This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

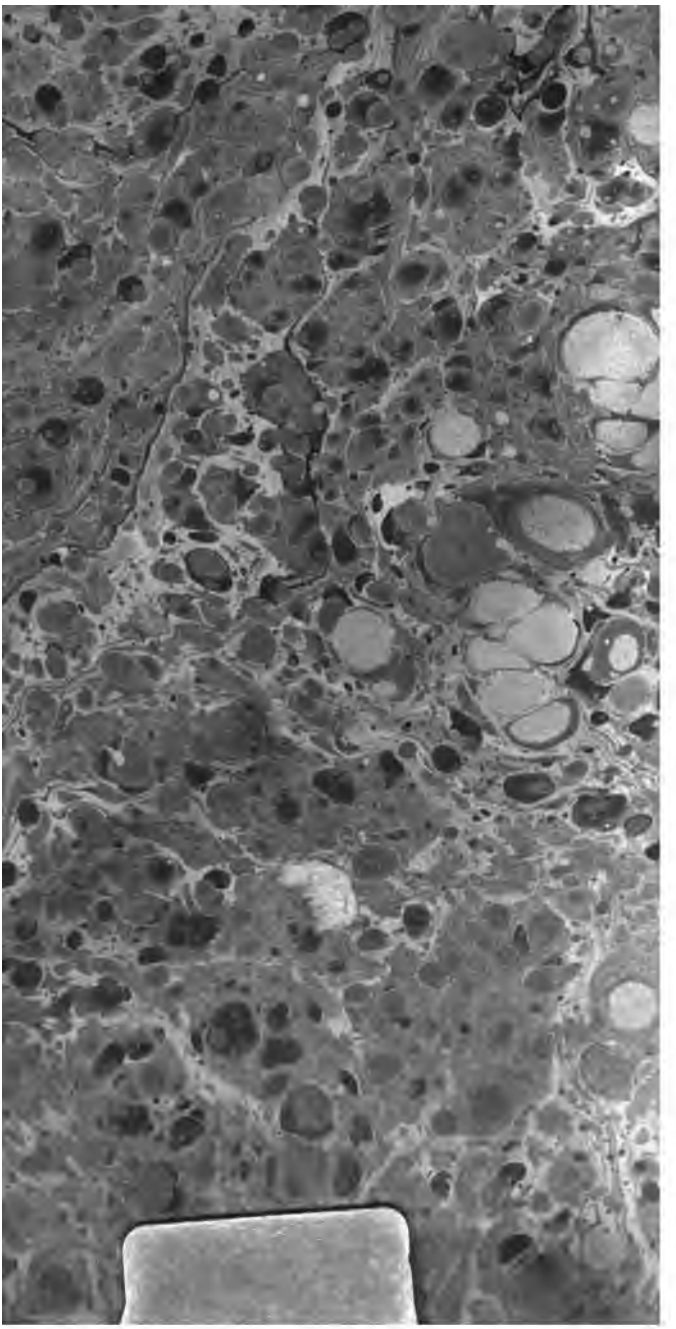
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

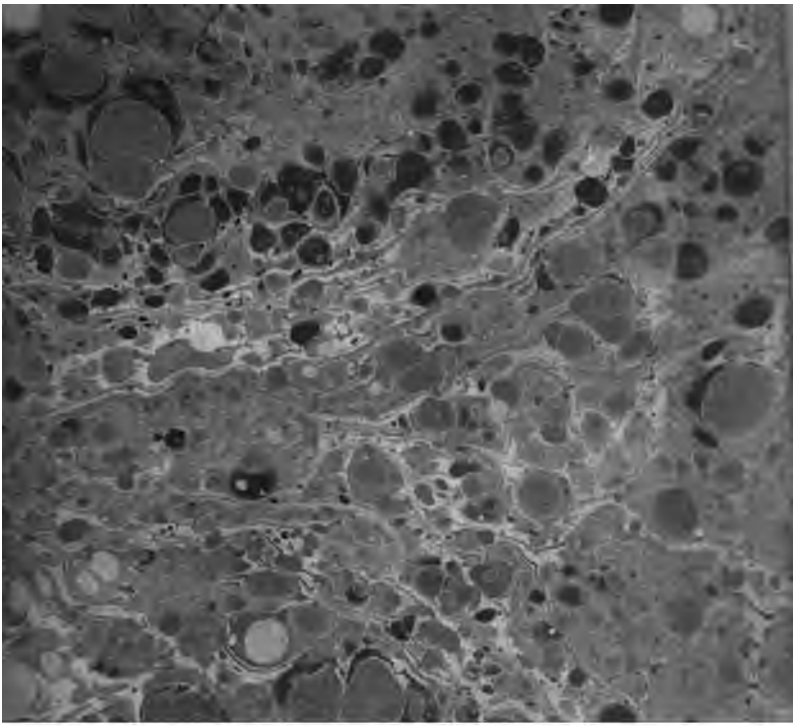
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`





600018989+

Geſchichte

des

Urſprungs, Fortgangs und Verfalls

der

Wiſſenſchaften

in

Griechenland und Rom

von

Chriſtoph Meiners

ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen

BODLEIAN LIBRARY 18 JAN 33 OXFORD.

Erſter Band.

Nos quoque apes debemus imitari, & quaecunque ex diuersa lectione congeſſimus, ſeparare. Melius enim diſtinguuntur. Deinde adhibita ingenii noſtri cura & facultate, in unum ſaporem varia illa libamenta confundere: ut etiam ſi apparuerit, unde ſumtum ſit, aliud tamen eſſe, quam unde ſumtum eſt, appareat. SENEC.

Lemgo,

im Verlage der Meyeriſchen Buchhandlung 1781.

OXFORD

Seinem
vertrautesten Freunde
dem
Herrn Professor
Feder
widmet
diesen ersten Theil
als ein
Denkmal
seiner
unveränderlichen Hochachtung

der Verfasser.

Vorrede.

Die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Werke war, die vor einigen Jahren von der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin aufgegebene Frage: welche Einflüſſe die Staatsverfaſſung auf die Wiſſenſchaften, und dieſe wiederum auf jene geäußert hätten, oder noch äußerten? Um dieſe Frage zu beantworten, ſah ich die Materialien durch, die ich ſeit langer Zeit zu einer ähnlichen Abſicht geſammlet hatte; allein ich fand bald, daß mein Vorrath zu groß, und der Zeitpunct, vor welchem die Preisſchriften eingeſchickt werden ſollten, zu wenig entfernt ſey, als

daß ich das Vergnügen haben könnte, meine Unterſuchungen über einen ſo reichhaltigen Gegenſtand einer der berühmteſten Akademien in Europa vorzulegen. Unterdeſſen wurde ich durch das Nachleſen, Ordnen und Prüfen meiner Papiere, an die Materie, in welche ich mich eingelaſſen hatte, ſo mächtig hineingezogen, daß ich mich entſchloß, andere Geſchäfte eine Zeitlang bey Seite zu legen, und wenigſtens einen Theil der Geſchichte der Wiſſenſchaften der Griechen zu liefern.

Wenn man dem Urſprunge, Fortgange und Verfall der Wiſſenſchaften unter den Völkern, unter welchen ſie geblühet haben und geſunken ſind, nachſpürt; ſo iſt eine der erſten Bemerkungen, die ſich dem Forſcher darbieten, dieſe, daß die glücklichen und unglücklichen Schickſale derſelben mit zu den Erſcheinungen gehören, die unzählige Urſachen, und unüberſehlich viele Wirkungen haben, und daß es alſo Vermeſſenheit ſey, wenn ein ſterblicher Menſch, deſſen ſchärfſter, am weiteſten vordringender Blick doch immer noch von allen Seiten ſo ſehr eingeſchränkt bleibt, wenn dieſer ſich unterſteht, das ganze Räderwerk einer faſt unendlich großen und zuſammengeſezten Maſchine, die nur allein ihr anbetungswürdiger Erbauer und Aufſeher in ihren kleinſten Theilen durchſchaut, auszuſpähen und darzuſtellen. Selbſt alsdann, wenn die Geſchichte eines Volks unverſtümmelt, und die Denkmäler der größten Geiſter deſſelben unzertrümmert ſind, ſelbſt alsdann iſt es unmöglich, das geheime Spiel von Urſachen und Wirkungen vollſtändig zu erken-

nen,

en, aus welchen entweder Entwickelung oder Un-
rgang der Wiſſenſchaften erfolgte. Alle beför-
rnde ſowohl, als aufhaltende und hindernde Ur-
chen, die wir entdecken können, ſind meiſtens
jon entfernte Wirkungen von Triebfedern, die
h unſern Augen entziehen. Die erſten Urſachen
er, oder gleichſam die Elemente derjenigen Urſa-
en, von welchen wir auszugehen pflegen, ſind
is faſt immer eben ſo unbekannt und unbemerkbar,
s die Keime von Gewächſen und Thieren, die nach
ahrtauſenden entwickelt werden ſollen; und eben
verlieren ſich für uns die lezten Wirkungen der-
ben, gleich den äußerſten Gränzen der Kreiſe,
ein in's ruhige Weltmeer hinabgeworfener
tein hervorbringt.

So richtig mir aber auch dieſe Betrachtungen
einen; ſo muß man doch auf der andern Seite
jeben, daß wir, unſerer Kurzſichtigkeit unge-
tet, dennoch bey einem gehörigen Gebrauche
ſerer Kräfte, viele der nächſten Urſachen des
ſtandes und der Veränderungen der Wiſſenſchaf-
zu beobachten im Stande ſind. Dergleichen
gewiſſe Beſchaffenheiten des Bodens und Him-
s, auf und unter welchem Völker wohnen,
er ihrer Staatsverfaſſung und Sitten, endlich
r Religion und ihrer öffentlichen Glückſeligkeit
Elendes. Wenn wir alle dieſe Urſachen, die
Geiſt der edelſten Bürger ganzer Nationen ent-
r beleben und entwickeln, oder auch nieder-
gen und zurückhalten, ſo genau kennen, als

es menſchlichen Kräften verſtattet iſt; ſo ſind wir alsdenn auch fähig, für Menſchen eine lehrreiche und zuſammenhängende Geſchichte von Wiſſenſchaften zu ſchreiben. Sind uns hingegen mehrere der jeztgenannten Triebfedern unbekannt; ſo iſt es vergebens, ein vollſtändiges und vollendetes Gemälde von der wiſſenſchaftlichen Aufklärung gewiſſer Völker und Zeitalter wünſchen und unternehmen zu wollen. Wir können daher über die Fortgänge der alten Aegyptier, Phönicier, Chaldäer, Perſer und Indier in der Erforſchung der Wahrheit und Natur zwar wahrſcheinliche Vermuthungen wagen, und gelehrte Unterſuchungen anſtellen; aber eine eigentliche Geſchichte der Wiſſenſchaften dieſer Nationen iſt unmöglich, weil wir von keiner derſelben weder die Sitten, noch die Religion, noch die Regierungsform, noch auch die Stuffe bürgerlicher Glückſeligkeit, die ſie erreichten, zuverläſſig erfahren können, und nicht einmal wiſſen, ob ſie überhaupt Wiſſenſchaften, und in welchem Grade der Vollkommenheit ſie dieſelben beſeſſen haben.

Alle bisher von mir aufgezählte, den Wiſſenſchaften bald günſtige, bald ungünſtige Urſachen, kann man innere oder beſtändige nennen, zum Unterſchiede von ſolchen, die in der gewöhnlichen Sprache der Menſchen zufällig genannt werden, weil ſie nicht immerfort, ſondern nur zu gewiſſen Zeiten wirken. In dieſe Claſſe zufälliger Urſachen gehören die eigenthümlichen unergründlichen Formen des Genies einzelner großer Männer, die den Denkarten ganzer Völker und Jahrhunderte, und meh-

mehrern Wiſſenſchaften neue Geſtalten geben; die ſich oft verändernde, bald vortheilhafte, bald nachtheilige Lage der Länder; die nähere oder entferntere Verbindung mit mächtigen und aufgeklärten, oder ſchwachen und rohen Nationen, ſchnelle über viele Länder fortlaufende Siege entweder der einen, oder der andern, unerwartete oder gewaltige Umwälzungen von Reichen, deren Glück oder Unglück die Schickſale ihrer Nachbaren beſtimmt, wichtige Erfindungen, auf die der Menſch mehr ſtieß, als er ſie ſuchte, die er mehr zufälligen Umſtänden, als ſeinem Scharfſinn und Fleiß zu verdanken hatte, und die alſo unendlich merkwürdiger in Anſehung ihrer Folgen, als ihrer Urſachen ſind; Umlauf und Uebergang der höchſten Macht, des Handels und Reichthums aus einem Theile der Erde in andere; Aufmunterungen einzelner Beherrſcher, denen die Kräfte und Schäze unermeßlicher Länder zu Gebote ſtehen, und die alſo auch unglaubliche Wirkungen hervorbringen können, und ſo weiter. Dieſe veränderlichen Urſachen befördern oder ſchränken die Wirkungen der beſtändigen auf mannigfaltige Arten ein. Aus ihnen muß man die Anomalien erklären, die man nicht ſelten in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes antrift, indem die Aehnlichkeit des Bodens, des Klima, der Religion, der Staatsverfaſſung und Sitten ſich mit der größten Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften und Künſte, und die größten Abweichungen in Anſehung der erſtern, ſich mit einer auffallenden Aehnlichkeit der leztern zuſammenfinden.

ten anſieht, ſo ſollte man glauben, daß ſie zwiſchen der ſechzigſten und achtzigſten Olympiade geblühet, und mit den gröſten Meiſterſtücken der Alten ganz unbekannt geweſen wären. Die Wiederherſteller der alten Litteratur waren entweder gleich den Griechiſchen Sophiſten eben ſo ungebunden und ausgelaſſen in ihren Syſtemen, als im Leben und Handeln; oder ſie waren auch gleich den blödſinnigen philoſophiſchen Schwärmern des dritten und der folgenden Jahrhunderte nach Ch. Geb. allen Arten des lächerlichſten Aberglaubens ergeben. Kein Theil der Philoſophie, und keine andre Wiſſenſchaft fand ſo vielen Beyfall, und wurde ſo eifrig und von ſo großen Männern bearbeitet, als die Sterndeuterey, die Lehre von den Dämonen, und die verſchiedenen Zweige der unermeßlich ausgebreiteten Magie. Der Glaube an Geiſtererſcheinungen, Teufelsbeſitzungen und Beſchwörungen, an die faſt unbegränzte Macht und Wirkſamkeit des böſen Feindes, an tägliche Wunder, die denen ähnlich waren, um derentwillen der Römiſche Rath etruſciſche Wahrſager oder die Sibylliniſchen Bücher fragen ließ, endlich die feſte Ueberzeugung von der weißagenden Bedeutenheit von Träumen, Zahlen, Ueberſchwemmungen, Erdbeben, u. ſ. w. waren im funfzehnten, ſechszehnten, und einem großen Theile des ſiebenzehnten Jahrhunderts nicht bloß dem verächtlichſten Theile des Pöbels eigen, ſondern faſt allgemein auch unter den gröſten Gelehrten und Weiſen jener Zeiten herrſchend.

Ein jedes dieſer groben Vorurtheile war ſo tief in die verdorbene Philoſophie und Gottesgelahrtheit verwebt, daß man diejenigen, die ſie beſtritten, als gefährliche Gotteslängner verabſcheute, oder gar verbrannte, indem man zu gleicher Zeit Schriftſteller, welche die Grundſäulen der Religion und Sitten untergruben, öffentlich ſelbſt in Italien beſchüzte, und unangefochten oder doch ungeſtraft ließ. Die Ausrottung eines jeden abergläubigen Wahns, und aller der ſchimpflichen Vorurtheile, von denen jezo viele kaum glauben werden, daß ſie ſich jemals bis zu den beſſern Claſſen der Menſchen erhoben haben, erregten die heftigſten Verzuckungen in dem kranken Körper des Zeitalters, das davon geheilt werden ſollte, und die Helden, die dieſe damals furchtbaren Ungeheuer bekämpften, wurden meiſtens Märtyrer der Wahrheit, und Opfer der Wuth ihrer Widerſacher. — Meinem Urtheile nach kann es nicht leicht ein intereſſanteres Gemälde für einen denkenden Geiſt geben, als die Geſchichte des Aberglaubens, und der herrſchenden Vorurtheile der erſtern Jahrhunderte nach der Wiedergeburt der Wiſſenſchaften, deren Austreibung eines der unterſcheidendſten Merkmale der Aufklärung unſers Jahrhunderts iſt, wodurch es ſich ſelbſt vor den glänzendſten Zeitaltern der Griechen und Römer auf die vortheilhafteſte Art auszeichnet.

Wenn es aber zu verwundern iſt, daß man ſo lange mitten im Beſize der größten Schäze al-

ter Weisheit entweder abergläubiſch ſchwärmte, oder auf die ſeltſamſte und kühnſte Art unvernünftelte, und daß man endlich nach vielem Streiten und Schwanken unter den Scepter des Ariſtoteles mit einer Ergebenheit zurükkehrte, die es für Hochverrath hielt, an der Untrüglichkeit des Fürſten der Philoſophen zu zweifeln; ſo iſt es noch unerklärlicher, warum in einem oder einigen Menſchenaltern, faſt in allen Ländern von Europa, ſich Männer erhoben, die weit entfernt, übertriebene Bewunderer, oder furchtſame Nachtreter großer Vorgänger zu ſeyn, mit kühnem Schritt, und die Fackel der Erfahrung und Beobachtung in der Hand, in die Abgründe und Geheimniſſe aller Naturen eindrangen. Copernicus, Galilei, Descartes, Gaſſendi, Huygens, Newton, Locke, Leibniz, und die Bernouillis, trugen mehr zur Bereicherung unſerer Kenntniſſe, und zur Verherrlichung des in ſeinen erhabenen Werken bisher wenig erkannten Schöpfers der Welt bey, als alle vorhergehende Jahrtauſende nicht gethan hatten, und ſie erweiterten gleichſam das Univerſum nach beyden Seiten ins Unermeßliche, indem ſie uns neue unbekannte Welten, im unendlich Kleinen wie im unendlich Großen, offenbarten.

Vergebens ſucht man die Urſachen, weßwegen die heilige Schaar der Erleuchter der lezten Hälfte des ſiebenzehnten und des Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts in demſelbigen Zeitraume verſammlet, oder doch ſo nahe zuſammengedrängt

drängt wurden, in dem Zeitalter ſelbſt, in welchem ſie lebten, oder in den Regierungsformen der Völker, unter denen ſie wohnten, oder in der Reinigung ihrer väterlichen Religion, oder in einem langen nährenden und ſtärkenden Frieden, oder in den glänzenden Belohnungen wahrer oder ſeyn wollender Kenner und Beſchüzer von Wiſſenſchaften. — Die größten Erfinder entwickelten ſich eben ſo wohl in Ländern, wo Gefängniſſe oder Hunger und Armuth, als wo die Schmeicheleyen von Königen und Mächtigen ihrer warteten; unter den Gefahren und Kerkern der Inquiſition eben ſo wohl, als in der ruhigen Muße, und dem erquickenden Schatten der Freyheit. Vielmehr wurden die erſten Wahrheitsforſcher, die mit mächtiger Hand der Natur ihren Schleier abriſſen, und mit geſchärftem und verklärtem Auge neue Welten entdeckten, bis zu welchen ſich der menſchliche Geiſt bis dahin nicht einmal in ſeinen glücklichſten Träumen, und kühnſten Vermuthungen hinaufgeſchwungen hatte, in Gegenden und Reichen gebohren, die die wohlthätigen Einflüſſe der Religionsverbeſſerung gar nicht empfunden hatten, die ferner durch die hartnäckigſten und blutigſten Kriege waren zerrüttet worden, in denen endlich geiſtliche Tyranney noch ungeſchwächt wüthete, und die bürgerliche Freyheit immer mehr und mehr eingeſchränkt und geſchmälert wurde. Wir müſſen daher mehr die Fügungen desjenigen, der die Richtungen des menſchlichen Geiſtes, wie die Schickſale von Welten lenkt, anſtaunen, als

wir es erklären können, warum gerade zu der Zeit, als es geſchah, der lange gebundene menſchliche Geiſt mit unwiderſtehlicher, in der Stille geſammleter, und Jahrhunderte lang zurückgehaltener Gewalt auf Irrthum und Aberglauben losbrach. — Wir ſehen leicht, daß eine jede große Entdekung andere minder wichtige und bemerkbare vorausſezte, und daß zu einigen viele Menſchenalter durch vorbereitet wurde: wir bemerken ferner ohne Mühe, daß ein jeder der Unſterblichen, die neue Bahnen eröfneten, und neue Felder von Kenntniſſen anbauten, immer gewiſſe Vorläufer und Vorarbeiter hatte, ohne deren Winke und Führung er das nicht hätte leiſten, und dahin nicht hätte kommen können, was er leiſtete, und wohin er kam, allein der erſte göttliche Funke, aus welchem in der Folge ein ſo hellglänzendes Licht aufloderte, und der erſte elektriſche Schlag, der nachher ſo außerordentliche Geiſter in Thätigkeit ſezte, entziehen ſich, wie die feinern Entſpinnungen der Nerven dem Blicke des durch fruchtloſes Anſpannen ermüdeten Spähers.

Nicht minder räthſelhaft als die unglaublich ſchnelle Bewegung des Europäiſchen Genius im lezten Jahrhunderte, iſt die träge Langſamkeit, womit unſer und die vorhergehenden Zeitalter auf den ſchon geebneten Bahnen fortgerückt iſt, und noch fortrückt. Faſt ſollte man glauben, als wenn der menſchliche Geiſt durch eine zu lange anhaltende

de Ueberſpannung zu ſehr erſchöpft wäre, als daß er mit unverminderter Kraft noch immer fortſchreiten könnte; und es ſcheint daher, als wenn er hin und wieder gänzlich ſtille ſtünde, oder gar in Gefahr wäre rückwärts zu gehen. Unſtreitig iſt die Zahl aufgeklärter Menſchen jetzo größer, als im Zeitalter der großen Erfindungen; und nützliche Kenntniſſe ſind auch viel gemeiner und verbreiteter als damals; aber wie ſelten ſind dagegen die ſchöpferiſchen Genies, die mehrere Wiſſenſchaften erfinden, oder umbilden? — Wahrſcheinlich werden unſere Nachkommen von uns und unſern Vätern *urtheilen*, daß wir auf den Lorbeeren Unſerer Vorfahren ausgeruhet, und ihre Eroberungen mehr zu genießen und zu behaupten, als zu erweitern geſucht haben.

Da es nun ſo ſchwer, und oft unmöglich iſt, von Begebenheiten der Geiſterwelt, die uns ſo nahe, oder doch viel näher ſind, als diejenigen, die ich erzählen werde, die Urſachen, und von den Urſachen die Wirkungen zu entdecken; ſo darf ich wol kaum erinnern, daß ich keinen Anſpruch darauf mache, von allen den Erſcheinungen und Veränderungen, die die folgende Geſchichte enthalten wird, alle Anläſſe und Folgen anzugeben und zu ſchildern. Eine ſolche Kühnheit würde um deſto unbeſonnener ſeyn, da aus den meiſten Zeitaltern, die ich beſchreiben werde, der größte Theil von Urkunden und Denkmälern verlohren gegan-

wir es erklären können, warum gerade zu der Zeit, als es geſchah, der lange gebundene menſchliche Geiſt mit unwiderſtehlicher, in der Stille geſammleter, und Jahrhunderte lang zurückgehaltener Gewalt auf Irrthum und Aberglauben losbrach. — Wir ſehen leicht, daß eine jede große Entdeckung andere minder wichtige und bemerkbare vorausſezte, und daß zu einigen viele Menſchenalter durch vorbereitet wurde: wir bemerken ferner ohne Mühe, daß ein jeder der Unſterblichen, die neue Bahnen eröfneten, und neue Felder von Kenntniſſen anbauten, immer gewiſſe Vorläufer und Vorarbeiter hatte, ohne deren Winke und Führung er das nicht hätte leiſten, und dahin nicht hätte kommen können, was er leiſtete, und wohin er kam, allein der erſte göttliche Funke, aus welchem in der Folge ein ſo hellglänzendes Licht aufloderte, und der erſte elektriſche Schlag, der nachher ſo außerordentliche Geiſter in Thätigkeit ſezte, entziehen ſich, wie die feinern Entſpinnungen der Nerven dem Blicke des durch fruchtloſes Aufſpannen ermüdeten Späehers.

Nicht minder räthſelhaft als die unglaublich ſchnelle Bewegung des Europäiſchen Genius im lezten Jahrhunderte, iſt die träge Langſamkeit, womit unſer und die vorhergehenden Zeitalter auf den ſchon geebneten Bahnen fortgerückt iſt, und noch fortrückt. Faſt ſollte man glauben, als wenn der menſchliche Geiſt durch eine zu lange anhalten-

ndern mehr oder weniger frembes Gut, was ſie
weder von andern geborgt, oder andere ihnen
gebracht haben. Unter den Griechen allein kann
an es wahrnehmen, in welcher Ordnung der
nſchliche Geiſt, wenn er gar keine fremde Hül-
erlangt, von den Künſten zu Wiſſenſchaften,
d von einer Wiſſenſchaft, Unterſuchung und
eynung zu andern fortgeht.

Damit man aber von meinem Werke nicht
hr erwarte oder verlange, als ich leiſten kann,
er will; ſo erkläre ich hiemit gleich anfangs, daß
nur die Geſchichte der Philoſophie, in dem Um-
ge, welchen die Griechen ihr gaben, ferner
Beredſamkeit, und endlich der Geſchichte, un-
den Griechen und Römern von dem Urſprunge
ſer Wiſſenſchaften an, bis auf ihren Verfall
tragen werde. — Faſt alle griechiſche Welt-
iſe rechneten die Naturgeſchichte, Medicin, und
verſchiedenen Theile der Mathematik nicht zur
hiloſophie, und ich werde daher die Zuſtände
d Veränderungen dieſer Wiſſenſchaften nur bis
f den Zeitpunct berühren, wo ſie mit der Welt-
isheit verbunden waren, und eine einzige noch
ht abgeſonderte Maſſe von Kenntniſſen aus-
chten. Sobald ſie aber ſich von der Philoſo-
e zu trennen, und gleichſam für ſich zu beſtehen
angen, werde ich die Erzählung ihrer Fortgän-
größern Kennern überlaſſen, als ich weiß, daß
ſelbſt bin. Ich ſchäme mich gar nicht zu geſte-
, daß ich in dieſe Wiſſenſchaften nicht genug

eingeweihet bin, um ihre Geſchichte ſchreiben zu können, wie ich die Geſchichte der übrigen zu liefern hoffen kann.

Daß ich zur Geſchichte der Wiſſenſchaften unter den Griechen, die Geſchichte derſelben unter den Römern hinzufüge, geſchieht weder in der Abſicht mein Werk zu erweitern, oder den Titel deſſelben prächtiger und wohlklingender zu machen, ſondern weil die erſtere von der leztern unzertrennlich iſt. — Ohne den Beyfall, die Aufmunterung und die Belohnungen, welche die griechiſchen Künſtler und Gelehrte in Rom fanden, würden Künſte und Wiſſenſchaften unter den Griechen noch viel ſchneller geſunken ſeyn, als wirklich geſchehen iſt; und die Folge dieſer Geſchichte wird zeigen, wie ſehr diejenigen ſich irren, welche glauben, daß die Griechen allein die Wohlthäter der Römer waren, und die erſtern den leztern nichts zu verdanken gehabt haben.

Leſer, die mit der Materie, die ich gewählt habe, nicht ganz unbekannt ſind, und von der Art, wie ſie behandelt werden muß, nur einiger maßen richtige Begriffe haben, werden es von ſelbſt vorausſehen, daß die Geſchichte der Philoſophie den bey weitem gröſten Theil meiner Arbeit ausmachen werde; und ſolchen Leſern wird es auch nicht befremdend ſeyn, daß ich in dieſem erſten Bande nur einen kleinen Abſchnitt der erſtern vortrage, der ohngefähr einen Zeitraum von hundert

und zwanzig Jahren in ſich faßt *), und den Liebhaber des Alterthums nur in die Vorhöfe des Tempels der Griechiſchen Weisheit führt. Von ſachverſtändigen Richtern fürchte ich deßwegen gar keine Vorwürfe, daß ich meinen Schritt anfangs nicht mehr beſchleunigt, und nicht mehr Weges zurück gelegt habe. Solche Perſonen aber, die in dem Lande, was ich ihnen beſchreibe, noch Fremdlinge ſind, müſſen es mir zutrauen, daß ich es beſſer, als ſie, wiſſe, welche Gegenſtände merkwürdig ſind, oder nicht. Wenn ich mir anders durch meine Arbeit einiges Verdienſt um die alte Geſchichte erworben habe; ſo kann ich, glaube ich, auch dieſes mit dazu rechnen, daß ich unwichtige lächerliche Fragen und Unterſuchungen, die dieſen Theil der Litteratur bisher verunſtalteten, von den wichtigen abgeſondert, die erſtern in die Finſterniß ausgeworfen, und die lezten nach dem Verhältniſſe ihres innern Werths behandelt habe.

Ich würde mich allerdings kürzer haben faſſen können, wenn ich nur allein die Perſon des Geſchichtſchreibers, und nicht auch die des Geſchichtforſchers zu übernehmen gehabt hätte. Allein die Materialien, die ich zu verarbeiten hatte, waren nicht allein nicht vollſtändig geſammlet, und gehörig zubereitet; ſondern auch meiſtens durch

*) Von Ol. 40. bis 80. oder vom J. 620 bis 460 J. vor Chriſti Geburt.

ungeſchickte Werkmeiſter ſo verdorben, und verſtümmelt, daß die Abſonderung und Wiederherſtellung derſelbigen in ihre urſprüngliche Geſtalt mir mehr Mühe, als nachher die Zuſammenſezung, Anordnung und Ausſchmückung verurſacht hat. Man muß daher dieſen erſten Band als ein Werk von einer vermiſchten Gattung anſehen, was nur zum Theil Geſchichte, zum Theil aber auch Vorbereitung und Grundlage derſelben iſt, und alſo auch nicht durchgehends nach den Geſezen der Geſchichte gerichtet werden kann. Aus der Ungleichartigkeit des Stoffs entſtand natürlicher Weiſe auch Verſchiedenheit der Schreibart, die gewiß alsdann am beſten iſt, wenn ſie am natürlichſten iſt, und mit den Sachen, die man vorträgt, ſich bald erhebt, und bald wiederum niederſenkt. Ich kann faſt ohne Einſchränkung das auf mich anwenden, was Cicero dem Cato in den Mund legte, als er ihn die ſtoiſche Philoſophie vortragen ließ: Quaedam dicuntur fortaſſe jejunius: ſunt enim quaſi prima elementa (hiſtoriae); quibus ubertas orationis vix adhiberi poteſt, nec equidem eam cogito conſectari: veruntamen cum de rebus grandioribus dicas, ipſae res verba rapiunt. Ita fit cum gravior, tum etiam ſplendidior oratio. Nur wünſche ich, daß meine Leſer mit dem Cicero antworten möchten: Eſt, ut dicis, ſed tamen omne, quod de re bona dilucide dicitur, mihi praeclare dici videtur; iſtiusmodi autem res dicere ornate velle, puerile eſt; pla-

ne

ne autem & perſpicue expedire poſſe, docti & intelligentis viri *).

Vorſetzlich und mit Fleiß habe ich mich bey den Quellen der Pythagoreiſchen Geſchichte, bey der Unterſuchung des Zeitalters des Pythagoras, und der Prüfung angeblicher Pythagoreiſcher Schriften und Fragmente ſo lange aufgehalten, nicht bloß um eine Menge von wichtigen Puncten recht ins Licht zu ſetzen, ſondern hauptſächlich in der Abſicht, meine jüngern Leſer mit den Grundſätzen der hiſtoriſchen Kritik bekannt zu machen, und ihnen zugleich Beyſpiele ihrer Anwendung zu geben, nach welchen ſie ſich in ähnlichen Fällen, bis ihnen beſſere Muſter aufgeſtellt werden, richten könnten. Dieſe Kunſt, den Werth, das Alterthum, und Anſehen verdächtiger, oder anonymiſcher Schriften und Bruchſtücke aus innern Merkmalen zu beſtimmen, die Glaubwürdigkeit von Schriftſtellern, und die Annehmlichkeit oder Verwerflichkeit einzelner Zeugniſſe und Ausſagen zu entſcheiden, den Urſprung, und alle Veränderungen einzelner Wörter und Meynungen zu erforſchen, die unbekannten Verfaſſer wichtiger Stellen und Fragmente auszufinden, die Widerſprüche vieler großer und kleiner Schriftſteller zu vereinigen, u. ſ. w. Dieſe Kunſt iſt, wie die Geſchichte lehrt, eine der allerſchwerſten, die der menſchliche Geiſt er-

*) De Fin. III. 5.

erfunden hat, und eine der ſpäteſten, worauf er gefallen iſt. Noch jezo iſt dieſe höhere Kritik den meiſten Kennern und Liebhabern der Alten bey weitem nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt; und doch ſind ohne ſie die mühſeligſten Unterſuchungen aus der ältern Geſchichte eitel Träume, oder künſtliche Gebäude auf Sand gebaut, die durch einen einzigen Stoß eines geübten Kunſtrichters übern Haufen geworfen werden.

Ich ſchmeichle mir, daß es nur noch wenige Grundregeln und Geheimniſſe dieſer Kunſt gebe, die ich nicht in den beyden erſten und im vierten Abſchnitt des dritten Buchs geoffenbaret, und auf eine nachahmliche Weiſe angewandt hätte. Eben dieſe Capitel ſind daher auch nur für Leſer, denen Unterricht willkommen iſt, wenn er gleich unverſüßt gegeben, und nicht ohne Anſtrengung empfangen wird, und ſie können hingegen, wie die meiſten Beylagen, von allen denen übergangen werden, die mehr Unterhaltung als Belehrung ſuchen.

Viele Leſer werden ſich darüber wundern, daß ich meine Vorgänger, oder diejenigen Männer, deren Schriften für die Archive der alten philoſophiſchen Geſchichte gehalten werden, entweder gar nicht, oder nur alsdenn angeführt habe, wenn in ihnen etwas zuſammengetragen war, was ich nicht ſagen oder wiederholen mochte. Den Grund dieſes

Stillſchweigens, muß man weder in einer ſtol
Verachtung der Verdienſte dieſer fleißigen Ge
ten, noch auch in Unwiſſenheit oder Mangel
Beleſenheit ſuchen (denn ich habe ihre Werke
einer gewiſſen Zeit alle geleſen *), wiewohl ich
bey der Abfaſſung des gegenwärtigen nicht zu
the gezogen habe, noch auch ins künftige zu
the ziehen werde,) ſondern in meiner Art zu ar
ten, die ich ſeit vielen Jahren befolgt habe. —
h fing nämlich frühe an zu bemerken, daß alle
mpilationen, ſelbſt diejenigen, die den Ruf der
uchbarſten und vollſtändigſten haben, doch im
r noch mangelhaft und unvollſtändig ſeyen; daß
e Verfaſſer, meiſtens Stellen der Alten wiede
m aus andern Sammlern, oder auch aus den
dicibus abgeſchrieben, und gerade die wichtig
n vernachläſſigt hätten, aus welchen man die Sit
ten,

*) Ich finde es nöthig, hier eine kleine Bemerkung we
gen des Werks eines meiner Freunde, nämlich der
Geſchichte der älteſten Weltweiſen Griechenlandes
von Hrn. Tiedemann hinzuzufügen. Als dieſes Werk
heraus kam, war das meinige ganz fertig; und ich
hatte nicht eher Zeit das erſtere durchzuleſen, als bis
das leztere abgeſchrieben, verbeſſert, und in die Dru
ckerey geſchickt war. Man wird daher auch in mei
ner Schrift nicht die geringſte Anſpielung auf Hrn.
Tiedemanns Arbeit finden. Ueber den Werth der ver
ſchiedenen Methoden, nach welchen wir dieſelbigen
Materien behandelt haben, müſſen wir das Publicum
richten laſſen.

ten, Denkart und den Charakter ganzer Zeitalter ſowohl als einzelner Perſonen kennen lernen kann; daß endlich ein groſſer Theil von Zeugniſſen verſtümmelt, oder in ein falſches Licht geſtellt worden. Ich faßte daher den Entſchluß, mich der ſchwachen und unſichern Hülfe, die ich aus den Compilationen eines Brucker, Stanley, u. ſ. w. erhalten konnte, gänzlich zu entſchlagen, und alle Schriftſteller, aus welchen ſie geſchöpft hatten, oder doch hätten ſchöpfen ſollen, von neuem zu leſen, als wenn ſie noch nie wären geleſen und benuzt worden — und zwar in der Abſicht, dereinſt eine ſolche Arbeit zu unternehmen, als wovon ich jezo den Anfang liefere. Je weiter ich fortkam, und je mehr meine Kenntniſſe anwuchſen, deſto mehr neue Ausſichten eröffneten ſich mir, deſto mehr Gegenſtände wurden mir merkwürdig, auf die ich vorher nicht Achtung gegeben hatte, und deſto mehr Fragen entſtanden, deren Beantwortung mir vorher gar nicht eingefallen war. Um ſolcher ſich immer von neuem darbietender Unterſuchungen willen, für die ich bisher noch nicht geleſen hatte, muſte ich oft wieder umkehren, und abermals eben die Wege gehen, die ich ſchon zurückgelegt zu haben glaubte. Ich kann daher meine Leſer verſichern, daß ich nicht nur alle Ueberbleibſel des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums, in welchen ſich Materialien für ein ſolches Werk, als das meinige iſt, finden, geleſen, ſondern daß ich die wichtigſten derſelben, um verſchiedener Abſichten willen, mehrmalen geleſen habe.

So

So mühſam dies Verfahren auch war; ſo
int es mir doch immer viel weniger beſchwerlich,
wenn man alle die mittelmäßigen und elenden
cher lieſet, die in neuern Zeiten, über alle Thei-
nd Zeitpuncte der Geſchichte der alten Philoſo-
: ſind geſchrieben worden, und deren gehäufte
führung dem Kenner am allermeiſten Mangel
:er Gründlichkeit verräth. Ueberdem wurde mir
ne Mühe auf mehrere Arten reichlich vergolten:
meiſten durch die reiche Ausbeute von wichtigen
her ungebrauchten Factis und Beweisſtellen,
d durch die öftern Veranlaſſungen, die ich erhielt,
er dieſelbigen Thatſachen und Zeugniſſe nachzu-
ken. Ich erwog nämlich die einen und die an-
n, nicht bloß alsdann, wenn ich ſie zum erſten-
le antraf, ſondern auch ſo oft ich auf andere
ß, die ihnen ähnlich waren, ſie entweder beſtä-
ten, oder umwarfen, oder zweifelhaft machten.

Wenn man die Alten nicht auf eine ſolche
t, als ich beſchrieben habe, nach einem gewiſ-
n Plane, und mit beſtimmten Zwecken aufmerk-
n durchlieſet, und ſorgfältig auszieht, ſo iſt es
möglich, irgend einen Punct oder Stück der al-
n Litteratur auf eine vollendete Art zu behan-
n. Denn wenn man die Data und Zeugniſſe,
man zum Grunde ſeiner Unterſuchung legt, ent-
der aus Compilationen, oder aus den Regiſtern
n Schriftſtellern aufſucht; ſo iſt man nie ſicher,
man das Verdienſt der Vollſtändigkeit beſitze,

weil

weil Sammler und Regiſtermacher oft die wichtigſten Stellen für unwichtig halten, oder da nicht anzeigen und beybringen, wo ſie eigentlich hingehören. Man lernet ferner nie den Geiſt, die Sprache und Glaubwürdigkeit von Autoren kennen, und weiß alſo auch nicht, wem oder wann man iemanden trauen, und wie man gewiſſe Worte verſtehen ſoll. Auch verdrehen die ſchiefen Auslegungen oder falſchen Anwendungen, die man von Zeugniſſen gemacht findet, den Sinn des Forſchers, verderben ſeine Urtheilskraft, und machen, daß er ſie eben ſo, oder auf eine eben ſo unrichtige Art anſieht, als Ausleger oder Sammler ſie vorher angeſehen hatten. Zulezt wird der Forſcher, wenn er alsdann erſt, wenn er ausarbeiten ſoll, Compilationen nachſieht, oder ſelbſt zu ſammlen und nachzuſchlagen anfängt, durch die Menge von Factis, die er beyſammen findet, oder zuſammen treibt, zu ſehr niedergedrückt; und er iſt daher wegen Mangel von Zeit außer Stande, ſeine Materialien gehörig zu prüfen, mit einander zu vergleichen, und aus ihnen alles herauszudrücken, was aus ihnen nur herausgepreßt, und ableitet werden kann.

Anhaltender ſorgfältiger Fleiß aber macht ſelbſt alsdann, wenn er mit ungewöhnlichem Scharfſinn verbunden iſt, noch keinen wahrhaftig großen Geſchichtſchreiber oder Geſchichtforſcher aus. Vereinigung von beiden iſt oft die Haupturſache der Unterdrückung oder Verdunkelung der Wahrheit, und

lusbreitung und Scheinbarkeit von Irrthü
geworden. Wenn alſo Arbeitſamkeit und
ne daurende Verdienſte um die Geſchichte ge
llen; ſo muß zu ihnen Freyheit von allen Vor
len und vorgefaßten Meynungen, Uneinge
nenheit für oder wider gewiſſe Völker, Per
, Syſteme und Grundſätze, und Ausrottung
Hypotheſenſucht (in ſo ferne der Menſch dazu
iſt) hinzukommen. Ich weiß nicht, durch
e Merkmale man Partheylichkeit in allen Fäl
n bloßer Liebe und Eifer für Wahrheit un
eiden, und ob andre in andern, oder ein jeder
ch ſelbſt Partheylichkeit leichter prüfen, und
nehmen könne; aber ſo viel glaube ich behaup
dürfen, daß, wenn es überhaupt nicht un
ch iſt, ſeine eigene Partheylichkeit anzuerken
man am beſten auf folgende Art erfahren kön
man unbefangenen Gemüths ſey, oder nicht?
muß nemlich beym Anfange einer jeden Un
hung ſich ſelbſt fragen, und gleichſam auflau
ob man nicht einen geheimen Wunſch habe,
me eher dieſen als einen andern Ausgang neh
möge? Man muß Achtung geben, ob man
ner vorzüglichen Aufmerkſamkeit ſolche Zeug
nuſſuche, die gewiſſen Völkern, Perſonen,
men, oder Behauptungen günſtig oder un
g ſind? ob man geneigt ſey, ſolche Facta,
ten, die wir vertheidigen oder entſchuldigen
en, nachtheilig, oder ſolchen, die wir anzu
Luſt haben, vortheilhaft ſind, zu verdrehen,

oder verdächtig zu machen? ob endlich wichtige Stellen in uns eine lebhaftere Freude erregen, als die aus fruchtbaren Datis zu entſtehen pflegt, und die alſo zum Theil daher erklärt werden muß, daß wir in dem gemachten Fund eine ſtarke Stütze für eine Lieblingsmeinung angetroffen haben. Wenn man auf dieſe Art oft in ſich ſelbſt hineingeht; ſo iſt man zwar vor der feinſten Art von Partheylichkeit, derjenigen nämlich, deren man ſich ſelbſt nicht bewußt wird, noch nicht ganz ſicher; man iſt aber doch auch dieſer viel weniger ausgeſezt, als wenn man keine der Vorſichtsregeln, von denen ich geredet habe, zu beobachten, und auf ſich anzuwenden verſucht hat.

Ich verachte die Zierereyen, wodurch man den Leſer mehr Gutes von ſich errathen läßt, als man wirklich beſizt, indem man ſich ſcheut, ſich ſelbſt das wenige, was man mit Wahrheit und Zuverſicht ſagen könnte, öffentlich zuzueignen. Ich trage daher kein Bedenken zu verſichern, daß ich alles gethan habe, was in meiner Macht war, um niemals weder übertriebener Lobredner noch Tadler zu werden, um mich ferner ſtets von Factis leiten, und durch Verdienſte nicht gegen Fehler, und durch Fehler nicht gegen Vorzüge blenden zu laſſen, endlich um mich zwiſchen zwoen entgegengeſezten Behauptungen ſo lange in der Mitte oder im Gleichgewichte zu halten, bis ich die Gründe und Gegengründe gegen einander abgewogen hatte. Dieſe

Kalt-

Kaltblütigkeit, oder wie die Skeptiker ſagten, Unerſchütterlichkeit erwirbt man nur durch anhaltende Uebung, am meiſten durch die Erfahrung überlter falſcher Ausſprüche und Urtheile, die man elbſt für oder wider Perſonen und Sachen gefällt atte. Mir iſt es um deſto weniger ſauer geworen, dieſe Tugend in der gegenwärtigen Schrift uszuüben, da ich ſchon ſeit mehrern Jahren mit llen meinen Meynungen, auf welchen nicht meie und meines Nächſten Wohlfahrt beruht, in eier ſolchen Verbindung ſtehe, daß ich mich ohne Schmerz und Sehnſucht von ihnen trennen kann. Ich darf gar keinen harten Kampf kämpfen, und ühle auch gar keine ſchwer zu überſteigende Widerenſtigkeit, oder innere heftige Empörung, wenn h Facta antreffe, wodurch Meynungen, denen h viele Jahre als wahren angehangen habe, zerört und aus ihren bisher ruhigen Sizen getrieben erden.

Dieſe Unpartheylichkeit, nach welcher ich weigſtens geſtrebt habe, hat in dem berühmten Lobner eines großen Mannes, der aber auch große Schwachheiten hatte, einen heftigen Widerſacher rfunden. Es giebt, ſagt D.*) zwo Arten von Scharfſinn, die eine zeigt ſich in der Verringerung, e andere in der Vergrößerung der Fehltritte von enſchen, welche leztere öfter einen guten Kopf,

*) Vie de Seneque p. 76.

als eine ſchöne Seele verräth. Dieſe ſtrenge Unpartheylichkeit wird nur von ſolchen ausgeübt, die ſelbſt am meiſten Nachſicht nöthig haben.

Wenn man den Verfaſſer auch mit der Frage verſchont, wie er jemanden unpartheyiſch nennen könne, der Fehler und Schwachheiten vergrößert, wenn man auch vorausſezt, daß er, wie andre denkende Menſchen, nur diejenigen unpartheyiſch nenne, die vor einer richtigen Kenntniß der Sachen und Perſonen, weder zum Lobe noch zum Tadel geneigt, und vorher geſtimmt ſind, und die ſelbſt alsdenn, wenn ſie den Werth der einen oder der andern unterſucht haben, nicht mehr loben oder tadeln, als es ihnen die Geſeze einer erleuchteten Gerechtigkeit und Billigkeit erlauben; ſo hat der V. doch immer eben ſo ſonderbar geſchloſſen als derjenige, der auf folgende Art raiſonnirte.

Es giebt nur zwo Arten von Lobrednerey oder Lobreden: die einen, in denen man Gegenſtände, die gar nichts lobenswürdiges an ſich haben, oder die gar von aller Welt verabſcheuet werden, über alles Maaß erhebt, um zu zeigen, daß man durch den Zauber der Beredſamkeit kleine Dinge vergrößern (und große wiederum erniedrigen) könne; die andern, in welchen man die Verdienſte würdiger Männer (oder Sachen) mit einer erkünſtelten ekſtatiſchen Bewunderung übertreibt, und auf alle diejenigen, die kleine Fehler an ihnen tadeln, den bit-

bitterſten Fluch legt, um andere glauben zu machen, als wenn man von einer ſchwärmeriſchen Liebe zur Tugend entzündet ſey, als wenn man die Vortreflichkeit großer Männer allein zu ſchätzen und zu empfinden wiſſe, als wenn man endlich in der Sache ungewöhnlicher aber angefochtener Menſchen gleichſam ſeine eigene Sache vertheidige, um dereinſt ſich ähnliche eifrige Retter ſeiner eigenen Ehre zu erwerben.

So wie man gemeiniglich an Unpartheylichkeit im Urtheilen in eben dem Verhältniſſe zunimmt, *in welchem* Lieblingsmeynungen und Anhänglichkeit *an* ihnen verſchwinden, eben ſo wächſt in gleichen Graden Abgeneigtheit gegen Hypotheſen, ſie mögen ſo neu und glänzend ſeyn, als ſie nur wollen. Faſt immer ſind die grundloſeſten Behauptungen ihren Erfindern die theuerſten, ſo wie Eltern ihre ſchwächlichſten und unartigſten Kinder am meiſten zu lieben pflegen. Von dieſer Schwachheit wird man nicht eher geheilet, als bis man aufhört, Meynungen bloß deßwegen, weil wir ſie zuerſt gehegt und geäußert haben, als Theile unſerer ſelbſt, und als das köſtlichſte unſerer geiſtigen Haabe anzuſehen. Wenn man es aber einmal ſo weit gebracht hat, Meynungen für nichts mehr zu halten, als was ſie wirklich ſind, und ſich dabey nicht unfähig fühlt, in dem Reiche der wahren Geſchichte ein nützlicher Bürger zu werden, ſo wird einem die Zeit zu koſtbar, als daß man in den unendli-

chen Räumen der Erdichtung und Muthmaßung herumirren, und nach leeren Geſtalten haſchen ſollte, die ein einziger Lichtſtrahl der Wahrheit zerſtreuen kann. Voll von dieſen Gedanken, habe ich, ſo leicht es mir auch geworden wäre, und ſo viel Veranlaſſungen dazu ich auch gehabt habe, da, wo alle Facta mich verließen, nicht einmal Vermuthungen gewagt. Wenn ich aber meinen Leſern nichts als Muthmaßungen darlegen konnte; ſo habe ich es immer erinnert, und zugleich die Gründe angegeben, worauf ich mich ſtüzte. Hingegen habe ich mit meinem Wiſſen nie Vermuthungen und Thatſachen auf eine ſolche Art zuſammengemiſcht, daß meine Leſer die einen für die andern hätten nehmen können.

Auf einer ſo langen Reiſe, als diejenige iſt, die ich angetreten habe, kann es nicht fehlen, daß man nicht auf Irrende ſtößt, die einem den Weg verrennen, und die man daher entweder mit Güte zu ſeinen Gefährten machen, oder mit Gewalt auf die Seite bringen muß; — oder daß man nicht wenigſtens ſolchen begegnet, mit denen man über die Führer und Richtungen, denen man zu folgen hat, zu Erklärungen kommen müſte. — Vor einigen Abwegen nun muß man laut warnen, weil ſich viele darinn verlohren haben: auf andere darf man nur mit dem Finger hinweiſen, weil ſie bloß denen noch gefährlich ſind, von welchen es faſt gleichgültig iſt, ob ſie die rechte oder unrechte Bahn betreten

ı: und noch andere hat man gar nicht einmal
thig zu bemerken, weil ſie ſchon ſo verwachſen,
d ungangbar geworden ſind, daß nicht leicht an-
:e als Wahnſinnige ſich darinn verkriechen oder
rwickeln können. — Oder um eigentlich zu re-
n, einige Irrthümer in der alten Geſchichte müſ-
ſorgfältig widerlegt werden, weil ſie herrſchend
d, und durch Verjährung den Schein von Wahr-
iten erhalten haben: andere darf man nur kurz
rühren, um ſie zu entlarven: und eine große
enge endlich kann ganz mit Stillſchweigen über-
angen werden, weil ſchon der Genius des Zeital-
rs, und die allgemeine Aufklärung ſie erſtickt
d ausgerottet hat. Ich habe es mir daher an-
legen ſeyn laſſen, den polemiſchen Theil meines
uchs *) ſo viel als möglich abzukürzen, und den
eiſchenden heftigen Ton von Zänkern zu vermeiden,
e in einer jeden ihrer Meynungen die unentbehr-
hſten Wahrheiten zu verfechten, und in einem je-
n Saze, der ihnen entgegenſteht, den verderb-
hſten Irrthum zu beſtreiten glauben. Zugleich
ier habe ich allenthalben, wo ich von berühmten
d unberühmten Männern abweichen muſte, mei-

*) Ich hätte zum Beyſpiel in der Unterſuchung über das Zeitalter des Pythagoras noch mehrere berühmte Männer zurechtweiſen können; allein ich habe von ihnen geſchwiegen, weil ſie eben ſo, oder mit noch mehr Nachläſſigkeit irrten, als diejenigen, die ich widerlegt habe. Man ſehe z. B. Jackſon's chronological Antiquities. II. 374.

ne Zweifel und Gegengründe mit uneingeſchränkter Freymüthigkeit vorgetragen, in dem feſten Zutrauen, daß alle meine vernünftige Widerſacher den Gegner ihrer Meynungen nicht für ihren Feind halten, oder nichts wichtiges zu verlieren fürchten würden, wenn ihnen auch die eine oder die andere ihrer Behauptungen genommen werden ſollte.— Quamobrem (denke ich mit Cicero De Fin. I. 8.) diſſentientium inter ſe reprehenſiones non ſunt vituperandae: maledicta, contumeliae, tum iracundae contentiones, concertationesque in diſputando pertinaces, indignae mihi philoſophia videri ſolent. — Neque enim diſputari ſine reprehenſione, nec cum iracundia aut pertinacia recte diſputari poteſt.

Bey aller meiner Bemühung aber ſtets der Wahrheit getreu zu bleiben, beſcheide ich mich doch gerne, daß ich gleich meinen Vorgängern mehrmalen ein Raub des Irrthums geworden bin. Wer mir meine Fehltritte ohne Bitterkeit zeigt, dem werde ich nicht weniger verpflichtet ſeyn, als dem Arzte, der mich von Krankheiten befreyt. Nur bedenke man immer, daß es viel leichter ſey, die Irrthümer anderer zu entdecken, als ſelbſt nicht zu irren, und daß es faſt unmöglich war, auf ſo unebenen ungebahnten Wegen, als welche ich überwunden oder verſucht habe, bisweilen nicht zu ſtraucheln, oder ſelbſt zu fallen, indem ich andere aufrichtete.

Bey allen wichtigen Factis habe ich mich
t begnügt, meine Gewährsmänner, und die
llen zu nennen, wo man ihre Zeugniſſe finden
; ſondern ich habe auch ihre Worte ſelbſt an-
hrt. Dies ſchien mir ſowohl deswegen nüzlich
zweckmäßig, weil ſich in Zahlen ſo leicht
reib- oder Druckfehler einſchleichen können, als
auch viele Leſer die Bücher, die ich citirt habe,
eder gar nicht, oder doch nicht in den Ausga-
beſizen, die ich gebrauchte, weil ſie endlich auch
t Luſt haben alles nachzuſchlagen, worauf ſie
wieſen werden. Wenn man hingegen die Stel-
, worauf alles ankömmt, abſchreibt und unter
Text ſezt; ſo erſpart man vielen Leſern eine be-
erliche Arbeit, und ſezt ſie ſogleich in Stand,
rtheilen, ob man Schriftſteller recht verſtanden
e, oder nicht. — Von einigen Claſſikern füh-
ch bald dieſe, bald eine andere Ausgabe an,
ich ihre Werke nicht auf einmal ganz durchlas,
zu verſchiedenen Zeiten nicht immer dieſelbigen
gaben erhalten konnte.

Schließlich will ich noch einiges über die
htſchreibung bemerken, der ich in dieſem Buche
lgt bin, und die von derjenigen, die man in
nen übrigen teutſchen Schriften finden wird,
ielen Stücken verſchieden iſt. Zu meiner Be-
imung muß ich bekennen, daß ich mir bis vor
h nicht gar langer Zeit niemals die Mühe ge-
men habe, über die Rechtſchreibung unſrer

ne Zweifel und Gegengründe mit uneingeſchränkter Freymüthigkeit vorgetragen, in dem feſten Zutrauen, daß alle meine vernünftige Widerſacher den Gegner ihrer Meynungen nicht für ihren Feind halten, oder nichts wichtiges zu verlieren fürchten würden, wenn ihnen auch die eine oder die andere ihrer Behauptungen genommen werden ſollte.— Quamobrem (denke ich mit Cicero De Fin. I. 8.) diſſentientium inter ſe reprehenſiones non ſunt vituperandae: maledicta, contumeliae, tum iracundae contentiones, concertationesque in diſputando pertinaces, indignae mihi philoſophia videri ſolent. — Neque enim diſputari ſine reprehenſione, nec cum iracundia aut pertinacia recte diſputari poteſt.

Bey aller meiner Bemühung aber ſtets der Wahrheit getreu zu bleiben, beſcheide ich mich doch gerne, daß ich gleich meinen Vorgängern mehrmalen ein Raub des Irrthums geworden bin. Wer mir meine Fehltritte ohne Bitterkeit zeigt, dem werde ich nicht weniger verpflichtet ſeyn, als dem Arzte, der mich von Krankheiten befreyt. Nur bedenke man immer, daß es viel leichter ſey, die Irrthümer anderer zu entdecken, als ſelbſt nicht zu irren, und daß es faſt unmöglich war, auf ſo unebenen ungebahnten Wegen, als welche ich überwunden oder verſucht habe!, bisweilen nicht zu ſtraucheln, oder ſelbſt zu fallen, indem ich andere aufrichtete.

it unmittelbar aus der Griechiſchen, ſon-
der Lateiniſchen Sprache zu uns gekom-
ſchreiben, wie ſie ein allgemeiner Gebrauch
leztern Sprache eingeführt habe. Z. B.
atechiſmus, Kategoriſch, ſondern Cate-
, Categoriſch. Auch ſey es unrecht,
ind Styl, ſtatt Silbe und Stil zu ſezen,
eich die erſte Art dieſe Wörter zu ſchreiben
Ableitung derſelben übereinſtimmend ſey.

n dem einen, wie in dem andern Falle ſcheint
n erſten unter allen Grundſätzen der Recht-
ung, der Erhaltung der Etymologie, zu viel
n zu werden. —

Wir brauchen viele Griechiſche Wörter und
, die ſich in keinem Römiſchen Schriftſtel-
en, und die wir alſo nicht erſt durch das
m der Römiſchen Sprache erhalten haben,
wir denn dieſe auch ſo ſchreiben, wie der
: ſie geſchrieben haben würde, wenn er ſie
hrt hätte? Ich weiß nicht, warum wir
iſche Wörter, beſonders die Namen von
ien, Völkern, Ländern und Städten bloß
ien verſtümmeln wollen, weil die Römer
Mangel eines oder mehrerer Buchſtaben
, die uns nicht fehlen. Ich ſchreibe daher
riechiſche Namen, wie ſie von den Griechen
eben wurden, ausgenommen wenn ſie aus
ateiniſchen abſtammen, wie z. B. Clemens,
enn ſie im Lateiniſchen, woher wir ſie em-

pfan-

Sprache, in ihrem ganzen Umfange, nachzudenken, weil ich dieſen Gegenſtand für viel weniger wichtig hielt, als er wirklich iſt. Ich war daher nicht nur unbeſtändig in der Art, wie ich dieſelbigen Wörter ſchrieb, ſondern machte auch Fehler, die ich mir jezo kaum ſelbſt verzeihen kann, und die man gewiß ſtrenger würde geahndet haben, wenn man ſie nicht aus einer zu vortheilhaften Meynung von mir für Druckfehler gehalten hätte. Die vortrefliche Schrift des Herrn Geheimen Juſtiz-Rath Pütter, über die Richtigkeit und Rechtſchreibung der teutſchen Sprache, hat mich zuerſt veranlaßt eine Sache in reifliche Ueberlegung zu ziehen, in welcher Nachläſſigkeit, wie unnöthige Neuerungen, von größern und nachtheiligern Folgen ſind, als man glauben ſollte. — Nach mehrmalen wiederholten Unterſuchungen habe ich die Grundſäze des eben genannten berühmten Gelehrten immer bewährt gefunden, und ſie auch durchgehends in der gegenwärtigen Schrift angewandt; folgende beyde Fälle ausgenommen, wo ich hinlängliche Urſache zu haben glaubte, ſie zu verlaſſen. — Herr Geheime Juſtizrath Pütter ſezt es als eine Regel feſt, daß man bey Wörtern, die wir aus fremden Sprachen angenommen haben, nicht immer ängſtlich auf ihre Ableitung ſehen müſſe, beſonders alsdenn nicht, wenn wir ſie durch Umwege erhalten, oder ein allgemeiner Gebrauch ſie verwandelt und umgebildet hätte. Man müſſe daher Wörter, die urſprünglich Griechiſche ſeyen,

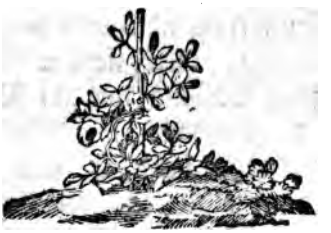
aber

Wörter, die von bewährten Schriftſtellern
ſ mehrere Arten geſchrieben werden, habe ich
Abwechslung wegen bald auf die eine, bald
die andere Weiſe geſchrieben. Z. B. jezo,
, jezt. — Wenn ferner die helfenden Zeit-
ter ſich an gewiſſen Stellen zu ſehr häuften,
r daſſelbige Wort mehrmalen hätte wiederholt
den müſſen; ſo habe ich nach dem Beyſpiele
Alten, die ſich oft Ellipſen des Wohllauts we-
erlaubten, Hülfs-Verba an ſolchen Stellen
ggelaſſen, wo ihre Abweſenheit weder Dunkel-
it noch Mißverſtand hervorbringen konnte. End-
h habe ich (um zu der vorhergehenden gramma-
aliſchen Bemerkung noch eine hinzuzuſetzen) alle
omina Propria, wenn ſie den Artikel vor ſich
ben, in allen Caſibus wie im Nominativo ge-
acht, und gleichſam als Indeclinabilia ange-
ien *). Hingegen habe ich, wenn ſie nicht mit
tikeln verbunden waren, den Caſus durch eine
n dem Nominativo verſchiedene Endigung be-
erkbar gemacht **). Ich habe dieſe Regel deß-
egen befolgt, weil man ſie in vielen Fällen ſchon
nge ausgeübt, und ohne in die lächerlichſte Affe-
ation, und den unerträglichſten Mißlaut zu fal-
n, oft nicht verlezen kann. Wer würde es dul-
n, wenn jemand, des Ariſtotelis, des Ciceronis,
es Ariſtoxeni u. ſ. w. ſagen wollte? Dadurch
aber

*) des Dikäarch, Diodor, u. ſ. w.
**) Seneca's, Cicero's, Diodor's, Dikäarch's, u. ſ. w.

aber daß man dieſen Gebrauch allgemein ma
gewinnt man den großen Vortheil, daß man i
len Fällen, wo man den weggelaſſenen Ar
durch eine Veränderung der Endigung von Na
ausdrückt, dieſe Veränderungen viel bedeute
macht, als wenn ſie ohne allen Unterſchied,
dann, wenn Artikel da ſind, gemacht werden.

Geſchrieben auf der Georg Auguſt Un
ſität, am funfzehnten September 1780.



Erſtes Buch.

Ueber den älteſten Zuſtand von Griechenland, und das Zeitalter der ſieben Weiſen.

Το δε της απαντων ιστοριας ορον εαυτον ποιειν και περι τε μη γεγονεναι τι των δυνατων γενεσθαι, λεγειν, αυθαδες παυ και μη πορρω μανιας. Dionyſ.

Ungeachtet die erſten Geſchichtſchreiber Griechenlandes alle verlohren gegangen, und in den übrig gebliebenen wahrſcheinlich nur wenige alter Ueberlieferungen erhalten worden ſind; ſo haben doch ſelbſt dieſe dürftigen Ueberbleibſel oft unſichere und widerſprechender Nachrichten hin, um es zu erklären

klären, warum die erſten Keime Griechiſcher Weisheit ſich unter dem ſchönen Himmel Joniens, und nicht in dem viel ältern Griechiſchen Mutterlande entwickelten? warum eben dieſe jungen Keime, da ſie kaum ausgebrochen waren, aus dem Schooße des mütterlichen Bodens ausgeriſſen, und nicht in das nähere Griechenland, ſondern in das entferntere Italien verpflanzt wurden? warum ſie endlich auch hier nicht daurende Wurzel faßten, ſondern erſt im ſteinigten unfruchtbaren Attika mächtig zu treiben anfingen, und einen Stamm hervorbrachten, deſſen Zweige in der Folge ſich über alle Theile der Erde verbreiteten, und deſſen köſtliche Früchte noch jezo von den aufgeklärteſten Völkern und weiſeſten Menſchen genoſſen werden?

Wenn wir etwa ſechzehnhundert Jahre über den Anfang unſerer Zeitrechnung hinaufſteigen; ſo finden wir das eigentliche Griechenland von mehrern Völkerſchaften beſezt, die eben ſo wild, als die ſie umgebende Natur waren, die ohne Geſeze, ohne daurende häusliche und bürgerliche Verbindungen, ohne alle die Künſte des Friedens, die das Leben des Menſchen verſchönern, gleich andern reißenden Thieren in unermeßlichen Wäldern herumirrten, und unter einander in beſtändigen Kriegen, wie in nie aufhörenden Gefahren lebten, von fremden Menſchenräubern weggeführt zu werden *). In dieſem fürchterlichen Zuſtande war Griechenland, als einige Menſchenalter nach einander Ebentheurer aus Aegypten, Phö-

*) Dieſe Schilderung wird nicht nur durch das folgende, ſondern auch durch manche alte Ueberlieferungen beſtätigt, die Goguet (Part. 1. Liv. 1. p. 59. Ed. in 4to a Paris 1758.) geſamlet hat.

Erſtes Buch.

Über den älteſten Zuſtand von Griechenland, und das Zeitalter der ſieben Weiſen.

Το δε της απαντων ιστοριας ορον εαυτον ποιειν και περι τε μη γεγονεναι τι των δυνατων γενεσθαι, λεγειν, αυθαδες παυ και μη πορρω μανιας. *Dionyſ.*

Ungeachtet die erſten Geſchichtſchreiber Griechenlandes alle verlohren gegangen, und in den übrig gebliebenen wahrſcheinlich nur wenige Reſte alter Ueberlieferungen erhalten worden ſind; ſo ſtechen doch ſelbſt dieſe dürftigen Ueberbleibſel oft unſichere und widerſprechender Nachrichten hin, um es zu erklären

klären, warum die erſten Keime Griechiſcher Weisheit ſich unter dem ſchönen Himmel Joniens, und nicht in dem viel ältern Griechiſchen Mutterlande entwickelten? warum eben dieſe jungen Keime, da ſie kaum ausgebrochen waren, aus dem Schooße des mütterlichen Bodens ausgeriſſen, und nicht in das nähere Griechenland, ſondern in das entferntere Italien verpflanzt wurden? warum ſie endlich auch hier nicht daurende Wurzel faßten, ſondern erſt im ſteinigten unfruchtbaren Attika mächtig zu treiben anfingen, und einen Stamm hervorbrachten, deſſen Zweige in der Folge ſich über alle Theile der Erde verbreiteten, und deſſen köſtliche Früchte noch jezo von den aufgeklärteſten Völkern und weiſeſten Menſchen genoſſen werden?

Wenn wir etwa ſechzehnhundert Jahre über den Anfang unſerer Zeitrechnung hinaufſteigen; ſo finden wir das eigentliche Griechenland von mehrern Völkerſchaften beſezt, die eben ſo wild, als die ſie umgebende Natur waren, die ohne Geſeze, ohne daurende häusliche und bürgerliche Verbindungen, ohne alle die Künſte des Friedens, die das Leben des Menſchen verſchönern, gleich andern reißenden Thieren in unermeßlichen Wäldern herumirrten, und unter einander in beſtändigen Kriegen, wie in nie aufhörenden Gefahren lebten, von fremden Menſchenräubern weggeführt zu werden *). In dieſem fürchterlichen Zuſtande war Griechenland, als einige Menſchenalter nach einander Ebentheurer aus Aegypten, Phö-

*) Dieſe Schilderung wird nicht nur durch das folgende, ſondern auch durch manche alte Ueberlieferungen beſtätigt, die Goguet (Part. I. Liv. I. p. 59. Ed. in 4to a Paris 1758.) geſamlet hat.

Dieſe Bemerkungen werden durch das Gemälde beſtätigt, was uns Thukydides vom Zuſtande des alten

ich konnte daher eine deſto genauere Vergleichung zwiſchen den Vermuthungen meines Freundes, und den Zeugniſſen der Griechen anſtellen. Bey dieſer Vergleichung fand ich, daß die erſtern durch die leztern vollkommen beſtätigt werden. Herr Hofrath Heyne nimmt an, daß Vorderaſien und Griechenland durch wiederholte Einwanderungen von Nationen, die zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere hervorgekommen, bevölkert worden ſeyen; daß man in Griechenland wenigſtens zwey verſchiedene Völkerſchaften, nämlich Thraciſch-Phrygiſche und Pelasgiſche, unterſcheiden müſſe, die vielleicht aus denſelbigen Gegenden ausgegangen, und mit einander verwandt, aber zu verſchiedenen Zeiten eingewandert ſeyen, und eben deswegen in der Folge ſtets in Anſehung der Sprache und Sitten verſchieden geblieben. Daß endlich aus einem von dieſen Stämmen, oder aus beyden zugleich, unter dem Deukalion und deſſen Sohn Hellen, ein neuer Stamm der Hellenen entſtanden, die man, weil ſie ſich vor den übrigen durch höhere Grade von Cultur merklich erhoben, nachher als von ihnen gänzlich verſchieden angeſehen habe. Aus dem gemeinſchaftlichen Urſprunge nun der älteſten Bewohner Griechenlandes und Vorderaſiens müſſe man ſchlieſſen (was man auch nach dem Homer behaupten müſſe,) daß die Sprachen aller dieſer Völker bey allen Abweichungen von Mundarten doch immer ſehr viele Aehnlichkeiten und Verwandſchaft gehabt hätten.

Die wichtigſten Stellen, wodurch dieſe Säze bewieſen werden, ſtehen im Strabo, der vorzüglich dem Hekatäus und Ephorus folgte. Man ſehe S. 338. 39. 494. 95. 608. 720-22. 857-59. 909. 975-77. Edit. Almelov. Hiemit vergleiche man Herodot I. 57 II. 50. 52. und VII. 94. 95. und Dionys I. 6-25. Ant. Rom. Merkwürdig iſt es, daß Hekatäus, Ephorus und Herodot die Pelasger, Leleger und Karier ſtets Barbaren nen-

Küſten, warum die erſten Keime Griechiſcher Weisheit ſich unter dem ſchönen Himmel Joniens, und nicht in dem viel ältern Griechiſchen Mutterlande entwickelten? warum eben dieſe jungen Keime, da ſie kaum aufgebrochen waren, aus dem Schooße des mütterlichen Bodens ausgeriſſen, und nicht in das nähere Griechenland, ſondern in das entfernere Italien verpflanzt wurden? warum ſie endlich auch hier nicht dauernde Wurzel faßten, ſondern erſt im ſpätern unfruchtbaren Latium mächtig zu werden anfingen, und einen Stamm hervorbrachten, deſſen Zweige in der Folge ſich über alle Theile der Erde verbreiteten, und ihre köſtliche Früchte noch jetzt von den aufgeklärteſten Völkern und weiſeſten Menſchen genoſſen werden?

Wenn wir etwa ſechshundert Jahre über den Anfang unſrer Zeitrechnung zurückgehen: ſo finden wir das eigentliche Griechenland von mehrern Völkerſchaften beſetzt, die eben ſo wild, als die ſie umgebende Natur waren, die ohne Geſetze, ohne dauernde häusliche und bürgerliche Verbindungen, ohne alle die Künſte des Friedens, die das Leben des Menſchen verſchönern, gleich andern reißenden Thieren in unermeßlichen Wäldern herumirrten, und unter einander in beſtändigen Kriegen, wie in nie aufhörenden Gefechten lebten, von fremden Menſchenräubern weggefangen zu werden *). In dieſem fürchterlichen Zuſtande war Griechenland, als einige Menſchenalter nach einander Ebenheurer aus Aegypten, Phö-

*) Dieſe Schilderung wird nicht nur durch das folgende, ſondern auch durch manche alte Ueberlieferungen beſtätigt, die Goguet (Part. I. Liv. I. p. 39. Ed. in 4to a Paris 1758.) geſammlet hat.

gegen feindliche Ueberfälle zu ſchüzen, und eben ſo wenig dachte man daran, ſich gegenſeitig durch Bündniſſe zu ſtärken, oder einen ſichern Handel zu Waſſer und zu Lande zu errichten. Die Küſten wurden ſo oft von fremden Seeräubern beſucht, daß man gezwungen war, ſich in das Innere des Landes hineinzuziehen, und auch hier noch beſtändig Waffen zu tragen, um ſtets zum Streite gerüſtet, und zur Gegenwehr bereit zu ſeyn. Griechenland blieb daher (ſo ſchließt Thukydides) bis auf die Zeiten des trojaniſchen Krieges zu ſchwach, zu arm und zu geſpalten, als daß es große gemeinſchaftliche Unternehmungen hätte ausführen können *).

Eine Folge der gewaltſamen Einbrüche und Niederlaſſungen ausländiſcher Rotten, vielleicht auch der endloſen innern Kriege, war dieſe, daß ein großer Theil der urſprünglichen Nomaden Griechenlandes ſeine Heimath gänzlich verließ, und ſich ſowohl über Italien, als über Aſien von Troas bis nach Cilicien herunter, und auch über viele griechiſche Inſeln ergoß **). Unter dieſen zahlreichen Schwärmen hob ſich das kleine Häuflein, was ſich in Kreta feſtſezte, zuerſt die Eingebohrnen dieſer Inſel bezwang, und ſich nachher mit Doriern und andern Barbaren vermiſchte ***), vor allen übrigen hervor, und trug beſonders durch den Muth und die Weisheit des zweyten Minos, dieſes großen Vorläufers des Lykurg,

*) Thucyd. I. 2-12. c.

**) Hierüber leſe man vorzüglich Strabo VII. 496. 97. XII. 855. 857. 58. XIII. 909.

***) Vid. Diod. V. 393-95. Strab. p. 728-732. Gog. II. 207. Heyne l. c. p. 77.

Griechenlandes ſeit der Ankunft der fremden Colonien bis auf den trojaniſchen Krieg macht. Die verſchiedenen Theile des jezigen Hellas, ſagt dieſer große Geſchichtſchreiber, waren vormals nicht feſte Wohnſize von Völkern, die beſtändig denſelbigen väterlichen Boden bauten, und ſich innerhalb ihrer Gränzen hielten, ſondern ſie waren vielmehr von unſteten Stämmen beſezt, die oft entweder mit Gewalt aus ihren Beſizungen verdrängt wurden, oder ſie auch bey den geringſten Anläſſen freywillig verließen, weil ſie das, was zur nothdürftigen Erhaltung des Lebens gehört, allenthalben zu finden hofften. Solche Ein- und Auswanderungen geſchahen in den fruchtbarſten Ländern, in Böotien, Theſſalien und dem Peloponnes, Arkadien ausgenommen, am häufigſten. Man ſäete nicht, weil es zu ungewiß war, ob man erndten, und die Früchte ſeines Fleißes genießen würde. Auch verſtand man die Kunſt noch nicht, ſich durch die Erbauung feſter Pläze gegen

nennen, und daß der leztere die Sprache der Pelasger, die noch zu ſeiner Zeit übrig waren, von der der Griechen ſo gänzlich verſchieden fand, daß er die erſtere eine barbariſche Sprache nannte, und der leztern entgegen ſezte. Nach dem Strabo hingegen traf man in der Sprache der Karier, die ſich Brüder der Lydier und Myſier nannten, und mit den Lelegern ſehr verwandt waren, viele griechiſche Wörter an, und er glaubte, daß die Karier nur deswegen vom Homer mit dem Beynahmen βαρβαροφωνοι belegt worden, weil ſie eine unangenehme von der Griechiſchen verſchiedene Ausſprache gehabt hätten. Das Zeugniß des Herodots über die Sprache der Pelasger iſt die einzige Schwierigkeit gegen den Urſprung der Hellenen aus dem Volke der Pelasger, welchen dieſer Geſchichtſchreiber doch nicht zu läugnen ſcheint. VII. 95.

dert Schiffen nach Aſien überſezen, und Troja belagern konnten: die erſte Unternehmung, zu welcher ſich alle griechiſche Staaten, aber mehr aus Furcht vor der überlegenen Macht des Agamemnon, als aus freyer Wahl vereinigten *).

So ſehr ſich aber auch Griechenland in dem lezten Jahrhunderte vor dem trojaniſchen Kriege aufgerichtet hatte; ſo weit war es noch von derjenigen Cultur entfernt, die aus einem ſichern Genuſſe der bürgerlichen Freyheit, und einem langwierigen Beſize von Künſten, künſtlichen Handwerkern und Wiſſenſchaften entſteht. Noch zu und nach den trojaniſchen Zeiten gewannen die Griechen mehr durch Seeräubereyen als durch Handlung, und die erſtern waren eine ſo ehrenvolle Beſchäftigung, daß ſelbſt Könige und Häupter von Völkern ſie trieben, und Fremdlinge ohne Beleidigung gefragt wurden, ob ſie Freybeuter wären? Die Schiffe der Griechen, die nach Aſien zogen, waren meiſtens offene Kähne, und ſo unbedeutend, daß die größten nur hundert und zwanzig Mann faſſen, und ohne Mühe aufs Land gezogen werden konnten. Sie hatten wahrſcheinlich noch keine Anker, und keine andere als bewegliche Maſtbäume, die man, wenn man ſie nicht brauchte, aushob. Einzelne Könige und Helden beſaßen zwar koſtbare Waffen und Hausgeräthe, und künſtliche Arbeiten aus edlen Metallen; allein dieſe hatten ſie entweder von Sidoniern gekauft, oder von freygebigen aſiatiſchen Gaſtfreunden erhalten, oder auch durch glücklichen Raub zuſammengebracht. Im Zeitalter Homers, ohngefähr drey Jahrhunderte nach dem

*) Thucyd. l. 9.

trojaniſchen Kriege, waren in Griechenland nur noch wenige Städte, und ſelbſt die anſehnlichſten unter dieſen waren mehr regelloſe Haufen armſeliger Hütten, in denen man eben ſo wenig Spuren der Baukunſt oder Säulenordnungen entdeckte, als man Statuen aus Erz und harten Steinen, oder die Bearbeitung von Marmor kannte *).

Während und nach dem trojaniſchen Kriege verlohren die Griechen zwar ihre größten Helden, und einen großen Theil der Schiffe, die ſie nach Aſien hinübergetragen hatten; allein die übrig gebliebenen Krieger kehrten auch mit unermeßlicher Beute zurück, waren mit mehrern reichen Völkern an der ganzen Küſte von Aſien herunter, und mit den Ausflüſſen des Nil bekannt geworden, und wahrſcheinlich alſo würde das europäiſche Griechenland von ſeiner erſten gemeinſchaftlichen Unternehmung in einem fremden Erdtheil eben die Vortheile erhalten haben, welche die Kreuzzüge dem weſtlichen Europa verſchaften, wenn nicht die lange Entfernung, und die Rückkehr der Griechen, die Troja zerſtört hatten, allenthalben Zwietracht und Meutereyen erweckt hätten, die wahrſcheinlich meiſtens daher entſtanden, daß man ſich an den Familien und Gütern der Abweſenden vergriffen, oder ihre Vorrechte zu ſchmälern geſucht hatte. Dieſe innern Unruhen und Empörungen endigten ſich ſelten anders, als mit der gänzlichen Vertilgung, oder auch der Flucht der ſchwä-

*) Man ſehe Goguet Part. II. 150 p. & Heyne in comment. ſuper veterum ebore, eburneisque ſignis p. 96-101. in Comment. Nov. Soc. Goett. Tom. I. Paſſ. VIII. 14.

ſchwächern Partey, die im leztern Falle ein neues Vaterland ſuchen, und mit ihrem beſten Blute erkaufen muſte. Es ſtanden aber nicht bloß Bürger gegen Bürger, ſondern Stämme gegen Stämme auf. Ganze Völkerſchaften wurden aus ihren Wohnſizen vertrieben, und über die ruhigen Bewohner anderer Länder hergeworfen, die ſolche bis zur Verzweifelung gebrachte Ankömmlinge entweder unter ſich aufnehmen und ihre Güter mit ihnen theilen, oder ihnen auch Plaz machen muſten *). Gleich im erſten Jahrhunderte, alſo nach dem trojaniſchen Kriege tauſchten alle Theile von Griechenland, wenn man Arkadien und Attika ausnimmt, ihre bisherigen Beſizer gleichſam gegen einander aus, und dieſe mit blutigen Sie-

*) Die berühmteſten Wanderungen waren, die der Böotier aus Theſſalien in das Land, welchem ſie ihren Nahmen gaben, und welches vorher Kadmeis hieß: noch mehr aber, die der Herakliden in den Peloponnes, die zwanzig Jahre ſpäter, und achtzig Jahre nach dem trojaniſchen Kriege erfolgte. Thuc. I. 12. Die wichtigſten Stellen über die drey Hauptſtämme der Griechen, die Aeolier, Dorier und Jonier, und über die großen Wirkungen der Rückkehr der Herakliden ſtehen beym Strabo. (VIII. 513. 14. 587-89. IX. 654. Siehe auch Herod. I. 56. & 145. VII. 24. und Pauſ. VII. 1, der aber vom Strabo in einigen Puncten abweicht). Der Stammvater der Hellenen war, übereinſtimmenden Ueberlieferungen nach, Deukalion, oder vielleicht deſſen Sohn Hellen, der in Pthia, in Theſſalien, zwiſchen dem Peneus und Aeſopus herrſchte. Dieſer übergab ſeinem älteſten Sohn, dem Aeolus, ſeine Herrſchaft; und die übrigen ſchickte er aus, um ſelbſt Beſizungen aufzuſuchen. Xuthus heirathete eine Tochter des Erechteus, und ſein Sohn Jon gab den Bewohnern von Attika den Nahmen der Jonier. Unter dem leztern nahm Attika

Siegen und Niederlagen begleitete Verſezungen von Völkern, ſchlugen ſelbſt den Ländern, die am wenigſten litten, ſo tiefe Wunden, daß ſie mehrere Zeugungen hindurch bluteten und ihren Wachsthum hinderten. Aber eben dieſe verheerenden Umwälzungen von Staaten hatten auch die glückliche Wirkung, daß viele Tauſende von Griechen, die nirgends unterkommen konnten, ſich nach Aſien wandten, und die Gründer blühender Städte ſowohl auf den Inſeln als auf dem feſten Lande wurden *).

Kaum aber hatte das zerrüttete Griechenland angefangen, ſich ein wenig zu erholen, und die verlohrnen Kräfte wieder zu ſamlen, als es unter das Joch von Tyrannen, oder von unumſchränkten Beherrſchern fiel, die meiſtens ihre Mitbürger als ihre Feinde und Sclaven, und die Güter derſelben als ihr Eigenthum und Beute anſahen,

---

Attika oder Jonien ſo ſehr an Bevölkerung zu, daß man Coloniſten in den Peloponnes ſchickte, welche die Gegend einnahmen, die von Pelasgern bewohnt, und Aegiale genannt wurde, nachher aber den Nahmen Achaja erhielt. — Ein anderer Sohn des Hellen, Achäus, gieng nach Sparta, in welchem damals ein Volk äoliſchen Urſprungs wohnte, welchem er den Nahmen der Achäer gab. Ein dritter Sohn, Dorus, verſamlete die Barbaren um den Parnaß, und errichtete vier Städte, oder vielmehr Flecken, welche man nachher das doriſche Tetrapolis nannte. Von hier aus thaten die Herakliden mit den Doriern ihren Einfall in den Peloponnes, vertrieben die Achäer, die wiederum die Jonier oder die athenienſiſchen Coloniſten ausjugen. Dieſe leztern kehrten hülflos in ihr Mutterland zurück, und giengen mit vielen andern Griechen nach Aſien, wo ſie eben ſo viele Pflanzſtädte anlegten, als ſie in dem alten Aegiale gehabt hatten.

*) Thuc. I. 12. 18.

ſahen, die aber auch eben deswegen als die ſcheußlichſten Miſſethäter gehaßt wurden. Weil dieſe Freyheitsräuber nicht ſowohl für das Wohl der Städte, die ſie ſich unterworfen hatten, als für ihre und ihrer Familie Sicherheit ſorgten; ſo wagten ſie keine große ruhmvolle Unternehmung, wodurch ſie ſelbſt aus ihren Wohnſizen hätten entfernet, oder auch ihre Unterthanen gegen ſie hätten bewafnet werden können. Sie ſchwächten die Griechen durch eine entkräftende Ruhe; und eben dieſe Unthätigkeit hielt das Emporſtreben und die Fortgänge der griechiſchen Staaten eben ſo ſehr, als die vorhergegangenen wilden Befehdungen auf *).

Sparta war unter allen alt-griechiſchen Staaten der einzige, der ſeit den Zeiten ſeines großen Geſezgebers ſeine Freyheit unverlezt bewahrte, und auch der erſte, der eine überwiegende Macht und Anſehen zu erhalten anfieng **). Dieſe erhabene Tochter Lykurgs lud zwar eine Zeitlang durch die hartnäckige Bekriegung, noch mehr aber durch die gänzliche Verwüſtung von Meſſene, den Haß des übrigen Griechenlandes auf ſich ***); allein dieſer Haß

*) lb. 13. 17. c. ἕτω πανταχοθεν ἡ Ἑλλας επι πολυν χρονον κατειχετο, μητε κοινη φανερον μηδεν καθεργαζεσθαι, κατα πολεις τε ατολμοτερα ειναι.

**) Thuc. I 18.

***) Siehe Paus. IV. 5, 21. c. Man warf ihnen Falſchheit, Herrſchſucht, Unverſöhnlichkeit und Grauſamkeit in ihrer Rache vor: man klagte ſie an, daß ſie unter allen Griechen zuerſt den Sieg nicht durch Tapferkeit, ſondern durch Beſtechungen zu erhalten geſucht hätten. Man ſehe beſ. c. 4. & 17.

Siegen und Niederlagen begleitete Verſezungen von Völkern, ſchlugen ſelbſt den Ländern, die am wenigſten litten, ſo tiefe Wunden, daß ſie mehrere Zeugungen hindurch bluteten und ihren Wachsthum hinderten. Aber eben dieſe verheerenden Umwälzungen von Staaten hatten auch die glückliche Wirkung, daß viele Tauſende von Griechen, die nirgends unterkommen konnten, ſich nach Aſien wandten, und die Gründer blühender Städte ſowohl auf den Inſeln als auf dem feſten Lande wurden *).

Kaum aber hatte das zerrüttete Griechenland angefangen, ſich ein wenig zu erholen, und die verlohrnen Kräfte wieder zu ſamlen, als es unter das Joch von Tyrannen, oder von unumſchränkten Beherrſchern fiel, die meiſtens ihre Mitbürger als ihre Feinde und Sclaven, und die Güter derſelben als ihr Eigenthum und Beute anſahen,

---

Attika oder Jonien ſo ſehr an Bevölkerung zu, daß man Coloniſten in den Peloponnes ſchickte, welche die Gegend einnahmen, die von Pelasgern bewohnt, und Aegiale genannt wurde, nachher aber den Nahmen Achaja erhielt. — Ein anderer Sohn des Hellen, Achäus, gieng nach Sparta, in welchem damals ein Volk äoliſchen Urſprungs wohnte, welchem er den Nahmen der Achäer gab. Ein dritter Sohn, Dorus, verſamlete die Barbaren um den Parnaß, und errichtete vier Städte, oder vielmehr Flecken, welche man nachher das doriſche Tetrapolis nannte. Von hier aus thaten die Herakliden mit den Doriern ihren Einfall in den Peloponnes, vertrieben die Achäer, die wiederum die Jonier oder die athenienſiſchen Coloniſten ausjugen. Dieſe leztern kehrten hülflos in ihr Mutterland zurück, und giengen mit vielen andern Griechen nach Aſien, wo ſie eben ſo viele Pflanzſtädte anlegten, als ſie in dem alten Aegiale gehabt hatten.

*) Thuc. I. 12 - 18.

feſte durch Geſeze geordnete bürgerliche Geſellſchaften wären hinüber geführt worden. So erdichtet aber, oder wenigſtens unbewieſen dieſe Anſprüche waren; ſo gewiß iſt es, daß die Athenienſer unter den Griechen zuerſt und zwar nicht lange nach dem trojaniſchen Kriege Geſchmeide aus Gold und koſtbare Gewänder trugen *), und daß ſie auch zuerſt die Gewohnheit verließen, ſelbſt in Friedenszeiten ſtets bewafnet zu ſeyn. Dieſe frühere Verfeinerung und Milderung ihrer Sitten hatten ſie weder ihrem vorzüglichen Handel, noch ihrer vortreflichen Staatsverfaſſung, noch endlich ihrem beſondern Fleiße und Muthe, ſondern der Unfruchtbarkeit ihres Landes zu danken, das für Krieger, die ſich neue Size mit dem Schwerte erfechten mußten, gar nichts einladendes hatte. Sie blieben, während daß die übrigen Völker Griechenlandes entweder zertreten oder zerſtreut wurden, in einer ungeſtörten nährenden Ruhe, und mit andern Stämmen unvermiſcht **). Sie rückten zwar durch mehrere Verwandlungen von Regierungsformen, die ſie durchgiengen, immer mehr und mehr der alles belebenden Freyheit entgegen ***); allein ſie wurden doch auch bis auf die Zeiten des Solon von den Häuptern der Ariſtokratie ſo grauſam gemishandelt, daß ſie vor Armuth und Schwäche nichts

*) Thuc. I. 6.

**) Thucyd. I. 2. 6.

***) Attika wurde der gewöhnlichen Rechnung nach 1016 Jahre von ſiebenzehn Königen und dreyzehn beſtändigen Archonten beherrſcht. (Meurſ. de reg. Ath. III. 16.) Auf dieſe folgten im erſten Jahre der ſiebenten Olympiade zehnjährige Archonten: und endlich zwey und ſiebenzig Jahre ſpäter (Ol. 24. 1.) ſolche, die alle Jahre abwechſelten. (de Arch. c. 4. 9.)

nichts groſſes entwerfen und ausführen konnten, ur
einem Zeitraum von ſechs Jahrhunderten nicht einen
gen merkwürdigen Krieg führten, denjenigen ausge
men, in welchem Kodrus fiel. Themiſtokles war
erſte Schöpfer ihrer Schiffart und Handlung, in
chen beyden ſie noch kurz vor den perſiſchen Kriegen
den Bewohnern der kleinen Inſel Aegina übertroffen
den. Unter ſolchen Umſtänden alſo ſtanden in dem
tigen und bedrängten Athen, ſowohl als im kriegeri
Sparta der Entſtehung und Ausbildung von Kü
und Wiſſenſchaften unüberwindliche Hinderniſſe entge

Von keiner Stadt in Griechenland ließ es ſi
ſehr, als von Korinth erwarten, daß ſie die Aufklär
der übrigen Völker hätte werden müſſen. Sie war
eine der jüngern Städte, und zu den trojaniſchen Z
noch von den Königen in Mykene abhängig, allei
wurde in den drey folgenden Jahrhunderten ſo blüh
daß ſie vom Homer den Beynahmen der Reichen erhie
Durch ihre vortheilhafte Lage wurde ſie nicht nur
Mittelpunct des Handels, welchen die Griechen in
außer dem Peloponnes mit einander führten, ſondern
eines beträchtlichen Theils des aſiatiſchen Handels,
durch ihre Häfen nach den weſtlichen und nordlichen
genden Europens getrieben wurde. Die Korinthier
ten ferner im erſten Jahre der neunzehnten Olympi
die erſten groſſen bewafneten Schiffe, in welchen
Reihen von Ruderbänken über einander errichtet wa
erbaut **), und vierzig Jahre ſpäter den von ihnen

*) Man ſehe Strabo VIII. 580. 581.
**) Thuc. I. 1. 3.

beten Korkyreern die erſte Seeſchlacht geliefert haben. dieſer Stadt ſchien ſich alſo alles zu vereinigen, was ſchlummernde Genie erwecken, und große Gedan- nd Erfindungen veranlaſſen konnte. Allein wenn die fabelhafte Erfindung der Mahlerey, oder vielmehr enkunſt *), ausnimmt; ſo iſt keine einzige Kunſt, niger Wiſſenſchaft, in dieſer Mutter der alt-grie- en Handelsſtädte entſtanden, ſondern ſie ſind ihr on Aſien aus in einem nicht geringen Grade von ommenheit überliefert worden. Strabo **) ſagt auch nicht, daß Mahlerey, Plaſtik, und andere Künſte erinth entdeckt, ſondern nur, daß ſie in dieſer Stadt in Sikyon erweitert worden, und nachher in ihnen geblüht hätten. Dieſe Unfruchtbarkeit des Ge- r Korinthier iſt allerdings eine eben ſo räthſelhafte erkwürdige Erſcheinung; allein ſie kommt mir doch weniger ſchwer zu erklären vor, als eine andere, ſich nämlich unter ihnen, ſelbſt in den Zeiten der heit, niemals große Redner ausgebildet haben, oder dau-

*) Plin. XXXV. 3. De picturae initiis incerta, nec inſtituti operis quaeſtio eſt: — Graeci autem alii Sicyone, alii apud Corinthios repertam: omnes umbra hominis lineis circumductis &c. — Inventam linearem dicunt a Philocle Aegyptio, vel Cleantho Corinthio. Primi exercuere Ardices Corinthius, & Telephanes Sicyonius, ſine ullo etiamnum colore: — Primus invenit eas colorare — Cleophanthus Corinthius &c.

**) Strabo VIII. 586. μαλιστα γαρ και ενταυθα και εν Σικυωνι ηυξηθη γραφικητε και πλαστικη, και πασαι η τοιαυται δημιουργιαι.

daurende Schulen von Weltweisen errichtet worden. Wenn man die Gründe aufsucht, warum die Beherrs rinn zweyer Meere, und die einzige Besizerinn des g chischen Handels, in welchem sie in Europa la gar keine Nebenbuhlerinn hatte, dennoch Künste und senschaftliche Kenntnisse nicht selbst erfunden, sond von den viel jüngern asiatischen Städten, unter de eine jede die Vortheile des Handels mit vielen and theilen mußte, empfangen habe; so ist es leicht, auf Gedanken zu kommen, daß vielleicht eine harte Re rung die glücklichen Wirkungen des Handels und daraus entstehenden Wohlstandes zurück gehalten ha Bey einer genauern Prüfung aber findet man bald, diese Vermuthung ganz unhaltbar sey, denn erstlich es einem jeden beyfallen, daß eine Staatsverfassung, che die Entstehung von Künsten gehindert hätte, ge auch Handel und Schiffart würde gehindert oder zern tet haben. Ferner lehrt die Geschichte, daß Korint nach der Rückkehr der Herakliden ohngefähr viertel hundert Jahre von einer Dynastie von Königen reg wurde, die sehr milde herrschten, und wie in allen ü gen alt-griechischen Staaten sehr eingeschränkt, und m Heerführer, Richter und weise Rathgeber, als unu schränkte Despoten waren. Diese Familie war die Bakchiaden, welche von den Bezwingern des Pelopon eingesezt worden war, und von dem vierten Könige i Stammes den Nahmen empfing. In der Folge h zwar die königliche Würde in diesem Geschlechte auf; lein das leztere behielt doch immer die höchste Gew

*) II. Diod. 635. Exc.

und wählte aus ihrem Mittel jährliche Prytanen, welche die Stelle des Königs vertraten, und an der Spize der übrigen Bakchiaden die öffentlichen Angelegenheiten beſorgten. Die Regierung dieſer Prytanen, die neunzig Jahre dauerte, muß ſehr ſanft geweſen ſeyn, weil die Korinthier und übrigen Griechen die Herrſchaft der Kypſeliden, welche die Bakchiaden verjagten, in Vergleichung mit dem ariſtokratiſchen Regimente der leztern als harte Tyranney verabſcheueten. Selbſt dieſe Kypſeliden, die ſich ohngefähr vier und ſiebenzig Jahre auf dem Throne erhielten *), waren, gleich den Piſiſtratiden in Athen, oder den erſten Königen in Syrakus und Agrigent, nicht ſowohl Bedrücker als Wohlthäter des Volks, das ſie nach ihrem Willen leiteten. Wenn ſie aber auch um ihrer eigenen Sicherheit willen einige der ihnen angedichteten Gewaltthätigkeiten wirklich verübt hätten; ſo würde man ſie deßwegen nicht für Feinde und Zerſtöhrer von Künſten und Wiſſenſchaften halten können. Vielmehr muß man aus dem Ehrennahmen des Weiſen, den Periander erhielt, und aus einer Stelle des Ariſtoteles **) ſchließen, daß ſie Gönner und Belohner von Künſtlern und Dichtern waren, und daß ſie ihre Schäze dazu anwendeten, große Werke zu errichten, die ihren Ruhm

*) Von Olymp. 30. bis 49. 1. Arist. V. 12. de Civit.

**) de Civ. V. 11. Και το πεντητα ποιειν τας αρχομενας, τυραννικον. — Παραδειγμα δε τουτου και τα Πυραμιδες και περι Αιγυπτον, και τα αναθηματα των Κυψελιδων, και το Ολυμπιειον η οικοδομησις υπο των Πεισιστρατιδων, και των περι Σαμον εργων πολυτελεια.

und Größe der Nachwelt verkündigen könnten. — E
es ſich endlich auch beweiſen laſſen (was man gewiß
mals wird darthun können) daß die drey Kypſe
Künſte und Künſtler eben ſo ſehr verfolgt, als ſie
den übertriebenen Schilderungen der griechiſchen T
nenhaſſer ihre Mitbürger gemißhandelt und beraub
ben; ſo würde man zwar den Grund angeben kön
warum unter ſolchen Wüterichen die Künſte zugleich
der Freyheit entweder entflohen oder geſtorben ſeyn;
man würde noch nicht die Frage beantwortet ha
warum ſie nicht vor dieſen Zeiten der Unterdrückung
dem noch ungeſchwächten Korinth entſtanden ſeyen?
Herrſchaft der Kypſeliden fällt viele Jahre hinter die
henden Zeiten der Schiffart und des Handels der K
thier, und viel ſpäter, als dieſe zuerſt in Griechen
Kriegsſchiffe erbauten, und der mächtigſten unter i
Pflanzſtädten ein Seetreffen lieferten. Da nun
Nichtentſtehung der Künſte in Korinth bey dem vor
geſezten großen Wohlſtande dieſer Stadt, weder in
Grundverfaſſung derſelben, noch in irgend einem an
gedenkbaren Hinderniſſe geſucht werden kann; ſo
man nothwendig annehmen, daß ihre Handlung
Schiffart nicht ſo alt, und ihr Reichthum nicht ſo
geweſen ſey, als einige ſpätere Schriftſteller geglaubt,
einige Ausleger aus ihren unbeſtimmten Zeugniſſen
ſchloſſen haben. Ich gebe gerne zu, daß Korint
Homers Zeiten, der ohngefähr hundert Jahre vor
Anfange der Olympiaden lebte, in Vergleichung mit
übrigen Städten des alten Griechenlandes reich gen
werden konnte; allein wenn ſie ſo mächtig geweſen w
als ſie ſechs Menſchenalter nachher wurde, ſo würde

und wählte aus ihrem Mittel jährliche Prytanen, welche die Stelle des Königs vertraten, und an der Spize der übrigen Bakchiaden die öffentlichen Angelegenheiten beſorgten. Die Regierung dieſer Prytanen, die neunzig Jahre dauerte, muß ſehr ſanft geweſen ſeyn, weil die Korinthier und übrigen Griechen die Herrſchaft der Kypſeliden, welche die Bakchiaden verjagten, in Vergleichung mit dem ariſtokratiſchen Regimente der leztern als harte Tyranney verabſcheueten. Selbſt dieſe Kypſeliden, die ſich ohngefähr vier und ſiebenzig Jahre auf dem Throne erhielten *), waren, gleich den Piſiſtratiden in Athen, oder den erſten Königen in Syrakus und Agrigent, nicht ſowohl Bedrücker als Wohlthäter des Volks, das ſie nach ihrem Willen leiteten. Wenn ſie aber auch um ihrer eigenen Sicherheit willen einige der ihnen angedichteten Gewaltthätigkeiten wirklich verübt hätten; ſo würde man ſie deßwegen nicht für Feinde und Zerſtöhrer von Künſten und Wiſſenſchaften halten können. Vielmehr muß man aus dem Ehrennahmen des Weiſen, den Periander erhielt, und aus einer Stelle des Ariſtoteles **) ſchließen, daß ſie Gönner und Belohner von Künſtlern und Dichtern waren, und daß ſie ihre Schäze dazu anwendeten, große Werke zu errichten, die ihren Ruhm

*) Von Olymp. 30. bis 49. 1. Arist. V. 12. de Civit.

**) de Civ. V. 11. Και το πεντητα ποιειν τους αρχομενους, τυραννικον. — Παραδειγμα δε τουτου αι τε Πυραμιδες αι περι Αιγυπτον, και τα αναθηματα των Κυψελιδων, και το Ολυμπιειον ἡ οικοδομησις ὑπο των Πεισιστρατιδων, και των περι Σαμον εργων πολυτελεια.

und Größe der Nachwelt verkündigen könnten. — Sollte es ſich endlich auch beweiſen laſſen (was man gewiß niemals wird darthun können) daß die drey Kypſeliden Künſte und Künſtler eben ſo ſehr verfolgt, als ſie nach den übertriebenen Schilderungen der griechiſchen Tyrannenhaſſer ihre Mitbürger gemißhandelt und beraubt haben; ſo würde man zwar den Grund angeben können, warum unter ſolchen Wüterichen die Künſte zugleich mit der Freyheit entweder entflohen oder geſtorben ſeyn; aber man würde noch nicht die Frage beantwortet haben, warum ſie nicht vor dieſen Zeiten der Unterdrückung, in dem noch ungeſchwächten Korinth entſtanden ſeyen? Die Herrſchaft der Kypſeliden fällt viele Jahre hinter die blühenden Zeiten der Schiffart und des Handels der Korinthier, und viel ſpäter, als dieſe zuerſt in Griechenland Kriegsſchiffe erbauten, und der mächtigſten unter ihren Pflanzſtädten ein Seetreffen lieferten. Da nun die Nichtentſtehung der Künſte in Korinth bey dem vorausgeſezten großen Wohlſtande dieſer Stadt, weder in der Grundverfaſſung derſelben, noch in irgend einem andern gedenkbaren Hinderniſſe geſucht werden kann; ſo muß man nothwendig annehmen, daß ihre Handlung und Schiffart nicht ſo alt, und ihr Reichthum nicht ſo groß geweſen ſey, als einige ſpätere Schriftſteller geglaubt, oder einige Ausleger aus ihren unbeſtimmten Zeugniſſen geſchloſſen haben. Ich gebe gerne zu, daß Korinth zu Homers Zeiten, der ohngefähr hundert Jahre vor dem Anfange der Olympiaden lebte, in Vergleichung mit den übrigen Städten des alten Griechenlandes reich genannt werden konnte; allein wenn ſie ſo mächtig geweſen wäre, als ſie ſechs Menſchenalter nachher wurde, ſo würde ſie

wahr-

Künſte und Wiſſenſchaften, die immer nur Töchter,
unzertrennliche Gefährtinnen des Ueberfluſſes und
Pracht ſind, ſich in keinem der alt-griechiſchen Staa-
bis auf die funfzigſte, oder gar bis auf die
nzigſte Olympiade gezeigt haben *). — Erſt
dem die Griechen die Perſer bey Marathon und
täa, und die Karthaginienſer in Sicilien überwunden,
dem die Phokenſer den Apoll zu Delphi, und Alexan-
und ſeine Nachfolger die reichen Völker in Aſien und
ica geplündert hatten, erſt denn wurden Gold und Sil-
in Griechenland gemein, und dieſe merkwürdigen
gebenheiten brachten auch außerordentliche Wirkungen
ver, von denen ich zu ihrer Zeit umſtändlicher reden
de.

So natürlich es einem jeden nach den angeführten
den ſcheinen muß, daß im alten Griechenlande we-
Künſte noch Wiſſenſchaften vor den oben angegebe-
Zeitpuncten entſtanden; eben ſo natürlich war es, daß
en den aſiatiſchen Griechen früher erfunden und ver-
mmt wurden: die zweyte wichtige Unterſuchung,
er ich jezo fortgehe!

Die aſiatiſchen Griechen theilten ſich in eben ſo viele
mme als die Europäiſchen ab, und waren alſo
eder aus äoliſchen oder joniſchen oder doriſchen
den entſprungen. Unter dieſen kamen die Aeolier,
von Theſſalien ausgegangen waren, am früheſten in
n an **), beſezten zuerſt die den Hellespont begrän-

*) Siehe die zweyte Beylage am Ende des Abſchnitts.
**) Man ſehe Strabo XIII. 872. 73. Her. I. 141-45. Die
Aeoler brachen vier Menſchenalter vor den Joniern
ein, kamen aber erſt unter dem dritten Führer, und
zur

ſondern in Dreyfüßen. Gyges, Kröſus und die ſicilianiſchen Könige Gelo und Hiero, waren die erſten, die den Tempel zu Delphi mit goldenen und ſilbernen Kunſtwerken ſchmückten. Noch zu den Zeiten des lezten lydiſchen Königes war Griechenland ſo leer an edlen Metallen, daß die Spartaner, die den Apoll zu Amyklä übergolden wollten, nicht ſo viel Gold, als dazu erfordert wurde, in den reichſten griechiſchen Städten auftreiben konnten, ſondern gezwungen wurden nach Sardes zu ſchicken und es einzuhandeln *).

Viele Olympiaden nachher war der große König von Syrakus, Hiero, lange in Verlegenheit, wo er das Gold bekommen möchte, aus welchem er eine Siegesgöttinn und einen Dreyfuß, die er nach Delphi ſchicken wollte, verfertigen laſſen könnte, bis er es endlich in Korinth bey einem einzigen reichen Manne fand, der aber auf dieſen Schaz viele Jahre geſamlet, und ihn bey kleinen Summen zuſammengekauft hatte. — Die Folgerungen, die aus dieſen Factis fließen, ſind ſo auffallend, und drängen ſich einem jeden ſo ganz von ſelbſt und ohne alle Anſtrengung auf, daß ich nicht nöthig zu haben glaube, meine Leſer aufmerkſam darauf zu machen, wie dürftig das ganze Griechenland, und ſelbſt das wegen ſeines Reichthums und Handels ſo ſehr berühmte Korinth war, da es den Spartanern gar nicht, und dem Hiero nur mit der äußerſten Mühe einige Pfund Goldes verſchaffen konnte: und wie wenig es zu verwundern ſey, daß

*) Herodot erzählt die Sache mit einigen andern Umſtänden, als Theopomp. In den Hauptfactis aber ſtimmen beyde zuſammen.

Nicht lange nach der Niederlaſſung der Aeolier in
n, gingen Neleus und andere Söhne des Kodrus,
ſich wegen der Erbfolge nicht vereinigen konnten *),
den Joniern, welche die Achäer verjagt hatten, und
n großen Haufen von Ebentheurern aus allen übri-
Gegenden von Griechenland nach Aſien, wo ſie ei-
nſehnlichen Strich Landes wegnahmen, und zwölf
dte entweder mit Gewalt eroberten, oder auch von
n errichteten. **). Sie erſchlugen die Einwohner,
e vorfanden, ein Gemiſche von Lydiern, Kretern,
ggern, Lelegern und Kariern, und theilten nicht nur
Beſitzungen, ſondern auch ihre Weiber und Töchter
Beute unter ſich aus ***).

Man ſehe Paul. VII. 1. 3. Strab. XIV. 938.

) Her. I. 145. & Script. mod. cit. Herodot glaubt, ſie hätten zwölf Städte errichtet, oder beſezt, weil die Jonier vormals in Peloponnes eben ſo viele inne gehabt hätten. Von den zwölf Städten der joniſchen Griechen lagen drey, nämlich Milet, die mitternächtlichſte unter allen, Mius und Priene in Karien: ſechs in Lydien: nämlich Epheſus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomene und Phokäa, zu denen Herodot noch Erythra auf der von Lydien herauslaufenden Halbinſel, und die beyden gegen über liegenden ſchönen Eylande, Chios und Samos, rechnet. Zu dieſen zwölf urſprünglich joniſchen Städten kam in der Folge noch Smyrna hinzu, welches die Kolophonier eroberten, und mit Joniern beſezten.

**) Man ſehe Herodot, Strabo und Pauſanias an den angeführten Orten. Der erſtere merkt noch an, daß die kariſchen Weiber ſich durch einen Eid verpflichteten, niemals mit den Männern, die ſich ihnen aufgedrungen hätten, zu ſpeiſen, oder ſie bey ihrem Nahmen zu rufen,

genden Länder, und zogen ſich nachher tiefer in diejenigen Gegenden herunter, die von ihnen den Nahmen Aeolis empfingen. Sie erbauten auf dem feſten Lande zwölf Städte *), welche man die alten in Vergleichung mit denen nannte, die nachher auf Tenedos und Lesbos errichtet wurden **).

Nicht

zur Zeit der Rückkehr der Herakliden in Aſien an. — Ueber die älteſten Wanderungen der Griechen ſind die beſten Schriftſteller mit einander nicht einig. Thukydides ſagt ohne Einſchränkung, daß alle Pflanzſtädte der Griechen in Aſien erſt nach dem trojaniſchen Kriege gegründet worden wären. (I. 12.) Strabo hingegen nennt mehrere Inſeln und Oerter, ſelbſt in Pamphilien und Cilicien, die von Argivern oder auch von den Herakliden vor den trojaniſchen Zeiten beſezt worden. (Man ſehe VIII. 358. 59. XIV. 983. 990. 992.) Das leztere behauptet er ausdrücklich von Kos und Halikarnaß. Pauſanias endlich (VII. 2.) giebt den Zug der Jonier nach Aſien für den älteſten unter allen aus zween ausgenommen, in deren erſterm Jolaus, ein Bruder Sohn des Herkules, die Thespienſer und Athenienſer nach Sardinien geführt, und in deren zweytem Theras von Theben die Lakedämonier und Minyer, welche Pelasgus aus Lemnos vertrieben hatte, nach der Inſel Kalliſthe gebracht, die nachher den Nahmen Thera erhalten habe. — Unſtreitig aber ſind mehrere Städte in Lycien, Pamphilien und Cilicien gleich nach den trojaniſchen Zeiten von Griechen erbaut worden, die vor Troja gefochten hatten, und an die eben genannten Küſten von Aſien verſchlagen wurden. Man ſehe Strab. XIV. 984.

*) Her. I. 149–151. Dieſe Städte waren Kümä, Läriſſä, Neon Teihos, Tenos, Killä, Notion, Aigiroeßa, Pitana, Ageä, Myrina, Grynia, Smyrna, welche leztere ihnen aber abgenommen wurde.

**) Lesbos allein hatte fünf Städte. Diese wurden die jüngern genannt, weil die Aeolier vom feſten Lande an die Inſeln, und nicht von den Inſeln aufs feſte Land gegangen waren. Her. ib.

ger als unumſchränkt, und wie in den Heldenzeiten überhaupt nur die erſten Feldherren, Richter und Opferprieſter ihres Volks waren *). Ungeachtet ferner alle Griechen, die aus demſelben Stamme entſprungen waren, gemeinſchaftliche Götter, Tempel, Feſte, Opfer und gewiſſe Oerter hatten **), an denen ſie ſich zu gewiſſen Zeiten verſamleten; ſo machten doch weder die joniſchen noch dorifchen noch äoliſchen Städte jemals, wie die Karier und Lycier thaten, einen Bund aus, durch welchen ſie in einen einzigen mächtigen Staatskörper wären vereinigt worden. Sie wählten auch niemals Verſamlungsplätze, zu welchen ſie entweder beſtändige Abgeordnete aus allen Städten unterhalten, oder wohin ſie wenigſtens zu gewiſſen Zeiten Abgeſandten geſchickt hätten, um ſich über Angelegenheiten des ganzen Bundes zu berathſchlagen. Von den älteſten Zeiten an führten daher Städte, die gleichen Urſprungs waren, mit einander Krieg, ohne daß ihre übrigen Schweſtern ſolche Streitigkeiten zu ſchlichten geſucht, oder die kämpfenden Partheyen

---

tragen, und beſaßen endlich das ausſchließende Prieſterthum der eleuſiniſchen Ceres. — Sehr unrecht alſo ſagte Goguet (P. III. p. 411.) daß die joniſchen Städte in Aſien eine republicaniſche Staatsverfaſſung angenommen hätten, weil ein ſolches Regiment zur Zeit ihrer Erbauung im eigentlichen Griechenlande allgemein geworden ſey. Dieſer vortrefliche Gelehrte macht hier einen Anachronism von wenigſtens fünfhundert Jahren.

*) Ariſtoteles ſchildert ſie ſo: III. de Civ. 10. Κυριοι δε ησαν της τε κατα πολεμον ηγεμονιας, και των θυσιων, ὁσαι μη ἱερεωνται. και προς τυτοις, τας δικας ἐκρινον.

**) Herod. I. 144. 148.

Bald nach dieser glücklichen Unternehmung der jonischen Griechen, machten sich die Dorischen aus dem Peloponnes gleichfalls auf *). Sie bemächtigten sich der schönen Insel Kos und Rhodus **), und gingen darauf ins feste Land über, wo sie Lyndus und Halikarnaß anlegten.

Alle diese griechischen Pflanzstädte führten unter sich eben die Regierungsform ein, die zur Zeit ihrer Gründung im ganzen Mutterlande allgemein war. Sie wählten nämlich aus den Geschlechtern ihrer Führer entweder einen, oder wenn dieser Führer und ihrer Familien mehrere waren, mehrere Könige ***), die aber nichts weniger

---

rufen, und daß dieser Schwur der Mutter noch von den spätern Töchtern zu seiner Zeit gehalten worden sey.

*) XIV. Strab. 965.

**) Der dorischen Städte waren eigentlich sechs: drey auf Rhodus, Lyndus, Jalybus und Kamirus: eine auf Kos, die mit dieser Insel gleichen Nahmen hatte: und endlich Knidus und Halikarnaß, welche leztere sie aber von ihren gemeinschaftlichen Festen und Zusammenkünften ausschlossen, weil sie einen uralten gottesdienstlichen Gebrauch verlezt hatte. Herod. I. 144.

***) Herod. I. 147. Paus. VII. 1 - 3. der die ersten Stifter der jonischen Städte, und die Familien, aus welchen nachher Könige gewählt wurden, fast alle nennt. Ferner Strabo XIV. 938 und Vell. Paterc. I. 1 - 9. Die Familie des Androklus, des Gründers von Ephesus, und eines rechtmäßigen Sohns des Kodrus genoß noch lange nachher, da die königliche Gewalt abgeschaft war, außerordentliche Ehrenbezeugungen vor ihren übrigen Mitbürgern. Alle Personen aus diesem Geschlechte hatten bey öffentlichen Zusammenkünften den Vorsiz: ferner das Recht, Purpur und einen Königsstab zu tra-

ls unumſchränkt, und wie in den Heldenzeiten über-
t nur die erſten Feldherren, Richter und Opferprie-
hres Volks waren *). Ungeachtet ferner alle Grie-
die aus demſelben Stamme entſprungen waren,
inſchaftliche Götter, Tempel, Feſte, Opfer und
ſſe Oerter hatten **), an denen ſie ſich zu gewiſſen
n verſamleten; ſo machten doch weder die joniſchen
doriſchen noch äoliſchen Städte jemals, wie die Ka-
nd Lycier thaten, einen Bund aus, durch welchen
ı einen einzigen mächtigen Staatskörper wären ver-
t worden. Sie wählten auch niemals Verſamlungs-
, an welchen ſie entweder beſtändige Abgeordnete
allen Städten unterhalten, oder wohin ſie wenig-
zu gewiſſen Zeiten Abgeſandten geſchickt hätten, um
über Angelegenheiten des ganzen Bundes zu berath-
gen. Von den älteſten Zeiten an führten daher
dte, die gleichen Urſprungs waren, mit einander
g, ohne daß ihre übrigen Schweſtern ſolche Streitig-
n zu ſchlichten geſucht, oder die kämpfenden Par-
theyen

---

tragen, und beſaßen endlich das ausſchließende Prie-
ſterthum der eleuſiniſchen Ceres. — Sehr unrecht alſo
ſagte Goguet (P. III. p. 411.) daß die joniſchen Städte
in Aſien eine republicaniſche Staatsverfaſſung angenom-
men hätten, weil ein ſolches Regiment zur Zeit ihrer
Erbauung im eigentlichen Griechenlande allgemein ge-
worden ſey. Dieſer vortrefliche Gelehrte macht hier ei-
nen Anachronism von wenigſtens fünfhundert Jahren.

*) Ariſtoteles ſchildert ſie ſo: III. de Civ. 10. Κυριοι δε ησαν της τε κατα πολεμον ηγεμονιας, και των θυσιων, ὁσαι μη ἱερατικαι. και προς τουτοις, τας δικας ενεμον.

**) Herod. I. 144. 148.

theyen ihre Waffen niederzulegen gezwungen hätten. Eben ſo wenig kam man einzelnen Städten, wenn ſie von Barbaren überfallen wurden, zu Hülfe, um einen gemeinſchaftlichen Feind mit gemeinſchaftlichen Kräften zurückzuſchlagen. Wenn endlich auch der gröſste Theil von Städten, die zu einerley Nahmen gehörten, in einzelnen Fällen gemeinſchaftliche Entſchlieſsungen faſste; ſo konnte doch eine oder einige ſich ganz abſondern, ohne ſich der geringſten Untreue oder Verrätherey ſchuldig zu machen *).

Dieſe älteſte Verfaſſung der griechiſchen Städte wurde, ungewiß in welchen Zeitaltern, wahrſcheinlich aber zwiſchen dem Zeitalter des Homer, und dem Anfange der Olympiaden nicht wenig verändert. Die königliche Gewalt wurde abgeſchaft, und es entſtanden allenthalben Ariſtokratien **), die bald wiederum entweder in Despotien, oder auch in eine noch härtere Oligarchie übergingen ***). Durch die leztere vorzüglich wurden alle aſiatiſch-griechiſche Städte genöthigt, ſich ſelbſt unumſchränkte Herren unter dem Nahmen der Aeſymneten zu wählen, und dieſen entweder auf Zeitlebens, oder auch auf gewiſſe Jahre die höchſte Gewalt zu übergeben.

Dieſe

*) Dieſe Säze werden durch mehrere Facta, die ich in der Folge anführen werde, beſtätigt. Man ſehe unterdeſſen De l' état & du ſort des Colonies &c p. 228. 29.

**) Dergleichen waren in Kolophon. Ariſt. de Civ. IV. 4. in Epheſus: Strab. l. c. in Phokäa, deren verjagte Einwohner ſie, wie bekannt iſt, in Marſeille wieder erneuerten.

***) Dies wiſſen wir aus dem Beyſpiele von Milet, und dem Zeugniſſe des Ariſtoteles. Strabo XIII. 917. 18. Ariſt. de Civ. III. 11.

Nicht lange nach der Niederlaſſung der Aeolier in
n, gingen Neleus und andere Söhne des Kodrus,
ſich wegen der Erbfolge nicht vereinigen konnten *),
den Joniern, welche die Achäer verjagt hatten, und
m großen Haufen von Ebentheurern aus allen übri-
Gegenden von Griechenland nach Aſien, wo ſie ei-
anſehnlichen Strich Landes wegnahmen, und zwölf
ädte entweder mit Gewalt eroberten, oder auch von
m errichteten. **). Sie erſchlugen die Einwohner,
ie vorfanden, ein Gemiſche von Lydiern, Kretern,
sgern, Lelegern und Kariern, und theilten nicht nur
Beſizungen, ſondern auch ihre Weiber und Töchter
Beute unter ſich aus ***).

) Man ſehe Paul. VII. 1. 3. Strab. XIV. 938.

*) Her. I. 145. & Script. mod. cit. Herodot glaubt, ſie hätten zwölf Städte errichtet, oder beſezt, weil die Jonier vormals in Peloponnes eben ſo viele inne gehabt hätten. Von den zwölf Städten der joniſchen Griechen lagen drey, nämlich Milet, die mitternächtlichſte unter allen, Mius und Priene in Karien: ſechs in Lydien: nämlich Epheſus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomene und Phokäa, zu denen Herodot noch Erythra auf der von Lydien herauslaufenden Halbinſel, und die beyden gegen über liegenden ſchönen Eylande, Chios und Samos, rechnet. Zu dieſen zwölf urſprünglich joniſchen Städten kam in der Folge noch Smyrna hinzu, welches die Kolophonier eroberten, und mit Joniern beſezten.

**) Man ſehe Herodot, Strabo und Pauſanias an den angeführten Orten. Der erſtere merkt noch an, daß die kariſchen Weiber ſich durch einen Eid verpflichteten, niemals mit den Männern, die ſich ihnen aufgedrungen hätten, zu ſpeiſen, oder, ſie bey ihrem Nahmen zu rufen,

die Urſachen, daß ſie bald die Staaten des europäiſchen Griechenlandes ſehr weit hinter ſich ließen. Faſt alle griechiſche Städte, ſowohl auf dem feſten Lande Aſiens, als auf den Inſeln, waren unmittelbar an der See erbaut, und hatten die ſicherſten und geräumigſten Häfen vor, und die reichſten blühendſten Länder, Lydien, Phrygien und Kappadocien, hinter ſich *). Von dieſen erhielten die joniſchen, doriſchen und äoliſchen Griechen nicht nur mehrere Handwerker, Manufacturen und die Anfänge verſchiedener Künſte, die ihren europäiſchen Brüdern unbekannt waren, und ihnen ſelbſt unter andern Umſtänden noch lange unbekannt geblieben wären, ſondern ſie wurden auch, weil ſie das ganze Geſtade des Meers, die Mündungen der Ströme, und alle übrige Aus- und Eingänge beſezt hatten, die einzigen ausſchließenden Abnehmer der natürlichen und künſtlichen Producte dieſer Länder, und die einzigen Zuführer aller Waaren, die dieſe brauchten, und denen ſie nach ihrem Belieben Preiſe ſezen konnten.

Eine faſt nothwendige Folge aller dieſer Vortheile war der Eifer, mit welchem die griechiſchen Pflanzſtädte ſich gleich nach ihrer Entſtehung auf Handel und Schifffart legten. Man kann zwar die Geſchichte von beyden nicht mehr vollſtändig beſchreiben, noch auch genau die Stuffen anzeigen, die ſie in einer jeden Stadt erreicht haben; aber ſo viel läßt ſich im Allgemeinen ſagen, daß die Jonier, deren Lage allerdings günſtiger, als die der übrigen aſiatiſchen Griechen war **), früher und weiter geſchift

*) S. unten die dritte Beylage.

**) Es läßt ſich kein anderer Grund als Mangel einer vortheilhaften Lage angeben, warum die Griechen, die ſich

Kolophon waren ſo groß, daß ſie zu Sprüchwörtern Anlaß gaben *), die noch lange nach der Zerſtöhrung oder dem Verfall beyder Städte fortdauerten. Die Mileſier behaupteten ihre Freyheit und Unabhängigkeit während eines Zeitraums von anderthalb Jahrhunderten gegen die Angriffe der mächtigſten lydiſchen Könige; und ungeachtet **) oft viele Jahre hinter einander ihre Felder verwüſtet, ihre Fruchtbäume abgehauen, und ihre Heerden weggetrieben wurden, ſo blieben ſie doch unbezwingbar, weil ihre Stadt die Königinn des Meers war, und durch ihren Handel ſich leicht alles Nothwendige verſchaffte, und allen Schaden wieder erſezte. Kolophon entriß den Aeoliern das ſchöne Smyrna, und wehrte ſich eine Zeitlang gegen den lydiſchen Gyges; allein ſie unterlag endlich, wie Smyrna und Priene dieſem Könige oder ſeinem zweyten Nachfolger, von welcher Zerſtöhrung aber eben dieſe Städte, Smyrna ausgenommen ***), ſich bald müſſen erhohlt haben. Krösus war der erſte, der die aſiatiſchen Griechen alle überwältigte †), und das ganze Vorderaſien bis an den Halys beherrſchte ††).

Von

*) Man ſehe über die Mileſier Athen XII 523. Ariſtoph. Plut. 1002. παλαι ποτ' ησαν αλκιμοι μιλησιοι, und über die Kolophonier XIV. 952. Strab. Die Reuterey der Kolophonier war ſo berühmt und tapfer, daß ſie allenthalben, wo ſie ſich zeigte, den Sieg entſchied αφ' ὧν (ſezt Strabo hinzu) και την παροιμιαν ενδοθηναι· την λεγομενην, τον Κολοφωνα επεθηκεν, ὁταν τελος επιτεθη βεβαιον τω πραγματι.

**) I. 14. 19.

***) Smyrna blieb nach der Zerſtörung durch die Lydier vier hundert Jahre wüſte. Strab. XIV. 956.

†) I. 6.

††) Strab. XIV. 1068.

Von den Manufacturen, welche die asiatischen Griechen mit der allmäligen Erweiterung ihres Handels entweder erfunden oder vervollkommt haben, schweige ich, da wir zu wenig umständliche Nachrichten von ihnen haben, und das, was uns davon in alten Schriftstellern aufbehalten ist, von Goguet vollständig ist gesamlet worden. Von dem Fortgange der Kunst aber will ich die merkwürdigsten Data, die sich im Herodot, Plinius und Pausanias finden, kurz zusammen fassen, theils um zur Erklärung des Ursprungs der Wissenschaften vorzubereiten, theils um die Bewunderer der asiatischen und africanischen Nationen zu überzeugen, wie wenig die asiatischen Griechen den auf ihr höheres Alterthum so stolzen Barbaren, und wie viel hingegen das europäische Griechenland seinen Pflanzstädten zu verdanken hatte, wie natürlich es endlich sey, daß einige Künste gleich nach der siebenzigsten, andere nach der achtzigsten, und noch andere nach der neunzigsten Olympiade in Sicilien und Athen den höchsten Grad ihrer Vortreflichkeit erstiegen.

Die asiatischen, vorzüglich aber die jonischen Griechen erschufen die schönen Künste entweder aus mehr oder weniger plumpen Handwerken, oder sie zogen sie auch ohne alle Muster und Vorbilder aus ihrem eigenen, durch alle Arten günstiger Einflüsse befruchteten, Genie hervor. Das erste kann man von der Musik, der Plastik, der Kunst Metalle zu verarbeiten: das andere von der Sculptur in Marmor, von der Mahlerey und Baukunst behaupten. Daß die Griechen ihre Musik von den Lydiern und Phrygiern erhalten haben, ist schon oben bemerkt worden; daß sie aber auch eben diese phrygische und lydische Musik veredelt haben, müßte man, wenn

es

Kolophon waren ſo groß, daß ſie zu Sprüchwörtern Anlaß gaben *), die noch lange nach der Zerſtöhrung oder dem Verfall beyder Städte fortdauerten. Die Mileſier behaupteten ihre Freyheit und Unabhängigkeit während eines Zeitraums von anderthalb Jahrhunderten gegen die Angriffe der mächtigſten lydiſchen Könige; und ungeachtet **) oft viele Jahre hinter einander ihre Felder verwüſtet, ihre Fruchtbäume abgehauen, und ihre Heerden weggetrieben wurden, ſo blieben ſie doch unbezwingbar, weil ihre Stadt die Königinn des Meers war, und durch ihren Handel ſich leicht alles Nothwendige verſchaffte, und allen Schaden wieder erſezte. Kolophon entriß den Aeoliern das ſchöne Smyrna, und wehrte ſich eine Zeitlang gegen den lydiſchen Gyges; allein ſie unterlag endlich, wie Smyrna und Priene dieſem Könige oder ſeinem zweyten Nachfolger, von welcher Zerſtöhrung aber eben dieſe Städte, Smyrna ausgenommen ***), ſich bald müſſen erhohlt haben. Krösus war der erſte, der die aſiatiſchen Griechen alle überwältigte †), und das ganze Vorderaſien bis an den Halys beherrſchte ††).

Von

*) Man ſehe über die Mileſier Athen XII 523. Ariſtoph. Plut. 1002. παλαι ποτ' ησαν αλκιμοι μιλησιοι, und über die Kolophonier XIV. 952. Strab. Die Reuterey der Kolophonier war ſo berühmt und tapfer, daß ſie allenthalben, wo ſie ſich zeigte, den Sieg entſchied αφ' ὁ (ſezt Strabo hinzu) και την παροιμιαν ενδοθηναι· την λεγομενην, τον Κολοφωνα επεθηκεν, ὁταν τελος επιτεθη βεβαιον τω πραγματι.

**) I. 14. 19.

***) Smyrna blieb nach der Zerſtörung durch die Lydier vier hundert Jahre wüſte. Strab. XIV. 956.

†) I. 6.

††) Strab. XIV. 1068.

Von den Manufacturen, welche die asiatischen Griechen mit der allmäligen Erweiterung ihres Handels entweder erfunden oder vervollkommt haben, schweige ich, da wir zu wenig umständliche Nachrichten von ihnen haben, und das, was uns davon in alten Schriftstellern aufbehalten ist, von Goguet vollständig ist gesamlet worden. Von dem Fortgange der Kunst aber will ich die merkwürdigsten Data, die sich im Herodot, Plinius und Pausanias finden, kurz zusammen fassen, theils um zur Erklärung des Ursprungs der Wissenschaften vorzubereiten, theils um die Bewunderer der asiatischen und africanischen Nationen zu überzeugen, wie wenig die asiatischen Griechen den auf ihr höheres Alterthum so stolzen Barbaren, und wie viel hingegen das europäische Griechenland seinen Pflanzstädten zu verdanken hatte, wie natürlich es endlich sey, daß einige Künste gleich nach der siebenzigsten, andere nach der achtzigsten, und noch andere nach der neunzigsten Olympiade in Sicilien und Athen den höchsten Grad ihrer Vortreflichkeit erstiegen.

Die asiatischen, vorzüglich aber die jonischen Griechen erschufen die schönen Künste entweder aus mehr oder weniger plumpen Handwerken, oder sie zogen sie auch ohne alle Muster und Vorbilder aus ihrem eigenen, durch alle Arten günstiger Einflüsse befruchteten, Genie hervor. Das erste kann man von der Musik, der Plastik, der Kunst Metalle zu verarbeiten: das andere von der Sculptur in Marmor, von der Mahlerey und Baukunst behaupten. Daß die Griechen ihre Musik von den Lydiern und Phrygiern erhalten haben, ist schon oben bemerkt worden; daß sie aber auch eben diese phrygische und lydische Musik verebelt haben, müßte man, wenn

es

olykrates, der noch zu Auguſts und Plinii Zeiten mit n ſchönſten ähnlichen Kunſtwerken um den Vorzug ſtr *). Fälſchlich aber werden er und Rhoekus für die en Plaſten und Arbeiter in Erz ausgegeben **). Viel ublicher iſt es, daß ſie in Bildungen aus Thon, und Statuen aus Erz alle vorhergehenden Künſtler ſo ſehr dunkelt haben, daß man von ihnen die Epoche der uen Kunſt anfing ***).

Nicht bloß von den Griechen veredelte, ſondern ſt erfundene und ihnen ganz eigenthümliche Künſte, inen die Sculptur in Marmor, die ſchöne Baukunſt d Mahlerey geweſen zu ſeyn. Die beyden erſtern ſtei- i *bis an* den Anfang oder gar bis über die Olympia- *hinauf*, die Sculptur in Marmor wurde zuerſt in os erfunden, bald nachher aber auch in andern In-

) Pauſan. VIII. 140. 629. Plin. XXXVII. 1.

) Plin. XXXV. 12. & Pauſan. l. c.

**) Daß man lange vor dem Rhoekus und Theodor künſtliche Arbeiten aus Erz verfertiget habe, läßt ſich am unwiderſprechlichſten aus den beyden Thalamis beweiſen, die Myron, König in Sikyon, kurz nach der drey und dreyßigſten Olympiade nach Olympia geſchenkt hatte, und wovon der eine in doriſcher, der andere in joniſcher Manier verfertigt war. (Pauſan. VI. 19. p. 497.) Gleich nach dem Rhoekus und Theodor aber muß die Kunſt, Erz und edle Metalle zu bearbeiten, mit ſchnellen Schritten fortgegangen und vollendet worden ſeyn. Denn die Werke, die zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade von Onatas (Pauſ. VIII. 42. c. 687. p.) und andern Künſtlern, beſonders für die Könige und Städte in Sicilien, verfertigt wurden, behaupteten ſtets den Ruhm der höchſten Vortreflichkeit. Ich werde unten, wo es nöthig ſeyn wird, auf dieſe Bemerkung wieder aufmerkſam machen.

ſeln und Städten getrieben; und Dipönus und Sky
aus Kreta waren die erſten, die um die funfzigſte Oly
piade ihre Kunſt auch im eigentlichen Griechenland z
ten, und beſonders für Sikyon mehrere Bildſäulen
Göttern machten *). Ohngefähr ein halbes Jahrh
dert ſpäter blühten Bupalus und Anthermus aus Chi
und füllten die berühmteſten griechiſchem Städte in A
und Europa mit ihren Werken an. Sie arbeiteten
vortreflich, daß ihre aus pariſchen Marmor verferti
Statüen noch im Zeitalter des Auguſt vorzüglich geſch
und von dieſem erſten Beherrſcher der Römer neben
größten Meiſterſtücken aus den beſten Zeiten der Ku
aufgeſtellt wurden **).

Von gleichem oder noch höherm Alter, als
Sculptur, war die Baukunſt in Kleinaſien, wo
die Griechen weder von den Lydiern, noch Phönicie
noch Aegyptiern gelernt hatten noch lernen konnten.
ter dieſen eben genannten Völkern bauten die Aegyp
am kühnſten und dauerhafteſten, und eben daher brau
Kambyſes, als er Suſa und Ekbatana verſchönern w
te, nicht phöniciſche, ſondern ägyptiſche Baumeiſ
allein unter allen Denkmälern Aegyptens trifft man n
die geringſte Spur von griechiſchen Säulenordnung
griechiſcher Einfalt, Regelmäßigkeit und Schön
an ***). Wann aber auch die Architektur der Aegyp
vollkommner, oder der Griechiſchen ähnlicher gew
wäre, als man nach ihren Reſten, und den übereinſt
men

*) Plin. XXXVI. 4.
**) Plin. l. c. c. 6. und Paus. IV. 30. 355. p.
***) Gogu. II. 127. u. f. S.

menden Urtheilen der Kenner glauben kann; ſo würde man doch die Jonier und Dorier für die Erfinder der ihrigen halten müſſen, weil das, was die Baukunſt der ytern von der erſtern unterſcheidet, lange vorher bekannt nd eingeführt war, ehe beyde Völker mit einander in eige Verbindung kamen *). Die Säulenordnungen ind ſo alt, daß man die Zeit, wann ſie zuerſt gebraucht orden, und ihre Entdecker in Griechenland nicht mehr ngeben konnte. Später erfand man die Kunſt, den Marmor auch zur Verzierung der Böden, Dächer und Wände großer Gebäude anzuwenden. Erſt unter den Regierungen des Alyattes von Lydien, und des Kyaxares von Medien lehrte Byzas von Naxos die Griechen, Marmorblöcke in Ziegelplatten zu zerlegen: eine Entdeung, die den Zeitgenoſſen dieſes Mannes ſo wichtig chien, daß ſie ſeinen Nahmen durch Ehrenſäulen und Inſchriften zu verewigen ſuchten **). Unter allen Künſten ber iſt die Mahlerey diejenige, über deren Erfinder und lterthum die größten und fleißigſten Forſcher unter den riechen am wenigſten mit einander einig waren, und

*) Die Lydier waren gewiß nicht die Lehrer der Griechen in der Baukunſt. Das reiche und üppige Sardes, das erſt nach den trojaniſchen Zeiten erbaut war (Strab. XIII. 928.) beſtand noch unter der Regierung des Darius Hyſtaspis größtentheils aus Häuſern, die aus Leim und Rohr zuſammengeſezt waren, und die wenigen, die man aus gebackenen Steinen aufgeführt hatte, hatten doch noch Strohdächer. Eben daher brannte dieſe Stadt ſo ſchnell ab, als zur Zeit ihrer Eroberung durch die Jonier von ungefähr Feuer auskam. V. 101. Herod.)

**) V. 10. 398. Paulan.

ſen und Städten getrieben; und Dipönus und Skyllis aus Kreta waren die erſten, die um die funfzigſte Olympiade ihre Kunſt auch im eigentlichen Griechenland zeigten, und beſonders für Sikyon mehrere Bildſäulen von Göttern machten *). Ohngefähr ein halbes Jahrhundert ſpäter blühten Bupalus und Anthermus aus Chios, und füllten die berühmteſten griechiſchem Städte in Aſien und Europa mit ihren Werken an. Sie arbeiteten ſo vortreflich, daß ihre aus pariſchen Marmor verfertigte Statüen noch im Zeitalter des Auguſt vorzüglich geſchätzt und von dieſem erſten Beherrſcher der Römer neben den größten Meiſterſtücken aus den beſten Zeiten der Kunſt aufgeſtellt wurden **).

Von gleichem oder noch höherm Alter, als die Sculptur, war die Baukunſt in Kleinaſien, welche die Griechen weder von den Lydiern, noch Phöniciern, noch Aegyptiern gelernt hatten noch lernen konnten. Unter dieſen eben genannten Völkern bauten die Aegyptier am kühnſten und dauerhafteſten, und eben daher brauchte Kambyſes, als er Suſa und Ekbatana verſchönern wollte, nicht phöniciſche, ſondern ägyptiſche Baumeiſter; allein unter allen Denkmälern Aegyptens trifft man nicht die geringſte Spur von griechiſchen Säulenordnungen, griechiſcher Einfalt, Regelmäßigkeit und Schönheit an ***). Wenn aber auch die Architektur der Aegyptier vollkommner, oder der Griechiſchen ähnlicher geweſen wäre, als man nach ihren Reſten, und den übereinſtimmenden

*) Plin. XXXVI. 4.
**) Plin. l. c. c. 6. und Paus. IV. 30. 355. p.
***) Gogu. II. 187. u. f. S.

mit großer Zuverſicht erzählt, daß Kandaules, Kö-
in Lydien, ein Gemälde des Bularch mit Golde auf-
gen habe *).

Daß nun in ſo reichen, blühenden und mächtigen
ten, als die griechiſchen Colonien in Aſien waren,
Männer, als wofür man die ſogenannten Weiſen
n muß, in dem Zeitalter, in welchem ſie wirklich
, entſtanden, iſt meinem Urtheile nach weniger zu
ndern, als daß ſie ſich nicht viel eher gezeigt haben.
n man von den griechiſchen Weiſen ſich eine rich-
Vorſtellung machen will; ſo muß man ſie ſich als
nner denken, die mit großen Anlagen des Geiſtes
Herzens eine durch vieljährige Erfahrung reif ge-
ene Klugheit, und alle nüzliche Kenntniſſe der da-
gen Zeit vereinigten, die eben dieſer außerordentlichen
bohrnen und erworbenen Vorzüge wegen, in den
tigſten Angelegenheiten um Rath gefragt, zu den
ten öffentlichen Geſchäften gebraucht, und entweder
eſandten, oder Heerführern, oder Geſezgebern, oder
ptern von Staaten erwählt wurden, die endlich ihre
bürger nicht bloß durch heilſame Rathſchläge und An-
ungen, ſondern auch durch faßliche Gedichte, und kurze
ige Sprüche zu beſſern ſuchten, und die nun um die-
mannigfaltigen Verdienſte willen von der Dankbar-
und Ehrfurcht ihrer Zeitgenoſſen den Ehrennamen
Weiſen empfingen.

*) Quid? quod in confeſſo perinde eſt, Bularchii pictoris tabulam, in qua erat Magnetum praelium, a Candaule rege Lydiae Heraclidarum noviſſimo, qui & Myrſilus vocitatus eſt, repenſam auro: tanta jam dignatio picturae erat.

über welche Plinius die widerſprechendſten Nachrichten, wie die entgegengeſezteſten Urtheile aufgezeichnet hat*). Man wuſte nicht, ob die erſten Mahler Aegyptier oder Lydier, oder aſiatiſche oder europäiſche Griechen geweſen wären; und doch erzählte man mit der genaueſten Umſtändlichkeit die verſchiedenen Stuffen der Vollkommenheit, welche dieſe Kunſt in Griechenland durchgegangen war. Man nannte die Nahmen derjenigen, die zuerſt nur die Umriſſe von Körpern gezeichnet, die nachher eine einzige Farbe gebraucht, die noch ſpäter beyde Geſchlechter unterſchieden, die Ausdruck in Geſichter und Bewegungen der Gliedmaßen gelegt, und endlich Licht und Schatten in ihre Gemälde hineingebracht hatten **). Wenn man die Zeugniſſe des Plinius nicht ganz verwirft, ſo ſcheinen die erſten Anfänge der Mahlerey, in ſo ferne ſie von Zeichenkunſt unterſchieden iſt, den Griechen eigenthümlich, und nicht weit von denen der Baukunſt und Sculptur in Marmor entfernt, aber ihre Fortgänge viel langſamer, als die der übrigen Künſte geweſen zu ſeyn. Denn Panäus, ein Bruder des Phidias, war der erſte, der zu einer Zeit, als die Baukunſt und Sculptur ihrer größten Höhe nahe gekommen waren, Perſonen nach dem Leben, oder Porträte ſchilderte. Unglaublich iſt es, was Plinius

*) VII. 56. XXXV. 3. 8. 9.

**) Eben dieſe Nachrichten beweiſen wenigſtens, daß, wenn auch die aſiatiſchen Griechen die eigentliche Mahlerey von irgend einem andern Volke erhalten haben, ſie doch eben dieſe Kunſt in einer ſolchen Unvollkommenheit empfangen haben müſſen, daß die elenden Pinſeleyen, dergleichen die Griechen zuerſt nachahmeten, nicht einmal den Nahmen von Kunſtwerken verdienten.

ebende Männer genannt werden *); ſondern man
n von einem jeden, der den Weiſen zugezählt wurde,
ten und Facta anführen, die von ihrem Eifer für
Beſte ihres Vaterlandes, und ihrer Erfahrenheit in
tlichen Geſchäften zeugen. Pittakus, Solon, Kleo-
s und Periander waren entweder Geſetzgeber, oder
führer, oder Vorſteher und Beherrſcher ihrer Vater-
e **). Chilon bekleidete das Amt eines Ephorus in
rta, und wurde wegen ſeiner Vorherſehungskraft,
ſeines politiſchen Weißagungsgeiſtes bewundert ***).
n Thales und Bias wiſſen wir zwar nicht, ob ſie öf-
liche Würden getragen haben; aber von beyden iſt es
iß, daß ſie Rathgeber von Völkern und Königen
waren.

*) Cic. de Or. III. 34. ſed ut ad Graecos referam oratio-
nem — ſeptem fuiſſe dicuntur uno tempore, qui ſa-
pientes & haberentur & vocarentur. Hi omnes,
praeter Mileſium Thalem, civitatibus ſuis praefue-
runt. Dicaearch. ap. Diog. I. 40. ὁ δε Δικαιαρ-
χος ὅτε σοφὸς. (Ueber dieſes Wort werde ich mich
in der Folge erklären) ὅτε φιλοσοφους φησιν αυ-
τους γεγονεναι, συνετους δε τινας και νομοθετικους.
Plutarch vom Solon: (Opp. I. 319. Ed. Reisk.)
φιλοσοφιας δε τε ηθικε μαλιστα το πολιτικον,
ὥσπερ οἱ πλειστοι των τοτε σοφων ηγαπησεν.
und im Leben des Themiſtokles (ib. p 440.) von ei-
nem Mneſiphilus, mit dem der griechiſche Held
Umgang gehabt habe: — — — —
την καλουμενην σοφιαν, ἀσκων δε δεινοτητα πο-
λιτικην και δραστηριον συνεσιν, επιτηδευμα πε-
ποιημενος.

**) Ariſt. de Civ. III. 10. Diog. I. 74. Stob. l. ſup. cit.

***) Diog. I. 68. 71. Herod. I. 59. VII. 239.

Wenn auch nicht alle oder der gröſste Theil der griechiſchen Weiſen Dichter waren, wie neuere Geſchichtſchreiber berichten *), ſo muſs man ſie doch gewiſs ohne Ausnahme für groſse Staatsmänner erkennen, zu deren Rechtſchaffenheit, Muth und Klugheit man in den gefährlichſten Zeitläuften, und am meiſten alsdann ſeine Zuflucht nahm, wenn zerrüttete und aus einander gefallene Städte wieder herzuſtellen, und in Ordnung zu bringen waren. Um dieſes zu beweiſen, hat man nicht einmal nöthig, ſich auf die Urtheile der gröſsten Schriftſteller des Alterthums zu berufen, in welchen die griechiſchen Weiſen Häupter von Staaten, oder kluge vorherſehende Geſetzge-

*) Wenn man dem Diogenes und Athenäus trauen wollte; ſo hätten auſser dem Solon alle übrige Weiſen, Thales, Pittakus (I. 79. Ath. X. 7. 427. p.) Bias (Diog. I. 85.) Periander (ib. 97. ſ. Athen. XIV. 8.) Kleobulus (S. 89) und Chilon (S. 68.) Gedichte meiſtens in elegiſchen Versarten hinterlaſſen, und den Pittakus würde man ſogar für den erſten proſaiſch politiſchen Schriftſteller halten müſſen. So wenig unglaublich es aber auch an ſich iſt, daſs die übrigen Weiſen gleich dem Solon geſungen haben; ſo ſehr zweifle ich doch, daſs ſie, den athenienſiſchen Geſetzgeber ausgenommen, ihre Mitbürger durch Gedichte unterrichtet haben. Weder Plato noch Ariſtoteles noch irgend ein anderer alter Schriftſteller vor dem Plutarch führte Verſe der übrigen griechiſchen Weiſen, und auch dieſer ein Werk des Thales mit groſser Ungewiſsheit an. In den Fragmenten des Bias, die beym Diogenes ſtehen, findet ſich kein joniſcher Dialekt, und der Inhalt der Elegien dieſes Mannes, in welchen er die Glückſeligkeit Joniens geprieſen haben ſoll, ſtreitet mit dem Rath deſſelben, den ich gleich nachher aus dem Herodot erzählen werde.

So entfernt es auch von den Sitten und Gewohnheiten unſerer Zeit iſt, daß Regenten und Ordner ganzer Völker neben Dichtern die einzigen und erſten Volkslehrer

---

ſchauung des Himmels nicht das geſehen habe, was ihm vor den Füßen lag, und eben daher in eine Grube gefallen, und von einer barbariſchen Sclavinn ausgelacht worden ſey; oder er ſchöpfte ſie auch aus einer Stelle des Ariſtoteles, wo es heißt, daß man den Thales, Anaxagoras und andere zwar für weiſe, aber nicht für kluge Männer halte, indem ſie bey allen den bewundernswürdigen göttlichen Kenntniſſen, die ſie beſeſſen, dennoch nicht ihre eigene Vortheile verſtanden, und ſich um menſchliche Güter bekümmert hatten (VI. 7. Ethic.) Dieſen berühmten Schriftſtellern folgte allem Vermuthen nach Cicero, wenn er den Thales aus der Zahl der Weiſen, die Häupter ihrer Vaterſtädte geweſen wären, gleichſam heraus hob.

Ich muß hier noch einer Stelle des Plato Erwähnung thun, in welcher er allen übrigen alten Schriftſtellern widerſpricht, oder zu widerſprechen ſcheint. Er ſagt nämlich (p. 345. in Hipp. maj. Ed. Baſil.) daß alle, oder doch die meiſten Männer, die wegen ihrer Weisheit berühmt geweſen, von Thales, Bias und Pittakus an bis auf den Anaxagoras herunter ſich von öffentlichen Geſchäften enthalten hätten. Wenn Plato dieſes in allem Ernſte behauptete, ſo kann man ihn eben ſo zuverſichtlich eines Irrthums beſchuldigen, als wenn er im erſten Buche ſeiner Geſetze den Epimenides nur zehn Jahre vor dem erſten Einfalle der Perſer, alſo im Anfange der ſiebenzigſten Olympiade nach Athen kommen läßt. Allein man muß annehmen, daß Plato hier wie an vielen andern Stellen, wo er den Sokrates mit den Sophiſten redend einführt, oft nur deßwegen den erſten von der Wahrheit abweichen, und aus ſeinem eigenen Charakter heraus treten läßt, um die leztern deſto mehr in Verlegenheit zu ſezen. Indem er dieſe Abſicht zu erreichen ſucht, nimmt er ſich ſelbſt nicht genug vor Widerſprüchen in Acht. Denn in eben dem

waren. Der leztere hielt den Krösus von einem Seekriege wider die griechiſchen Inſelbewohner zurück, und that bey den Einbrüchen der Perſer den Joniern den Vorſchlag, den Herodot als ſehr weiſe pries, ihre Städte in Aſien zu verlaſſen, und nach Sardinien zu ziehen *). Lange vorher hatte Thales die Jonier zu bewegen geſucht, in einen großen Bund zuſammen zu treten, und in Teos, das ohngefähr von allen joniſchen Städten gleich weit entfernt ſey, einen gemeinſchaftlichen Rath zu verſamlen **). Eben dieſer Weiſe begleitete den Krösus auf ſeinem Zuge wider die Perſer, und führte das lydiſche Heer trockenen Fußes durch den Halys, den er abgeleitet hatte ***).

So

*) I. 27. 170.

**) I. 170. Her.

***) Aus dieſem Facto kann man die Nachricht eines Ungenannten beym Diogenes (I. 25.) widerlegen: daß Thales die Mileſier von der Verbindung mit dem Krösus abgezogen, und zu einem Bündniſſe mit dem Kyrus bewegt habe. Milet war allerdings die einzige joniſche Stadt, die ſich zum Kyrus vor ſeinem Siege über den Krösus ſchlug; allein Thales kann die Urſache dieſes Entſchluſſes nicht geweſen ſeyn, weil er ſich ſonſt ſchwerlich in das Heer des lydiſchen Königes würde gewagt haben. (Her. I. 75. & 169.) Aus dieſer lezten Nachricht, wie aus den im Texte angeführten Zeugniſſen des Herodot, kann man ferner beweiſen, daß, wenn Thales auch ein von öffentlichen Geſchäften entferntes Leben geführt hätte, er ſich doch ſeinen Mitbürgern und Zeitgenoſſen nicht ganz entzogen, noch auch der Betrachtung der Natur allein gewidmet habe, wie Heraklides erzählte, (I. 25. Diog.) Dieſer Schriftſteller wurde auf ſeine Meinung wahrſcheinlich durch das Mährchen geleitet, was ſich ſchon im Plato findet (Theaet. p. 81. Ed. Bas.) daß nämlich Thales vor gar zu aufmerkſamer Betrachtung

So entfernt es auch von den Sitten und Gewohnheiten unſerer Zeit iſt, daß Regierer und Ordner ganzer Staaten neben Dichtern die einzigen und erſten Volkslehr-

ſchauung des Himmels nicht das geſehen habe, was ihm vor den Füßen lag, und eben daher in eine Grube gefallen, und von einer barbariſchen Sclavinn ausgelacht worden ſey; oder er ſchöpfte ſie auch aus einer Stelle des Ariſtoteles, wo es heißt, daß man den Thales, Anaxagoras und andere zwar für weiſe, aber nicht für kluge Männer halte, indem ſie bey allen den bewundernswürdigen göttlichen Kenntniſſen, die ſie beſeſſen, dennoch nicht ihre eigene Vortheile verſtanden, und ſich um menſchliche Güter bekümmert hatten (VI. 7. Ethic.) Dieſen berühmten Schriftſtellern folgte allem Vermuthen nach Cicero, wenn er den Thales aus der Zahl der Weiſen, die Häupter ihrer Vaterſtädte geweſen wären, gleichſam heraus hob.

Ich muß hier noch einer Stelle des Plato Erwähnung thun, in welcher er allen übrigen alten Schriftſtellern widerſpricht, oder zu widerſprechen ſcheint. Er ſagt nämlich (p. 345. in Hipp. maj. Ed. Baſil.) daß alle, oder doch die meiſten Männer, die wegen ihrer Weisheit berühmt geweſen, von Thales, Bias und Pittakus an bis auf den Anaxagoras herunter ſich von öffentlichen Geſchäften enthalten hätten. Wenn Plato dieſes in allem Ernſte behauptete, ſo kann man ihn eben ſo zuverſichtlich eines Irrthums beſchuldigen, als wenn er im erſten Buche ſeiner Geſeze den Epimenides nur zehn Jahre vor dem erſten Einfalle der Perſer, alſo im Anfange der ſiebenzigſten Olympiade nach Athen kommen läßt. Allein man muß annehmen, daß Plato hier wie an vielen andern Stellen, wo er den Sokrates mit den Sophiſten redend einführt, oft nur deßwegen den erſten von der Wahrheit abweichen, und aus ſeinem eigenen Charakter heraus treten läßt, um die leztern deſto mehr in Verlegenheit zu ſezen. Indem er dieſe Abſicht zu erreichen ſucht, nimmt er ſich ſelbſt nicht genug vor Widerſprüchen in Acht. Denn in eben dem

Lehrer waren, ſo auffallend es ferner manchen, die nur ihr eigenes, oder den ihrigen ähnliche Zeitalter kannten, geweſen iſt, daß man jemals durch ſolche Sprüche *), der-

dem Geſpräche, in welchem er die älteſten Weiſen Griechenlandes zu müſſigen Unterſuchern macht, um den Sophiſten zu zeigen, daß ſie denſelben unähnlich ſeyen, trägt er durch den Mund des Sokrates die Meynung vor: daß die Kunſt des Sophiſten viel älter ſey, als ſie ſelbſt glaubten, und daß ſie von undenklichen Zeiten her in Kreta und Sparta geblüht habe. Dieſe Behauptung ſteht der erſtern ſchnurſtracks entgegen, und iſt auch nach der ſtrengſten Auslegung eben ſo wenig wahr, als dieſe.

*) Wenn man die Sprüche aufmerkſam unterſucht, die vom Plato, (in Prot. l. c) Ariſtoteles (II. 21. Rhet.) Diogenes (im erſten Buche) dem Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen, vom Demetrius Phalereus (Ap Stob. in Serm. p. 44. 45.) Soſwides (p. 47. ib.) und Stobäus (p. 268.) endlich vom Auſonius in ſeinem Ludus ſeptem ſapientum den griechiſchen Weiſen zugeeignet werden, ſo ſieht man bald, daß faſt ein jeder merkwürdiger Denkſpruch einem jeden Weiſen zugeſchrieben worden, daß die Griechen in ſpätern Zeiten ſelbſt nicht mehr gewußt haben, welche und wie viele einem jeden zugehörten, und daß beſonders in den Sammlungen derſelben beym Soſwides, Diogenes, Stobäus, Auſonius und dem Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen viele untergeſchoben ſind. Es iſt uns izo unmöglich, die Aechtheit oder Untergeſchobenheit eines jeden Spruchs zu beweiſen, und wenn man es auch könnte; ſo würde es ſich nicht der Mühe verlohnen. Man kann aber doch, glaube ich, diejenigen noch am erſten für alt und ächt halten, die wir vom Plato, Ariſtoteles und Demetrius Phalereus angeführt finden. Dieſe ſind alle ſehr einfältig und beſtehen meiſtens nur aus zweyen oder drey Wörtern, da hingegen viele bey den übrigen Schriftſtellern künſtlicher und weitläuftiger ſind. Wenn nun dieſe

So entfernt es auch von den Sitten und Gewohnheiten unſerer Zeit iſt, daß Regierer und Ordner ganzer Staaten neben Dichtern die einzigen und erſten Volkslehrer

---

ſchauung des Himmels nicht das geſehen habe, was ihm vor den Füßen lag, und eben daher in eine Grube gefallen, und von einer barbariſchen Sclavinn ausgelacht worden ſey; oder er ſchöpfte ſie auch aus einer Stelle des Ariſtoteles, wo es heißt, daß man den Thales, Anaxagoras und andere zwar für weiſe, aber nicht für kluge Männer halte, indem ſie bey allen den bewundernswürdigen göttlichen Kenntniſſen, die ſie beſeſſen, dennoch nicht ihre eigene Vortheile verſtanden, und ſich um menſchliche Güter bekümmert hatten (VI. 7. Ethic.) Dieſen berühmten Schriftſtellern folgte allem Vermuthen nach Cicero, wenn er den Thales aus der Zahl der Weiſen, die Häupter ihrer Vaterſtädte geweſen wären, gleichſam heraus hob.

Ich muß hier noch einer Stelle des Plato Erwähnung thun, in welcher er allen übrigen alten Schriftſtellern widerſpricht, oder zu widerſprechen ſcheint. Er ſagt nämlich (p. 345. in Hipp. maj. Ed. Baſil.) daß alle, oder doch die meiſten Männer, die wegen ihrer Weisheit berühmt geweſen, von Thales, Bias und Pittakus an bis auf den Anaxagoras herunter ſich von öffentlichen Geſchäften enthalten hätten. Wenn Plato dieſes in allem Ernſte behauptete, ſo kann man ihn eben ſo zuverſichtlich eines Irrthums beſchuldigen, als wenn er im erſten Buche ſeiner Geſeze den Epimenides nur zehn Jahre vor dem erſten Einfalle der Perſer, alſo im Anfange der ſiebenzigſten Olympiade nach Athen kommen läßt. Allein man muß annehmen, daß Plato hier wie an vielen andern Stellen, wo er den Sokrates mit den Sophiſten redend einführt, oft nur deßwegen den erſten von der Wahrheit abweichen, und aus ſeinem eigenen Charakter heraus treten läßt, um die leztern deſto mehr in Verlegenheit zu ſezen. Indem er dieſe Abſicht zu erreichen ſucht, nimmt er ſich ſelbſt nicht genug vor Widerſprüchen in Acht. Denn in eben dem

wenn er nicht ſowohl die wizigen Spottreden der erſtern, und ihre beißenden Repartien, ſondern vielmehr diejenigen Apophthegmen im Sinne hatte, die man als Grundſäze ächter Spartaner, und als Denkmäler der Weisheit der Vorfahren den Nachkommen überlieferte*). Solche Sprüche wurden von Männern, die den griechiſchen Weiſen ähnlich waren, in ähnlichen Abſichten ausgeſprochen, und brachten auch ähnliche Wirkungen hervor.

Gleich nach dem Zeitalter der griechiſchen Weiſen folgte Hipparch, der älteſte und weiſeſte unter den Söhnen des Piſiſtratus, den Fußſtapfen, welche die erſtern ihm vorgezeichnet hatten **). Nachdem er nämlich die Gedichte des Homers nach Athen gebracht, und Rhapſodiſten beſtellt hatte, welche ſie ſingen muſten, nachdem er ferner den Anakreon und Simonides als göttliche Lehrer durch die glänzendſten Belohnungen nach Athen gezogen, und mit ihrer Hülfe die Einwohner der Stadt gebildet hatte; ſo ſuchte er auch die noch rohen Landleute zu beſſern und aufzuklären. Er ließ daher, an den öffentlichen Plätzen und Straßen der Stadt, Säulen oder Hermen errichten, und dieſen Hermen im elegiſchen Silbenmaaße abgefaßte Sittenſprüche eingraben, damit ſie von den Landleuten, wenn ſie zur Stadt kämen, geleſen, und

*) Dies erhellt aus der großen Menge von Apophthegmen, die Plutarch, oder ein dem Plutarch gleichzeitiger Schriftſteller noch zuſammen bringen konnte. Dieſe ſpartaniſchen Bon Mots und Einfälle ſind aber eben ſo wenig alle alt und ächt, als diejenigen, die man den griechiſchen Weiſen zueignet.

**) ερασαι p. 234.

und von dieſen wiederum ihren Hausgenoſſen und Nachbaren mitgetheilt würden. Plato hat uns mehrere derſelben aufbehalten, die ganz im Geiſte der Weiſen gedacht und ausgedrückt ſind *).

Was unter den Griechen die Weiſen waren, das waren unter den Römern die Claudier, Scävola's, Scipionen, Meteller, beſonders Cato und Maximus. Dieſe faßten, eben wie die erſtern, ihre wichtigen Erfahrungen, und die darüber angeſtellten Betrachtungen in kurzen allgemeinen Sätzen zuſammen, die ganze Jahrhunderte nachher nicht nur der Jugend eingeprägt, ſondern auch vor dem Volke und im Senat als die Stimmen der Weisheit und Tugend angeführt wurden **). Der Cenſor Cato war unter allen Römern an ſolchen Sprüchen, wie an witzigen Einfällen und Gegenantworten am reichſten, und er war auch der erſte, der beyde aus dem Alterthum ſammlete. Wenn man die Ueberbleibſel der alt-römiſchen Weisheit, die im Cicero, Plinius und Valerius Maximus zerſtreut ſind, aufſuchen wollte; ſo würde man gewiß eben ſo viele, und auch eben ſo vortrefliche Gedanken finden, als den griechiſchen Weiſen zugeeignet werden.

*) ςειχεδικαια Φρονων. — εϛι δε των ποιημαϛων και αλλα εν αλλαις ἑρμαις πολλα και καλα επιγεγραμμενα. εϛι δε και δη τϛτο επι τη ςειριακη ὁδω. εν ω̑ λεγει. μνημα το δ' ἱπποφορβ. μη Φιλον εξαπατα. In Epaes. l. c.

**) Man ſehe Val. Maxim. VII. 2. & Cicer. de Amic. c. 2. Multa ejus (Catonis) & in ſenatu & in foro vel proviſa prudenter, vel acta conſtanter, vel reſponſa acute ferebantur.

Wenn ich nicht glaubte, daß die bisher angeſ
ten Beyſpiele hinreichten, den rechten Geſichtspunc
beſtimmen, aus welchem man die Sprüche der gri
ſchen Weiſen anſehen muß; ſo würde ich mich noch
die ſalomoniſchen Sprüche, und andere ähnliche A
morgenländiſcher Nationen berufen. Allein was ich
ſagt habe, iſt ſchon genug, um zu beweiſen, daß k
faßliche Sprüche gleichſam die Erſtlinge des Nachdenk
und des Beobachtungsgeiſtes unter ganzen Völkern,
die Vorläufer wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe ſind *).

Viel eigenthümlicher als die Sprüche ſelbſt, ſch
die Art geweſen zu ſeyn, wie die griechiſchen Weiſen
zu erhalten, und auszubreiten ſuchten. Sie heiligten
nämlich dem Apoll zu Delphi, und ließen ſie in den H
höfen, und an den Eingängen ſeines Tempels ein
ben **), wo ſie noch bis auf die Zeiten des Pauſa
geleſen wurden. Allein auch hierinn hatten die griechiſ
Weiſen in ihrem Vaterlande ſowohl ihre Vorgänger
Nachfolger, und auch unter andern Völkern trift
ähnliche Beyſpiele und Gewohnheiten an. Unter
Griechen legte man ſchon von den älteſten Zeiten n
nur Denkmäler merkwürdiger Begebenheiten und gr
S

*) Die meiſten alten Sprüchwörter in allen Sprachen
ren von Männern her, die den griechiſchen We
ähnlich waren, und wurden erſt Sprüchwörter, n
dem man die Nahmen ihrer Urheber vergeſſen ha
Faſt eine jede Gegend, ein jedes Dorf, ja eine
Familie erhält gewiſſe Sprüche von Männern, die
ihrem Leben, wegen ihrer beſondern Klugheit und
jährigen Erfahrung, berühmt waren.

**) Plat. in Protag. p. 295. und Paus. X. 24. c. 857. p.

Thaten, nicht bloß Geſeze und Verträge von Staaten, ſondern auch wichtige Werke, Beobachtungen und Erfindungen in dem Tempel irgend einer Gottheit nieder, theils aus andächtiger Dankbarkeit gegen die Götter, von welchen man alle guten Gaben ableitete, theils aber auch um nüzlichen Werken und Entdeckungen ein größeres Anſehen, eine längere Dauer und ausgebreitetere Nüzlichkeit, wie dem Erfinder deſto ſchnellern und größern Ruhm zu verſchaffen. Alle dieſe Zwecke, beſonders aber den leztern konnte man vor der Gewohnheit, Meiſterſtücke der Kunſt und des Genies den bey Olympia oder an andern Spielen verſamleten Griechen vorzulegen, auf keine ſicherere Art erreichen, als indem man ſich mit allem, was man erhalten, oder bekannt gemacht wünſchte, an den Tempel irgend einer weißagenden, oder heilenden Gottheit wandte, nach welchem täglich aus allen Theilen von Griechenland, und ſelbſt aus fremden Ländern, ganze Schaaren von Pilgrimmen zuſammen flöſſen, die ſich alle Seltenheiten und Merkwürdigkeiten der heiligen Oerter zeigen und erklären ließen. Aus einer, oder einigen, oder allen von mir angegebenen Urſachen heiligte Palamedes die von ihm erfundenen Würfel der Fortuna zu Argos, und ein gewiſſer Alexander ein Pſalterion, was er verfertigt hatte, und für ſein vortreflichſtes Werk hielt, der Diana zu Epheſus *). Eben dieſer Göttinn widmete nachher Heraklid ſein Werk über die Natur der Dinge, ſo wie alle Geneſende, die ihre Geſundheit dem Aesculap ſchuldig zu ſeyn glaubten, die Götterſize deſſelben mit Täfelchen anfüllten, auf welchen die Heilmittel angezeigt wa-

*) Paul. II. 20. Athen. IV. 29. c. p. 183.

ren, wodurch ſie von ihren Krankheiten und Uebeln waren befreyt worden *). Unter den Ausländern übergab Hanno, wenigſtens einer griechiſchen Sage nach, ſeine Erzählung von der Umſchiffung von Africa den Prieſtern des Saturn in ſeiner Vaterſtadt **), und in Rom ließ Decimus Brutus Verſe ſeines Freundes Accius in alle von ihm errichtete Tempel und Monumente eingraben ***). Auch unter den Arabern des ſechſten und ſiebenten Jahrhunderts wurden diejenigen Gedichte, die den größten Beyfall des Volks und der Geſchmacksrichter empfangen hatten, mit goldenen Buchſtaben auf Seide gemalt, und im Tempel zu Mecca aufgehängt †).

Indem alſo die griechiſchen Weiſen ihre Denkſprüche nach Delphi ſchickten, folgten ſie bloß einer alten Sitte, die auch noch lange nach ihnen gebräuchlich blieb; und indem ihre Gedanken über dem Eingange des Tempels des Apollo eingegraben wurden, erhielten ſie eine Ehre, die vielen vor ihnen, und auch nach ihnen, ſowohl unter den Griechen als andern Nationen aus ähnlichen Urſachen erzeigt wurde, oder erzeigt worden war. Eben dieſe unter den Griechen mehr als unter andern Völkern allgemeine Gewohnheit, große Werke, Erfindungen und Denkmäler merkwürdiger Handlungen und Begebenheiten den Göttern zu widmen, war der Grund, warum die Prieſter in den älteſten Zeiten faſt die einzigen Bewahrer und Beſ-

ſer

*) Strab. VIII. 375. & Ib. Caſaub.

**) Man ſehe Holſt. Notas ad Porph. vit. Pyth. p. 98. Ed. Rom.

***) Cicer. pro Archia c. II. Val. Maxim. VII. 14.

†) p. 7. Richardſon's Diſſertation on the litterature, Languages and Manners of Eaſtern Nations.

ger nüzlicher Kenntniſſe, und der älteſten Geſchichte und Ueberlieferungen waren, und warum die berühmteſten Götterſize ſo fleißig von den erſten Weltweiſen, Aerzten und Geſchichtſchreibern beſucht wurden. Pythagoras wandte ſich allenthalben an die Prieſter und Prieſterinnen, und ſelbſt Ariſtoxenus erzählte, daß der ſamiſche Weltweiſe einer Prieſterinn zu Delphi vieles zu danken hätte *). Herodot empfieng gleichfalls viele alte Sagen, beſonders über die Geſchichte der Götter und Religion in Dodona und andern geweihten Plätzen, und Hippokrates ſoll einen großen Theil ſeiner Wiſſenſchaft aus den Heilmitteln geſchöpft haben, die er im Tempel des Aesculap zu Kos vorfand **).

Eben ſo merkwürdig als die Sprüche der Weiſen, iſt der Geſchmack an Räthſeln und Griphen, mit deren Erfindung und Auflöſung ſich unter den griechiſchen Weiſen ***) vorzüglich Bias, Kleobulus und deſſen Tochter Kleobulina oder Eumetis, und unter den ältern Dichtern Sappho, Archilochus, Simonides und Theognis beſchäftigt zu haben ſcheinen. Nach den Ueberbleibſeln zu urtheilen, die am meiſten das Gepräge des Alterthums an ſich tragen, und von den angeführten Schriftſtellern dafür ausgegeben werden, waren die Räthſel, wodurch die Weiſen Griechenlandes ſich großen Ruhm erwarben, entweder unbeſtimmte Fragen, die auf mannigfaltig richtig ſcheinende, aber nur auf eine einzige treffende Art

*) Die Stelle werde ich unten mit mehrern andern anführen.
**) XIV. 972.
***) Athen. X. c. 15. bis ans Ende des Buchs. Diog. I. 69. Auct. conv. Sap. inter Oper. Plut. VI. 569. u. f.

beantwortet werden konnten, oder es waren auch
ſchreibungen, die beym erſten Anblicke auf gar ke
wirklichen Gegenſtand, bey näherer Unterſuchung
auf viele Gegenſtände anwendbar ſchienen, aber doch
mer etwas unerklärtes übrig behielten, bis man auf
Sache fiel, die gemeynt, und deren Merkmale auf
verwirrende Art angegeben worden waren *). A
brauchte ſie nicht bloß an Gaſtmälern **), oder in fre
ſchaftlichen und feſtlichen Zuſammenkünften, als M

*) Die Erklärung eines Räthſels vom Klearch beym Ath
us (l. c. p. 448.) iſt viel zu enge, und paßt nur
Griphen, wie man ſie zu ſeinen Zeiten hatte,
brauchte. γριφος (ſagte er) προβλημα εσ
κον, προσακτικον τε δια ζητησεως ευρε
διανοιας το προβληθεν, τιμης η επιζημιε χ
ειρημενον. Die meiſten Räthſel, die Diogenes
der Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen an
ren, ſcheinen alt zu ſeyn, und ſtimmen mit d
überein, die Athenäus S. 451. und 453.
führt. Ich ſetze nur kurz folgende Worte
αρχαιοτατος δε εσι λογικος γριφος, και της
γριφευειν φυσεως οικειοτατος. τι παντες
επισαμενοι διαιτωμεν; και τι τουτου δε
και παντεχθες; και προς τουτοις, τι τα
εν βρεννω και επι γης, και εν θαλατ
u. ſ. w.

**) Klearch urtheilte ſehr richtig, wenn er beym Athen
(S. 457.) ſagte: των γριφων η ζητησις ουκ αλ
τριας φιλοσοφιας εσι και οι παλαιοι την
παιδειαν αποδειξιν εν τουτοις εποιουντο.
irrte aber gewiß, wenn er hinzuſetzte: προεβ
λον τους φιλους της τοτε, ως περ εν νυν

der Unterhaltung, und als Erwecker der Fröhlichkeit, ſondern die weiſeſten und vornehmſten Perſonen, ſelbſt Könige legten ſie ſich einander vor, um gegenſeitig ihren Scharfſinn auf die Probe zu ſtellen. Eine glückliche Auflöſung derſelben wurde für ein ſicheres Merkmal von Weisheit gehalten, und überdem noch, wie es ſcheint, in den meiſten Fällen durch anſehnliche Geſchenke und Preiſe belohnt, ſo wie auch wiederum das Bekenntniß, vorgelegte Griphen nicht enträthſeln zu können, außer dem Bekenntniſſe in einem Kampfe des Genies überwunden zu ſeyn, faſt immer eine beträchtliche Geldbuße, oder andere Strafe nach ſich zog. So reiſte eine Königinn aus Arabien nach Jeruſalem hinauf, um die Weisheit des Königs Salomo, deſſen Ruhm durch alle umliegende Länder erſchollen war, auf die Probe zu ſezen. Sie legte ihm allerley Räthſel vor, und als der iſraelitiſche König dieſe glücklich aufgelöſt hatte, ließ ſie eine Menge von Koſtbarkeiten, wahrſcheinlich als den Preis der bewun-

---

τωντες αλληλους, τις των Αφροδισιαστικων συνδυασμων, η τις η ποιος ιχθυς ηδιστος η τις ακανθωτατος. Die Aufgabe und Auflöſung von Räthſeln wurde erſt ſpäter unter die Beluſtigungen der Tafel aufgenommen. Man belohnte den glücklichen Rather durch Kränze, oder lauten Beyfall; der unglückliche hingegen mußte einen Becher reinen ungemiſchten Weins austrinken (Clearch. ap. Ath. l. c.) — Viel ſonderbarer iſt es, daß drey ſamiſche Jungfrauen an den Feſten des Adonis vorgelegte Griphen in Verſen auflöſten. Die Beyſpiele, die Athenäus anführt, beweiſen, daß dieſe Feſte des Adonis in Samos ausgelaſſener, als die Bacchanalien unter den Römern waren. (451. S.)

wundernswürdigen Fähigkeit des großen Rathes rück *). Außer den Griechen, Aegyptiern, Ara Iſraeliten ſcheinen auch die älteſten Skythen Räthſ Probierſteine von Weisheit gehalten zu haben. als Darius Hyſtaspes auf ſeinem unglücklichen Zug her ſie den äußerſten Mangel an Lebensmitteln zu anfieng; ſchickten ſie ihm einen Vogel, einen F eine Maus und ein Bund von Pfeilen, mit der richt, daß die Perſer, wenn ſie weiſe wären, die deutung dieſer Gegenſtände errathen möchten. Der nig ſelbſt glaubte darinn ein Bekenntniß zu finden die Skythen ſich unterwerfen wollten, allein Go der weiſeſte unter den Perſern, legte den Sinn der ganz anders aus. Er überzeugte den Darius, d Skythen ihm drohten, daß er ſamt ſeinem Heer Pfeilen nicht entweichen würde, wenn er nicht w Froſch im Waſſer ſchwimmen, oder wie eine Ma in die Erde verkriechen, oder wie ein Vogel durch d fliegen könnte **).

So ſehr aber auch dieſe Gleichförmigkeit des theils ſo vieler Völker, die zwar der wiſſenſchaftl Ausbildung nicht gleich nahe, aber doch ſchon alle von der Gedankenloſigkeit wilder Nationen entfern ren, die nicht nach Grundſäzen, ſondern nach a blicklichen Einfällen und gegenwärtigen Eindrücken deln, ſo ſehr dieſe nun auch zu beweiſen ſcheint, daß Hang zu Räthſeln unter ſolchen Umſtänden, in wel die Griechen ſich im Zeitalter der ſieben Weiſen fan

*) 1 B. d. Könige 10 Cap.
**) Herod. IV. 31.

m Menſchen ganz natürlich ſeyn müſſe; ſo wenig weiß
h mir ihn doch auf eine befriedigende Art zu erklären.
Die Erfindung und Auflöſung von Räthſeln ſezt aller-
ings allemal einen gewiſſen Grad von Scharfſinn vor-
us, von dem man es ſich leicht vorſtellen kann, wie
man ihn in Zeiten, wo man Geiſteskräfte, und ihre Au-
zeigen richtig zu ſchäzen noch gar nicht gewohnt war, über
alles Maaß bewundern konnte; aber ſchwer zu begreifen
bleibt es doch immer, wie man den Grad der Fähigkeit
der Unfähigkeit, leichte und klare Sachen zu verdunkeln,
und vorſezlich verdunkelte aufzuklären, als einen Maas-
ſtab der Weisheit und des wahren Genies annehmen
konnte. Die Erfahrung, ſcheint es, muſte die Men-
ſchen bald lehren, daß die Fertigkeit Räthſel zu finden
nd aufzuſchließen, mehr die Wirkung einer gewiſſen
ebung, als einer ungewöhnlichen Vortreflichkeit der
Verſtandeskräfte ſey, und daß daher mittelmäßige und
ſelbſt ſchlechte Köpfe es in dieſem Puncte ungleich größern
r weit zuvorthun können *).

Schon unter den Griechen waren mehrere Schrift-
ller, welche die Räthſel der griechiſchen Weiſen und
derer alten Völker mit der Sprache der alten Dich-
, ihren Bildern und Allegorien und mit den Symbo-
des Pythagoras für einerley oder doch ſehr genau ver-
dt hielten **). Allein dieſe verwechſelten Dinge,
die

*) Lächerlich wäre es, wenn man hieraus den Schluß ziehen wollte, daß meiner Meynung nach nur mittelmäßige Köpfe ſehr glücklich, und alle Männer von Genie unglücklich in der Erfindung oder Auflöſung von Räthſeln ſeyen.

**) S. 452. 52. Anm. b.

die weſentlich verſchieden ſind. Alle Völker und
ter von Völkern, deren Sprachen noch arm, ode
nicht genug ausgebildet ſind, drücken häufig Gegen
mit den Wörtern oder durch die Eigenſchaften a
aus: das heißt, ſie reden in Bildern, Gleichniſſe
Allegorien. Allein ſie thun dieſes nicht in der A
um ſich vorſeglich unverſtändlich zu machen, und d
duld oder die Gabe Geheimniſſe aufzuſchließen in
Hörern oder Leſern zu prüfen, ſondern entweder w
für das, was ſie ſagen wollen, keine eigentliche
drücke finden, oder doch durch eigentliche Wörter nic
ſtark und kraftvoll ausdrücken können, als ſie gern
ten. Die Räthſelerfinder hingegen unter den
wickelten das, was ſie ſehr gut deutlich hätten ſag
nen, in eine Menge täuſchender Decken oder Knot
von denen ſie wünſchten, daß ſie eines jeden Sch
unauflöslich bleiben möchten.

Der Geſchmack an Räthſeln verlohr ſich nicht
mit dem Zeitalter der ſieben Weiſen, ſondern
vielmehr zu. Allein er bekam eine ganz anders
tung, als er urſprünglich gehabt hatte. Anſtatt
ehemals eine wirkliche Beſchäftigung der ernſthaf
und weiſeſten Männer geweſen waren, wurden ſie
Folge bloße Ergözung, von der man aber ſagen
daß ihr kein Volk allgemeiner, länger und in einem
hern Grade nachgehangen habe, als die Griechen.
waren nach Klearchs Rechnung *) ſieben Arten,
denen man nicht nur an Gaſtmälern, ſondern a

*) p. 448. c. 16. Athen.

, und ſogar auf Grabſchriften ſpielte. Die größten
ſter ſangen Räthſel, und viele Schriftſteller *), de-
Nahmen man beym Athenäus nachleſen kann, zeich-
ihre Geſchichte auf. Zu den Zeiten dieſes Sam-
aber waren ſie ſchon verſchwunden, und hatten
ſreyen Plaz gemacht, die weniger Anſtrengung er-
ten, aber der ſchaamloſen Verderbniß und Ausge-
heit der Sitten angemeſſener waren.

Wenn nun ſolche Männer, die ſich wie die griechi-
n Weiſen durch Kenntniſſe, Verdienſte, und beſon-
s durch Staatskunſt ſo ſehr von ihren Zeitgenoſſen
terſchieden, unter einem jeden andern Volke mit dem
der Weiſen wären beehrt worden; ſo würde man
Urſache haben, hierinn etwas fremdes oder ſonderba-
ſuchen. In Griechenland aber war dieſes um deſto
ger zu verwundern, indem das Wort Weiſe unter
Griechen ſowohl vor als lange nach dem Zeitalter der
ner, die dieſen Ehrennahmen erhielten, bey wei-
nicht ſo viel ſagend war, als er jezo unter uns iſt,
ch ſpäter unter den Griechen wurde. Weiſe war
ſchickt und erfahren völlig gleichbedeutend, und man
e daher nicht nur alle gute Dichter und Künſtler,
n auch alle geſchickte Handwerker, und ſelbſt erfahr-
ſſer und Landleute weiſe Männer **). Unter kei-

nem

*) Athen. l. c.

**) Ueber die Bedeutung der Wörter σοφος, σοφιστης, φι-
λοσοφος, und deren Veränderungen, ferner über die Veranlaſſungen zur Benennung der ſieben Weiſen, über ihre Zahl, Gaſtmäler, und das Anſehen des Gaſtmals der ſieben Weiſen, ſehe man die fünfte Beylage, die man am Ende dieſes Buchs finden wird.

nem Volke alſo iſt es weniger auffallend als unter den Griechen, daß verehrungswürdige Häupter oder Rathgeber und Lehrer von Staaten vorzugsweiſe ſo genannt wurden.

Um aber das Natürliche dieſer Erſcheinung noch mehr zu begreifen, darf man nur die Geſchichte anderer Nationen in ähnlichen Zeitpuncten, und beſonders die der Römer zu Rathe ziehen. Dieſe Erdbezwinger waren während des zweyten puniſchen Krieges, noch mehr aber zwiſchen dem Schluſſe deſſelben, und dem Anfange des dritten, in einer Lage, die von der Lage der griechiſchen Städte in Aſien im Zeitalter der Weiſen nicht ſehr verſchieden war. Die Sitten der Römer waren nämlich noch faſt ganz unverdorben, und die ächten römiſchen Tugenden nicht nur ungeſchwächt, ſondern auch in der höchſten Spannung, die ſie unter dem erhabenſten Volke der Erde jemals erreicht haben. Mäßigkeit, Enthaltſamkeit, gewiſſenhafte Redlichkeit, und Einfalt in Wohnungen, Geräthe, Speiſen, und Ergözungen waren noch ganz gemeine Tugenden; und Würde des Reichs, und die Majeſtät des römiſchen Nahmens, nicht aber verderblicher Ehrgeiz und Gewinnſucht leiteten die Väter des Volks in ihren Entſchließungen, und trieben ihre Heerführer und Legionen unwiderſtehlich über alle Gefahren und Feinde hin. Ungeachtet man mit reichen Nationen gekriegt hatte, und bald nachher eben dieſe und noch andere reichere Völker und Könige überwand; ſo wurde doch die unermeßliche Beute, die man gewann, nicht einigen räuberiſchen Feldherren, und ihren gierigen Rotten zu Theil, ſondern wie anvertraute Heiligthümer in die Schazkammer des Staats geliefert. Die größten

Hel-

ben, die die Republik bereichert hatten, und ihre Fa-
n, waren entweder wirklich arm, oder doch nur
habend, und das Vermögen, was ſie beſaßen, war
t durch Gewaltthätigkeiten und Diebereyen, ſondern
ch Fleiß und Sparſamkeit errungen. In dieſem
alter nun, auf welchem der Freund und Verehrer
ſtlicher Vortreflichkeiten mit bewunderndem Erſtau-
verweilt, erhoben ſich Männer, die in einem langen
n Dienſte des Vaterlandes in allen Arten von Aem-
n und Geſchäften hingebrachten Leben die nüzlichſten
fahrungen kluger Hausväter, weiſer Senatoren und
klicher Feldherren geſamlet hatten, und mit der Recht-
ffenheit guter Bürger eine genaue Kenntniß der vater-
ſchen Rechte, Religion, Geſchichte, und alles deſſen
anden, was damals nur wiſſenswürdig war *).
gleichen waren S. Aelius, M. Manilius, der ältere
ſus, T. Coruncanius, M. Cato, Cäc. Metellus,
lepius, Maximus, Paullus, und andere, deren
men man im Cicero findet **). Dieſe Häupter des
s, weit entfernt, den lezten Theil ihres Lebens in ei-
unthätlichen genießenden Muße hinzubringen, re-
ten durch ihre Klugheit und Anſehen den Staat, und
ten einem jeden, daß er ſie entweder zu Hauſe,
oder

* Equidem ſaepe audivi (ſagt Craſſus beym Cicero III. de orat.) de patre & de ſocero meo, noſtros quoque homines, qui excellere ſapientiae gloria vellent, omnia quae quidem tum haec civitas noſſet, ſolitos eſſe complecti. — Ueber den Maximus und Cato werde ich gleich nachher Stellen anführen.

** Man ſehe Cic. de Sen. 17. c. de Amic. 2. & 5. de orat. III. 33.

oder auf dem Foro, wo ſie deßwegen zu gewiſſen Zeiten, ſpazieren gingen, zu Rathe ziehen konnte *). Man frug ſie nicht nur über zweifelhafte Rechtsfälle, ſondern auch über häusliche Angelegenheiten; über die Verheirathung von Kindern, den Kauf oder Verkauf von Häuſern oder Gütern, und über die beſte Art ſeine Aecker zu bauen und zu benuzen. Sie waren ſtets mit Haufen der edelſten Jünglinge umgeben, die man nicht bloß in der Abſicht zu ihnen führte, um von ihnen zu Rechtsgelehrten und Rednern gebildet zu werden, ſondern um durch ihr Beyſpiel zu guten Bürgern, durch ihre Erfahrung, Lehren und Anſehen zu weiſen und tugendhaften Männern, und durch ihre Handlungen zu großen Thaten erweckt und gereizt zu werden **). Auf dieſe Art bildete ſich der Cenſor Kato in dem vertrauten Umgange mit dem Q. Maximus, dem Erretter Roms, der den Hannibal ermüdete, und ſeine Heftigkeit zuerſt brach, der ſeinen Zeitgenoſſen eben ſo ſehr an Kenntniß des Staats und des Alterthums, als an feldherriſchen Tugenden, Stärke der Seele und Erhabenheit des Geiſtes über die abergläubiſchen Vorurtheile ſeines Volks über-

*) S. die vierte Beylage, welche am Ende des Abſchnitts angehängt wird.

**) Cic. de ſenect. c. 9. Quid enim eſt jucundius ſenectute, ſtipata ſtudiis juventutis? Anne eas quidem vires ſenectuti relinquemus, ut adoleſcentulos doceat, inſtituat, ad omne officii munus inſtruat? quo quidem opere quid poteſt eſſe praeclarius? Mihi vero Cn. & P. Scipiones, & avi tui duo, L. Aemilius & P. Africanus comitatu nobilium juvenum fortunati videbantur.

übertraff *). So wie Cato das Muſter des Maximus ſters vor Augen gehabt, und zu erreichen geſucht hatte; ſo wurden er wiederum und die beyden Scipionen Beyſpiele für andere, und dieſe drey außerordentlichen Männer muß man vielleicht für die lezten Lehrer römiſcher Tugenden, oder wie die Schriftſteller dieſes Volks ſagen, römiſcher Künſte halten, die bald durch ausländiſche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften verdrängt wurden. Alle dieſe

*) de Sen. 4. Ego (ſagt der ältere Cato) Q. Maximum, eum, qui Tarentum recepit, adoleſcens ita dilexi ſenem, ut aequalem. erat enim in illo viro comitate condita gravitas: nec ſenectus mores mutaverat. — Cumque eo quartum conſule adoleſcentulus miles profectus ſum ad Capuam, quintoque anno poſt ad Tarentum quaeſtor: — — — hic & bella gerebat, ut adoleſcens, cum plane grandis eſſet: & Hannibalem juveniliter exſultantem patientia ſua molliebat: — — — Nec vero in armis praeſtantior, quam in toga: — — — augurque cum eſſet, dicere auſus eſt, optimis auſpiciis ea geri, quae pro reipublicae ſalute gererentur: quae contra rempublicam ferrentur, contra auſpicia ferri Multa in eo viro praeclara cognovi: ſed nihil eſt admirabilius, quam quomodo ille mortem M. filii tulit, clari viri & conſularis. eſt in manibus laudatio: quam cum legimus, quem philoſophum non contemnimus Nec vero ille in luce modo, atque in oculis civium magnus; ſed intus, domique praeſtantior Qui termo? quae praecepta? quanta notitia antiquitatis? quae ſcientia juris augurii? multae etiam, ut in homine Romano, litterae Omnia memoria tenebat, non domeſtica ſolum, ſed etiam externa bella: cujus ſermone ita tum cupide fruebar, quaſi jam divinarem id, quod evenit, illo exſtincto, fore, unde diſcerem, neminem.

dieſe großen Römer nun, die gleich den griechiſchen Weiſen in ihrem blühenden und reiferem Alter dem Staate in Frieden wie im Kriege gedient hatten, und als Greiſe noch durch ihre weiſen Rathſchläge ihren Mitbürgern und durch ihre Ermahnungen und Beyſpiele der Jugend nüzlich zu werden ſuchten, erhielten vom ganzen Volke, was ſie anbetete, oder auch fürchtend verehrte, den Nahmen der Weiſen *), und man muß aus dieſem Betragen der Römer und der Griechen ſchließen, daß alle Völker in ähnlichen Fällen eben ſo gehandelt haben, oder doch handeln würden.

Wenn

*) Cic. de Amic. 2 c. Sunt iſta, Laeli, nec enim meliot vir fuit Africano quisquam, nec clarior, ſed exiſtimare debes, omnium oculos in te eſſe conjectos: unum te *ſapientem* & appellant & exiſtimant. Tribuebatur hoc modo M. Catoni. Scimus L. Atilium apud patres noſtros appellatum eſſe ſapientem. Sed uterque alio quodam modo: Atilius, quia prudens eſſe in jure civili putabatur: Cato, quia multarum rerum uſum habebat. — Propterea quaſi cognomen jam habebat in ſenectute ſapientis. — Und c. 5. Nos autem ea, quae ſunt in uſu, vitaque communi, non ea, quae finguntur, aut optantur, ſpectare debemus. Nunquam ego dicam, C. Fabricium, M. Curium, T. Coruncanium, quos ſapientes noſtri majores judicabant, ad iſtorum normam fuiſſe ſapientes. Endlich c. 17. de ſenect. Apex autem ſenectutis eſt Auctoritas. Quanta fuit in L. Caecilio Metello? quanta in Atilio Calatino? in quem illud elogium unicum: plurimae conſentiunt gentes, populi primarium fuiſſe virum. Notum eſt totum carmen, inciſum in ſepulcro. Jure igitur gravis, cujus de laudibus omnium eſſet fama conſentiens. Quem virum P. Craſſum, nuper pontificem maximum, quem poſtea M. Lepidum eodem ſacerdotio praeditum vidimus? Quid de Paulo aut Africano loquar? aut ut jam ante de Maximo?

Wenn die griechiſchen Weiſen allein um ihrer Sprüche und Gedichte willen ihren Ehrennamen erhalten haben; ſo würden ſie dieſen Titel wahrſcheinlich mit den Dichtern haben theilen müſſen, die in oder kurz nach dem Zeitalter lebten, und unter welchen außer dem Homer, Aeſop, Mimnermus, Theognis, Phokylides und Simonides die berühmteſten waren. Die ernſthaften Gedichte dieſer ſogenannten Gnomiker haben mit den Sprüchen der Weiſen ſowohl in Anſehung ihres Ausdrucks, als ihres Inhalts eine auffallende Aehnlichkeit. Ihre Sprache unterſcheidet ſich von ſchlichter Proſe faſt ganz allein durch den abgemeſſenen Numerus *) und iſt überhaupt ſo einfältig, kunſtlos und helle, daß ſie

*) Ich finde im Athenäus über den Rythmus der alten Gnomiker eine Stelle, die ich entweder nicht verſtehe, oder die auch mehrere Unrichtigkeiten enthält. Dieſer Schriftſteller ſcheint nämlich zu behaupten, daß Homer deßwegen nachläſſiger in der Beobachtung des Sylbenmaaßes, und im Versbau geweſen ſey, weil ſeine Gedichte geſungen worden, und daß hingegen Solon und andere Lehrdichter mehr für die Richtigkeit der Versart beſorgt hätten, weil ſie ihre Elegien nicht zum Singen, und für muſikaliſche Inſtrumente ausgearbeitet hätten. Beyde Behauptungen ſind eben ſo ſonderbar, als es falſch iſt, daß die Werke der alten Gnomiker nicht geſungen worden ſind. Plato bezeugt im Anfange ſeines Timäus, daß man die Gedichte des Solon und anderer Gnomiker in Athen, an gewiſſen Feſten abgeſungen habe, und Athenäus ſelbſt erzählt, daß ſogar die Geſeze des Charondas in Athen vormals an Gaſtmälern wären geſungen worden (XIV. 3. 619.) Die Worte des leztern Schriftſtellers, die mich zu dieſen Bemerkungen veranlaßt haben, ſtehen im 14 Buche im achten Capitel und lauten ſo: ὅτι δὲ παρὰ τοῖς μεσο-

auch einem unausgebildeten Verſtande keine Schwier
keiten machen konnte. Ihr Inhalt beſteht entweder
allgemeinen Klagen über die Bosheit und das Elend
Menſchen*), über die Kürze und Flüchtigkeit des menſ
lichen Lebens, über die Freudenloſigkeit des Alters, u
über die Schande und Bitterkeit der Armuth**), o
in Erhebung des Reichthums, beſonders deſſen, der
eine gerechte Art erworben worden***), oder in all
meinen unbeſtimmten Empfehlungen von Tugenden, v
züglich derjenigen, die in jenen Zeiten am nüzlichſten u
nothwendigſten waren, der Eintracht, Tapferkeit, V
terlandsliebe, Mäßigkeit, der Vorſicht in der W
von Freunden, und der Treue in Freundſchaften, Ei

κην οἰκειοτατα διεκειντο οἱ αρχαιοι, δηλον
ἐξ Ὁμηρε, ὃς δια το μεμελοποιηκεναι παα
ἑαυτε την ποιησιν αφροντιζι τες πολλες αι
φαλες ποιει ξιχες, και λαγαρες, ετι
μειρες. Ξενοφανης δε και Σολων και Θεογν
και Φωκυλιδης, ετι δε Περιανδρος ὁ Κορινθ
ελεγειοποιος, και των λοιπων ὁι μη προσαγ
τες προς τα ποιηματα μελωδιαν, εκπονεσι τ
ξοιχες τοις αριθμοις και τη ταξει των μετρω
και σκοπεσι, ὁπως αυτων μηδεις ακεφαλ
ἡσαι μητε λαγαρος, μητε μειρος. Cic
urtheilte von den Verſen des Xenophanes und Par
nides, was den Wohllaut derſelben betrift, richtiger
Quaeſt IV. 23. Parmenides, Xenophanes minus
nis quanquam verſibus, ſed tamen illis verſibus
crepant eorum arrogantiam &c.

*) Theog. 65. 90.

**) Theog. 6. 21. 649. f.

***) 1113. 1152. id.

und Verträgen *), oder endlich in frommen Betrachtungen über die Macht und den Einfluß der Götter: daß nämlich alles Glück und Unglück, alle Weisheit und Tugend von den unſterblichen Göttern herkomme und abhänge, daß fromme und tugendhafte Menſchen von ihnen geliebt, und boshafte und gottloſe unfehlbar, wenn gleich bisweilen ſpät, geſtraft werden **). Dieſe und ähnliche Allgemeinörter machen den Hauptvorwurf der Lehrgedichte des athenienſiſchen Geſezgebers, wie ſeiner Zeitgenoſſen, und unmittelbaren Nachfolger aus; und man könnte daher faſt aus der Gleichförmigkeit des Vortrags und der Gedanken ſchließen, daß ſie ohngefähr in ſolchen Zeiten und für ſolche Menſchen geſchrieben worden, in und von welchen die Denkſprüche der griechiſchen Weiſen bewundert wurden ***).

*) V. 30. 480. 1183.

**) 149. 50. 165. 70. 589. Theog.

***) Ich trete völlig dem Urtheile des Herrn Hofrath Heyne bey (Vid. praef. ad Glandorfii Edit. carm. aur p. 23.) nach welchem die Gnomen des Theognis, ſo wie wir ſie jezo haben, nicht ein einziges, unverſtümmeltes und unverfälſchtes Lehrgedicht, ſondern vielmehr eine Sammlung von Sprüchen dieſes und anderer Dichter ſind, in welche Trink- und Liebeslieder von mehrern Verfaſſern eingeſchoben worden. Nur mit dieſer Vermuthung allein kann man den Mangel des Zuſammenhanges, die häufigen Wiederhohlungen, und die nicht ſeltenen Widerſprüche der Ueberbleibſel des Theognis erklären. — Das πεμμα νθετικον, das den Nahmen des Phokylides führt, halte ich mit Scaligern für ein ſchönes Gedicht, das aber unſtreitig einen Chriſten zum Verfaſſer hatte. Die Empfehlungen der Jungfrauſchaft und der Mildthätigkeit gegen Arme, ferner die Warnungen

Vor allen andern aber verdienen die Fabeln des Aeſop Aufmerkſamkeit, den das griechiſche Alterthum als einen weiſen Mann bewunderte, den viele Schriftſteller unter die griechiſchen Weiſen ſezten, deſſen Erzählungen Sokrates wenige Tage vor ſeinem Tode in Verſe brachte, und Plato allein in ſeiner Republik duldete, aus welcher er die Werke des Homer, Hoſiod und anderer berühmten Dichter verbannt hatte, den aber ein elender Mönch nach unzuverläſſigen Sagen als einen häßlichen Poſſenreißer geſchildert hat *). Gelehrten Leſern braucht man nicht mehr zu beweiſen, ſondern man darf ſie nur daran erinnern, daß Aeſop nicht der erſte Erfinder der Dichtungsart war, die von ihm den Namen erhielt: daß ſchon vor ihm Heſiodus, Archilochus und mehrere andere den Aeſopiſchen ähnliche Fabeln erzählt hatten: daß ferne die Aeſopiſchen Fabeln von ihrem Verfaſſer weder in Ver gebracht noch aufgeſchrieben, ſondern mündlich vorgetragen, und auch durch bloße mündliche Ueberlieferungen erhalten worden: daß Sokrates, Demetrius Phalere und andere berühmte Männer und Schriftſteller un den Griechen ihnen ein dichteriſches Gewand umgewor

---

nungen gegen magiſche Bücher und gegen Unkeuſch eit, endlich die Erwähnung einer göttlichen Offenbar ung verrathen alle einen Dichter, der mit chriſtlichen Reli gionsbegriffen angefüllt war.

*) Eben dieſe Schriftſteller, die den Aeſop als einen Po reißer beſchrieben, dachten nicht daran, daß er ein Freund und Geſandter des Krösus war, und daß die Griechen ihn für einen ſo gottwohlgefälligen Mann hielten, daß ſie glaubten: Apoll habe die Hinrich tung ſeines Lieblings, an den Delphiern durch ſchwere Stra fen geahndet. Man ſehe Herod. II. 134.

und ſie geſamlet haben: daß endlich nur der kleinſte Theil der griechiſchen Fabeln, die den Namen des Aeſop tragen, vom Aeſop herrühren, und die meiſten, ſpätern namenloſen, mehr oder weniger glücklichen Nachahmern des Phrygiers zugeeignet werden müſſen?

Eine natürliche Folge dieſer ausgemachten Vorderſäze iſt dieſe: daß, wenn man die Natur und den Zweck der Aeſopiſchen Erzählung beurtheilen oder beſtimmen will, man ſolche Fabeln, die von den älteſten Schriftſtellern, einem Ariſtophanes, Xenophon und Ariſtoteles angeführt werden, und von denen es alſo am wahrſcheinlichſten iſt, daß ſie ächt und unverfälſcht ſind, zu Muſtern wählen, und mit ähnlichen Ueberbleibſeln alter Dichter vergleichen müſſe.

Nach ſolchen, allem Vermuthen nach, weder un- tergeſchobenen, noch verdorbenen Reſten zu urtheilen, waren die Fabeln des Aeſop, und ſeiner Vorgänger und Zeitgenoſſen erdichtete Erzählungen menſchenähnlicher Reden, Handlungen und Begebenheiten, von Thieren, wodurch ihre Erfinder weder müſſige Hörer und Leſer allein ergözen, noch auch bloß im allgemeinen unterrichten und beſſern wollten, ſondern in welchen ſie Handlungen und Begebenheiten der Thiere als Muſter der Nachahmung, oder als Beyſpiele der Warnung aufſtellten, um die Entſchließungen eines ganzen verſamleten Volks in einzelnen wichtigen Fällen und Angelegenheiten dadurch zu leiten, und ihre Mitbürger entweder zu gewiſſen Entwürfen aufzumuntern, oder ſie auch vor übereilten Schritten und Unternehmungen zu bewahren. So erzählte Steſichorus den Himerenſern die Fabel vom Pferde und Hirſche, um ſie gegen die Tyranney des Phalaris zu warnen, und

Aeſopus den Samiern die Geſchichte des Fuchſes, um ſie von einer ungerechten Verurtheilung eines reich gewordenen Demagogen zurück zu halten *). Aeſop und Steſichorus waren daher nicht bloße Mährchenerzähler, ſondern Rathgeber von Staaten und öffentliche Volksredner **), die, wie Menenius Agrippa auf dem heiligen Berge gethan haben ſoll ***), ihre Zeitgenoſſen durch Fabeln ermahnten oder abriethen, und auf die wichtigſten Geſchäfte und Angelegenheiten einen mächtigen Einfluß hatten.

Wenn aber Fabeln die Wirkungen hervorbringen ſollten, weswegen ihre erſten Erfinder ſie erzählten, ſo muſten ſie, wie die Sprüche der Weiſen, und die Werke der älteſten Lehrdichter ernſthaft, faſt ohne allen Schmuck, kurz, und dennoch deutlich ſeyn, weil künſtliche Verzierungen die Zuhörer zwar ergözt, aber ihre Aufmerkſamkeit von dem Sinne auf die Einkleidung geleitet — und die geringſte Dunkelheit und Verwirrung ſie langſamen, im Denken ungeübten Menſchen unverſtändlich gemacht hätte. Die erzählten Begebenheiten muſten wahrſcheinlich, die Reden und Handlungen der Thiere, ihren Charakteren entſprechend, die Anwendung leicht,

*) Rhet. Ariſt. II. 20.

**) Αισωπος (ſagt Ariſtoteles am angeführten Orte) δε εν Σαμω συνηγορων δημαγογω, κρινομενω περι θανατε, εφη κ. τ. λ.

***) II. 32. Liv. Ich halte es nicht für unwahrſcheinlich, daß dieſer Römer den Plebs durch eine Fabel nach Rom zurück gebracht habe Ich zweifle aber, ob der Inhalt derſelben ſo beſchaffen war, als Livius ihn angibt.

leicht, und die Lehre ſich ſelbſt darbietend, und aus der Erzählung natürlich ausfließend ſeyn. Alle dieſe Merkmale findet man in den älteſten Fabeln der Griechen ſo gut als anderer Völker, und nach ihnen kann man in manchen einzelnen Fällen, über das Alter und Anſehen von Gedichten dieſer Art, einen ziemlich zuverläſſigen Ausſpruch thun.

Merkwürdig iſt es, daß Aeſop, und auch die erſten Fabeldichter anderer Nationen, ihre Zeitgenoſſen allein oder doch vorzüglich durch Handlungen und Begebenheiten von Thieren, nicht aber durch die Beyſpiele und Muſter von Göttern oder von Helden, oder endlich von erdichteten und allegoriſchen Perſonen zu belehren, und zu warnen geſucht haben. Dies ſcheint um deſto ſonderbarer, da wundervolle Erzählungen von den Thaten und Schickſalen unſterblicher oder vergötterter Naturen, und Mährchen von allerley Art, in Griechenland, und auch unter andern Nationen, entweder älter, oder doch eben ſo alt waren, als die Fabel im Aeſopiſchen Geſchmack. Alle Forſcher, welche die Geſchichte dieſer Dichtungsart unterſuchten, bemühten ſich, die Gründe zu finden, warum man ſo allgemein dieſer Art lehrreicher Erzählungen, vor allen übrigen Gattungen, den Vorzug gegeben habe. Ein jeder gab eine andre Urſache dieſer Erſcheinung an, und glaubte dabey die wahre entdeckt zu haben. Allein keiner hat ſie da geſucht, wo ſie allein gefunden werden konnte, nämlich in der Denkungsart der Menſchen, die zuerſt durch Fabeln unterrichtet wurden.

Die älteſten Fabeldichter lebten in ſolchen Zeitalten, in welchen der größte Theil eines Volks wenig gebildet, über die Thiere des Feldes wenig erhaben, und

zugleich mit den außerordentlichen Fertigkeiten und Künsten derselben auf das vertraulichste bekannt war: in welchem also auch der rohe Mensch, der die todte Natur belebte, und selbst die göttliche vermenschlichte, leicht darauf verfallen konnte, Thieren, deren Werke ihm eben so unnachahmlich als unbegreiflich waren, menschenähnliche Sprache, und Vernunft zuzutrauen. Der Glaube an vernünftig redende und handelnde Thiere war vormals, und ist noch izo allen Wilden und Barbaren, und selbst mehrern halbcultivirten Völkern gemein *), und die Eintheilung der empfindenden Erdbewohner in vernünftige und unvernünftige wurde und wird nicht eher gemacht und angenommen, als bis der Mensch sich lange in Städte zurückgezogen, und durch Künste, Handwerke und Wissenschaften über die Thiere, deren angebohrne Geschicklichkeiten er immer weniger und weniger beobachtet, zu erheben angefangen hat. Die ältesten Fabelerzähler waren daher nicht durchgehends Erdichter, wenn sie Thiere auf eine menschenähnliche Art reden und handeln ließen, sondern sie folgten einer herrschenden Meynung, die sich wahrscheinlich zu Aesops Zeiten noch nicht ganz verlohren hatte, und übertrafen ihre Zeitgenossen nur darinn, daß sie diese Meynung zum besten ihrer Mitbürger nuzten. Sie erfanden einzelne Begebenheiten, Handlungen und Reden von Thieren und Göttern, die aber beyde mit den gemeinen Begriffen ihres Zeitalters übereinstimmen musten. Wären die Menschen nicht zu einer gewissen Zeit überzeugt gewesen, daß die Thiere nach Art der Menschen redeten und handelten; so würde die

*) Siehe meine phil. Schriften 3ter Theil S. 78.

die Aeſopiſche Fabel ſelbſt als Erdichtung unwahrſcheinlich geweſen, und als ſolche verworfen worden ſeyn.

Von keiner andern Art von Erzählung, ſie mag früher oder ſpäter als die Aeſopiſche Fabel erfunden worden ſeyn, konnte man ſich ſo große Wirkungen, als von der letztern, verſprechen. Die Abentheuer erdichteter Perſonen würden gar kein Anſehen erhalten, und keinen Eindruck gemacht haben, weil man ſie von der erſten Jugend an von Ammen und alten Frauen in Mährchen gehört hatte. Die Schickſale der Götter waren meiſtens ſo ſehr außer der Ordnung der Natur, und ihre Handlungen ſo wenig muſterhaft, daß die einen ſelten lehrreich ſeyn, und die andern faſt niemals zur Nachahmung empfohlen werden konnten. Wahre Geſchichte gab es gar nicht, oder ſie war äußerſt eingeſchränkt. Große Helden waren faſt zu Göttern erhoben, und ihre Thaten der Mythologie eingewebt oder angehängt. Was man aber auch noch von zuverläſſigen Ueberlieferungen aus vorhergehenden Zeitaltern beſaß, war ſo unbedeutend, daß man aus ihnen nur ſelten Beyſpiele hernehmen konnte, die auf gegenwärtige Fälle gepaßt hätten. Die Handlungen und Begebenheiten von Thieren boten daher den reichſten und ſchicklichſten Stof zum faßlichen anziehenden Unterricht für ſolche Menſchen dar, dergleichen diejenigen waren, mit welchen Heſiodus, Archilochus, und ſelbſt auch noch Aeſop lebten.

Von keiner Seite iſt die Aeſopiſche Fabel den Sprüchen der Weiſen und Gedichten der Gnomiker ſo ähnlich, als von dieſer, daß ihr Wirkungskreis und ihre Nüzlichkeit eben ſo ſehr, oder auch mehr begränzt waren, als der erſtern ihre. Nachdem unter den Griechen

Welt-

Weltweisheit, Beredſamkeit, Geſchichte und dramatiſche Dichtkunſt entſtanden; ließen die aufgeklärtern und durch Dichter und Redner verwöhnten Volksverſamlungen ſich nicht mehr durch ſolche ſchmuckloſe Erzählungen befriedigen, als wodurch Steſichorus und Aeſop ihre Zeitgenoſſen geleitet hatten. Die Aeſopiſche Fabel ſank in die Claſſe von Mährchen, oder doch — von erzählenden Gedichten herab, von denen man mehr Unterhaltung und Ergözung als Unterricht erwartete, und die man ganz für Erdichtungen hielt, weil man nicht mehr an Sprache und Vernunft der Thiere glaubte. Unter den Griechen machte ſich daher nach dem Aeſop kein einziger Fabeldichter berühmt, ungeachtet noch viele einzelne Fabeln ausgearbeitet wurden. In dieſen trat man oft aus den urſprünglichen Gränzen dieſer Dichtungsart heraus, weil man nicht mehr dieſelbigen Zwecke hatte, welche ihre erſten Erfinder zu erreichen ſich vorſezten. Man belegte Fictionen aus der Mythologie, luſtige Erzählungen von Begebenheiten aus dem gemeinen Leben, ja ſelbſt ſolche, in denen lebloſe oder allegoriſche Weſen redend und handelnd eingeführt wurden, mit dem Namen Aeſopiſcher Fabeln, und glaubte, daß ſie in der Manier des Phrygiſchen Volkslehrers erdichtet waren. Phädrus erfuhr zuerſt, daß keine andre Dichtungsart mehr an gewiſſe Zeitalter gebunden ſey, als die Aeſopiſche Fabel, und daß ſie unter aufgeklärten Völkern weder den Nuzen ſtifte, noch den Ruhm verſchaffe, den Aeſop geſtiftet und erlangt hatte. Denn ungeachtet der Freygelaſſene des Auguſts gewiß anmuthiger erzählte, und eine ſchönere Sprache redete, als derjenige, welchem er nacheiferte; ſo war doch der Beyfall, den er erhielt, ſo geringe und

ſo

urz dauernd, daß Seneca die Aeſopiſche Fabel als Dichtungsart anſah, in welcher die Römer ſich noch nicht verſucht hätten *).

So ſehr aber alle bisher geſammlete Züge des talters der ſieben Weiſen zu einem einzigen harmoni- n Gemälde zuſammen ſtimmen; eben ſo ſehr ſcheint n die große Zahl von Trink- und Liebesliedern zu wi- prechen, an welchen kein anderes Zeitalter ſo frucht- war, als dasjenige, in welchem die Griechiſchen iſen lebten und ſtarben. Entweder zugleich, oder kurz vor und nach ihnen ſangen Alkman, Alkäus, ppho, Anakreon und Ibykus, deren Werke ſo ausge- n und üppig waren, daß ſie ſo gar einem nicht ſehr ngen Sittenrichter, der zur Zeit der höchſten Ruch- gkeit der Römer handelte und ſchrieb, anſtößig wur- **). Nicht aber bloß die eben genannten Dichter, die

*) Conſ. ad Polyb. c. 27. Non audeo te usque eo perducere, ut fabellas quoque & Aesopeos logos, intentatum romanis ingeniis opus, solita tibi venustate connectas Difficile est quidem, ut ad haec hilariora studia tam vehementer perculsus animus, tam cito possit accedere. Die lezten Worte zeigen, daß man auch damals die Aeſopiſche Fabel mehr für eine ergözende, als ernſthafte unterrichtende Arbeit oder Lectüre hielt.

**) Quis — non intelligit, — quid homines doctissimi & summi poetae de se ipsis & carminibus edant & cantibus? fortis vir in sua republica cognitus, quae de juvenum amore scribit Alcaeus? Nam Anacreontis quidem tota poesis est amatoria. Maxime vero omnium flagrasse amore Rheginum Ibycum, apparet ex scriptis. Atque horum omnium libidinosos esse amores videmus. Fragmente dieſer Dichter findet man beym Athenäus [illegible] 430. XIII. 8. 601.

die sich ganz der Venus und dem Bacchus gewidmet hatten, und die als eifrige Diener dieser Götter berüchtigt waren, sondern auch die größten unter den Gnomikern, Solon, Mimnermus, Theognis, Simonides und Stesichorus priesen mit entzückender Begeisterung die Freuden der Liebe und des Weins, und munterten zu ihrem Genusse auf *). Dies zahlreiche Chor von Dichtern, deren Stimmen sich alle zu Lobgesängen auf die gröbsten und heftigsten sinnlichen Vergnügungen vereinigten, scheint einen Hang zur Ueppigkeit und Schwelgerey zu verrathen, von dem man kaum begreifen kann, wie er sich mit der Einfalt der Sitten und Denkart zusammen finden konnte, die aus den Sprüchen und Räthseln der Weisen und aus den Gedichten der alten Gnomiker hervorleuchtet.

Um diese dem ersten Ansehen einander entgegengesetzten Erscheinungen zu erklären, muß man erstlich bemerken, daß nicht immer Ueppigkeit in Schriften, Verdorbenheit der Sitten in ihren Verfassern, oder deren Zeitgenossen beweist. Ich will mich nicht darauf berufen (weil man gegen dies Beyspiel manches einwenden könnte) daß eben der weise König, der sein Volk durch seine Sprüche belehrte, auch der Verfasser des hohen Liedes sey; allein gewiß ist es doch, daß Archilochus, der früher lebte, als man die Anfänge der Verdorbenheit der Griechen mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen kann, so unsittlich und verführerisch in seinen Gedichten war, daß diese deswegen aus Sparta ausgewor-

*) Simonid. ap. Ath. XII. 5. Mimner. XIII. 7. 8. Stesich. XIII. 8. 601.

geworfen wurden *). Wir wiſſen ferner, daß unter den Römern, ſelbſt in den Zeiten, wo ihre Mäßigkeit und Reinigkeit der Sitten, ihrer Tapferkeit und Vaterlandsliebe gleich kam, die älteſten Saturniniſche und Fescenniniſche Geſänge im höchſten Grade muthwillig und unzüchtig waren **). Unter den Griechen ſowohl als Römern ſcherzten ferner die größten und ernſthafteſten Staatsmänner, Heerführer, Beherrſcher und Weltweiſe, deren Leben und Charakter meiſtens ganz untadelich waren, in den leichtfertigſten Gedichten, deren anziehendſter Reiz ihnen eben ihre Unzüchtigkeit zu ſeyn ſchien ***).

Die großen Namen dieſer Männer findet man beym Plinius und Apulejus, die ſich mit ihren Beyſpielen rechtfertigten, und deren Keuſchheit eben ſo muſterhaft, als ihre Schriften muthwillig waren †). Im alten

*) Ath. VI. 3.

**) Caſaub. de Satyrica Poeſi & Satira Rom. II. 1. p. 177. & ſeq.

***) Scimus (ſagt Plinius, indem er von ſeinen Hendekaſyllaben redet, VI. 14.) alioquin hujus opuſculi illam eſſe veriſſimam legem, quam Catullus expreſſit,

Nam caſtum eſſe decet pium poëtam
Ipſum, verſiculos nihil neceſſe eſt:
Qui tunc denique habent ſalem & leporem, ſi ſunt molliculi & parum pudici.

†) — — Apul. 310. 11. Ed. Colvii & Plin. VII. 4. Epiſt. — — coepi reputare, maximos oratores hoc ſtudii genus, & in oblectationibus habuiſſe & in laude poſuiſſe. Intendi animum, contraque opinionem meam, poſt longam deſuetudinem, perquam exiguo temporis momento id ipſum, quod me ad ſcribendum ſollicitaverat, his verſibus exoravi.

Quum libros Galli legerem, quibus ille parenti
Auſus de Cicerone dare eſt palmamque decusque,

La-

alten Griechenlande kann man aus Unſittlichkeit von Schriften um deſto weniger auf Ruchloſigkeit des Charakters, oder Ausartung der Sitten ſchließen, da der Genuß ſinnlicher Freuden an manchen Feſten und feſtlichen Zuſammenkünften einen Theil des Götterdienſtes ausmachte. Es war alſo nicht Widerſpruch oder Unbeſtändigkeit, wenn Solon, Mimnermus, Simonides und andere, die in ihren ernſthaften Gedichten alle Geſchlechter und Alter zur Tugend zu erwecken ſuchten, in frölichern Geſängen gleich Jünglingen ſpielten; und eben ſo wenig kann man ſchlechtweg behaupten, daß der Verfall der Sitten unter den Aſiatiſchen Griechen eben ſo groß, als die Ausgelaſſenheit ihrer Dichter geweſen ſeyn müſſe.

Ungeachtet aber die jezo mitgetheilten Betrachtungen viele Schwierigkeiten in der Beantwortung einer Frage, die anfangs unauflöslich ſcheint, aufklären, und aus dem Wege räumen, ſo werden ſie doch diejenigen, welche die Zügelloſigkeit eines Alkman, Anakreon und Ibykus nur aus ihren Fragmenten kennen, noch nicht ganz befriedigen. Ich bemerke daher ferner, daß gerade die ſchlimm-

---

Laſcivum iuveni luſum Ciceronis, & illo
Spectandum ingenio quo ſeria condidit, & quo
Humanis ſalibus, multo varioque lepore
Magnorum oſtendit mentes gaudere virorum.
Nam queritur, quod fraude male fruſtatus amantem
Paucula coenato ſibi debita ſua via Tiro
Tempore nocturno ſubtraxerit. His ego lectis
Cur poſt haec, inquam, noſtros celamus amores?
Nullumque in medium timidi damus? atque
Tironisque dolos, Tironis noſſe fugaces
Blandities, & furta novae addentia flammae?

Kallimachen unter den alten Wein- und Liebesdichtern der Griechen, entweder in einer Stadt gebohren wurden, welche man die erſte Verführerin und Verderberin der Griechiſchen Städte nennen kann, oder daß ſie auch an dem Hofe des reichſten, glücklichſten und ausſchweifendſten Tyrannen des Polykrates lebten, und daß ſie endlich etwas ſpäter als die Griechiſchen Weiſen, und zwar in ſolchen Zeiten blühten, wo Weichlichkeit, Schwelgerey und alle Arten unnatürlicher Lüſte das Aſiatiſche Griechenland wie Fluthen überſchwemmeten, und allenthalben die fürchterlichſten Verheerungen anrichteten.

Dieſe Sittenverderbniß ging von den Lydiern aus, die unter ihren lezten Königen, beſonders unter dem Kroſus, das reichſte, aber auch bald nachher das nichtswürdigſte und üppigſte unter allen Aſiatiſchen Völkern waren. Sie waren nicht nur die erſten Erfinder der prächtigſten und köſtlichſten Kleider und Tapeten, ſondern auch der wohlriechendſten Salben, der leckerhafteſten Gerichte und der ſchmelzendſten Inſtrumente *). Sie pflanzten zuerſt Paradieſe oder ſchattenreiche Gärten, in deren kühlenden Gängen und wollüſtigen Einſiedeleyen ſie Erfriſchung und Ruhe zum lebhaftern und ungeſtörtern Genuß der feinſten ſinnlichen Vergnügungen ſuchten. Sie entdeckten zuerſt das Geheimniß, auch Mädchen zu verſchneiden, um ſie zu Hüterinnen ihrer Weiber und Beyſchläferinnen, und zur Verrichtung anderer Geſchäfte zu

*) Athen. XII. 3. XIV. 9. 634. XV. 12. 690. επει διαβοητοι επι ηδυπ. θεια οι Λυδοι, και το παρ' Ανακρεοντι Λυδοπαθης, ακεσσιν αντι τε ηδυπαθης.

zu gebrauchen, die sonst männlichen Verschnittenen aufgetragen wurden. Als die Einwohner von Sardes sich gegen den Kyrus, der ihrer geschont hatte, empörten, und dieser sie in seinem Grimme vernichten wollte; gab Krösus aus Liebe zu seinen Unterthanen dem erzürnten Sieger den Rath, den Lydiern, und besonders den Bürgern der übermüthigen Hauptstadt, statt des Lebens ihre Männlichkeit und alle Tugenden zu nehmen, wodurch sie den Persern fürchterlich werden könnten *). Auf diesen Vorschlag des Krösus untersagte Kyrus den Lydiern auf ewig den Gebrauch der Waffen und kriegerische Uebungen: er schrieb ihnen eine Kleiderordnung vor, wodurch sie in weibische Komödianten verwandelt wurden, und befahl ihnen, ihre Kinder beyderley Geschlechts in allen Künsten der Unzucht und Verführung zu unterrichten. Die Vollziehung dieser Verordnung brachte nach der Bemerkung des Herodot in den Sitten und der Lebensart der Lydier eine gänzliche Veränderung hervor. Zur Zeit dieses Geschichtschreibers war es schon eine ganz allgemeine Gewohnheit, daß die Töchter der Lydier mit ihren Reizen wucherten, und den Genuß derselben an den meistbietenden verkauften, um sich durch dies schändliche Gewerbe einen Brautschaz zu sammlen **).

Diese entsezliche Sittenverderbniß der Lydier verbreitete sich schon in den lezten Zeiten ihres Reichs, noch mehr aber unter den Persischen Königen über die Griechischen, besonders die Jonischen Städte, die daher auch im Europäischen Griechenland eben so übel berüchtigt,

*) Her. I. 155.
**) I. 93.

t; als die Lydier wurden *). Kolophon war die erſte glückliche, die ſeit ihrer Zinsbarkeit und genauern Verbindung mit den Lydiern **) ihre alte einfache, mäßige ensart verließ, und mit einer Art von Wuth ſich in ſardiſche Schwelgerey und Ueppigkeit ſtürzte. Mehr tauſend ihrer Bürger prangten an öffentlichen Oer mit purpurnen Gewändern, die man bisher nur zum hmuck und unter die Kleinodien von Königen gerechhatte, und die damals noch mit Silber aufgewogen den. Weil ſie glaubten, daß für die ſeligen Beiner von Kolophon kein Augenblick leer vom Genuß, unausgefüllt mit den ausgeſuchteſten Vergnügungen müſſe; ſo machten ſie ein Geſez, das noch bis auf

*) Athen. XII. 525. 526. Θεοφραστος δ' εν τω περι ηδονης, και δη και της Ιωνιας φησι δια την υπερβολην της τροφης, ετι και νυν η ρυση παροιμια διαμεμενηκε.

**) Athen. ib. Κολοφωνιοι δ' ως φησι Φυλαρχος, την αρχην οντες σκληροι εν ταις αγωγαις, επει ες τρυφην εξωκειλαν προς Λυδους φιλιαν και συμμαχιαν ποιησαμενοι, προ ηεσαν διησκημενοι τας κομας χρυσω κοσμω, ως και Ξενοφανης φησιν,

Αφροσυναις δε μαθοντες ανωφελεσις παρα Λυδων,
οφρα τυραννιης ησαν επισυγερης,
ηεσαν εις αγορην παναλβεγεα φαρε εχοντες,
βμειβε ηπερ χιλιοι εις επι παν.
Αυχμαλεοι χαιτησιν αγαλλομεν', ευπρεπεεσσιν,
Ασκητοις εδμη χρισμενοι δευομενοι.

die Zeiten des Athenäus fortdauerte, und das mehr
irgend etwas anders den wahnsinnigen Taumel ver
der sie ergriffen hatte, daß Tänzerinnen, Sänger
und andere Diener und Künstlerinnen öffentlicher
zungen aus dem Schaze des Volks so reichlich b
werden sollten, daß sie verpflichtet wären, vom
Morgen bis an den einbrechenden Abend für die
haltung ihrer Wohlthäter zu arbeiten. Aus diesem
unmittelbar auf einander folgender Zerstreuungen
Tages traten sie, ohne sich auszuruhen, in einen
Wirbel nächtlicher Freuden über, von denen sie sich
eher trenneten, als bis sie durch Sinnlosigkeit und
schöpfung dazu gezwungen wurden. Das Leben
Schwelger war fast nichts als ein beständiger R
oder Erholung vom Rausche, und es sollen viele
ihnen gewesen seyn, die niemals weder die aufg
noch die untergehende Sonne gesehen hatten.

Diese rasende Ergözungssucht und Prachtliebe
von Kolophon zuerst zu den Milesiern, dann
den Ephesiern, und endlich zu den übrigen Joni
Städten *). Am spätesten scheint sie die Inseln erre
zu haben. Nachdem aber Polykrates sich der Herrsch
über Samos bemächtigt, sich viele Eylande und Städ
selbst am festen Lande unterworfen, und große Sch
gesammlet hatte, schuf er Samos in ein zweytes Sar
um **). Er versammlete nicht nur die größten Künst
die kostbarsten Seltenheiten und Eigenthümlichkeiten a
Länder an seinem Hofe und auf seiner Insel,
schmü

*) 523. 25. Athen.
**) XII. Athen. c. 9. 10. p. 540. 41.

ſchmückte nicht bloß die Stadt mit den prächtigſten Werken aus; ſondern er ſchläferte auch die Samier durch unaufhörliche Feſte, Schmäuſe und eine ſich faſt nie verlierende Trunkenheit ein: er legte nach Sardiſchen Muſter Oerter oder Pläze an, wo man alle Vergnügungen, die die Liebe nur gewähren kann, ohne Mühe fand, und ohne Vorwurf und Geſeze genießen durfte: endlich flößte er dem ganzen übrigen Griechenlande eben den Hang zur Schwelgerey und Ueppigkeit ein, wodurch er ſeine Mitbürger entkräftet hatte.

Dieſe ungeheure Sittenverderbniß brachte faſt in allen Städten dieſelbigen Wirkungen hervor *). Gränzenloſe und ſelbſt durch den Genuß gereizte Begierden erzeugten Verſchwendung: auf Verſchwendung folgte Armuth und dringendes Unvermögen, den unerſättlichen Durſt nach Vergnügungen befriedigen zu können. Aus Armuth entſtanden Hang zu Neuerungen, Raubſucht und Kühnheit zu den größten Frevelthaten, und aus dieſen endlich entweder Tyranneyen oder Aufruhre, in welchen die Reichen und der Pöbel ſich wechſelsweiſe verjugen, oder mit unmenſchlicher Grauſamkeit aufrieben **). Viehiſche

*) Ich werde dieſe Bemerkung in der Folge bey vielen andern Staaten wiederholen müſſen. Nuper, ſagte Livius (in praef.) von den Römern, divitiae avaritiam & abundantes voluptates deſiderium, per luxum atque libidinem pereundi, perdendique omnia invexere.

**) Herod. V. 28-30. Athen. 523. 26. In Milet ließ der Pöbel die Kinder der Reichen von Ochſen zertreten, und als die Häupter der Ariſtokratie wiederum die Oberhand erhielten, verbrannten ſie ihre Feinde ſamt Weibern und Kindern. Athen. 524.

Schwelgerey, und entnervende Weichlichkeit tödte
den Aſiatiſchen Griechen alle öffentlichen Tug
machten ihre ſchwachen Bemühungen zur Wieder
nung der Freyheit vergeblich, und würden wahrſch
auch den fernern Fortgang von Künſten und Wiſſe
ten gehindert haben, wenn dieſer auch nicht dur
Perſiſchen Despotismus wären verjagt oder
worden.

Erſte Beylage.

Dieſe Bemerkung, daß Einrichtungen des Minos der Grund des nachherigen Ruhms und Uebergewichts der Griechen über die Perſer wurden, kann niemanden ſonderbar ſcheinen, der ſich beſinnen will, daß Minos zuerſt die Gymnaſtik zu einer Vorübung des Krieges und zu einer Ausbilderin ſtarker und gewandter Krieger machte, daß Lykurg die Kretiſchen Leibesübungen nach Sparta hinüber brachte und vermehrte *), daß eben dieſe Leibesübungen der Lakedämonier eine ganze Zeitlang eine unbeſtrittene Ueberlegenheit über alle andere Griechen im Kriege verſchaften **); und daß ſie endlich von Sparta aus ſich allmählich auch über die übrigen Griechiſchen Staaten verbreitete, und die Bürger derſelben eben ſo ſehr, als Freyheitsliebe und Klugheit, zu Siegern über die Barbaren bey Marathon und Platäa, und in den Gefilden Aſiens gemacht habe.

Die meiſten Arten Griechiſcher Wettkämpfe waren viel älter, als die eigentlichen feierlichen Spiele, und hatten anfangs auch nicht dieſelbigen Abſichten, die ſie in der Folge erhielten. Die erſtern ſteigen bis über die Trojaniſchen Zeiten, und vielleicht bis über das Zeitalter des Minos hinauf, der durch ſie wahrſcheinlich zur Einführung ſeiner Disciplin veranlaßt wurde ***), an ſtatt daß die älteſten der leztern, die Olympiſchen, vom

*) Man ſehe beſ. Ariſtox. ap. Athen. XIV. 7. 630.
**) Dc. Civ. VIII. 4. Ariſt.
***) Freret. in Memoires de l'Acad. des Inſcript. VII. 287. 292.

Iphitus hundert und acht Jahre vor dem Anfange d
Olympiaden, und 884 Jahre vor Chriſti Geburt geſti
tet wurden *). Alle Wettkämpfe waren urſprüngli
mehr kunſtloſe Ergözungen an öffentlichen Zuſamme
künften, oder gottesdienſtliche Handlungen, die ma
verſtorbenen Helden zu Ehren an ihren Gräbern vornahm
als kriegeriſche Leibesübungen, die ſorgfältige Vorbere
tung erfordert, und dem Körper Stärke, Behe
digkeit und Dauerhaftigkeit gegeben hätten. Man wuß
lange nach der Stiftung der Olympiſchen Spiele nich
von ſtärkenden Salben und Reiben, nichts von der En
blößung des Leibes, nicht einmal von der Bekränzu
der Sieger mit Oelzweigen **). Die Spartaner war
die erſten, welche auf den Befehl des Lykurg bey ihr
kriegeriſchen Uebungen ſich ſalbeten, und alle hinderlic
Bedeckungen abwarfen; und ihrem Beyſpiele zu Fol
wagte es ein Megarenſer zuerſt ganz nackt in den Oly
piſchen Spielen wettzulaufen ***). Dies ſchien d
Griechen anfangs lächerlich, allein man gewöhnte ſi
bald daran, und ſahe den Nuzen dieſer Neuerung ein
Faſt zwey hundert Jahre nach der Stiftung der Oly
piſchen Spiele war das Laufen die einzige Uebung,
welcher man ſich zu zeigen pflegte ††); und erſt im A
fange der achtzehnten Olympiade führten zween Spartan

d

*) Man ſehe Strabo VIII, 544-48. Paul. V. 4. 7. 9 16 24. VI. 18.
**) Thuc. I. 6. Strab. l. c.
***) ib. & Meurſius de Arch. Athen. I. 4-6.
†) Plato de rep. V. 330. Ed. Maſſey
††) Man ſehe Meurſius, l. c. beſ. aber Paul. V. 8, man die Zeit und Ordnung der Kämpfe, die allmäh hinzukamen, am richtigſten angegeben findet.

das Pentathlon und Ringen ein, in welchen Leibesübungen ſie auch den Preis erhielten. Die Lakedämonier alſo waren es, welche die heftigſten aus Kreta empfangenen Leibesübungen den übrigen Griechen mittheilten, und ſie waren es auch, die ſie am längſten beybehielten, da ſie in den übrigen Griechiſchen Staaten auszuſterben anfingen *).

Wenn man die Urſachen aufſucht, warum die Gymnaſtik mehrere Jahrhunderte den Kretern, und nachher den Spartanern eigenthümlich geblieben ſey; ſo findet man ſie in den Geſezgebungen des Minos und Lykurg, die von denen aller übrigen Griechiſchen Staaten himmelweit verſchieden waren. Minos bildete (und eben das that nachher Lykurg,) die Kreter in Kriegen aus, die keine andere ihrer würdige Kunſt, als die des Streits, und im Frieden keine andere edle Beſchäftigung, als Jagd und Leibesübungen kannten, die ferner ihre Felder von unterjochten Sclaven bearbeiten ließen, und Ackerbau und Handwerke hingegen als freyen Männern ſchimpflich anſahen **). Beyde Völker hatten alſo an allen Arten von Leibesübungen überflüſſig Muße, und wurden von ihrer erſten Jugend dazu angehalten. In den übrigen Griechiſchen Staaten hingegen waren alle Bürger dem Ackerbau und Handwerken ergeben, und zu dieſen konnten daher die Kretiſchen und Spartaniſchen Leibesübungen nicht eher Eingang finden, als bis ſie reich genug wurden, Gymnaſia zu erbauen und zu unterhalten, und bis eine beträchtliche Anzahl von Mit-

*) Athen. l. ſup. cit.
**) Ariſt. de Civ. II. 8. Plat. de Leg. IV. init. p. 539.

bürgern ſo begütert war, daß ſie ſelbſt die Gymnaſia beſuchen, oder von ihren Kindern beſuchen laſſen konnten, ohne ſich und ihre Familie einer beſchwerlichen Dürftigkeit auszuſezen. — Schon lange vor den Perſiſchen Kriegen merkte man es, daß die Paläſtra die Ernährerin der Tapferkeit ſey, und Polykrates ließ daher alle Gymnaſien als Feinde ſeiner Herrſchaft zerſtöhren *).

Zweyte Beylage.

Gegen dies Reſultat meiner Unterſuchungen können vorzüglich zween Einwürfe gemacht werden: erſtlich aus den bewundernswürdigen Werken des Dädalus, wie Diodor ſie beſchrieben hat **), und dann aus den Geſchenken, welche die Kypſeliden dem Jupiter zu Olympia widmeten, und unter welchen vorzüglich der Kaſten des Kypſelus merkwürdig iſt. Die einen ſowohl, als die andern ſcheinen ein höheres Alterthum und größere Fortgänge der Kunſt im eigentlichen Griechenlande zu beweiſen, als ich angenommen habe.

Was die Werke des Dädalus betrift, ſo berufe ich mich auf die vortrefflichen Goguetiſchen Bemerkungen über dieſen griechiſchen Bildhauer, in welchen jener auf eine unwiderlegliche Art darthut, daß alle die großen Denkmäler, die man dem leztern zugeſchrieben habe, erdichtet ſeyn ***). Ungeachtet ich es für eine ſehr kühne Ver-

*) Athen. XIII. 602.
**) IV. 319. u. f.
***) II. 207.

Vermuthung des Pauſanias halte, daß man alle hölzerne Statüen lange vor dem Dädalus Dädala genannt, und daß alſo der erſtere ſeinen Namen von den leztern, nicht die leztern von ihm empfangen haben *); ſo wollte ich dieſe Vermuthung doch noch viel eher vertheidigen, als glauben, daß die rohen Statüen, die man zu den Zeiten dieſes Schriftſtellers für Arbeiten des Dädalus ausgab, und die er ſelbſt auch dafür hielt, von der Hand dieſes alten Künſtlers geweſen ſeyen **). Man darf nur bedenken, daß Dädalus nahe an funfzehn hundert Jahre vor dem Pauſanias lebte, und daß die Werke, die man ihm zueignete, faſt alle von Holz waren, um ſich zu überzeugen, daß ſie eben ſo wenig von ihm herrühren konnten, als die Statüen ächt waren, die man vom Kekrops ***) oder den Töchtern des Danaus †) geheiligt, oder auch aus Ilium herübergebracht glaubte. Wie wenig man ſich auf die Ueberlieferungen und Angaben der Griechen bey Denkmälern und Perſonen aus einem hohen Alterthume verlaſſen könne, erhellt unter andern daraus, daß man den Stylis und Dipoenus, die um die 50 Olympiade blühten ††), und den Bearchus von Rhegium, der die bronzene Statüe des Jupiters in Sparta, deren Theile mit Nägeln zuſammengeheftet waren, verfertigt hatte †††), für Schüler des Dädalus hielt. Wollte aber jemand alle die Ueber-

*) IX. 3.

**) Er nennt ſie I. 27. p. 63. II. 4. p. 121. beſ. IX. 40. 793.

***) I. 27. p. 63.

†) II. 37. 198.

††) Plin. XXXVI. 4.

†††) II. 32. 187. S. III. 17. p. 257. Paus.

Ueberbleibſel vergeßner Künſtler, die man im z
Jahrhunderte nach Chriſti Geburt als Werke de
dalus verehrte, dieſem Zeitgenoſſen des Minos n
zueignen, ſo würde man daraus nichts für die
Fortgänge der ſchönen Kunſt in Griechenland ſch
können. Sie waren nämlich ohne alle Ausnahme
unvollendet, und für das Auge der Kenner beleidigen
und es fand ſich darunter eine Venus aus weichem St
die nicht einmal Füße, ſondern ſtatt deren einen unfö
lichen Block hatte**). Man könnte aus dieſer Nachr
die gewöhnliche Meynung, die für mich immer et
unwahrſcheinliches gehabt hat, bezweifeln: daß ſ
Dädalus die Phöniciſchen und Aegyptiſchen Muſter, di
ſeiner Zeit nicht ſelten in Griechenland ſeyn konnten, ü
troffen, und ſeinen Bildſäulen Leben und Bewegung
geben habe. Selbſt die Statüe des Apoll zu Amy
die man, glaube ich, nicht älter als die funfzigſte O
piade machen kann, war, Mund, Hände und F
ausgenommen, weiter nichts, als eine eherne Säule ***

Der Kaſten des Kypſelus, deſſen Beſchreib
beym Pauſanias†) Herr Hofrath Heyne vortrefflich
läutert hat, verdient in der Griechiſchen Kunſtgeſch
die größte Aufmerkſamkeit. Dieſer Kaſten war aus
dernholz verfertigt, und mit Basreliefs und Figuren
Elfenbein und Gold auf allen Seiten geſchmückt.
das hohe Alterthum deſſelben zu beweiſen, darf man
n

*) Pauſ. II. 4. p. 141.
**) IX. 40. 793.
***) III. 19. 257. Pauſ.
†) V. 17. 419.

auf die allgemeine Sage berufen: daß Kypſelus ich nach ſeiner Geburt vor ſeinen Nachſtellern darinn ſteckt worden; auch nicht auf die Vermuthung des uſanias, daß der Korinthiſche Dichter Eumelus, der h Frerets Meynung um den Anfang der Olympiaden te, der Verfaſſer der Inſchriften ſey, wodurch die Be- tung mehrerer Figuren beſtimmt wurde, auch endlich ht darauf, daß der Künſtler zu den Zeiten des Pau- ias gänzlich unbekannt war. Das hohe Alterthum ſes Werks wird durch die Charaktere oder Buchſtaben, darauf vorkamen, und die ſelbſt dem Pauſanias oft eſerlich waren, und durch die furchenmäßige Schrift un- erſprechlich dargethan.

Beyde Meynungen über die Zeit, wann der Kaſten fertigt worden, laſſen ſich vertheidigen: ſowohl die, iche ihn über die Geburt des Kypſelus hinaus, als die, iche ihn in die Regierung dieſes Königs, oder ſeiner den Nachfolger ſezt. Für die erſtere kann man die berlieferung der Prieſter in Olympia, das Urtheil des auſanias, und vorzüglich den Grund anführen: daß, nn die Kypſeliden dies Werk hätten verfertigen laſſen, alsdann wahrſcheinlich dem Künſtler befohlen haben ürden, ihre eigene Familiengeſchichte darauf vorzu- ellen. Die Verfechter der zweyten Meynung können ſich rzüglich auf die Stelle des Ariſtoteles *) berufen, wor- n er von den geheiligten Denkmälern redet, an welche ie Kypſeliden die Schäze der Korinthier verſchwendet atten, und zu welchen der Griechiſche Weltweiſe allem Vermuthen nach auch dieſe koſtbare Kiſte rechnete.

Zwey-

*) V. 11. de Civ.

Zweytens könnte man auch dieſes erinnern, daß die Kiſte des Kypſelus ein zu prächtiges Geräth für eine nicht herrſchende Familie geweſen ſey. Wenn man die Gründe für beyde Meynungen unpartheyiſch gegen einander abwiegt; ſo kann man kaum anders als der erſtern ſeinen Beyfall geben. Die Stelle des Ariſtoteles ſcheint hier nicht anwendbar zu ſeyn, da der Kaſten des Kypſelus, ſo prächtig er auch war, ſchwerlich als ein Werk angeſehen werden konnte, das zur Erſchöpfung der Korinthier vieles beygetragen habe. Und gegen den zweyten Grund kann man mit Herrn Hofrath Heyne einwenden, daß alle alte und vornehme Geſchlechter Schäze hatten, aus welchen ſie die Gaſtfreunde beſchenkten, und worinn ſie die Geſchenke von Gaſtfreunden niederlegten, und daß alſo der Kaſten des Kypſelus vermuthlich auch ein Kleinod eines ſolchen Familienſchazes geweſen ſey. Man mag aber beytreten, welcher Meynung man will; ſo wird man immer geſtehen müſſen, daß die Frage, wann dies Kunſtwerk verfertigt worden? viel weniger wichtig ſey, als wo es, und ob es im alten Griechenlande, oder in Korinth ſelbſt gemacht worden? Ich halte es für ganz unglaublich, daß ein ſolches Stück, als der Kaſten des Kypſelus war, vor, oder während der Regierung der Kypſeliden, von einem eingebohrnen, und ſelbſt von einem ausländiſchen Künſtler in Korinth, oder dem eigentlichen Griechenlande ausgearbeitet worden. Wenn dies geſchehen wäre; ſo würde man den Namen des Künſtlers nicht gänzlich in Olympia vergeſſen, und gewiß auch Vorſtellungen aus der Korinthiſchen Geſchichte und Fabel darauf erblickt haben, wovon man keine Spur auf dem ganzen Kaſten ſah, ein Umſtand, der ſchon dem Pauſanias

ſonias ſehr auffiel. Hiezu kommt noch, daß, wenn man dieß alte Monument in Griechenland ſelbſt vor oder unter der Regierung der Kypſeliden verfertigt annimmt, man überdem wider alle Geſchichte, große, und noch dazu ganz vergeſſene Künſtler vor den erſten Künſtlern annehmen muß, die aus Aſien nach Griechenland, und zwar alle ſpäter kamen, als der Kaſten in Olympia gemacht ſeyn kann. Eine mir ſehr annehmlich ſcheinende Vermuthung alſo über den Kaſten des Kypſelus wäre dieſe: daß er, wie alle Arbeiten aus Elfenbein oder Gold und Silber im Homeriſchen Zeitalter, und die koſtbaren Thalami, die Myron König von Sikyon *) nach Olympia geſchenkt hatte **), aus Aſien nach Griechenland, in die Familie der Vorfahren des Kypſelus gekommen ſey, und daß man eben daher von dem Namen des Künſtlers nichts mehr gewußt, und auch nichts aus der Geſchichte von Korinth oder der Kypſeliden darauf erklärt habe.

Man kann wider dieſe Vermuthung einwenden, daß zu eben der Zeit, da die vom Kypſelus nach Olympia geſchenkte goldene Statüe des Jupiters ***) gemacht worden, auch der Kaſten verfertigt ſeyn könne. Allein erſtlich läßt ſich nicht beweiſen, daß dieſe Statüe in Griechenland gearbeitet worden, und zweytens iſt es ſehr ungewiß, ob Kypſelus je ein Bild aus gediegenem Golde nach Olympia geſchenkt habe. Man erinnere ſich hier der Seltenheit des Goldes in Griechenland und Korinth

*) Ol. 33.
**) VI. 19. p. 497. Paul.
***) Strab. VIII. 542.

reich noch zu den Zeiten des Königs Krösus und Hiero: und rufe ſich die Zeugniſſe der Alten ins Gedächtniß zurück, in welchem Gorgias als der erſte genannt wird, der eine gediegene goldene Statüe in Griechenland verfertigen laſſen *), und man wird, glaube ich, die Sage, vom goldenen Jupiter des Kypſelus beym Strabo, nicht mehr für gegründet halten. — Auch die Denkmäler der Kypſeliden alſo, ſo viel uns davon bekannt iſt, ſtoßen meine Behauptung nicht um, daß vor der funfzigſten Olympiade keine berühmte eingebohrne Künſtler im alten Griechenlande geblühet haben.

Dritte Beylage.

Von den Schätzen der alten Könige Phrygiens, und Lydiens ſind alle Fabeln, und von der Fruchtbarkeit dieſer Länder, wie der ſie von Oſten begränzenden Reiche, ſind alle Geſchicht- und Erdbeſchreiber voll **). Wenn man aber die wundervollen und glänzenden Schilderungen der Reichthümer Lydiſcher und Phrygiſcher Beherrſcher lieſt; ſo muß man erſtlich bedenken, daß ſie Ueberlieferungen von Griechen, und zwar aus ſolchen Zeitaltern ſind, wo es leicht war, die leztern an Koſtbarkeiten und edlen Metallen zu übertreffen. Man muß ferner nicht vergeſſen, daß in dieſen Ueberlieferungen nicht Wohlhabenheit

*) Athen. XI. c ult. 505. Pauſ. VI. 494. Plin. XXXIII. 4. Cicer. de Or. III. 32.

**) Man ſehe Her. I. 93. V. 101. Strabo im ganzen zwölften Buche, ferner XIII. 928. XIV. 999.

benheit ganzer Völker, ſondern nur Schäze einzelner Könige oder mächtiger Privatperſonen und Dynaſten gewieſen werden. Solchen Häuptern von Völkern, oder alten edlen Geſchlechtern, war es ſehr leicht, große und den Griechen ungeheuer ſcheinende Schäze zu ſammlen, wenn ſie auch gleich jährlich an edlen Metallen noch weniger als die Lydiſchen Könige, aus goldreichen Flüſſen oder aus Bergwerken heraus gebracht hätten *). Sie erhielten alles, was ſie für ſich und ihre Familien brauchten, entweder durch Geſchenke, oder auch durch die Arbeit ihrer Sclaven. Sie beſoldeten ferner, wie auch noch jezo die Aſiatiſchen Despoten, ihre Bediente durch natürliche oder künſtliche Producte, die in Vorrathshäuſern aufbewahrt wurden, und wenn ſie, was nur ſelten geſchehen konnte, etwas einkaufen wollten, was weder von ihren Knechten, noch von Unterthanen, die ihnen zollen mußten, verfertigt oder angeboten wurde; ſo tauſchten ſie dieſes wiederum meiſtens gegen Gaben oder Waaren ihres Landes ein. Könige alſo, oder ihnen an Macht gleich kommende Häupter von Familien hatten faſt gar keine Gelegenheit, edle Metalle auszugeben, und alles, was davon in ihre Hände kam, häufte ſich ſo lange auf, bis irgend ein koſtbarer Krieg die lange geſammleten Schäze verzehrte, oder ein glücklicher Eroberer ſie mit ſtarker Fauſt wegnahm, und unter ſeine Krieger vertheilte.

Kröſus war reicher, als alle ſeine Vorgänger, die wegen ihrer Schäze berühmt geworden waren. Allein dies

*) Strab. l. c. & Her. V. 49.

dies war gar nicht zu verwundern, da er ſich die ganze Küſte von Vorderaſien unterwarf, und alle Handelsſtädte ausplünderte. Seine ganze Schazkammer aber wurde, wie die Reichthümer aller übrigen Völker Aſiens, die Phönicier ausgenommen, eine Beute des Perſiſchen Kyrus, deſſen Raub Plinius nicht zu hoch anſchlägt*), wenn es wahr iſt, was Herodot von einem einzelnen Einwohner in Phrygien erzählt, der zweytauſend Talente Silbers, und vier Millionen Perſiſcher Goldſtücke beſeſſen, und dem Xerxes angeboten haben ſoll.

Mehrere Schriftſteller haben den Reichthum der Lydier und Phrygier aus einem uralten einträglichen Handel abgeleitet, den dieſe Völker geführt haben ſollen **). Wenn man dieſen beweiſen will; ſo beruft man ſich vorzüglich auf das Zeugniß des Kaſtor beym Euſebius, der die Lydier als das erſte, und die Phrygier als das fünfte Meerbeherrſchende Volk nennt***). Wahrſcheinlich folgten Syncellus †) ſowohl, als Pauſanias ††) dem Kaſtor beym Euſebius, wenn ſie einen König von Phrygien, Midas, für den erſten Erfinder des Ankers ausgaben. Allein ich halte den Kaſtor für einen der nachläſſigſten und unwiſ-

*) Jam Cyrus devicta Aſia pondo XXXIV. millia invenerat, praeter vaſa aurea, aurumque factum, & in eo folia ac platanum vitemque: Qua victoria argento quingenta millia talentorum reportavit, & craterem Semiramidis, cujus pondus quindecim talenta colligebat. Lib XXXIII. 3.

**) Man ſehe beſ. Goguet. II IV. 3.

***) Man ſehe Caſaub. Comment. in Polyb. p. 192-94. Ed. Gronov. Heyne I. c. I. p. 80. II. p. 44.

†) p. 181.

††) I. 4.

unwiſſendſten Zeitrechner unter den Griechen, und ſein Fragment für den unglaubwürdigſten Reſt griechiſcher Chronologie, der kaum einen ſo gründlichen und gelehrten Ausleger, als Herr Hofrath Heyne iſt, verdiente. Dieſer Kaſtor nennt in ſeinem Verzeichniſſe ſiebenzehn Völker, die eine Zeitlang wenigſtens in einem gewiſſen Theile des mittelländiſchen Meers mächtig geweſen ſeyn ſollen, und unter dieſen ſind wenigſtens fünf oder ſechs, von denen man mit der größten Zuverſicht behaupten kann, daß ſie niemals den Ruhm berühmter Seefahrer verdient haben. Dergleichen ſind die Lydier und Phrygier, wie ich gleich ſagen werde, ferner die Pelasger, von denen die alten Schriftſteller bloß dieſes ſagen, daß ſie weit und breit herumgezogen ſeyn, und nur allein Dionys von Halikarnaß bezeugt *), daß ſie ſich auf der See Anſehen erworben hätten: nach dieſen die Aegyptier **) und Thracier, und endlich die Lakedämonier. — Eben dieſer Schriftſteller macht ferner die lächerlichſten Verſezungen, und gibt die Schiffart faſt keines Volks zur rechten Zeit, ſondern alle entweder zu früh oder zu ſpät an. So ſollen die Lydier, Pelasger, Thracier, Rhodier, Phrygier und Kyprier früher als die Phönicier, die Mileſier vor den Kariern, und die Lakedämonier vor den Aegyneten die See befahren und beherrſcht haben. Endlich übergeht er mehrere berühmte und auf dem Meere weit herrſchende Völker, wie die Kreter und Korinthier, und widerſpricht in Anſehung der Dauer, der Macht und Schiffart, die

*) I. 18. Ant. Rom.

**) Man ſehe Her. I. 179.

er für jede Stadt oder Nation beſtimmt, den ſicherſten Geſchichtſchreibern. Der gelehrte Kommentar meines Freundes iſt daher auch faſt durchgehends eine ſtillſchweigende Anklage des träumenden Griechen.

Daß die Lydier und Phrygier niemals, wenigſtens nicht innerhalb des Zeitraums der Ueberlieferung und Geſchichte, kühne Schiffer, unternehmende Handelsleute, und Beherrſcher des Meers waren, läßt ſich nicht bloß durch das Stillſchweigen der älteſten Schriftſteller, ſondern auch noch durch andere überzeugende Facta beweiſen. Wären dieſe Völker jemals dem Handel und der Schiffart ergeben geweſen; ſo würden ſie nie zugegeben haben, daß vor den trojaniſchen Zeiten die Pelasger, Leleger, Kreter und Karier, und nach dieſem Zeitpuncte die Griechiſchen Kolonien der ganzen Küſte, die vor ihren Ländern ausgeſtreckt war, eingenommen hätten *). Man trift ferner in den beſten Schriftſtellern gar keine Spur von Factoreyen oder Niederlagen, oder Colonien an, welche die Phrygier oder Lydier des Handels wegen gegründet und ausgeſandt hätten. Ohne ſolche Colonien aber, deren Mitglieder die Vortheile reicher, aber vernachläſſigter Länder nuzten, oder auch die barbariſchen Einwohner derſelben unterhielten und cultivirten, um ſie zu Werkzeugen ihres Gewerbes und Handels brauchen zu

Kön-

*) Ich finde in den Alten nur einen einzigen Ort erwähnt, bey deſſen Erbauung man um die Erlaubniß eines Lydiſchen Königs nachgeſucht hat, und dieſer iſt Abydus. Strabo XIII. 983. Alle übrige Pflanzſtädte wurden ohne die Bewilligung, aber auch ohne Widerſezung der Lydiſchen Könige weggenommen, oder ganz neu angelegt.

unwiſſendſten Zeitrechner unter den Griechen, und ſein Fragment für den unglaubwürdigſten Reſt griechiſcher Chronologie, der kaum einen ſo gründlichen und gelehrten Ausleger, als Herr Hofrath Heyne iſt, verdiente. Dieſer Kaſtor nennt in ſeinem Verzeichniſſe ſiebenzehn Völker, die eine Zeitlang wenigſtens in einem gewiſſen Theile des mittelländiſchen Meers mächtig geweſen ſeyn ſollen, und unter dieſen ſind wenigſtens fünf oder ſechs, von denen man mit der größten Zuverſicht behaupten kann, daß ſie niemals den Ruhm berühmter Seefahrer verdient haben. Dergleichen ſind die Lydier und Phrygier, wie ich gleich zeigen werde, ferner die Pelasger, von denen die alten Schriftſteller bloß dieſes ſagen, daß ſie weit und breit herumgezogen ſeyn, und nur allein Dionys von Halikarnaß bezeugt *), daß ſie ſich auf der See Anſehen erworben hätten: nach dieſen die Aegyptier **) und Thracier, und endlich die Lakedämonier. — Eben dieſer Schriftſteller macht ferner die lächerlichſten Verſezungen, und gibt die Schiffart faſt keines Volks zur rechten Zeit, ſondern alle entweder zu früh oder zu ſpät an. So ſollen die Lydier, Pelasger, Thracier, Rhodier, Phrygier und Kyprier früher als die Phönicier, die Mileſier vor den Kariern, und die Lakedämonier vor den Aegyneten die See befahren und beherrſcht haben. Endlich übergeht er mehrere berühmte und auf dem Meere weit herrſchende Völker, wie die Kreter und Korinthier, und widerſpricht in Anſehung der Dauer, der Macht und Schiffart, die

*) I. 18. Ant. Rom.

**) Man ſehe Her. I. 179.

Hungersnoth von 22 Jahren ausgeſtanden hatte, (
Noth, die das ganze Volk aufgerieben haben müſte,
verließ die Hälfte der Einwohner ihr Vaterland,
nach Smyrna, baute oder verſchafte ſich Schiffe,
kam endlich nach vielen Irrungen in Umbrien an.
ren die Lydier ein handelndes Volk geweſen, würde
denn wohl ſo lange von Hungersnoth haben gedrückt
den können und gezwungen worden ſeyn, in einer ſo
ßen Zahl auszuwandern? Würden ſie denn wo
lange und aufs Gerathewohl herumgeſchift, und
Wohnſize aufgeſucht haben?

Wie wenig die Lydier die Vortheile des Ha
einzuſehen, oder ſich zuzueignen getrachtet haben; e
aus dem Betragen der Könige, aus dem Stamm
Mermiaden, denen ganz Troas unterworfen war.
dieſe ſuchten ſich niemals von den Griechiſchen Stä
deren mächtigſte ſie bekriegten, oder zerſtörten,
hängig zu machen, oder den Handel, der den lezte
lein Kräfte zum Widerſtande gab, zu zerſtören, ob
auch durch eine Seemacht vom Meere, wie durch
Heere von der Landſeite einzuſchließen. Krösus
einmal den Gedanken, eine Flotte zu erbauen, um
die Griechen auf den Inſeln zu bezwingen; allein er
dieſen Gedanken ſogleich wieder fahren, da Bia
durch eine Erdichtung fühlen ließ, daß er den In
nern zur See eben ſo wenig, als die Griechen ih
Lande gewachſen ſeyn würden.

Wenn aber gleich die Phrygier und Lydier nie
Handlung zur See getrieben, ſondern in den älteſte
ten von den Phöniciern, in ſpätern von den Aſiat
Griechen alles, was ſie brauchten, erhalten, und
w

[illegible], was ſie entbehren konnten, verkauft haben; [illegible] doch unläugbar, daß ſie lange vor den Griechen [illegible] Cultur erreicht, und daß die Pflanzſtädte in [illegible] es ihren Bekanntſchaft mit dieſen Völkern zum [illegible] zu verdanken haben, daß ſie in Künſten und Wiſ[illegible] ſchneller, als die Griechiſchen Staaten in Eu[illegible] rückt ſind. Die Erfindung der Gold- und [illegible] ; die man den Lydiern zuſchrieb, die erſte [illegible] von Gaſthöfen und mancherley Spielen zum [illegible] *), die frühe Prachtliebe und Sittenverderb[illegible], von der ich im Texte geredet habe, verrathen alle [illegible], bis vor den Griechiſchen Barbaren, die nach [illegible], und ſelbſt vor denen, die dieſe austrieben, [illegible] voraus hatte. Von ihnen und den Phrygiern [illegible] die Aſiatiſchen Griechen nicht nur muſikaliſche [illegible] und gewiſſe Arten der Muſik **), ſondern [illegible] facturen, beſonders die Kunſt Wolle zu fär[illegible] nachher in Milet ſo ſehr vervollkommt wurde ***), [illegible] iger die Kunſt, Erz zu ſchmelzen und zu verar[illegible]) und vielleicht die erſten Anfänge der Mahle[illegible] und der Bergwerkskunſt, welche leztere ſie aber [illegible] Kolchis †††) oder von den Phöniciern, die auf [illegible] Goldbergwerke angelegt und bearbeitet hatten, er[illegible]

*) Her. I. 94.
**) Plin. VI. 56.
***) Ibid.
†) confiare & temperare, Ariſtoteles Lydum Scythem monſtraſſe, Theophraſtus Delum Phrygem putat.
††) Ariſt. ib.
†††) Plin. XXXIII. Cap. 3.

halten haben können *). Wie weit die Phrygier Lydier es vor der höhern Cultur der Griechen, beſo in der Bearbeitung von Metallen gebracht hatten, ſich nicht bloß aus den allgemeinen, und oft verdäch Zeugniſſen des Plinius, ſondern auch aus den W beweiſen, die man noch zu Herodots Zeiten in D zeigte **). Nach dieſem Vater der Geſchichte war das, König in Phrygien, der erſte Barbar oder Au der, der den Apoll zu Delphi beſchenkte. Er he ihm einen Thron, auf welchem er Gericht zu h pflegte, und der nach Herodots Urtheile der Arbei gen ſehenswürdig war. Ungeachtet dieſer Schrift über die Materie dieſes königlichen Sizes nichts hinz ſo muß man doch annehmen, daß er aus Erz, ode noch aus einem edlern Metall verfertigt war. Noch gebiger bezeigte ſich gegen dieſelbige Gottheit Gyges nig in Lydien. Dieſer widmete ihr nämlich außer großen Summe Geldes noch ſechs goldene Trinkgeſc die dreyßig Talente ſchwer, und wahrſcheinlich im ſelbſt gemacht waren, weil Herodot ſonſt nicht ver haben würde, den Namen des Griechiſchen Künſtler zuzeigen.

Vielleicht kommt es manchem nicht unwahrſ lich vor, daß man bey der Aufſuchung der erſte fänge von Künſten und künſtlichen Handwerken no

*) Her. VI. 46. 47. Unwahrſcheinlich iſt es, wa nius in dem ſchon mehrmalen angeführten S in welchem er ſich ſelbſt widerſpricht, melde ſchon Kadmus Goldbergwerke in Griechenland habe.

**) I. 14.

ſer in Aſien zurück gehen; und ſie von den Ufern des Tigris und Euphrat herauf holen könne. Allein dieſer Vermuthung kann man erſtlich das Zeugniß und Urtheil des Strabo entgegen ſezen, nach welchem zu den Zeiten des Homer die Griechen von den Völkern des innern Aſiens, gar nichts, oder ſehr wenig wuſten; weil, wenn man ſie gekannt hätte, Homer die Aſſyrier, Meder, Babylonier eben ſowohl, als der Größe von Theben, und der Reichthümer der Phönicier würde erwähnt haben. Man kann ferner eben dieſe Vermuthung auch durch die ſpätere Geſchichte der angrenzenden oder herrſchenden Völker widerlegen. Denn wäre die Cultur von Ninive oder Babylon bis zu den Phrygiern und Lydiern fortgerückt; ſo würden ſie doch auch die dazwiſchen liegenden Nationen haben berühren müſſen. Allein die Kappadocier und Armenier, welche in der Folge den Medern dienten, waren ſelbſt noch zu des Darius Hyſtaſpes Zeiten der Viehzucht ergeben, und wegen ihrer zahlloſen Heerden berühmt *). Auch die Meder waren der langen Verbindung, die ſie während einer Knechtſchaft von 500 Jahren mit den Aſſyriern unterhalten hatten, ungeachtet, zu den Zeiten der Freyheit, doch noch ſo wenig gebildet, daß ſie nur in Dörfern wohnten, keine ordentliche Magiſtratsperſonen, oder feſte Geſeze hatten, ſondern alle Streitigkeiten entweder durch die Waffen ausmachten, oder auch durch freywillig gewählte Schiedsrichter beylegen ließen. Unter ſolchen Schiedsrichtern erwarb ſich einer mit Namen Dejokes durch Klugheit und Unpartheylichkeit, anfangs

*) Her. V. 49.

nur in ſeinem Dorfe, bald aber unter allen übrigen Stämmen der Meder ein ſo allgemeines Zutrauen, daß ſie ihn einſtimmig zu ihrem Könige erwählten. Er wurde daher zu den Zeiten des Gyges der Stifter des Mediſchen Reichs und der Erbauer von Ekbatana, der erſten Mediſchen Stadt. Das Mediſche Reich war alſo weit jünger als das Phrygiſche und Lydiſche; und Pracht und Ueppigkeit entſtanden im erſtern auch viel ſpäter als in den leztern *). Man ſieht aber doch aus der ganzen Befeſtigung und Ausſchmückung der Königsſtadt **) des Dejokes, aus dem Pompe ſeines Hofes, und aus dem deſpotiſchen Ceremoniel, was er einführte, daß dieſer erſte Beherrſcher der Meder einen andern üppigen Hof ſich zum Muſter gewählt hatte. Sein Nachfolger Phraortes bezwang die Perſer, und ſein Enkel Kyaxares, der aber während ſeiner vierzigjährigen Regierung 28 Jahre den Skythen zinsbar war, eroberte und zerſtörte Ninive ***), und wurde der Schöpfer der Kriegsdiſciplin †), indem er Reuterey, Fußvolk und Bogenſchüzen, die vorher ohne alle Ordnung unter einander gemiſcht geweſen waren, von einander ſonderte. Auch führte er mit dem Alyattes, einem Vater des Krösus, einen hartnäckigen Krieg, der endlich nicht durch das vorzügliche Glück oder die Tapferkeit einer der beyden Partheyen, ſondern durch Aberglauben geendigt wurde. Beyde Heere ſowohl das Lydiſche als das Mediſche wurden durch eine Sonnenfinſterniß, die Thales vorher geſagt hatte, in ein ſolches Schre-

*) Her. I. 95. 96.
**) 98. 99. c.
***) 616 J. v. Ch. Geb.
†) 103. c.

Schrecken geſezet, daß alle Gemüther ſich zum Frieden neigten, der auch bald geſchloſſen und durch die Vermählung einer lydiſchen Königs Tochter, mit dem Mediſchen Aſtyages befeſtiget wurde. Im 35 Jahre der Regierung des Urenkels des Dejokes, wurde ſowohl das Mediſche und Babyloniſche Reich, welches leztere ſich noch immer gegen die Meder gehalten hatte, als das Lydiſche vom Kyrus übern Haufen geworfen *), und ſamt den Griechiſchen Städten auf dem feſten Lande in Aſien in die ungeheure Perſiſche Despotie vereinigt, die ſich bis auf den Xerxes noch immer vergrößerte, und in Anſehung ihres Umfangs und der Zahl von Völkern, die ſie in ſich faßte, alle ältern Aſiatiſchen Reiche ohne Vergleichung übertraf.

Eben dieſe Sieger Aſiens waren vor und zu den Zeiten des Kyrus eben ſo ſehr Barbaren, als die Meder es zu den Zeiten des Dejokes waren. Das ganze Perſiſche Volk beſtand aus zwölf Stämmen, unter denen nur einige das Feld baueten, der größere Theil aber von der Jagd oder Viehzucht, und wahrſcheinlich auch von Raube lebte. Sie kleideten ſich durchgehends in Thierfelle, kannten weder Oehlbäume noch Weinſtöcke, noch andere edle Früchte und Gewächſe, und waren auch, wie ſelbſt aus dem Kunſtgriffe erhellt, womit Kyrus ſie zur Empörung wider die Meder aufbrachte, mit allen Vergnügungen und Bequemlichkeiten ausgebildeter Nationen gänzlich unbekannt **). — Da alſo Luxus, Künſte und künſtliche Handwerker nicht einmal von den Aſſyriern zu den

*) 130. c.
**) Her. I. 71. & 125.

den Medern, vor dem Untergange der erſtern, und von beyden wiederum bis auf den Umſturz von Ninive und Babylon nicht zu den Perſern übergingen, ſo iſt es noch viel unwahrſcheinlicher, daß ſie durch einen ganz unbegreiflichen Sprung vom innern Aſien her zu den Phrygiern und Lydiern gekommen ſeyn ſollten.

Aus der langwierigen Barbarey und Armuth aller der großen Völker, die den Aſſyriern und Babyloniern am nächſten lagen, ferner aus der Unmöglichkeit, eine Nation ohne Haupt und Geſeze, wie die Mediſche war, wieder zum Gehorſam zu bringen, endlich aus den unverſtehlichen Einfällen der Skythen, und aus den ſchnellen Eroberungen des Kyrus ſchließe ich, was Goguet ſchon mit andern Gründen vortrefflich gezeigt hat *), daß die Schilderungen faſt aller alten Schriftſteller von den Reichthümern, der Pracht und den Kunſtwerken der Städte Ninive und Babylon auf das unverſchämteſte übertrieben ſind.

Vierte Beylage.

Meminerant illi S. Aelium, M. vero Manilium nos etiam vidimus transverſo ambulantem foro; quod erat inſigne, eum, qui id faceret, facere civibus omnibus conſilii ſui copiam: ad quos olim et ita ambulantes & in ſolio ſedentes domi ſic adibatur, non ſolum ut de jure civili ad eos, verum etiam de filia collocanda, de fundo emen-

*) Prem. Part. Liv. II. ch. I.

emendo, de agro colendo, de omni denique aut officio aut negotio referretur. Haec fuit P. Craſſi illius veteris, haec T. Coruncanii, haec proavi generi mei, Scipionis, prudentiſſimi hominis ſapientia, qui omnes pontifices maximi fuerunt, ut ad eos de omnibus divinis atque humanis rebus referretur: iidemque et in ſenatu, & apud populum, & in cauſis amicorum & domi & militiae conſilium ſuum fidemque praeſtabant. Quid enim M. Catoni, praeter hanc politiſſimam doctrinam transmarinam atque adventitiam, defuit? num quia jus civile dicebat, cauſas non dicebat? aut quia poterat dicere, juris ſcientiam negligebat? At utroque in genere & laboravit & praeſtitit. Num propter hanc ex privatorum negotiis collectam gratiam tardior in republica capeſſenda fuit? nemo apud populum fortior, nemo melior ſenator: idem facile optimus imperator: denique nihil in hac civitate temporibus illis ſciri diſcive potuit, quod ille non cum inveſtigarit, & ſcierit, tum etiam conſcripſerit *). In hoc viro (M. Porcio Catone) tanta vis animi ingeniique fuit, ut quocunque loco natus eſſet, fortunam ſibi facturus videretur. Nulla ars neque privatae, neque publicae rei gerendae, ei defuit. Urbanas ruſticasque res pariter callebat. Ad ſummos honores alios ſcientia juris, alios eloquentia, alios gloria militaris provexit. Huic verſatile ingenium

*) Cic. de Or. III. 33. Man höre den Livius L. 39. cap. 40.

nium ſic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres, quodcunque ageret. In bello etiam fortiſſimus, multisque inſignibus clarus pugnis, idem poſteaquam ad magnos honores pervenit ſummus imperator: idem in pace, ſi jus conſuleres, peritiſſimus, ſi cauſa oranda eſſet, eloquentiſſimus. Nec is tantum, cujus lingua vivo eo viguerit, monumentum eloquentiae nullum exſtet: vivit imo, vigetque eloquentia ejus, ſacrata ſcriptis omnis generis. In parſimonia, in patientia laboris periculique ferrei prope corporis animique, quem ne ſenectus quidem, quae ſolvit omnia, fregerit. Qui ſextum et octogeſimum annum agens cauſam dixerit, ipſe pro ſe oraverit, ſcripſeritque, nonageſimo anno Servium Galbam ad populi adduxerit judicium. Ueber die Beſchäftigungen ſeines Alters läßt Cicero ihn ſo reden *): Septimus mihi Origenum liber in manibus: omnia antiquitatis monumenta colligo: cauſarum illuſtrium, quascunque defendi, nunc quam maxime conficio orationes: jus augurum, pontificum, civile tracto: multum etiam Graecis litteris utor: Pythagoreorumque more exercendae memoriae gratia, quid quoque die dixerim, audierim, egerim, commemoro veſperi. Hae ſunt exercitationes ingenii, haec curricula mentis: in his deſudans atque elaborans corporis vires, non magnopere deſidero: adſum amicis: venio in ſena-

*) De Senect. c. II.

itum frequens, ultroque affero res diu mul-
ique cogitatas; easque tueor animi non cor-
is viribus. Der Griechiſchen Litteratur war Cato
in ſein hohes Alter gar nicht gewogen, wie nicht nur
der Entfernung des Karneades und ſeiner Gefähr-
, als gefährlicher Schwäzer aus Rom, bekannt iſt,
ern auch aus folgendem Fragmente dieſes großen
nnes erhellt, das ich mit einigen Anmerkungen des
tius herſezen will, weil es beweiſet, wie ſehr er alle
triſſe ſeines Zeitalters, ſelbſt die Medicin, um-
e *). Dicam de iſtis Graecis ſuo loco Marce
, quid Athenis exquiſitum habeam, et quod
um ſit eorum literas inſpicere, non perdi-
re. Vincam nequiſſimum et indocile genus illo-
m: et hoc puta vatem dixiſſe: quandocunque
gens ſuas litteras dabit, omnia corrumpet:
m etiam magis, ſi medicos ſuos huc mittet:
arunt inter ſe barbaros necare omnes medi-
a. Sed hoc ipſum mercede faciunt: ut fides
it, & facile diſperdant. Nos quoque dicti-
t barbaros, et ſpurcius nos quam alios opicos,
ellatione foedant: interdixi tibi de Medi-
— — Atque hic Cato (ſagt Plinius) DCV anno
bis noſtrae obiit. — — ſubjicit enim qua me-
ina et ſe et conjugem usque ad longam ſenectu-
n perduxerit, iis ipſis ſcilicet, quae nunc nos
ctamus. Profiteturque eſſe commentarium
i, quo medeatur filio, ſervis familiaribus,
em nos per genera uſus ſui differimus.

Fünfte

*) Lib. XXIX.

Fünfte Beylage.

Die urſprüngliche Bedeutung des Worts σοφος will ich nur mit einigen Stellen erläutern. Nennſt du nicht, (ſagt Sokrates zum Thrages) *), diejenigen Weiſe, die in dem Geſchäfte oder der Kunſt erfahren ſind, worauf ſie ſich gelegt haben? — Und nicht lange nachher fährt er fort: Nach was für einer Art von Weisheit biſt du begierig, vielleicht nach der, wodurch die Menſchen Schiffe regieren? — Wem, ſagt Sokrates zum Protagoras **), gibſt du den Namen eines Weiſen? oder welchen nennſt du ſo? — Wie das Wort ſelbſt zeigt, antwortet Protagoras, τον των σοφων επιστημονα, einen jeden, der nüzliche Kenntniſſe beſizt. — Man kann alſo, erwiedert Sokrates, Mahlern und Bildhauern dieſen Namen geben? — Und erſt hier fängt Protagoras an, ſeine gegebene Erklärung vom Weiſen einzuſchränken. — Weisheit, ſagt Ariſtoteles ***), ſchreibt man denen zu, die in den Künſten vorzüglich groß und geſchickt ſind, und man nennt alſo φειδιαν, λιθεργον σοφον, και Πολυκλειτον, ανδριαντοποιον. Er führt die merkwürdige Stelle Homers an, wo der Dichter vom Margites ſagt:

τον δ' ετ' αροκαπτηρα θεοι θεσαν
ετ' αρυτηρα
δε' αλλως τι σοφον.

In

*) P. 239. Op. Ed. Baſ. Gr.

**) In Prot. p. 284.

***) Ethic. V. 7.

In einer alten Inſchrift wurde auch Onatas weiſe genannt *):

πολλαι μεν αλλαι σοφιᾳ πεπημανται κατ᾽
τον Ονατα
Εργον, εν Αιγινητων τεκε παιδες μακαρ.

Zu dieſen Zeugniſſen, die ich leicht vervielfältigen könnte, ſetze ich nur noch eins aus dem Athenäus hinzu, in welchem dieſer Schriftſteller bemerkt, daß man in den älteſten Zeiten vorzüglich Tonkünſtler, die faſt alle zugleich Dichter waren, mit dem Ehrennamen der Weiſen beehrt habe **).

In den älteſten Zeiten waren Sophiſt und Weiſer (σοφιστης και σοφος) völlig gleich bedeutend. Herodot braucht den Ausdruck Sophiſt, wenn er ſagt, daß alle Künſtler und geſchickte erfahrne Männer, und unter dieſen auch Solon, ſich an dem Hofe des Krösus verſammlet hätten. An einem andern Orte nennt er den Pythagoras einen der vornehmſten Sophiſten Griechenlandes ***). Iſokrates erzählt, daß Solon ſich in Griechenland zuerſt den Nahmen eines Weiſen oder Sophiſten gegeben habe †). Aeſchylus nannte Muſikverſtändige ſo:

ετ᾽ αν σοφιστης καλλα πειρασειεν χελυν

ap. Athen. XIV. 8. Kratinus gab dem Homer und Heſiodus ††), und Plato ſogar dem Jupiter eben dieſen Nahmen

*) Paus. V. 21. p. 445.
**) XIV. 8.
***) IV. 95.
†) περι αντιδοσεως II. p. 412. Ed. Bentl.
††) Ap. Diog. I. 12.

men *). Eben deswegen legten ſich die alten Sophiſten dieſen Titel bey, und dies wirft ihnen Sokrates faſt in allen Geſprächen des Plato vor. Einer der berühmteſten war Hippias, und von dieſem heißt es beym Pauſanias **), daß er von den Griechen der Weiſe genannt ſey. Thraſymachus, gleichfalls ein Sophiſt, erhielt folgende Grabſchrift:

Τενομα θητα ρω αλφα. σαν, ὑμ αλφα χι σαν
πατρις χαλκηδω. ἡ δε τεχνη σοφιη ***).

Endlich erhellt aus vielen Stellen des Xenophon, Plato, und Ariſtophanes, daß auch Prodikus, Protagoras und Gorgias den Beynamen der Weiſen erhalten und geführt haben.

Wenn daher Plutarch behauptet, daß die alten Weiſen Griechenlandes, und unter dieſen auch Solon, andere in ihrer Weisheit unterrichtet, daß ihre Weisheit vorzüglich in Staatskunde, und in der Wiſſenſchaft Menſchen zu regieren beſtanden, und daß endlich ein gewiſſer Mneſiphilus, der Lehrer des Themiſtokles, dieſe Weisheit vom Solon als eine Sekte empfangen hätte; ſo hat er ſowohl den Iſokrates als Cicero auf ſeiner Seite †). Allein Plutarch hat wiederum nicht nur das

*) in Min. p. 509.
**) V. 25. p. 443.
***) ap. Athen. XIV. 20. p. 454.
†) Plut. in vit. Them. I. p. 441. Ed. Reisk. μελλον αν αν τις προσεχοι τοις μνησιφιλε τον Θεμιστοκλεα τε φρεναριε ζηλωτην γενεσθαι λεγεσιν, ετε ρητορος οντος, ετε των φυσικων κληθεντων φιλοσοφων, αλλα την καλεμενην σοφιαν, εσαν δε δεινοτητα πολιτικην, και δρασηριον συνεσιν, επι τη δευμια πεποι-

is ausdrückliche Zeugniß des Iſokrates, ſondern auch
le vorher von mir angeführte Stellen der Alten gegen
h, wenn er ſagt, daß man erſt diejenigen Männer mit
m Namen der Sophiſten zu belegen angefangen habe,
e neben der Staatskunſt auch noch in der gerichtlichen
eredſamkeit Unterricht gegeben, und ſich von der Ver-
altung öffentlicher Geſchäfte allein auf die Verfertigung
öner Reden hingewandt hätten. Die Griechiſchen
eiſen wurden eben ſowohl σοφισαι, als die Sophiſten
iſe Männer genannt.

Mit beyden Ausdrücken gingen im Zeitalter des
okrates und ſeiner erſten Nachfolger große und zwar
gegengeſezte Veränderungen vor. Der Name So-
iſt wurde durch den Stolz, die Habſucht und verderb-

ἀπεκοιμηθη και διασωζοντος ὡσπερ αἱρεσιν εκ Διαδοχης απο Σολωνος. ἡν οἱ μετα ταυτα δικανικαις μιξαντες τεχναις, και μεταγαγοντες απο των πραξεων την ασκησιν επι τους λογους, σοφισαι προσηγορευθησαν. Iſoc. περι αντιδοσεως II. 412. ουκουν επιγε των προγονων ἑτως ειχεν, αλλα τους μεν καλουμενους σοφιστας εθαυμαζον, και τους συνοντας αυτοις εζηλουν· τους δε συκοφαντας πλειστων κακων αιτιους ενομιζον ειναι. μεγιστον δε τεκμηριον. Σολωνα μεν γαρ τον πρωτον των πολιτων λαβοντα την επωνυμιαν ταυτην, προσατην ηξιωσαν της πολεως ειναι. — Cic. de Orat. III. 28. Dicunt igitur nunc quidem illi, qui ex particula parva urbis ac loci, nomen habent et peripatetici philoſophi, aut Academici nominantur; olim autem, propter eximiam rerum maximarum ſcientiam, a Graecis politici philoſophi appellati, univerſarum rerumpublicarum nomine vocabantur.

lichen Lehren der Männer, die ihn führten, am meiſten aber durch den Tadel des Sokrates und Plato ſo verhaßt, daß er ſich in einen Schimpfnamen verwandelte, und daß ſo gar viele der vornehmſten und aufgeklärteſten Griechen ſich ſcheu ten, etwas zu ſchreiben, weil ſie fürchteten, für Sophiſten gehalten zu werden *). Der Name Weiſer (σοφος) hingegen wurde dadurch, daß Sokrates, den die Pythia für den Weiſeſten unter den Griechen erklärt hatte, ihn ablehnte, und Weisheit für eine Vollkommenheit erklärte, die man nicht dem Menſchen, ſondern nur der Gottheit zueignen könne **), ſo ſehr erhoben, daß keiner in der Folge ſich mehr unterſtand, ſich ſelbſt dieſen Titel beyzulegen ***), oder von ſeinen Zeitgenoſſen anzunehmen. Plato †) ſchloß wider den Sprachgebrauch ſeiner Zeit alle Künſtler, Handwerker, und Verrichter nüzlicher Geſchäfte des bürgerlichen Lebens von der Zahl der Weiſen und den Anſprüchen auf Weisheit aus, und ſezte die leztere in ein unveränderliches Beſtreben ſich von aller Sinnlichkeit und Anhänglichkeit an die Materie loszumachen, und ſeine höchſte Glückſeligkeit in der beſtändigen Anſchauung ewiger

*) Plat. p. 207. Xenoph. in Κυνηγετικω. c. 13.

**) Plat. in Apol Soc. p. 8. in Phaed. p. 214.

***) Den Epicur ausgenommen, von welchem Cicero ſagt: qui ſe unus, quod ſciam, ſapientem profiteri ſit auſus Nam Metrodorum non putant ipſum profeſſum; ſed cum appellaretur ab Epicuro, tantum beneficium repudiare noluiſſe. Cicero dachte nicht an die Sophiſten, und man muß daher nach dem Worte unus, poſt Socratem hinzuſezen, wenn ſeine Behauptung richtig ſeyn ſoll. De fin. II. 3.

†) In Protag. p. 82. 83. in Epinom. p. 635. 636.

ger Wahrheiten, oder des ſtets Gleichen und Unwandelbaren, und in der Aehnlichwerdung und Wiedervereinigung mit Gott zu finden. Zu den Zeiten des Ariſtoteles hatte das Wort in der Sprache des Volks, und in der Bücherſprache eine ganz verſchiedene Bedeutung *). In der erſtern nannte man den Phidias, Polykletus und andere noch immer weiſe Künſtler; in der andern hingegen ſezte man ſchon weiſe und kluge Männer einander entgegen, und nannte nur diejenigen Weiſe, die ſich wie Thales und Anaxagoras mit den ſchwerſten und über den gemeinen Menſchenverſtand am meiſten erhabnen Kenntniſſen beſchäftigten. Ariſtoteles unterſchied daher σοφια von συνεσις, φρονησις, επιστημη und τεχνη, und erklärte die erſtere als eine Wiſſenſchaft der wiſſenswürdigſten Dinge. ὅτι ἡ σοφια ἐστι καὶ ἐπιστημη καὶ νους των τιμιωτατων τῃ φυσει. Selbſt die Regierungs- und Geſezgebungskunſt ſchienen ihm nicht zur Weisheit zu gehören, ſondern nur verſchiedene Zweige der Klugheit (φρονησις) zu ſeyn **). Mit dieſen Begriffen angefüllt ſprachen Dikäarch und andere den Männern, die in den ältern Zeiten allein und vorzugsweiſe den Ehrennamen der Weiſen empfangen hatten, den Titel der Weiſen ab, und hielten ſie bloß für kluge und ſtaatskundige Perſonen, die ihre und ihres Vaterlandes Vortheil gut verſtanden und eifrig befördert hätten ***).

*) VI. 7. Ethic.

**) Ib.

***) Dicae. ap. Diog. I. 40. Cic. de Amic. c. 2. Nam qui ſeptem appellantur, eos qui iſta ſubtilius quaerunt, in numero ſapientum non habent.

Es iſt eine ganz allgemeine Meynung, daß Pythagoras ſich zuerſt in Griechenland aus Beſcheidenheit nicht einen Weiſen, ſondern einen Liebhaber der Weisheit genannt habe. Cicero *), Diogenes **) und andere haben dieſes dem Heraklides Pontikus, oder auch ſolchen Schriftſtellern nacherzählt, die aus dieſem Schüler des Plato und Ariſtoteles geſchöpft hatten. Allein gleichwie Heraklides die ganze Philoſophie des Plato auf den Pythagoras übertrug, (und dies wird in der Folge umſtändlicher dargethan werden,) ſo eignete er ihm auch in dem Mährchen, worin er ihn zum Erfinder des Namens Philoſoph machte, einen dem Plato oder deſſen Lehrer eigenthümlichen Gedanken zu, wie einem jeden, glaube ich, aus folgenden Gründen einleuchten wird. Hätte nämlich ſchon Pythagoras ſtatt des zu ſtolzen Titels, Weiſer, oder Sophiſt, den Namen eines Liebhabers der Weisheit angenommen, ſo würden ſchwerlich die Sophiſten und andere große und berühmte Männer das Herz gehabt haben, ſich ſelbſt noch immerfort Weiſe zu nennen. Auch Herodot nennt den Pythagoras ***) nicht einen Philoſophen, ſondern einen σοφιςην, und Jon von Chios σοφον †). Im Zeitalter des Sokrates gab es außer den Sophiſten noch πολιτικοι, ρητορες, μαθηματικοι, μεσικοι, Φυσικοι, oder οι των μετεωρων Φροντιςαι, οι τα μετεωρα, τα δαιμονια, τα θειa ζητουντες και Φροντιζοντες, aber unter allen dieſen Lehrern, entweder nüzlicher, oder blendender, oder ſelbſt ſchädlicher Kenntniſſe

*) Tuſc Quaeſt. V. 3.
**) I. 12.
***) IV 94.
†) Ap. Diog. I. 120.

niſſe fanden ſich gar keine, die ſich φιλοσοφος genannt hätten. Dies Wort kommt ferner in keinem Fragment der älteſten philoſophiſchen Dichter, auch nicht in den Bruchſtücken des Heraklit und Demokrit, und nicht einmal, ſo viel ich weiß, im Herodot vor. Lezterer braucht nur einmal den Ausdruck φιλοσοφειν *) an der Stelle, wo er den Krösus zum Solon ſagen läßt: daß der Ruhm der Weisheit des leztern, und der Reiſen, die er zur Erwerbung und Erweiterung nüzlicher Kenntniſſe unternommen habe, auch zu ihm gekommen ſey **). Aus allen dieſen Factis und Stellen der Alten muß man ſchließen, daß Sokrates, der den Titel eines Weiſen für zu erhaben hielt, als daß Menſchen ihn tragen dürften, der den Namen Sophiſt lächerlich und verhaßt machte, der ſich auch nicht zu den Naturforſchern oder φυσικοις rechnen wollte, weil er ihre Unterſuchungen (τα μετεωρα) verabſcheuete, und nur περι των ανθρωπειων αει διελεγετο ***), daß dieſer alſo der erſte geweſen ſey, der ſich einen Liebhaber der Weisheit zu nennen angefangen habe. Hiemit ſtimmt nicht nur Plato überein, indem er ihn am Ende ſeines Phaedrus ſagen läßt †): το μεν τοφον ω φαιδρε καλειν, εμοι γε μεγα εινα δοκει, και θεω μονω πρεπειν. το δε η φιλοσοφον, η τοι τοιυτον, μαλλον τε ανεαυτω και ἁρμοττοι και εμμελεξερως εχοι: ſondern auch die Bemerkung, daß die Wörter φιλοσοφος und φιλοσοφια erſt in den Schriften der

*) I. 30.

**) ωσ φιλοσοφεων την πολλην θεωρις ἑινεκεν επεληλυθας.

***) Xenoph. Mem. I. 1.

†) p. 214.

Schüler des Sokrates und ihrer Zeitgenoſſen häufig vorkommen, und aus dieſen bald in die allgemeine Volksſprache übergegangen ſind. Die Bedeutung derſelben blieb aber noch lange unbeſtimmt. Iſokrates verſtand unter der Philoſophie die Kunſt glücklich zu leben, und andere durch Klugheit, Beredſamkeit und Rechtſchaffenheit glücklich zu machen *). Plato iſt ſehr unbeſtändig im Gebrauche des Worts Philoſophie. Bald nimmt er es für Begierde nach nüzlichen Kenntniſſen (Φιλομαθια), bald ſchränkt er es faſt ganz allein auf das Studium der Gottesgelehrheit ein, und bald iſt es ihm wiederum mit γνωσις, επιστημη und σοφια einerley. Sein Zuhörer und zweyter Nachfolger Xenokrates war der erſte, der dem Ausdruck Philoſophie genau beſtimmte, oder doch ihren Umfang, ihre Theile, und die Kenntniſſe angab, welche ſie in ſich faſſen ſolle **).

Nachdem ich jezo die Geſchichte einiger der wichtigſten Wörter der griechiſchen Sprache vorgetragen habe; ſo komme ich zum zweyten Puncte, den ich in dieſer Beylage zu erläutern verſprach: nämlich zur Prüfung der übrigen Sagen von der Veranlaſſung der Benennung der Grie-

*) Paneg. I. 142. Φιλοσοφιαν τοινυν ἡ παντα ταυτα συνεξευρε, και συγκατεσκευασε, και προς τε τας πραξεις ἡμας επαιδευσε, και προς αλληλους επραυνε και των συμφορων τας τε ἀμαθιαν, και τας εξ αναγκης γιγνομενας δειλιας, και τας μεν φυλαξασθαι, τας δε καλως ενεγκειν εδιδαξεν, ἡ πολις ἡμων — — — ετιμησεν.

**) Man ſehe Sextum adverſ. Mathem. VII. 16.

Griechiſchen Weiſen. Ungeachtet ich nun keine andre Vermuthung und Erzählung für ſo wahrſcheinlich, und mit der Geſchichte anderer Völker für ſo übereinſtimmend halte, als diejenige iſt, die ich im Texte mitgetheilt habe, und die durch das Urtheil des Cicero beſtätigt wird *); ſo kann ich doch auch nicht verhehlen, daß die Meynung des Iſokrates nicht vieles vor ſich habe. Dieſer Redner ſagt, in der oben angeführten Stelle, daß Solon der erſte in Athen geweſen ſey, der ſich einen Weiſen genannt habe, und ſagt es auf eine ſolche Art, daß man ſieht: er habe noch andere im Sinne gehabt, die vor dem Solon eben dieſen Namen angenommen hätten. Leſer, die mit der Denkungsart der Griechen und anderer freyen Völker nicht bekannt ſind, werden geneigt ſeyn, die Nachricht des Iſokrates bloß deßwegen als falſch zu verwerfen, weil ſie befürchten, daß, wenn ihre Wahrheit zugegeben würde, die Weiſen Griechenlandes ſich eines unverzeihlichen Stolzes ſchuldig gemacht hätten. Allein eben dieſe Leſer kann man auch bald auf eine unwiderſprechliche Art überzeugen, daß die Griechiſchen Weiſen, wenn ſie ſich auch ſelbſt dieſen Titel beygelegt hätten, gar nichts ungewöhnliches gethan, und ſich ſelbſt bloß Gerechtigkeit haben wiederfahren laſſen. Man ſpricht, wie Tacitus **) vortreff-

*) De Fin. II. 3. Septem autem illi, non ſuo, ſed populorum ſuffragio omnium nominati ſunt.

**) In vit. Agr. I. At plerique ſuam ipſi vitam (er redet von den alten Römern) narrare, fiduciam potius morum, quam arrogantiam arbitrati ſunt. nec id Rutilio Scauro citra fidem, aut obtrectationi fuit, adeo virtutes iisdem temporibus optime aeſtimantur, quibus facillime gignuntur.

lich bemerkt, niemals mit größerer Zuverſicht von ſeinen eigenen Tugenden, als in ſolchen Zeitaltern, wo man am meiſten beſizt und ausübt, und nirgend (kann man hinzuſezen) rühmte man ſeine und ſeiner Freunde Vollkommenheiten und Verdienſte mit einer größern Freymüthigkeit, als in ſolchen Staaten, in welchen man die Fehler und Verbrechen ſeiner Feinde am dreiſteſten tadeln konnte und durfte. Die furchtſame Beſcheidenheit, die ſich ſelbſt entweder gar nicht, oder nur mit Erröthen lobt, war den freyen Griechen und Römern eine eben ſo unbekannte Tugend, als die ſchüchterne ſchonende Behutſamkeit im Tadel von Widerſachern; und ſie erhielten beyde erſt, nachdem ſie faſt alle übrige Tugenden mit ihrer Freyheit eingebüßt hatten. Die republicaniſchen Römer ſchrieben nicht nur ihr eigenes Leben, ſondern ſie hielten auch ihren nächſten Verwandten nach ihrem Tode Lobreden, in welchen die Tugenden und Thaten der Verſtorbenen und Vorfahren mit aller Macht der Beredſamkeit geſchildert wurden. Wenn ſie ſich dem verſamleten Volke als Mitwerber um hohe Würden darſtellten; ſo waren ſie von den ehrwürdigſten Männern begleitet, die ſie den Wählenden empfahlen, und ſie ſelbſt ſuchten das Volk zu überzeugen, daß ſie mehr als irgend andere zur Führung des Amts, welches ſie ſuchten, fähig ſeyen. Sie mochten endlich ſich ſelbſt vertheidigen, oder andere anklagen; ſo machte allemal ein nachdrückliches lebhaftes Gemälde ihrer eigenen Vorzüge und Verdienſte einen großen Theil der Reden aus, womit ſie ſich entweder ſelbſt vom Verderben erretten, oder andere niederſchlagen wollten. Es iſt alſo Unwiſſenheit, und Mangel von Kenntniß der Sitten freyer Nationen, wenn man den Griechen und Römern ein jedes

des Selbſtlob, das unbeſcheiden ſcheint, zur ſträflichen Eitelkeit, und jeden Tadel, der jezo übertrieben heftig ſeyn würde, zur bäuriſchen Grobheit anrechnet. Ich führe keine Römiſche Beyſpiele an, weil dieſe hier zur Unzeit angebracht ſeyn würden, und ich es zu einer andern Zeit in einer Abhandlung über den Charakter des Cicero und ſeiner Schriften zu thun gedenke, in welcher ich mit reuvoller Ehrerbietung dem Schatten dieſes großen Mannes öffentlich das Unrecht abbitten werde, welches ich ihm mit einer unbeſonnenen Uebereilung in einer meiner unreifen Arbeiten zugefügt habe.

Wenn man alſo auch mit dem Iſokrates annähme, daß die Griechiſchen Weiſen ſich ſelbſt ſo genannt hätten; ſo würde daraus weiter nichts folgen, als daß ſie ihre Ueberlegenheit in Menſchenkenntniß und Staatsklugheit über ihre Zeitgenoſſen gefühlt, und ohne Prahlerey durch einen ſelbſtgewählten Beynamen geäußert hätten, ſo wie die Römiſchen Helden durch die Beynamen des Großen, des Glücklichen, des Afrikaners, des Numidikers u. ſ. w. ihre Thaten ausdrückten. Was Iſokrates vom Solon berichtet, das thaten nachher Xenophanes, Heraklid und Empedokles, ohne daß man dieſe Männer einer übermäßigen Schäzung ihres eigenen Werths beſchuldigt, oder einen gefährlichen Neid auf ſie geworfen hätte; und auch die Sophiſten würden ungeſtört in dem Beſize des Namens weiſer Männer geblieben ſeyn, wenn ſie nicht durch ihr Leben und ihre Lehren den Spott und Unwillen des Sokrates und ſeiner Schüler auf ſich gezogen hätten.

Xenophanes, das Haupt der Eleatiſchen Weltweiſen, und der bitterſte Tadler des Homer, Heſiod und

anderer alten Weiſen, ſagt beym Athenäus von ſich ſelbſt: Wenn jemand auch im Laufe, und in allen andern Arten von Kämpfen bey Olympia Sieger geworden, und als Sieger den Vorſiz in allen Spielen, prächtige Geſchenke, und beſtändigen Unterhalt von ſeiner Vaterſtadt empfangen hätte; ſo würde er doch das nicht werth ſeyn, was ich werth bin. Denn meine Weisheit iſt nüzlicher und vortrefflicher, als die Stärke von Männern und Pferden: und irrig wird die leztere der erſtern vorgezogen. Denn wenn ſich auch gute Ringer oder Balger oder Läufer, oder Führer und Leiter von Pferden und Wägen, in einer Stadt finden; ſo iſt ſie deßwegen nicht beſſer geordnet oder verwaltet *). — Noch ſtärker und nachdrücklicher ſprach Heraklid von ſeinen Kenntniſſen und Vorzügen. Er geſtand **), daß er zwar in ſeiner Jugend unwiſſend geweſen ſey, daß er aber in ſeinen reifern Jahren alles, und zwar durch ſich ſelbſt ohne fremde Hülfe und Unterricht erkannt hätte. Er verſicherte ſogar, daß er

*) Pag. 37. Poeſ. phil. Steph. Ich will nur einige Verſe abſchreiben:

Αλλ' ε μεν — — — — τις — —
Ταυτα γ' ἀπαντα λαχοι
εκ εων αξιος ὡσπερ εγω. ρωμης γαρ αμεινων
Ανδρων ηδ' ἱππων ἡμετερη σοφιη
Αλλ' εικη μαλα τουτο νομιζεται, ουτ' δικαιον.
Προ κρινειν ρωμην της αγαθης, σοφιης.

**) Ej. Frag. apud Diog. IX. 5.

er allein alles wiſſe, und daß alle übrige unwiſſend ſeyen *).

So kühn nun der Epheſiſche Weltweiſe ſein eigenes Lob verkündigte; ſo freymüthig und entſcheidend war er in ſeinen Ausſprüchen über andere. Vielwiſſerey (ſagte er) nüzt zu nichts, weil ſie ſonſt dem Heſiodus und Hekatäus würde geholfen haben. Wahre Weisheit beſtehe darinn, denjenigen Scharfſinn zu beſizen, der jemanden in allen Lagen und Umſtänden leite, und zum Beſten führe **).

Noch befremdender als alles, was ich bisher angeführt habe, wird für die meiſten Leſer der Lobgeſang ſeyn, den Empedokles auf ſich ſelbſt anſtimmte. Freut euch (rief er in dichteriſcher Begeiſterung aus) ***), freut euch, ihr Bürger von Agrigent, daß ich mit heiligen Juſuln und Kränzen umwunden unter euch, nicht als ein ſterblicher Mann, ſondern gleich einem unſterblichen Gotte herumwandle. Mich verehren Männer und Weiber, wenn ich in fremde Städte einziehe: mir folgen zehntauſende, und fragen mich, bald über die Wege, die

*) Apud Procl. in Tim. p. 106. ἡρακλειτος παντας ἑαυτον ειδεναι λεγων, παντας τους αλλους ανεπιστημονας ειναι.

**) So müſſen, glaube ich, folgende Worts des Heraklit verſtanden werden, die Plutarch mißverſtanden hat: ειναι γαρ ἑν το σοφον, επιστασθαι γνωμην, ἡτοι ὁι κυβερνησαι παντα διὰ παντος. Aus dieſen lezten Worten hat Plutarch ein το φρονειν, ὁπως κυβερνηται το παν κατ' ἡρακλειτον herausgebracht. de Iſ. & Oſ. VII. p. 302. Ed. Reisk.

***) Ap. Diog. VIII. 62.

der den einen noch den andern zukomme, ſondern dem Weiſeſten unter den Griechen überreicht werden ſolle. Dieſem Ausſpruch zufolge habe man ihn dem Thales angeboten, der ihn aber abgelehnt, und einem andern berühmten Zeitgenoſſen zugeſchickt habe. Der zweyte Empfänger ſey aber eben ſo beſcheiden geweſen als Thales, und habe das Geſchenk einem dritten überliefert, von dem es aber aus gleichen Bewegungsgründen einem vierten und ſo weiter herumgeſandt worden, bis es endlich an den Solon gekommen, der es endlich dem Gotte zu Delphi geheiligt habe. — Andern Ueberlieferungen oder Erdichtungen nach *), hinterließ ein gewiſſer Arkadier, Batyllus, ein Trinkgeſchirr, mit dem Befehl, daß es dem Weiſeſten der Griechen geſchenkt würde; oder Krösus ſoll einen goldenen Becher als einen Preis der Weisheit; oder die Argiver einen Dreyfuß, als einen Preis der Tugend, ausgeſezt haben. Dieſe widerſprechenden Nachrichten ſtimmen weder in Anſehung der Männer, die dieſe Geſchenke zuerſt empfangen, noch auch derer, die ſie behalten haben ſollen, mit einander überein. — Die Zeit, wann durch die eine oder die andre dieſer Veranlaſſungen mehrern berühmten Männern, ſowohl im Aſiatiſchen als Europäiſchen Griechenland, der Name von Weiſen gegeben worden, ſoll in das ſieben und funfzigſte Jahr des Thales, und in das fünfhundert ein und achtzigſte vor Chriſti Geburt fallen **).

Ich

*) Diog. l. c.

**) Marm. Arund. Epoch. XXIX. Dies Datum iſt falſch, weil die Hälfte der ſieben Weiſen in der ſieben und funfzigſten Olympiade nicht mehr lebte.

Ich trage kein Bedenken, alle jezt kurz erzählte
chen von einem wunderbar gefundenen Dreyfuß,
om Apoll dem Weiſeſten in Griechenland zuge-
en worden, oder von Preiſen der Weisheit und Tu-
die von einzelnen Perſonen oder Städten hinterlaſſen
sgeſezt ſeyn ſollen, als ganz unglaublich zu verwer-
Die Pythia konnte wohl einzelne Männer für die
ſten unter den Griechen erklären; allein ſie konnte
einen Fund dem Weiſeſten zuerkennen, ohne entwe-
ſinnig zu ſeyn, oder etwas zu beſtimmen, was
gut beſtimmt werden konnte, nämlich wie und von
n, und nach was für Merkmalen die höchſte Tu-
und Weisheit geprüft und gerichtet werden ſollte?
dieſe Schwierigkeit findet auch bey den übrigen Sa-
tet. Denn kaum iſt es gedenkbar, daß es einzel-
Perſonen und Städten auch nur jemals einfallen
e, dem Weiſeſten und Tugendhafteſten einen Preis
kennen, ohne Richter oder Geſeze, nach welchen
ſtreitfernden gerichtet werden ſollten, zu beſtellen und
ſchreiben. Hiezu kommt noch dieſes, daß weder
, der die Griechiſchen Weiſen ſo oft nennt, noch
ot, der einen jeden (einen einzigen ausgenommen)
nalen namentlich anführt, und manche Abentheuer
Wunder vorträgt, die den Erzählungen von den
Weiſen, beſonders der von dem gefundenen Drey-
ehr ähnlich ſind, und ihn, wie es ſcheint, noth-
g daran erinnern mußten, nicht das geringſte von
Begebenheiten anführen, wodurch die Griechiſchen
en ihren Ehrennamen erhalten haben ſollen.

Heumann glaubte, daß die Griechiſchen Weiſen
ichter um Preiſe geſtritten, und auch als die beſten

Dichter ihrer Zeit, die ihre Mitbuhler oft in dichteriſchen Wettkämpfen beſiegt, den Namen der Weiſen verdient hätten. Allein erſtlich iſt es zweifelhaft, ob alle Weiſe wirklich Dichter waren, und um ausgeſezte Preiſe wettgeeifert haben, und zweytens iſt es eine durchaus willkührliche und falſche Vorausſezung, daß ihre dichteriſchen Verdienſte nach dem Urtheile der Griechen vor denen aller übrigen ſo hervorſtechend geweſen ſeyen, daß man ihnen deßwegen den Namen der Weiſen gegeben habe. Vielmehr ſieht man aus der größern Zahl von Fragmenten einer Sappho, eines Alkäus, Anakreon, Simonides, und anderer, die ohngefehr um dieſelbige Zeit lebten, und aus den größern Lobſprüchen, die ihnen beygelegt werden, daß eben dieſe Sänger und Sängerinnen, die man niemals vorzugsweiſe Weiſe genannt hat, für vortrefflichere Dichter, als die Griechiſchen Weiſen, gehalten worden ſind.

Viel glücklicher würde Heumann, meinem Bedünken nach, gerathen haben, wenn er die poetiſche Wettkämpfe, die in den älteſten Zeiten an Feſten oder auch an den Gräbern gehalten, und an welchen demjenigen, der das Lob der Gottheit oder des Helden am beſten beſungen hatte, Preiſe zuerkannt wurden *), für die Veranlaſſung aller Mährchen über den Urſprung der Benennung der Weiſen gehalten hätte. Weil man nämlich in ſolchen dichteriſchen Wettkämpfen meiſtens den Sieger mit einem Dreyfuße belohnte; ſo erdichtete man, daß auch ein gefundenes, oder hinterlaſſenes dreyfüßigtes Geſchirr oder Gefäß

*) Heſiod. Op. & Dies. V. 652 u. f. Athen. II. 10. Auct. Conv. Sap. VI. 383. apud Plut.

Gefäß oder Tiſch für den Weiſeſten der Griechen ausgeſezt worden ſey, ohne darauf Acht zu geben, daß der vorzüglichſte unter mehrern Dichtern, und das beſte unter verſchiedenen dichteriſchen Werken, viel eher erkannt werden könne, als der Weiſeſte und Tugendhafteſte eines ganzen Volks.

Die Zahl der Griechiſchen Weiſen war, wie es ſcheint, weder in ihrem eigenen Zeitalter, noch auch einige Zeitalter nachher, beſtimmt. Herodot führt zwar die Namen aller Weiſen an, den einzigen Kleobulus ausgenommen, allein er ſagt nirgends, daß man ſie auf eine gewiſſe Zahl eingeſchränkt habe. Plato und deſſen Freund Eudoxus waren allem Vermuthen nach die erſten, welche von ſieben Weiſen Griechenlandes *) redeten; allein beyde gaben wiederum die Namen derſelben nicht auf einerley Art an, indem Plato den Myſon ſtatt des Periander, und Eudoxus eben denſelben an die Stelle des Kleobulus ſezte. Die Zählung dieſer beyden Weltweiſen hat zwar auf die lezt alle übrigen verdrängt; allein ſie wurde in Griechenland doch nicht ſo allgemein angenommen, daß man nicht von ihnen, ſo wohl in Anſehung der Zahl, als der Namen der Griechiſchen Weiſen, abgegangen wäre. Nach dem Dikäarch **) gab es nur vier Männer, die ohne Widerrede und Ausnahme vom ganzen Griechenlande für Weiſe anerkannt worden: nämlich Thales, Bias, Pittakus und Solon: außer dieſen nannte er aber noch ſechs andere, aus welchen einige dieſe, andere jene ausgehoben hätten, um die Zahl ſieben voll

*) Plat. in Prot. p. 295. und Eudoxus apud Diog. I. 30.
**) I. 40. 41. apud Diog.

zu machen. Hermipp hingegen führt ſechszehn M
an, aus welchen die ſieben Griechiſchen Weiſen a
ganz verſchiedene Weiſe von verſchiedenen Schrift
gewählt worden *). Lamprias, ein Bruder de
tarch, glaubte, daß ihrer urſprünglich nur fünf g
ſeyen, und daß Cleobulus und Periander ſich gle
mit Gewalt in ihre Zahl eingedrängt hätten **).
genes bezeugt ferner ***), daß zu der damals faſt
mein angenommenen Zahl der ſieben Weiſen von e
noch drey, von andern vier hinzugeſezt wurden, un
ihm nahm Porphyr nicht ſieben, ſondern neun Grie
Weiſen an. Zu den Zeiten des Pauſanias wuſt
zwar nur von ſieben; aber man rechnete, wider da
ſehen des Plato, den Periander, und einen Les
Tyrannen darunter †). Aus dieſen abweichenden
niſſen alter Schriftſteller kann man, glaube ich,
Recht ſchließen, daß Plato und Eudoxus in ihre
gaben der Zahl und Namen der Griechiſchen W
mehr ihren eigenen Vermuthungen, als zuverl
Nachrichten, oder alten Ueberlieferungen folgten,
daß daher die nachfolgenden Geſchichtſchreiber aus
den, die mir unbekannt ſind, ſich für berechtigt h
von den Entſcheidungen dieſer Weltweiſen abzuwe

Nicht älter und auch nicht übereinſtimm
als die Zeugniſſe über die Zahl und Namen der W
ſind die Sagen von ihren Zuſammenkünften, G

*) I. 42. Diog.
**) VII. Op. Plut. 514. Περὶ τῶ εἰ τῶ ἐν Δελφ
***) I. 13.
†) I. 23.

en und Tiſchreden. Plato iſt, wo nicht der erſte, doch gewiß der älteſte unter allen Griechiſchen Schriftſtellern, deren Werke zu uns gekommen ſind, und die von den Zuſammenkünften der ſieben Weiſen *) reden. Er ſcheint zu behaupten, daß die Griechiſchen Weiſen in einer ſolchen Zuſammenkunft den Entſchluß gefaßt hatten, ihre Sprüche, als die Erſtlinge der Griechiſchen Weisheit, dem Apoll zu Delphi zu weihen. Plato beſtimmte aber weder die Zeit, noch den Ort, wann und wo ſie ſich verſammlet haben ſollten.

Beyde wurden in ſpätern Zeiten auf eine ganz verſchiedene Art angegeben. Archetimus von Syrakus behauptete, daß die Griechiſchen Weiſen beym Kypſelus zuſammengekommen wären, unter deſſen Regierung der größere Theil der Griechiſchen Weiſen wahrſcheinlich noch nicht einmal gebohren war **). Andere ließen die Griechiſchen Weiſen ſich entweder in Delphi, oder an dem Hofe des Kröſus, oder in Korinth beym Periander, oder endlich in Mykale, in Aſien verſammlen ***). In ſpätern Zeiten ließ man ſie auch Gaſtmäler feyern, die wiederum

*) In Prot. p. 295. τουτων ην και Θαλης ὁ μιλησιος, και Πιττακος ὁ μιτυληναιος, και Βιας ὁ πριηνευς, και Σολων ὁ ἡμετερος, και Κλεοβουλος ὁ λινδιος, και Μυσων ὁ χηνευς, και ἑβδομος εν τουτοις ελεγετο λακεδαιμονιος Χιλων. — — ὁυτοι και κοινη ξυνελθοντες, απαρχην της σοφιας ανεθεσαν τω Απολλωνι εις την νεων εν Δελφοις γραψαντες ταυτα ἁ δη παντες ὑμνουσι· Γνωθι σεαυτον και μηδεν αγαν.

**) Diog. I. 40.

***) Diog. l. c.

zu machen. Hermipp hingegen führt ſechszehn Mä
an, aus welchen die ſieben Griechiſchen Weiſen auf
ganz verſchiedene Weiſe von verſchiedenen Schriftſte
gewählt worden *). Lamprias, ein Bruder des
tarch, glaubte, daß ihrer urſprünglich nur fünf ger
ſeyen, und daß Cleobulus und Periander ſich gleic
mit Gewalt in ihre Zahl eingedrängt hätten **).
genes bezeugt ferner ***), daß zu der damals faſt
mein angenommenen Zahl der ſieben Weiſen von ei
noch drey, von andern vier hinzugeſezt wurden, und
ihm nahm Porphyr nicht ſieben, ſondern neun Griech
Weiſen an. Zu den Zeiten des Pauſanias wuſte
zwar nur von ſieben; aber man rechnete, wider das
ſehen des Plato, den Periander, und einen Lesbiſc
Tyrannen darunter †). Aus dieſen abweichenden Ze
niſſen alter Schriftſteller kann man, glaube ich,
Recht ſchließen, daß Plato und Eudoxus in ihren
gaben der Zahl und Namen der Griechiſchen Wei
mehr ihren eigenen Vermuthungen, als zuverläſſig
Nachrichten, oder alten Ueberlieferungen folgten,
daß daher die nachfolgenden Geſchichtſchreiber aus Grü
den, die mir unbekannt ſind, ſich für berechtigt hielte
von den Entſcheidungen dieſer Weltweiſen abzuweichen

Nicht älter und auch nicht übereinſtimmend
als die Zeugniſſe über die Zahl und Namen der Wei
ſind die Sagen von ihren Zuſammenkünften, Gaſtm

*) I. 42. Diog.
**) VII. Op. Plut. 514. περὶ τῦ εἰ τῦ ἐν Δελφοῖς
***) I. 13.
†) I. 23.

Aſchreben. Plato iſt, wo nicht der erſte, doch
eſte unter allen Griechiſchen Schriftſtellern,
e zu uns gekommen ſind, und die von den
unften der ſieben Weiſen *) reden. Er
behaupten, daß die Griechiſchen Weiſen in ei-
Zuſammenkunft den Entſchluß gefaßt hatten,
che, als die Erſtlinge der Griechiſchen Weis-
Apoll zu Delphi zu weihen. Plato beſtimmte
der die Zeit, noch den Ort, wann und wo ſie ſich
et haben ſollten.
yde wurden in ſpätern Zeiten auf eine ganz ver-
Art angegeben. Archetimus von Syrakus be-
daß die Griechiſchen Weiſen beym Kypſelus
ekommen wären, unter deſſen Regierung der
ell der Griechiſchen Weiſen wahrſcheinlich noch
gebohren war **). Andere ließen die Griechi-
ſich entweder in Delphi, oder an dem Hofe
, oder in Korinth beym Periander, oder endlich
e, in Aſien verſammlen ***). In ſpätern
man ſie auch Gaſtmäler feyern, die wiederum

rot. p. 295. τετων ην και Θαλης ὁ μιλησιος, Πιττακος ὁ μιτυληναιος, και Βιας ὁ πριη-, και Σαλων ὁ ἡμετερος, και Κλεοβουλος λινδιος, και Μυσων ὁ χηνευς, και ἑβδομος εν τοις ελεγετο λακεδαιμονιος Χιλων. — — ὑτοι ι κοινη ξυνελθοντες, απαρχην της σοφιας θεσαν τω Απολλωνι εις την νεων εν Δελφοις ψαντες ταυτα ἁ δη παντες ὑμνεσι· Γνωθι τυτον και μηδεν αγαν.
og. I. 40.
log. l. c.

welchen ſelbſt die weiſeſten Männer riethen, ſich von der bedächtlichen Nüchternheit eben ſo weit zu entfernen, als vor der ſinnloſen Trunkenheit in Acht zu nehmen, waren die freundſchaftlichen Zuſammenkünfte, an welchen man glückliche Begebenheiten der Familie, oder die Häupter von Familien feyerte, im Zeitalter des Sokrates noch ſehr ähnlich, wie die Gaſtmäler des Plato und Xenophon beweiſen. Plato war in ſeinen Geſezen der erſtere, der wider die wilden Schmäuſe, die man an Feſten zu Ehren der Götter feyerte, und wider die Berauſchungen, womit ſie begleitet waren, eiferte, und Aleſis und Menedemus führten zuerſt die mäßigen Gaſtmäler ein, an welchen man mehr für den Geiſt, als für den Gaumen ſorgte, und ſich über ernſthafte und wiſſenſchaftliche Gegenſtände unterhielt *). Dieſe philoſophiſchen Gaſtmäler wurden in der Folge in allen Sekten allgemein, und dauerten mehrere Jahrhunderte nach Chriſti Geburt fort. Die berühmteſten Weltweiſen verordneten, daß dergleichen nach ihrem Tode von ihren Verehrern zur Erneuerung ihres Andenkens gehalten werden ſollten; und mehrere ſezten anſehnliche Vermächtniſſe zu dieſer Abſicht aus. Man ſieht aber aus dem Athenäus, daß dieſe Gaſtmäler ſich in Anſehung der Mäßigkeit eben ſo ſehr von denen der erſten Stifter entfernten, als die ſpäten Nachkommen der großen Weltweiſen Griechenlandes den Häuptern ihrer Schulen unähnlich waren **).

Nicht

*) Athen X. 4. p. 419. Diog. II. 133. 140. 141.

**) V. 1.

Nicht bloß aus der jezo angeführten groben Be-
ung des Coſtume, deſſen ſich der Verfaſſer des
nals der ſieben Weiſen ſchuldig gemacht hat, ſchließe
daß dieſer Verfaſſer nicht Plutarch ſeyn könne,
man könnte leicht aus dieſem großen Weltweiſen
eſchichtſchreiber Fehler anführen, die eben ſo groß,
ielleicht noch größer ſind, als derjenige, den ſein
r Namenträger begangen hat,) ſondern ich gründe
Urtheil noch auf folgende Bemerkungen, die mir
eidend zu ſeyn ſcheinen: 1) Iſt die Schreibart zwar
ſchlecht, oder unrein; allein ſie hat doch nicht die
, das Blühende, den Reichthum an glücklichen
rn und Gleichniſſen, nicht die häufigen Anſpielun-
nd Anführungen auf, und von den größten Dichtern
Volks, welche die Sprache des Plutarch einem
vertrauten Leſer und Kenner dieſes vortreffli-
Schriftſtellers ſo kenntlich machen. 2) Erhellt
aus der Verwirrung, oder geſchmackloſen Un-
ng dieſes Aufſazes, daß Plutarch die unförmlichen
e dieſes unausgearbeiteten Ganzen weder gebildet
geſtellet habe. Alle Anekdoten, Sprüche, Räthſel
Gedanken, die in ſpäten Zeiten den Griechiſchen
en zugeeignet wurden, ſind mit ſo weniger Vorſicht
ımlet und geprüft, und mit ſo weniger Beurthei-
kraft über einander hergeworfen, daß ein jeder ver-
iger Menſch fühlen muß, daß man niemals ſolche
mäler und Tiſchreden gehalten habe, oder daß die-
en, die ſie gehalten hätten, mit allen ihrem Scheine
Rufe von Weisheit die lächerlichſten Pedanten und
erächtlichſten Thoren geweſen ſeyen. So wenig aber
arch fähig war, weiſe Männer auf eine ſolche unge-

reimte Art, reden und denken zu laſſen, als die Weiſen Griechenlands im Gaſtmale des Ungenannten thun; eben ſo wenig war er, glaube ich, fähig, die Sitten der alten Zeit ſo ſehr zu vergeſſen und zu beleidigen, daß er die Kleobelina oder Eumetis, eine Tochter des Kleobulus, zu einer Tiſchgenoſſinn der ſieben Weiſen, oder zu einer Theilnehmerinn ihres Gaſtmals gemacht hätte *). Wollte man aber auch dieſes dem Plutarch zutrauen; ſo würde doch viertens dies unwiderleglich bleiben, daß der wahre Plutarch die Eumetis nicht für eine Tochter des Lindiſchen Kleobulus, ſondern für eine Corintherin hielt **). Endlich und fünftens muß auch dieſes gerechten Verdacht gegen die Aechtheit des Gaſtmals erregen, daß der Verfaſſer des leztern nie des ει erwähnt, über welches Plutarch eine ganze Abhandlung geſchrieben hat, und daß wiederum Plutarch in dieſer ſeiner Abhandlung nicht ein Wort von der angeblichen Zuſammenkunft der Griechiſchen Weiſen beym Periander ſagt, und den leztern ſogar, ſamt dem Kleobulus, aus der Zahl der Griechiſchen Weiſen ausſchließt.

*) 584. 85.

**) VII. 578. περι τȣ ει τȣ εν Δελφοις.

cht bloß aus der jezo angeführten groben Be-
des Coſtume, deſſen ſich der Verfaſſer des
der ſieben Weiſen ſchuldig gemacht hat, ſchließe
dieſer Verfaſſer nicht Plutarch ſeyn könne,
könnte leicht aus dieſem großen Weltweiſen
chtſchreiber Fehler anführen, die eben ſo groß,
cht noch größer ſind, als derjenige, den ſein
Namenträger begangen hat,) ſondern ich gründe
heil noch auf folgende Bemerkungen, die mir
nd zu ſeyn ſcheinen: 1) Iſt die Schreibart zwar
cht, oder unrein; allein ſie hat doch nicht die
das Blühende, den Reichthum an glücklichen
und Gleichniſſen, nicht die häufigen Anſpielun-
Anführungen auf, und von den größten Dichtern
ks, welche die Sprache des Plutarch einem
rauten Leſer und Kenner dieſes vortrefflis
ſtellers ſo kenntlich machen. 2) Erhellt
der Verwirrung, oder geſchmackloſen Un-
dieſes Aufſazes, daß Plutarch die unförmlichen
eſes unausgearbeiteten Ganzen weder gebildet
llet habe. Alle Anekdoten, Sprüche, Räthſel
danken, die in ſpäten Zeiten den Griechiſchen
zugeeignet wurden, ſind mit ſo weniger Vorſicht
let und geprüft, und mit ſo weniger Beurthei-
kraft über einander hergeworfen, daß ein jeder ver-
ger Menſch fühlen muß, daß man niemals ſolche
mäler und Tiſchreden gehalten habe, oder daß die-
en, die ſie gehalten hätten, mit allen ihrem Scheine
Rufe von Weisheit die lächerlichſten Pedanten und
erächtlichſten Thoren geweſen ſeyen. So wenig aber
auch fähig war, weiſe Männer auf eine ſolche unge-

Männer, die ſeinen Fußſtapfen folgten, in Joniſchen Städten waren gebohren worden *).

Dieſer erſte Lehrer und Erfinder wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe machte ſeine Gedanken weder in proſaiſchen Werken, die man zu ſeiner Zeit noch nicht kannte, noch auch

*) Eigentlich ſollte man nur den Thales, Anarimander und Anarimenes alte Joniſche Philoſophen nennen. Der erſte wurde, wie ich in der Folge beweiſen werde, wahrſcheinlich in der acht und dreyßigſten, und der andere in der zwey und vierzigſten Olympiade gebohren. Ueber das Zeitalter des Anarimenes finden ſich in verſchiedenen, ja ſogar in den ſelbigen Schriftſtellern, ganz widerſprechende Nachrichten. Nach dem Diogenes ſoll er erſt um die 63ſte Olymp. gebohren, und doch ſchon vor ſeinem Lehrer zur Zeit der Einnahme von Sardes geſtorben ſeyn II. 1. Suidas ſezt ſeine Geburt in die fünf und funfzigſte Olympiade, welches Datum aber mit der Zeitrechnung des Anarimander, den er nach dem Ariſtoteles hörte, unvereinbar iſt. Am wahrſcheinlichſten alſo ſind die Angaben des Euſebius und des Verfaſſers der Φιλοσοφούμενα, wovon der erſtere den Anfang des Ruhms des Anarimenes in Olymp. 56. 2, und der andere ſeine Blüte in die 58 Ol. ſezt. Wenn man dieſe Zeugniſſe gelten läßt, oder auch ſelbſt dem Suidas folgen will; ſo muß man es für unglaublich halten, daß Anaxagoras, der Ol. 70. 1. gebohren wurde, ein Schüler des Anarimenes geweſen ſey. Ariſtoteles nennt den leztern auch nie, ſondern vielmehr den Hermotimus von Klazomene, einen Lehrer des Anaxagoras, der auch einen ganz andern Weg einſchlug, als die drey erſten Weltweiſen aus Milet betreten hatten. Auf den Anaxagoras folgten Diogenes von Apollonia, und Archelaus von Athen, unter welchen der leztere ganz unbedeutend iſt. In Anſehung des erſtern verweiſe ich auf meine Hiſtoria doctrinae de vero Deo p. 372.

Zweytes Buch.

Von der Joniſchen Philoſophie, oder Geſchichte der erſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Griechen.

Unter den Griechiſchen Weiſen war Thales von Milet, nach den Zeugniſſen aller Alten zufolge, der einzige, auch der erſte, der über den Urſprung der Dinge, über die Größe und Bewegungen himmliſcher Körper, über die wichtigſten Erſcheinungen der Natur, endlich über ſich ſelbſt und die menſchliche Seele, Beobachtungen und Unterſuchungen anzuſtellen, und vielleicht auch die erſten Gründe der Meßkunſt zu legen anfing *). Er wurde daher in der Folge der Vater der Griechiſchen Philoſophie, und das Haupt derjenigen Männer genannt, die das Forſchen der Natur zur einzigen, oder doch zur Hauptbeſchäftigung ihres Lebens machten. Man gab ihm und ſeinen Nachfolgern den Namen der Joniſchen Weltweiſen, weil Thales ſelbſt, und die berühmteſten Män-

*) Man ſehe Arist. I. 3. Strabo XIII. 942. Cic. I. II. de Nat. Deor. auch Plutarch im Leben des Solon.

einiger Freunde nieder, in denen er Liebe zur Wahrheit und Fähigkeit, die ihnen anvertraueten Kenntniſſe zu bewahren und zu erweitern, zu finden glaubte. Er theilte ſich aber vorzüglich dem Anaximander mit, der wiederum dem Anaximenes eben den Dienſt leiſtete, den Thales ihm erwieſen hatte. Die Alten kennen daher den leztern einen Schüler des Anaximander, ſo wie den Anaximander einen Zuhörer des Thales. Man muß ſich aber durch dieſe in Griechiſchen und Römiſchen Schriftſtellern ſehr gewöhnliche Arten zu reden nicht verführen laſſen, zu glauben, als wenn Thales ſolche Lehrſtunden gegeben, oder eine ſolche Schule errichtet hätte, als Plato, Ariſtoteles und andere ſpätere Weltweiſen in Athen eröffneten. Der eigentliche höhere Lehrſtand, der ſich der Bildung des Geiſtes und Herzens von Jünglingen und Männern ganz widmete, entſtand faſt ein volles Jahrhundert nach dem Thales im Europäiſchen Griechenlande.

Simpl. in Phyſ. Auſc. Ariſtot. fol. 6. a. fol. 32. b. Plut. ap. Euſ. I. 8. Daß dieſe Gelehrte alle daſſelbige Buch vor ſich gehabt haben, erhellt aus der vollkommenen Uebereinſtimmung der Lehren, die ſie dem Anaximander zueignen, und die auch denen genau entſprechen, welche Ariſtoteles dem Freunde des Thales zuſchreibt. Wenn es aber auch jemanden um dieſer Betrachtungen willen wahrſcheinlicher vorkommen ſollte, daß Anarimander einen kurzen Abriß ſeiner Gedanken hinterlaſſen habe; ſo muß man doch wenigſtens die übrigen Schriften, die Suidas unter dem Worte Anaximander dieſem alten Joniſchen Weltweiſen zueignet, für untergeſchoben halten. Denn Apollodor, Themiſtius und Diogenes wußten alle drey nur von einem einzigen Buche, das den Namen des Anaximander trug.

ſich in Gedichten allgemein bekannt *); ſondern er legte ſie vielmehr in vertraulichen Unterredungen in den Buſen eini-

*) Dies kann man mit der größten Gewißheit daraus ſchlieſſen, daß Ariſtoteles von ſeinen Meynungen allenthalben als von ſolchen redet, die nicht durch Schriften ihres Erfinders, ſondern durch Ueberlieferung fortgepflanzt worden, und daß Plutarch der erſte iſt, der eines Werks des Thales erwähnt, aber auch zugleich an der Aechtheit deſſelben zweifelt, (De Pythiae Oraculis VII. 585. Ed. Reiskii.) Diogenes hingegen, Simplicius und Stobäus ſchrieben die Werke, die man dem Thales untergeſchoben hatte, als alte Denkmäler des erſten Griechiſchen Weltweiſen aus. Die Schrift des Anarimenes, deren Diogenes von Laerte erwähnt, II. 2. war gleichfalls unächt, wenn anders dieſer Compilator ein richtiges Urtheil über ſie gefällt hat. Sie ſoll nämlich in einer einfältigen bilderloſen Sprache abgefaßt geweſen ſeyn, dergleichen man von einem Zeitgenoſſen des Pherekydes nicht erwarten kann.

In Anſehung der Schrift des Anarimander über die Natur der Dinge, von welcher Themiſtius Orat. XX. ſagt, daß ſie die erſte geweſen ſey, die man in Griechenland zu ſchreiben gewagt habe, bin ich ungewiß. Wider ihr Alterthum könnte man anführen, daß alle Griechiſche Schriftſteller ohne Ausnahme den Pherekydes, der ſpäter als Anarimander gebohren wurde, für den erſten Proſaiſten erklären, welcher über die Natur der Götter und Dinge geſchrieben habe. Gegen dieſen Grund läßt ſich aber einwenden, daß ungeachtet Anarimander einige Olympiaden älter als Pherekydes war, er doch deßwegen ſpäter als der lezte re ſein Buch bekannt gemacht haben könne. Hiezu kömmt noch ferner, daß mehrere Schriftſteller, und unter dieſen ein alter, ein Werk des Anarimander ausdrücklich anführen, oder doch ſeine Meynungen ſo erzählen, als wenn ſie ſie aus einer Schrift dieſes Mannes genommen hätten. Apollod. ap. Diog. II. 2. Simpl.

dieſe auch ſchon lange in allen Künſten erreicht und
troffen hatten, ferner die langdaurende Kindheit der
chiſchen Philoſophie; ihr langſames Wachsthum,
endlich die unverwerflichſten Nachrichten zuverläſ
Schriftſteller, nach welchen die größten Erfindungen
ſolchen Männern gemacht worden ſind, die niemals
chenland verlaſſen haben, beweiſen alle, daß die Grie
einzelne Handgriffe und Beobachtungen ausgenom
keine Wiſſenſchaft unter irgend einem Volke, mit
dem ſie Gemeinſchaft hatten, in einem blühenden
ſtande gefunden, und nur in ihre Vaterſtädte übe
gen haben. Denn wären die Phönicier oder Aeg
die Beſizer von ſo vielen Wiſſenſchaften geweſen,
man nach den Zeiten des Alexander zu glauben an
ſo würden dieſe früher nach Griechenland gekommen,
nicht die erſten einfachſten Grundſäze derſelben vom
les erfunden, ſondern der ganze Vorrath von Entdeck
vieler Jahrhunderte würde auf einmal von den Vorf
des Thales, die aus Phönicien abſtammten, oder vo
Griechen, die ſeit den Zeiten des Pſammetichus Aeg
beſucht hatten, ins Griechiſche Aſien verpflanzt w
ſeyn *). Wenn man aber auch zugeben wollte,
wider die ausdrücklichen Zeugniſſe der größten Sc
ſteller läuft, daß Thales alle ſeine Gedanken aus

*) Ich habe den gemeinen Wahn: daß die Griechen
Wiſſenſchaften von Aſiatiſchen und Africaniſchen
kern empfangen haben, in meiner Geſchichte der Lehr
Gott weitläuftig unter den Abſchnitten der Relig
begriffe der Aegyptier, Phönicier und Indier wide
Weiter unten werde ich die Zeit und Urſachen der
ſtehung des gemeinen Irrthums anzeigen.

rken oder dem Umgange der Weisen des einen oder andern dieser Völker geschöpft habe; so würde man [illegible] wenigstens gestehen müssen, daß die Kennt- der letztern höchst eingeschränkt gewesen seyen, weil [illegible] Wissen des Thales, und seiner ersten Nachfol- nicht in wichtigen Beobachtungen, und in scharfsinni- aus Beobachtungen gezogenen Schlüssen, sondern in cklichen, oder vielmehr wilden Vermuthungen be- , von denen man kaum begreift, wie Männer, die ihre Zeitgenossen an Talenten und Durst nach Wahr- übertraffen, sie glauben konnten, und nicht vielmehr h den flüchtigsten Blick auf sich selbst und die Natur ie zurückgebracht wurden. Viel natürlicher, und Geschichte sowohl, als dem Gange des menschlichen ist gemäßer ist es, anzunehmen, daß weder die Phö- ier noch die Aegyptier auf eine solche Art zu rathen, r zu üben im Stande gewesen, als man uns von den en Jonikern erzählt, und daß ihnen im Zeitalter des les, wo sie in Ansehung der Künste weit hinter den echen zurück waren, solche Fragen gar nicht einmal en Sinn gekommen seyen, dergleichen der Milesische weise aufzuwerfen, und zu beantworten wagte.

Wenn man einem scharfsinnigen, aber mit der Ge- chte des menschlichen Geistes nicht genau bekannten nne die Frage vorlegte: auf welche Gegenstände er ube, daß die ersten Denker vorzüglich ihre Aufmerk- keit gewandt hätten, oder von welchen Fragen und ersuchungen sie ausgegangen wären; so würde ein sol- r allem Vermuthen nach den ersten Suchern der Wahr- t mancherley Betrachtungen zueignen, von denen die

Geſchichte zeigt, daß ſie ſich ihnen niemals genähert haben, und hingegen an diejenigen, auf die ſie wirklich gefallen ſind, vielleicht gar nicht, oder am ſpäteſten denken. Einem glücklichen Rather müſte ſich keine Vermuthung eher darbieten, als dieſe, daß man diejenigen Wiſſenſchaften zuerſt erfunden habe, die allem Anſcheine nach am leichteſten zu erfinden, und den Bedürfniſſen reicher Freyſtaaten am meiſten anpaſſend waren. Beydes, ſcheint es, kann man vorzüglich von der Staats- und Arzneykunde, der Arithmetik, eigentlicher Sittenlehre, Oekonomie, und von der Kunſt zu überreden behaupten, und dieſe Wiſſenſchaften, ſollte man alſo denken, wären unter den Griechen vor allen übrigen hergegangen. Allein die Geſchichte lehrt, daß die erſten Forſcher alle dieſe Kenntniſſe vernachläſſigt, und hingegen mit den ſchwerſten Unterſuchungen über den Urſprung der Dinge, über die Natur und Klaſſen der Götter, über das Weſen der menſchlichen Seele, über die Größe und Bewegungen himmliſcher Körper, über die Urſachen groſſer Erſcheinungen der Natur, endlich über die Verhältniſſe und Eigenſchaften gewiſſer Linien und Flächen angefangen haben. So ſonderbar und unerklärlich aber auch dieſer Gang des menſchlichen Geiſtes unter den Griechen ſcheinen mag; ſo iſt es doch nichts deſto weniger gewiß, daß er der natürlichſte ſeyn müſſe. Denn alle Völker, die ohne fremden Unterricht, über Nationalgedichte und fabelhafte Chroniken hinaus, bis zu den erſten Elementen wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe fortrückten, nicht weniger diejenigen, die von aufgeklärten Ueberwindern oder Ueberwundenen belehrt wurden, endlich auch ſolche, die aus einem blühenden Zuſtande in Unwiſſenheit und Barbarey hinab ſanken,

haben

[illegible] dem Umgange der Weisen des einen oder [illegible] dieser Völker geschöpft habe; so würde man [illegible] wenigstens gestehen müssen, daß die Kennt[illegible]ten höchst eingeschränkt gewesen seyen, weil [illegible]wissen des Thales, und seiner ersten Nachfol[illegible] wichtigen Beobachtungen, und in scharfsinni[illegible] Beobachtungen gezogenen Schlüssen, sondern in [illegible], oder vielmehr wilden Vermuthungen be[illegible] denen man kaum begreift, wie Männer, die [illegible] Zeitgenossen an Talenten und Durst nach Wahr[illegible]ssen, sie glauben konnten, und nicht vielmehr [illegible] flüchtigsten Blick auf sich selbst und die Natur [illegible]gebracht wurden. Viel natürlicher, und [illegible]ste sowohl, als dem Gange des menschlichen [illegible]ußer ist es, anzunehmen, daß weder die Phö[illegible]ie Aegyptier auf eine solche Art zu rathen, [illegible] im Stande gewesen, als man uns von den [illegible]ern erzählt, und daß ihnen im Zeitalter des [illegible] sie in Ansehung der Künste weit hinter den [illegible]rück waren, solche Fragen gar nicht einmal [illegible]n gekommen seyen, dergleichen der Milesische [illegible] aufzuwerfen, und zu beantworten wagte.

[illegible]nn man einem scharfsinnigen, aber mit der Ge[illegible] des menschlichen Geistes nicht genau bekannten [illegible] die Frage vorlegte: auf welche Gegenstände er [illegible] daß die ersten Denker vorzüglich ihre Aufmerk[illegible] gewandt hätten, oder von welchen Fragen und [illegible]chungen sie ausgegangen wären; so würde ein sol[illegible]em Vermuthen nach den ersten Suchern der Wahr[illegible]heit Betrachtungen zueignen, von denen die

chen zuerſt auf ſich gezogen hatten. Eine jede dieſer Erſcheinungen muß den aufmerkſamen nachdenkenden Beobachter daran erinnern, wie natürlich oft dasjenige ſey, was uns am unnatürlichſten ſcheint, und wie leicht man ſich verwirren könne, wenn man, ohne der Geſchichte zu folgen, bloß unter der Leitung eigener Vermuthungen über die Wege und Richtungen des menſchlichen Geiſtes zu vernünfteln ſich unterfängt.

So wie Heſiodus ſich vom Homer vorzüglich dadurch unterſchied, daß er außer den Geburten und Zeugungen der Götter, auch die Entſtehungen einzelner Theile der Natur beſang; ſo unterſchieden ſich die älteſten Jonier, die Weltweiſen, deren Philoſophie gleichſam aus vaterländiſcher Dichtkunſt ausfloß, und damit verſchwiſtert war, vom Heſiod wieder dadurch, daß ſie nicht bloß den Urſprung der Erde, Luft, Berge und Meere, ſondern auch die Entſtehung aller Dinge aufſuchten *), daß ſie ſonach

*) Man kann immer zweifeln, ob Heſiodus von allen himmliſchen Körpern geglaubt habe, daß ſie entſtanden ſeyen. Wenigſtens erwähnt er in ſeiner kurzen Kosmologie die Entſtehung der Sonne, des Mondes, und einzelner Geſtirne nirgends, ungeachtet er v. 108 und 110 ſagt: ειπατε ὡς τα πρωτα θεοι και γαια γενοντο.

— — — —

αστρα τε λαμπετοωντα και ουρανος ευρυς υπερθεν.

Wahrſcheinlich hielt er die Sterne für kleine glänzende Lichter oder Flammen, die am Himmel befeſtigt wären; den Himmel aber gewiß für einen Sohn der Erde, die ihr gleich ſey.

γαιης τε και ουρανου μεγ εγενοντο, ινα μιν ειδη ουρανον αστερεντ'. — — —

ng bestimmte den Urstoff angaben, aus welchem, ihrer
eynung nach, alles hervorgegangen war, und daß sie
gleich die Kraft oder Kräfte nannten, durch welche alle
esen aus der ersten Grundmaterie hervorgebracht
ären.

Wenn Hesiodus gesungen hatte, daß das Chaos
st entstanden sey, ohne die Natur dieses Chaos zu
nennen, oder den Stoff und die Kraft anzugeben,
aus und wodurch es wirklich geworden; so nannten
ales das Wasser, Anaximander eine gewisse Substanz,
feiner als Wasser, aber dichter als Luft sey, und
nimenes die Luft als dasjenige Grundwesen, aus wel-
n die Welt und alle Dinge in der Welt erzeugt wor-
, und in welches alle Dinge auch wieder aufgelöst
den. Anaximander beschrieb seinen namenlosen Ur-
f, als eine unendliche göttliche Natur, die weder ent-
den, noch dem Untergange unterworfen sey; welche
ejige Thales wahrscheinlich dem Wasser, und Ana-
enes gewiß der Luft beylegte. Die wirkende Ursache,
aus dem ewigen Grundstoffe alles geschaffen habe, be-
eb Thales als eine selbständige bewegende Kraft, die
ahrscheinlich Seele nannte; Anaximander hingegen
, sie in zween entgegengesezten Kräften, der Wärme
der Kälte, wovon er die eine als Ursache der Entste-
, die andere als die Ursache der Auflösung aller
en ansah. Allem Vermuthen nach stimmt Anaxi-
es über diesen Punct mit seinem Lehrer überein *).

* Die Beweisstellen findet man in meiner Hist. doctr. de Deo P. II. S. 1.

So wie Heſiodus Himmel und Erde, und ſelbſt die Götter, aus oder nach dem Chaos entſtehen läßt, eben ſo glaubten auch die Joniſchen Philoſophen, daß alle göttliche Naturen aus der ewigen Materie, die ſie jeder vertheidigte, entſprungen ſeyen. Thales ſagte, daß alles mit Göttern oder Dämonen angefüllt ſey, ob ſo viel wir wiſſen, die Geſtalten, Vollkommenheiten und Geſchäfte dieſer übermenſchlichen Weſen zu beſtimmen. Entweder glaubte er alſo mit dem Heſiod, daß viele Tauſende von Dämonen vom Jupiter über die Theile der Erde zerſtreut, und zu Hütern der Menſchen geſezt worden *): oder es war auch in der Meynung, die man faſt unter allen unaufgeklärten Völkern antrifft, daß nämlich in einem jeden Gegenſtande geheime unſichtbare göttliche Kräfte, oder wohlthätige und ſchädliche Gottheiten wohnten. Anaximander hielt die Götter nicht nur für entſtanden, wie Heſiod und Thales, ſondern auch für ſterblich. Er behauptete, daß aus der unendlichen unbeſtimmbaren Natur, unzählige Welten und Geſtirne, die er für Götter erkannte, abgeſondert, und nach langen Zeiträumen wieder in ihren Urſtoff aufgelöſt würden **).

So wenig die Gedanken der erſten Weltweiſen Griechenlandes über den Urſprung der Dinge und Götter ſich von denen des Heſiodus unterſchieden, und über ſie erhoben; ſo roh, und mit den Vorſtellungen vieler wilden Völker übereinſtimmend waren ihre Grundſätze über

*) Oper. & Dies v. 121. 250.

**) Man ſehe die angeführte Schrift am angeführten Orte.

r die Natur der Seele, und über die Entſtehungsart Menſchen und Thiere. Thales hielt die ganze Welt beſeelt, und die Seele ſelbſt für eine bloß bewegende aft, die ſich nicht nur in Menſchen und Thieren, und den Gewächſen der Erde, ſondern auch im Magnete im Bernſtein finde. Was Anaximander und ſein Zu- er über die Seele gedacht haben, iſt eben ſo ungewiß, es wahrſcheinlich iſt, daß der erſtere und ſein Lehrer Thiere aus dem Waſſer, oder aus einer fetten ſchlei- ten Feuchtigkeit entſtanden, geglaubt haben. Plu- eignet wenigſtens dem Anaximander die Behauptung, daß die Menſchen eine Zeitlang im Waſſer und in en, die er deßwegen die Väter der Menſchen nannte, hrt, und alsdenn aufs trockene Land geworfen worden, ie ſich ſelbſt fortgeholfen hätten **).

Solche Männer nun, die entweder Waſſer oder , oder eine zwiſchen beyden liegende Mittelnatur für Grundſtoff, und eine oder mehrere unverſtändige, t nach Abſichten wirkende bewegende Kräfte, für die Urſache aller Dinge erklärten, die die Seele für ein bewegendes, und den Menſchen mit allen Thieren, nzen und ſelbſt mit Steinen gemeinſchaftliches We- hielten, denen ferner die Thiere Zeugungen einer

l. c. l. c.

) Pherekydes wird allgemein für den erſten erklärt, der die Unſterblichkeit der Seelen in Griechenland verkündigt habe. (Cic. Tuſc. Quaeſt. I. 16.) — Wahrſcheinlich aber muß man ſtatt Unſterblichkeit Seelenwanderung ſezen. Denn die Fortdauer der Seele nach dem Tode wurde durch alle heilige Fabeln und Myſterien der Volksreligion lange vor dem Pherekydes gelehrt.

So wie Heſiodus Himmel und Erde, ur
die Götter, aus oder nach dem Chaos entſteh
eben ſo glaubten auch die Joniſchen Philoſophen
alle göttliche Naturen aus der ewigen Materie,
jeder vertheidigte, entſprungen ſeyen. Thale
daß alles mit Göttern oder Dämonen angefüllt ſe
ſo viel wir wiſſen, die Geſtalten, Vollkomm
und Geſchäfte dieſer übermenſchlichen Weſen zu
men. Entweder glaubte er alſo mit dem Heſio
viele Tauſende von Dämonen vom Jupiter ü
Theile der Erde zerſtreut, und zu Hütern der N
geſezt worden *): oder er war auch in der M
die man faſt unter allen unaufgeklärten Völker
findet, daß nämlich in einem jeden Gegenſtande
unſichtbare göttliche Kräfte, oder wohlthätige u
ſelige Gottheiten wohnten. Anaximander hielt d
nicht nur für entſtanden, wie Heſiod und Thales, ſond
auch für ſterblich. Er behauptete, daß aus der un
unbeſtimmbaren Natur, unzählige Welten und
die er für Götter erkannte, abgeſondert, und
gen Zeiträumen wieder in ihren Urſtoff
würden **).

So wenig die Gedanken der erſten M
Griechenlandes über den Urſprung der Dinge u
ſich von denen des Heſiodus unterſchieden, und
erhoben; ſo roh, und mit den Vorſtellung
wilden Völker übereinſtimmend waren ihre C

*) Oper. & Dies v. 121. 250.

**) Man ſehe die angeführte Schrift am angeführ

Man wundert ſich um deſto weniger, daß die ſen Joniker ſich von den Schilderungen der Dichter, den Begriffen des Volks ſo wenig entfernten, wenn ihre Ausſprüche mit den Fragmenten des Pherekydes die Natur der Götter und der Welt vergleicht, ihr alte Gottesgelehrte, wie die Griechen ihn nann redete oder ſang vielmehr von den Geburten und Hochzeiten der Götter, wie Homer und Heſiod; von der Ehe des Zeus und der Erde, von den Wohnungen des Nils, oder des Oceans, die Jupiter gebauet, und von ſeinem Gewande, das dieſer in eine beflügelte Eiche eingearbeitet hatte *). Er unterſchied ſich vom Homer

Handlungen der Menſchen, ſondern auch ihre Gedanken erkenne; daß Gott der erſte Beweger des Ganzen, und ſein Wille ewiges Geſez, und unüberſteigliche Nothwendigkeit ſey. Man ſehe Stanley S. 2. de Thal.

*) Αλλα και τα Συριου την ποιησιν σκοπει, και τον Ζηνα και την χθονιην, και τον εν τουτοις ερωτα, και την Οφιονεως γενεσιν, και την θεων μαχην και το δενδρον και το πεπλον. *Max. Tyr.* Diſſ. XIX. p. 304. Ed. Dav. Cantab. 1703. Zur Erläuterung dieſer Worte dienen folgende Stellen, die in der eben angezeigten Ausgabe angeführt werden. *Celſus* ap. Orig. Lib. VI. p. 303. Φησι Φερεκυδην — μυθοποιιαν τερατειαν τερατειαν παραταττομενην, και της μεν ηγεμονα Κρονον διδουαι, της ετερας δε Οφιονεα· προκλησεις τε και αμιλλας αυτων ιστορει. Clem. Strom. Lib. VI. p. 448. Φερεκυδης ὁ Συριος λεγει. Ζας ποιει Φαεος μεγα τε και καλον, και εν αυτω ποικιλλει γην και Ωγηνον, και τα Ωγηνε δωματα. Mſc. ap. eund. p. 462.

und Heſiod bloß darinn, daß er den Jupiter, den Kronos und die Erde, die dieſe für entſtanden hielten, für ewig erklärte *), und dieſen Ausſpruch hatte Ariſtoteles wahrſcheinlich im Sinne, wenn er **) ſagte, daß Pherekydes nicht, wie die ältere Dichter gefabelt, und daß er die erſte zeugende Urſache für das Beſte und Vollkommenſte gehalten habe ***).

Nach den Fragen über den Urſprung der Welt, der Menſchen und Thiere, und über die Natur der Götter ſcheinen die älteſten Griechiſchen Weltweiſen ihre Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Entſtehung, Größe und Bewegungen der himmliſchen Körper, beſonders der Sonne und des Mondes, auf die merkwürdigſten, und die Sinne am meiſten rührenden Erſcheinungen am Himmel und auf der Erde, endlich auf die Mittel, Zeiten zu beſtimmen, und die Verhältniſſe und Eigenſchaften von Linien, Flächen und Figuren zu entdecken, gerichtet zu haben. Allein von allen Unterſuchungen der Joniker über dieſe Gegenſtände finden ſich in den Werken alter und

462. Και γαρ μοι δοκει τυς προς ποιησεως Φιλοσοφειν ινα μαθωσι τι εστιν ἡ ὑπυπτερος δρυς, και το επ' αυτη πεποικιλμενον Φαρος, και παντα ὁσα Φερεκυδης αλληγορησας εθεολογησειν.

*) Diog. I. 119. σωζεται δε τυ Συριυ το τε βιβλιον ὁ συνεγραψεν, ἐ ἡ αρχη, Ζευς μεν και χρονος εις αει, και χθων ην.

**) Pag. 246. Ed. Sylb. Gr. Metaph.

***) Ueber dieſe Stelle ſehe man Hiſt. doctr. de Deo p. 265.

[illegible] wundert sich um deſto weniger, daß die [illegible]niker sich von den Schilderungen der Dichter, [illegible]griffen des Volks so wenig entfernten, wenn [illegible] Aussprüche mit den Fragmenten des Pherekydes [illegible] Natur der Götter und der Welt vergleicht. [illegible] Gottesgelehrte, wie die Griechen ihn nann[illegible]ete oder sang vielmehr von den Geburten und [illegible]n der Götter, wie Homer und Hesiod; von der [illegible] Zeus und der Erde, von den Wohnungen des [illegible]ehr des Oceans, die Jupiter gebauet, und von [illegible]m Gewande, das dieser in eine befiügelte Eiche [illegible]leitet hatte *). Er unterschied sich vom Homer

[illegible]ndlungen der Menschen, sondern auch ihre Gedan[illegible]kenne; daß Gott der erste Beweger des Ganzen, [illegible] sein Wille ewiges Gesez, und unübersteigliche [illegible]thwendigkeit sey. Man sehe Stanley S. 2. de [illegible] Thal.

*) Ἄλλος καὶ τὴ Συρίου τὴν ποίησιν σκοπεῖ, καὶ τὸν Ζῆνα καὶ τὴν χθονίην, καὶ τὸν ἐν τούτοις ἔρωτα, καὶ τὴν Ὀφιονέως γένεσιν, καὶ τὴν θεῶν μάχην καὶ τὸ δένδρον καὶ τὸ πέπλον. *Max. Tyr.* Diſſ. XIX. p. 304. Ed. Dav. Cantab. 1703. Zur Erläuterung dieſer Worte dienen folgende Stellen, die in der eben angezeigten Ausgabe angeführt werden. *Celſus* ap. Orig. Lib. VI. p. 303. Φησὶ Φερεκύδην — μυθοποιῶν ἔρωτείαν ἔρωτείων πειρατάτομενην, καὶ τῆς μὲν ἡγεμόνας Κρόνον διδόναι, τῆς ἑτέρας δὲ Ὀφιονέα· πρόκλησεις τε καὶ ἀμίλλας αὐτῶν ἱστορεῖ. Clem. Strom. Lib. VI. p. 448. Φερεκύδης ὁ Συρίος λέγει. Ζὰς ποιεῖ φάρος μέγα τε καὶ καλὸν, καὶ ἐν αὐτῷ ποικίλλει γῆν καὶ Ὠκεανὸν, καὶ τὰ Ζηνὸς δώματα. Idem ap. eund. p. 462.

Man darf nur allein die Vermuthungen des Anaximanders über die Entſtehung der Geſtirne, wie Plutarch ſie beſchrieben hat *), nachleſen, um ihre ganze Art zu denken kennen zu lernen, und ſich zu überzeugen, daß man in den Gedanken dieſer erſten Naturforſcher nicht einmal Annäherung zur Wahrheit erwarten könne. Der Jünger des Thales behauptete nämlich, daß ſich um den Dunſtkreis der Erde, ein aus dem unendlichen Weltall entſtandener Feuerzirkel hergezogen, und ihn eben ſo, wie die Rinde einen Baum umgeben habe. Dieſer feurige Ring ſey auf einmal durch einen Zufall geſprengt worden, und aus den Bruchſtücken deſſelben hätten ſich Sonne, Mond und die übrigen Geſtirne gebildet.

Nach dem angeblichen Plutarch **), dem Euſebius und Stobäus faſt durchgehends folgt ***), ſoll Anaximander die Geſtirne, und unter dieſen auch Sonne und Mond für Körper gehalten haben, die unſerer Erde zwar ähnlich, aber doch feuriger Natur wären. Eben dieſen Schriftſtellern zufolge wichen Anaximander und Anaximenes †), ſowohl in der Beſtimmung der Subſtanz der Geſtirne, als der Größe der Sonne und des Mondes vom Thales ab ††). Anaximander ſoll das Sonnenrad für zwey und dreyßig, und den Cirkel des Mondes für neunzehnmal größer

*) Apud Euſeb. Praep. Ev. I. 8.
**) II. 13. de Plac. Phil.
***) p. 53. 86. Ecl. phyſ.
†) p. 55. Stob. de Plac. Phil. II. 20. 21. 25.
††) Anaximander ſoll behauptet haben, (55. 59. p. Stob.) daß die Sonne ſowohl als der Mond in radförmigen Gehäuſen eingeſchloſſen wären, die aber Oefnungen hätten, durch welche ihr Licht ausſtrömte. Nach eben dieſem

[illegible]verläſſiger Schriftſteller, in denen man dergleichen [illegible] vermuthen ſollte *), ſo wenige Ueberbleibſel, [illegible]ſpätern und unzuverläſſigen Geſchichtſchreibern **) [illegible]ſprechende Nachrichten, daß man auch bey der [illegible] Behutſamkeit im Prüfen und Verwerfen doch im[illegible] Gefahr iſt, ſich zu verirren, und dem Thales und [illegible]enden Nachfolgern etwas abzuſprechen, was ihnen [illegible]t, oder etwas zuzuſchreiben, was ſie nicht be[illegible] haben. Man mag aber zum Grunde legen, [illegible] Zugniſſe man will; ſo muß man immer geſtehen, [illegible]e Kenntniß des Himmels, und ihre Naturkunde [illegible] mangelhaft und unvollſtändig, als ihre übrige [illegible]ſophie war, und daß Männer, die ſo dachten, wo[illegible] den Aegyptiern, noch Phöniciern vieles gelernet [illegible]nen.

Man

*) Dergleichen ſind die Bücher des Ariſtoteles de Coelo, [illegible] und ſeine Meteor. in welchen er, wie in ſeinen übri[illegible]gen Schriften, gleichfalls ein genauer Geſchichtſchrei[illegible]ber iſt.

**) Dergleichen ſind der Verfaſſer des elenden Buchs de placitis philoſophorum, der falſche Origenes, Sto[illegible]bäus, Diogenes, Proklus, und ſelbſt auch Eudemus, den Proklus und Simplicius häufig anführen, und der die Geſchichte mehrerer mathematiſcher Wiſſenſchaften geſchrieben hatte. Er lebte, wie ich aus dem Simplicius ſehe (in Phyſ. Auſc. Ariſt. 98. f. b.) vor dem Alexander Aphrodiſäus, und iſt alſo wahrſcheinlich einerley mit dem Eudemus, der ein Zeitgenoß des Galen war. Siehe I. 15. 4. Jonſ. de ſcript. hiſt. phil. Im Zeitalter dieſes Geſchichtſchreibers waren den älteſten Weltweiſen, beſonders dem Thales, ſchon viele Bücher untergeſchoben, und aus ſolchen ſcheint er den genauen Detail der Erfindungen genommen zu haben, die er und aus ihm Proklus dem Thales zueigneten.

Die übrigen aſtronomiſchen Beobachtungen oder Vermuthungen des Thales, die Stanley *) geſammlet hat, ſind eben ſo verdächtig, als ſeine große Wetterkunde unglaublich iſt **). Von eben ſo zweydeutigem Anſehen ſind die Zeugniſſe des Proklus, in welchen er meiſtens nach dem Eudemus die geometriſchen Erfindungen des Thales angibt. Denn ungeachtet der Schüler des Plutarch dem Erfinder der Meßkunſt unter den Griechen keine Entdeckung zuſchreibt, die dieſer nicht gemacht haben könnte; ſo kann man doch bey dem Stillſchweigen älterer Schriftſteller, und der bekannten Nachläſſigkeit des Proklus und ſeines Gewährsmannes nicht vorſichtig genug ſeyn. Alle Säze, die Thales zuerſt unter den Griechen gelehrt haben ſoll, gehören zu den einfachſten Theoremen der Meßkunſt, und es läßt ſich alſo kaum denken, was der Mileſiſche Weltweiſe von den Aegyptiern, deren Schüler er geweſen ſeyn ſoll, gelernt haben kann, wenn er ſelbſt noch (wie Proklus gleichfalls verſichert ***) Erfindungen gemacht, und Pythagoras der Geometrie zuerſt eine wiſſenſchaftliche Geſtalt gegeben hat. Wahrſcheinlicher

---

de Pl. Phil. Diog. in Vit. Thal. & Anaxim. Lezterer verſichert, daß Thales und Anarimander die Erde für rund gehalten, und erſterer, daß Thales ihr zwar eine runde, Anarimenes aber eine tiſchförmige, und Anarimander gar die Geſtalt einer ſteinernen Säule gegeben habe. Man ſieht hieraus, wie mißtrauiſch man gegen dieſe Schriftſteller ſeyn müſſe.

*) S. 18.

**) Ariſtoteles führt davon eine Probe an, de Civ I. 7. die mir höchſt lächerlich ſcheint. Ungeachtet Ariſtoteles ihr nicht ausdrücklich ſeinen Beyfall gibt, ſo wundert es mich doch, daß er ihrer nur erwähnt hat.

***) In Eucl. p. 19. Ed. Herv.

gröſſer als die Erde, Anaximenes den Mond und die Erde für gleich *), und Thales hingegen die leztere für viele hundert mal kleiner als den Mond gehalten haben **). Entweder hat Thales nicht auf eine ſolche Art geirrt, oder er hat auch die Sonnen- und Mondfinſterniſſe nicht auf eine ſolche Art erklärt, als der Verfaſſer des Buchs von den Meynungen der Weltweiſen ſeine Leſer glauben machen will ***).

Thales mag übrigens über die Urſachen der Eklipſen gedacht haben, wie er will; ſo war er gewiß der erſte in Griechenland, der eine Sonnenfinſterniß vorher verkündigte †); doch muß man immer bemerken, daß er nicht ganz genau die Zeit angegeben habe, wann ſie einfallen würde. Er hielt ferner die Erde für einen platten Körper, der wie Holz auf dem Waſſer ſchwimme, und deſſen Geſtalt die Urſache ihrer Feſtigkeit und Unbeweglichkeit ſey. Dieſe leztere Meynung nahmen Anaximenes, Anaxagoras und Demokrit vom Thales an, und auch Anaximander ſcheint ſich nicht weit davon entfernt zu haben ††).

Die

---

dieſem Sammler p. 53. hielt Anaximander den Himmel für ein Chryſtallenes Gewölbe, in welchem die Sterne wie Nägel befeſtigt worden. Die Träume des erſtern werden von andern Schriftſtellern dem Heraklit zugeeignet.

*) p. 59. Stob.

**) I. 24. Dieſe Stelle iſt verdorben. Man ſehe Stanl. p. 16.

***) de Plac. II. 24.

†) Her. I. 27.

††) Ariſt. de Coelo. Hier widerſprechen dem Ariſtoteles der angebliche Plutarch, und Diogenes von Laerte III. 10.

de

ob ſie ächt ſind, ſo ſehr dieſe Schriftſteller auch mit einander überein ſtimmen *). Wenn aber auch dieſe Meynungen von den Nachfolgern des Thales herrühren ſollten; ſo ſind ſie nur neue Beweiſe deſſen, was ich über die Eingeſchränktheit ihrer Naturkunde geſagt habe, indem ſie Bliz und Donner aus Windſtößen oder Feuern ableiteten, deren Entſtehung ſie nicht anzugeben wuſten.

So unvollkommen aber auch die erſten Verſuche der Aſiatiſchen Griechen in der Weltweisheit waren, ſo merkwürdig iſt es doch (und eben dieſes vermindert das Befremdende dieſer Erſcheinung) daß ſie vor der Proſe und Geſchichte dieſes Volks hergiengen, wovon die erſtere vom Pherekydes, einem Eingebohrnen von Syros erfunden, und die andere von zween Mileſiern, dem Kadmus und Hekatäus, zuerſt bearbeitet wurde. Beyde, ſowohl die Proſe, als die Geſchichte, waren in ihrem erſten Urſprunge eben ſo mangelhaft, als die Philoſophie der Joniker: beyde bildeten ſich eben ſo langſam aus, und entfernten ſich auch mit eben ſo ſchleichenden Schritten von ihren Schweſtern oder vielmehr Müttern, der Dichtkunſt, Fabel und Ueberlieferung, als die Weltweisheit von Mythologie und vaterländiſcher Religion. Die Schreibart des Pherekydes ſowohl als des Kadmus und Hekatäus **) unterſchied ſich von der Sprache der älteſten Dich-

*) Mehr Glaubwürdigkeit ſcheint folgende Stelle des Seneca zu haben. Ait enim (Thales) terrarum orbem aqua ſuſtineri, & vehi more navigii, mobilitateque ejus fluctuare tunc, cum dicitur tremere.

**) Beyde waren Zeitgenoſſen, und blühten unter der Regierung des Darius Hyſtaſpes, kurz vor dem Einfalle dieſes Königs in das Europäiſche Griechenland. Her. V. 36. 125. c.

hter durch weiter nichts, als durch die Abwesenheit
s bestimmten abgemessenen Rythmus *), und nach
Urtheil des Strabo waren die ältesten Geschichtschrei-
auch eben so voll von Fabeln und Erdichtungen, und
so wenig glaubwürdig, als Homer und Hesiodus
n **).

Schon Thales und seine ersten Nachfolger, noch
r aber die Väter der Griechischen Prose und Ge-
hte erlebten den Verlust der Freyheit des Asiatischen
chenlandes, und solche Verwüstungen ihrer Vater-
e, daß sie den Verfall des öffentlichen Wohlstan-
wie der Künste und Wissenschaften voraus sahen,
eine Auswanderung der grösten Künstler und weise
Männer befürchten musten. Kaum hatte Milet
Freyheit von dem wahrhaftig edelmüthigen, und sein
land mehr, als seine und seiner Familien Größe
den Thrasybulus ***), wiedergenommen; als sie,
wie

Strab. I. 37. Ed. Almel.
) XI. 774.
*) Er vertheidigte seine Vaterstadt mit unerschüttertem Muthe wider den Alyattes Her. I. 21. 22, und befreyte sie von einer Belagerung, gegen die sie sich wegen des äußersten Mangels an Lebensmitteln nicht lange mehr hätte halten können, durch eine Kriegslist, die einen eben so glücklichen Erfolg hatte, als sie in jenen Zeiten fein seyn mochte. Wenn Thrasybulus, bloß in der Absicht, seine Mitbürger, und deren Güter zu Werkzeugen seiner schändlichen Lüste zu machen, und nicht aus edlerer Ruhmsucht und Herrschbegierde sich der höchsten Gewalt in Milet bemächtigt hätte; so würde er weit entfernt, diese Stadt von einem fremden Joche zu retten, sie vielmehr, wie nachher unzählige andere

wie alle übrigen Griechiſchen Städte auf dem feſten Lande (nur die Lyciſchen und Ciliciſchen ausgenommen) vom Krösus unterjocht und ihm zinsbar wurden *). Wenn man aber einen, wie es ſcheint, ſehr mäßigen Tribut, den dieſer König ihnen auflegte, und vielleicht die Verbindlichkeit, mit ihm gegen ſeine Feinde zu ziehen, ausnimmt, ſo ſcheint er übrigens weder die Freyheit noch die Grundverfaſſung der Griechiſchen Staaten geſchmälert zu haben. Herodot ſagt nicht allein nichts von Aufſehern oder Tyrannen, die er den Griechen aufgedrungen; ſondern er redet ſogar von gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften, die ſie nach wie vor gehalten, und von freyen gemeinſchaftlichen Entſchließungen, die ſie gefaßt hätten **). Wahrſcheinlich alſo war es mehr Gewogenheit und Dankbarkeit gegen die Milde des Lydiſchen Königs, als Zwang oder Furcht, wenn außer Milet alle Griechiſche Städte ihm Hülfsvölker wider den Kyrus ſchickten ***). Dieſe Treue und Anhänglichkeit der Aſiatiſchen Griechen an dem Krösus kam ihnen aber nach der Niederlage dieſes

andere thaten, demſelben aus allen Kräften zu unterwerfen geſucht haben, um ſich ſelbſt eine Stüze zu verſchaffen, und die Herrſchaft über ſeine Mitbürger als einen Lohn ſeiner Verrätherey zu empfangen.

*) Her I. 26. 28. Krösus regierte von Ol. 54. 4. bis 58. 1.

**) Selbſt die freundſchaftliche Verbindung, in welcher mehrere der Griechiſchen Weiſen mit dem Krösus ſtanden, beweiſt, daß man den leztern nicht als einen Tyrannen verabſcheute, und Dienſte, die ihm erzeigt wurden, nicht für Verrätherepen gegen das Vaterland hielt.

***) Her. I. 76. 141.

Dichter durch weiter nichts, als durch die Abwesenheit eines bestimmten abgemessenen Rythmus *), und nach dem Urtheil des Strabo waren die ältesten Geschichtschreiber auch eben so voll von Fabeln und Erdichtungen, und eben so wenig glaubwürdig, als Homer und Hesiodus waren **).

Schon Thales und seine ersten Nachfolger, noch mehr aber die Väter der Griechischen Prose und Geschichte erlebten den Verlust der Freyheit des Asiatischen Griechenlandes, und solche Verwüstungen ihrer Vaterstädte, daß sie den Verfall des öffentlichen Wohlstandes, wie der Künste und Wissenschaften voraus sahen, und eine Auswanderung der grösten Künstler und weisesten Männer befürchten musten. Kaum hatte Milet ihre Freyheit von dem wahrhaftig edelmüthigen, und sein Vaterland mehr, als seine und seiner Familien Größe liebenden Thrasybulus ***), wiedergenommen; als sie, wie

*) Strab. I. 37. Ed. Almel.

**) XI. 774.

***) Er vertheidigte seine Vaterstadt mit unerschüttertem Muthe wider den Alyattes Her. I. 21. 22, und befreyte sie von einer Belagerung, gegen die sie sich wegen des äußersten Mangels an Lebensmitteln nicht lange mehr hätte halten können, durch eine Kriegslist, die einen eben so glücklichen Erfolg hatte, als sie in jenen Zeiten fein seyn mochte. Wenn Thrasybulus, bloß in der Absicht, seine Mitbürger, und deren Güter zu Werkzeugen seiner schändlichen Lüste zu machen, und nicht aus edlerer Ruhmsucht und Herrschbegierde sich der höchsten Gewalt in Milet bemächtigt hätte; so würde er weit entfernt, diese Stadt von einem fremden Joche zu retten, sie vielmehr, wie nachher unzählige andere

gleichfalls mit einem Muthe, den die äußerſte Verzweifelung und die Furcht vor unvermeidlicher Knechtſchaft unter unerbittlichen Barbaren nur einflößen konnte; allein ſie wurden dennoch alle nach einander erobert. Harpagus begegnete ihnen aber mit größerer Gelindigkeit, als womit ſein Vorgänger Priene und Magneſia behandelt hatte. Er ließ weder ihre Einwohner wegführen, noch ihre Weiber und Kinder als Sclaven verkaufen *). Am wenigſten Widerſtand thaten die Karier, ſo wie auf der andern Seite die Lycier am wüthendſten fochten. Die leztern lieferten den Perſern eine blutige Schlacht, und als dieſe unglücklich ausfiel, ſchleppten ſie Weiber, Kinder, Sclaven und Kleinodien in den befeſtigten Theil der Stadt Xanthus **), verbrannten alles, was ihnen am theuerſten war, verpflichteten ſich durch die fürchterlichſten Eide, ihr Leben von keinem Perſer anzunehmen, und ſtürzten ſich hierauf mit raſender Tapferkeit in den Feind, durch deſſen Schwerdt ſie alle fielen ***). Faſt eben das thaten die Kaunier †), und man kann daher aus dieſen angeführten Nachrichten abnehmen, wie ſehr das Aſiatiſche Griechenland durch dieſe erſte gewaltſame Unterwerfung unter die Herrſchaft der Perſer leiden muſte ††).

Wenn

*) Idem I. 169.
**) I. 176.
***) I. 176.
†) I. 177.
††) Milet war die einzige Stadt auf dem feſten Lande, die verſchont wurde, weil ſie ſich vor der Niederlage des Krösus mit dem Perſiſchen Eroberer verbunden hatte. Der Untergang ihrer Schweſtern wurde für ſie, wie für

Wenn man aber die Verheerungen ausnimmt, che der Ueberfall eines rohen kriegeriſchen Volks, und

für die Griechiſchen Inſeln, eine neue Quelle von Reichthum, Handel und Macht. Milet, Samos und Chios waren, wie aus der Folge erhellen wird, nie in einem blühendern Zuſtande, als zwiſchen dem Einfalle des Kyrus und der Empörung der Aſiatiſchen Griechen unter dem Ariſtagoras.

Ueber das Schickſal der Griechiſchen Inſeln finde ich den Herodot mit ſich ſelbſt und andern Schriftſtellern im Widerſpruch: Einmal ſagt er, daß die Griechiſchen Inſulaner durch die Grauſamkeit der Perſer gegen die Griechen auf dem feſten Lande wären in Furcht geſezt worden, und daß ſie ſich dem Kyrus ergeben hätten (I. 169.) An einer andern Stelle geſteht er ſelbſt, daß die Inſelbewohner von den Perſern nichts zu befürchten gehabt hätten, weil die leztern im Seeweſen noch unerfahren, und die Phönicier ihnen noch nicht unterworfen geweſen wären I. 143. Er ſelbſt nennt viele Inſeln namentlich, die noch unter dem Darius Hyſtaspes ihre Freyheit hatten, und erſt in der Folge von dieſem Könige bezwungen wurden V. 31. u. f. Hiemit ſtimmt nicht nur das Zeugniß des Thukydides, ſondern auch die Geſchichte des Polykrates überein, wie wir ſie in eben dieſem und andern Geſchichtſchreibern finden. (Her. III. 39. 41. 139. 149. Thuc. I. 13. 14. III. 104. Plin. XXXVII. 1.) Dieſer Tyrann von Samos herrſchte nicht nur über ſein Vaterland, ſondern auch über viele andere Inſeln, und ſelbſt über Städte auf dem feſten Lande, und ging gar mit dem Gedanken um, ſich Jonien zu unterwerfen. Er war anfangs ein Bundesgenoß und Gaſtfreund des Aegyptiſchen Königs Amaſis, der ihm aber, wie Herodot meldet, die Freundſchaft aufkündigte, weil er befürchtete, daß ein ſo anhaltendes und erſtaunliches Glück, als dasjenige war, was Polykrates genoſſen hatte, nothwendig den Neid der Götter erregen, und einen ſchrecklichen Umſturz leiden würde.

Poly-

die hartnäckige Gegenwehr der Griechen gleich unvermeidlich machten, ſo wurde das Schickſal der leztern unter den beyden erſten Perſiſchen Königen allem Anſehen nach gar nicht, oder nur ſehr wenig verſchlimmert. Die Aſiatiſchen Städte hingen freylich von dem Perſiſchen Befehlshaber ab, der meiſtens ſeinen Wohnſiz in Sardes hatte: ſie muſten ferner, gleich allen übrigen überwundenen Völkern, gewiſſe Geſchenke darbringen *), die wahrſcheinlich den Tribut, den ſie vorher dem Krösus entrichtet hatten, nur um ein geringes überſtiegen: endlich waren ſie verbunden, Kriegsvölker, wo, und wann, und ſo viel ihrer verlangt wurden, zu ſtellen. Allein man nahm ihnen weder ihre Geſeze, noch ihre innere Verfaſſung, man drang ihnen keine Tyrannen auf, und erlaubte ihnen ſogar, ſich zu verſammlen **). Kyrus ſowohl als Kambyſes waren zu ſehr mit neuen Eroberungen und mit den erſten nothwendigen Einrichtungen kaum bezwungener größerer Länder beſchäftigt, als daß ſie die kleinen Griechiſchen Staaten, die in unermeßlicher Entfer-

---

Polykrates bot daher dem Kambyſes ſeine Dienſte an, und ſchickte ihm eine Flotte wider Aegypten zu Hülfe, die er mit Männern beſezte, von denen er gerne befreyt ſeyn wollte. Den ſchrecklichen Kreuzestod dieſes großen Mannes können diejenigen, die ſich von dem Betragen der Perſer einen Begriff machen wollen, beym Herodot nachleſen, III. 125.

*) Herod. III. 89.

**) Auf einer ſolchen Verſammlung der Jonier war es, wo Bias den Vorſchlag that, um des unabwerflichen Joches der Perſer willen, Aſien zu verlaſſen, und unter der Führung der Göttinn der Freyheit nach Sardinien zu ziehen. I. 170.

Wenn man aber die Verheerungen ausnimmt, welche der Ueberfall eines rohen kriegeriſchen Volks, und

für die Griechiſchen Inſeln, eine neue Quelle von Reichthum, Handel und Macht. Milet, Samos und Chios waren, wie aus der Folge erhellen wird, nie in einem blühendern Zuſtande, als zwiſchen dem Einfalle des Kyrus und der Empörung der Aſiatiſchen Griechen unter dem Ariſtagoras.

Ueber das Schickſal der Griechiſchen Inſeln findet ſich den Herodot mit ſich ſelbſt und andern Schriftſtellern im Widerſpruch: Einmal ſagt er, daß die Griechiſchen Inſulaner durch die Grauſamkeit der Perſer gegen die Griechen auf dem feſten Lande wären in Furcht geſezt worden, und daß ſie ſich dem Kyrus ergeben hätten (I. 169.) an einer andern Stelle geſteht er ſelbſt, daß die Inſelbewohner von den Perſern nichts zu befürchten gehabt hätten, weil die leztern im Seeweſen noch unerfahren, und die Phönicier ihnen noch nicht unterworfen geweſen wären I. 143. Er ſelbſt nennt viele Inſeln namentlich, die noch unter dem Darius Hyſtaspes ihre Freyheit hatten, und erſt in der Folge von dieſem Könige bezwungen wurden V. 31. u. f. Hiemit ſtimmt nicht nur das Zeugniß des Thukydides, ſondern auch die Geſchichte des Polykrates überein, wie wir ſie in eben dieſem und andern Geſchichtſchreibern finden. (Her. III. 39. 41. 139. 149. Thuc. I. 13. 14. III. 104. Plin. XXXVII. 1.) Dieſer Tyrann von Samos herrſchte nicht nur über ſein Vaterland, ſondern auch über viele andere Inſeln, und ſelbſt über Städte auf dem feſten Lande, und ging gar mit dem Gedanken um, ſich Jonien zu unterwerfen. Er war anfangs ein Bundesgenoß und Gaſtfreund des Aegyptiſchen Königs Amaſis, der ihm aber, wie Herodot meldet, die Freundſchaft aufkündigte, weil er befürchtete, daß ein ſo anhaltendes und erſtaunliches Glück, als dasjenige war, was Polykrates genoſſen hatte, nothwendig den Neid der Götter erregen, und einen ſchrecklichen Umſturz leiden würde.

Poly-

haber, der den Tribut heben, im Namen des Königs Gerechtigkeit handhaben, Ruhe erhalten, Feinde zurücktreiben, und zum Dienſte des Königes eine gewiſſe Anzahl von Kriegsleuten bereit halten, und an einem gewiſſen jedem beſtimmten Orte liefern muſte. Endlich verordnete er über einzelne Städte, und kleinere Gegenden Vorſteher, die von dem Satrapen abhängig waren, und dahin ſehen muſten, daß nirgends etwas wider das Intereſſe des Königs vorgenommen, daß ſein Wille allenthalben erfüllt, und eine jede Uebertretung deſſelben beſtraft würde. Dieſe Einrichtungen muſten ſich die Griechen, wie alle übrige dem Scepter der Perſer gehorchende Völker gefallen laſſen. Darius ſchlug Jonien, Aeolien, Karien, Lycien und Pamphylien zu einer Provinz, legte ihnen einen Tribut von 400 Babyloniſchen Talenten Silbers auf (ein jedes Talent hielt 70 Euboiſche Minen) ſezte über das ganze Aſiatiſche Griechenland einen einzigen Satrapen, und über eine jede Stadt einen eigenen Vorſteher. Dieſe leztere waren immer gebohrne Griechen, meiſtens aus den Städten, denen ſie vorſtunden, und wurden von ihren Mitbürgern Tyrannen genannt, und als ſolche verabſcheut *), weil ſie ihr Vaterland nach ihrem eigenen Gutdünken und dem Willen des Hofes beherrſchten, dem ſie ihre Hoheit und alle damit verbundene Vorzüge zu danken hatten. Die eigennüzigen und unpatriotiſchen Geſinnungen dieſer Tyrannen äußerten ſich bey keiner Gelegenheit deutlicher, als bey dem kühnen Vorſchlage des Miltiades, der ihnen rieth **), die Brücke über

*) Herod. IV. 137. 138. V. 37. 38. Herodot nennt ſie bald τυραννες, bald επιτροπες.

**) Herod. IV. 137. 138. Corn. Nep. c. 3. in Vit. Milt.

fernung von ihren Königssizen am äußersten Rande ihres ungeheuren Reichs lagen, genau hätten kennen, oder den Entschluß fassen können, die ihnen eigenthümliche Freyheitsliebe, und alle aus dieser hervorquillende Tugenden, durch vorsichtige Maaßregeln zu brechen und auszurotten. So gelinde aber auch die Herrschaft der beyden ersten Persischen Könige war, so schimpflich und unerträglich schien doch den Griechen ihre Knechtschaft zu seyn. Herodot sagt daher, daß die Asiatischen Griechen unter dem Kyrus zum zweyten mal in die Sclaverey gerathen seyen, und daß Kambyses die Jonier und Aeolier schon als angeerbte Knechte angesehen habe *).

Unter dem Darius Hystaspes, den man mit Recht den zweyten Gründer oder den Befestiger des vom Kyrus gestifteten Reichs nennen kann **), wurden die Griechischen Staaten in Asien viel eingeschränkter und abhängiger, als sie unter dessen Vorfahren gewesen waren, und ihre alte Grundverfassung wurde gänzlich umgekehret und vernichtet. Dieser edle Zerstörer des schimpflichen Priesterregiments, dessen sich nach dem Tode des Kambyses die eben so verschmizten als kühnen Magier bemächtigt hatten, erweiterte seine Staaten, nicht nur durch Eroberungen in Indien, und durch die Bezwingung der Griechischen Inseln, sondern er theilte auch alle ihm unterworfene Länder in zwanzig große Provinzen oder Satrapien ein, deren jeder er einen ihrer Größe und Wohlhabenheit angemessenen Tribut auflegte. Er bestellte ferner über eine jede Provinz einen großen Befehlshaber,

I. 169. II. 1.

*) Darius Hystaspes regierte von Ol. LXIV. 4. bis LXXIII. 3.

des Herodot, nicht nur alle Städte Joniens, so
auch ſich ſelbſt an Reichthum, und Macht, und b
dem Wohlſtande übertraf *). Ariſtagoras wurde
durch Schulden, in die er durch die Verrätherey
vornehmen Perſers geſtürzt worden war **), theils
die Furcht vor der Rechenſchaft, zu der er glaubte,
man ihn ziehen würde, am meiſten aber durch die
reizungen ſeines Schwiegervaters Hiſtiäus, den ma
der ſeinen Willen am Perſiſchen Hofe in einer ehren
len Gefangenſchaft hielt, in die gefährliche Unter
mung hineingetrieben, das Aſiatiſche Griechenl
zu einer allgemeinen Empörung, und die mäch
ſten Griechiſchen Staaten in Europa zu ei
Kriege wider die Perſer aufzuwiegeln. Er fing
mit an, ſeiner Vaterſtadt Milet die Freyheit wi
zu ſchenken, trieb bald nachher aus allen übrigen J
ſchen Städten die von den Perſern eingeſezten Tyran
aus, führte allenthalben eine republicaniſche Verfaſſ
ein, und reizte dadurch die aus dem Schlummer
Knechtſchaft erwachenden Griechen zum lebhafteſten
fer, ihre alten Rechte, und die ſüße wiedererhaltene Fr
heit mit allen Kräften gegen ihre Unterdrücker zu verth
digen. Weil aber Ariſtagoras die vereinigte Macht
Aſiatiſchen Griechen noch nicht für hinreichend hielt,
Perſern zu widerſtehen, ſo ging er ſelbſt nach Spar
um deren tapfere Bürger zum Mitſtreite für die W
ſart ihrer Brüder in Aſien einzuladen. Allein hier wu

*) V. 30.
**) V. 30. 35.

sein Vorhaben theils durch die Klugheit und unbestechliche Rechtschaffenheit des Königs Kleomenes, theils durch die unzeitige Aufzählung der freylich reichen, aber unermeßlichen Länder des Persischen Königs vereitelt, wodurch die bedächtlichen Spartaner mehr abgeschreckt als angelockt wurden. Desto glücklicher war Aristagoras in Athen, wo es ihm, wie Herodot sagt *), leichter wurde, einen Haufen von 30000 freyen Männern zu berücken, als einen Sparta einen einzigen weisen König zu überlisten. Die Athenienser beschlossen, ihm 20 Schiffe zu Hülfe zu schicken, zu denen noch fünf andere aus Eretria stießen. Bis hieher war sein Entwurf noch immer von der Art, daß die Ausführung desselben nicht unmöglich schien, und ein glücklicher Ausgang seinem Urheber einen Plaz unter [illegible] haben. Allein der Gebrauch, den er von der [illegible] Europa erhaltenen Verstärkung machte, zeigte, daß [illegible] Aristagoras viel kleiner, als die Unternehmung war, [illegible] angefangen hatte. Er that nämlich einen abentheuerlichen Zug gegen Sardes, das er zwar überrumpelte, aber nicht einmal so lange behaupten konnte, daß [illegible] hätte ausplündern können. Er muste sich schleunig [illegible] stehen, und schon auf dieser schimpflichen Flucht [illegible] er durch den beträchtlichen Verlust, den er litt, [illegible] gezüchtigt, daß er einen Theil der Stadt Sardes, [illegible] unter andern auch einen Tempel der Göttin Kybele **), die Asche legte, welche Mordbrennerey der Hauptgrund [illegible] wurde, weßwegen Darius das Europäische Griechenland mit

*) 97.
**) 102. c. Herod.

mit Krieg überzog, und alle Wohnungen Griechiſcher Götter mit ſchwärmeriſcher Rache zerſtören ließ.

Dieſe unbeſonnene Unternehmung gegen Sardes machte auf die verbundenen Griechiſchen Staaten ganz entgegengeſezte Eindrücke. Die Athenienſer verlohren durch den Tod vieler edlen Griechen, die auf dem Rückzuge erſchlagen worden waren *), auf einmal den Muth ſo ſehr, daß ſie aller Bitten und Geſandſchaften des Ariſtagoras ungeachtet, von ihrem Bündniſſe mit den Joniern abtraten. Die Aſiatiſchen Griechen hingegen gewannen durch eben dieſen Streich an Kühnheit eben ſo ſehr, als an neuen Bundesgenoſſen und Eroberungen. Sie nahmen Byzanz und andere Städte am Hellespont weg; und erhielten die Einwohner von Kypern, und einem großen Theile von Karien zu Mitkämpfern **). Dies anſcheinende Glück war aber nur von ſehr kurzer Dauer. Kypern wurde gleich in dem erſten Jahre nach ſeinem Abfall wieder erobert ***). Die Karier erlitten eine Niederlage von zehntauſend Mann †); und die eroberten Städte am Hellespont wurden wie Klazomene in Jonien und Kyme in Aeolien unter die Perſiſche Herrſchaft zurückgebracht. Ariſtagoras ſelbſt entfloh nach Thracien, wo er ſamt ſeinen Begleitern von den kriegeriſchen Einwohnern erſchlagen wurde.

Alle dieſe Unfälle machten die Griechen bald den Schritt bereuen, den ſie gethan hatten. Sie warfen es dem

*) 103. c.
**) Her. 5.
***) 116.
†) 119.

über die Donau, deren Besezung der Persische König den Asiatischen Griechen beym Antritt seines Zuges wider die Skythen anvertraut hatte, abzubrechen, und den Darius samt seinem Heere durch das ihm folgende Schwerdt der Feinde verzehren zu lassen. Alle Tyrannen, deren Namen Herodot anführt, verwarfen diesen Rath einstimmig, und scheuten sich nicht, öffentlich zu bekennen, daß ihre Wohlfart von der Errettung des Darius abhänge, daß mit seinem Untergange auch ihre Größe aufhören, und die Freyheit sich allenthalben auf den Trümmern ihrer Herrschaft erheben würde. Sie entrissen daher durch betrügliche Versprechungen den fliehenden König der Rache der Skythen, und wurden von diesen, die sie hintergangen hatten, die feigesten und niederträchtigsten Sclaven gescholten.

Nicht lange nach diesem schimpflichen Rückzuge der Perser zog die Unbesonnenheit und Verzweiflung eines einzigen Mannes die Asiatischen Griechen in eine solche Reihe von Fehltritten und Unglücksfällen hinein, die sich für alle Städte, selbst diejenigen, die bis dahin ihre Freyheit behauptet hatten, und vom Feinde unberührt geblieben waren, mit der härtesten Knechtschaft und solchen Verheerungen endigten, daß ganze Jahrhunderte nicht hinreichten, sie wiederum aufzurichten. Dieser merkwürdige Mann, der über sein Vaterland so viel Jammer und über die Europäischen Griechen so viel Gefahren brachte; aber auch selbst durch diese Gefahren (und dieser Gedanke kann allein den, Griechen liebenden Leser trösten) den Grund zum Ruhme und zur Glückseligkeit der leztern legte, war Aristagoras, Tyrann oder Vorsteher von Milet, welche Stadt damals, nach dem Zeugnisse

Waffentragen erſchöpfte ſie nicht nur, ſondern zog ihn auch würklich viele Krankheiten zu. Sie weigerten ſich daher ſchlechterdings, dem Dionyſius ferner zu gehorchen, verließen ihre Schiffe und richteten am Ufer Zelte auf, unter denen ſie ſich von der ihnen unerträglich ſcheinenden Arbeit erholten. Aus dieſer Unbeſtändigkeit und Widerſpenſtigkeit gegen ihren Führer muſten nothwendig allerley Unordnungen und verderbliches Mißtrauen entſtehen, welches die vertriebene, zu den Perſern übergegangene Tyrannen auf eine liſtige Art zu unterhalten und zu nutzen wuſten. Die Samier fingen zuerſt an, an dem Glücke der Griechiſchen Waffen zu verzweifeln, und ſchloſſen mit den Feinden einen geheimen Vertrag, in welchem ſie ſich verbindlich machten, ihre bisherigen Bundsgenoſſen zu verlaſſen. Sie ſegelten daher auch in der bald darauf folgenden unglücklichen Schlacht mit allen ihren Schiffen, elfe ausgenommen, verrätheriſcher Weiſe nach Hauſe, und wurden dadurch die Urſache, daß die Flotte der überlegen Griechen, unter denen die Chier am tapferſten fochten, faſt ganz zu Grunde gerichtet wurde. Durch dieſen Streich gewannen die Samier *) zwar ſo viel, daß wieder

*) Nach dem Tode des Polykrates war Samos, wie Herodot ſagt, die erſte unter allen Griechiſchen und Jonſchen Städten, und würde dieſen Vorzug (III. 139. Herod.) wahrſcheinlich auch noch lange behauptet haben, wenn nicht der Wahnſinn des Mäandrius dem Polykrates ſeine Macht übergeben hatte, über die ſchönſte und reichſte der Griechiſchen Inſeln das ſchrecklichſte Verderben gebracht hätte. Er ließ die vornehmen Perſer, die den Solyſon, einen Bruder des Polykrates, als Regent von Samos einſezen ſollten, erwürgen, und reizte dadurch den Darius ſo ſehr, daß er die Samier, wie alle übrige

haben theils durch die Klugheit und unbeſtechliche
nheit des Königs Kleomenes, theils durch die
Aufzählung der freylich reichen, aber unermeß-
der des Perſiſchen Königs vereitelt, wodurch
lichen Spartaner mehr abgeſchreckt als ange-
den. Deſto glücklicher war Ariſtagoras in Athen,
n, wie Herodot ſagt *), leichter wurde, einen
von 30000 freyen Männern zu berücken, als in
einen einzigen weiſen König zu überliſten. Die
beſchloſſen, ihm 20 Schiffe zu Hülfe zu
zu denen noch fünf andere aus Eretria ſtießen.
war ſein Entwurf noch immer von der Art,
Ausführung deſſelben nicht unmöglich ſchien, und
cher Ausgang ſeinem Urheber einen Plaz unter
ſten und erhabenſten Geiſtern ſeines Volks würde
ben. Allein der Gebrauch, den er von der
a erhaltenen Verſtärkung machte, zeigte, daß
s viel kleiner, als die Unternehmung war,
gefangen hatte. Er that nämlich einen aben-
en Zug gegen Sardes, das er zwar überrum-
er nicht einmal ſo lange behaupten konnte, daß
te ausplündern können. Er muſte ſich ſchleunig
hen, und ſchon auf dieſer ſchimpflichen Flucht
er durch den beträchtlichen Verluſt, den er litt,
züchtigt, daß er einen Theil der Stadt Sardes,
ter andern auch einen Tempel der Göttin Kybele **),
Aſche legte, welche Mordbrennerey der Hauptgrund
, weßwegen Darius das Europäiſche Griechenland

mit

7.
102. c. Herod.

genden und immer ſchrecklichern Verwüſtungen des Griechiſchen Aſiens, den Tod oder die Flucht der großen Männer, die Ausrottung der edelſten Familien, die noch immer fortdaurende Unterwürfigkeit unter harten und argwöhniſchen Herren, und endlich die ungeheure Sittenverderbniß, die kurz vor oder auch zu den Zeiten ihrer größten Leiden unter den Griechen Ueberhand nahm, zuſammendenkt; ſo findet man es ſehr begreiflich, was die Geſchichte lehrt, daß Künſte und Wiſſenſchaften in Aſien nicht nur ſtille zu ſtehen, ſondern auch zu fallen anfingen, und aus ihrem urſprünglichen Vaterlande in andere Gegenden flüchteten, wo ſie unter dem Schuze der Freyheit, und im Schooße des Ueberfluſſes, Sicherheit und Belohnungen erwarten konnten. Daß Mardonius in die Griechiſchen Städte eine demokratiſche Regierungsform einführte *), half ihnen eben ſo wenig, als daß die Römer ſpäter den Europäiſchen Griechen die Freyheit wieder ſchenkten. Beyde blieben doch immer von mächtigern herrſchenden Völkern abhängig: und beyde hatten von dem reizenden Schattenbilde, womit man ſie täuſchte, den großen Schaden, daß ſie in wüthende Factionen **) zerriſſen, von vielen

*) VI. 43. Herod.

**) Auf dieſen Zeitpunct bezieht ſich der Fluch, den Heraklit über die Epheſier, wegen der Verbannung des Hermodors, ausſprach, und die Erklärung des Epheſiſchen Volks, daß unter ihnen niemand vor andern hervorſtechen, ſondern wenn er über ſeine Mitbürger ſich zu erheben wünſche, alsdenn ſich unter ein anderes Volk begeben ſolle. (Diog. VIII. 2.)

Die fernere Geſchichte des Griechiſchen Aſiens will ich alsdann fortſezen, wenn es aus ſeiner Vernich-

i nichtswürdigen Demagogen irre geführt, und der
nigen rechtschaffenen Patrioten, die Willen und
urch hatten, ihr Vaterland zu beglücken, beraubt
rden.

---

nichtung wiederum aufgestanden seyn, und das Europäische Griechenland an Cultur übertreffen wird.

Drittes Buch.

Geſchichte der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, und ihrer Verdienſte um die Wiſſenſchaften.

Einleitung.

Philoſophiam nos quoque adjuvemus, neque ſolos redargui, refellique patiamur. Quod ii ferunt ſaepe iniquo, qui certis quibusdam deſtinatisque ſententiis quaſi addicti, & conſecrati ſunt, eaque neceſſitate conſtricti, ut etiam quae non probare ſolebant, ea cogantur conſtantiae cauſa defendere. Nos qui ſequimur probabilia, nec ultra id, quod veriſimile occurrit, progredi poſſumus, et refellere ſine pertinacia, et refelli ſine iracundia parati ſumus. *Cic.*

Unter allen Männern, die man bis auf den Sokrates in Griechenland Weiſe oder Naturkündige nannte, iſt keiner, der die Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers und Menſchenkenners in ſo vielerley Betrachtungen verdient, als Pythagoras, zu deſſen und ſeiner Freunde Schickſalen und Verdienſten ich jezo fortgehe.

Pytha-

Pythagoras vereinigte in einem höhern Grade, als irgend einer ſeiner Vorgänger und Nachfolger, reife und oft überdachte Erfahrungen mit unergründlicher Tiefe des Genies. Er beſaß allein, oder doch vorzüglich das Geheimniß, die mächtigſten Triebfedern des Aberglaubens und der Staatskunſt, allen Pomp und Würde der Religion und Tugend, endlich jeden Reiz anziehender und nüzlicher Kenntniſſe zu den großen Abſichten anzuwenden, zuerſt ſich ſelbſt Freunde, Anſehen und Herrſchaft über die Seelen ſeiner Zeitgenoſſen zu verſchaffen, und durch dieſe nicht ſein Vaterland, ſondern fremde bloß durch gemeinſchaftliche Sprache mit ihm verbundene Menſchen zu beſſern und glücklich zu machen. Die Gründung und Fortdauer der Geſellſchaft, die er ſtiftete, hatte mehr glückliche, und ihr Umſturz mehr nachtheilige Folgen für die Sitten, Freyheit, Staatsverfaſſung und Aufklärung eines großen Theils von Griechenland, als die Entſtehung und der Untergang einer jeden andern Sekte. Aus ihr gingen mehr große Dichter, Erfinder und Erweiterer von Wiſſenſchaften, mehr berühmte Staatsmänner, Tyrannenwürger, Feldherren, Geſezgeber, oder Bilder von ſolchen hervor, als keine weder ältere noch jüngere Schule erzeugt hat. Durch den Lyſis zog ſie den Epaminondas von Theben, und Philipp von Macedonien, die beyde die ganze Geſtalt von Griechenland umkehrten, und wovon der eine die Feſſeln ſchmiedete, welche nicht lange nachher Alexander den Völkern Aſiens anlegte. So gewiß es aber iſt, daß die Geſchichte des Pythagoras wichtiger iſt, als die aller übrigen Weltweiſen des alten Griechenlandes; eben ſo wahr iſt es auch, daß kein anderer Theil der Griechiſchen Geſchichte ſo ſchwierig und

verwickelt, und ſeit Jahrtauſenden durch ſo viele Fabeln und Meynungen verdorben worden iſt, als eben ſie. Von dieſen Schwierigkeiten laſſen ſich mehrere Gründe angeben, unter welchen folgende die wichtigſten ſind. Die erſten Geſchichtſchreiber, die vom Pythagoras und ſeinen Freunden nicht in einzelnen zerſtreuten Stellen, oder in zufällig eingemiſchten Nachrichten, ſondern in weitläuftigen Werken handelten, lebten faſt zwey Jahrhunderte nach dem Untergange des Pythagoreiſchen Bundes, und ſchöpften nicht alle aus ſichern, öffentlichen, ſorgfältig geprüften Urkunden und Denkmälern, ſondern meiſtens aus Ueberlieferungen, die nothwendig während eines ſo groſſen Zeitraums unter den eben ſo leichtgläubigen, als kühn erdichtenden Griechen auf mannigfaltige Art verſtümmelt und verfälſcht ſeyn muſten. Wenn alſo auch dieſe älteſte Geſchichtſchreiber des Pythagoras und der Pythagoreer den ſeltenſten Scharfſinn und unermüdetſten Fleiß mit der reinſten und wärmſten Wahrheitsliebe verbunden hätten, und alle ihre Werke unverſehrt zu uns gekommen wären, ſo würden wir doch den Vorſchriften einer ganz gemeinen, noch gar nicht mistrauiſchen oder zweifelſüchtigen Vorſicht zu folge, fragen und prüfen müſſen, ob ſelbſt ſolche Männer, die mit allen Vorzügen groſſer Alterthumsforſcher ausgerüſtet waren, in einer ſo ungeheuren, alles verkehrenden Entfernung, die Hauptperſonen und ihre Verdienſte richtig gefaßt, und nach der Natur geſchildert hätten. Nun aber läßt ſichs beweiſen, daß mehr als die Hälfte dieſer erſten Schriftſteller über den Pythagoras leer von allen den angebohrnen oder erworbenen Tugenden waren, die man von einem jeden Geſchichtforſcher, am meiſten aber von den erſten

nichtswürdigen Demagogen irre geführt, und der [illegible] rechtſchaffenen Patrioten, die Willen und [illegible] hatten, ihr Vaterland zu beglücken, beraubt [illegible].

---

nichtung wiederum aufgeſtanden ſeyn, und das Europäiſche Griechenland an Cultur übertreffen wird.

zu uns gekommen wären, oder wir nur genau wüßten, was ein jeder, und wie er erzählt habe. Unglücklicherweise aber ſind ihre Werke bis auf einige Ueberbleibſel verlohren gegangen, und aus eben dieſen verſchwundenen Werken entlehnten wieder während eines Zeitraums von fünf Jahrhunderten ganze Folgen oder Geſchlechter von Geſchichtſchreibern, von denen oft die Namen, noch öfter das Zeitalter, und durchgehends der Grad von Zuverläſſigkeit, den man ihnen zugeſtehen muß, wie die Männer, denen ſie vorzüglich folgten, unbekannt ſind. Unter dieſen Schriftſtellern, die vom Anfange des dritten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt, bis an den Anfang des dritten Jahrhunderts nach unſrer Zeitrechnung die Geſchichte des Pythagoras und der Pythagoräer bearbeiteten, war keiner, der ſich durch hervorſtechende Verdienſte ausgezeichnet, oder auch nur die am wenigſten berühmten unter ſeinen Vorgängern erreicht hätte. Hingegen fanden ſich unter ihnen (und wie läßt ſich von Leuten aus jenen Zeitaltern etwas anders erwarten?) viele entweder Leichtgläubige, die aus Liebhaberey fürs unglaubliche und wunderbare, und weil ſie einen großen Mann mit einem Wundermann für einerley hielten, bekannte geſchriebene Fabeln mit neuen erſt entſtandenen, und bisher ungeſchriebenen Erdichtungen häuften; oder auch Unwiſſende und Nachläſſige, die ganz verſchiedene Perſonen und Zeitalter verwechſelten, und nach halb erloſchenen Zügen ihres Gedächtniſſes, das, was ſie vor langer Zeit geleſen hatten, verſtümmelt und verfälſcht wiederholten: oder ferner Hypotheſenerfinder und Beſchüzer, denen daran gelegen war, daß Pythagoras andern das ſcheinen möchte, wofür ſie ihn hielten, die nur das für hiſtoriſche Wahr-

Pythagoras vereinigte in einem höhern Grade, irgend einer ſeiner Vorgänger und Nachfolger, reife oft überdachte Erfahrungen mit unergründlicher e des Genies. Er beſaß allein, oder doch vorzüglich Geheimniß, die mächtigſten Triebfedern des Aber- abens und der Staatskunſt, allen Pomp und Würde Religion und Tugend, endlich jeden Reiz anziehender b nützlicher Kenntniſſe zu den großen Abſichten anzuwen- n, zuerſt ſich ſelbſt Freunde, Anſehen und Herrſchaft er die Seelen ſeiner Zeitgenoſſen zu verſchaffen, und ach dieſe nicht ſein Vaterland, ſondern fremde bloß ach gemeinſchaftliche Sprache mit ihm verbundene Menſchen zu beſſern und glücklich zu machen. Die Gründung nd Fortdauer der Geſellſchaft, die er ſtiftete, hatte mehr Gutes, und ihr Umſturz mehr nachtheilige Folgen für die Sitten, Freyheit, Staatsverfaſſung und Aufklärung eines großen Theils von Griechenland, als die Entſtehung und der Untergang einer jeden andern Sekte. Aus ihr gingen viele große Dichter, Erfinder und Erweiterer von Wiſ- enſchaften, mehr berühmte Staatsmänner, Tyrannen- ämpfer, Feldherren, Geſezgeber, oder Bilder von ſol- hen hervor, als keine weder ältere noch jüngere Schule gezeugt hat. Durch den Lyſis zog ſie den Epaminondas n Theben, und Philipp von Macedonien, die beyde ganze Geſtalt von Griechenland umkehrten, und wo- n der eine die Feſſeln ſchmiedete, welche nicht lange hher Alexander den Völkern Aſiens anlegte. So ge- es aber iſt, daß die Geſchichte des Pythagoras wich- ig iſt, als die aller übrigen Weltweiſen des alten echenlandes; eben ſo wahr iſt es auch, daß kein an- Theil der Griechiſchen Geſchichte ſo ſchwierig und

verwickelt, und ſeit Jahrtauſenden durch ſo viele
und Meynungen verdorben worden iſt, als e
Von dieſen Schwierigkeiten laſſen ſich mehrere
angeben, unter welchen folgende die wichtigſte
Die erſten Geſchichtſchreiber, die vom Pythagor
ſeinen Freunden nicht in einzelnen zerſtreuten
oder in zufällig eingemiſchten Nachrichten, ſon
weitläuftigen Werken handelten, lebten faſt zwe
hunderte nach dem Untergange des Pythagoreiſche
des, und ſchöpften nicht alle aus ſichern, öffen
ſorgfältig geprüften Urkunden und Denkmälern,
meiſtens aus Ueberlieferungen, die nothwendig
eines ſo großen Zeitraums unter den eben ſo leich
gen, als kühn erdichtenden Griechen auf manni
Art verſtümmelt und verfälſcht ſeyn muſten. W
auch dieſe älteſte Geſchichtſchreiber des Pythagor
der Pythagoreer den ſeltenſten Scharfſinn und une
ſten Fleiß mit der reinſten und wärmſten Wahrhe
verbunden hätten, und alle ihre Werke unverſehrt
gekommen wären, ſo würden wir doch den Vorſ
einer ganz gemeinen, noch gar nicht mistrauiſch
zweifelſüchtigen Vorſicht zu folge, fragen und
müſſen, ob ſelbſt ſolche Männer, die mit allen
gen groſſer Alterthumsforſcher ausgerüſtet waren, i
ſo ungeheuren, alles verkehrenden Entfernung, die
perſonen und ihre Verdienſte richtig gefaßt, unl
der Natur geſchildert hätten. Nun aber läßt ſi
weiſen, daß mehr als die Hälfte dieſer erſten S
ſteller über den Pythagoras leer von allen den ang
nen oder erworbenen Tugenden waren, die mc
einem jeden Geſchichtforſcher, am meiſten aber v

[illegible] Unterſuchern der Geſchichte der Pythagoreer fodern [illegible]. An ſtatt die verſchiedenen Sagen und Ueberlie[illegible]gen von ihrem Helden, den die Volksmeynung [illegible] lange in einen Gott, oder Göttergleichen Mann [illegible]ſchaffen hatte, nach den Geſezen der Wahrſchein[illegible]keit abzuwägen, und dann die glaublichſten anzuneh[illegible], die zweydeutigen abzuſondern, und die unglaubli[illegible] ganz zu verwerfen, griffen die meiſten grade nach [illegible]lichſten und augenſcheinlichſten Fabeln mit der [illegible] Gierigkeit, ſchmückten dieſe mit Zuſäzen und [illegible]den von eigener Erfindung aus, und beugten alles [illegible]lingsmeynungen, die bey der größten Vorſicht [illegible]hrhaftigkeit allein ſchon hinreichend geweſen wä[illegible] Erzäh'ungen ſchief und unförmlich zu machen. [illegible] großen Verſchiedenheit von Gaben, Arbeit[illegible], Redlichkeit und vorgefaßten Meynungen ent[illegible]ſchon in den Werken der älteſten Geſchichtſchrei[illegible]e Widerſprüche, faſt über einen jeden Lebens[illegible] des Pythagoras, über eine jede Einrichtung ſei[illegible]ſchaft, über eine jede Meynung und Erfindung, [illegible] ſeine Anhänger gehegt und gemacht haben ſoll[illegible]. Den kühnſten und unzuverläſſigſten unter ihnen [illegible]e es nicht ſelten, daß ſie ſich ſogar ſelbſt wider[illegible], oder doch aus Vergeſſenheit ihrer Abſichten [illegible] vorbrachten, die gar nicht mit einander beſtehen [illegible]. Vielleicht aber würden doch, mit Hülfe einer [illegible] und ſcharfunterſuchenden Kritik, die meiſten [illegible]rungen, Ungewißheiten und Dunkelheiten, welche [illegible]chwachheits- ſowol als vorſezlichen Sünden der er[illegible]Geſchichtſchreiber der Pythagoreer hervorbrachten, [illegible]en werden können, wenn nur ihre Schriften ganz

in frühern oder spätern Zeiten veranlaßt hat *). Diese beyden Untersuchungen, machen den schwersten, und wenn sie glücklich ausgeführt werden, den wichtigsten Abschnitt der Geschichte der Pythagoreischen Philosophie aus. Denn wenn man erst alle Schriftsteller geprüft und alle Facta gesammlet hat, so gehört alsdenn nur ganz gewöhnlicher Fleiß, Ordnungsgeist, und Uebung im Schreiben dazu, die leztern nach ihrem Werthe von einander zu scheiden, zu stellen, und in eine zusammenhängende Erzählung zu verarbeiten. Ich erinnere dieses um derentwillen, die gewohnt sind, den guten Geschichtschreiber ohne alle Vergleichung weit über den Geschichtforscher wegzusezen, oder die auch das, was ihnen beym Lesen am wenigsten Unterhaltung verschaft, für den leichtesten und entbehrlichsten Theil dieses Werks halten möchten. Hier, wie in vielen andern Fällen, fordert die Vorbereitung, Erforschung, Reinigung und Befestigung des Grundes, mehr Kräfte und Anstrengung, als die Vollendung des Gebäudes, was nachher darauf errichtet wird.

*) Die Prüfung der Pythagoreischen Schriften, von ungewissem Alter und Ansehen, werde ich erst am Ende der ganzen Geschichte vornehmen, wo sie an ihrem rechten Plaze ist.

Erſtes Kapitel.

Von den Geſchichtſchreibern des Pythagoras, ſeiner Schule und ſeiner Philoſophie.

Quidam incredibilium relatu commendationem parant, & lectorem aliud acturum, ſi per quotidiana duceretur, miraculo excitant. Quidam creduli, quidam negligentes ſunt: quibusdam mendacium obrepit, quibusdam placet. Illi non evitant, hi appetunt. Et hoc in commune de tota natione: quae approbare opus ſuum, & fieri populare non putet poſſe, niſi illud mendacio aſperſit. *Senec.*

So oft ich das Verzeichniß der Schriftſteller durchlaufe, die vom Pythagoras und den Pythagoreern gehandelt haben, und alsdenn das große Mißverhältniß zwiſchen treuen, fleißigen, und fähigen, und zwiſchen nachläſſigen, unglaubwürdigen, und unfähigen Männern bedenke; ſo oft ſcheint mir die Ungerechtigkeit der ältern und neuern Griechen-Feinde verzeihlich, denen Griechiſcher Glaube ein Spott war, die an Griechiſcher Treue ganz verzweifelten, und denen es Grund genug zu ſeyn ſchien, Erzählungen ganz zu verwerfen, wenn ſie von Griechen herrührten.

Ich ſelbſt würde der erſte ſeyn, der lernbegierige Jünglinge von dem Studium der Geſchichte dieſes Volkes abſchreckte, wenn in jedem Theile derſelben, wie in der Geſchichte der Pythagoreer, die Wahrheit unter einem ſolchen ungeheuren Haufen von Fabeln, Irrthümern,

und

und Erdichtungen vergraben wäre, und mit ſo vieler Mühe aus dem Abgrunde und Schutte längſt verfloſſener Jahrhunderte hervorgezogen werden müſte. Höchſtens würde ich die Griechiſche Geſchichte denen empfehlen, die ihre Kräfte gerne in der Ueberwindung groſſer Schwierigkeiten üben, und ihren Scharfſinn beſonders an der Auseinanderzerrung unauflöslich ſcheinender Knoten verſuchen möchten.

Nicht alle unter den Alten, die des Pythagoras und ſeiner Schüler erwähnten, und in deren Werken und Fragmenten Nachrichten von beyden vorkamen, waren eigentliche Geſchichtſchreiber: Auch Redner, Dichter und Weltweiſe redeten von ihnen, und zwar höchſt wahrſcheinlich viel mehrere, als deren Namen oder Schriften jezt bekannt ſind. So viel wir ihrer aber kennen, machten ſie entweder die Geſchichte des Pythagoras, und ſeiner Geſellſchaft, oder auch ſeiner Lehren und Erfindungen zum Hauptgegenſtande einzelner Schriften, oder doch groſſer Abſchnitte derſelben; oder ſie handelten auch nur im Vorbeygehen davon. In Rückſicht auf das Zeitalter, worinnen ſie gelebt haben, kann man ſie alle bequem in fünf Klaſſen eintheilen.

Die erſte umfaßt diejenigen Schriftſteller, die vor dem Ariſtoteles von dem Pythagoras oder den Pythagoreern geredet haben. In dieſe Klaſſe gehören die Dichter *) Jon von Chios, Antiphanes, und Ariſtophon, vielleicht auch Ariſtophanes. Ferner die Weltweiſen Plato, Ari-

*) Ueber dieſe Männer ſehe man die Beylage am Ende dieſes Abſchnitts.

ten einen oder andern feſtzuſezen, da man im entgegengeſezten Fall immer ungewiß bleibt, ob man die Erzählung eines ſichern und alten Geſchichtſchreibers, oder das Mährchen eines jüngern Fabeldichters lieſt und niederſchreibt.

Unter allen Schriftſtellern, die mir bis jezo, da ich dieſes ſchreibe, bekannt ſind, iſt keiner, der nur einen kleinen Theil der Arbeit übernommen hätte, die man nothwendig vollenden muß, ehe man daran denken kann, eine Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Geſellſchaft, und beyder Verdienſte um die Wiſſenſchaften anzufangen. Alle beriefen ſich vielmehr bisher ohne Unterſchied eben ſo gut auf unzuverläſſige Schriftſteller und unächte Schriften, als auf zuverläſſige und ächte, oder wenn ſie auch bisweilen die Zeugniſſe der einen und das Anſehen der andern verwarfen, ſo thaten ſie dieſes nicht nach einer unpartheyiſchen ſorgfältigen Unterſuchung, ſondern um gewiſſer Meynungen willen, die ſie durchſezen wollten, und denen jene im Wege ſtanden. Ich glaube daher den bisherigen Bearbeitern der Geſchichte der Pythagoreer kein Unrecht zu thun, wenn ich ſage, daß, wenn man ſie auch alle geleſen hat, man doch nicht einmal zu errathen im Stande ſey, wie Pythagoras und ſeine Philoſophie ſich in ihrer wahren Geſtalt zeigen werden.

Ich will daher, bevor ich die Geſchichte der Pythagoreiſchen Philoſophie und Geſellſchaft anfange, zuerſt die Geſchichtſchreiber von beyden nennen, und beurtheilen, und alsdann zur Unterſuchung des Zeitalters des Samiſchen Weltweiſen und ſeiner Nachfolger fortgehen, deſſen Nichtkenntniß die ſeltſamſten Verwirrungen und Verſtümmungen von Menſchen ſowohl als Meynungen, entweder

hören diejenigen, die nach den erſten und älteſten Schülern des Ariſtoteles, aber doch vor Chriſti Geburt, die Geſchichte des Pythagoras und der Pythagoreer bearbeitet, oder ihrer doch erwähnt haben. Dergleichen ſind Timäus, Sotion, und deſſen Auszieher Heraklides, Serapions Sohn, Hieronymus, Lykus, Eratoſthenes, Ariſtarch, Neanthes, Alexander, Diodor, Strabo, Didymus und Philo; Cicero und die lateiniſchen Dichter nicht einmal mitgerechnet. Unter dieſen verdienen nur allein Timäus, Hermippus, Neanth, Diodor und Alexander eine beſondere Aufmerkſamkeit.

In die vierte Klaſſe ſeze ich diejenigen Schriftſteller, deren Zeitalter unbekannt iſt. Solche ſind Antiphon, Soſikrates, Dionyſiphanes, Hippobotus, Androkydes, Eudorus, Apollodor der Arithmetiker, und Lykon der Jaſier. Ich laſſe dieſe Schriftſteller vor denen, die nach Chriſti Geburt gelebet haben, vorhergehen, weil es von allen gewiß iſt, daß ſie älter ſind als Porphyr und Jamblich, und von mehreren wahrſcheinlich, daß ſie über den Anfang unſerer Zeitrechnung hinaus fallen. Unter allen dieſen Geſchichtſchreibern iſt keiner, von dem ich umſtändlich zu reden nöthig hätte.

Die fünfte und lezte Klaſſe endlich beſteht aus ſolchen Schriftſtellern, die nach Chriſti Geburt das Leben des Pythagoras, oder auch die Einrichtung ſeines Bundes und ſeine Meynungen beſchrieben haben. Dies thaten Apollonius von Tyana, Nikomachus, Moderatus, Numenius, zween Diogeneſſe, Porphyr, Jamblich und der Ungenannte beym Photius, deſſen Fragment Küſter zugleich mit den Lebensbeſchreibungen des Jamblich und

Por-

Erſtes Kapitel.

Von den Geſchichtſchreibern des Pythagoras, ſeiner Schule und ſeiner Philoſophie.

Quidam incredibilium relatu commendationem parant, & lectorem aliud acturum, ſi per quotidiana duceretur, miraculo excitant. Quidam creduli, quidam negligentes ſunt: quibusdam mendacium obrepit, quibusdam placet. Illi non evitant, hi appetunt. Et hoc in communi de tota natione: quae approbare opus ſuum, & ſibi populare non putet poſſe, niſi illud mendacio ſuffarſit. *Senec.*

Da ich das Verzeichniß der Schriftſteller durchlaufe, die vom Pythagoras und den Pythagoreern gehandelt haben, und alsdenn das große Mißverhältniß zwiſchen treuen, fleißigen, und fähigen, und zwiſchen nachläſſigen, unglaubwürdigen, und unfähigen bedenke; ſo oft ſcheint mir die Ungerechtigkeit der alten und neuern Griechen, Feinde verzeihlich, denen ihr leichter Glaube ein Spott war, die an Griechiſcher Wahrheit ganz verzweifelten, und denen es Grund genug zu ſeyn ſchien, Erzählungen ganz zu verwerfen, wenn ſie von Griechen herrührten.

Ich ſelbſt würde der erſte ſeyn, der lernbegierige Jünglinge von dem Studium der Geſchichte dieſes Volks abſchreckte, wenn in jedem Theile derſelben, wie in der Geſchichte der Pythagoreer, die Wahrheit unter einem ſolchen ungeheuren Haufen von Fabeln, Irrthümern,

und

kleinen Fehler wider die Zeitrechnung, oder in andern Fällen und Schriften einer zu weit getriebenen Partheylichkeit, für oder wider gewiſſe Perſonen zeihen und überführen könnte. Geſchichtſchreiber, die nie gefehlt hätten, und die niemals wider jemanden gereizt, oder für jemanden, oft ohne es ſelbſt zu wiſſen und zu glauben, eingenommen worden, ſind noch nicht gebohren worden, und werden vielleicht auch nicht gebohren werden.

3. Geſchichtſchreiber ferner, von denen man beweiſen kann, daß ſie wahre und falſche Sachen ohne Unterſchied aus zuverläſſigen und unzuverläſſigen Schriftſtellern genommen, daß ſie, ohne es zu merken, ſich ſelbſt widerſprochen, und Dinge, die ihren Zeitgenoſſen ſelbſt unglaublich ſcheinen muſten, mit dem Tone der feſteſten Ueberzeugung erzählt haben, müſſen wenigſtens für ſchwache und leichtgläubige Männer gehalten werden, deren Zeugniſſe nur alsdann Glauben verdienen, wenn man weiß, daß ſie aus unverwerflichen Urkunden entlehnt ſind, oder auch mit den Zeugniſſen glaubwürdiger Männer überein kommen, hergegen muß man dieſer Schriftſteller Nachrichten gar kein Gewicht beylegen, ſo lange es unbekannt iſt, woher ſie entlehnt worden, oder ſo bald ſie auch glaubwürdigern Zeugniſſen entgegen ſtehen.

4. Erzählungen von Wundern, oder von uns unglaublich ſcheinenden Dingen, laſſen nicht immer auf ſchwache Leichtgläubigkeit im Erzähler ſchließen. Schriftſteller können Fabeln anführen, ohne ſie ſelbſt zu glauben, und andere glauben machen zu wollen; auch können uns gewiſſe Erzählungen unglaubliche Fabeln ſcheinen, die in andern Zeitaltern nicht dafür gehalten wurden.

5. Es iſt in vielen einzelnen Fällen ſchwer, Leichtgläubigkeit, mit Unfleiß verbunden, von Untreue oder vorſezlicher Erdichtungsſucht zu unterſcheiden, vorzüglich deßwegen, weil man unmöglich zu beſtimmen im Stande iſt, wie weit die Leichtgläubigkeit einzelner Menſchen gehen könne, oder vielmehr, weil man aus unzähligen Beyſpielen ſonſt ſcharfſinniger Männer weiß, daß ihre Ueberzeugung oft in gleichem Verhältniſſe mit der Unglaublichkeit gewiſſer Nachrichten ſtieg. Unterdeſſen kann man ohne Bedenken einen Schriftſteller untreu und lügenhaft nennen, wenn große, billige und vorſichtige Männer ihn vorſezlicher Erdichtungen beſchuldigen, wenn er häufig ſo ungereimte, und allen Glauben überſteigende Dinge vorbringt, daß es höchſt unwahrſcheinlich iſt, daß auch der Leichtgläubigſte ſie annehmen konnte: wenn er ferner eben ſo oft Sachen erzählt, von denen man vor ihm keine Spur findet, und wenn endlich ſelbſt ſein Leben voll von unüberlegten, oder niederträchtigen Ränken und Betrügereyen iſt.

6. Iſt es ſehr wichtig zu wiſſen, ob Geſchichtſchreiber bloß leichtgläubig aber treu, oder ob ſie vorſezliche Erdichter ſind. Den erſtern kann man oft mit eben der Zuverſicht, wie den glaubwürdigſten Zeugen, den andern aber niemals trauen, ſelbſt alsdann nicht, wenn ſie etwas von den ſicherſten Gewährsmännern gehört, oder aus den glaubwürdigſten Urkunden entlehnt zu haben, vorgeben.

7. Alle Schriftſteller, die nach den lezten Pythagoreern und ihren erſten Geſchichtſchreibern gelebt haben, verdienen nur in ſo ferne Glauben, in ſo ferne ſie zuverläſſigen und alten Geſchichtſchreibern nacherzählen. Die

eigene Glaubwürdigkeit der erſtern nimmt in gleichem Verhältniſſe mit ihrem Abſtande von den leztern ab, weil Erdichtungen, falſche Urtheile, untergeſchobene Schriften und unrichtige Anführungen der Vorgänger ſich mit jedem Zeitalter vermehrten, und diejenigen Schriftſteller, die zulezt von den Pythagoreern handelten, ſich nicht immer an die älteſten und beſten, ſondern meiſtens an diejenigen hielten, die ihnen am nächſten waren, und deren Schriften noch den friſcheſten Ruf hatten. Wenn alſo Porphyr und Jamblich die Namen und Schriften der erſten Geſchichtſchreiber anführen; ſo kann man nicht immer annehmen, daß ſie die Werke dieſer Männer ſelbſt zu Rathe gezogen haben. Ich werde in der Folge mit mehrern Beyſpielen beweiſen, daß dieſe Platoniker oft Nachrichten des Ariſtoxenus und ſeiner Zeitgenoſſen, nicht aus den Schriften und mit den Worten ihrer Verfaſſer, ſondern aus ſpätern Schriftſtellern erzählen, die ſie vielleicht wiederum aus andern ſchöpften, und bisweilen gar durch Umkleidung in einen fremden Ausdruck verſtümmelt oder verfälſcht hatten.

8. Die glaubwürdigſten unter allen Nachrichten, ſind unſtreitig diejenigen, in welchen alte und neue, glaubwürdige und unglaubwürdige Schriftſteller zuſammen ſtimmen. Faſt von gleichem Gewichte ſind die Erzählungen aller oder mehrerer der erſten und zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber, wenn ihnen gleich von jüngern und unzuverläſſigen widerſprochen wird. Ganz zu verwerfen aber ſind die Zeugniſſe jüngerer und unzuverläſſiger Männer, die durch ausdrückliche Gegenzeugniſſe einer oder mehrerer Alten widerleget worden.

9. Man kann hier ſo wenig, als in andern Fällen die Glaubwürdigkeit von Ausſagen nach der Menge von Zeugen ſchäzen. Die Erzählungen aller oder vieler verdächtiger oder unzuverläſſiger Schriftſteller werden daher durch ein einziges Zeugniß eines alten und zuverläſſigen Mannes überwogen, und zwar um deſto mehr, wenn jene unter einander ſtreiten, oder wenn gar bewieſen werden kann, daß ſie alle aus einer einzigen unreinen Quelle ausgefloſſen ſind.

10. In der Geſchichte der Pythagoreer, wo die Zahl der glaubwürdigen Zeugen und Zeugniſſe gegen die unglaubwürdigen ſo ſehr klein iſt, verdienen alle Nachrichten, deren Urheber entweder ganz unbekannt, oder höchſtens dem Namen, nicht aber dem Zeitalter und Anſehen nach bekannt ſind, gar keinen Glauben, als in ſo ferne ſie geprüften Nachrichten entſprechen, oder ihnen ähnlich ſind. Der geringſte Schein von Gegenſaz ſolcher verwaiſeten Erzählungen mit bewährten Zeugniſſen gibt ein vollkommnes Recht, ſie als falſch zu verwerfen, oder doch als verdächtig zu übergehen.

I.

Ariſtoteles.

Wenn ich den Ariſtoteles nach den jezt vorgetragenen Geſezen richte; ſo kann ich nicht anders, als urtheilen, daß er wie der älteſte, ſo auch der zuverläſſigſte eigentliche Geſchichtſchreiber des Pythagoras und ſeiner Philoſophie ſey.

Er trug in mehrern Werken die Gedanken der Pythagoreer hiſtoriſch vor, oder widerlegte ſie auch als Wahrheitsforſcher. Allein alle dieſe Arbeiten ſind bis

auf ihre Titel und einige wenige gerettete Trümmer untergegangen *). Ihr Verluſt iſt eben ſo ſehr, als der von irgend einer andern Ariſtoteliſchen Schrift zu bedauren, und um deſto unerſeglicher, da die jüngern Schriftſteller aus ihnen nicht, wie aus andern Büchern, beträchtliche Auszüge gemacht, und uns hinterlaſſen haben. Die Nachläſſigkeit dieſer Männer, und den Mangel von kritiſchem Sinn, kann man ſchon allein daraus abnehmen, daß ſie alle zuſammengenommen den Ariſtoteles nur ein oder einige mal anführen, und ſich eher einem jeden andern Erdenſohne überlaſſen, als die Mühe gegeben haben, die treuſten Urkunden in den Denkmälern des größten Weltweiſen Griechenlandes aufzuſuchen. Ungeachtet wir aber mit dieſen Werken zugleich die beſten und ſicherſten Führer in der Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Geſellſchaft eingebüßt haben, ſo müſſen wir uns doch immer noch Glück wünſchen, daß Ariſtoteles in andern Schriften, die ſich erhalten haben, die Lehren und Meynungen der älteſten Pythagoreer zwar immer nur beyläufig, aber doch oft und bisweilen auch ausführlich vorgetragen hat. Wenn man alle ſeine Zeugniſſe ſammlet; ſo kann man freylich aus ihnen noch nichts vollſtändiges über die Alt-Pythagoreiſche Philoſophie heraus bringen; ſie reichen aber doch wenigſtens hin, uns mit den Grundſäzen der erſten Pythagoreer über den Urſprung der Dinge, die Natur der Götter und Menſchenſeelen, und mit ihrer ganzen Art zu philoſophiren bekannt zu machen.

Es

*) Man ſehe Diogenes V. 25. Menage ad VIII. 84. Jonſ. I. 11.

So bald man aber den Ariſtoteles bey einem gewiſſen Theile der Pythagoreiſchen Geſchichte zum Grunde legen will, muß man ſich bereit halten, folgende Fragen aufzulöſen, deren Beantwortung der größte Bewunderer des Stagiritiſchen Weiſen nicht ablehnen kann, wenn er anders billig und unpartheyiſch denkt. Die erſte Frage iſt dieſe: Redet Ariſtoteles auch wirklich von den älteſten Pythagoreern, das iſt von ſolchen, die Freunde und Zeitgenoſſen des Pythagoras ſelbſt waren, oder hatte er nicht vielleicht, ſo oft er Meynungen der Pythagoreer anführt, diejenigen Männer im Sinne, die ſich in ſeinem Zeitalter ſo nannten? Ferner, konnte Ariſtoteles auch die Grundſäze dieſer geheimnißvollen Schule erfahren, und woher nahm oder empfing er ſie? Endlich, hat Ariſtoteles die Lehren der älteſten Pythagoreer auch unverändert vorgetragen, oder hat er, wie Mosheim *) und andere neuere Schriftſteller ihn beſchuldigen, ſowol der Pythagoreer, als anderer alter Weltweiſen Meynungen vorſezlich verkehrt und verfälſcht, um die Verdienſte ſeiner Vorgänger in den Augen der Nachwelt zu verkleinern, und ſeiner Größe das hinzuzuſezen, was er andern auf eine hinterliſtige und niederträchtige Art entwandt hatte? Dieſe drey Fragen müſſen unterſucht und aufgelöſet werden, bevor man den Zeugniſſen des Ariſtoteles in der Geſchichte der Pythagoreer folgen, oder ſie den Gegenzeugniſſen anderer vorziehen kann. Wird nun durch die ſchärfſten Unterſuchungen die Glaubwürdigkeit der erſtern nicht nur nicht geſchwächt, ſondern bewähret; ſo erhält man alsdenn in ihnen einen großen Gewinn, nämlich

*) Ad Cudw. Syſt. intell. Tom. I. p. 16. Ed. die 4te.

einen richtigen Maasſtab, nach welchem man die Zuverläſſigkeit und den Werth anderer Geſchichtſchreiber und ihrer Werke ſchäzen und beſtimmen kann.

Folgende Bemerkungen (um gleich mit der erſten Frage anzufangen) werden, glaube ich, niemanden einen Zweifel übrig laſſen, daß Ariſtoteles, ſo oft er von Pythagoreern ſpricht, nicht die Philoſophen dieſes Namens aus ſeinem Zeitalter, ſondern die älteſten Mitglieder der noch blühenden Pythagoreiſchen Schule gemeynet habe. Er redet von ihnen, als von den erſten Erfindern der Zahlen- und Größenlehre in Griechenland, und trägt ihre Meynungen ſtets vor denen des Leukipp, Demokrit, Parmenides, Anaxagoras und Empedokles vor. Er unterſcheidet den Archytas, Eudoxus, und Philolaus ſorgfältig von den Pythagoreern, deren er am meiſten in ſeiner Phyſik und ſogenannten Metaphyſik erwähnt; hingegen ſieht er den Alkmäon, der in den lezten Zeiten des Pythagoras lebte, als ihren Zeitgenoſſen an *).

Die zweyte Frage, ob Ariſtoteles die wahren Grundſäze der erſten Pythagoreer erfahren konnte? kann man zwar nicht ſo zuverſichtlich, als die erſtere bejahen; deſto entſcheidender aber kann man behaupten, daß, wenn zu den Zeiten dieſes Weltweiſen die Lehren und Schickſale des Pythagoras und ſeiner Freunde ſich noch nicht ganz aus dem Gedächtniſſe und den Denkmälern der Griechen verlohren hatten, und die Erforſchung von beyden noch nicht unmöglich geworden war, man alsdann die unpartheyiſche Unterſuchung und Erzählung derſelben von keinem nachfol-

*) Die Beweisſtellen findet man in meiner Hiſtor. doctr. de vero deo p. 299.

9. Man kann hier ſo wenig, als in andern Fäl-
die Glaubwürdigkeit von Ausſagen nach der Menge
Zeugen ſchäzen. Die Erzählungen aller oder vieler
ächtiger oder unzuverläſſiger Schriftſteller werden da-
urch ein einziges Zeugniß eines alten und zuverläſſi-
Mannes überwogen, und zwar um deſto mehr, wenn
nter einander ſtreiten, oder wenn gar bewieſen
den kann, daß ſie alle aus einer einzigen unreinen
le ausgefloſſen ſind.

10. In der Geſchichte der Pythagoreer, wo die
der glaubwürdigen Zeugen und Zeugniſſe gegen die
würdigen ſo ſehr klein iſt, verdienen alle Nach-
, deren Urheber entweder ganz unbekannt, oder
s dem Namen, nicht aber dem Zeitalter und
n nach bekannt ſind, gar keinen Glauben, als in
ie ſie geprüften Nachrichten entſprechen, oder ihnen
ſind. Der geringſte Schein von Gegenſaz ſol-
erwaiſeten Erzählungen mit bewährten Zeugniſſen
n vollkommnes Recht, ſie als falſch zu verwerfen,
ch als verdächtig zu übergehen.

I.

Ariſtoteles.

Wenn ich den Ariſtoteles nach den jezt vorgetrage-
Geſezen richte; ſo kann ich nicht anders, als urthei-
daß er wie der älteſte, ſo auch der zuverläſſigſte ei-
che Geſchichtſchreiber des Pythagoras und ſeiner
ſophie ſey.

Er trug in mehrern Werken die Gedanken der
agoreer hiſtoriſch vor, oder widerlegte ſie auch als
rheitsforſcher. Allein alle dieſe Arbeiten ſind bis

Werke aller übrigen ältern Dichter und Weltweisen, und man kann daher nicht zweifeln, daß er nicht alles angewandt haben ſollte, um die Schriften und Ueberbleibſel der älteſten Pythagoreer, wenn es dergleichen noch gab, zu erhalten. Er lebte ferner vor, oder in dem Anfange der Zeiten, wo die Griechen von der Wuth der Büchererdichtungen, wie von einer allgemein herſchenden bösartigen Krankheit ergriffen wurden. Entweder waren zu ſeiner Zeit dem Pythagoras und ſeinen Freunden noch gar keine Schriften untergeſchoben, oder wenn dergleichen herumgingen, ſo war er mehr als irgend ein anderer durch ſeine vorzüglichen Kenntniſſe und Ueberlegung im Stande, ſolche Betrügereyen zu entdecken.

Mir iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß Aristoteles Alt-Pythagoreiſche Schriften in Händen hatte, und daß die Lehren, die er ihnen in ſeinen Werken zuſchreibt, aus ſolchen genommen ſind. Ich ſchließe dieſes daraus, daß er ſo vieles über und wider die Pythagoreer und ihre Philoſophie ſchrieb, daß er auch in den Arbeiten, die wir noch beſizen, ſo oft und ausführlich von ihnen redet, und dieſes weder mit dem zweifelnden Tone, noch mit den ihm ſonſt ſo geläufigen Formeln: man ſagt, und, es heißt, deren er ſich bey Dingen, die er nicht gewiß wußte, oder die er der bloßen Ueberlieferung zu danken hatte, zu bedienen pflegt. Sollte aber jemand aller dieſer Gründe ungeachtet dennoch glauben, mit Recht daran zweifeln zu können, ob Ariſtoteles die wahre Geſchichte und Grundſäze des Pythagoras erfahren habe; der bedenke, daß, wenn man den Ariſtoteles zur richtigen Unterſuchung der Pythagoreiſchen Philoſophie für unfähig erklärt, man noch vielmehr alle übrigen, die nach ihm

ihm ſchreiben, für untüchtig erkennen, und zugleich an einer Geſchichte der Pythagoreer gänzlich verzweifeln müſſe.

Wenn man aber zugibt, was ſich vernünftiger Weiſe nicht läugnen läßt, daß Ariſtoteles mehr als alle übrigen, die nach ihm lebten, Gelegenheit hatte, über den Pythagoras und die Pythagoreer die Wahrheit zu erfahren; ſo iſt es noch immer erlaubt zu fragen, ob er auch Redlichkeit genug gehabt habe, das, was er gefunden oder gehört hatte, unverändert in ſeine Schriften einzutragen? oder ob nicht Feindſeligkeit, und die Begierde, allein groß zu ſeyn, und allenthalben die Wahrheit zuerſt entdeckt zu haben, ihn zu einer vorſezlichen Verſtümmelung Pythagoreiſcher Gedanken verleitete, wodurch dieſe in grillenhafte Träume verwandelt wurden, oder doch das Anſehen ſeltſamer und lächerlicher Meynungen erhielten?

Dieſen entehrenden Verdacht konnten und können nur diejenigen hegen, (ich ſage dieſes mit allem Vorbedacht; aber auch mit dem gerechten Unwillen, den das verkannte und gemißhandelte Verdienſt in jedem ſeiner dankbaren Verehrer hervorbringen muß) die die Größe des Mannes, an dem ſie ſich verſündigen, nicht kennen, und den Freund Philipps und den Erzieher Alexanders mit irgend einem eben ſo unbeſonnenen als niederträchtigen Sophiſten verwechſeln.

Freylich hatte Ariſtoteles, eben wie Sokrates, auch ſchon im Alterthum viele Verläumder *); allein dieſe ſeine Feinde waren entweder als muthwillige und neidiſche Schänder aller großen Namen berüchtigt, oder ſie waren

*) Ariſtokles nennt ſie beym Euſebius. *Euſeb.* Praep. Evang. XV. 2.

Werke aller übrigen ältern Di
und man kann daher nicht
alles angewandt haben sollte müssen
bleibsel der älteſten Pyr
noch gab, zu erhalten
dem Anfange der
der Büchererdich
ſchenden bösar
weder ware
Freunde
wenn
ein
Vertraulichkeit mit dem Hermias und eine ſe
heit unwürdige Schwelgerey und Ueppigkeit
gebrachte Platoniker beſchuldigten den Ariſt
ſchwarzen Undankbarkeit gegen ſeinen Lehrer,
drigen Tadelſucht, oder einer unruhigen, in
Schriften bemerkbaren Begierde, neue und des
entgegengeſezte Meynungen zu behaupten.

Dieſer elende Widerſpruchsgeiſt habe il
ſie) zu den gröſten Ungereimtheiten und einer
loſer, der Tugend und Frömmigkeit verder
hauptungen verleitet, und ihn zu einem Läugn
ſehung und der Unſterblichkeit der Seele
Aus dieſer ganzen Schaar feindſeliger Anklage
teles aber hatte keiner das Herz, ihm eine
Verfälſchung oder abſichtlich-unrichtige Vor
Lehren älterer Philoſophen vorzuwerfen; den ei

*) Man ſehe den Platoniker Attikus beym Euſe
Evang. XV. 4-11.

ılides, einen der Eriſtiker, ausgenommen, die Ariſto-
ſes am nachdrücklichſten beſtritten, und bis zur Unbe-
eglichkeit gebunden hatte. Dieſer Eubulides war un-
erſchämt genug, von dem glücklichen Bekämpfer ſeiner
ıd ſeiner Brüder Narrheiten zu ſagen, daß er die Werke
s Plato verdorben oder verfälſcht habe. Dies angeb-
he Verbrechen war, wegen der großen Zahl von Ab-
ſchriften, die von Plato's Geſprächen noch bey ſeinem
ben durch alle Theile von Griechenland verbreitet wur-
n, und wegen der faſt eben ſo großen Menge eifriger
erehrer, die er hinterließ, und die auch die kleinſten
res Meiſters Ehre nachtheiligen Verſuche nicht würden
ıgeſtraft gelaſſen haben, ſo augenſcheinlich unausführbar,
ıd die Erdichtung derſelben eine ſo offenbare Ungereimt-
it, daß keiner der nachfolgenden Tadler des Ariſtote-
s es gewagt hat, dieſe ſich ſelbſt widerlegende Verläum-
ung zu wiederholen, oder Theil daran zu nehmen.

Selbſt aber aus dieſer Nothwendigkeit, worin
ie Widerſacher des Ariſtoteles waren, durch die Un-
laublichkeit ihrer Beſchuldigungen mehr die Vernunft
ıd ihren eigenen guten Namen, als den Ariſtoteles zu
eleidigen, und dann aus dem allgemeinen Stillſchweigen
ller alten und zuverläſſigen Schriftſteller muß man noth-
ıendig ſchließen, daß es während des ganzen langen
eitraums, in welchem die Werke der älteſten Weltwei-
n unverlezt fortdauerten, und unzählige Gelehrte die
Beſchichte ihrer Meynungen ausarbeiteten, niemanden
ingefallen ſey, die Aufrichtigkeit des Ariſtoteles zu be-
weifeln, oder ihn wegen einer vorſezlichen Verkehrung
er Lehrgebäude ſeiner Vorgänger zu argwohnen. Man
arf auch nur die Unbeſonnenheit eines ſolchen Unterneh-

mens,

auch Schüler und Nachfolger von berühmten Weltr
die Ariſtoteles getadelt oder widerlegt hatte, und
verlezten Ruhm ſie retten zu müſſen ſich einbil
Sie verriethen durch ihre notoriſch unwahre, und
Glauben überſteigende Beſchuldigungen ihren Unve
und ihre Ohnmacht eben ſo ſehr, als ihren Vor
ſchaden; und Ariſtokles urtheilt nicht unrecht von i
wenn er ſagt, daß die Werke der meiſten ſchon eher
ſie ſelbſt, geſtorben wären. Sie warfen dem A
den Philipp von Makedonien zum Erzieher ſeines ei
Sohnes erkohr, eine in den ſchändlichſten Lüſte
Beſchäftigungen hingebrachte Jugend, eine unnati
Vertraulichkeit mit dem Hermias und eine ſeiner
heit unwürdige Schwelgerey und Ueppigkeit vor.
gebrachte Platoniker beſchuldigten den Ariſtoteles
ſchwarzen Undankbarkeit gegen ſeinen Lehrer, eine
drigen Tadelſucht, oder einer unruhigen, in allen
Schriften bemerkbaren Begierde, neue und des Plato
entgegengeſezte Meynungen zu behaupten.

Dieſer elende Widerſpruchsgeiſt habe ihn, (
ſie) zu den gröſten Ungereimtheiten und einer Menge
loſer, der Tugend und Frömmigkeit verderblicher
hauptungen verleitet, und ihn zu einem Läugner der
ſehung und der Unſterblichkeit der Seele gemac
Aus dieſer ganzen Schaar feindſeliger Ankläger des A
teles aber hatte keiner das Herz, ihm eine vorſe
Verfälſchung oder abſichtlich-unrichtige Vorſtellun
Lehren älterer Philoſophen vorzuwerfen; den einziger

*) Man ſehe den Platoniker Attikus beym Euſebius
Praep. Ev. XV. 4. 12.

niß, daß ſeine Schreibart prächtig und anziehend geweſen ſey.

Um ſich zu überzeugen, wie leichtgläubig und unbedachtſam dieſer Mann war, und wie leicht ihm Betrügereyen und Erdichtungen wurden, darf man nur folgende Facta leſen, die Diogenes faſt alle aus den Werken ſeiner Zeitgenoſſen und Mitſchüler, eines Hermipp und Ariſtoxenus, gezogen hat. Ein gewiſſer Dionyſius, wie andere ſagen, Spintharus, verfertigte ein Trauerſpiel, dem er den Namen des Sophokles vorſezte. Heraklides nahm dies untergeſchobene Werk ohne Bedenken für ächt an, und mußte ſich nachher auf eine ſchimpfliche Art ſeinen Mangel an Scharfſinn und Vorſicht von eben dem Manne, der ihn hintergangen hatte, vorrücken laſſen. Nicht lange nachher gab der betrogene Heraklides Trauerſpiele, die er ſelbſt gemacht hatte, unter dem Namen des Theſpis heraus, wahrſcheinlich um diejenigen, die ihn berückt hatten, wieder zu überliſten, und ſeine Schuld durch ähnliche Fehltritte anderer zu decken, oder doch zu verringern. Er beraubte ferner mit der dummſten Unverſchämtheit einen gewiſſen Chamäleon *), und eignete ſich aus deſſen Werke die wichtigſten Nachrichten über den Homer und Heſiod zu, ohne den Namen desjenigen zu nennen, dem er ſie zu danken hatte. Er wurde aber ſogleich auf der That ergriffen und gezüchtigt; denn der beleidigte Schriftſteller klagte laut über Gewaltthätigkeit, und überführte den Heraklides öffentlich des groben Diebſtals, den er an ihm begangen hatte. Noch weniger Ehre aber, als die angeführten Bübereyen machen ſeinem Herzen

und

*) V. 92, et ibi Menag.

mens, als die Entſtellung der ältern Syſteme geweſen wäre, mit der vorſichtigen Klugheit des Ariſtoteles zuſammenhalten, um den leztern eines eben ſo haſſenswürdigen, als unverzeihlichkindiſchen Anſchlags, der unmöglich unentdeckt bleiben konnte, nicht fähig zu glauben. Die Schriften der Männer, deren Lehren er verdorben haben ſoll, waren zu ſeiner Zeit, wo nicht in aller, doch in vieler Händen, hatten größtentheils eben ſo viel Ruhm und Leſer, als er für die ſeinigen nur hoffen konnte, und von keinen oder wenigen ließ es ſich vernünftiger Weiſe vermuthen, daß ſie eher als die ſeinigen untergehen würden. Die meiſten ältern Philoſophen hatten noch zu den Zeiten des Ariſtoteles Nachfolger, die ihre Meynungen annahmen, vertheidigten, und auf andere fortzupflanzen ſuchten, die alſo auch eine jede Entweihung der Weisheit ihrer Führer auf friſcher That würden geahndet haben. Endlich hatte Ariſtoteles viele Feinde und Neider, die allen ſeinen Fehltritten auflauerten, und ſich gewiß ſo gleich zu Verfechtern von Männern würden aufgeworfen haben, denen Ariſtoteles Unrecht zu thun verſucht hätte. Aus dieſen allen erhellet, daß man ein ſolches Verfahren, dergleichen einige dem Ariſtoteles zugetraut haben, nur von einem Menſchen, der mit einer kleinen neidiſchen Seele den äußerſten Grad von Unbedachtſamkeit vereinigt hätte, nicht aber von einem alten feinen Hofmanne erwarten könne. Gegen die Pythagoreer beſonders konnte Ariſtoteles ſich um deſto weniger etwas erlauben, weil viele angeſehene Männer dieſer Schule ſeine Zeitgenoſſen waren, und er nicht nur gegen die ältern, ſondern auch gegen die neuern geſchrieben hätte. Von dieſen muſte er alſo befürchten, daß ſie eine jede an ihnen oder ihren Vorfah-

daß ſeine Schreibart prächtig und anziehend gewe-

Um ſich zu überzeugen, wie leichtgläubig und un-
ſam dieſer Mann war, und wie leicht ihm Betrüge-
und Erdichtungen wurden, darf man nur folgende
leſen, die Diogenes faſt alle aus den Werken
Zeitgenoſſen und Mitſchüler, eines Hermipp und
mus, gezogen hat. Ein gewiſſer Dionyſius, wie
ſagen, Spintharus, verfertigte ein Trauerſpiel, dem
Namen des Sophokles vorſezte. Heraklides nahm
untergeſchobene Werk ohne Bedenken für ächt an, und
ſich nachher auf eine ſchimpfliche Art ſeinen Man-
Scharfſinn und Vorſicht von eben dem Manne,
hintergangen hatte, vorrücken laſſen. Nicht
nachher gab der betrogene Heraklides Trauerſpiele,
ſelbſt gemacht hatte, unter dem Namen des Thes-
mus, wahrſcheinlich um diejenigen, die ihn berückt
, wieder zu überliſten, und ſeine Schuld durch
Fehltritte anderer zu decken, oder doch zu verrin-
Er beraubte ferner mit der dummſten Unverſchämt-
einen gewiſſen Chamäleon *), und eignete ſich aus
Werke die wichtigſten Nachrichten über den Homer
Heſiod zu, ohne den Namen desjenigen zu nennen,
ſie zu danken hatte. Er wurde aber ſogleich auf
That ergriffen und gezüchtigt; denn der beleidigte
ſteller klagte laut über Gewaltthätigkeit, und über-
den Heraklides öffentlich des groben Diebſtals,
er an ihm begangen hatte. Noch weniger Ehre aber,
die angeführten Bübereyen machen ſeinem Herzen
und

* V. 92, et ibi *Menag.*

Solche Entſtellungen von Factis (ſezt Timäus hinzu) ſeyen dem Heraklides ganz gewöhnlich, und durch alle ſeine Schriften zerſtreut. Wollte man gegen dieſes Urtheil einwenden, daß Timäus als ein übertriebener und verläumderiſcher Tadler unter den Griechen berüchtigt geweſen ſey; ſo kann man hierauf antworten, daß dieſer Geſchichtſchreiber im gegenwärtigen Falle Facta, und zwar ſolche Facta vor ſich hatte, nach welchen der billigſte Richter nicht anders hätte urtheilen können, und daß es außer dem Timäus noch mehrere Männer von großem Anſehen gegeben habe, die dem Heraklides allen Glauben abgeſprochen haben. Cicero, der dem Heraklides mannigfaltige Kenntniſſe zugeſtanden, ſagt doch, daß er ſeine Werke mit kindiſchen Fabeln angefüllt habe *). Auch Plutarch, der vielen trauete, die es nicht verdienten, und vieles annahm, was er hätte verwerfen ſollen, nennt den Heraklides einen fabelhaften und untreuen Erzähler, an dem es gar nicht zu verwundern ſey, daß er Rom in eine griechiſche Stadt am großen Meere verwandelt, und ein Heer von Hyperboreern zu ihrer Zerſtöhrung habe kommen laſſen, ohngeachtet ihm die wahre Geſchichte der Einnahme Roms durch die Gallier und ihrer Befreyung durch den Camillus **), ſo wie Ariſtoteles ſie vorgetragen hat, nicht unbekannt habe ſeyn können.

Wenn aber auch alle dieſe Ankläger des Heraklides geſchwiegen hätten, und wir von ſeinem ganzen Leben und Charakter ſonſt nichts wüßten; ſo würden doch die weni-

*) Tuſcul. Quaeſt. V. 3. de Nat. Deor. I. 13.
**) in vita Camilli I. 543. Ed. Reisk.

wenigen Ueberbleibſel ſeiner Schriften ſo laut, als irgend einer ſeiner Feinde, wider ihn reden.

Er erzählte den Fall eines Menſchen aus dem Monde *), die Seelenwanderungen des Pythagoras **), und die Himmelfahrt des Empedokles ***) mit ſolchen Umſtänden, daß man ohne alles Bedenken ſagen kann; er ſelbſt habe in dem Zeitalter, worinn er lebte, und bey den Kenntniſſen, die er beſaß, das, was er erzählte, ſelbſt nicht geglaubt, ſondern ein elendes Vergnügen darinn gefunden, Mährchen zu erfinden, und andern glauben zu machen.

So bald alſo Heraklides in ſeinen Nachrichten von dem Pythagoras oder den Pythagoreern, andern gleichzeitigen und glaubwürdigern Schriftſtellern widerſpricht; ſo darf man nicht bloß, ſondern man muß ihn verlaſſen. Er war gewiß der vornehmſte, oder einer der vornehmſten unter den alten und angeſehenen Schriftſtellern, von denen Porphyr und Jamblich beyde ſagen, daß ſie die Wunderthaten des Pythagoras aufgezeichnet hätten †).

Mit dem Heraklides verbinde ich den Klearch, weil dieſer auch ein Zuhörer des Ariſtoteles war ††), und in ſeinen Lebensbeſchreibungen berühmter Männer gleichfalls vom Pythagoras handelte. Nach den Proben, die Gellius aus dieſem †††, und Diogenes ††††) aus einem

*) Diog. V. 72.
**) VIII. 4.
***) VIII. 67. 68.
†) Porph. 23. 28. Jambl. 60 f.
††) ſiehe Jonſ. I. cap. 18.
†††) IV. 11. Wegen der Nachricht beym Gellius kann Klearch vielleicht auf eben die Art entſchuldiget werden, wie ich weiter unten den Dikäarch rechtfertigen werde.
††††) I. 9.

andern Buche anführen, war er nicht weniger leichtgläubig und kühn, als ſeine Mitſchüler.

Seine Fragmente beym Athenäus hingegen enthalten nichts unwahrſcheinliches, und ſtimmen mit den Erzählungen anderer glaubwürdiger Schriftſteller vollkommen überein, weswegen ich ihnen auch zuverſichtlich gefolgt bin. Das angebliche Werk dieſes Geſchichtſchreibers endlich, aus welchem zuerſt Joſephus *), und aus dem Joſephus, Clemens **) und Euſebius ***), eine Stelle über die Bekanntſchaft des Ariſtoteles mit einem Juden angeführt haben, halte ich mit dem Jonſius für eben ſo wenig ächt, als den Briefwechſel des Demetrius Phalereus mit dem Ptolomäus Philadelphus, und wiederum zwiſchen dieſem und dem Hohenprieſter der Juden, welchen man bey dem zulezt angeführten Kirchenvater findet.

---

*) Cont. Appion I. c. 22.
**) Strom. I.
***) Praep. Evang. IX. 5.

Wenn im Diogenes (I. 6.) Klearch für Klitarch geſezt werden müſte, wie Menage vermuthete, und die Nachrichten, die im ſiebenten Abſchnitt ſtehen, eine Fortſezung derer im ſechſten wären, ſo würde man dem Klearch in ſeinen Erzählungen von fremden Völkern, deren Religion und Meynungen, allen Glauben abſprechen müſſen: denn in der lezten Stelle wird von den Magiern vieles geſagt, was durch die Zeugniſſe der zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber widerlegt wird. Man kann aber weder mit Gewißheit behaupten, daß Diogenes den Klearch, und nicht den Klitarch, der gleichfalls ein ſeiner Erdichtungen wegen berüchtigter Schriftſteller war, vor ſich gehabt habe. Man ſehe Erneſti Clav. Cic. Voc. Clitarchus, noch läßt es ſich darthun, daß die Fragmente beym Diogenes alle von demſelben Verfaſſer ſind.

findet. Alle dieſe Schriften rühren höchſt wahrſcheinlich von irgend einem der Juden her, die nicht nur aus Griechiſchen Schriftſtellern alle Zeugniſſe zuſammenſuchten, in denen bloß der Name ihres Volks oder Landes vorkam; ſondern auch berühmten Männern Schriften unterſchoben, um durch deren Ausſprüche das Anſehen und Alterthum ihres Volks, ihrer Weisheit, und ihrer heiligen Bücher zu beweiſen, welchen Zweck ſie auch nach Wunſch erreichten. Die vom Joſeph gebrauchte Schrift muß einem unwiſſenden Fremdling in ſpätern Zeiten zum Verfaſſer haben, weil, wie Jonſius bemerkt, Ariſtoteles darinn mit ſeinen Schülern nach Aſien verſezt wird, und ſeine Zuhörer σχολαστικοι genannt werden, welches Wort erſt lange nach dem Ariſtoteles in dieſer Bedeutung genommen worden iſt.

II.

Vom Ariſtoxenus, Dikäarch und Hieronymus.

Nach dem Ariſtoteles verdienet unter den ältern Geſchichtſchreibern des Pythagoras keiner mehr Aufmerkſamkeit, als Ariſtoxenus, der gröſte und berühmteſte unter allen Schülern des erſten wandelnden Weltweiſen, nach oder vielmehr neben dem Theophraſt.

Er handelte vom Pythagoras, den Pythagoreern, und beyder ihren Lehren nicht nur umſtändlich in einem eigenen Werke, oder wenigſtens in einem großen Abſchnitte ſeiner Lebensbeſchreibungen, ſondern auch noch beyläufig in andern Schriften *). Wir haben von dieſem,

*) ſiehe Jonſius I. 14. Diog. VIII. 15.

ſem Manne weit mehr Fragmente, als man gemeiniglich glaubt, oder bisher aufgeſucht hat. Und wenn er alſo zuverläſſig iſt; ſo können wir aus ſeinen Nachrichten allein die Lebensumſtände der älteſten Pythagoreer, und die ganze Einrichtung und Abſicht ihrer Geſellſchaft vollſtändiger, als aus dem Ariſtoteles, ihre Erfindungen und einzelnen Meynungen erfahren.

Meinem Urtheile nach gebührt dem Ariſtoxenus unter den Schriftſtellern über die Pythagoreer gleich nach ſeinem Lehrer der erſte Rang: wenigſtens iſt unter den übrigen keiner, der alle Vorzüge eines großen Geſchichtforſchers, Fleiß und Scharfſinn, Treue und Erhabenheit über Aberglauben, endlich Verachtung aller Fabeln im höhern Grade beſeſſen hätte, und dem zugleich weniger Schwachheiten und Fehltritte vorgeworfen werden könnten, als ihm. Ariſtoxenus wird häufig von den berühmteſten Männern des Alterthums, deren Werke zu uns gekommen ſind, angeführt; aber von keinem wird ihm Unfleiß, Erdichtung, oder Leichtgläubigkeit vorgeworfen, vielmehr preiſen die meiſten, beſonders Cicero *), ſeine ſeltene Gelehrſamkeit, ſeinen Fleiß und ſein viel umfaſſendes Genie. In den Erzählungen, die wir noch von ihm haben, findet ſich nichts Mährchenhaftes, nichts unglaubliches, oder auch nur unwahrſcheinliches, nichts, woraus man ſchließen könnte, daß er für oder wider die Pythagoreer eingenommen, oder daß es ihm darum zu thun geweſen ſey, ſie durch Kunſt oder Gewalt zu Beſtätigern irgend einer vorgefaßten Meynung zu brauchen. Sie

*) de Orat. III. 33. ad Attic. VIII. 4. de Fin. V. 19. Tuſc. Quaeſt. I. 18.

Alle dieſe Schriften rühren höchſt wahrſcheinlich von einem der Juden her, die nicht nur aus Griechiſchen Schriftſtellern alle Zeugniſſe zuſammenſuchten, worinn bloß der Name ihres Volks oder Landes vorkam; ſondern auch berühmten Männern Schriften unterſchoben, deren Ausſprüche das Anſehen und Alterthum ihrer, ihrer Weisheit, und ihrer heiligen Bücher bewieſen, welchen Zweck ſie auch nach Wunſch erreichten. Die vom Joſeph gebrauchte Schrift muß einen jüdiſchen Fremdling in ſpätern Zeiten zum Verfaſſer haben, wie Jonſius bemerkt, Ariſtoteles darinn unter Schülern nach Aſien verſezt wird, und ſeine Ἀθλασιοι genannt werden, welches Wort auch dem Ariſtoteles in dieſer Bedeutung gegeben iſt.

II.

Ariſtoxenus, Dikäarch und Hieronymus.

Nach dem Ariſtoteles verdienet unter den ältern Schreibern des Pythagoras keiner mehr Aufmerkſamkeit als Ariſtoxenus, der gröſte und berühmteſte unter Schülern des erſten wandelnden Weltweiſen, oder vielmehr neben dem Theophraſt.

Er handelte vom Pythagoras, den Pythagoreern, und ihren Lehren nicht nur umſtändlich in einem eigenen Werke, oder wenigſtens in einem großen Abſchnitte ſeiner Lebensbeſchreibungen, ſondern auch noch beiläufig in andern Schriften *). Wir haben von dieſen,

*) Jonſius l. 14. Diog. VIII. 15.

ausgab. Allein dieſer Fehler iſt auch der einzige in der Geſchichte des Pythagoras, deſſen man ihn überführen kann, und aus welchem allein kein billiger Richter einen Beweis von ſträflicher Nachläſſigkeit im Unterſuchen hernehmen wird. Der Irrthum des Ariſtoxenus iſt um deſto verzeihlicher, da ihn alle übrige Schriftſteller, die von dem Untergange der Pythagoreiſchen Geſellſchaften geredet haben, auch begangen, und keiner im ganzen Alterthum bemerkt hat *). Höchſt wahrſcheinlich alſo war er älter, als Ariſtoxenus, und fand ſich ſchon in den Ueberlieferungen oder Urkunden der Pythagoreer, die dieſer zu Rathe zog.

Ein viel größerer, und nicht ſo leicht zu beantwortender Vorwurf wider die Unpartheylichkeit des Ariſtoxenus liegt in der Heftigkeit, womit er den Sokrates angriff, und ihn der gehäſſigſten Laſter beſchuldigte, welche ihm

*) Dies Verſehen war keine turpis ανιστορησια; ſondern ein commune erratum, und muß man es eben ſo beurtheilen, wie Cicero einige ähnliche Fehler in folgender Stelle: Nam illud de Flavio & faſtis, ſi ſecus eſt, commune erratum eſt; & tu belle ηπορησας; & nos publicam prope opinionem ſecuti ſumus, ut multa apud Graecos. Quis enim non dixit, Ευπολιν τον της αρχαιας, ab Alcibiade, navigante in Siciliam, dejectum eſſe in mare. Redarguit Eratoſthenes. Adfert enim, quas ille, poſt id tempus, fabulas docuerit. Num ideirco Duris Samius, homo in hiſtoria diligens, quod cum multis erravit, irridetur? Quis Zaleucum leges Locris ſcripſiſſe non dixit; num igitur jacet Theophraſtus, ſi id a Timaeo, tuo familiari, reprehenſum eſt. Epiſt. ad Atticum Lib. VI. 1. p. 641. Ed. Ernest.

…ung reden, und dem man in keinem andern Falle …ähnliches vorgeworfen hat, erklären, wenn wir …gar nicht mehr die Urſachen errathen könnten, die den …xenus ſo ſehr wider den Sokrates erbitterten.

Ich glaube aber wenigſtens eine davon in einer …gefunden zu haben, die Euſebius uns aus einem …des Ariſtokles aufbehalten hat, und die einen …zugleich belehren kann, wie leichtgläubig Partheyheit oder Eingenommenheit den ſtärkſten und geſunden Kopf mache *). Ariſtoxenus erzählte in ſeiner Ge…des Sokrates, daß ein Indiſcher Brachman, …ch zu den Zeiten des Sohns des Sophroniskus in …aufgehalten, den leztern gefragt habe, was denn …glich der Hauptgegenſtand ſeiner Philoſophie und ſeine Unterſuchungen ſey, und daß Sokrates auf dieſe Frage …wortet habe: er beſchäftige ſich nur mit ſolchen Be…gen, die einen unmittelbaren Einfluß aufs menſchliche Leben hätten, und die dem Menſchen ſeine eigene …näher bekannt machen, oder ſie auch beſſern und …keln könnten. Auf dieſe Erklärung (fuhr Ariſtoxenus …) habe der Indier mit einem verachtenden Lachen erwiedert: daß man ſolche Kenntniſſe, dergleichen Sokrates allein ſchäze, ſuche und ausbreite, gar nicht erlangen …e, wenn man ſich nicht auch über den Menſchen hinaus, bis zur Betrachtung göttlicher und unſichtbarer Dinge …che.

Wenn man dieſe Erzählung des Ariſtoxenus, die …allen Zweifel, eine erſt nach dem Tode des Sokrates erfun-

*) XI. Praep. Evang. 3. p. 511.

Verblendung oder ſträflichen Verſtocktheit zuzuſchreiben, daß Ariſtoxenus eher unſichern oft widerlegten Gerüchten, als den unverwerflichen Zeugniſſen eines Xenophons und Plato traute. Wem fallen hier aber auch nicht unzählige Beyſpiele ein, daß oft die elendeſten Kleinigkeiten, unbeträchtliche Abweichungen in Urtheilen, verſchiedene Schäzungen von Dingen, die einem vorzüglich werth waren, Widerſprüche gegen Meynungen, wo man gerade keine Widerſprüche vertragen konnte, daß dieſe oft die größten Männer ſo ſehr aufbrachten, daß ſie ſich gegenſeitig als Feinde zu haſſen und zu verfolgen, und ihre Verdienſte nach falſchen und ganz andern Regeln abzuwägen anfiengen, als nach welchen ſie alle übrige Menſchen richteten?

Wenn man alſo aus einem einzigen Falle, wo jemand tadelnswürdig, hart und ungerecht war, folgern wollte, daß er es auch gegen alle übrige, oder viele andre Menſchen ſeyn müſte; ſo wäre dies ohngefähr eben ſo ſeltſam und unrichtig geſchloſſen, als wenn man um eines einzigen Irrthums eines berühmten Schriftſtellers willen alle ſeine Behauptungen für falſch erklärte. Faſt immer ſind die Urſachen, die ungewöhnliche Menſchen bis zur gänzlichen Vergeſſenheit ihrer ſelbſt gegen andre ihres gleichen empören, ſo einzeln, daß ſie nur unter dieſen Umſtänden gegen dieſe und keine andere Perſon würken; und eben daher verwandeln ſich auch die dem erſten Anſcheine nach unvernünftigſten Ausbrüche von Hize in gewöhnliche und verzeihliche Schwachheiten, ſo bald man nur den erſten zündenden Funken entdeckt.

Auf dieſe Art müſte man die Ungerechtigkeit eines Mannes, von dem die größten Schriftſteller mit Hochachtung

achtung reden, und dem man in keinem andern Falle etwas ähnliches vorgeworfen hat, erklären, wenn wir auch gar nicht mehr die Urſachen errathen könnten, die den Ariſtoxenus ſo ſehr wider den Sokrates erbitterten.

Ich glaube aber wenigſtens eine davon in einer Stelle gefunden zu haben, die Euſebius uns aus einem Werke des Ariſtokles aufbehalten hat, und die einen jeden zugleich belehren kann, wie leichtgläubig Partheylichkeit oder Eingenommenheit den ſtärkſten und geſundeſten Kopf mache *). Ariſtoxenus erzählte in ſeiner Geſchichte des Sokrates, daß ein Indiſcher Brachman, der ſich zu den Zeiten des Sohns des Sophroniskus in Athen aufgehalten, den leztern gefragt habe, was denn vorzüglich der Hauptgegenſtand ſeiner Philoſophie und ſeiner Unterſuchungen ſey, und daß Sokrates auf dieſe Frage geantwortet habe: er beſchäftige ſich nur mit ſolchen Betrachtungen, die einen unmittelbaren Einfluß aufs menſchliche Leben hätten, und die dem Menſchen ſeine eigene Natur näher bekannt machen, oder ſie auch beſſern und veredeln könnten. Auf dieſe Erklärung (fuhr Ariſtoxenus fort) habe der Indier mit einem verachtenden Lachen erwiedert: daß man ſolche Kenntniſſe, dergleichen Sokrates allein ſchäze, ſuche und ausbreite, gar nicht erlangen könne, wenn man ſich nicht auch über den Menſchen hinaus, bis zur Betrachtung göttlicher und unſichtbarer Dinge erhebe.

Wenn man dieſe Erzählung des Ariſtoxenus, die ohne allen Zweifel, eine erſt nach dem Tode des Sokrates erfun-

*) XI. Praep. Evang. 3. p. 511.

erfundene Fabel iſt, recht beherzigt; ſo führt ſie ganz natürlich auf die Vermuthung, daß Ariſtoxenus vielleicht deßwegen gegen den Sokrates ſo feindſelig geſinnt war, weil dieſer das Ziel der Weltweisheit ſeinem Urtheile nach zu kurz abſteckte, ihre Gränzen zu ſehr einſchränkte, und vom Gebiete derſelbigen ſehr vieles ausſchloß, was dem Schüler des Ariſtoteles erhabene und des Menſchen vorzüglich würdige Kenntniſſe zu ſeyn ſchien. Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß eine andre Urſache des Unwillens des Ariſtoxenus wider den Sokrates die Uebertreibung war, als habe der leztere alle angenehme, bloß ergözende Künſte, und unter dieſen die Tonkunſt, von deren Bearbeitung Ariſtoxenus den Beynamen des Muſikers erhielt, verachtet, oder doch zu tief herabgeſezt, und nicht ihrer Vortreflichkeit gemäß gewürdigt.

Daß aber Ariſtoxenus, dieſer Urſachen von Feindſeligkeiten ohngeachtet, ſich nicht zu verläumderiſchen Erdichtungen herab ließ, und auch nicht, nach der Weiſe kleiner Seelen, begierig dunkle, in der Finſterniß herumſchleichende Pöbelſagen, deren Nichtigkeit er ſelbſt kannte, aufgeſucht habe, um darauf ſeine Anklagen zu gründen, ſieht man aus einer Nachricht beym Cyrill, die uns ein dem guten Namen des Ariſtoxenus günſtiger Zufall aufbewahret hat *). Dieſem Zeugniſſe zufolge, wurde er mit einem gewiſſen Spintharus, einem ehemaligen Zuhörer des Sokrates bekannt, der aus einem jezt nicht mehr zu erklärenden Haſſe gegen den Sokrates, einigen richtigen Beobachtungen über ſeinen Lehrer, entehrende Unwahrheiten

*) Cyrill. adv. Jul. Lib. VI. & Luc. Holſt. in not. ad Porphyr. cap. VII. p. 57.

heiten untermiſchte. Aus den Erzählungen dieſes Mannes ſchöpfte Ariſtoxenus alles das nachtheilige, was er nachher ſelbſt vom Sokrates wieder ſagte, und ihm traute er mehr, als dem Plato und Xenophon; nicht ſowohl, weil auch Spintharus ein Augenzeuge und Zuhörer des Athenienſiſchen Philoſophen war, ſondern weil die Nachrichten dieſes Abtrünnigen mehr mit ſeinem vom Sokrates vorher gefällten Urtheile übereinſtimmten. Ariſtoxenus wird durch dieſen Umſtand zwar nicht gerechtfertiget, aber doch entſchuldiget; und es wird jezo nicht leicht jemand mehr zweifeln, daß der Verunglimpfer des Sokrates dennoch ein großer Mann, und ein treuer vortreflicher Geſchichtſchreiber des Pythagoras ſeyn konnte.

Nach dem Suidas *) ſchonte Ariſtoxenus ſeinen Lehrer nicht mehr als Sokrates, und ſuchte ſich durch die heftigſten Schmähungen am Ariſtoteles zu rächen, weil dieſer nicht ihn, ſondern den Theophraſt zum Nachfolger ernannt hatte. Wenn dieſe Nachricht wahr wäre, ſo würde man allerdings Recht haben, den Ariſtoxenus unvernünftig reizbar und auf eine empörende Art undankbar zu nennen; allein auch um dieſes gehäſſigen Verfahrens willen, würde man ihm noch nicht allen Glauben in der Geſchichte von Männern abſprechen können, die ihn weder durch Beleidigungen zu ihrem Widerſacher, noch durch große Wohlthaten zum Lobredner und Schmeichler gemacht hatten, und machen konnten.

Ariſtoxenus braucht aber nicht auf dieſe Art vertheidigt zu werden; denn ſeine angeblichen Ausfälle auf den

*) In voce Ἀριστόξενος.

den Aristoteles sind ungegründet, und wahrscheinlich aus Misverständnissen entstanden. Wir wissen nämlich aus dem Zeugnisse des Aristokles, der die Vorwürfe aller Verläumder des Aristoteles am fleißigsten aufgesucht, und am weitläuftigsten widerlegt hat, daß Aristoxenus niemals anders, als mit Achtung und Ehrerbietung von seinem Lehrer geredet habe *).

Vom Aristoxenus gehe ich sogleich zum Dikäarch, seinem Freunde und Mitschüler, fort, der gleichfalls Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und unter diesen auch die des Pythagoras, und vielleicht einiger der berühmtesten Pythagoreer heraus gegeben hatte. Ueber diesen Weltweisen und Gelehrten sind die Urtheile der Alten, deren Aussprüche am vielgeltendsten sind, so getheilt, daß man, wenn man auf sie allein hinsieht, schwerlich entscheiden kann, ob man seinen Zeugnissen trauen, oder sie verwerfen soll. Cicero schätzte ihn nicht nur als Weltweisen, und einen der berühmtesten Schüler des Aristoteles, und redete nicht nur von ihm, als von seinem Lieblingsschriftsteller und von einigen seiner Werke als von goldnen Büchlein; sondern er verehrte ihn auch als Geschicht- und Erdbeschreiber vor vielen andern, nannte ihn in dieser Rücksicht einen großen, bewundernswürdi-

*) Τις δ' αν πεισθειη τοις ὑπ' Αριστοξενε τε μεσικε λεγομενοις εν τω βιω τε Πλατονος; εν γαρ τη πλανη και τη αποδημια, Φασιν επανισασθαι και αντοικοδομειν αυτω τινας περιπατον ξενες οντας. οιονται δε ενιοι ταυτα περι Αριστοτελες λεγειν αυτον, Αριστοξενε δια παντος ευφημεντος Αριστοτελην. ap. Euseb. XV. 2. Praep. Evang.

würdigen Mann *), eignete ihm Fleiß, Scharfſinn, und alle übrige hiſtoriſche Gaben im höchſten Grade zu, und glaubte, daß man mit ihm entweder gar nicht irren könne, oder daß Fehler in ihm höchſt ſelten und unbedeutend ſeyn. Eben ſo urtheilten außer dem Cicero, Atticus und Dionyſius, der gelehrteſte Unterrichter der jungen Cicerone.

Ganz anders aber dachten Polyb und Strabo über den Dikäarch **). Jener fand in den geographiſchen Büchern dieſes Schriftſtellers eine Menge grober Fehler und Irrthümer, und Strabo macht dem Polyb ſogar Vorwürfe darüber, daß er ſich ſo weit vergeſſen habe, auf einen ſo oft von ihm ſelbſt getadelten, und ſo unzuverläſſigen Mann auch nur einmal ſich zu berufen. Zwar ſezt Strabo hinzu, daß dem Dikäarch und Eratoſthenes die Fehler, die ſie in der Beſchreibung des nördlichen Europa gemacht hätten, um deſto eher zu verzeihen wären, weil ſie dieſe Gegenden ſelbſt nicht bereiſet hätten, und in dieſem Zuſaze alſo ſcheinen die Fehler des Dikäarch mehr für Wirkungen einer unüberwindlichen Unwiſſenheit, als des Unfleißes gehalten, und nicht ſowohl ihm als ſeinem Zeitalter zugerechnet zu werden; allein eine merkwürdige Stelle beym Cicero, dem größten Verehrer des Dikäarch***) beweiſt, daß man ihn nicht bloß unvermeidlicher, ſchuldfreyer Irrthümer, ſondern auch einer ſträflichen Nachläſſigkeit oder Uebereilung beſchuldigen konnte.

*) Ad Att. II. 2. VI. 2.

**) Strabo II. p. 104.

***) Epiſt. ad Attic. VI. 2.

konnte. Er tadelte nämlich die Griechen, daß ſie ihre Städte ſo gerne am Meere erbaut hätten, und ſagte ohne Einſchränkung, daß alle Städte in Peloponnes an der See gelegen wären. Dieſer Fehler war um deſto unverzeihlicher, da Dikäarch nach dem Zeugniſſe des Cicero lange im Peloponnes gelebt hatte.

Unterſucht man ferner die Ueberbleibſel ſeiner Lebensbeſchreibung des Pythagoras; ſo ſtößt man auf einige Nachrichten, die einen jeden geneigt machen müſſen, eher dem Urtheile des Polybius als dem des Cicero beyzutreten. Dikäarch erzählte, daß Pythagoras in Metapontum in einem Tempel geſtorben ſey, nachdem er vierzig Tage gefaſtet, und ſich aller Nahrung enthalten hätte*). Auch redete er gleich dem Klearch von den Wanderungen und Wiedergeburten des Pythagoras, als von einer glaublichen Sache**). Er war alſo wenigſtens leichtgläubig, vorausgeſezt, daß er dieſe Nachrichten ſo niederſchrieb, als wenn er ſelbſt von ihrer Wahrheit überzeugt geweſen wäre, und andere davon überzeugen wollte. Hieran muß man aber billig zweifeln, weil er nicht nur gemeinen Aberglauben und Vorurtheile verachtete, ſondern auch Lehren und Meynungen verwarf, die unter den Griechen für Religionsartikel, oder Grundſäze der Weltweisheit galten. Er läugnete alle Arten von Weißagungen (nur die von träumenden und wahnſinnigen Perſonen ausgenommen) und beſtritt nach dem Zeugniſſe des Cicero die Unſterblichkeit der Seele, unter allen Alten, mit den ausgeſuchteſten Gründen. Von einem ſolchen Manne müßte man

*) Diog. VIII. 40.
**) Gellius IV, 11.

man vermuthen, daß er die vom Gellius und Diogenes aus ihm angeführten Fabeln nicht ſelbſt geglaubt, ſondern als gemeine Sagen vorgetragen habe, wenn wir auch nicht aus einem Fragment beym Porphyr *) wüſten, daß er wenigſtens die eine nur als eine ſtreitige Ueberlieferung, und auch nicht ſo abentheuerlich als Diogenes erzählt habe.

Die übrigen Bruchſtücke der Geſchichte des Pythagoras vom Dikäarch, die ich in der Folge anzeigen werde, entſprechen vollkommen dem Lobe, was Cicero ſeinen hiſtoriſchen Werken gab, und ſtimmen genau mit den Erzählungen des Ariſtoxenus und anderer zuverläſſiger Schriftſteller überein. Ich rechne daher den Dikäarch unter die glaubwürdigen Geſchichtſchreiber der Pythagoreer, und würde ihn ſelbſt dem Ariſtoxenus und Ariſtoteles völlig gleich ſezen, wenn er nicht durch Irrthümer in einer der Geſchichte verwandten Wiſſenſchaft, einen Verdacht von Uebereilung oder Nachläſſigkeit gegen ſich erregt hätte.

Ich komme jezo zu den Geſchichtſchreibern des Pythagoras, die ich in die dritte Klaſſe geworfen habe. Unter dieſen iſt Timäus der älteſte, der zu den Zeiten der beyden erſten Ptolomäer, und des Agathokles in Sicilien lebte.

Timäus.

Dieſer berühmte Schriftſteller hatte in einem ſeiner Werke, wahrſcheinlich in ſeinen Geſchichten, weitläuftig von

*) S. 57.

von dem Pythagoras und ſeinen Freunden geredet, und wird ſowohl vom Porphyr, als beſonders vom Diogenes in ſeinem ganzen achten Buche häufig angeführt. Seine Unglaubwürdigkeit läßt ſich eben ſo unwiderſprechlich, als die des Heraklides Pontikus beweiſen.

Timäus wird nur von einem großen Kenner, nämlich vom Cicero *) gelobt: aber nicht als Geſchichtſchreiber, ſondern als Schriftſteller, und nicht wegen ſeiner Glaubwürdigkeit, ſondern wegen ſeiner Schreibart und Gedanken.

Plutarch hingegen **) und Longin tadeln an ihm Froſt oder Nüchternheit der Sprache und Gedanken, eine allenthalben ſichtbare Begierde, etwas neues und auffallendes zu ſagen, und eine hieraus entſtehende kindiſche Schiefheit oder Falſchheit von Einfällen, womit er glänzen wollte. Selbſt alſo der Ruhm eines ſchönen redneriſchen Schriftſtellers wurde ihm von mehrern gültigen Richtern ſtreitig gemacht. Als Geſchichtſchreiber aber ward

*) Minimus natu horum omnium Timaeus, quantum autem judicare poſſum, longe eruditiſſimus, & rerum copia & ſententiarum varietate abundantiſſimus, & ipſa compoſitione verborum non impolitus, magnam eloquentiam ad ſcribendum attulit, ſed nullum uſum forenſem. Orat. II. 14.

Neque ut multa, Timaeus: qui cum in hiſtoria dixiſſet, qua nocte natus Alexander eſſet, eadem Dianae Epheſiae templum deflagraviſſe, adjunxit, minime id eſſe mirandum, quod Diana cum in partu Olympiadis eſſe voluiſſet, abfuiſſet domo. De Nat. Deor. II. 27. Dieſer lezte Gedanke iſt es, den Longin, wie ich glaube, mit Recht als froſtig tadelt.

**) Vol. III. 335.

ward er ganz allgemein verurtheilt, und aller Fehler wegen getadelt, deren ein Hiſtoriker ſich nur ſchuldig machen kann. Polybius *), Artemidorus beym Strabo **), Diodor ***), Clemens †), endlich Suidas und Heſychius werfen ihm eine lobredneriſche übertriebene Erhebung einzelner weniger Menſchen, beſonders des Timoleon, noch mehr aber die unverſchämteſte Tadelſucht vor, wodurch er die größten Männer, am meiſten den Agathokles verunſtaltet habe. Eben dieſe Schriftſteller, wenigſtens Polybius, Diodor und Clemens ſagen, daß ſeine Leichtgläubigkeit und Nachläſſigkeit eben ſo groß als ſeine Dreiſtigkeit im Erdichten geweſen ſey. Man belegte ihn mit mehrern Schimpfnamen, die ſich auf ſeine allgemein bekannten Untugenden bezogen. Einige nannten ihn den Tadler ††) und andere einen Mährchenſammler †††). Faſt alle ſeine Fragmente beweiſen, daß die vorher angeführten Schriftſteller ihm kein Unrecht gethan haben. Er erzählte, um nur eine einzige Probe zu geben, in allem Ernſte, daß Empedokles ſeinen Mitbürgern gerathen habe, zur Abwehrung gewiſſer ſchädlicher, die Saaten verderbender Winde, eine Menge Eſel zu würgen, und ihre Häute auf Bergen und Anhöhen auszuſpannen ††††).

*) Hiſt. XII. 1-6. c. 15. 16. de Virtut. & Vitiis p. 1398. II. Ed. Gronov.

**) XIV. 640. Ed. Caſaub.

***) XIII. 614. in Excerp. 1408. 1415. Ed. Weſſ.

†) I. p. 269. Strom. Ed. Sylb.

††) επιτιμιος, επιτιμαιος.

†††) γραοσυλλεκτρια.

††††) Diog. VIII. 60.

von dem Pythagoras und ſeinen Freunden geredet, und wird ſowohl vom Porphyr, als beſonders vom Diogenes in ſeinem ganzen achten Buche häufig angeführt. Seine Unglaubwürdigkeit läßt ſich eben ſo unwiderſprechlich, als die des Heraklides Pontikus beweiſen.

Timäus wird nur von einem großen Kenner, nämlich vom Cicero *) gelobt: aber nicht als Geſchichtſchreiber, ſondern als Schriftſteller, und nicht wegen ſeiner Glaubwürdigkeit, ſondern wegen ſeiner Schreibart und Gedanken.

Plutarch hingegen **) und Longin tadeln an ihm Froſt oder Nüchternheit der Sprache und Gedanken, eine allenthalben ſichtbare Begierde, etwas neues und auffallendes zu ſagen, und eine hieraus entſtehende kindiſche Schiefheit oder Falſchheit von Einfällen, womit er glänzen wollte. Selbſt alſo der Ruhm eines ſchönen redneriſchen Schriftſtellers wurde ihm von mehrern gültigen Richtern ſtreitig gemacht. Als Geſchichtſchreiber aber ward

*) Minimus natu horum omnium Timaeus, quantum autem judicare poſſum, longe eruditiſſimus, & rerum copia & ſententiarum varietate abundantiſſimus, & ipſa compoſitione verborum non impolitus, magnam eloquentiam ad ſcribendum attulit, ſed nullum uſum forenſem. Orat. II. 14.

Neque ut multa, Timaeus: qui cum in hiſtoria dixiſſet, qua nocte natus Alexander eſſet, eadem Dianae Epheſiae templum deflagraviſſe, adjunxit, minime id eſſe mirandum, quod Diana cum in partu Olympiadis eſſe voluiſſet, abfuiſſet domo. De Nat. Deor. II. 27. Dieſer lezte Gedanke iſt es, den Longin, wie ich glaube, mit Recht als froſtig tadelt.

**) Vol. III. 335.

ward er ganz allgemein verurtheilt, und aller Fehler wegen getadelt, deren ein Hiſtoriker ſich nur ſchuldig machen kann. Polybius *), Artemidorus beym Strabo **), Diodor ***), Clemens †), endlich Suidas und Heſychius werfen ihm eine lobredneriſche übertriebene Erhebung einzelner weniger Menſchen, beſonders des Timoleon, noch mehr aber die unverſchämteſte Tadelſucht vor, wodurch er die größten Männer, am meiſten den Agathokles verunſtaltet habe. Eben dieſe Schriftſteller, wenigſtens Polybius, Diodor und Clemens ſagen, daß ſeine Leichtgläubigkeit und Nachläſſigkeit eben ſo groß als ſeine Dreiſtigkeit im Erdichten geweſen ſey. Man belegte ihn mit mehrern Schimpfnamen, die ſich auf ſeine allgemein bekannten Untugenden bezogen. Einige nannten ihn den Tadler ††) und andere einen Mährchenſammler †††). Faſt alle ſeine Fragmente beweiſen, daß die vorher angeführten Schriftſteller ihm kein Unrecht gethan haben. Er erzählte, um nur eine einzige Probe zu geben, in allem Ernſte, daß Empedokles ſeinen Mitbürgern gerathen habe, zur Abwehrung gewiſſer ſchädlicher, die Saaten verderbender Winde, eine Menge Eſel zu würgen, und ihre Häute auf Bergen und Anhöhen auszuſpannen ††††).

*) Hiſt. XII. 1-6. c. 15. 16. de Virtut. & Vitiis p. 1398. II. Ed. Gronov.

**) XIV. 640. Ed. Caſaub.

***) XIII. 614. in Excerp. 1408. 1415. Ed. Weſſ.

†) I. p. 269. Strom. Ed. Sylb.

††) επιτιμιος, επιτιμαιος.

†††) γελοσυλλεκτρια.

††††) Diog. VIII. 60.

andere Werke dieſes Mannes von vielen Sc
angeführt wird, die Jonſius *) und Menage
wohl nicht vollſtändig, aufgezählt haben. U
Mann finde ich in den Alten kein anders Urth
des Plutarch **), der ihn einer nachläſſigen
bigkeit beſchuldigt. Dieſer Ausſpruch einer
nicht ſtrengen Richters erregt kein gutes Vor
den Neanthes, deſſen Ueberbleibſel zeigen, da
ehe zu gelinde, als zu ſtrenge gegen ih
ſey.

Er wiederholte nicht nur die Erzählung
xenus vom Lyſis und Archippus ohne Prüfung
dern ſezte auch, wie es ſcheint, aus andern
dieſes Schriftſtellers, und aus eigenen oder He
Erdichtungen eine ſo unglaubliche Geſchichte
daß man ihn dreiſt als einen Verfälſcher, ob
leicht zu berückenden Nacherzähler anklagen ka

Seiner Verſicherung nach, brannte Di
Begierde, die Freundſchaft der Pythagoreer
oder mit ihnen in genauere Verbindung zu kom
er nun alle übrige Wege ſchon vergebens ver
ſo entſchloß er ſich endlich Gewalt zu gebrauche
tel, deſſen ſich der verſchmizte Dionyſius gewi
Falle nicht bedient hätte). Er ſchickte daher
ſen von Kriegsleuten aus, die den Pythagor
jährlich von Tarent nach Metapontum wallfah

*) II. 4. §. 4.
**) ad Diog. l. c.
***) Symp I. 10. Cap.
†) Porph. f. 55.
††) Man ſehe Jambl. S. 189. ſq.

ciern gelernt habe, und man ſieht hieraus, wie ſehr es jenem darum zu thun war, den Griechen Zeugniſſe ihrer eigenen Schriftſteller vorlegen zu können, in welchen ſeines Volks Erwähnung geſchehen.

Nach dem, was ich bisher geſagt habe, halte ich es für unnöthig, mit mehr Beyſpielen zu beweiſen, daß Hermipp fähig war, alles zu glauben oder zu erdichten, daß er ſelbſt zu wenig Urtheilskraft beſaß, um zu unterſcheiden, welche Fabeln und Lügen ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit erzählen ließen, und welche nicht; daß er endlich des Lobes ganz unwerth ſey, das Joſeph und Jonſius an ihn verſchwendet haben *). Nur will ich noch kürzlich außer einigen Stellen, die den angezogenen nichts nachgeben **), dieſes anzeigen, daß er nach dem Heraklides gewiß eine von den Hauptperſonen ſey, von denen Porphyr und Jamblich ſagen, daß ſie viele wundervolle Handlungen und Begebenheiten vom Pythagoras aufgezeichnet hätten, und daß er wahrſcheinlich der erſte war, der den Pythagoras als einen in die Geheimniſſe der Magie eingeweihten Wunderthäter ſchilderte.

Neanthes, Alexander Polyhiſtor und Diodor.

Nicht lange nach dem Hermipp, nämlich unter der Regierung des Attalus, ſchrieb Neanthes von Kyzikum ein Buch über die Pythagoreer ***), welches, wie

*) Siehe den leztern II. 9. 3.

**) Man leſe, was er beym Diogenes vom Pherekydes I. 117. f. vom Heraklides V. 91. und ſelbſt noch vom Pythagoras erzählt VIII. 10.

***) VIII. 72. Diog.

Marter, leicht ihr Geheimniß entreißen wi
Wüterich wurde aber, wie Neanth erzählte,
Erwartung betrogen. Die Timycha blieb ſelbſt
ſten Schmerzen verſchloſſen, und biß ſich ſogar,
lichkeit, ihnen unterzuliegen, nicht ausge
die Zunge ab, die ſie ihrem Folterer ins An

Dies Fragment des Neanthes ſtreitet
den Geſinnungen des Dionyſius, die Ariſ
deſſen eigenem Munde gehöret hatte *); u
daher das erſtere mit Fleiß ſo ausführlich al
um meinen Leſern in einem auffallenden Bey
gen, wie dreiſt man ſchon in den nächſten Ze
dem Ariſtoteles, und ſeinen älteſten Schülern
ten Männern widerſprochen, wie ſehr man
zählungen verdreht, Fabeln noch fabelhaf
und aus beyden neue Abentheuer zuſammen
Faſt aber waren auch Neanthes und die übrig
ger der erſten Geſchichtſchreiber zu Erdich
Verfälſchungen gezwungen, wenn ſie etwas
und nicht bloß das bekannte wiederholen woll
wahre und falſche, was man aus Ueberliefer
rüchten und Schriften hatte auftreiben könne
Ariſtoteles und ſeinen würdigen oder unwürd
lern erſchöpft; und es blieb daher den ſpätern
lern, die die Nachrichten ihrer Vorgänger
prüfen, und auch nicht bloß nacherzählen wol
weiter übrig, als ganz unerhörte Dinge z
oder ſolche, die von andern ſchon erzählt war
bilden. Andere Proben der Unwiſſenheit,

*) Man ſehe Ariſtox. ap. Jambl. 234 et ſeq.

lauren, ſich ihrer bemächtigen, und ſie alsdann zu ihm bringen ſollten. Dieſe Rotte des Sicilianiſchen Tyrannen war auch ſo glücklich, den ganzen Zug von Pythagoreern, denen ſie nachſtellten, anzutreffen. Sie brachen, als ſie dieſe entdeckten, auf einmal aus ihrem Hinterhalte hervor, und überfielen die Pythagoreer, um ſie gefangen zu nehmen. Allein dieſe ſuchten ſich durch die Flucht zu retten, und würden wahrſcheinlich ihren Verfolgern auch alle entronnen ſeyn, wenn ſie nicht plözlich auf ein Bohnenfeld geſtoßen wären. Vor dieſem heiligen Orte machten ſie, um ihn nicht zu verwüſten, auf einmal Halte, und vertheidigten ſich mit Steinen und Prügeln, ſo gut ſie konnten, fielen aber endlich bis auf den lezten Mann, weil ſie ſich durchaus nicht ergeben wollten. Nur allein Myllias von Kroton, und Timycha, deſſen hochſchwangere Frau, wurden ergriffen, weil ſie ſich von der übrigen Geſellſchaft getrennt hatten, und unvermuthet überfallen wurden. Dies Paar führte man vor den Dionyſius, der die Timycha frug, als wenn er nichts wichtigers hätte fragen können, warum ihre Freunde ſich eher hätten umbringen, als durch ein Bohnenfeld treiben laſſen? Zugleich verſprach der König ihr und ihrem Manne die Freyheit und andere Belohnungen, wenn ſie ihm dieſe Frage aufrichtig beantworten würde. Weit entfernt aber ihm zu willfahren, ſagte die Pythagoreerin, daß ſie lieber Bohnen zertreten, als ihm offenbahren wolle, warum ihre Brüder es nicht gethan hätten. Dieſe trozige Hartnäckigkeit reizte den Dionys ſo ſehr, daß er ſie ſogleich auf die Folter ſpannen ließ, in der gewiſſen Hofnung, daß er einem ſchwachen, ihre Niederkunft erwartenden, und von ihrem Manne getrennten Weibe, durch

Marter, leicht ihr Geheimniß entreißen würde. Der Wüterich wurde aber, wie Neanth erzählte, ganz in seiner Erwartung betrogen. Die Timycha blieb selbst in den heftigsten Schmerzen verschlossen, und biß sich sogar, um der Möglichkeit, ihnen unterzulegen, nicht ausgesezt zu seyn, die Zunge ab, die sie ihrem Folterer ins Angesicht spie.

Dies Fragment des Neanthes streitet offenbar mit den Gesinnungen des Dionysius, die Aristorenus aus dessen eigenem Munde gehöret hatte *); und ich habe daher das erstere mit Fleiß so ausführlich abgeschrieben, um meinen Lesern in einem auffallenden Beyspiele zu zeigen, wie dreist man schon in den nächsten Zeitaltern nach dem Aristoteles, und seinen ältesten Schülern, den größten Männern widersprochen, wie sehr man wahre Erzählungen verdrehet, Fabeln noch fabelhafter gemacht, und aus beyden neue Abentheuer zusammengesezt habe. Fast aber waren auch Neanthes und die übrigen Nachfolger der ersten Geschichtschreiber zu Erdichtungen oder Verfälschungen gezwungen, wenn sie etwas neues sagen, und nicht bloß das bekannte wiederholen wollten. Alles wahre und falsche, was man aus Ueberlieferungen, Gerüchten und Schriften hatte auftreiben können, war vom Aristoteles und seinen würdigen oder unwürdigen Schülern erschöpft; und es blieb daher den spätern Schriftstellern, die die Nachrichten ihrer Vorgänger nicht kritisch prüfen, und auch nicht bloß nacherzählen wollten, nichts weiter übrig, als ganz unerhörte Dinge zu erdichten, oder solche, die von andern schon erzählt waren, umzubilden. Andere Proben der Unwissenheit, Nachlässigkeit

*) Man sehe Aristox. ap. Jambl. 234 et seq.

keit und Leichtgläubigkeit des Neanthes finden ſich beym Porphyr *) und Diogenes **), wovon ich nur die leztere berühren will.

Bis auf den Empedokles, glaubte dieſer Geſchichtſchreiber, wären die geheimen Wiſſenſchaften der Pythagoreer nur allein den Eingeweiheten bekannt geworden; allein dieſer Dichter habe zuerſt die verborgene Weisheit ſeiner Brüder ausgebreitet, und dieſe Entweihung habe die Pythagoreer bewogen, es zu einem unverbrüchlichen Geſeze zu machen, keinen Dichter wieder in ihre Geſellſchaft aufzunehmen. Aus dieſem Grunde ſey in der Folge Plato abgewieſen, und nicht zu den Geheimniſſen der Pythagoreer zugelaſſen worden. Dieſe Erzählung iſt aus lauter handgreiflichen Ungereimtheiten und groben Irrthümern zuſammengeflickt. Ungereimt wäre es geweſen, wenn die Pythagoreer ein Geſez gegen die Bekanntmacher ihrer Geheimniſſe erſt da hätten geben wollen, nachdem dieſe ſchon einmal verbreitet worden, und nicht weniger ungereimt, ein ſolches Geſez nur gegen Dichter einzuführen, als wenn Proſaiſten auch nicht unvorſichtig oder treulos hätten ſeyn können. Falſch aber iſt es, was Neanthes voraus ſezt, daß die Pythagoreer bis auf den Empedokles nach immer in einem Orden vereinigt geweſen, und Ordensgeheimniſſe gehabt hätten: falſch, daß Empedokles zu dieſem Bunde gehöret, und in ſeinen Gedichten bisher verborgene Lehren der Pythagoreer vorgetragen habe: falſch endlich, daß Plato von den Pythagoreern abgewieſen worden, weil man ihm als einem Dichter nicht genug getraut

*) de Abſtin. IV. 15.
**) VIII. 55.

getraut habe. Faſt iſt es unbegreiflich, wie man einer Zeit, wo es ſo leicht war, ſich aus glaubwürd und unverſtümmelten Urkunden zu unterrichten, ſ Fehler begehen, und wie Schriftſteller, die ſo fehlten, ſo unwiſſend waren, als Neanthes, dennoch vom Di nes, Porphyr und Jamblich eben ſo gut, als die älte und treueſten Geſchichtſchreiber gebraucht werden konnte

Wichtiger, als dieſer Neanthes, iſt in der ſchichte der Pythagoreer Alexander Cornelius, der we ſeiner Gelehrſamkeit der Vielwiſſer genannt wurde, zu den Zeiten des Sulla lebte *). Er handelte **) ſeinem Werke von den Folgen Griechiſcher Weltwei auch von der Pythagoreiſchen Philoſophie, und hatte überdem, wie es ſcheint, in einer beſondern Schri Pythagoreiſchen Symbola unterſucht ***). D Alexander war des prächtigen Beynamens, den er e und der ſeinen ihn bewundernden Zeitgenoſſen keine macht, ferner der großen Lobſprüche ungeachtet, die Kirchenväter ihn belegten, weil er von den J und ihrer heiligen Geſchichte geredet hatte, ein ſehr cher und leichtgläubiger Mann, dem es mehr dar thun war, den Griechen von unbekannten Länder Völkern etwas neues vorzuerzählen, als die Schr und Werke zu prüfen, aus denen er ſeine Nachrichten lehnte. Er hielt den Manetho und Beroſus für gl würdige Hiſtoriker, und ſchrieb ihnen alle ihre Ungerei heiten und Erdichtungen nach, ohne den geringſten Zw fel dagegen zu äußern.

*) Siehe Voſſ. de Hiſt. Graec. p. 144. Joſ. II. c. XII.
**) VIII. 36. Diog.
***) Clem. I. p. 304.

Ich würde alſo den Alexander, auch in der Pythagoreiſchen Geſchichte, unter die verdächtigen Schriftſteller herabſezen, wenn ich nicht aus dem Diogenes wüſte, daß er die Meynungen der Pythagoreer nach Pythagoreiſchen Schriften, die ihm in die Hände gefallen waren, dargeſtellt habe*). Freylich hätten dieſe Schriften leicht unächt und untergeſchoben ſeyn, und vom Alexander doch nicht als ſolche erkannt werden können; allein dieſen Verdacht verliert man, wenn man die Fragmente dieſes Mannes beym Diogenes mit den Zeugniſſen des Ariſtoteles und anderer zuſammen hält. Denn bey einer ſolchen Vergleichung ergibt es ſich, daß Alexander ächte Bücher von wirklichen Pythagoreern vor ſich hatte. Wann aber und von wem dieſe Werke geſchrieben worden, läßt ſich nicht beſtimmen; am wahrſcheinlichſten iſt es, daß ſie von einem der lezten Pythagoreer herrührten, die zu den Zeiten des Ariſtoteles und Ariſtoxenus lebten.

Dieſem Alexander war Diodor ſehr ähnlich, in deſſen Bibliothek und Excerpten ſich, außer einigen ſehr merkwürdigen chronologiſchen Datis, vortrefliche Nachrichten über die Einrichtung und Geſeze der Pythagoreiſchen Geſellſchaft finden. Diodor war zwar leichtgläubig, aber treu und aufrichtig im Erzählen; man kann ihm alſo ſicher glauben, wenn man weiß, daß er zuverläſſigen Gewährsmännern und Urkunden folgte. Seine Erzählung vom Pythagoras und den Pythagoreern ſchöpfte er gewiß aus dem Ariſtoxenus und Dikäarch; denn faſt alles, was davon gerettet iſt, ſtimmt mit ſolchen Nachrichten überein, von denen wir gewiß wiſſen, daß ſie von dieſen beyden

*) VIII. 24, 36.

beyden Männern sind. Dagegen trift man im Diodor nichts dem ähnliches an, was Heraklides, Hermipp und Timäus vom Pythagoras und den Pythagoreern gefabelt hatten.

Ich rechne es aber dem Diodor gar nicht zum Verdienste an, daß er in diesem Falle sich an die bessern Schriftsteller gehalten, und die schlechten verachtet habe, und eben so wenig glaube ich, daß er nach reifer vorhergegangener Prüfung, die einen gewählt und die andern verworfen habe. So günstig kann man von einem Manne nicht urtheilen, der alles annahm, was prahlerische Aegyptier und lügenhafte Aethiopische Ebentheurer ihm vorerzählten, oder was Ktesias von Babylon und dessen Wundern erdichtet hatte. Wenn er an die rechten Quellen kam, so war es nicht sein Scharfsinn, sondern ein glücklicher Zufall, der ihn hinleitete.

Unter den Geschichtschreibern des Pythagoras, die ich in die fünfte und lezte Klasse gestellt habe, ist der merkwürdigste unstreitig

Apollonius von Tyana.

Der nicht nur das Leben des Pythagoras schrieb, aus welchem Porphyr einiges *), und Jamblich zwey große Bruchstücke erhalten hat **), sondern auch den Pythagoras, so wie er ihn sich vorstellte, in seinem ganzen Leben auszudrücken und zu erreichen suchte.

Wenn man die Fragmente des Apollonius mit denjenigen Stellen in seinem Leben, wo von der von ihm nach-

*) l. 2. l.

**) S. I. 30. 254. 264.

…ten Pythagoreiſchen Philoſophie die Rede iſt, …mit den Nachrichten anderer gleichzeitiger oder …s früherer und ſpäterer Schriftſteller zuſammen …kann man ſehen, wie das allgemeine Urtheil der …und Römer über den Pythagoras im erſten …rte beſchaffen war, aus und nach welchen …llen dies Urtheil beſtimmt wurde, und ob Apol- …d Philoſtratus, oder Jamblich und Porphyr …chtet haben.

…r leicht kann man, des Zeugniſſes des Suidas …, auf den Argwohn kommen, daß nicht Apol- …Tyana, ſondern ein andrer Schriftſteller glei- …ens, vielleicht der Weltweiſe, oder Rhetor, die …Ende des zweyten Jahrhunderts lebten, der …der vom Jamblich erhaltenen Fragmente ſey. …dächtig iſt es, daß Jamblich nicht, wie an- …riftſteller meiſtens thaten, zum Namen des …s den Namen ſeiner Vaterſtadt hinzugefügt hat: …g, daß Philoſtratus nirgends dieſer Lebensbeſchrei- …nähnt, verdächtig endlich, daß der Apollonius …amblich an der Stelle, wo er von den Reiſen des …as redet, nichts von deſſen Aufenthalte unter …ern ſaget *), da wir doch aus dem Philoſtratus, …ehr aus dem Damis wiſſen, daß Apollonius …agoreiſche Philoſophie für Indiſchen Urſprungs …). Allein alle dieſe drey Bedenklichkeiten laſſen ſich …räumen. Auffallend würde es ſeyn, daß Jamblich …aterland des Apollonius ungenannt gelaſſen, wenn nicht

* L. 9.
) VIII, 7, 8, 12.

nicht andere Schriftſteller es auch gethan, und zwar deßwegen gethan hätten, weil Apollonius von Tyana alle übrigen Männer gleiches Namens ſo ſehr verdunkelte, daß man, wenn man vom Apollonius ohne weitere Beſtimmung redete, man nicht leicht an einen andern, als an den von Tyana denken konnte und dachte *).

Nicht ſchwer zu erklären iſt es, warum Philoſtratus des Lebens des Pythagoras vom Apollonius nicht erwähnet habe. Philoſtratus liefert nirgends ein vollſtändiges Verzeichniß der Bücher ſeines Helden; ſondern führt nur diejenigen Schriften des Apollonius beyläufig an, welche ihm, durch gewiſſe Begebenheiten und Lebensumſtände dieſes Mannes, ins Gedächtniß gebracht wurden.

Das gänzliche Stillſchweigen über den Aufenthalt unter den Indiern würde eine unauflößliche Schwierigkeit ſeyn, wenn es im Philoſtrates hieße, daß Pythagoras, der Meynung des Apollonius zufolge, von den Brachmanen ſelbſt unterrichtet worden wäre. Allein Apollonius ſagt nur, daß die Pythagoreiſche Philoſophie aus

*) Unter andern Apulejus Apol. II. pag. 375. Ed. Calvii. Si quamlibet modicum emolumentum probaveritis; ego ille ſim Carinondas, vel Damigeron, vel Hiſmoſes, vel Joannes, vel Apollonius, vel ipſe Dardanus, vel quicunque alius poſt Zoroaſtrem & Hoſtanem inter Magos celebratus eſt. Ich glaube, daß auch Strabo den Apollonius von Tyana in folgender Stelle im Sinne hatte. Εκ δ' Ερυθρων Σιβυλλα εστιν ενθυς, και μαντικη γυνητις. Κατ' Αλεξανδρον δε αλλη ην τον αυτον τροπον μαντικη, καλουμενη Αθηναις, εκ της αυτης πολεος, και καθ' ἡμας ἡρακλειδης ἡροφιλος ιατρος, συσχολαστης Απολλωνιω τε μυος. (Lib. XIV. pag. 954. Edit. Almelov.)

aus Indien abgeleitet ſey; und dies ſagte er in der Ueberzeugung, daß die Gymnoſophiſten in Aethiopien, und die Aegyptiſchen Prieſter, unter denen Pythagoras lange gewohnt habe, urſprünglich von den Indiſchen Weiſen abſtammten *). Mehr aber, als durch alle Beantwortungen der vorhergehenden Einwürfe, werde ich in der Meynung, daß die angezeigten Stellen beym Porphyr und Jamblich dem Apollonius von Tyana zugehören, dadurch beſtärkt, daß in dieſen Fragmenten Pythagoras genau ſo beſchrieben wird, als Philoſtratus uns berichtet, daß Apollonius ſich ihn vorgeſtellt und nachgeahmt habe. Dieſe Uebereinſtimmung der Fragmente mit der Erzählung des Philoſtratus beweiſt zweyerley. Erſtlich, daß die Fragmente beym Porphyr und Jamblich würklich vom Apollonius von Tyana ſind, und dann, daß Philoſtratus, wie er auch ſelbſt geſteht, an den Orten, die ich gleich bemerken werde, der Handſchrift des Damis treulich gefolgt ſey.

In den Fragmenten beym Jamblich und Porphyr beſchreibt Apollonius den Pythagoras als einen außerordentlichen Mann, der zwar nicht vom Apoll erzeugt worden, deſſen Seele aber doch aus einer höhern göttlichern Claſſe unſichtbarer Weſen als die Seelen gewöhnlicher Menſchen geweſen ſey. Er erzählt, daß Pythagoras in ſeiner Kindheit und Jugend, wegen ſeiner ſeltenen Schönheit, die Bewunderung aller benachbarten Gegenden auf ſich gezogen, und daß er beſonders wegen ſeines reichen und ſchönen Haarwuchſes κωμητης benannt worden

*) VI. c. II. p. 245. 246. Vit. Apollon.

ben ſey. In ſeinem achtzehnten Jahre (fährt er fort) habe er, wegen der ſchon ſich gründenden Tyranney des Polykrates, Samos verlaſſen, um die weiſen Männer ſeiner Zeit kennen zu lernen, und habe, beſonders durch das Beyſpiel und das Zureden des Thales gereizt, ſich die ſtrengſte Enthaltſamkeit von Fleiſch und Wein aufgelegt. Durch eben dieſen Weiſen ermuntert ſey er über Phönicien nach Aegypten gereiſt, und nach einem Aufenthalte von zwey und zwanzig Jahren, vom Kambyſes nach Perſien geführt worden. Allenthalben habe er die Religionen und Gebräuche von Völkern und Städten unterſucht, ſich in alle Myſterien einweihen laſſen, und ſey endlich mit aller Weisheit der Phönicier, Aegypter, Chaldäer in einem ſechs und funfzigjährigen Alter nach Samos zurückgekommen. Weil man aber in ſeiner Vaterſtadt zu wenig Begierde nach ſeinen großen Kenntniſſen bezeigt, und ihn überdem mit öffentlichen Geſchäften zu oft beunruhigt habe, ſo ſey er endlich bewogen worden, nach Italien zu ſchiffen, wo er eine große Anzahl von Schülern und Bewunderern erhalten, die ihn bey ſeinem Leben nur den göttlichen genannt, und nach ſeinem Tode durch das Wörtchen jener bezeichnet hätten *).

Alle dieſe Züge, mit denen Apollonius den Pythagoras mahlte, finden ſich in der Lebensbeſchreibung des erſtern, beſonders in den Stellen wieder, wo entweder Philoſtratus ſagt, in welchen Stücken Apollonius dem Pythagoras nachgeahmt habe, oder wo er auch den Apollonius ſelbſt aus deſſen eigenen Briefen, und der

*) Jamblich. et Porphyr. l. c.

der Handſchrift des Damis ſich über die Natur, die Abſicht und Vortheile der Pythagoreiſchen Philoſophie und Lebensart, der er ſich ergeben habe, erklären läßt *).

Aus dieſen wichtigen Abſäzen der Biographie des Philoſtratus kann man gleichſam die verlohrnen Theile der Lebensbeſchreibung des Pythagoras von Apollonius wiederherſtellen, und ſchließen, was Apollonius in den Abſchnitten, die wir nicht mehr haben, vom Pythagoras, dem Vater und Urheber ſeiner Weisheit, wie er ihn mehrere male nennt, erzählt und geurtheilt habe.

Um ſeinem großen Muſter deſto eher ähnlich zu werden, fing Apollonius als ein junger Menſch an, auf einmal ſeine ganze Lebensart zu ändern. Er nährte ſein Haar, wie er glaubte, daß Pythagoras gethan habe; kleidete ſich nur in Cattun-Leinwand, vermied ſorgfältig alle Bedeckung des Leibes, die von Thieren genommen, oder aus ihrem Raube bereitet war, und unterſagte ſich nicht nur den Genuß alles Fleiſches und Weins, ſondern auch ſo gar der Liebe: eine Enthaltſamkeit, die Pythagoras nicht empfohlen und geübt hatte, wodurch aber Apollonius ſein Vorbild noch zu übertreffen ſuchte, und nach dem Urtheil des Philoſtratus auch wirklich übertraf **). Er zog ſich aus dem Geräuſche von Tarſus in das ſtillere Aegä zurück, und wohnte im Tempel des Aesculap, der ihn für ſeinen Mithelfer erklärete, und oft Kranke an ihn verwies, welche Schmeicheley ihm in der Folge auch noch andere Götter machten. Auf der Reiſe,

*) I. 1 et 32. c. VI. II. VIII. c. 7. f. 4. 12. Ep. 50 et 52, Apoll.

**) Philoſtr. l. 12.

die er gleichgesinnt, während seines fünfjährigen Umherschweifens, durch die Städte von Griechenland annahm, setzte er allenthalben als Gastfreund in die heiligen Wohnungen der Götter ein, ließ sich in die Mysterien einweihen, und untersuchte aber besserte den Dienst, sie mochten Verbrechen oder Verdienste sein. Die Gabe aus Träumen, Geistern und andern Erscheinungen und Gegenständen zu weissagen, das Glück günstigen Ganges der Götter gewürdigt zu werden, das Vermögen, die Erscheinungen der Götter von denen der Helden und bloßen Phantomen unterscheiden zu können, endlich die Wissenschaft, den Göttern auf die ihnen gefälligste Art zu dienen, hielt er für eigenthümliche Vorzüge der Pythagoreischen Philosophie, und für hinlängliche Belohnungen für den Zwang, den sie den menschlichen Begierden und Leidenschaften auflege. Ein nothwendiger Theil der wahren Pythagoreischen Verehrung der Götter schien ihm die gänzliche Enthaltung von blutigen Opfern, und der herrlichste Segen derselbigen dieser zu seyn: durch übernatürliche Unterstützung glorreiche Thaten oder Wunder verrichten zu können. Apollonius von Thana und Damis gaben daher vor (und Zeitgenossen, und nachfolgende Menschengeschlechter glaubten es) daß er, Apollonius, als ein Liebling und Vertrauter der Götter, abgeschiedene Seelen hervorrufen, unreine Geister austreiben und bändigen, Todte erwecken, Seuchen und Erdbeben abwenden, in demselbigen, oder in einigen wenigen auf einander folgenden Augenblicken sich an mehrern Orten zugleich zeigen, Ketten durch ein bloßes Wort brechen, und wenn er wolle, sich unsichtbar machen und verschwinden könne, endlich, daß er die Sprache aller Völker,

und ſogar der Thiere verſtehe. Aller dieſer Göttergaben rühmte ſich Apollonius, und man kann alſo gar nicht zweifeln, daß er ſie nicht auch gleich der Wiſſenſchaft zukünftiger Dinge, der Vertraulichkeit mit den Göttern, dem Unterſcheidungsvermögen der verſchiedenen göttlichen Naturen, dem Pythagoras zugeeignet habe *).

Wenn man das erzählte geleſen hat, ſo wird man nicht leicht von einem vernünftigen Manne noch Unterſuchungen über die Unglaubwürdigkeit des Apollonius als eines Geſchichtſchreibers des Pythagoras erwarten.

Man kann auch nicht einmal zweifeln, daß er zu der Zeit, als er das Leben des Pythagoras ſchrieb, ſchon kein bloßer Schwärmer mehr, ſondern auch ein Betrüger geweſen ſey. Wenn es gedenkbar wäre, daß Apollonius in einem ſolchen Grade hätte leichtgläubig und verrückt ſeyn können, daß er ſolche Dinge, dergleichen ich aus dem Philoſtratus ausgezogen habe, vom Pythagoras geglaubt, und auch ſich ſelbſt zugetraut hätte; ſo iſt und bleibt es doch immer unwiderſprechlich, daß er wider ſeine eigene Ueberzeugung redete, wenn er ſagte, daß Pytha-

*) Apollonius glaubte, eben wie man vom Pythagoras erzählte, in vielerley Körpern zu verſchiedenen Zeiten erſchienen zu ſeyn, und hatte es zu einem Grundſatz ſeines Lebens gemacht: allen Menſchen unbekannt zu leben, (VIII. 28.) oder wenn dies nicht möglich ſey, wenigſtens allen Menſchen unbekannt zu ſterben. Dieſen Grundſatz nahm nachher Proklus, wahrſcheinlich auf das Anſehen des Apollonius, als ächt Pythagoreiſch an, ungeachtet er aus der Philoſophie des Epikur abſtammte, und von allen Widerſachern des Epikur, beſonders aber vom Plutarch, als eine der menſchlichen Geſellſchaft gefährliche Lehre beſtritten worden war.

gerne alle seine philosophische Kenntnisse, sogar seine Tugendlehre, und den wahren Götterdienst von ihren Lehrern erhalten, und daß diese wiederum alles von ihnen zu danken hätten. Apollonius war selbst in Aegypten und Indien gewesen, und konnte es daher wissen, daß weder Aegyptier noch Indier so dachten und lebten, wie es ihm Damis überredet hatte. So finden sich auch alle andere Proben in der Lebensbeschreibung des Philostratus, aus welchen unläugbar erhellt, daß Apollonius ein Betrüger, und Damis ein schwacher Betrogener war. Ich verweise hier aber nur kurz auf die Stelle, wo Philostratus nach dem Damis erzählt, was Apollonius bey seinem Thun die Wunder und Geheimnisse der Natur nennt, und über die Hervorrufung und Unterredung des Schatten des Achill vorgebildet hatte. Damis ist da in Unterredungen sich bemerket, daß Apollonius, Kleinigkeiten ausgenommen, in allen des Pythagoras nichts vorgebracht habe, was nicht von ältern Geschichtschreibern, besonders dem Heraklides und Hermippus gesagt, und von den Zeitgenossen des Apollonius geglaubt worden. Ungeachtet er ganz aus eigenem Antriebe, und ohne irgend ein lebendes Beyspiel vor sich zu haben, die Lebensart erwählte, die er für Pythagoreisch hielt *); so war er doch nicht der einzige angebliche Pythagoreer jener Zeiten, noch vielweniger der einzige oder erste, der so vom Pythagoras dachte, und ihm auf eine solche Art nachzueifern suchte.

Im

*) Zwar hätte er einen Pythagoreer Euxenus in Tarsus; allein es erhellte selbst, daß dieser den Apollonius, den er angenommen hatte, [illegible]

Im Zeitalter des Cicero gab es gute und böſe Männer, die dem Apollonius ähnlich waren, und den Pythagoras und die Pythagoreiſche Philoſophie für das hielten, wofür Apollonius ſie hielt. Vatinius und Figulus waren beyde Pythagoreer, beyde glaubten an Magie, Zauberey, Beſchwörungen und Weißagungen *). Der lezte gab ſich ſelbſt für einen Mann aus, der in der Sterndeuterey und andern Künſten, die man damals unter der Magie zuſammenfaßte, erfahren ſey. Im Zeitalter des Plinius war es herrſchende Meynung, daß Pythagoras die ganze Magie von Barbaren gelernet, und in Griechenland gelehrt und ausgeübt habe **). Auch Plutarch führt einen Pythagoreer Theanor ein, der an Traumgeſichter glaubte, der Erſcheinungen verſtorbener

*) Et quoniam omnium rerum magnarum a diis immortalibus principia ducuntur, volo ut mihi respondeas: tu, qui te Pythagoricum soles dicere, et hominis doctissimi nomen tuis immanibus et barbaris moribus praetendere; quae te tanta pravitas mentis tenuerit, qui tantus furor, ut cum inaudita, ac nefaria sacra susceperis, cum inferorum animas elicere, cum puerorum extis deos manes mactare soleas u. s. w. Cic. in Vatin. c. 6.

Vom Figulus erzählt Apuleius folgendes: (Apol. I. p. 338.) Itemque Fabium, cum quingentos denarios perdidisset, ad Nigidium consultum venisse: ab eo pueros carmine instinctos indicasse, ubi locorum defossa esset crumena, cum parte eorum, ceteri ut forent distributi: unum etiam denarium ex eo numero habere M. Catonem Philosophum, quem se a pedisequo in stipe Apollinis accepisse Cato confessus est. Figulus erhielt dieſen Namen von einem Beweiſe, den er für die Zuverläſſigkeit der Sterndeuterey vorbrachte. Man ſehe Auguſtin. de Civit. Dei, V. 3.

**) Lib. XXX. I.

und lebender Menſchen zu unterſcheiden wuſte, der Geiſter hervorrief, ſich mit ihnen unterredete, und Stimmen hörte *).

Alle dieſe Zeugniſſe beweiſen, daß man im Zeitalter des Apollonius allgemein vom Pythagoras eben ſo geurtheilt habe, als Apollonius, und alſo noch vor und im Anfange unſerer Zeitrechnung die beſten und zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras in Vergeſſenheit gerathen, und von den unwürdigſten Erdichtern verdrängt worden waren.

Moderatus.

Ein ander berühmter Pythagoreer des erſten Jahrhunderts, und ein Zeitgenoß des Apollonius [illegible] aus Gades. Plutarch ſpeiſte mit einem ſeiner Schüler, und man ſezt ihn daher nicht ohne Grund in die Regierung des Nero **). Er ſchrieb ein Werk über die Pythagoreiſche Philoſophie, welches Porphyr und mehrere Schriftſteller in den folgenden Jahrhunderten als vortreflich loben, wovon aber nur Porphyr allein ***) und Stobäus †) einige Fragmente erhalten haben. Dies Werk hatte Aldobrandin noch in Händen, und zog, wie er ſagt, nur eine kurze Stelle daraus an, weil er hoffte, daß es nächſtens würde bekannt gemacht werden ††).

Mode-

*) Tom. VIII. 304 S. Edit. Reiskii. Ich habe zwar ehemals an der Aechtheit dieſer Abhandlung gezweifelt; bekenne aber jezo, daß ich es ohne hinlänglichen Grund gethan habe.

**) VIII. 7. Symp.

***) 48-58.

†) I. Phyſ. Ecl. 2.

††) Aldob. ad Diog. VIII. 25.

Moderatus *) war in der Meynung, daß Plato, [illegible], Xenokrates und Ariſtoxenus ſich die wichtigſten Erfindungen der Pythagoreer, als die ihrigen zugeeignet, und dieſen Männern nur ſolche Gedanken und Lehren übrig gelaſſen hätten, auf welche nicht leicht jemand fallen könnte. In dieſer Meynung, die eine große Unwiſſenheit in der ältern Geſchichte, und eine nicht geringe Unbeleſenheit, beſonders in den Schriften des Plato, voraus ſezte, gab er der Pythagoreiſchen Philoſophie eine durchaus Platoniſche Geſtalt, und ſuchte durch mühſame Erklärungen das wieder zu gewinnen, was er glaubte, daß Plato und ſeine Schüler derſelben genommen hatten. Er verwandelte die ganze Arithmetik der Pythagoreer in ein hieroglyphiſches Zeichenſyſtem, worin ſie ihre Begriffe über das Weſen, ſowohl der Götter, ſich ſtets gleichen und unveränderlichen, als der ſichtbaren und veränderlichen Dinge, die ſie nicht anders ausdrücken können, angedeutet hätten. Er läugnete daher, daß die Pythagoreer unter ihren Zahlen gemeine Zahlen verſtanden, ſondern daß ſie dieſelben als Symbole ganz von ihnen verſchiedener Begriffe gebraucht hätten **). So ſehr dieſe Behandlung der

*) ap. Porph.

μη δυναμενοι, φησι, τα πρωτα ειδη και τας πρωτας αρχας σαφως τω λογω παρεισδυναι, δια τε το δυσπεριγνωστον αυτων και δυσεξοιστον, επεστρεψαντο επι τους αριθμους, ευσημοις διδασκαλιαις χρειν, μιμησαμενοι τους γεωμετρας και τους γραμματικους. — — Και ειτα τον μεν της ενοτητος λογον, και τον της ταυτοτητος και της

Pythagoreiſchen Zahlen auch wider alle Geſchichte
ſo fand ſie doch im erſten und in den folgenden Jah
derten allgemeinen Beyfall. Plutarch nahm ſie
Einſchränkung an *), und wenn er von den
der Pythagoreer redet; ſo muß man unter den lezter
immer nur den Moderatus, und deſſen Schüler
Tuſcus verſtehn. Plutarchs Beyſpiele folgten alle
Platoniker und Kirchenväter; auch dieſe legten die
len auf dieſelbige oder auf eine ähnliche Art wie
ratus aus, trugen, wie er, die ganze Platoniſch
loſophie in die Pythagoreiſche über, und es wurde
nicht lange nach dem Zeitalter des Moderatus ein
mein herrſchende Ueberredung, daß die erſtere g
der leztern geſchöpft, und mit ihr völlig einerley

Nikomachus.

Den Fußſtapfen des Moderatus und He
Pontikus folgte Nikomachus, der vor dem Ap
wahrſcheinlich gegen die Hälfte des zweyten Jahrhu

της ισοτητος, και το αιτιον της συμπνοι
της συμπαθειας και της σωτηριας των
τα κατα ταυτα και ωσαυτως εχοντος,
προσηγορευσαν. και γαρ το εν τοις κατα μερ
τοιουτον υπαρχει, ηνωμενον τοις μερεσιν και
πων, κατα μετεσιαν τα πρωτα αιτια. τ
της ετεροτητος και ανισοτητος, και παντος
μεριστα, και εν μεταβολη, και αλλοτε αλ
εχοντος, δυο ειδη λογου και δυαδα προσηγ
σαν. κ. τ. λ.

*) Man ſehe beſonders ſeine Abhandlung περι τα
εν Δελφοις.

[illegible]). Er war ſowohl Lebensbeſchreiber des Pytha[illegible] als ein Geſchichtſchreiber ſeiner und ſeiner ältern [illegible] Philoſophie. Von ihm ſind außer ſeinem [illegible] der Tonkunſt und ſeiner Auslegung der Zah[illegible] noch viele und wichtige Fragmente beym Stobäus [illegible] (von welchem leztern ich unten reden werde) [illegible] aber beym Porphyr und Jamblich, bald mit, [illegible] ſeinen Namen übrig **).

Wenn man dem Urtheile des Jamblich trauen [illegible] würde Nikomachus zu den größten Männern [illegible] gehören ***). Er nennt ihn einen außer[illegible]n Mann, der in der mathematiſchen Wiſſen[illegible]nig ſeines gleichen gehabt habe. Er rühmt [illegible]ſſen und erfinderiſchen Geiſt, die Ordnung [illegible] Zuſammenhang ſeiner Gedanken, das beſtimmte, [illegible]e und abgerundete ſeiner Schreibart. Sieht [illegible]gen die Fragmente des Nikomachus ſelbſt an; [illegible] darüber erſtaunen, was die neuen Platoni[illegible]chen den geringſten Argwohn zu glauben im [illegible] haben, und wie leicht Uebereinſtimmung in [illegible] einen Thoren in den Augen des andern zu [illegible]ßen Manne erheben könne. Nikomachus er[illegible]), daß Pythagoras gleich nach ſeiner Ankunft in [illegible] durch eine einzige Rede einen Haufen von zwey[illegible] Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, ſich

[illegible] ſo

[illegible]onſ. III. XIII. 2.

*) Porph. 20-32. Dieſen entſprechen Jambl. 30-37. ferner Jambl. 25. 53. dieſen entſprechen Porph. 57. 59. endlich Jambl. in Nicom. Arithm. p. 3.

**) l. c. p. 3. 4.

***) Porph. S. 20-32. in Vit. Pyth.

so eigen gemacht und so begeudert habe, daß sie [illegible] alle Gedanken in ihre Heimath und Behausung [illegible] geführen, aufgegeben, und eine gemeinschaftliche [illegible] rung errichtet hätten, um in einer völligen Gemeinschaft aller Güter, des himmlischen Unterrichts des Pythagoras ungestört genießen zu können. Diese seine Jünger [illegible] Nikomachus fort, stellten ihn für einen Gott, und [illegible] ren bey seinem Namen eben so wohl, als sie [illegible] gen geheimnißvollen Tetraktys. Unter seine [illegible] rechnet er den Zaleukus und Charondas, den Epimenides, Abaris, Empedokles und Telauges, und [illegible] gleich an alle Wunder, die man bis auf seine [illegible] Pythagoras angedichtet hatte. Auch in den [illegible] der Untergange des Pythagoreischen Bundes, [illegible] Schicksale und Lebensart der wenigen übrig gebl[illegible] Mitglieder, so wie Nikomachens sie vorträgt, sind viel fabelhaftes, unter welchen unglaublichen Nach[illegible] aber keine so wenig, und den Zeugnissen aller übrigen Ge[illegible] steller so entgegengesetzt ist, als diese: daß die Py[illegible] goreer nach dem Tode der größten Männer ihres Bu[illegible] sich aus aller menschlichen Gesellschaft in Einöden zu[illegible] gezogen, und sich auch ganz in sich selbst verschlossen [illegible] ten. Diese kurzen Auszüge lehren, daß Nikoma[illegible] eben so leichtgläubig als unwissend in der Geschichte [illegible] Chronologie war, und zeigen, wie wenig man von [illegible] solchen Manne richtige Auslegung der alten Pythag[illegible] schen Philosophie und Zahlenlehre erwarten könne.

Auf den Nikomachus folgt unter den [illegible] nern, deren Nachrichten über den Pythagoras und [illegible] Philosophie vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen,

Diogenes,

den man vom Diogenes von Laerte ſorgfältig unterſcheiden muß. Wann und wo dieſer Diogenes gelebt habe, und wer er geweſen ſey, läßt ſich nicht genau beſtimmen; daß er aber ſpäter als alle bisher von mir beurtheilte Schriftſteller gebohren wurde, und in die erſte Hälfte des dritten Jahrhunderts falle, ſieht man aus ſeinen Fragmenten, in denen Nachrichten aus dem Ariſtoxenus, Heraklides, Timäus, Neanthes, Moderatus und Nikomachus vorkommen. Er ſchrieb ein Werk von den Wundern jenſeits Thule, das nur allein Porphyr *) namentlich angeführt hat **): ein Beweis, daß er nie

ſehr

*) S. 10. 32.

**) Nachdem ich dieſes geſchrieben hatte, fiel mir wiederum der Abſchnitt in der Bibliothek des Photius in die Hände, worinn aus dem Werke des Diogenes ein Auszug mitgetheilt, und ein Urtheil darüber gefällt wird. Dieſen Abſchnitt hatte ich zwar ſchon früher geleſen, aber nicht angemerkt, weil ich auf den Mann ſelbſt noch nicht aufmerkſam geworden war. Nach dem Auszuge nun beym Photius waren die λογοι των υπερ Θυλην απιστων ein Roman, in welchem Diogenes einen gewiſſen Dinias gerade in diejenigen Länder, die den Griechen am wenigſten bekannt waren, reiſen, allerley Abentheuer erleben, und nachher erzählen ließ *). Dieſen Erzählungen flocht er auch, wie Photius ſagt, die Geſchichte des Pythagoras ein, die gewiß nicht am wenigſten Unglaubliches enthielt. Photius vermuthete, daß er nicht lange nach dem Zeitalter Alexanders gelebt habe; allein er bringt gar keine Beweiſe, als eine neue Vermuthung bey, daß nämlich Lucian, Achilles Tatius, Heliodor und andere Mährchendichter, ſich nach dem Muſter des Diogenes gebildet zu haben ſchienen. Wenn

*) Cod. 156. ap. Phot.

ſehr bekannt geworden, oder großen Beyfall erhalten habe. Außer dem Porphyr hat aber noch Jamblich, ohne ihn zu nennen, ſehr vieles aus ihm entlehnt, wie ich unter dem Abſchnitt vom Jamblich weitläuftiger darthun werde.

Porphyr ſagt zwar von ihm, daß er ſehr genau und umſtändlich vom Pythagoras gehandelt habe; allein eben dies Urtheil zeigt, daß Porphyr über die Glaubwürdigkeit von Schriftſtellern gar nicht zu urtheilen im Stande war. Nach den Ueberbleibſeln der Schrift dieſes Mannes zu ſchließen, war er zwar kein Erdichter oder Verfälſcher, aber ein hirnloſer Sammler, der aus allerley Werken ohne Auswahl wahre und falſche, ja ſich ſelbſt widerſprechende Erzählungen zuſammenraffte, ohne ſie zu prüfen, oder ihren Widerſpruch zu bemerken, der *alles*, auch das Unglaublichſte, glaubte, was man vom Pythagoras gefabelt hatte, und der ſich endlich gar nicht um die Zeit, wann der Samiſche Weltweiſe und andere berühmte Männer lebten, bekümmert hatte.

Diogenes redete von der wundervollen Errettung und Erziehung des jungen Pythagoras anders, als irgend ein glaubwürdiger alter Geſchichtſchreiber gethan hatte *); er war überzeugt, daß Zaleukus und Charondas, nicht weniger Zamolxis und Abaris Schüler des Pythagoras geweſen ſeyn, oder doch von ihm unterrichtet worden. Er han-

Wenn Diogenes ſo früh gelebt hätte, und von ſo vielen nachgeahmt worden wäre, als Photius glaubte; ſo würde er gewiß öfter angeführt worden ſeyn. Ich finde daher keine Urſache, mein Urtheil über das Zeitalter des Diogenes abzuändern.

*) Porphyr S. 10.

halte von den Reiſen des Pythagoras unter den Arabern, Juden, Chaldäern und Perſern, und von den großen Weisheitsſchätzen, die jener aus dem Umgange mit den Prieſtern und Philoſophen dieſer Völker nach Griechenland zurück gebracht habe: er bewunderte den Pythagoras als einen Mann, der mit den Göttern eben vertraut, als mit Menſchen umgegangen ſey, der durch ihre Hülfe große, die gewöhnlichen Kräfte der Menſchen überſteigende Thaten verrichtet, und ſein Leben in der Betrachtung überirrdiſcher, unvergänglicher und unwandelbarer Dinge zugebracht habe.

Ich übergehe hier andere Unrichtigkeiten, die ſich in den Fragmenten beym Porphyr *), und noch mehr beym Jamblich finden, und die alle zu dem Schluſſe hinführen, daß Diogenes in einem Zeitalter lebte, in welchem um eine richtige Kenntniß des Alterthums ſchon verlohren, und in welchem auch die fabelhaften von den glaubwürdigen Schriftſteller ſchon völlig das Uebergewicht über die zuverläſſigen erhalten hatten.

Ein Zeitgenoß des Plotins, und wahrſcheinlich auch des Diogenes, von dem ich eben geredet habe, war Numenius, der in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts die Platoniſche Philoſophie in Athen lehrete **). Er verband, wie die meiſten Platoniker des erſten und zweyten Jahrhunderts Platoniſche und Pythagoreiſche Philoſophie, und glaubte nicht nur, daß die Gedanken des Pythagoras und Plato mit einander übereinſtimmten, ſondern daß auch mit ihnen wiederum die Religionen der Indier,

*) S. 10. 15. und 32. 46 oder 48.
**) Porphyr. in vit. Plot.

Indier, Juden, Phönicier und Aegyptier, und die Meynungen ihrer Prieſter einerley wären. Er war in dem Wahne, daß Plato beſonders den Juden vieles zu danken habe, und nannte ihn daher den Attiſchen Moſes. Er redete mit Bewunderung von den Thaten Moſis in Aegypten, und von der göttlichen Kraft, womit Jannes und Jambres, Aegyptiſche Prieſter, die Wunder des Iſraelitiſchen Geſezgebers nachgeahmt oder vernichtet hätten. Er hielt ſie alle für göttliche Wunderthäter und Magier; und man kann alſo leicht denken, daß er auch den Pythagoras für einen ſolchen anerkannt habe *).

Wahrſcheinlich im Zeitalter dieſes Mannes ſchrieb

Diogenes von Laerte und Sextus,

unter welchen der erſtere ſein ganzes achtes Buch dem Pythagoras und deſſen Schülern gewidmet hat. Diogenes iſt in dieſem, wie in ſeinen übrigen Büchern, ein leichtgläubiger, verworrener, nicht ſelten ſich ſelbſt widerſprechender Schriftſteller, der aber weder den Vorſaz, noch die Fähigkeit hatte, zu erdichten. Er behielt faſt immer die Worte der Männer bey, die er ausſchrieb, und hierin liegt der Grund, warum ſeine Sprache ſich ſelbſt ſo ungleich, oder von ſich ſelbſt ſo ſehr verſchieden iſt.

Diogenes verdient alſo, wie alle ihm ähnliche nicht argliſtige Compilatoren dieſer Art, Glauben, wenn es gewiß

*) Siehe Euſeb. Praep. Evang. IX. 7. 8. in den folgenden Büchern des Euſebius finden ſich noch viele Fragmente dieſes Mannes.

gewiß iſt, daß er zufälliger Weiſe ſichere Urkunden und Geſchichtſchreiber vor ſich hatte. In der Erzählung der Lebensumſtände des Pythagoras nennt er ſeine Gewährsmänner viel ſeltener, als er ſonſt zu thun pflegt, und man kann daher alle namenloſe Stellen nie mit Zuverſicht zum Grunde legen, weil wir aus andern, wo er ſeine Quellen angibt, wiſſen, daß er dem Heraklides, Hermipp, Timäus und Neanthes eben ſo wohl, als dem Ariſtoxenus oder Ariſtoteles folgte.

In der Geſchichte der Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, ſcheint er vorzüglich den Ariſtoxenus gebraucht zu haben, wie aus der Folge erhellen wird. Den kurzen Grundriß der Pythagoreiſchen Philoſophie endlich nahm er aus den Schriften des Ariſtoteles und des Alexanders, und hier verdient er daher am allermeiſten Glauben.

Wahrſcheinlich ſchöpfte **Sextus**, in deſſen zehntem Buche ſich ein wichtiges Fragment über die Pythagoreiſche Zahlenlehre findet, aus denſelbigen, oder ähnlichen Quellen. Sextus und Diogenes ſtimmen eben ſo ſehr in den Hauptlehren, die ſie für Pythagoreiſch ausgeben, mit einander überein, als ſie vom Moderatus, Nikomachus, und allen neuern Platonikern abweichen.

Nachdem ich izt alle merkwürdige Geſchichtſchreiber des Pythagoras, ſeiner Schüler, und beyder ihre Philoſophie beurtheilt habe; ſo komme ich endlich zur lezten und einer der ſchwerſten Unterſuchungen dieſes Abſchnitts: der Prüfung der Biographie des Pythagoras vom Porphyr und Jamblich, in welchen das wichtigſte von dem, was man während ganzer ſieben hundert Jahre über die Pythagoreer geſchrieben hat, und zugleich die größten

Bruchſtücke aus den meiſten vorhergehenden Geſchichtſchreibern, aber freylich faſt immer ohne Merkmal und Inſchrift enthalten ſind. Es kömmt alſo darauf an, die dem Werth nach ſehr ungleichen und durch einander geworfenen Güter ſo vieler Eigenthümer abzuſondern, das Alter und Anſehen derſelben zu beſtimmen, und wenn es möglich iſt, ein jedes ſeinem wahren Beſizer wieder zuzueignen. Läßt ſich eine ſolche Theilung ganz, oder doch größtentheils zu Stande bringen und ausmachen, aus welchen Schriftſtellern eine jede Nachricht oder Abſaz des Porphyr und Jamblich genommen iſt; ſo kann man auch mit Hülfe der bisher gefällten Urtheile beſtimmen, wann man dieſen beyden Männern trauen oder nicht trauen, und was man überhaupt in der Geſchichte der Pythagoreer glauben oder nicht glauben müſſe.

Bevor ich aber meine kritiſche Scheidekunſt an dem Porphyr und Jamblich verſuche, muß ich nothwendig den Grund oder Ungrund der Zweifel prüfen, welche viele berühmte Gelehrte gegen die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit dieſer Schriftſteller im Erzählen geäußert haben. Der Biſchof Lloyd, Küſter, Mosheim, Brucker und ein ganzes Heer von blinden Nachſagern waren in der Meynung, daß Porphyr und Jamblich die meiſten Wunder, die ſie vom Pythagoras erzählt haben, in der Abſicht erfunden hätten, um dadurch die Wunder unſers Heilandes und ſeiner Jünger verdächtig zu machen. Man eignete allen neuern Platonikern den unverſöhnlichſten Haß gegen das Chriſtenthum zu, und glaubte wider alle richtige Zeitrechnung, daß ſelbſt Philoſtratus, der früher ſchrieb, als Ammonius Saccas zu lehren anfing, und Plotin gebohren wurde, doch ein Waffenträger dieſer Män-

Männer geweſen ſey, und ſeinen Helden, den Apollonius, als einen großen Wunderthäter geſchildert habe, um ihn dem göttlichen Stifter unſerer Religion an die Seite zu ſezen *). Dieſe faſt allgemeine Meynung von der Erdichtung von Wundern, durch den Philoſtratus, Porphyr und Jamblich, und zwar in der vorausgeſezten Abſicht, läuft ſo ſehr wider die ganze Geſchichte des Pythagoras, Apollonius und der neuern Platoniker, und verräth eine ſolche Unbeleſenheit, oder doch Unaufmerkſamkeit im Leſen und Beobachten, daß ich es kaum begreifen kann, wie nur mittelmäßige Gelehrte auf ſie verfallen, ſie annehmen, und ſo lange gelten laſſen konnten.

Ich will nicht einmal darauf dringen, daß ſelbſt die Beſtreiter des Chriſtenthums, unter den neuern Platonikern, ſtets mit der größten Hochachtung von Moſes und Chriſtus geredet, und nie daran gedacht haben, die Wirklichkeit ihrer Wunder zu läugnen, oder zu bezweifeln, daß man ferner weder den Porphyr noch den Jamblich jemals, auch nur einer einzigen Erdichtung überwieſen hat, und daß man endlich in ihren Schriften nicht die geringſte Spur von Vergleichung und Verähnlichung der Wunder des Pythagoras und unſers Heilandes entdeckt; aber das, denke ich, hätte man doch nicht überſehen können und ſollen, daß die älteſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras dieſelbigen Wunder erzählten, die ſich im Porphyr und Jamblich finden, daß eben dieſes von beyden ausdrücklich verſichert wird, und daß man

*) Man ſehe hierüber meine Abhandlung über die Neu-Platoniſche Philoſophie im dritten Stück des Göttingiſchen Magazins.

im erſten und zweyten Jahrhundert allgemein ſo von Pythagoras urtheilte, als ſie ihn geſchildert haben. Die folgende Unterſuchung wird einen jeden überführen, daß eben die Weltweiſen, die man argliſtiger Erdichtungen halber in Verdacht hatte, nicht nur alle ihre Nachrichten aus vorhergehenden Schriftſtellern nahmen, ſondern ſie auch faſt durchgehends mit den Worten derer, die ſie ausſchrieben, erzählten. Beyde waren von einer ſo einfältigen, kindiſchen und trügloſen Ehrlichkeit, und von dem Vorſaze, ihre Leſer durch neue von ihnen ſelbſt erfundne Fabeln zu hintergehen, ſo weit entfernt, daß ſie in ihren Auszügen ſo gar die Bemerkung ſolcher Männer mittheilten, welche glaubten, daß die Pythagoreer ihrem Meiſter viele Wunder angedichtet hätten. Wenn ſie ſo verſchmizt geweſen wären, als man ſie ſich gemeiniglich vorſtellt; ſo würden ſie gewiß dergleichen Gedanken unterdrückt haben, wodurch ihnen ihre eigene Leichtgläubigkeit vorgeworfen, und die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählungen vernichtet oder geſchwächt wurde. Ich trage daher kein Bedenken, die ganze Anklage von Erdichtung gegen den Porphyr und Jamblich für falſch und grundlos zu erklären, und halte die Unverfälſchtheit der Fragmente und Zeugniſſe, aus denen ihre Lebensbeſchreibungen zuſammengeſezt ſind, für eben ſo gewiß, als ich gegen die Zuverläſſigkeit der meiſten mistrauiſch bin.

In dieſer Unterſuchung nun, aus welchen Schriftſtellern Porphyr und Jamblich eine jede Erzählung, oder einen jeden Abſaz genommen haben, werde ich folgende Regeln zu beobachten ſuchen, gegen deren Richtigkeit man ſchwerlich im allgemeinen etwas einzuwenden haben wird, über deren fehlerloſe Anwendung aber freylich

ich leicht Zweifel und Bedenklichkeiten entſtehen önnen.

1) Gebe ich ganz genau auf die Stellen acht, wo er eine, oder der andere die Männer nennen, aus welhen die erſtere entlehnt ſind, und ſuche alsdann aus Aehnlichkeit der Sprache und des Inhalts, oder auch us dem Uebergange in ganz neue Erzählungen und Maerien, zu beſtimmen, wie weit ſolche Zeugniſſe reichen. Meiſtens ſind die Abſäze oder die Uebergänge von dem Fragment eines Schriftſtellers zum Fragmente eines andern ſehr ſtark abgeſchnitten: bisweilen aber iſt es zweifelhaft, wo eine Erzählung aufhört, und die andre ſich nfängt: und ſolche Stellen oder Fälle werde ich aufrichig anzeigen.

2) Wann ich ſolche Fragmente, deren Verfaſſer on einem der beyden Compilatoren genannt iſt, in dem ndern auch ohne Namen, aber mit denſelbigen oder weig veränderten Worten wieder finde; ſo ſchreibe ich ſolche eiche oder ähnliche Stellen nicht nur demſelbigen Manne , ſondern ich forſche auch nach, ob nicht vielleicht derjenige, der ſeinen Gewährsmann verſchwieg, mehr ausg und abſchrieb als der andere. Sehr oft kann man eſes aus dem Fortgange der Erzählung, aus der Gleichit der Sprache, aus der Uebereinſtimmung und dem uſammenhange der Nachrichten mit der größten Gewißit beſtimmen, und alsdann ſchließe ich, daß alles, was it einer Stelle, deren Verfaſſer bekannt iſt, unläugbar ſammen hängt, von derſelbigen Hand herrühre.

3) Sammle und bemerke ich mit der größten Sorgelt alle Gedanken und Nachrichten, die von andern

Schriftſtellern aus dieſem oder jenem ältern Geſchichtſchreiber, wenn auch nicht mit den Worten der leztern, doch dem weſentlichen Inhalte nach angeführt werden. Wenn ich nun ſolche Gedanken und Nachrichten, von denen es bekannt iſt, daß dieſer oder jener ſie zuerſt, oder doch auch erzählte, im Porphyr oder Jamblich, die bloß abſchrieben, antreffe; ſo halte ich mich berechtigt anzunehmen, daß die ganzen Stellen und Fragmente, worin ſie eingewebt ſind, oder zu denen ſie gehören, dieſelbigen Verfaſſer haben. Doch erlaube ich mir diese Art zu ſchließen nur alsdann, wann die Abſchnitte, in denen ich die Gedanken oder Erzählungen älterer Geſchichtſchreiber finde, durch Schreibart und übrigen Inhalt meine Vermuthung begünſtigen, und ſich hingegen nichts darin findet, was ſie verdächtig machen könnte, denn ſonſt würde man ſich, wie ich oben ſchon bemerkt habe, ſehr oft irren, wenn man immer voraus ſezte, daß allenthalben, wo Nachrichten eines Ariſtoxenus, Heraklides und anderer vorkommen, auch ganze unveränderte aus den Werken dieſer Männer abgeſchriebene Stellen und Fragmente vorhanden ſeyen. Nach dieſen Vorſchriften nun hoffe ich faſt das ganze Fragment der Lebensbeſchreibung des Porphyr, und den größten Theil der des Jamblich, in ihre Beſtandtheile auflöſen, und die Schriften angeben zu können, aus welchen ſie entlehnt worden ſind. Ungeachtet unter dieſen beyden Compilationen die des Porphyrs die kürzeſte iſt, ſo iſt ſie doch unſtreitig die wichtigſte, weil ſie den Schlüſſel zu der Jamblichiſchen enthält, die ohne ſie faſt durch und durch unbrauchbar ſeyn würde. Porphyr nennt ſehr häufig die Männer, denen er folgte, und durch Hülfe dieſer An-

Angaben kann man meiſtens heraus bringen, welche Werke Jamblich vor ſich hatte und ausſchrieb. Glücklicher Weiſe gibt Jamblich da, wo Porphyr ſeine Vorgänger verſchweigt, ihre Namen an, oder man findet auch in den Fragmenten des erſtern, deren Verfaſſer man aus dem leztern entdeckt hat, Stücke, durch welche man wiederum an andern Stellen dem Porphyr auf die Spur kommen kann.

Porphyrs Lebensbeſchreibung verräth keine von den Vorzügen, die man ihrem Verfaſſer in andern Werken nicht abſprechen kann, und hingegen alle Schwachheiten, Gebrechen und Fehler, worüber ſich ſeine Tadler nur ſo luſtig gemacht haben. Porphyr war gewiß der ſcharfſinnigſte Kopf, der größte Gelehrte und einer der erträglichſten Schriftſteller unter den neuern Platonikern. Man muß es nothwendig wiſſen, daß in dem Zeitalter, in welchem er lebte, Erziehung, Unterricht und herrſchende Denkart, Schwärmerey und Aberglauben begünſtigten, um es nicht unglaublich zu finden, daß ein ſo geiſtvoller Mann, als Porphyr, der durch den Longin gebildet, und durch die beſten Werke der Alten genährt war, in einem Alter von dreyßig Jahren, von dem verworrenen, geiſterſehenden, und aus ſich ſelbſt weggerückten Plotin, ſo bezaubert und hingeriſſen wurde, daß er völlig in dieſelbigen Raſereyen verfiel, und, kleine Zwiſchenräume von Zweifel und geſunder Vernunft ausgenommen, darin bis an ſeinen Tod beharrte. Es ſcheint zwar nicht, als wenn Porphyr gleich nach ſeiner Bekanntſchaft mit ſeinem zweyten Lehrer ein uneingeſchränktes Zutrauen zu ihm gefaßt, und alles für Wahrheit angenommen habe, was

er von ihm hörte: er erzählt vielmehr von ſich
er dem Plotin Einwürfe gemacht, daß er ſich
über dieſelbigen Materien Erläuterungen ausg
aufrichtig geſagt habe, was ihm in ſeinem V
verſtändlich ſey; allein er muß dieſe Vorſicht
rückhaltung des Beyfalls, und die damit verb
derſpenſtigkeit bald abgelegt haben, weil er
fünfjährigen Vertraulichkeit mit dem Plotin n
licher als dieſer ſchwärmte, und in einem ſo
Haſſer des Lebens, und Verächter aller Güter
keiten der Erde wurde, daß er den Entſchluß
ſelbſt umzubringen, und ſeinen unſterblichen
dem ihn einſchränkenden Gefängniſſe des Leibe
reißen. In ſeinen reifern Jahren wurde ſein
die Lehren ſeines Meiſters bisweilen wieder erſch
er verfiel von Zeit zu Zeit, wie ſein Brief
gyptiſchen Prieſter Anebo, und viele Fragn
Auguſtin beweiſen, in einen völligen Zweifel
heimſten Lehren und Künſten ſeiner Vorgän
auch dieſe kleinen Verirrungen von der Bahn,
Plotin ihn eingeleitet hatte, daureten nicht l
aus allen ſeinen übrigen erhaltenen Schriften u
ſtücken erhellt. Er hing, mit einem noch feſte
als Plotin, an Magie, und allen damit v
heiligen Künſten, legte falſche Orakel mit eine
ßern Salbung aus, und trug Platoniſche B
noch größerem Eifer in die Religionen aller V
In ſeiner Lebensbeſchreibung des Plotin erzäh
er als ein Greis von acht und ſechzig Jahren
ſten Vereinigung mit dem höchſten Gotte gewü
den ſey. Er redet zugleich von den Wunder

Thaten ſeines Lehrers in einem ſo offenen und treuherzigen Tone, daß man an ſeiner feſten Ueberzeugung von alle dem, was er ſagte, nicht einen Augenblick zweifeln kann.

In der Biographie des Pythagoras erſcheint Porphyr nicht bloß als ein leichtgläubiger Schwärmer, der andern vom Pythagoras eben das und noch mehr zuglaubte, als was er ſelbſt vom Plotin erzählt hatte, ſondern zugleich als ein ſchlechter nachläſſiger Schriftſteller, der ſich nicht einmal die Mühe gab, die Erzählungen anderer zu ordnen, zu verbinden, mit ſich ſelbſt übereinſtimmend zu machen, und dann nach ſeiner eigenen Art, und mit ſeinen eigenen Worten zu erzählen. Von dem ganzen Fragment, ſo wie wir es jezo haben, gehört ihm nichts, als etwa die anderthalb erſten Paragraphen, und dann in der Folge die Uebergangsformeln, und die Tempora verſchiedener Zeitwörter zu, die er hin und wieder abgeändert hat, um ſie den vorhergehenden entſprechend zu machen; ſonſt aber iſt dies unvollſtändige Werkchen, eine ſelten zuſammenhängende, und oft zur Unzeit unterbrochene Reihe von bloß abgeſchriebenen Stellen ganz verſchiedener Geſchichtſchreiber. Dies ſieht man nicht nur aus der auffallenden Ungleichheit der Schreibart, ſondern auch aus der Trennung von Materien, die zuſammen gehören, und der wiederholten Erwähnung derſelbigen Dinge, aus den weder gehobenen noch einmal bemerkten Widerſprüchen von Nachrichten, aus den harten, gar nicht vorbereiteten Uebergängen aus einer Materie und Erzählung in andere, die mit der vorhergehenden in gar keiner Verbindung ſtehen, endlich daraus, daß im Jamblich, der eben die Schriftſteller ausſchrieb, die Porphyr

geplündert hatte, ſehr oft ganze Stellen mit denſel
oder wenig abgeänderten Worten wieder vorkom
Dieſe Bequemlichkeit, immer andre für ſich reden z
ſen, macht zwar ſeinem Kopfe keine Ehre; ſie verb
uns aber auch ſeine Ehrlichkeit, und die Unverdorbe
ſeiner Erzählungen *).

*) Porphyr iſt nicht bloß in ſeiner Lebensbeſchreibu
Pythagoras, ſondern auch in ſeinem geſchätzteſ
wichtigſten Werke περι αποχης εμψυχων ein
der Sammler oder Ausſchreiber. Es iſt in der
ſchimpflich für die Kritik der lezten Jahrhunderte
man dies Buch ſo ſehr bewundert hat, ohne zu b
ken, daß der größte Theil deſſelben, und zwar g
diejenigen Abſchnitte, in welchen Gedanken und Sc
art wirklich ſchön ſind, nicht vom Porphyr herrü
ſondern nach der Gewohnheit des dritten und vi
Jahrhunderts aus ältern und beſſern Schriftſt
ausgeſchrieben ſind. Aus dem erſten Buche gehören
Porphyr bloß die drey erſten Paragraphen. Die
und zwanzig folgenden ſind aus verſchiedenen Sc
ſtellern genommen, die er ſelbſt nennt. Vom
und zwanzigſten Abſchnitt bis zu Ende des Buch
er lauter bekannte Gedanken, von denen viele in
folgenden Büchern wieder vorkommen und beſſer
werden; wahrſcheinlich mit ſeinen Worten vorgetr
Im zweyten Buche iſt nur die Einleitung, di
Paragraphen hergetragt, vom Porphyr. Die folg
bis zum zwey und dreyßigſten ſind, wie er ſelbſt
aus dem Theophraſt abgeſchrieben, einige Fabel
Einſchiebſel ausgenommen. Vom zwey und drey
bis an den ſieben und dreyßigſten redet er ſelbſt
Dann aber läßt er, wie er ſelbſt erinnert, einen
toniſchen Philoſophen, unbekannt welchen, b
Ende des Buchs ſprechen. Das ganze dritte
das mit großem Scharfſinn geſchrieben iſt, ha
phyr wieder von einem andern entlehnt, wie

Die erſten ſiebenzehn Abſchnitte ſind aus dem Apollonius, Duris von Samos, Lykos, Eu[illegible] Antiphon, Diogenes und Dionyſiphanes genom[illegible], und das, was einem jeden gehört, iſt ſo deutlich [illegible], daß ich die Leſer des Porphyr nur aufmerkſam [illegible] brauche, ohne einzeln angeben zu dürfen, was [illegible] einen oder dem andern genommen ſey. Nur al[illegible] den beyden leztern Paragraphen könnte es zwei[illegible] ſcheinen, ob ſie dem Dionyſiphanes zugehören, [illegible] wenn man die Erzählung des funfzehnten Ab[illegible] daß Pythagoras nach Samos zurückgekommen, [illegible] Hermodamas zu hören u. ſ. w, mit dem Anfange [illegible], in welchem der Bewegungsgrund ſeiner [illegible] nach Italien angegeben wird, vergleicht; ſo wird [illegible] den Zuſammenhang derſelben wahrnehmen.

[illegible] achtzehnte und neunzehnte Paragraph ſind vom [illegible] und in Anſehung ihres Inhalts ſehr wichtig.

[illegible] zigſten fängt ſich ein Fragment des Nikoma[illegible], das meinem Urtheile nach bis an den zwey und [illegible] Paragraphen fortläuft. Man findet nämlich [illegible] ganzen Abſchnitte nirgends Unterbrechung, oder unna-

---

dem eigenen Geſtändniſſe (§. 1.) aus der Art, wie das Apollonius (§. 3.) und einer Reiſe nach Karthago (§. 4.) erwähnt wird, erhellt. Der vortrefliche Verfaſſer dieſer Abhandlung lebte nach dem Plutarch. (§. 18 & 24.) Das lezte Buch iſt wiederum aus Fragmenten des Dikäarch, Chäremon, Euphantus, Pallas, Eubulus, und anderer ungenanter Schriftſteller zuſammen geſezt, deren Worte Porphyr faſt immer beybehalten, und aus denen er ohne alle Beurtheilung kürzere oder längere Stellen (wie den 3. und 4. §.) abgeſchrieben hat, die gar nicht zu ſeinem Zwecke gehörten.

unnatürliche Uebergänge, ſondern vielmehr allent
Gleichförmigkeit der Schreib- und Denkart, in ei
gegründete, und durch einander veranlaßte Erzähl
von Wundern, dergleichen nur ein Pythagoreer
Chriſti Geburt ſo innig glauben konnte, endlich
bige grobe Unwiſſenheit in der alten Zeitrechnung u
ſchichte. Den zwey und zwanzigſten Paragraphen
Nikomachus aus dem Ariſtoxenus, die folgenden
aus dem Heraklides, Hermipp und andern: denn
ſichert ausdrücklich, daß er in der Geſchichte der W
alten, und, wie er urtheilte, glaubwürdigen Mä
gefolgt ſey.

Daß ſich beym zwey und dreyßigſten Abſchn
neues Fragment anhebe, würde man bemerken kö
wenn Porphyr auch gar nicht hinzuſezte, daß er je
Erzählung des Diogenes mittheile. Dies Bruc
gehet gewiß bis an den ſechs und vierzigſten, vie
bis an den acht und vierzigſten, oder gar bis an de
und funfzigſten Abſaz fort. Bis an die zuerſt be
Stelle entſteht eine Nachricht aus der andern, un
gends entdecket man Unterbrechung, oder Sprung,
plözlichen Abfall von Schreibart. Zwiſchen dem
und vierzigſten und ſechs und vierzigſten findet ſich
keine Lücke; allein hier ſcheint die Sprache ſich mer
zir verändern und feyerlicher zu werden. Um der n
lichen Folge willen, glaube ich, daß auch der ſechs
ſiebenvierzigſte aus dem Diogenes abgeſchrieben ſey;
gen der Verſchiedenheit der Schreibart aber vermuthe
daß Diogenes ſelbſt wiederum nur die Worte eines
dern in ſein Werk übergetragen habe. Und dieſer an
war allem Vermuthen nach Moderatus, aus welch

folgt

eine lange Stelle vom acht und vierzigſten Para-
bis zum vier und funfzigſten angeführt wird.
und Grundſäze in den beyden zweifelhaften Abſäzen
den ſechs folgenden vollkommen entſprechend. So
ſcheinlich es mir aber iſt, daß der ganze Abſaz
54) vom Diogenes aus dem Moderatus und vom
wieder aus dem Diogenes entlehnt ſey; ſo werde
niemanden verargen, wenn er in dieſem Falle
Gründe für nicht ganz genugthuend hält. Ich will
auch den Verfaſſer des ſechs und vierzigſten und
Paragraphen unentſchieden laſſen, da man ih-
gut entbehren kann, und nichts von Wichtigkeit
halten iſt.

Wenn man vom drey und funfzigſten zum näch-
agraphen fortrückt; ſo merkt man es ſogleich am
Mangel des Zuſammenhanges, daß ein an-
Schriftſteller zu reden anfange.

Porphyr verſchweigt zwar den Verfaſſer des neuen
, der drey Paragraphen *) enthält; allein es iſt
der Parallelſtelle des Jamblich **) gewiß, daß er
Ariſtoxenus genommen ſey.

Der ſechs und funfzigſte und die Hälfte des ſieben
funfzigſten Paragraphen ***), ſind ohne alle Verän-
aus dem Dikäarch abgeſchrieben. Dies ſieht
nicht nur aus dem Zeugniſſe des Porphyr ſelbſt, der
Dikäarch nennt, ſondern auch aus der Uebereinſtim-
der ganzen Erzählung mit derjenigen, die Dioge-
nes

*) bis 56. f.
**) §. 248-52.
***) Bis an die Worte: της διανομφορας, κ. τ. λ.

nannte Lebensbeschreibung des Pythagoras vom Jamblich eine unvollendete Arbeit dieſes Mannes, und eine bloße Sammlung von Materialien ſey, an deren Bearbeitung er durch den Tod gehindert worden. Allein Jamblich ſelbſt hat mich belehrt, daß dieſer Gedanke, aller ſeiner Wahrſcheinlichkeit ungeachtet, doch ungegründet ſey, und daß man von dem Schüler des Porphyr zu vortheilhaft urtheile, wenn man ihm nicht einen faſt unglaublichen Grad von Nachläſſigkeit zutraut. Er ſagt nämlich gleich im Anfange ſeiner Aufmunterung zum Studio der Weltweisheit *), daß er dieſe göttliche Wiſſenſchaft mit Pythago-

*) Περι μεν πυθαγορε και τε κατ' αυτον βιε, των τε πυθαγορικων ανδρων τα συμμετρα εν τοις προ τετων ειρηκαμεν. αρχωμεθα δε το λοιπον αυτε της αιρεσεως. *Cap. 1. Protr.* Dieſe Ermahnung zum Studio der Philoſophie iſt ſeiner Lebensbeſchreibung des Pythagoras eben ſo ähnlich, als das Buch von der Enthaltung von Fleiſchſpeiſen der Biographie des Porphyrs iſt. Auch ſie iſt gröſtentheils aus übel zuſammenhängenden, und wirklich abgeſchriebenen Stellen andrer Weltweiſen zuſammen geſezt, in denen, wie in den Auszügen des Porphyrs, vieles vorkömmt, was im geringſten nicht zur Sache gehört, und ſich bisweilen gar widerſpricht. Einen Beweis von der Dreiſtigkeit des Jamblichs, oder der in ſeinem Zeitalter ſchon allgemeinen und gar nicht mehr ſchimpflichen Mode, neue Bücher aus Bruchſtücken alter zu verfertigen, muß ein jeder in den vielen und langen Stellen finden, die aus den Geſprächen des Plato, eines damals vorzüglich beliebten Schriftſtellers, unverändert genommen ſind, ohne daß Plato ein einziges mal genannt wäre. Jamblich ſchrieb ſogar ſeinen Lehrer den Porphyr aus, wie Simplicius in ſeinen Commentarien über die Kategorien des Ariſtoteles bezeugte. (Man ſehe

thagoreiſchen Gründen empfehlen wolle, nachdem er die Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Schüler geliefert habe. Aus dieſer Stelle ſieht man, daß Jamblich ſein Leben des Pythagoras noch vor ſeinem Tode bekannt gemacht, und für ein Werk gehalten habe, das keiner Veränderungen und Verbeſſerungen bedürfe, um einem jeden Leſer vorgelegt zu werden.

Man verweile hier einen Augenblick bey der Betrachtung, wie Geſchichte, Beredtſamkeit und Weltweisheit in einem Jahrhunderte beſchaffen ſeyn mußten, in welchem ein Mann, den ſeine Zeitgenoſſen als einen göttlichen Weiſen verehrten, eine ſolche Biographie, als die Jamblichiſche iſt, unter ſeinem Namen heraus zu geben das Herz hatte.

Jamblich fängt ſein Buch mit einem Fragmente von Apollonius von Tyana an, das die fünf erſten Kapitel, bis an den dreyßigſten Paragraphen einnimmt. Daß dieſes

---

ſehe deſſen Worte, ap. Holſten. vit. Porph.) Ex hoc Simplicii loco (ſezt Holſtein hinzu) apparet non infrequens fuiſſe Jamblicho Porphyrii libros transſcribere, aut additis mutatisque quibusdam interpolare; quod & in commentariis in Platonis Timaeum eum feciſſe apparet ex illis, quae Proclus ex utroque paſſim citat: ita enim ferme ubique eos conjungit, ut unam eandemque utriusque ſententiam referat. Man trane alſo dem Jamblich nicht, wenn er in ſeinem Commentar über die Arithmetik des Nikomachus ſagt: daß es undankbar ſey, ſich fremde Gedanken zuzueignen, und andere ihres verdienten Ruhms berauben zu wollen. (ωτε σφετερίζεσθαι τα γεγραμμενα. Αγνωμοσυνης γαρ εσχατης εργον, αφαιρεισθαι της επιβαλλουσης δοξης τον συγγεγραφοτα. p. 4.)

dieſer ganze Abſchnitt von einem einzigen Verfaſſer ſey, lehrt einen jeden die Gleichheit der Schreibart, und die ununterbrochen fortgehende Erzählung, die nirgends einen plözlichen Abfall hat, daß ſie aber aus dem Apollonius entlehnt ſey, ſieht man nicht nur aus dem Fragment des Apollonius beym Porphyr *), das ſich im Jamblich wieder findet **), ſondern auch aus der Uebereinſtimmung aller darinn vorkommenden Nachrichten, mit denen des Philoſtratus, in welchen er uns die Gedanken des Apollonius über die Lebensart und Philoſophie des Pythagoras mittheilt, oder auch die Seiten aufzählt, von welchen der eine dem andern ähnlich zu werden ſich bemühet habe.

Sogar die beyden erſten Paragraphen ſind nicht vom Jamblich, ſondern vom Apollonius und eine Einleitung in deſſen Lebensbeſchreibung des Pythagoras. Dies erhellt theils aus dem andächtigen Tone, der darinn herrſcht, und aus dem frommen Gebete, und der Anrufung der Götter, theils aus der Aeußerung des Vorſazes, ſich den Pythagoras als den Vater der göttlichen Philoſophie zum Muſter zu wählen; am meiſten aber aus den Klagen über die Schwierigkeiten, die mit der Erforſchung der Geſchichte des Pythagoras verbunden ſeyen, und aus dem Geſtändniſſe, daß die Pythagoreiſche Philoſophie ſeit langer Zeit wäre vernachläſſigt worden. Dies leztere konnte Jamblich unmöglich ſagen, da es ſchon ſeit drey Jahrhunderten wieder Pythagoreer gegeben hatte, die Jamblich für ſolche erkannte, und deren Schriften er

*) S. 2.
**) S. 4. 5.

[illegible]ſchen Gründen empfehlen wolle, nachdem er die Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Schüler geliefert habe. Aus dieſer Stelle ſieht man, daß Jamblich ſein Leben des Pythagoras noch vor ſeinem Tode bekannt gemacht, und für ein Werk gehalten habe, das keiner Verbeſſerungen und Verbeſſerungen bedürfe, um einem jeden vorgelegt zu werden.

Man verweile hier einen Augenblick bey der Bemerkung, wie Geſchichte, Beredtſamkeit und Weltweisheit in einem Jahrhunderte beſchaffen ſeyn mußten, in welchem ein Mann, den ſeine Zeitgenoſſen als einen göttlichen Weiſen verehrten, eine ſolche Biographie, als die Jamblichiſche iſt, unter ſeinem Namen heraus zu geben, wagen hatte.

Jamblich fängt ſein Buch mit einem Fragment des Apollonius von Tyana an, das die fünf erſten Kapitel und den dreyßigſten Paragraphen einnimmt. Daß dieſer

---

ihe deſſen Worte, ap. Holſten. vit. Porph.) Ex hoc Simplicii loco (ſezt Holſtein hinzu) apparet non inſolens fuiſſe Jamblicho Porphyrii libros transſcribere, aut additis mutatisque quibusdam interpolare: quod & in commentariis in Platonis Timaeum eum feciſſe apparet ex illis, quae Proclus ex utroque paſſim citat: ita enim ferme ubique eos conjungit, ut unam eandemque utriusque ſententiam referat. Man traue alſo dem Jamblich nicht, wenn er in ſeinem Commentar über die Arithmetik des Nikomachus ſagt: daß es undankbar ſey, ſich fremde Gedanken zuzueignen, und andere ihres verdienten Ruhms berauben zu wollen. (ωτε σφετερίζεσθαι τα γεγραμμενα. Αγνωμοσυνης γαρ εσχατης εργον, αφαιρεισθαι της επιβαλλουσης δοξης τον συγγεγραφοτα. p. 4.)

dieſer ganze Abſchnitt von einem einzigen Verfaſſe
lehrt einen jeden die Gleichheit der Schreibart, un
ununterbrochen fortgehende Erzählung, die nirgen
nen plözlichen Abfall hat, daß ſie aber aus dem A
nius entlehnt ſey, ſieht man nicht nur aus dem Fra
des Apollonius beym Porphyr *), das ſich im Jam
wieder findet**), ſondern auch aus der Uebereinſtim
aller darinn vorkommenden Nachrichten, mit dene
Philoſtratus, in welchen er uns die Gedanken des
lonius über die Lebensart und Philoſophie des Pytha
mittheilt, oder auch die Seiten aufzählt, von w
der eine dem andern ähnlich zu werden ſich be
habe.

Sogar die beyden erſten Paragraphen ſind
vom Jamblich, ſondern vom Apollonius und eine
leitung in deſſen Lebensbeſchreibung des Pythago
Dies erhellt theils aus dem andächtigen Tone, der da
herrſcht, und aus dem frommen Gebete, und der
rufung der Götter, theils aus der Aeußerung des Ve
zes, ſich den Pythagoras als den Vater der göttli
Philoſophie zum Muſter zu wählen; am meiſten aber
den Klagen über die Schwierigkeiten, die mit der
forſchung der Geſchichte des Pythagoras verbunden
und aus dem Geſtändniſſe, daß die Pythagoreiſche
loſophie ſeit langer Zeit wäre vernachläſſigt worden.
leztere konnte Jamblich unmöglich ſagen, da es
ſeit drey Jahrhunderten wieder Pythagoreer gegeben
die Jamblich für ſolche erkannte, und deren Sch

*) S. 2.
**) S. 4. 5.

achtzigſten aufhört. Dies iſt unſtreitig aus dem Diogenes: denn alles, was darinnen von der Muſik der Pythagoreer, ihrer Prüfung, ihrer Lebensart und ihren Claſſen geſagt wird, entſpricht dem Inhalt, und oft den Worten nach den Auszügen des Diogenes beym Porphyr *).

Der acht und achtzigſte Paragraph ſteht mit dem vorhergehenden ſo wenig in Verbindung, als das Ende und der Anfang zweyer verſchiedener Bücher, oder als der neun und achtzigſte mit dem neunzigſten zuſammenhängt. Den Verfaſſer dieſer beyden Abſchnitte weiß ich nicht anzugeben. Daß er vom Diogenes verſchieden ſey, erhellt aus den Abweichungen des neun und achtzigſten, und des ein und zwey und achtzigſten Paragraphen. Wie unwiſſend und leichtgläubig aber dieſer unbekannte Schriftſteller war, ſieht man aus dem Mährchen von dem jämmerlichen Tode des Hippaſus, der eine göttliche Strafe für die Ausbreitung der bis dahin geheim gehaltenen groſſen geometriſchen Wahrheiten der Pythagoreer geweſen ſeyn ſoll. Eine abermalige Probe des gedankenloſen Abſchreibens des Jamblich iſt dieſe, daß er, ungeachtet er abbrach, doch das Ende des neun und achtzigſten Paragraphen ſtehen ließ, in welchem der Verfaſſer ſagt, daß er nun auch von der Eintheilung der Pythagoreer in die Claſſe der Staatsmänner, der Geſetzgeber, und der Beſorger der häuslichen Angelegenheiten reden wolle, von welchem allen im neunzigſten Abſchnitt nichts vorkömmt. Das neunzehnte Capitel, was in vier Abſchnitten die Wunder des Abaris in ſich faßt, iſt wiederum ein ein-

*) S. 13. et 32-48.

thagoras beſchrieben haben, ſich ſo auszudrücken, zu denken im Stande geweſen ſey.

Unter den ältern Geſchichtſchreibern aber iſt dem dies Fragment mit einer höhern Wahrſcheinl zugeſchrieben werden kann, als dem Dikäarch. aus einer Stelle des Porphyrs wiſſen wir *), daß goras nach dem Zeugniſſe des Dikäarch gleich nach Ankunft, in eben der Ordnung, und zu eben den Ständen und Geſchlechtern geredet haben ſoll, in we die Ermahnungen des Pythagoras im Jamblich theilt werden.

Der neun und funfzigſte und ſechzigſte Para hängt mit den vorhergehenden eben ſo wenig, a den nachfolgenden zuſammen. Sie ſind beyde, Vermuthen nach, aus dem Heraklides Pon denn Cicero ſowohl, als Diogenes **) lehren uns dieſer Mann die Veranlaſſung zur Annahme des Na eines Philoſophen ſo erzählt, und die Philoſophie Pythagoras ſich ſo gedacht habe, als beyde in dieſen ſchnitten vorgetragen werden.

Die vier folgenden Paragraphen ***) ſind mit nen beym Porphyr †) einerley, und aus dem Nikomac entlehnt: Jamblich mag ſie nun aus dem leztern, aus dem Porphyr abgeſchrieben haben.

Mit dem vier und ſechzigſten Abſchnitt heb ein neues Fragment an, das erſt mit dem ſieben

*) S. 18. 19.
**) Diog. L. 12. et ibi Comment.
***) S. 60-64.
†) 23. u. f.

h nicht anders, als behaupten, daß er aus dem Dio-enes abgeſchrieben ſey. Die Nachrichten über die Le-ensart der Pythagoreer *), über ihre Muſik und den ebrauch, den Pythagoras von den Gedichten des Homer nd Heſiodus gemacht habe **): ſtimmen genau mit enen überein, die Porphyr ***) aus eben dieſem Schrift-teller angeführt hat. Hiezu kommt noch das Urtheil ber die Leichtgläubigkeit der Pythagoreer, und ihre Be-ierde, den Pythagoras durch erdichtete Wunder zu erhe-en: ein Urtheil, von dem man ſich unmöglich vorſtellen ann, daß ein Pythagoreer es gefällt habe †). So wahr-cheinlich es aber iſt, daß Diogenes der Verfaſſer dieſes ragments ſey, ſo gewiß iſt es, daß er den größten Theil eſſelbigen wieder aus dem Nikomachus genommen, und lſo auch ſpäter, als dieſer gelebt habe. Vom Niko-achus nämlich iſt das Verzeichniß von Schülern des Pythagoras, unter welchen Charondas und Zaleukus ſich finden ††), das Urtheil über die Symbola des Pythago-

*) S. 106.
**) S. 111.
***) S. 11 u. 32. u. f.
†) Και τουτοις παντες οι Πυθαγορειοι, ὁμως εχουσι πιστευτικως, οἱον περι Αριστεως τε Προκοννησιου και Αβαριδος τε Υπερβορεου τα μυθολογουμενα, και ὁσα αλλα τοιαυτα λεγεται. παυσι γαρ πιστευουσι τοις τοιουτοις, πολλα δε και αυτοι πειρωνται. S. 138. Ich irrte daher mit allen denen, die dieſe Stelle bisher angeführt haben, wenn ich in meiner Geſchichte der Lehre von Gott noch glaubte, daß dies Urtheil vom Jamblich herrühre, und vorzüglich die Pythagoreer nach Chriſti Geburt treffe. (S. 272.)
††) S. 104. et 130.

seines Bruchstück, dessen Urheber mir unbekannt ist. Ein Theil der Wunder des Abaris, die hier erzählt werden, sind mit denen einerley, die weiter unten*) wieder vorkommen. Allein diese Aehnlichkeit führt zu nichts. Denn wenn man auch weiß, von wem die letzte Stelle ist; so bleibt es doch immer ungewiß, ob der Bekannte den unbekannten, oder der unbekannte den bekannten, oder beyde einen dritten ausgeschrieben haben.

Es ist aber auch nicht viel daran gelegen, ob wir die Namen der Verfasser der beyden lezten Fragmente erfahren, oder nicht, weil sich nichts beträchtliches darin findet, wodurch die Geschichte der Pythagoreer erläutert und bereichert werden könnte.

Eine der wichtigsten Stellen im ganzen Jamblich ist das zwanzigste und die beyden folgenden Capitel, die, wie Schreibart und Zusammenhang zeigen, von einem Verfasser herrühren. Die edle Einfalt der Sprache, die Abwesenheit aller ungeheuren Wörter, welche die neuern Pythagoreer und Platoniker so kenntlich machen, die glaubwürdige und fabellose Erzählung von Dingen, welche alle Schriftsteller nach Christi Geburt auf eine so ganz unwahrscheinliche Art zu übertreiben pflegen, können niemanden, der Griechisch versteht, und sich nur einigermaßen mit den Geschichtschreibern des Pythagoras bekannt gemacht hat, zweifeln lassen, daß dies merkwürdige Fragment einem Manne, aus dem Zeitalter der noch unverdorbenen Griechischen Sprache, zugehöre, in welchem auch die meisten Fabeln vom Pythagoras und sei-

*) S. 141.

ſchen Schülern noch nicht entſtanden, oder noch nicht allgemein geworden waren.

Eine genauere Unterſuchung des ganzen Styls, und die Vergleichung der darinn enthaltenen Nachrichten mit denen, deren erſte Erzähler von andern Schriftſtellern genannt worden, lehrt ferner, daß der Verfaſſer deſſelben Ariſtoxenus ſey.

Dieſer würdige Schüler des Ariſtoteles wird von andern Schriftſtellern als derjenige angegeben, der mit ſeinem Lehrer, und wider den Heraklides und andere Erdichter, behauptet habe, daß die älteſten Pythagoreer ſich nicht blos von animaliſchen Speiſen enthalten, ſondern auch das Fleiſch von Thieren genoſſen, und auch den Opfern Thiere geopfert hätten *). Dieſe dem Ariſtoteles und Ariſtoxenus ſo eigenthümliche Behauptung findet ſich im gegenwärtigen Abſaze **) wieder; und man kann daher mit Recht, wie ich glaube, dem Ariſtoxenus zuſchreiben, da der Ausdruck, ſo rein und edel er auch iſt, doch merklich von der Sprache des Ariſtoteles abweicht. Wenn man auch nicht im Stande geweſen wäre, den Verfaſſer dieſes Fragments durch eine höchſt wahrſcheinliche Muthung heraus zu bringen; ſo würde ich es doch, wegen der größern Wahrſcheinlichkeit der Erzählungen, der unläugbaren Vorzüglichkeit der Sprache allen andern Stellen und Erzählungen im Jamblich und Porphyr vorgezogen, und als das glaubwürdigſte unter allen übrigen in der Geſchichte der Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft zum Grunde gelegt haben.

*) Die Beweisſtellen werden unten angeführt werden.
**) S. 98.

Wenn man den auffallenden Unterſchied, aber die Sprache eines alten und eines jüngern Geſchichtſchreibers recht bemerken will, ſo vergleiche man die jezt geprüfte Stelle mit dem gleich darauf folgenden hundert und dreizehnten Paragraphen, der voll von pomphaften, manchmal ſpöttlichen, aber doch zugleich leeren, und bloß tönenden Wörtern iſt *).

Von dieſem Paragraphen bis an den hundert und vierzigſten finde ich eine an einander hängende, nirgends abgeſezte Erzählung, und eine ſich faſt durchgehends gleichbleibende Schreibart.

Daß dies Fragment nun von einem der ſpäteſten, leichtgläubigſten, und unwiſſendſten Schriftſteller, die vom Pythagoras gehandelt haben, herrühre, erhellt aus dem Verzeichniſſe der Schüler des Pythagoras **), unter welchen Philolaus, Zamolxis, Leukipp und Empedokles ſtehen, nicht weniger aus der Geſchichte des Abaris, und der Wunder des Pythagoras. Wem es aber zugeſchrieben werden müſſe, iſt nicht ſogleich einleuchtend. Der genaueſten und mehrmalen wiederholten Unterſuchung zu Folge, die ich über dieſen Abſaz angeſtellet habe, kann ich

*) Man gebe beſonders auf folgende Worte acht: ει τις διαρθρωσειε σαφως τας των Πυθαγορειων συμβολων εμφασεις και απορρητους εννοιας, ὁσης ορθοτητος και αληθειας μετεχουσιν αποκαλυφθεισαι, και τυ αινιγματωδες ελευθερωθεισαι τυπυ, προσοικειωθεισαι δε καθ' απλην και αποικιλευ παραδοσιν ταις των Φιλοσοφων τυτων μεγαλοφυιαις, και ὑπερ ανθρωπινην επινοιαν θεωθεισαι.

**) S. 104.

nicht anders, als behaupten, daß er aus dem Dio-
genes abgeſchrieben ſey. Die Nachrichten über die Le-
bensart der Pythagoreer *), über ihre Muſik und den
Gebrauch, den Pythagoras von den Gedichten des Homer
und Heſiodus gemacht habe **): ſtimmen genau mit
ihm überein, die Porphyr ***) aus eben dieſem Schrift-
ſteller angeführt hat. Hiezu kommt noch das Urtheil
über die Leichtgläubigkeit der Pythagoreer, und ihre Be-
gierde, den Pythagoras durch erdichtete Wunder zu erhe-
ben, ein Urtheil, von dem man ſich unmöglich vorſtellen
kann, daß ein Pythagoreer es gefällt habe †). So wahr-
ſcheinlich es aber iſt, daß Diogenes der Verfaſſer dieſes
Auszugs ſey, ſo gewiß iſt es, daß er den größten Theil
ſeiner Nachrichten wieder aus dem Nikomachus genommen, und
nicht viel ſpäter, als dieſer gelebt habe. Vom Niko-
machus nämlich iſt das Verzeichniß von Schülern des
Pythagoras, unter welchen Charondas und Zaleukus ſich
befinden ††), das Urtheil über die Symbola des Pythago-

*) S. 106.
**) S. 111.
***) S. 11 n. 32. n. f.
†) Καὶ τοῦτο πάντες οἱ Πυθαγορειοι, ὁμως ἐχθροι πιστευτικως, οἱον περι Ἀριστοιᾶ τὸ Πρωτογονησιν καὶ Ἀβαριδος τὸ Ὑπερβορεα τὰ μυθολογουμενα, καὶ ὅσα ἀλλα τοιαυτα λεγεται. πασι γαρ πιστευσι τοις τοιουτοις, πολλα δε καὶ αὐτοι πειρωνται. S. 138. Ich irrte daher mit allen denen, die dieſe Stelle bisher angeführt haben, wenn ich in meiner Geſchichte der Lehre von Gott noch glaubte, daß dies Urtheil vom Jamblich herrühre, und vorzüglich die Pythagoreer nach Chriſti Geburt treffe, (S. 272.)
††) S. 104. et 130.

ras, das ganze sechs und zwanzigste Capitel und die Fabeln von den Wundern des Abaris und Pythagoras *). Sollte aber auch jemand gegründete Zweifel wider meine Vermuthung über den Verfasser dieses Fragmentes finden; so wird man doch immer gestehen müssen, daß ein Schriftsteller, der alles das erzählen konnte, was darinn enthalten ist, gar keinen Glauben verdiene, so bald ihm von einem bekannten glaubwürdigen Geschichtschreiber widersprochen wird.

Mit dem hundert und vierzigsten Paragraphen fängt sich ein neues Fragment eines andern Schriftstellers an, das sich mit dem hundert und acht und vierzigsten wieder schließt. Daß der Verfasser desselben eben so lügen und leichtgläubig, als Diogenes sey, beweisen die Nachrichten vom Abaris, und die Meynung, daß Pythagoras sein Werk: Heilige Rede, betitelt, aus den göttlichen Gesängen des Orpheus zusammengesezt, und diesem alten Dichter, außer den Aegyptiern, seine ganze Philosophie zu danken habe; daß der Verfasser aber auch vom Diogenes verschieden sey, und wie dieser den Nikomachus beraubt habe, lehren die Wiederholungen der Abentheuer des Abaris, die Diogenes im vorhergehenden Fragment auf eine ähnliche Art aus dem Nikomachus erzählt hatte. So nahe man aber auch durch diese Bemerkungen dem Zeitalter des Schriftstellers gebracht wird; so wenig Data finden sich darinn, aus welchen man seinen Namen errathen könnte.

Der

*) 135. u. f. Man sehe die Fragmente des Nikomachus beym Porphyr.

Der hundert und neun und vierzigſte Paragraph macht mit den achtzehn folgenden *) wieder einen beſondern Abſchnitt aus, deſſen Verfaſſer mir gleichfalls unbekannt iſt. Eine Fortſezung des vorhergehenden kann nicht ſeyn, weil der Anfang deſſelben mit dem Ende desſelben gar nicht zuſammenhängt, und im hundert und funfzigſten und dem folgenden Paragraphen von der Haltung der Pythagoreer vom Eide, und der Abſtammung der Pythagoreiſchen Philoſophie aus der Orphiſchen, das wiederholt wird, was ſchon im hundert und neun und vierzigſten geſagt wird.

Die abentheuerliche Sprache in dieſem ganzen Fragmente, die Herausdrehung geheimer Deutungen aus Handlungen und Gewohnheiten der Pythagoreer, der Glaube an das Alterthum, und die Aechtheit pythagoreiſcher Schriften, endlich die Ueberredung von der Erfindung und Vollendung aller Wiſſenſchaften durch Pythagoras, bringen einem jeden Prüfer die Vermuthung auf, daß es einen der ſpäteſten Schriftſteller zum Verfaſſer habe. Die gänzliche Uebereinſtimmung des hundert und funfzigſten Paragraphen aus dem, was Nikomachus **) und Jamblich ***) aus dem Nikomachus ſchöpfen, erregen die wahrſcheinliche Vermuthung, daß dieſer, oder ein noch jüngerer Schriftſteller, der ihm folgte, dies geſchrieben habe. Aus dem hundert und neun und vierzigſten und neun und funfzigſten Paragraphen

*) bis 167.
**) S. 20.
***) in Arithm. p. 5.

phen erhellt, daß der Verfaſſer, er ſey auch w
den Ariſtoxenus und Heraklides *) vor ſich geh

Der Anfang des dreyßigſten Capitels ſc
erſten Anblick eine Fortſezung des neun und z
zu ſeyn; wenigſtens könnte man ſo etwas aus
dungen ſchließen, womit das leztere geſchloſſen
laſſen ſich aber mehrere Gründe anführen, w
mit dem hundert ſieben und ſechzigſten Abſchnit
Fragment anfangen, und dieſes bis an den zw
und acht und vierzigſten Paragraphen, einige E
gen abgerechnet, fortgeſezt annehmen müſſe.
lich iſt die Sprache dieſes ganzen Abſazes (
ſchalteten Stellen ausgenommen) von der
des Nikomachus, oder wer auch der Verfaſſ
hergehenden Paragraphen ſeyn mag, nicht wen
der Schreibart der übrigen Pythagoreer ſo gar
den, daß man den Abſtand derſelben nicht lei
hen, oder läugnen kann. Die Sprache in de
Fragmente, deſſen Verfaſſer ich jezt aufſuche,
keuſch, ohne den falſchen Prunk von neuen und g
Wörtern, und eines Zeitgenoſſen oder Schülers
ſtoteles vollkommen würdig.

Es kommen ferner in dieſem Abſaze vi
richten und Stellen vor, die zwar in den vorhe
Fragmenten des Diogenes und Nikomachus ſte
denen es aber viel wahrſcheinlicher iſt, daß die
aus dem erſtern entlehnt, als daß ſie dieſelben
len angeführt und wiederholt hätten. Endlich

*) Man vergleiche S. 100 et 59.

Geſchichte des Abaris *) in dieſem Fragmente anders erzählt, als ſie von dem einen oder andern dieſer beyden Schriftſteller in den von mir beurtheilten Bruchſtücken iſt vorgetragen worden.

Aus allen dieſen Gründen muß man behaupten, daß einer der ältern Schriftſteller in dieſen Paragraphen rede; wer aber dieſer alte ſey, wage ich nicht zu beſtimmen. Die Verſezung des Charondas, Zaleukus **) und Epimenides ***) unter die Schüler des Pythagoras, und die wunderbare Geſchichte des Abaris †) verrathen ſo viel Leichtgläubigkeit und Unwiſſenheit, daß ich geneigt wäre, auf den Heraklides zu rathen, wenn nicht im hundert ſechs und achtzigſten Paragraphen, und noch an einer andern Stelle, im Tone des Beyfalls von der Enthaltung der Pythagoreer, vom Schlachten und Opfern der Thiere geſprochen würde, wogegen Heraklides, wie wir aus dem Porphyr wiſſen, mit vielen Gründen geſtritten hatte ††). Noch viel weniger erlauben die eingemiſchten Fabeln, die groben Fehler wider die Zeitrechnung, und die Anpreiſung der vegetabiliſchen Diät an den Ariſtoxenus zu denken, ungeachtet es ausgemacht iſt, daß der Verfaſſer eine lange Stelle †††) aus dieſem Geſchichtſchreiber, und nicht wenig aus dem Dikäarch genommen habe. Wahrſcheinlich alſo iſt dieſer Abſaz aus dem Hermipp oder Klearch abgeſchrieben, und verdient meinem Urtheile nach

*) S. 216.
**) 172.
***) 222.
†) 216 u. f.
††) Porphyr. de Abſt. I. 4.
†††) S. 229-240. Vergleiche dieſe mit dem oben angeführten Fragmente dieſes Mannes.

nach immer Aufmerkſamkeit, ſo bald man aus der Aehnlichkeit gewiſſer Stellen mit den Fragmenten des Apollonius und Dikäarch ſchließen muß, daß der Verfaſſer einem dieſer beyden Weltweiſen folgte.

Daß dieſes Fragment bis an den zwey hundert acht und vierzigſten Paragraphen hinab laufe, kann man wohl aus der Gleichheit der Schreibart, als der zuſammenhängenden Folge der Materien ſchließen. Die kleinen Abſätze und Unterbrechungen aber, auf die man hier und daher ſtößt, rühren daher, daß Jamblich an manchen Stellen, wo ihm die Erzählung nicht vollſtändig genug ſchien, Fragmente aus andern Geſchichtſchreibern und zwar meiſtens ſolche einſchob, die vorher ſchon da geweſen waren. Ein ſolches Einſchiebſel iſt die Stelle zwiſchen dem hundert und acht und achtzigſten, und dem fünf und neunzigſten Paragraphen. Der Anfang dieſes Fragments hängt mit dem Ende des vorhergehenden Abſchnitts nicht zuſammen, und iſt ſchon einmal *) aus dem Diogenes angeführt worden; die übrigen Paragraphen nahm Jamblich aus dem Porphyr, der ſie aus dem Neanth und Hippobotus gezogen hatte **). Der hundert fünf und neunzigſte Paragraph hat wiederum gar keine Beziehung auf die zunächſtvorhergehenden, und iſt hingegen mit dem hundert und ſieben und achtzigſten in der genauſten Verbindung.

Ein anderes eingeſchaltetes Fragment fängt ſich ohngefähr in der Mitte des zwey hundert drey und zwanzigſten Paragraphen an, und geht bis an den zweyhundert

*) S. 111.

**) Man ſehe das Ende der Pythagoreiſchen Biographie.

ert vierzigſten Paragraphen fort *). Dies ganze Frag-
ent iſt weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem
lgenden, noch mit ſich ſelbſt in einer genauen Verbin-
ung: es enthält Stellen aus dem Diogenes und Ariſto-
mus, die vorher ſchon vom Jamblich waren eingeführt
orden; ja eine Nachricht aus dem leztern **), die erſt
n zwey hundert und ſechs und zwanzigſten Paragraphen
a geweſen war. Wenn man dieſe ganze Reihe von Pa-
agraphen aus der Stelle, wo ſie eingerückt ſind, her-
ushebt; ſo wird man finden, daß die beyden abgeriſſe-
en Enden der Erzählung, die ich vorher bemerkt habe,
ch einander vollkommen entſprechen, und daß im An-
nge des zwey hundert und ſieben und dreyßigſten Para-
raphen das fortgeſezt wird, was im zwey hundert drey
nd zwanzigſten von der Freundſchaft der Pythagoreer
ngefangen war. Der Anfang des zweyhundert ein und
ierzigſten Abſchnitts zeigt, daß derſelbige Schriftſteller
och immer fortrede, und das Ende des zwey hundert
ht und vierzigſten, daß er nun aufhöre.

Die Erzählung des Untergangs der Pythagoreiſchen
chule in den vier folgenden Paragraphen, iſt vom
riſtoxenus, wie Jamblich ſelbſt bemerkt **). Am
nde des zwey hundert ein und funfzigſten Abſchnitts
ngt ein Fragment des Nikomachus, und mit dem zwey
ndert vier und funfzigſten, ein anderes des Apollonius
1, das bis an den zwey hundert fünf und ſechzigſten
fort-

*) Mit den Worten: ην δε και αδιαλειπτος παρ αυτοις παρακλησις. etc.
**) S. 234.
***) 248-51.

fortgeht. Ob die drey lezten Paragraphen, die die Geschichte und Namen der Nachfolger des Pythagoras enthalten, vom Apollonius oder einem andern sind, ist ungewiß. Daß sie aber keinem alten Schriftsteller angehören, sieht man theils daraus, daß Diodor von Apamea darinn angeführt wird, theils aber auch aus dem Verzeichnisse der Pythagoreer, unter denen mehrere vorkommen, die diesen Namen nicht verdienen, oder die wenigstens nicht unter die ältesten Freunde des Pythagoras gezählt werden können.

Ich hänge diesen Untersuchungen über den Jamblich und Porphyr noch einige Bemerkungen über den unbekannten Beschreiber einiger Lebensumstände und Lehren des Pythagoras und seiner Schüler an, dessen Fragment Küster zugleich mit der Biographie des Porphyr und Jamblich aus dem Photius *) hat abdrucken lassen.

Ich glaube zwar nicht, daß man in diesem Fragment Data finden könne, aus welchem sich das Zeitalter seines Verfassers genau bestimmen ließe; allein so viel kann man doch aus mehrern Stellen sehr wahrscheinlich schließen, daß er einer von den jüngern Auslegern und Freunden der Aristotelischen Philosophie gewesen sey, der, nach dem Porphyr und Jamblich, im vierten, oder einem der folgenden Jahrhunderte gelebt habe, in welchen die Ausleger des Aristoteles meistens auch Bewunderer oder Ausleger des Plato waren, und den größten Theil der Schwärmereyen der neuen Platoniker und Pythagoreer annahmen, oder angenommen hatten. Die Begriffe von den himmlischen Sphären und der Natur der Gestirne

im

*) 249. Cod.

m zehnten und zwölften Abſchnitte, die Eintheilungen
er Seelenkräfte im fünften, endlich der Vertheidigungs-
on gegen die Tadler des Ariſtoteles im vierzehnten, ver-
ıthen, wie die Sprache, und noch mehrere andere Gedan-
n einen Anhänger des Ariſtoteles, dergleichen Olympio-
or, Simplicius und Philopon waren. Ungeachtet aber
er Verfaſſer ſelbſt kein Pythagoreer war, (denn er ver-
irft die Seelenwanderung) ſo hatte er doch die meiſten
rer hiſtoriſchen und philoſophiſchen Vorurtheile ange-
ommen. Zu dieſen gehören die Meynungen: daß Zeno,
armenides, Plato und Ariſtoteles Nachfolger des Py-
agoras geweſen ſeyen *); ferner die Lehre von der Aehn-
hkeit und dem vertrauten Umgange mit Gott **), der
laube an die Weißagungen des Pythagoras, und an
e erſt nach dem Tode des Körpers erfolgende Vollendung
r Seele und ihrer Vollkommenheit ***), endlich die
uslegungen der Zahlen nach dem Beyſpiele des Mode-
tus und Nikomachus. Die Eintheilung der Schüler
s Pythagoras, wie die Nachrichten von den Lebens-
d Familienumſtänden dieſes Weltweiſen, die im erſten
d zweyten Abſchnitt ſtehen, unterſcheiden ſich, oder
derſprechen auch den Zeugniſſen aller übrigen Geſchicht-
reiber. Nach dem, was ich jezt geſagt habe, wird
, hoffe ich, nicht leicht jemand wagen, irgend eine
emerkung oder Erzählung dieſes ſo jungen, unbekann-
ı und unzuverläſſigen Schriftſtellers als entſcheidend oder
ıubwürdig anzuführen.

Nach-

*) I. 9.
**) 5.
***) 5. 8.

Nachdem ich izo die verſchiedenen Geſchichtſchreiber des Pythagoras, und ſeiner und ſeiner Nachfolger Philoſophie geprüft, und die Namen der Verfaſſer der wichtigſten Fragmente im Porphyr und Jamblich angegeben habe; ſo wird es nicht ſo ſehr ſchwer mehr ſeyn, die Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft und ihre Meynungen ausfindig zu machen. Ehe ich aber zu dieſen Unterſuchungen fortgehe, muß ich nothwendig vorher das Zeitalter des Pythagoras, die Zeit des Untergangs ſeines Bundes, die verſchiedenen Geſchlechter der Nachfolger des Pythagoras, ſo genau als möglich, zu beſtimmen ſuchen, weil es von der Entſcheidung dieſer Fragen abhängt, ob man gewiſſe Männer zu den älteſten Pythagoreern rechnen, und ihre Grundſäze in die Geſchichte der Pythagoreiſchen Philoſophie hineinführen müſſe, oder nicht?

Beylage.

Ueber die verſchiedenen Schriftſteller, die des Pythagoras und der Pythagoreer mehr beyläufig erwähnt, als ausführlich von ihm gehandelt haben.

Erſte Claſſe.

Jon von Chios beſchuldigte den Pythagoras, daß er dem Orpheus ein Gedicht untergeſchoben habe *). Wenn man voraus ſezt, daß Diogenes allenthalben, wo er denſelbigen Namen anführt, auch von derſelbigen Perſon rede; ſo war dieſer Jon ſchwerlich einerley mit dem Tra-

*) Diog. VIII. 8.

Tragiker gleiches Namens, der um die 72 Olympiade blühte *). Jener war ein Zeitgenoß des Sokrates, und vielleicht noch jünger, als der Athenienſiſche Weltweiſe; er kannte ihn, oder hatte ihn als einen berühmten Mann bekannt; weil er ſich die Mühe gab, einer Reiſe des Sokrates nach Samos (die allem Vermuthen nach erdichtet iſt) in ſeinen Schriften zu erwähnen **). Dieſe Umſtände können unmöglich auf Jon den Tragiker paſſen, wenn er anders um die 72 Olympiade am berühmteſten war. Eben ſo wenig halte ich den Jon beym Diogenes für einerley mit dem Philoſophen Jon, den Plato mit dem Sokrates ſich unterreden läßt. Der lezere war in Epheſus, und der erſte in Chios gebohren.

Uebrigens kann man dem Jon von Chios nicht vorwerfen, daß er gegen den Pythagoras feindſelig geſinnt war. Er nennt ihn vielmehr mit tiefer Ehrfurcht den Weiſen, in einem Epigram, das er auf den Pherekydes gemacht hat ***).

Von den Komikern, die der Pythagoreer geſpottet haben, ſchweige ich, da ich ihre Stellen zur gehörigen Zeit erläutern werde, und ihr Zeitalter einem jeden Belehrten bekannt iſt. Aus eben dieſen Urſachen halte ich mich nicht beym Plato, Herodot und Iſokrates auf.

In die erſte Claſſe gehört aber noch Anaximander, der Geſchichtſchreiber von Milet, der zu den Zeiten des Artaxerxes Mnemon lebte, und die Symbola der Pythagoreer auslegte †). Es iſt zu

*) Jonſ. II. Cap. 13. 4.
**) II. 23. Diog.
***) Diog. I. 120.
†) Suidas in voce Anax.

verwundern, daß außer dem Suidas kein anderer Grieche oder Römer dies Werk angeführt hat, daß, wenn es ächt war, und zu uns gekommen wäre, den Forſchern der Pythagoreiſchen Geſchichte ſehr viele Mühe und Streitigkeiten würde erſparet haben.

Theopomp hatte, wie Herodot, des Pythagoras nur beyläufig in ſeinen Werken erwähnt. Er trat der Meynung des Ariſtoxenus und anderer bey, daß Pythagoras ein Etrusker geweſen ſey, und ſchilderte den letztern als einen verſchmitzten Staatsmann. Man muß gegen dieſe Nachricht mistrauiſch, ſo wie überhaupt gegen ihn ſo ſtrenge, als gegen irgend einen andern ſeyn, weil er zwar als Schriftſteller und Menſchenmahler bewundert *), aber zugleich von den gröſten Männern als ein hämiſcher partheyiſcher Tadler, als ein Räuber fremder Güter, und als ein Mährchenerzähler und Fabelerdichter angeklagt wird **).

Ein Zeitgenoß des Theopomp, und einer von denen, die er plünderte, war Andron von Epheſus. Dieſer Geſchichtſchreiber ſammlete die Weißagungen des Pythagoras, unter welchen Theopomp eine, die beym Euſebius ***) angeführt wird, vom Pythagoras auf den Pherekydes übertrug. Diogenes führt zwo Nachrichten aus dieſem Andron an †): unter welchen die erſtere von den Erzählungen aller übrigen Schriftſteller ganz abweicht.

Vom

*) VI. 783-85. Dionyſ. Edit. Reisk.
**) Dionyſ. l. c. Cic. de leg. I. 1. Porph. ap. Euſ. Praep. Evang. X. 3.
***) l. c.
†) I. 30. 119.

Vom Eudoxus ſind mir nur zwey Zeugniſſe bekannt, die zur Geſchichte des Pythagoras gehören, das eine ſteht beym Porphyr *), und das andere in einem Fragment des Apollonius beym Jamblich **). Beyde rechtfertigen die Urtheile, die Strabo an mehrern Stellen vom Eudoxus fällt, und worinn er ihn für einen leichtgläubigen, und nicht ſorgfältig genug prüfenden Schriftſteller erklärt ***).

Vom Ariſtipp, einem Zeitgenoſſen des Plato und Eudoxus, habe ich nur eine einzige nicht ſehr wahrſcheinliche Nachricht über den Pythagoras gefunden. Er glaubte nämlich, daß dieſer Weltweiſe ſeinen Namen daher erhalten habe, weil er eben ſo wahrhaftig, als die Pythia geweſen ſey †).

Metrodor, ein Sohn des Epicharmus, wird von den Geſchichtſchreibern des Pythagoras nur ein einziges mal angeführt ††). Ihm haben wir die Nachricht zu danken, daß die Pythagoreer den Doriſchen Dialekt allen übrigen vorgezogen hätten.

Aus der zweyten Claſſe ſind Duris von Samos und Kleanth die einzigen, von denen ich hier noch einiges herſezen will, indem ich von den übrigen entweder ſchon geredet habe, oder noch reden werde. Vom Kleanth gilt eben das, was ich in der Abhandlung ſelbſt von ſeinem Lehrer, dem Zeno von Cittium, bemerkt habe. Wir würden gar nicht wiſſen, daß Kleanth im fünften

*) de vit. Pyth. 7.
**) de vit. Pyth. 7.
***) vide p. 778. 827. 842. Ed. Almelov.
†) VIII. 21. Diog.
††) 241. 42. Jambl.

Buche ſeiner μυθικων vom Pythagoras gehandelt hatte, wenn es nicht dem Porphyr eingefallen wäre, eine Erzählung daraus in ſeine Lebensbeſchreibung überzutragen. Kleanth behauptete, daß Pythagoras nicht in Samos, ſondern in Tyrus gebohren worden, daß aber ſein Vater das Bürgerrecht in der erſten Stadt erhalten habe, weil er ihren Einwohnern zur Zeit einer fürchterlichen Hungersnoth mit einem großen Vorrath von Getreide zu Hülfe gekommen ſey *).

Duris von Samos gehört zu den geſchäzteſten Lebensbeſchreibern oder Geſchichtſchreibern berühmter Männer von Griechenland **), ungeachtet er nicht frey von Fehlern und Irrthümern war ***). Ich habe ſeinen Namen nicht ganz verſchweigen wollen, ungeachtet wir von ihm nur eine einzige, und wie es ſcheint, nicht einmal zuverläſſige Familiennachricht über den Pythagoras haben †).

Schriftſteller der dritten Claſſe.

Hieronymus war ein berühmter Peripatetiſcher Weltweiſer zu den Zeiten des zweyten Ptolomäus. Er hinterließ mehrere Werke, die von den Alten häufig angeführt werden ††), und in deren einem er auch vom Pythagoras redete. Nach dem einzigen Fragment aber zu urtheilen, das wir aus ſeiner Geſchichte des Pythagoras haben, kannte er den Sohn des Mneſarchs nicht, und war

*) Porphyr. I. ſ.
**) Man ſehe Cic. VI. I. ad Atticum und Jonſ. II. 2. 3.
***) Man ſehe den Cicero l. c. und Diogenes II. 19.
†) Porph. S. 3.
††) Man ſehe Menage ad Diog. I. 26. et Jonſ. II. 3. 6.

war nicht ſtrenge genug in der Prüfung von Nachrichten, die er ſelbſt als wahr erzählte.

Seinem Zeugniſſe zu Folge ſollte Pythagoras geſagt haben, daß er bey ſeinem Hinabſteigen und Aufenthalt in Hades geſehen habe, wie die Seele des Heſiodus zur Strafe für ihre Schmähungen wider die Götter an eine bronzene Säule gefeſſelt worden, und vor Schmerz und Wuth geknirſcht hätte, und wie ferner die des Homer aus eben der Urſache an einem Baume aufgehenkt, und mit Schlangen umringt geweſen ſey *). Erſtlich iſt es ganz unglaublich, daß Pythagoras jemals vorgegeben, die unterirrdiſchen Wohnungen der abgeſchiedenen Seelen beſucht zu haben, und zweytens iſt es unwahrſcheinlich, daß Pythagoras, der die Werke der alten Dichter zur Erweckung der Andacht, und zur Beſſerung des Herzens eifrig empfahl, und ſelbſt aus den Erzählungen des Homer und Heſiod unterrichtende Ermahnungen und Beyſpiele für andere zog, daß dieſer durch die vom Hieronymus erwähnte Erdichtung, das Anſehen der beyden größten, und am meiſten verehrten Dichter ſeines Volks zu ſchwächen geſucht haben ſollte.

Lykus.

Ein anderer Peripatetiker **Lykus**, deſſen Meynung über das höchſte Gut, Clemens von Alexandrien **), und deſſen Ausſpruch über das Vaterland des Pythagoras, Porphyr erhalten hat ***), war gewiß ein ſehr nachläſſiger Geſchichtforſcher. Er hielt es (an der lezten

*) VIII. 21. Diog.
**) II. 416.
***) S. 5.

Stelle) für unmöglich, das Vaterland des Pythagoras ausfindig zu machen, weil die Schriftsteller sich so sehr widersprächen. Denn einige gäben ihn für einen Samier, andere für einen Phliasier, und noch andere für einen Metapontiner aus. Diese beyden lezten Angaben hatte Lykus höchst wahrscheinlich nirgends gefunden; sie scheinen vielmehr aus der Verwechselung der Geburtsstadt des Pythagoras mit Oertern seines Aufenthalts entstanden zu seyn.

Sotion von Alexandrien, lebte unter dem Ptolemäus Epiphanes, und machte sich am meisten durch seine Schrift von den Folgen der Griechischen Weltweisen berühmt *). Keiner führt ihn häufiger an, als Diogenes von Laerte, der ihn, oder seinen Abkürzer fast auf allen Seiten nennt. Unter den Nachrichten aber, die Diogenes aus dem Sotion abschrieb, trift man nicht wenige an, die kein günstiges Vorurtheil für die Genauigkeit und den Scharfsinn dieses Mannes im Untersuchen geben. So finden sich zum Beyspiel viele Unrichtigkeiten in der Schilderung der Persischen Magier, die im ersten Buche **) stehet. Er machte ferner wider alle übrige Zeugnisse der Alten den Eudoxus zu einem Schüler des Plato ***), und gab den Xenophanes für den ersten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge aus †). Sein Ausspruch also, wodurch er dem Pythagoras zwey Gedichte, eines über die Natur des Ganzen, und ein anderes unter dem Titel: Das heilige Wort, zueignete,

kann

*) Jonſ. II. cap. 10. I.
**) S. 7.
***) VIII. 56.
†) IX. 20.

nur nicht ſtrenge genug in der Prüfung von Nachrichten, die er ſelbſt als wahr erzählte.

Seinem Zeugniſſe zu Folge ſollte Pythagoras geſagt haben, daß er bey ſeinem Hinabſteigen und Aufenthalt [illegible] geſehen habe, wie die Seele des Heſiodus zur Strafe für ihre Schmähungen wider die Götter an eine eherne Säule gefeſſelt worden, und vor Schmerz und Wuth geknirſcht hätte, und wie ferner die Seele Homers aus eben der Urſache an einem Baume aufgehenkt, und mit Schlangen umringt geweſen ſey *). Erſtlich iſt es unglaublich, daß Pythagoras jemals vorgegeben, die unterirrdiſchen Wohnungen der abgeſchiedenen Seelen geſehen zu haben, und zweytens iſt es unwahrſcheinlich, daß Pythagoras, der die Werke der alten Dichter zur Erweckung der Andacht, und zur Beſſerung des Herzens empfahl, und ſelbſt aus den Erzählungen des Homer und Heſiod unterrichtende Ermahnungen und Beyſpiele für andere zog, daß dieſer durch die vom Hieronymus erwähnte Erdichtung, das Anſehen der beyden älteſten, und am meiſten verehrten Dichter ſeines Volks zu ſchwächen geſucht haben ſollte.

Lykus.

Ein anderer Peripatetiker Lykus, deſſen Meynung über das höchſte Gut, Clemens von Alexandrien **), und deſſen Ausſpruch über das Vaterland des Pythagoras, Porphyr erhalten hat ***), war gewiß ein ſehr nachläßiger Geſchichtforſcher. Er hielt es (an der lezten

*) VIII. 21. Diog.
**) II. 416.
***) S. 5.

Stelle) für unmöglich, das Vaterland des Pyth
ausfindig zu machen, weil die Schriftſteller ſich
widerſprächen. Denn einige gäben ihn für einen S
andere für einen Phliaſier, und noch andere fü
Metapontiner aus. Dieſe beyden lezten Angabe
Lykus höchſt wahrſcheinlich nirgends gefunden; ſie ſ
vielmehr aus der Verwechſelung der Geburtsſt
Pythagoras mit Oertern ſeines Aufenthalts ent
zu ſeyn.

Sotion von Alexandrien, lebte unter dem
mäus Epiphanes, und machte ſich am meiſten dur
Schrift von den Folgen der Griechiſchen Weltwei
rühmt *). Keiner führt ihn häufiger an, als
nes von Laerte, der ihn, oder ſeinen Abkürzer f
allen Seiten nennt. Unter den Nachrichten abe
Diogenes aus dem Sotion abſchrieb, trift ma
wenige an, die kein günſtiges Vorurtheil für die
igkeit und den Scharfſinn dieſes Mannes im Unte
geben. So finden ſich zum Beyſpiel viele Unrichti
in der Schilderung der Perſiſchen Magier, die im
Buche **) ſtehet. Er machte ferner wider alle
Zeugniſſe der Alten den Eudoxus zu einem Schü
Plato ***), und gab den Xenophanes für den erſt
haupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge aus †).
Ausſpruch alſo, wodurch er dem Pythagoras zw
dichte, eines über die Natur des Ganzen, und
deres unter dem Titel: Das heilige Wort, zu

*) Jonſ. II. cap. 10. I.
**) S. 7.
***) VIII. 85.
†) IX. 20.

eſſen Beyſpiel uns lehrt, wie bald nach dem Alexander ie Griechen auf die Geſchichte fremder Völker, beſonders der Juden aufmerkſam geworden, und wie früh das Vorurtheil entſtanden ſey, als wenn die Griechen ihre Philoſophie und übrigen Wiſſenſchaften von Barbaren empfangen hätten.

Auch im Strabo kommen verſchiedene Nachrichten über den Pythagoras und die Pythagoreer vor, unter welchen folgende die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen: daß Pythagoras nicht bloß Aegypten, ſondern auch Babylon beſucht habe, daß er ſich von aller animaliſchen Nahrung enthalten, und dieſe Lebensart wie gewiſſe aſtronomiſche Kenntniſſe ſeinem Sclaven Zamolxis mitgetheilt habe, der nachher Geſetzgeber und Religionsſtifter unter den Geten geworden, und als ein Gott verehret worden ſey *). Dieſe Erzählungen führe ich nicht deßwegen an, weil ich ſie für wahr halte, oder weil ich glaube, daß Strabo's Anſehen ihnen ein gewiſſes Gewicht beylegen könnte, ſondern um jüngere Leſer zu überzeugen, wie ſehr man auf ſeiner Huth ſeyn müſſe, um ſich durch den Ruhm von Schriftſtellern nicht irre führen zu laſſen, oder um nicht zu glauben, daß man einem Schriftſteller, der unzählige mal zuverläſſig war, nun ohne weitere Unterſuchung ſtets trauen könne. Strabo war unſtreitig einer der gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Schriftſteller ſeiner Zeit. Er war nicht nur mit den Werken der größten Männer auf das vertrauteſte bekannt, ſondern prüfte ſie auch, und bemerkte

*) Lib. VII. p. 456. 57. Edit. Almelov. 297. 98. Edit. Caſ. XIV. 945. oder 638. p.

merkte oder verbeſſerte ſehr oft Fehler, welche Eudoxus, Hipparch, Poſidonius, Dikäarch, Eratoſthenes, Polybius und andere begangen hatten. Er verfolgte Erdichter und deren Fabeln mit unerbittlicher Strenge, und hatte ſich über manche Vorurtheile und abergläubiſche Meynungen erhoben, denen die meiſten aufgeklärten Griechen und Römer, beſonders die Stoiker, zu denen er ſich bekannte, unterworfen waren. Nichts deſto weniger war dieſer ſo gelehrte, ſcharfſinnige, freydenkende und mißtrauiſche Strabo zu gewiſſen Zeiten ſo leichtgläubig und unnachdenkend in ſeinen Ausſprüchen, daß man ihn für einen eben ſo ſchwachen Kopf, als unwiſſenden Schriftſteller halten ſollte. Von dieſer nachtheiligen Seite erſcheint er in ſeiner Beſchreibung der Sitten und Lebensart der Geten, und der Verdienſte des Zamolxis, in ſeinen Urtheilen über die Wiſſenſchaften der Aegyptiſchen und Chaldäiſchen Prieſter im Anfange des ſiebenzehnten Buchs, und dann in der Annahme der damals ſchon herrſchenden Meynung von den Reiſen des Pythagoras in die Morgenländer: welche Beyſpiele von Uebereilung noch mit vielen andern vermehrt werden könnten.

In ungewiſſen Zeitaltern lebten folgende Schriftſteller: Antiphon, der Verfaſſer von Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, welche Diogenes *) und Porphyr **) anführen. Dieſem Antiphon zufolge, erhielt Pythagoras vom Polykrates ein Empfehlungsſchreiben an den König Amaſis, der ihn auch auf das Bitten ſeines damals noch geliebten Freundes, den ehrwürdigen Collegiis von Prie-

*) VIII, 3.

**) §. 7.

Beyſpiel uns lehrt, wie bald nach dem Alexander Griechen auf die Geſchichte fremder Völker, beſon- der Juden aufmerkſam geworden, und wie früh das theil entſtanden ſey, als wenn die Griechen ihre ſophie und übrigen Wiſſenſchaften von Barbaren em- hätten.

Auch im Strabo kommen verſchiedene Nachrichten den Pythagoras und die Pythagoreer vor, unter wel- folgende die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen: daß goras nicht bloß Aegypten, ſondern auch Babylon habe, daß er ſich von aller animaliſchen Nahrung , und dieſe Lebensart wie gewiſſe aſtronomiſche niſſe ſeinem Sclaven Zamolxis mitgetheilt habe, der Geſezgeber und Religionsſtifter unter den Geten en, und als ein Gott verehret worden ſey*). Dieſe ungen führe ich nicht deßwegen an, weil ich ſie für halte, oder weil ich glaube, daß Strabo's Anſehen ein gewiſſes Gewicht beylegen könnte, ſondern ügere Leſer zu überzeugen, wie ſehr man auf ſeiner ſeyn müſſe, um ſich durch den Ruhm von Schrift- n nicht irre führen zu laſſen, oder um nicht zu glau- daß man einem Schriftſteller, der unzählige mal läſſig war, nun ohne weitere Unterſuchung ſtets n könne. Strabo war unſtreitig einer der gelehrte- und ſcharfſinnigſten Schriftſteller ſeiner Zeit. Er nicht nur mit den Werken der größten Männer auf vertrauteſte bekannt, ſondern prüfte ſie auch, und be- merkte

* Lib. VII. p. 456. 57. Edit. Almelov. 297. 98. Edit. Caſ. XIV. 945. oder 638. p.

chiſchen Weltweiſen, auch vom Pythagoras handelte *). Dieſer Soſikrates lebte gewiß nach dem Heraklides und Hermipp, weil er von dem erſten die Erdichtung von dem Urſprunge des Namens Philoſoph annahm, und ſich auf den leztern in der Geſchichte des Myſon bezog **). Wenn er auch nicht ſelbſt erdichtete; ſo war er doch auch nichts weniger, als ein großer Geſchicht- und Alterthumsforſcher. Er hielt den Chilon für den erſten Ephorus in Sparta ***) und läugnete, daß Ariſtipp irgend etwas geſchrieben habe †).

Lykon ein angeblicher Pythagoreer war der Verfaſſer einer Lebensbeſchreibung des Pythagoras, aus welcher aber nichts übrig geblieben iſt, als die einzige Nachricht, daß Pythagoras ſehr mäßig gelebt habe ††). Er gehörte zu den hizigſten und unbeſonnenſten Verläumdern des Ariſtoteles †††).

Den Dionyſiphanes führt unter allen Alten nur allein Porphyr an, weßwegen auch ſein Name ſowohl dem Voſſius, als Jonſius unbemerkt geblieben iſt ††††). Er hielt den Zamolxis für einen Sclaven des Pythagoras, und erzählte, daß dieſer Gete unter die Seeräuber gefallen, und von ihnen gebrandmarkt worden ſey, aus welcher Urſache er auch ſein Geſicht oder ſeine Stirn ſtets verhüllt getragen habe. Ein Mährchen, woraus man nichts viel günſti-

*) Diog. VIII. 8.
**) I. 106. 107.
***) I. 68.
†) II. 84.
††) Ath. X. 4. 418.
†††) Man ſehe Ariſtocles ap. Euſ. XV. 2. p. 792.
††††) S. 15.

günſtiges für die unbekannte Schrift des Dionyſiphanes ſchließen kann!

Hippobolus hatte ſowohl eine Geſchichte der Griechiſchen Sekten, als ihrer Stifter geſchrieben, deren Diogenes mehrmalen erwähnt *). Seine Erzählungen vom Pythagoras ſind aber ganz verlohren gegangen, bis auf die von den Verwandlungen des Pythagoras, und daß dieſer Weltweiſe von Etruſciſcher Abkunft geweſen ſey **). Es iſt daher eben ſo wenig der Mühe werth, über ſeine Glaubwürdigkeit ausführliche Unterſuchungen anzuſtellen, als über die des Androkydes, den Nikomachus einen Pythagoreiſchen Philoſophen nennt ***) und von welchem wir nur noch eine einzige fromme Legende haben, die in ſeiner Schrift von den Symbolen der Pythagoreer ſtand †).

Aus der vierten Claſſe ſind nur noch allein Eudoxus und Apollodor der Arithmetiker übrig. Vom erſten werde ich am Ende der Geſchichte der Pythagoreiſchen Zahlenlehre zeigen, daß er ſpäter, als Nikomachus gelebt habe. Vom andern wiſſen wir nur dieſes, daß er die Erfindung des Pythagoreiſchen Lehrſazes dem Pythagoras zugeſchrieben, und geglaubt habe, daß dieſer Weltweiſe um dieſer wichtigen Entdeckung willen eine wirkliche Hekatombe geopfert habe ††).

*) Jonſ. IV. 22.
**) Man ſehe Arith. Theol. Par. 1543. p. 41. & Clem. l. ſup. c.
***) Arith. p. 5.
†) S. 145.
††) X. 4. Athen.

Zweytes Kapitel.

Ueber das Zeitalter des Pythagoras: über die Zeit des Unterganges ſeines Bundes: über die Folgen der Pythagoreer: nebſt einigen hiemit verwandten Unterſuchungen.

Die Frage vom Zeitalter des Pythagoras iſt in der Zeitrechnung der Griechen eben das, was die Geſchichte ſeiner Lehren in der Geſchichte der Griechiſchen Philoſophie iſt: eben ſo wichtig, aber auch eben ſo ſtreitig, und dies leztere nicht nur durch die widerſprechenden Zeugniſſe Griechiſcher und Römiſcher Schriftſteller, ſondern auch durch die abweichenden Reſultate der Unterſuchungen der größten Gelehrten, unſers und des lezten Jahrhunderts. Ich will daher zuerſt die Regeln feſtſezen, nach welchen ich glaube, daß man dieſe Unterſuchung anſtellen müſſe; alsdann die verſchiedenen Meynungen berühmter Gelehrten über das Zeitalter des Pythagoras, ſamt ihren Gründen kurz anführen und prüfen, und endlich meine eigne Vermuthung vortragen.

1) Man darf nur allein den Diogenes von Laerte aufmerkſam geleſen haben, um ſich zu überzeugen, daß die ältere Zeitrechnung der Griechen noch viel ungewiſſer ſey, als ihre ältere Geſchichte, daß die Griechen in der Beſtimmung und Angabe von Zeitaltern und Zeitpuncten noch viel nachläſſiger, als in der Prüfung von hiſtoriſchen Factis waren, daß daher oft die glaubwürdigſten Ge-

chichtſchreiber, als die unzuverläſſigſten Chronologen be-
unden werden, daß endlich ſelbſt diejenigen Schriftſteller,
ie als Chronologen unter den Griechen am berühmteſten
aren, z. B. Timäus, Apollodor und Sotion ſich viel
äufiger widerſprachen, und auch weit öfter fehlten, als
ie beſten Griechiſchen Geſchichtſchreiber. Um die Unge-
ißheit der ältern Griechiſchen Zeitrechnung einzuſehen,
arf man nur wiſſen, daß das Zeitalter keines einzigen
riechiſchen Weltweiſen vor dem Sokrates genau be-
immt war, und daß die Geburts- und Sterbejahre der
lten Phyſiker von Schriftſtellern, die wegen ihres Flei-
es und ihrer Sorgfalt im Unterſuchen unter den Grie-
hen am meiſten galten, auf die verſchiedenſte Art ange-
eben werden. Dieſe einzige Betrachtung muß nothwen-
ig in einem jeden, der ſie recht beherzigt, folgende
Gedanken veranlaſſen: daß es gar nichts beſonders oder
inziges ſey, wenn die Schriftſteller des Alterthums in
er Zeitrechnung des Pythagoras ſo ſehr von einander ab-
eichen: daß man ferner unvorſichtig, und gegen alle
Regeln einer behutſamen Kritik verfahre, wenn man auf
inem einzigen Dato ſelbſt eines ſonſt zuverläſſigen und
roßen Schriftſtellers, deſſen Gründe man aber nicht
eiß, und dem von andern, eben ſo großen Schriftſtel-
ern widerſprochen wird, die ganze Chronologie des Py-
hagoras zu bauen unternimmt: daß man aber am al-
erwenigſten die Zeugniſſe und Angaben ſolcher Männer
um Grunde legen müſſe, deren Namen oder Zuverläſſig-
eit nicht bekannt, oder deren Unfleiß und Nachläſſigkeit
erwieſen iſt, oder deren Worte zweydeutig ſind, und
mehrere Auslegungen und Lesarten leiden, die ſich endlich

ſelbſt widerſprechen, oder denen auch von mehrern glaubwürdigern Unterſuchern widerſprochen wird.

2) So gewiß es iſt, daß ſich in der Zeitrechnung eines jeden ältern Weltweiſen und Dichters entweder unvereinbare, oder doch ſchwer zu hebende Widerſprüche finden; eben ſo gewiß iſt es, daß alle oder doch die meiſten Nachrichten, von den Lebensumſtänden des Pythagoras, durch bloße Ueberlieferung auf ſeine erſten Geſchichtſchreiber fortgepflanzt worden ſind. Dieſe konnten alſo zwar wiſſen, von welchen großen Männern Pythagoras ein Zeitgenoß war, und welche wichtige Begebenheiten er erlebte; aber bloß errathen konnten ſie es, wann er gebohren worden, wann er geſtorben, und wie lange er gelebt habe: denn ſolche Umſtände und Nachrichten ſind es, welche aus Ueberlieferungen am eheſten heraus fallen, oder am eheſten verfälſcht werden, und um welche die Griechen überhaupt ſich am wenigſten bekümmerten. Wenn wir alſo auch die Zeugniſſe der älteſten Geſchichtſchreiber von dem Geburts- und Sterbejahre, und der Lebenslänge des Pythagoras hätten; ſo würden dieſe weiter nichts, als Vermuthungen, und noch dazu ſehr von einander abweichende Vermuthungen ſeyn. Die Angaben der ältern Schriftſteller ſind aber mit allen Gründen, womit ſie unterſtüzt waren, bis auf einige wenige verloren gegangen; man muß aber doch aus den großen Abweichungen der ſpätern, die wahrſcheinlich immer einem der vorhergehenden folgten, ſchließen, daß auch ihre Führer ſich faſt alle entgegen geſezt waren.

Aus dieſen Betrachtungen nun folgt wieder, daß es eine unerfüllbare Forderung, oder eine fruchtloſe Arbeit ſeyn würde, wenn man das Geburts- und Todesjahr

des

des Pythagoras, was die älteſten Geſchichtſchreiber nur durch Berechnungen und nach wahrſcheinlichen Datis heraus bringen konnten, nach dem Verluſte ihrer Unterſuchungen jezt ganz gewiß und beſtimmt wiſſen, oder anzeben wollte.

3) Dieſe Fragen aber: wann Pythagoras gebohren worden, wann er geſtorben ſey, und wie lange er gelebt habe? können auch ohne Schaden unentſchieden bleiben, wenigſtens gehören ſie nicht zu den wichtigſten in der Unterſuchung der Zeitrechnung dieſes Mannes, indem uns wenig daran gelegen iſt, ob er einige Jahre mehr oder weniger gelebt habe, oder nicht? Der Hauptpunct, um deſſentwillen die Zeitrechnung des Pythagoras allein Aufmerkſamkeit verdient, iſt dieſer, vor, neben und nach welchen berühmten Männern und Weltweiſen ſeines Volks er gebohren worden? geſezt, daß man auch die Zahl von Jahren nicht beſtimmen könnte, um welche er entweder jünger oder älter, als ein jeder ſeiner Vorgänger, Zeitgenoſſen, oder Nachfolger war. Der Auflöſung dieſer wichtigen Frage kann man ſich weit mehr nähern, als der Beantwortung der andern, die bloß die Neugierde beſchäftigt: wie lange er gelebt, und in welchem Jahre er geſtorben ſey? Wenn man ſich hauptſächlich auf die Beantwortung der erſtern einſchränkt; ſo wird die ganze Chronologie des Pythagoras leichter und einfacher, und man iſt eines beſchwerlichen Kampfs mit einer Menge von großen Schwierigkeiten überhoben.

4) Es läßt ſich zwar über die Zeitrechnung des Pythagoras keine Hypotheſe liefern und erwarten, in welcher alle Zeugniſſe Griechiſcher und Römiſcher Schriftſteller vereinigt, und welcher von keinem widerſprochen

würde, weil mehrere Schriftſteller ſogar mit ſich ſelbſt im Gegenſaze ſind. Man muß aber doch immer, glaube ich, diejenige für die wahrſcheinlichſte und annehmenswürdigſte halten, die auf ganz klare, im geringſten nicht zweydeutige Stellen glaubwürdiger Männer und auf ſichere Chronologiſche Data gegründet iſt, mit welcher ferner die meiſten Schriftſteller von geringerm oder zweydeutigem Anſehen übereinſtimmen, und welcher endlich kein einziger, deſſen Name unter den alten Chronologen oder Geſchichtſchreibern von großem Anſehen iſt, ausdrücklich widerſpricht. Zu einer ſolchen Hypotheſe kann man nur alsdann gelangen, wenn man diejenigen Lebensumſtände, in welchen alle oder die meiſten und glaubwürdigſten Alten zuſammen ſtimmen, ſammlet, dann nachſucht, ob und wie ferne dieſe ſich wiederum einander beſtätigen, und endlich erſt zu erfahren ſich bemüht, was aus ihnen allen folgt, und für das Zeitalter des Pythagoras geſchloſſen werden kann. Der erſte Gelehrte der neuern Zeit, der das Zeitalter des Pythagoras zu beſtimmen wagte, iſt Dodwell *). Dieſer Alterthumsforſcher legt eine Nachricht aus dem Fragmente des Apollonius beym Jamblich **) zum Grunde ſeiner Unterſuchung. Er nimmt mit dem Apollonius an, daß Pythagoras ſich zwölf Jahre in Perſien, wohin er vom Kambyſes als Gefangener geführt worden, aufgehalten habe, und daß er endlich im 56 Jahre ſeines Alters nach Samos in ſein Vaterland zurück gekommen ſey ***). Da nun die Ero-

*) In ſeinem Buche, de Veteribus Graecorum Romanorumque Cyclis p. 137-148.

**) S. 19.

***) S. 19.

Eroberung Aegyptens durch den Kambyſes in das dritte Jahr der zwey und ſechzigſten Olympiade fällt; ſo ſchließt Dodwell, daß Pythagoras im dritten Jahre der zwey und funfzigſten Olympiade gebohren, und im vier und vierzigſten Jahre ſeines Alters in die Perſiſche Sclaverey gerathen ſey. Hiemit, glaubt er, ſtimme das Zeugniß des Ariſtoxenus beym Porphyr zuſammen *), nach welchem Pythagoras ſein Vaterland im vierzigſten Jahre verlaſſen habe, weil ihm die immer zunehmende Gewalt oder Tyranney des Polykrates unerträglich geworden ſey. Ariſtoxenus habe ſich nur darinn geirrt, daß er den Pythagoras nicht nach Aegypten, ſondern nach Italien habe reiſen laſſen.

Nachdem nun (fährt Dodwell fort) Pythagoras **) wieder aus der Perſiſchen Knechtſchaft losgekauft war, ſo hielt er ſich eine Zeitlang in Samos auf, und bereiſte einige Inſeln und Theile von Griechenland, nicht nur um ſeine Kenntniſſe zu erweitern, ſondern auch wahrſcheinlich um von ſeinem Vaterlande nicht zu weit entfernt zu ſeyn, wenn ſich etwa Hofnungen darbieten ſollten, es von dem Drucke des Solyſon, eines Bruders des Polykrates, und damaligen Herrn von Samos, zu befreyen. Pythagoras konnte alſo nicht vor Ol. 67. 1. und vor ſeinem acht und funfzigſten Jahre nach Italien kommen. Im folgenden Jahre habe er zwar ſchon da ſeyn können; allein zwo Nachrichten des Jamblich, über die Länge ſeines Lebens, und ſeines Aufenthalts in Italien, machten es nothwendig, ſeine Ankunft in Italien, entweder in den Ausgang des zweyten, oder in den

*) S. 9.
**) in Ol. 66. 3.

Anfang des dritten Jahrs der 67. Ol. zu ſezen. Dieſer Schriftſteller ſage nämlich, daß Pythagoras der von ihm geſtifteten Schule neun und dreyßig Jahre vorgeſtanden habe, und in einem beynahe hundertjährigen Alter geſtorben ſey *). Dieſem Zeugniſſe zufolge könne man nicht anders, als behaupten, daß Pythagoras erſt, nachdem er an der Rettung ſeines unterdrückten Vaterlandes gänzlich verzweifelt hatte, ſich im ſechzigſten Jahre ſeines Alters nach Italien gewandt habe, welches Jahr mit Ol. 67. $\frac{2}{3}$ und dem lezten der Regierung des Königs Tarquinius Superbus zuſammen falle. Später dürfe man ihn auch nicht in Kroton erſcheinen laſſen, weil Cicero ſage, daß Pythagoras unter dem eben genannten Römiſchen Könige in Italien angelangt ſey, und Diodor nebſt andern bezeuge, daß er zur Zeit des Krieges der Krotoniaten mit den Tarentinern unter den erſtern gewohnt habe **). In Kroton habe er eine berühmte Schule errichtet, und ihr, nach dem Juſtin, zwanzig Jahre vorgeſtanden ***), als der größte Theil ſeiner Freunde durch die Empörung und den Ueberfall der Kyloniſchen Parthey umgebracht worden †). Zwar ſagten mehrere alte Schriftſteller, daß Pythagoras ſelbſt entweder in dieſem Aufruhr, oder gleich nachher geſtorben ſey; allein ihm ſcheine die Nachricht des Jamblich glaubwürdiger, daß Pythagoras neun und dreyßig Jahre das Haupt einer von ihm genannten und Anfangs ſehr blü-

*) 265. f.
**) Olymp. 67. 4.
***) XX. 4.
†) Ol. 72. 3.

blühenden, aber in der Folge ſehr zerſtreuten und geſchmälerten Geſellſchaft geweſen ſey, und alſo neunzehn Jahre ihre höchſte Blüthe überlebt habe.

Unter allen Erzählungen der Todesart des Pythagoras ſtimme keine mit den bisherigen Datis überein, als die des Hermipp, den Joſephus den berühmteſten unter allen Geſchichtſchreibern des Pythagoras nenne. Dieſer Philoſoph nämlich habe erzählt *), daß Pythagoras den Agrigentinern gegen die Syrakuſaner zu Hülfe gekommen, aber in einer Schlacht, welche die erſtere gegen die leztern verloren, von denen Siegern erlegt worden ſey, weil er durch ein heiliges Bohnenfeld in ſeiner Flucht aufgehalten worden. Allem Vermuthen nach ſey dies Treffen eben dasjenige, deſſen Diodor in der 77 Ol. 1. erwähne, in welchem der Beherrſcher von Agrigent Thraſidäus vom Hiero von Syrakus überwunden worden.

Die wichtigſten Puncte dieſer Zeitrechnung behält Dodwell in ſeiner Abhandlung vom Zeitalter des Pythagoras bey, worinn er ſeine Behauptungen gegen die Einwürfe und Widerſprüche von Bentley und Lloyd zu retten ſuchte, und unſtreitig den erſtern in einigen Vermuthungen glücklicher angreift, als ſich ſelbſt vertheidigt. Er verändert ſeine Meynung aber doch darinn, daß er die Geburt des Pythagoras um ein Jahr, und den Kylonischen Aufſtand um neun ganze Olympiaden ſpäter und viele Jahre nach dem Tode des Pythagoras anſezt **).

*) Diog. VIII. 40.

**) S. 203. näml. Olymp. 83. $\frac{3}{4}$. oder $\frac{84}{85}$ $\frac{4}{1}$.

Anfang des dritten Jahrs der 67. O
Schriftſteller ſage nämlich, daß Py
geſtifteten Schule neun und drey
habe, und in einem beynahe
ſtorben ſey *). Dieſem Z
nicht anders, als behaupte
dem er an der Rettung
gänzlich verzweifelt hat
Alters nach Italien
Ol. 67. $\frac{3}{4}$ und dem
quinius Superb
ihn auch nicht
ſage, daß P
ſchen Kön
nebſt an
Kroto
woh
S
Dodwell keinem
Pythagoras unterſucht
an Fleiß und Sch
Hypotheſe die ſchwäch
auf die man gefallen iſ
vor ſich und am n
ſelbſt nichts beſſere
wüſte; ſo würde ich
als durchaus falſch
dann Dodwell ſich viel
und die Geſetze der

*) S. u. f.

zwungen Aegypten, und die Morgenländer beſucht habe.

Das bisher geſagte iſt, glaube ich, ſchon hinreichend, einen jeden Sachverſtändigen von der Unregelmäßigkeit des Dodwelliſchen Verfahrens, und der Unzuläſſigkeit der dadurch erpreßten Hypotheſe zu überführen. Es ſind aber noch eben ſo ſtarke, wo nicht ſtärkere Beweiſe übrig, wodurch ſie ganz zernichtet wird. Weil Dodwell den Pythagoras erſt in ſeinem ſinkenden Alter nach Samos zurück kehren, und als einen Greis von ſechzig Jahren *) in Italien anlanden ließ; ſo war er gezwungen, allen denen ſchlechterdings zu widerſprechen, die die Zeit des Anfangs oder der höchſten Reife ſeiner Blüthe, das iſt, ſeines Ruhms, angegeben haben. Die eine oder die andere ſezen Diodor, Diogenes, Clemens und Tatian, Kyrill und Auguſtin **) entweder in die ſechzigſte, oder in die ein und ſechzigſte, oder höchſtens in die zwey und ſechzigſte Olympiade. Euſebius, nach der Scaligerſchen Ausgabe, rückt die Zeit ſeines Ruhms in Ol. 65. 1. herab; allein mehrere Handſchriften haben 62. 3. oder 4, welche Leſearten, wegen der Zuſammenſtimmung aller übrigen Schriftſteller, den Vorzug verdienen, wie Bentley richtig bemerkt hat. Alle dieſe Stellen ſtehen der Dodwelliſchen Rechnung entgegen, denn unmöglich kann man ſagen, daß Pythagoras zu einer Zeit, da er noch in der Perſiſchen Gefangenſchaft war, geblühet habe.

Um

*) Ol. 67. 2. oder 3.
**) 48. 49. S. Bentl.

Um die Zeit des Untergangs der Pythagoreischen Schule *), und des Todes des Pythagoras **) zu bestimmen, legte er zwo Stellen zum Grunde, die sich selbst widersprachen: die eine aus dem Justin ***), und die andere aus einem Fragment beym Jamblich †). Der erstere sagt ausdrücklich, daß der Pythagoreische Bund nur zwanzig Jahre gedauret habe, und daß Pythagoras nach dessen Zerstörung nach Metapontum gegangen, und dort gestorben sey. Der andere hingegen erzählt, daß Pythagoras neun und dreyßig Jahre seine Schule regiert habe, welches vernünftiger Weise nicht anders, als von der noch immer wachsenden, unbeunruhigten Gesellschaft verstanden werden kann. Ich will aber auf diesen Widerspruch von Datis, die Dodwell für harmonirend hielt, nicht weiter dringen, da er seine Meynung über den Zeitpunct der Zerstörung der Pythagoreischen Schule nachher geändert hat. Dagegen will ich den Grund prüfen, aus welchem er das Todesjahr des Pythagoras in die 77 Ol. 2 oder 3 gesezt hat. Dies Datum gründet sich ganz allein auf die angeführte Nachricht beym Jamblich, daß Pythagoras neun und neunzig Jahre alt geworden sey; allein diese Nachricht hat nicht die geringsten Vorzüge vor denen, die den Pythagoras im achtzigsten, oder neunzigsten, oder hundert und vierten, oder gar hundert und siebenzehnten Jahre sterben lassen. Wenn sie etwas weniger unglaublich ist, als die beyden leztern; so ist sie

*) Ol. 72. 3.
**) Ol. 77. 2.
***) XX. 4.
†) 265. S.

als irgend ein anderer beleidigte, lag in gewiſſen vorgefaßten Meynungen, mit denen er an die Beſtimmung der Zeitalters des Samiſchen Philoſophen ging. Er hatte nämlich die berühmteſten Männer des Griechiſchen Alterthums, ſowohl Geſezgeber als Dichter ſo tief, einige um 50, andere um 100 Jahre mehr, als ſie ſollten, herabgeſezt haben, daß er nun durch ſeine Hypotheſen über das Alter des Homer, Lykurg, Steſichorus, Phalaris, und ſo weiter faſt gezwungen wurde, auch den Pythagoras weiter rückwärts zu drängen, um die gehörigen Entfernungen zwiſchen ihm und denen, die vor ihm gelebt hatten, zu erhalten. Dodwell fehlte erſtlich darinn, daß er die ganze Zeitrechnung des Pythagoras auf ein einziges Zeugniß, und zwar auf ein ſolches Zeugniß gründete, das augenſcheinlich vom Apollonius, oder gar von einem unbekannten, leichtgläubigen und unzuverläſſigen Schriftſteller, herrührte, deſſen Gültigkeit er gar nicht geprüft, geſchweige bewieſen hatte, das nicht nur an ſich höchſt unwahrſcheinlich war, ſondern auch durch alle übrige Angaben der Schriftſteller widerlegt wurde, und das Dodwell ſelbſt nicht ganz annahm, ohne ſich doch darüber zu erklären, warum er einen Theil glaublich fände, und einen andern hingegen verwürfe. Er traut dem Erzähler beym Porphyr glaublich, wenn er ſagt, daß Pythagoras vom Kambyſes als ein Sclave weggeſchleppt worden, und zwölf Jahre in Perſien geblieben ſey; und verläßt ihn, wenn dieſer versichert, daß Pythagoras gleich nach ſeiner Bekanntſchaft mit dem Thales nach Phönicien und Aegypten gegangen, und zwey und zwanzig Jahre in dem lezten Lande geblieben ſey. Er nimmt ohne allen Grund, und nicht wider die Zeugniſſe aller übrigen Schriftſteller, ſon-

Um die Zeit des Untergangs der Pythagoreiſchen Schule *), und des Todes des Pythagoras **) zu beſtimmen, legte er zwo Stellen zum Grunde, die ſich ſelbſt widerſprachen: die eine aus dem Juſtin ***), und die andere aus einem Fragment beym Jamblich †). Der erſtere ſagt ausdrücklich, daß der Pythagoreiſche Bund nur zwanzig Jahre gedauret habe, und daß Pythagoras nach deſſen Zerſtörung nach Metapontum gegangen, und dort geſtorben ſey. Der andere hingegen erzählt, daß Pythagoras neun uns dreyßig Jahre ſeine Schule regiert habe, welches vernünftiger Weiſe nicht anders, als von der noch immer wachſenden, unbeunruhigten Geſellſchaft verſtanden werden kann. Ich will aber auf dieſen Widerſpruch von Datis, die Dodwell für harmonirend hielt, nicht weiter dringen, da er ſeine Meynung über den Zeitpunct der Zerſtörung der Pythagoreiſchen Schule nachher geändert hat. Dagegen will ich den Grund prüfen, aus welchem er das Todesjahr des Pythagoras in die 77 Ol. 2 oder 3 geſezt hat. Dies Datum gründet ſich ganz allein auf die angeführte Nachricht beym Jamblich, daß Pythagoras neun und neunzig Jahre alt geworden ſey; allein dieſe Nachricht hat nicht die geringſten Vorzüge vor denen, die den Pythagoras im achtzigſten, oder neunzigſten, oder hundert und vierten, oder gar hundert und ſiebenzehnten Jahre ſterben laſſen. Wenn ſie etwas weniger unglaublich iſt, als die beyden leztern; ſo iſt

ſie

*) Ol. 72. 3.
**) Ol. 77. 2.
***) XX. 4.
†) 265. S.

e noch nicht ſo glaublich, als die erſtere, die überdem
och von einem bekannten Schriftſteller herrührt, und
urch das Stillſchweigen des Lucian beſtätigt wird, der
en Pythagoras, wie Bentley ſchon anmerkte, nicht
nter den langlebenden berühmten Männern angeführt
at. Zugegeben aber, daß die Stelle beym Jamblich
ber das Alter des Pythagoras die glaubwürdigſte unter
llen ſey; ſo hätte dieſe Dodwell bewegen müſſen, den
ythagoras eher acht oder neun Olympiaden früher ge-
hren werden, als in der ſieben und ſiebenzigſten Olym-
ade ſterben zu laſſen. Denn in der Folge werde ich
gen, daß, ſo bald man den Tod des Pythagoras über
e ſiebenzigſte Olympiade hinausſezt, man alle dem wi-
rſprechen müſſe, was wir wahrſcheinliches und gewiſſes
er das Zeitalter des Xenophanes, Parmenides, He-
kit und Leukipp wiſſen, und was alle Schriftſteller vom
ntergange der Pythagoreiſchen Schule erzählen. Ich
erke hier nur noch dieſes an, daß Dodwell unter allen
rzählungen von der Todesart des Pythagoras gerade
e unglaubwürdigſte und unwahrſcheinlichſte gewählt habe.
enn läßt es ſich wohl denken, daß ein Greis von neun
nd neunzig Jahren einem Tyrannen von Agrigent ge-
en einen König, den die Syrakuſaner anbeteten, in eige-
er Perſon zu Hülfe gekommen ſey, und ſich ſelbſt habe
mbringen laſſen, um nur ein Bohnenfeld nicht zu zer-
eten?

Die einzige wichtige Veränderung, die Dodwell
n ſeiner Hypotheſe machte, und wodurch er die Verſchwö-
ung wider die Pythagoreer nach dem Tode des Pythago-
as, und in oder nach der zwey und achtzigſten Olympiade
ezte, iſt nicht allein keine Verbeſſerung, ſondern eine

ſei-

thagoras, mit einem reichen Haarwuchs und einem purpurnen Gewande geſchmückt, ſich um die 48 Olympiade, und im Anfange ſeines achtzehnten Jahrs, vor den Richtern der Olympiſchen Spiele erbot, unter den noch unerwachſenen Knaben zu kämpfen, und da er deswegen verſpottet wurde, ſich gleich in die Zahl der männlichen Kämpfer einzeichnen ließ, und den Sieg davon trug. Eben dies erzählen Euſebius und Syncellus *). Auch Lucian **) und Auguſtin beſtätigen es, daß der weiſe Pythagoras ein Athlete, oder in der Athletik ſehr geübt geweſen ſey. Hieraus ſchließt nun Bentley, daß er im vierten Jahre der 43 Ol. gebohren ſeyn müſſe. Mit dieſer Vermuthung ſtimme das Zeugniß eines gewiſſen Antilochus ***) überein, der von dem ſchönſten Alter †) des Pythagoras, bis auf den Tod des Epikur ††) 312 Jahre rechnet. Das griechiſche Wort, worauf hier alles ankomme, ſey nicht, wie Dodwell vorgebe, mit γενεα, ſondern mit ακμη gleich bedeutend.

Nach dem Ariſtoxenus, fährt Bentley fort, ging Pythagoras als ein Mann von vierzig Jahren, alſo Ol. 53. 3, nach Italien. Dies Datum ſey nicht nur wahrſcheinlicher, als Dodwells Berechnung, der ihn erſt als einen Greis von ſechzig Jahren in einem fremden Lande ankommen, heurathen und eine Schule ſtiften laſſe, ſondern werde auch durch die Zeugniſſe mehrerer großer Män-

*) Euſ. p. 40. Sync. 239.
**) in Gallo.
***) I. p. 133. Clem. Strom.
†) ηλικια.
††) Ol. 127.

hat habe. Wie viel natürlicher und wahrſcheinlicher wäre es geweſen, entweder mit andern anzunehmen, daß man den Lehrer des Epaminondas mit einem ältern Lyſis verwechſelt, oder daß man auch den einzigen Lyſis, wie den Empedokles, Philolaus, Archytas und Timäus aus einem Zeitalter verrückt habe. Man mag aber von diesen beyden Vermuthungen vorziehen, welche man will, muß man Dodwells lezten Gedanken über die ſpäte Epoche der Verſchwörung wider die Pythagoreer immer grillenhaft verwerfen. Denn alle Schriftſteller ohne Ausnahme, Juſtin, Diogenes, und beym Porphyr und Jamblich *), Ariſtoxenus, Dikäarch, Nikomachus, ſelbſt Apollonius, ſagen mit ganz ausdrücklichen, gar keiner Verſchraubung fähigen Worten, daß die Empörung wider die Pythagoreer bey den Lebzeiten des Pythagoras ausgebrochen ſey; und gehen nur dann von einander ab, wann die Frage entſteht, ob Pythagoras gegenwärtig geweſen, oder nicht, und ob er in dieſem Aufruhre zugleich mit dem größten Theile ſeiner Anhänger, oder eine Zeitlang nachher geſtorben ſey?

Nach dieſer Prüfung der Dodwelliſchen Meynung über das Zeitalter des Pythagoras, komme ich jezo zur nähern Unterſuchung der Bentleyſchen Hypotheſe, ſo wie ich ſie in der neuern Ausgabe ſeiner Abhandlung von der Aechtheit der Briefe des Phalaris finde **).

Bentley geht von einem Zeugniſſe des Eratoſthenes aus Phavorin aus ***), nach welchem der Samiſche Pytha-

*) 54. S. u. f. Jambl. 248 S.
*) London 1777. p. 35-63. S.
***) Diog. VIII. 47. 48.

daß dieſe beyde gelehrte Griechen nicht den Weltweiſen Pythagoras, ſondern den Verfaſſer der Doriſchen Geſchichte für den Kämpfer gehalten haben, der in der acht und vierzigſten Olympiade unter den Männern ſiegte. Wenigſtens erhellt aus dem Anfange des neun und vierzigſten Abſchnitts im Diogenes unläugbar, daß ſo wohl der leztere, als der Verfaſſer des Epigramms, das angeführt wird, den Athleten Pythagoras vom Philoſophen unterſchieden haben *). Auch Apollonius **) trennt den einen von dem andern, und nennt den Athleten Pythagoras als den einzigen, der in Samos gegen die Weisheit des Philoſophen nicht gleichgültig geblieben, und mit dieſem nach Italien gegangen ſey. Er bezeugt ferner, daß dieſer dem Weltweiſen gleichnamigte Kämpfer, ein Sohn des Eratokles, die Kämpfer zuerſt an Fleiſchſpeiſen gewöhnt, und auch Schriften über die Athletik hinterlaſſen habe: welche Erfindung und Werke einige unrecht dem Weltweiſen Pythagoras, einem Sohn des Mne-

---

τιθεται) τουτον ειναι τον πρωτον ευτεχνως πυκτευσαντα, επι της ογδοης και τετταρακοστης Ολημπιαδος, κομη την και ἀιλεργιδα φορεντα ἐκριφθηναι τε ἐκ των παιδων, και χλευασθεντα, αυτικα προσβηναι επι τας ανδρας, και νικησαι. S. 47.

*) Ἐπι δε τε αθλητε Πυθαγορε και τουτο ελεγετο το επιγραμμα, Ὁυτος πυκτευσων εν Ολυμπια παισιν ανηβος ηλυθε Πυθαγορας ὁ Κρατεω Σαμιος. ὁ δε Φιλοσοφος (ſezt Diogenes hinzu) και ὡδε επεζειλε. κ. τ. λ.

**) S. 25. ap. Jambl.

Meſarch, zugeeignet hätten. Endlich ſagt Diogenes *), daß nach der Meynung mehrerer Schriftſteller nicht der Weltweiſe Pythagoras, ſondern ein anderer, der entweder Athlet, oder Lehrer der Athletik war, der erſte Empfehler der Fleiſchſpeiſen für Athleten geweſen ſey. Denn wie ſollte (ſezt Diogenes wahrſcheinlich nach den Männern hinzu, deren Behauptung er eben niedergeſchrieben hatte) Pythagoras der Weltweiſe dieſes gethan haben, da er gar das Erwürgen von Thieren verboten hatte? Dieſe wider ſeine Auslegung der Stelle beym Diogenes ſtreitende Gründe und Gegenzeugniſſe hat Bentley niemals gehörig beantwortet. So gewiß es aber auch iſt, daß Apollonius, Diogenes und viele andere Schriftſteller vor und mit ihnen den Fechter Pythagoras von dem Weltweiſen unterſchieden, und die wichtige Veränderung in der Diätetik der Kämpfer dem leztern abgeſprochen habe: eben ſo gewiß iſt es auch, daß die entgegengeſezte Nachricht und Meynung auch viele Vertheidiger hatte, daß zu dieſen Eratoſthenes und Phavorin gehörten, daß alſo Bentley Recht hatte, wenn er die zum Grunde gelegte Nachricht der beyden Griechiſchen Schriftſteller vom Philoſophen verſtand, und daß es endlich bloß der Nachläſſigkeit und Verworrenheit des Diogenes zuzuſchreiben iſt, wenn ihre Erzählung in ein ſolches Licht geſtellet wurde, daß man ſie nothwendig misdeuten, und von einer andern Perſon, als die ſie im Sinne hatten, nehmen mußte. Die Beweiſe von dieſen Säzen wird man leicht finden, wenn man den zwölften, und dann den ſieben und acht und vierzigſten Abſchnitt mit einander

*) S. 13.

vergleicht. Es heißt, ſagt Diogenes, an der erſten Stelle, daß Pythagoras, der Weltweiſe, den Athleten zuerſt den Genuß animaliſcher Nahrung angerathen habe, und nach dem Phavorin ſoll er den Eurymenes zuerſt ſo gezogen haben, da die Kämpfer vorher ſich mit trockenen Hülſenfrüchten und friſchem Käſe nährten. Eben dieſer Phavorin nun iſt es, der in Uebereinſtimmung mit dem Eratoſthenes in den beyden lezten Abſäzen ſagt, daß ein gewiſſer Pythagoras zuerſt kunſtmäßig ſich gebalgt, und in der acht und vierzigſten Olympiade den Sieg davon getragen habe, und um gar keinen Zweifel übrig zu laſſen, von welchem Pythagoras die Rede ſey, ſezt er hinzu, daß eben dieſer kunſtmäßige Athlet zuerſt Erklärungen in die Mathematik eingeführt, den Himmel zuerſt Κοσμος und die Erde rund genannt habe, welches alles man ſchwerlich von einem andern als dem Weltweiſen verſtehen kann. Die ganze übrige Beſchreibung des Athleten Pythagoras, oder die Merkmaale, die Eratoſthenes und Phavorin von ihm angaben, paſſen vollkommen auf den Samiſchen Weltweiſen. Er habe, ſagten ſie, ſein Haar genährt gehabt, welches Apollonius *), Nikomachus **) und Lucian ***) gleichfalls vom Weltweiſen erzählen. Dieſen Schriftſtellern zufolge war der haarreiche Jüngling aus Samos gar ein ſprüchwörtlicher Ausdruck, womit man den Pythagoras bezeichnete. Ihnen allen widerſpricht zwar Heſychius †), allein dieſer Wörterbuchſchreiber hat nicht einmal ſo viel, wenigſtens nicht mehr

*) ap. Jambl. II. et Phil. Vit. Apol. I. 32.
**) S 30. ap. Jambl.
***) I. 541. Vit. Auct.
†) Ap. Dodw. p. 125.

mehr Gewicht, als irgend einer der genannten Männer, und er kann alſo in dieſem Falle gegen alle drey gar nicht in Betrachtung kommen, da die leztern überdem noch den Eratoſthenes auf ihrer Seite haben. Auch aus dem purpurnen Gewande, in welchem ſich der Athlet Pythagoras den Kampfrichtern bey Elis darbot, muß man ſchließen, daß Eratoſthenes unter dem Athleten und Weltweiſen einerley Perſon verſtanden habe. Denn die beſten Geſchichtſchreiber, deren Zeugniſſe man weiter unten finden wird, bezeugen, daß Pythagoras und ſeine Schüler durch reine und glänzende, wenn gleich nicht immer koſtbare Kleider, dem großen Haufen Ehrerbietung einzuflößen geſucht haben.

Dodwell läugnete nicht nur wider die von mir angeführten Nachrichten, daß der Weltweiſe Pythagoras ſein Haar genährt und purpurfarbene Kleider getragen habe; ſondern er ſuchte auch aus der gänzlichen Enthaltung deſſelben von Fleiſchſpeiſen wahrſcheinlich zu machen, daß Pythagoras der Weltweiſe, und Pythagoras der Athlet, oder der Einführer der animaliſchen Diät für Kämpfer, nicht einerley Perſon ſeyn könne. Ueberdem ſchienen ihm die heftigen Leibesübungen der Griechen zu ſehr mit dem ſtillen betrachtenden Leben des Pythagoras zu ſtreiten, als daß man dieſem ſchon in einem Alter von 18 Jahren ſo viel Erfahrenheit in der Athletik zutrauen könne, um über erwachſene Männer zu ſiegen *).

Allein es iſt nicht nur zweifelhaft, ſondern, wie ich im folgenden Capitel zeigen werde, höchſt unwahrſchein-

*) De aetate Pyth. p. 125 u. f.

ſcheinlich, daß Pythagoras und ſeine Freunde ſich vom Fleiſche und vom Schlachten der Thiere gänzlich enthalten haben. Wenn aber auch ein Ordensgeſez den Pythagoreern ſelbſt den Genuß thieriſcher Nahrung unterſagt hätte; ſo würde daraus im geringſten nicht folgen, daß Pythagoras nicht den Athleten das Fleiſcheſſen angerathen haben könnte. Die neuern Platoniker verboten animaliſche Nahrung aufs ſtrengſte; aber nur allein ſolchen, die ein reines beſchauliches Leben führen, und ihren emporſtrebenden Geiſt von den Banden des Körpers und der Sinne losmachen wollten. Sie erlaubten hingegen das, wovon ſie ſich ſelbſt enthielten, ausdrücklich Athleten, Kriegern, Handwerkern und allen übrigen, die ſchwere Arbeiten verrichteten, oder ein unruhiges geſchäftiges Leben führten *). Auch Pythagoras alſo hätte zwar ſich ſelbſt und ſeinen Schülern das Fleiſcheſſen nicht erlauben, und dennoch Kämpfern empfehlen können.

So unrichtig Dodwell in dem lezten Falle ſchloß, ſo unglücklich war ſeine Vermuthung: daß heftige Leibesübungen dem Pythagoras und ſeinen Freunden deßwegen zuwider geweſen wären, weil ſie dadurch zu ſehr zerſtreut, und in der ſtillen Wahrheitsforſchung wären unterbrochen worden. Der glaubwürdigſte unter allen Geſchichtſchreibern des Pythagoras, Ariſtoxenus, ſagt in einer Stelle, auf die ich in der Folge zurückkommen werde **), daß die Pythagoreer, um ihren Körper zu bilden und zu ſtärken, alle Tage mehrere Arten von heftigen Leibesübungen getrie-

*) Porph. l. c.
**) ap. Jambl. 97 S.

trieben hätten. Aus dem Strabo *) und andern wiſſen wir ferner, daß Milo, der ſtärkſte und berühmteſte unter allen Griechiſchen Athleten, und der Sieger der Sybariten, ein Schüler des Pythagoras, und daß um eben dieſe Zeit die Stadt Kroton, wegen ihrer Krieger und Kämpfer, unter allen Griechiſchen Städten am meiſten berühmt war. Nach eben dieſem Erdbeſchreiber brachte Kroton in einer Olympiade ſieben Sieger in den Olympiſchen Spielen hervor, und ihre Kämpfer hatten einen ſo großen Namen, daß man im Sprüchworte ſagte: der geringſte unter den Krotoniaten ſey der größte unter den übrigen Griechen. Pythagoras alſo, der unter ſeinen Schülern ſo große Athleten hatte, und deſſen Vorſchriften und Lebensregeln wahrſcheinlich mehr, als die geſunde Luft in Kroton, ſo viele ſtarke und gewandte Männer in Kroton bildeten. Pythagoras alſo kann ſelbſt auch wohl in der Athletik geübt geweſen ſeyn, und als Jüngling in den Olympiſchen Spielen geſiegt haben.

Wenn man frägt, warum Apollonius, und andere neuere Schriftſteller, dem Weltweiſen Pythagoras Erfahrenheit in der Athletik, und Erfindung der animaliſchen Diät für Kämpfer abgeſprochen, und einen zweyten vom Samiſchen Philoſophen verſchiedenen Pythagoras erdichtet haben, ſo antworte ich, daß dieſe Männer nicht anders konnten, indem ſie den Pythagoras als einen ſchwärmeriſchen Grübler ſchilderten und nachahmten, der ſchon als Jüngling durch Enthaltſamkeit und Faſten ſeinen Leib gekreuzigt habe, um durch ihn deſtoweniger in himmliſchen Entzückungen und Betrachtungen geſtört zu

*) VI. 262. 63. Ed. Caſ.

werden. Schwärmer und Leichtgläubige, die ſo vom Pythagoras dachten, waren gezwungen, ſowohl animaliſche Diät, als ſtarke Leibesübungen von ihm zu entfernen, weil ſie von beyden glaubten, daß die Seele dadurch feſter an den Leib genagelt würde.

Ungeachtet ich aber überzeugt bin, daß Bentley die Nachricht des Eratoſthenes mit Recht vom Weltweiſen Pythagoras verſtanden habe, ſo zweifle ich doch ſehr, ob er ſie auch mit Recht zur Grundlage der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras machen konnte. Zwar ſcheint, wie auch Lloyd anmerkte, die Berechnung des Antilochus die Meynung des Eratoſthenes zu beſtätigen, und die Zeugniſſe des Dionyſius von Halikarnaß, Livius und Plutarch widerſprechen ihr auch nicht ſchlechterdings. Allein alle dieſe Stellen ſind unbeſtimmt, und die drey leztern beſonders ſind mehr wider Dodwell, als ſie für Bentley ſind. Denn wenn zum Beyſpiel Dionyſius ſagt, daß Pythagoras ſich nach der funfzigſten Olympiade (welche Leſeart ich mit Bentley für die richtige halte) in Italien aufgehalten habe; ſo kann man daraus weiter nichts ſchließen, als daß der leztere nach der Meynung des erſtern zwiſchen der funfzigſten und ſechzigſten, und nicht erſt nach der leztern nach Italien gekommen ſey. Die nähere Beſtimmung, daß Pythagoras vier Geſchlechter nach dem Numa geblühet habe, iſt nur alsdann für Bentley, wenn man vom Anfange der Regierung des Numa zu rechnen anfängt. Heißt aber im Dionyſius: nach dem Numa blühen, (wie es viel wahrſcheinlicher iſt) ſo viel, als nach dem Tode des Numa *), oder auch

*) Ol. 27. 1.

auch nach der Mitte ſeiner Regierung berühmt werden; ſo iſt die Stelle des Dionyſius ein Gegenzeugniß wider die Nachricht des Eratoſthenes. Eben ſo ſchwankend ſind die Worte des Livius, worinn dieſer Geſchichtſchreiber ſagt, daß Pythagoras über hundert Jahre nach dem Numa, zur Zeit der Regierung des Servius Tullius, an der äußerſten Küſte Italiens Jünglinge unterrichtet habe. Wer kann hier beſtimmen, wie viele Jahre über hundert, und in welchem Jahre der Regierung des Servius Tullius, Livius geglaubt habe, daß Pythagoras in Italien zu lehren angefangen? Dieſer Römiſche König herrſchte von der 51 bis an das Ende der 61 Olympiade, und man kann alſo aus dem Zeugniſſe des Livius höchſtens ſo viel abnehmen, daß, ſeinen Unterſuchungen zufolge, Pythagoras vor der 60 Olympiade nach Italien gekommen ſey, weil er ſonſt nicht nach hundert, ſondern nach hundert und funfzig Jahren würde geſagt haben. — Noch viel weniger konnte Bentley die Meynung derer, welche den Pythagoras fünf Menſchenalter nach dem Numa ſezen, als eine Beſtätigung des Zeugniſſes des Eratoſthenes anſehen. Wer mag hier unterſcheiden, ob man den Zeitraum, um welchen Pythagoras vom Numa entfernt geweſen ſeyn ſoll, von der Geburt des Römiſchen Königs, oder von ſeiner Regierung, oder von ſeinem Tode zu berechnen anfangen müſſe?

Nach einer genauen Unterſuchung alſo iſt das Urtheil des Eratoſthenes, und etwa das des Phavorin das einzige, welches Bentley berechtigen konnte, den Pythagoras in der 43 Olympiade gebohren werden zu laſſen. Allein dieſem Urtheile ſteht erſtlich das Zeugniß des Cicero ent-

entgegen *), nach welchem Pythagoras erſt unter dem Tarquinius, alſo nicht vor 61. 4, nach Italien kam: ferner das Zeugniß des Dikäarch **), nach welchem Pythagoras den Pherekydes begrub, bevor er Italien beſuchte, und der leztere alſo vor der 53 Ol. geſtorben ſeyn müßte, welches allen Ueberlieferungen der Alten widerſpricht: endlich, die Data aller, oder der beſten Geſchichtſchreiber über die Zeit ſeiner Blüthe, die Dauer ſeines Aufenthalts in Italien, die Länge ſeines Lebens, und über die Epoche der Regierung des Polykrates, deſſen geſtärkte Herrſchaft ihn nöthigte, Samos zu verlaſſen.

Alle Schriftſteller ſezen die Zeit der Blüthe des Pythagoras, oder ſeines allgemeinen Ruhms, zwiſchen die 60 — 62 Olympiade. Wäre er alſo ſo früh nach Italien gekommen, als Bentley meynt; ſo würden doch wenigſtens einige ſeine Blüthe bald nach 53 Ol. angenommen haben. Denn ſeine Ankunft in Italien war auch der Anfang ſeines ſich in der Folge mehr verbreitenden Ruhms.

Nach dem Juſtin ſtand Pythagoras ſeiner Schule zwanzig Jahre, und nach einem ungewiſſen Schriftſteller beym Jamblich neun und dreyßig vor. Bentley's Rechnung zufolge, würde er nahe an ſechzig Jahre das Haupt einer blühenden Geſellſchaft geweſen ſeyn.

Die glaubwürdigſten und wahrſcheinlichſten Angaben der Lebenslänge ſind unſtreitig die, welche beym Diogenes ſtehen. Die eine des Heraklides, der dem Pytha-

*) Tuſc. Q. I. 16.
**) Porph. 55. 3.

lieben hätten. Aus dem Strabo *) und andern wiſſen wir ferner, daß Milo, der ſtärkſte und berühmteſte unter allen Griechiſchen Athleten, und der Sieger der Sybariten, ein Schüler des Pythagoras, und daß um eben dieſe Zeit die Stadt Kroton, wegen ihrer Krieger und Kämpfer, unter allen Griechiſchen Städten am meiſten berühmt war. Nach eben dieſem Erdbeſchreiber brachte Kroton in einer Olympiade ſieben Sieger in den Olympiſchen Spielen hervor, und ihre Kämpfer hatten einen ſo großen Namen, daß man im Sprüchworte ſagte: der geringſte unter den Krotoniaten ſey der größte unter den übrigen Griechen. Pythagoras alſo, der unter ſeinen Schülern ſo große Athleten hatte, und deſſen Vorſchriften und Lebensregeln wahrſcheinlich mehr, als die gute Luft in Kroton, ſo viele ſtarke und gewandte Männer in Kroton bildeten. Pythagoras alſo kann ſelbſt ſehr wohl in der Athletik geübt geweſen ſeyn, und als Jüngling in den Olympiſchen Spielen geſiegt haben.

Wenn man frägt, warum Apollonius, und andere alte Schriftſteller, dem Weltweiſen Pythagoras Erfahrenheit in der Athletik, und Erfindung der animaliſchen Diät für Kämpfer abgeſprochen, und einen zweyten Samiſchen Philoſophen verſchiedenen Pythagoras gedichtet haben, ſo antworte ich, daß dieſe Männer nicht anders konnten, indem ſie den Pythagoras als einen ſchwärmeriſchen Grübler ſchilderten und nachahmten, der ſich als Jüngling durch Enthaltſamkeit und Faſten ſeinen Leib gekreuzigt habe, um durch ihn deſtoweniger in himmliſchen Entzückungen und Betrachtungen geſtört zu

*) VI. 262. 63. Ed. Caſ.

werden. Schwärmer und Leichtgläubige, die so
Pythagoras dachten, waren gezwungen, sowohl an
lische Diät, als starke Leibesübungen von ihm zu er
nen, weil sie von beyden glaubten, daß die Seel
durch fester an den Leib genagelt würde.

Ungeachtet ich aber überzeugt bin, daß Be
die Nachricht des Eratosthenes mit Recht vom Welt
sen Pythagoras verstanden habe, so zweifle ich doch
ob er sie auch mit Recht zur Grundlage der ganzen
rechnung des Pythagoras machen konnte. Zwar sc
wie auch Lloyd anmerkte, die Berechnung des Antil
die Meynung des Eratosthenes zu bestätigen, u
Zeugnisse des Dionysius von Halikarnaß, Liviu
Plutarch widersprechen ihr auch nicht schlechter
Allein alle diese Stellen sind unbestimmt, und di
leztern besonders sind mehr wider Dodwell, als
Bentley sind. Denn wenn zum Beyspiel Dionysiu
daß Pythagoras sich nach der funfzigsten Oly
(welche Lesart ich mit Bentley für die richtige
in Italien aufgehalten habe; so kann man daraus
nichts schließen, als daß der leztere nach der Mey
des erstern zwischen der funfzigsten und sechzigsten,
nicht erst nach der leztern nach Italien gekommen
Die nähere Bestimmung, daß Pythagoras vier
schlechter nach dem Numa geblühet habe, ist nur als
für Bentley, wenn man vom Anfange der Regier
des Numa zu rechnen anfängt. Heißt aber im Dio
sius: nach dem Numa blühen, (wie es viel wahrsch
licher ist) so viel, als nach dem Tode des Numa *), o

*) Ol. 27. 1.

ch nach der Mitte ſeiner Regierung berühmt werden; iſt die Stelle des Dionyſius ein Gegenzeugniß wider Nachricht des Eratoſthenes. Eben ſo ſchwankend die Worte des Livius, worinn dieſer Geſchichtſchrei- ägt, daß Pythagoras über hundert Jahre nach dem ma, zur Zeit der Regierung des Servius Tullius, r äußerſten Küſte Italiens Jünglinge unterrichtet

Wer kann hier beſtimmen, wie viele Jahre über rt, und in welchem Jahre der Regierung des Ser- tullius, Livius geglaubt habe, daß Pythagoras in n zu lehren angefangen? Dieſer Römiſche König hte von der 51 bis an das Ende der 61 Olympiade, nan kann alſo aus dem Zeugniſſe des Livius höchſtens l abnehmen, daß, ſeinen Unterſuchungen zufolge, agoras vor der 60 Olympiade nach Italien gekom- ſey, weil er ſonſt nicht nach hundert, ſondern nach hrt und funfzig Jahren würde geſagt haben. — h viel weniger konnte Bentley die Meynung derer, ie den Pythagoras fünf Menſchenalter nach dem ma ſezen, als eine Beſtätigung des Zeugniſſes des toſthenes anſehen. Wer mag hier unterſcheiden, ob n den Zeitraum, um welchen Pythagoras vom Numa hmt geweſen ſeyn ſoll, von der Geburt des Römiſchen igs, oder von ſeiner Regierung, oder von ſeinem de zu berechnen anfangen müſſe?

Nach einer genauen Unterſuchung alſo iſt das Ur- l des Eratoſthenes, und etwa das des Phavorin das ige, welches Bentley berechtigen konnte, den Pytha- as in der 43 Olympiade gebohren werden zu laſſen. lein dieſem Urtheile ſteht erſtlich das Zeugniß des Cicero ent-

Zwiſchen Dodwell und Bentley nahm der Biſchof Lloyd gleichſam die Perſon eines Mittlers an. Er verwarf zwar die Rechnung des erſtern ganz, gab aber doch dem leztern auch nicht in allem Recht *). Pythagoras (ſagt er) iſt im dritten Jahre der 43 Olympiade gebohren, wenn er derſelbige mit demjenigen iſt, von welchem Eratoſthenes beym Diogenes redet **). Er wolle aber doch lieber ſein Geburtsjahr in das dritte Jahr der acht und vierzigſten Olympiade ſezen, weil Heraklides bezeuge, daß Pythagoras nur achtzig Jahr alt geworden, und die meiſten Biographen, daß er nicht lange nach der Zerſtöhrung von Sybaris geſtorben ſey ***). Am wahrſcheinlichſten alſo ſey es, daß Pythagoras in der 68 Ol. 3. geſtorben, und zwanzig Olympiaden vorher gebohren worden ſey. Wolle man aber mit den Schriftſtellern beym Diogenes glauben, daß Pythagoras ein Alter von 90 Jahren erreicht habe, ſo falle ſein Tod in Ol. 70. 4.

Ungeachtet Lloyd meinem Urtheile nach der Wahrheit näher gekommen iſt als Bentley; ſo hat er doch ſeine Meynung viel weniger bewieſen, als dieſer Gelehrte. Er gab zu, daß Pythagoras in der 43 Ol. gebohren ſeyn müſte, wenn Eratoſthenes den Weltweiſen Pythagoras im Sinne gehabt habe; und verließ doch dieſen Eratoſthenes und Bentley, ohne etwas wichtiges wider die Glaubwürdigkeit des erſtern, und die Auslegung des andern

*) Man ſehe den Auszug ſeiner Hiſtoire chronologique de Pythagore, & d'autres hommes célebres, qui ont vecu de ſon tems, dans la Biblioth. choiſie de M. le Clerc X. p. 101.

**) Diog. VIII. 47.

***) Ol. 67. 4.

n vorgebracht zu haben oder vorbringen zu können.
würde, ſeiner Art zu ſchließen zu folge, Bentley ohne
tern Zweifel haben beyſtimmen müſſen, wenn dieſer
Stelle des Diogenes ſo vertheidigt hätte, als ſie ſich,
ich gezeigt habe, wirklich vertheidigen läßt. Das
ge, was ihn (außer dem Dato von der Zerſtörung
Sybaris) bewog, vom Bentley abzugehen, war
Nachricht des Heraklides über die Lebenslänge des
agoras, die ihm dadurch ein neues Gewicht zu erhal-
chien, weil Lucian den Pythagoras nicht unter den
lebenden Weltweiſen angeführt habe. Auch ich glaube
, daß die Nachricht des Heraklides denen, aller
gen Schriftſteller, vorgezogen zu werden verdiene,
dies nicht um des Heraklides willen, deſſen Gewährs-
er und Gründe ich nicht weiß, auch nicht um des
ſchweigens des Lucian willen, weil Lucian viele andere
nte Männer, die neunzig und mehrere Jahre alt
den ſind, nicht angeführt hat; nur allein deßwegen
ich die Erzählung des Heraklides für die wahr-
ſcheinlichſte, weil ſie allen übrigen höchſt glaubwürdigen
ſtellen alter Geſchichtſchreiber, und den zuverläſſig-
darauf gegründeten Berechnungen am beſten ent-
. Ohne dieſe Zuſammenſtimmung würde ich es
agen, das Datum dieſes Schriftſtellers zur Grund-
der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras zu machen.
n man nicht ſtrenger ſeyn wollte, als Lloyd; ſo könnte
mit eben ſo vielem Grunde, als worauf ſeine Rech-
gebaut iſt, die Geburt des Pythagoras in die 46te
mpiade hinaufrücken. Die meiſten Schriftſteller
te man ſagen) ſtimmten, wie Diogenes meldet, dahin
in, daß Pythagoras 90 Jahre gelebt habe. Da er

nun bald nach dem Ausgange der 67 Ol. geſtorben iſt; ſo folgt hieraus, daß er entweder am Ende der 45, oder wahrſcheinlicher mit dem Anbeginn der 46ſten gebohren ſeyn müſſe.

Von dieſen drey berühmten Schriftſtellern, über das Zeitalter des Pythagoras, weichen wiederum Hardouin und Stanley ab. Der erſtere *) ſezt eine aſtronomiſche Entdeckung des Pythagoras in das 661ſte Jahr vor Chriſti Geburt, und läßt ihn alſo faſt hundert Jahre früher gebohren werden, als Bentley. Dieſe willkührliche Rechnung aber wird durch die Zeugniſſe aller Alten ſo kräftig widerlegt, daß man ſich der Mühe überheben kann, ihre Unrichtigkeit ausführlich zu zeigen. Stanley hingegen **) ſezt die Geburt des Pythagoras noch um einige Jahre ſpäter an als Dodwell. Er nimmt zuerſt die Erzählung des Jamblich als wahr an: daß Pythagoras, nachdem er ſich 22 Jahre in Aegypten aufgehalten hatte, vom Kambyſes im dritten Jahre der 63 Ol. nach Perſien geführet worden, und nach einer Gefangenſchaft von zwölf Jahren, nach Samos in ſein Vaterland zurückgekommen ſey. Dieſer Erzählung nach, könne er alſo nicht vor dem Ende der 66 Ol. Samos verlaſſen haben, um Italien zu beſuchen, und wenn er damals, wie Jamblich gleichfalls bezeuge, 56 Jahre alt geweſen, ſo könne er nicht vor dem erſten Jahre der 53ſten Olympiade gebohren worden ſeyn. Auch dieſe Meynung unterſuche ich nicht weitläuftig, weil alle die Gründe, die ich der Dodwelliſchen entgegen geſezt habe, auch wider die Stanleyſche gelten. Ich erinnere hier nur noch dieſes, daß in einigen Puncten Stan-

*) Chron. Vet. Teſt. ad annum 661 ante Chriſtum.
**) Hiſt. phil. de Pyth. c. X. p. 671.

Stanley, in andern aber Dodwell ſich genauer an die Schriftſteller halten, denen ſie beyde folgen. Dodwell darinn, daß er den Pythagoras nicht gleich in demſelbigen Jahre, in welchem er aus der Perſiſchen Gefangenſchaft zurückgekehrt ſeyn ſoll, nach Italien reiſen läßt: Stanley aber darinn, daß er den zwey und zwanzig jährigen Aufenthalt des Pythagoras in Aegypten, den Dodwell abläugnet, beybehält.

Eine ganz neue Bahn, die von den Wegen aller bisher genannten Männer abwich, betrat ein gelehrter Franzos de la Nauze *). Dieſer übernahm es zu beweiſen, daß Pythagoras im Anfange der 35 Ol., 640 Jahr vor Chriſti Geburt, gebohren worden.

Er beruft ſich zuerſt auf eine Sage, die Herodot unter den Griechiſchen Anwohnern des Helleſpont und ſchwarzen Meers hörte: daß nämlich Zamolxis, der von den Geten göttlich verehret wurde, ein Sclave des Pythagoras geweſen ſey **). Herodot (ſagt de la Nauze) hielt dieſe Sage freylich für eine Erdichtung; allein ſie würde unmöglich in mehrern Ländern haben Glauben finden, und ſich verbreiten können, wenn Pythagoras ſo jung geweſen wäre, als Bentley oder Lloyd und Dodwell glauben, und bis unter den Darius, oder gar Xerxes gelebt hätte. Man muß daher annehmen, daß ſein Tod über die Regierung dieſer beyden Perſiſchen Könige, alſo über Ol. 64. 4. hinaus falle.

*) Mémoires de Littérature tirés des Regiſtres de l'Académie royale des Inſcriptions & belles lettres. Tom. XIV. 375.

**) IV. 93.

Er beruft ſich ferner auf die Zeugniſſe der älteſten Weltweiſen, die alle vom Pythagoras als einem Manne redeten, der vor ihnen gelebt hätte. So tadle Heraklit die Vielwiſſerey des Pythagoras *), Parmenides ſchreibe ihm eine Entdeckung über die Venus zu **), und Xenophanes endlich ***) mache ſeine Seelenwanderung lächerlich. Nun blühete (ſchließt de la Nauze) der erſtere um die 69. Ol., Parmenides war deſſen Zeitgenoß, (falſch ſagt der V., daß Parmenides älter als Heraklit und deſſen Lehrer geweſen ſey) und vor dem Parmenides lebte Xenophanes von Kolophon. Da nun Pythagoras älter als ſie alle war; ſo müſſe man ſeine Geburt nothwendig bis in das 640ſte Jahr vor unſerer Zeitrechnung hinauf heben.

Er beruft ſich drittens auf das Zeugniß des Parmenides, nach welchem Pythagoras der erſte war, der beobachtete, daß der Morgen- und Abendſtern nicht von einander verſchieden ſeyn. Zwar ſchreibe Phavorin †) dieſe Beobachtung dem Parmenides zu; allein Apollodor (beym Stobäus und Plinius ††) ſtimmten dem Parmenides bey, der hier unſtreitig am meiſten Glauben verdiene. Plinius ſage ſogar, daß Pythagoras dieſe Erfindung in der 42 Olympiade gemacht habe †††). Auch hieraus alſo müſte man den Schluß ziehen, daß Pythagoras um

*) Diog. VIII. 1. 6.
**) VIII. 14.
***) 36. ſ. ib.
†) IX. 23.
††) II. 6.
†††) 612 J. vor Ch. Geb.

um die fünf und dreyßigſte Olympiade gebohren worden ſey.

Als einen vierten Grund für ſeine Meynung führt de la Nauze die allgemeine Ueberlieferung aller alten Schriftſteller an, daß Pythagoras den Pherekydes von Syros zu ſeinem Lehrer gehabt habe. Dieſer Pherekydes müſſe älter geweſen ſeyn, als die Weiſen von Griechenland, weil Tzetzes berichte *), daß Thales ihn gehört habe. Da nun Pythagoras ein Mitſchüler des Thales geweſen ſey, ſo folge hieraus, daß er auch ohngefähr um dieſelbige Zeit **) müſſe gebohren worden ſeyn.

Das frühe Zeitalter des Pherekydes werde überdem, durch zwey merkwürdige Nachrichten im Diogenes ***), außer Zweifel geſezt. Dieſer Schriftſteller berichte, daß Pherekydes zur Zeit des Meſſeniſchen Krieges gelebt habe. Dieſer Krieg nun könne kein anderer als der zweyte ſeyn, der ſich in der 27 Ol. mit der Zerſtörung von Meſſene endigte.

Diogenes führe ferner aus dem Hermipp an, daß Pherekydes die mit den Magneſiern kriegenden Epheſer begünſtigt, und ihnen durch die Fortſchleppung ſeines Körpers in ihr Gebiet den Sieg verſchaft habe. Dieſer Krieg ſey unſtreitig eben der, deſſen Archilochus erwähnt habe †), welcher Dichter nach dem Herodot unter dem Lydiſchen Könige Gyges vor der 27 Ol. lebte.

Wenn übrigens Pherekydes von einigen Schriftſtellern tiefer herab geſezt werde, ſo komme dieſes daher, daß

*) II. 870. Chil.
**) 640 J. v. Ch. Geb. 35 Ol.
***) I. 117. 119.
†) Str. XIV. p. 647. Clem. Str. I. p. 144.

daß man zween Pherekydesse von Syros, einen Astrologen und einen Theologen mit einander verwechselt habe, welche vom Andron von Ephesus sorgfältig unterschieden worden *). Wolle man aber mit dem Eratosthenes **) und Strabo ***) nur einen Pherekydes von Syros annehmen; so könne man doch nicht läugnen, daß ältere und neuere Gelehrte den Unterrichter des Pythagoras mit dem viel spätern Geschichtschreiber vertauscht hätten.

Nicht aber bloß die Zeitrechnung der Lehrer des Pythagoras, sondern auch seiner Schüler beweise, daß er um die 35 Ol. gebohren worden sey. Unter den leztern werde, sowohl vom Jamblich als Porphyr, Zaleukus der Gesezgeber der Lokrier genannt, dessen Zeitalter man am besten aus einer Stelle des Demosthenes wider den Timokrates bestimmen könne, in welcher der Athenienſische Redner sage, daß die Gesezе des Zaleukus schon über 200 Jahre geltend geblieben wären. Da nun Demosthenes diese Rede in der 106 Ol. mehr als 300 Jahr vor Christi Geburt gehalten habe; so folge daraus, daß die Gesezgebung des Zaleukus gegen 550 Jahr vor Christi Geburt hinaufgesezt werden müsse, und daß Pythagoras also um das 600 Jahr vor Christi Geburt gelebt habe.

Ein anderer Zuhörer des Pythagoras, Hippasus von Metapont, war nach dem Suidas ein Lehrer des Heraklit †), und werde auch vom Aristoteles stets vor dem Hera-

*) Diog. I. 119.
**) I. 119.
***) X. 487.
†) in voce ἡρακλειτος.

raklit als der ältere genannt. Nun habe Heraklit die 69 Ol. oder 500 Jahr vor Chriſti Geburt gelebt, und Pythagoras, der Lehrer ſeines Lehrers, müſſe er um 600 Jahr vor Chriſti Geburt gelebt haben.

Ich übergehe das, was der V. von dem Zeitalter Alkmäon und Parmenides vorbringt, und ſeze nur ſeine Bemerkung über das Zeitalter des Xenophanes, deſſen Verhältniß zur Epoche des Pythagoras her. Parmenides hörte, nach dem Zeugniſſe *) des Diogenes, Xenophanes, und den Pythagoreer Diochetes. Nun jener, nach dem Apollodor **) und Sextus, um die Olympiade gebohren worden, und da eben dieſer weiſe jünger als Pythagoras geweſen, wie aus ſeigenen oben angeführten Verſen erhelle; ſo könne ſtere nicht unter die 35 Ol. herab gebracht werden.

Dieſer ſeiner Rechnung widerſprächen zwar erſtlich ugniſſe des Jamblich und anderer, die den Lyſis, okles, Philolaus, und mehrere andere Weltweiſe genoſſen des Pythagoras machten; allein durch und ähnliche Nachrichten müſſe man ſich nicht irre laſſen, da eben dieſe Schriftſteller aus einer unlichen Nachläſſigkeit ſo gar Männer, die nach riſtoteles lebten, in das Zeitalter des Pythagoras gehoben hätten ***).

Wenn de la Nauze alle übrige Einwürfe wider Hypotheſe ſo gut hätte wegräumen können, als den angeführten; ſo würde ſie unter allen bisherigen die

*) IX. 21.
**) Clem. Str. I. 301.
***) §. 14.

annehmlichſte ſeyn. Allein ſie zwingt ihn zu läugnen, daß Pythagoras zu den Zeiten des Amaſis, Kambyſes und Polykrates gelebt habe, wenn man nicht außer dem berühmten Tyrannen von Samos mit dem Suidas einen andern gleiches Namens annehmen wolle. De la Nauze gibt übrigens zu, daß Pythagoras im 40ſten Jahre ſeines Alters nach Italien gekommen, und im 90ſten Jahre, 550 vor Chriſti Geburt, noch vor der 60 Olympiade geſtorben ſey.

In eben dem Bande, in welchem ſich die zulezt ausgezogene Abhandlung findet, ſteht eine Widerlegung derſelben vom gelehrten Freret, deren Inhalt ich daher auch kurz mittheilen will. Das Jahr der Geburt des Pythagoras (ſagt dieſer Chronolog) könne ſo wenig, als das ſeines Todes, genau beſtimmt werden, und er wolle daher nur die äußerſten Gränzen abzuſtecken ſuchen, über welche man das eine nicht hinaus, und das andere nicht herüber rücken könne.

Nach dem Diodor von Sicilien, deſſen Nachricht von allen andern Geſchichtſchreibern, entweder vorausgeſezt und beſtätigt, oder doch nicht widerrufen werde, überlebte Pythagoras die Zerſtöhrung von Sybaris *), welche nach ihm und dem Euſebius in das Jahr 509 vor Chriſti Geburt **) falle, hiemit ſtimmen Apollonius beym Jamblich und Cicero ***) genau zuſammen, die ihn beyde noch nach der Zerſtöhrung von Sybaris leben laſſen. Pythagoras könne alſo nicht vor 509 J. geſtorben ſeyn; wahr-

*) Lib. XII. 483. Ed. Weſſel.
**) 67. Ol. 4.
***) Tuſc. IV. 1.

ahrſcheinlich aber falle ſein Tod in das Jahr vor Chriſti
eburt 508 oder 7, wenn anders die Erzählungen der
lten über ſeine Todesart beym Jamblich und Porphyr
lauben verdienten. Je nachdem man nun einer von
n entgegengeſezten Nachrichten Griechiſcher Schriftſtel-
r über die Lebenslänge des Pythagoras folge, und die
ztere entweder auf 80, oder 90, oder 99, oder 104, oder
7 Jahre ſchäze, je nachdem müſſe man auch das Ge-
urtsjahr deſſelben höher oder niedriger, entweder in das
37, oder 597, oder 606, oder 611, oder 634 Jahr
. C. G. ſezen. Nach dem Antilochus, der von der
λικία des Pythagoras bis auf den Tod des Epikur*)
2 Jahre rechnete, müſſe Pythagoras 600 Jahr vor
hriſti Geburt gebohren worden ſeyn, wenn man ἡλικίας
der Bedeutung nehme, in welcher es in den beſten
chriftſtellern vorkomme, nämlich für das Alter,
orinn jemand zum Krieger geſchickt war. Wolle man
ingegen dem Jamblich folgen, der den Pythagoras in
r 62 Olympiade **), und in einem Alter von 56 Jahren
ach Italien kommen laſſen; ſo müſſe man deſſen Geburt
nige Jahre ſpäter (im 596 oder 594 Jahre) an-
ehmen.

Diodor von Sicilien, Cicero und Gellius ſtimm-
en ohngefähr alle mit dem Jamblich über die Zeit der
Ankunft des Pythagoras in Italien überein. Der er-
tere ſeze ſie in die 61 Ol. ***), die beyden leztern in das

*) 270 v. Ch. Geb.
**) 532. 33.
***) 534 J. vor Ch. G.

Ende der Regierung des Servius Tullius, oder den Anfang der Regierung des zweyten Tarquinius.

Vergleiche man endlich die Nachrichten des Ariſtoxenus, über das Alter des Pythagoras bey ſeiner Abreiſe nach Italien, mit den Datis anderer, und beſonders des Euſebius über den Anfang und das Ende der Tyranney des Polykrates, um welcher willen Pythagoras ſein Vaterland verließ; ſo falle ſeine Ankunft in Italien zwiſchen die Jahre 522-535, und ſeine Geburt zwiſchen 562-575. Nach dem Ariſtoxenus ging Pythagoras zur Zeit der höchſten Macht des Polykrates als ein vierzig jähriger Mann nach Italien: Polykrates aber wurde im 3ten Jahr der 64 Ol. *) gekreuzigt, und hatte nach dem Euſebius im 2ten Jahre der 61 Ol. **) zu regieren angefangen.

Darinn war Freret vorſichtiger als alle ſeine Vorgänger, daß er von den ſicherſten Datis in der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras ausging: von den Zeugniſſen nämlich des Diodor, Cicero und Apollonius beym Jamblich, nach welchen Pythagoras die Zerſtöhrung von Sybaris ***) überlebte. Dieſe Nachrichten nun waren freylich hinreichend, die Meynung des de la Nauze, die er widerlegen wollte, übern Haufen zu werfen, allein ſie führten doch auch zu nichts beſtimmten, wenn er nicht erſtlich die Erzählung des Apollonius damit verbunden hätte; daß die Verſchwörung wider die Pythagoreer bald nach

*) 521 Jahr v. Ch. Geb.

**) Das iſt, 535 vor Ch. Geb. oder nach andern Handſchriften: 533. 32. 22.

***) 67. 4.

der Niederlage der Sybariten ausgebrochen, und Pythagoras entweder in dem Kyloniſchen Aufſtande umkommen, oder doch bald nachher geſtorben ſey. Für die Richtigkeit dieſer Ueberlieferung bringt Freret gar keine Gründe vor. Wenn er alſo die Empörung wider die Pythagoreer gleich in das erſte oder zweyte Jahr nach der Zerſtörung von Sybaris, und den Tod des Pythagoras in das Jahr 508 oder 507 vor Chriſti Geburt ſezte; ſo hat er nur allein das Anſehen eines jüngern fabelhaften Geſchichtſchreibers, und eine unbewieſene willkührliche Erklärung einer zweydeutigen Stelle vor ſich.

Von dieſem durch bloßes Rathen herausgebrachten Geburtsjahr des Pythagoras rechnet er nun nach einander die Lebenslängen zurück, die von verſchiedenen Schriftſtellern angeführt werden, und daraus ergibt es ſich, daß zwiſchen dem nächſten und entfernteſten Geburtsjahre ein ſo großer Abſtand, als zwiſchen den Meynungen eines la Nauze und Bentley, oder eines Bentley und Corſini ſey. Dieſe Berechnungen waren ganz unnüz, da er nicht erklärte, und darthat, welchem Schriftſteller man folgen, und welche Lebenslänge man für die wahrſcheinlichſte halten müſſe.

Freret fehlt ferner, wenn er die Nachricht beym Porphyrius über die Rückkehr des Pythagoras nach Samos in ſein Alter von 56 Jahren, mit einer andern von der Ankunft deſſelben in Italien in der 62 Olympiade verbindet, als wenn ſie beyde von einerley Schriftſteller herkämen, und daraus den Schluß zieht, daß Pythagoras im Jahr 587 gebohren ſeyn müſſe. Das eine Datum ſey vom Apollonius, das andere vom Nikomachus, und

es iſt gar nicht bewieſen, daß der erſtere die A
des zweyten, und der zweyte die Erzählung
angenommen habe. Vielmehr iſt es wahrſchei
Apollonius die Ankunft des Pythagoras in J
früher als Nikomachus angeſezt habe. A
nämlich zugibt, daß das lezte Capitel im Ja
Fortſezung des vorhergehenden ſey, und wie
Theil des leztern, und die fünf erſtern Capitel,
lonius zum Verfaſſer habe: ſo läßt ſich die Na
36 Capitel, daß Pythagoras ſeine Schule 39
giert habe, ſehr wohl mit der Erzählung d
nius *) aber gar nicht mit der Nachricht des
chus **) vereinigen. Freret nahm ſogar wider
niß des Apollonius an, daß Pythagoras in
Jahre, in welchem er aus der Perſiſchen K
zurückgekommen ſeyn ſoll, ſich nach Italien
habe.

Ein weit größeres Verſehen aber, als d
gehenden, war dieſes, daß er alle übrige Sc
mit dem Nikomachus, der die Reiſe des Pyth
die 62 Olympiade ſezte, in Harmonie zu bring
Außer dem Nikomachus reden nur noch zween a
ſtimmt und ausdrücklich von der Ankunft des Py
in Italien: Cicero nämlich, der ihn unter der
nius Superbus***), und Solin †), der ihn in
ſulat des Brutus ††) nach Italien kommen läßt

*) S. 19.
**) Im 36. Abſchnitt.
***) Nach Ol. 61.
†) c. 21.
††) 68. 1.

erſtere von dieſen beyden ſtreitet zwar nicht mit dem Nichomachus, aber beſtätigt auch ſeine Angabe nicht. Der andere hingegen weicht um 6 Olympiaden von ihm ab.

Alle übrige Griechen und Römer, die Freret zu Mitzeugen des Nikomachus, und zu Erhärtern ſeiner Meynung macht, reden entweder nur von dem Anfange des Ruhms des Pythagoras, oder von ſeiner Blüthe, oder überhaupt von der Zeit, wann er gelebt habe. Den Anbeginn ſeines ſich verbreitenden Ruhms ſezte der Verfaſſer des Alexandriniſchen Chronikons in das 1. Jahr der 54. Ol. und Auguſtin in die Zeit der Rückkehr der Juden aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft: ohngefähr um die 60. Ol. Seine Blüthe nimmt Diogenes in der 60 und Iſidor in der 61 Olympiade an, und an dieſe Blüthe läßt ſich, wie ich nachher darthun werde, erſt einige Jahre nach ſeiner Ankunft in Italien denken. Von der Zeit, wann er gelebt habe, reden Dionyſius, Plutarch, Tatian, Clemens und Kyrill, aber alle unbeſtimmt. Von den beyden erſtern habe ich dies ſchon gezeigt, und von den andern darf man nur die Worte leſen, um keinen Beweis weiter zu verlangen. Tatian ſagt in ſeiner Rede wider die Griechen *), daß man den Pythagoras um die neun und ſechzigſte Olympiade finde, und faſt eben ſo drückt ſich Clemens von Alexandrien aus, dem Kyrill beyſtimmt **), nur daß der erſtere den Pythagoras einen

Zeit-

*) Am Ende p. 174. Δρακων δε περι Ολυμπιαδα τριακοστην και ενναστην ευρισκεται γεγονως. Σολων περι μ, Πυθαγορας περι ξβ.

**) adv. Jul. p. 12.

Tullius in Italien lehren laßt, offenbar w
ſeyen.

Das ſonderbarſte aber in der Freretſchen
chung iſt dieſes, daß er das Zeugniß des Ari
nach welchem Pythagoras im vierzigſten Jahr
Alters nach Italien kam, zum Grunde einer Be
legt, wodurch die Angabe des Nikomachus beſtä
den ſoll. Das erſtere ſtreitet offenbar mit der
denn wenn Pythagoras vierzig Jahr alt war, a
der 62. Ol. nach Italien kam; ſo kann er nic
Freret will, in der 68, er muß wenigſtens in
Olympiade geſtorben ſeyn, wenn man ſeine Leb
auch nur auf 80 Jahre ſchäzt. Wollte man
dem Pythagoras ein Alter von 100, 104, 117
geben; ſo würde ſein Tod nahe bis an die 80 Ol
herabfallen. Freret ſcheint auch gar nicht bem
haben, daß man entweder die auf das Zeugniß d
lonius gegründete Rechnung, oder auch die Er

richt des Euſebius: daß Polykrates erſt im 2ten Jahre der 61 Ol. zu regieren angefangen habe, und dann mit der Erzählung des Herodot, nach welcher eben dieſer Tyrann, im dritten Jahre der 64 Olympiade, oder 522 Jahre vor Chriſti Geburt, hingerichtet wurde.

Aus den verbundenen Datis des Ariſtoxenus und Euſebius ſchließt er nun, daß die Ankunft des Pythagoras in Italien zwiſchen das Jahr 522 und 35, und ſeine Geburt alſo zwiſchen 562 und 575 unſerer Zeitrechnung falle. Dies ſcheint ihm ſehr gut mit den Zeugniſſen des Clemens übereinzuſtimmen, nach welchen die Reiſe des Pythagoras nach Kroton zwiſchen 532 — 34 geſezt werden müſſe. In dieſem durchaus unkritiſchen Räſonnement vergaß Freret, daß die Männer, die er als gleichdenkend annahm, mit einander ſtritten, daß das Zeugniß des Ariſtoxenus mit andern nicht ſo verbunden werden könne, als er wollte, weil Ariſtoxenus über den Anbeginn der Herrſchaft des Polykrates wahrſcheinlich nicht ſo urtheilte, als Euſebius, daß ferner die Handſchriften des leztern ſehr von einander abweichen, und daß endlich das Datum des Euſebius durch die Zeugniſſe des Athenäus und Apollodor von der Regierung des Polykrates, und wie aus der Folge erhellen wird, durch die zuverläſſigſten Data aus der Zeitrechnung des Pythagoras widerlegt werde. Ich merke nur noch dieſes an, daß, wenn Euſebius, der den Tod des Pythagoras nach einigen Mſpten in die 68, nach andern in die 70 Olympiade ſezt, den Polykrates erſt von der 51 Ol. hätte zu regieren anfangen, und den Pythagoras ohngefähr in der Mitte ſeiner Herrſchaft in einem Alter von 40 Jahren nach Italien entfliehen laſſen, er dem leztern eine geringere Lebenslänge, und einen kürzern Aufent-

enthalt in Italien gegeben haben würde, als irgend ein anderer Schriftſteller behauptet hat.

So vieles ſich aber auch gegen die Freretſche Schätzung, Auslegung und Vereinigung von Datis oder Schriftſteller einwenden läßt; ſo gründlich iſt ſeine Widerlegung der Hauptſtücke der Zeitrechnung des Pythagoras, wie de la Nauze ſie entwarf. Ich will daher das Weſentliche dieſer Prüfung mittheilen, weil ich mich auf einige ſeiner Beobachtungen in der Folge beziehen, und zugleich der Mühe überheben werde, mich bey gewiſſen Stellen weiter aufzuhalten.

Was erſtlich die Stelle im Plinius betrift, in welcher die Entdeckung der Einerleyheit des Abend- und Morgenſterns dem Pythagoras in einem jugendlichen Alter zugeſchrieben, und in die 42 Ol. geſezt wird; ſo bemerkt Freret, daß es gar nicht wahrſcheinlich ſey, daß ein junger Menſch, der zur Zeit der Kindheit der Aſtronomie unter den Griechen lebte, auf eine Erfindung ſollte gekommen ſeyn, die zu den ſchwerſten der Aſtronomie gehöre, und eine vollkommene Kenntniß unſers Sonnenſyſtems, beſonders des Laufes der Venus vorausſeze. (Dieſer Einwurf würde ſtärker ſeyn, wenn Freret bewieſen hätte, daß man auf den Gedanken, den Plinius dem Pythagoras zueignet, nur allein durch ſolche Rechnungen und Wahrnehmungen, aus welchen er jezt bewieſen wird, nicht aber durch bloßes Rathen und Beobachten gelangen könne, und daß die Meynung der Alten überhaupt, die den Phosphorus und Heſperus für einerley hielten, ſo gegründet und dargethan war, als ſie es in unſern Zeiten iſt. So lange beydes nicht ausgemacht iſt, kann man nicht ſicher ſchließen, daß Pytha-

goras

goras oder ſonſt jemand im entfernteſten Alterthume, da die Sternkunde noch ein kleiner roher Haufen, entweder von einfältigen Beobachtungen, oder kühne Vermuthungen war, nicht eben ſo gut darauf hätte verfallen können, daß der Morgen- und Abendſtern einerley ſey, als daß die Erde ſich um einen andern Körper bewege, und daß der Mond unſerer Erde ähnlich, oder wie dieſe bewohnt ſey.)

Wichtigere Einwendungen gegen die Stelle im Plinius, und die Folgerungen, die man daraus gezogen hat, ſind dieſe: daß Pythagoras über 130 Jahre alt geworden ſeyn müſte, wenn er ſchon in der 42 Olympiade die ihm zugeeignete Entdeckung gemacht hätte: daß ferner die Zahl im Plinius in verſchiedenen Handſchriften auf eine ſehr verſchiedene Art geleſen werde, indem einige ſtatt der 42 Olympiade die 32, oder auch 58 ſezen: daß höchſt wahrſcheinlichen Vermuthungen der beſten Ausleger zu Folge die Stelle im Diogenes, wo Parmenides dieſe Erfindung dem Pythagoras zuſchreibt, gleichfalls verdorben ſey *); und an ſtatt ὡς φησι Παρμενιδης, ὁι δε φησι Παρμενιδην geleſen werden müſſe, weil Diogenes im Leben dieſes Weltweiſen **) dem Phavorin beyſtimme, der die Bemerkung über die Venus dem Parmenides zuſchrieb: daß endlich das einzige Zeugniß des Plinius nicht gegen die widerſprechenden Angaben älterer und zuverläſſigerer Geſchichtſchreiber vertheidigt werden könne, da wir nicht einmal wüßten, woher er es genommen, und mit welchen Gründen es unterſtüzt geweſen ſey.

Wenn

*) VIII. 14.
**) IX. 23.

weſen ſey.

Man müſſe es freylich als ein unläugba
von allen Schriftſtellern bewährtes Factum
daß Pythagoras einen Pherekydes von Syro
rer gehabt habe; allein man müſſe auch mit d
von Epheſus, beym Diogenes, zween Pherek
ſcheiden, einen Aſtrologen, und einen Theolo
Sohn des Badys, mit welchem leztern Pyt
kannt geweſen ſey. Vom erſtern hingegen
Weißagungen her, die ſich auf die Niederlag
gneſier und Meſſenier bezogen, und beym T
Leben des Pherekydes ſtehen. Aus dieſen W
alſo, die man unrichtig auf den ſogenannten
übergetragen habe, könne man nicht ſchließen
Lehrer des Pythagoras zwiſchen der 20 und
piade geblühet habe.

(Dies Räſonnement läßt ſich freylich v
man kann aber auch mit dem Eratoſthenes

Vorurtheil eines gewiſſen Alters gewinnen. Die eine ahm Diogenes aus dem Hermipp, einem berüchtigten rdichter und Mährchenliebhaber; bey der andern nennt Diogenes ſeinen Gewährsmann nicht einmal. Sie kön- n daher ohne Bedenken den Erdichtungen zugezählt erden, die dem Pythagoras den Zamolxis, Charon- s und Epimenides zu Schülern gaben, weil ſie den An- ben der glaubwürdigſten Alten, und der ganzen übrigen eitrechnung des Pythagoras widerſprechen).

Suidas ſeze die Geburt des Pherekydes in die 45 lympiade; Cicero mache ihn zu einem Zeitgenoſſen des ervius Tullius, der bis Ol. 61. 3. regierte: und mit eſem ſtimme Diogenes überein, als welcher ſage *), daß herekydes um die 59 Olympiade gelebt habe. Euſebius wähne ſeiner im 2ten Jahre der 60 Olympiade, und le dieſe ſtimmten darinn überein, daß Pherekydes ſpäter s Thales und Anaximander gebohren worden und auch ſtorben ſey. (Die Zeit ſeines Todes iſt ungewiß, und ßt ſich auch nicht genau beſtimmen. Aus den Worten s Cicero **) muß man ſchließen, daß er noch vor der Olympiade geſtorben ſey. Nimmt man ſeinen Tod den erſten Jahren der neun und funfzigſten Olympiade , ſo hatte Dikäarch Recht, wenn er ſagte, daß Py- agoras den Pherekydes noch vor ſeiner Reiſe nach Ita-

*) 121. 1.

**) Sed quod litteris exſtet Pherecydes Syrius primus dixit, animos hominum eſſe ſempiternos, antiquus ſane, fuit enim meo regnante gentili. Hanc opinionem diſcipulus ejus Pythagoras maxime confirmavit, qui cum Superbo regnante in Italiam veniſſet, etc. Tuſc. Quaeſt. I. 16.

lien zur Erde beſtattet habe. Sezt man hingegen das Sterbejahr des leztern in die 60 oder 61 Ol.: ſo muß man denen folgen, welche berichten, daß Pythagoras aus Italien nach Delos zurückgegangen ſey, um ſeinem Lehrer die lezte Pflicht zu leiſten. In jenem Fall aber haben die jüngern Geſchichtſchreiber Unrecht, welche vorgeben, daß die Pythagoreiſche Schule zerſtört worden ſey, während daß Pythagoras den Pherekydes beſucht, und nach ſeinem Tode begraben habe. Bentley *) nahm ohne Beweis an, daß Pherekydes um die 59 Olympiade geſtorben ſey, und daß Lucian, der einem gewiſſen Pherekydes ein Alter von 85 Jahren giebt, den Lehrer des Pythagoras gemeint habe. Nach dieſen unrichtigen Vorausſezungen bringt er nun ſeine Geburt in das 4te Jahr der 37 Olympiade zurück; allein ſchon Dodwell hat gezeigt **), daß Lucian nicht vom Weltweiſen, ſondern vom Genealogen oder Geſchichtſchreiber geredet habe. Lloyd verwechſelte gleichfalls den Lehrer des Pythagoras mit dem Pherekydes beym Lucian, und läßt daher den erſtern im 2ten Jahre der 66 Olympiade ſterben, welches das 85ſte Jahr vom Anfange der 45 Ol. iſt.)

Mehrere alte Schriftſteller (ſo fährt Freret fort ***) geben dem Pythagoras nicht nur den Pherekydes, ſondern auch den Thales und Anaximander zu Lehrern. Dieſer Männer Zeugniſſe verwerfe de la Nauze um des einzigen Tzetzes willen, als welcher den Thales zu einem Schüler des Pherekydes und zu einem Mitſchüler und Zeit-

*) S. 42.
**) S. 101. de aetate Pyth.
***) Diog. ap. Porph. §. 11. und Apollonius ap. Jambl. §. 11.

Zeitgenoſſen des Pythagoras mache. Gegen dieſen Vorzug aber, den ſein Gegner einem nachläſſigen und unglaubwürdigen Grammatiker gebe, und gegen die Nachricht des leztern ſtreite nicht nur die ganze wahrſcheinlichere Zeitrechnung des Pherekydes, ſondern auch alle Data und Urtheile der Alten über die Lebensumſtände und Philoſophie des Thales. Sowohl Ariſtoteles als Cicero verſicherten ausdrücklich, daß Thales der erſtere geweſen ſey *), der Unterſuchungen über die Natur der Dinge anzuſtellen angefangen habe. (Und beyde, kann man hinzuſezen, erwähnen, wie alle übrige alte Geſchichtſchreiber, der Meynungen des Thales und Anaximander ſtets vor denen des Pherekydes oder Pythagoras). Mit dieſen Urtheilen ſtimmten die Data der Griechen von dem Alter des Thales vollkommen überein. Nach dem Apollonius und Diogenes **) war Pythagoras ſehr jung, als er zum Thales kam, und Thales ſchon ein hohes Alter erreicht hatte: man müſſe alſo wenigſtens einen Unterſchied von 40 oder 45 Jahren unter ihnen annehmen. Nun ſezе Apollodor, derjenige Schriftſteller, der den Thales am höchſten hinauf rücke, deſſen Geburt in die 35 Ol. ***), oder 640 Jahr vor unſerer Zeitrechnung, und Pythagoras müſſe alſo gewiß nach der 45 Ol. gebohren worden ſeyn. Vielleicht aber falle die Geburt des Thales noch tiefer herab, denn Herodot berichte, daß er die Niederlage des Krösus noch erlebt habe †), und alſo in die 58 Olympiade eingetreten ſey, in welche auch Euſebius

*) de Nat. Deor. I. 10. Metaph. I. 4.
**) ll. cc.
***) I. 37. 38.
†) I. 75. 170.

ſein Todesjahr ſeze. Wenn man dieſe leztere Data annehme, und dem Thales auch mit dem Soſikrates das höchſte Alter, nämlich von achtzig Jahren gebe; ſo müſſe man ſeine Geburt in die 38 Olympiade herunterſchieben. (Freret hätte hier gar nicht zweifeln ſollen: denn Herodots und Euſebii Zeugniſſe überwiegen die Angabe des oft unrichtigen Apollodorus ohne Verhältniß. Man kann daher ohne alles Bedenken die 38 Olympiade als diejenige anſehen, in welcher Thales gebohren worden).

Wenn man es endlich zugebe, daß Pythagoras auch den Anaximander gehört habe; ſo müſſe man die Geburt des erſtern nothwendig diſſeits 640 vor C. G. herunterſinken laſſen. Denn Anaximander war nach Apollodors Berichte im 2ten Jahre der 58 Olympiade 64 Jahre alt, und alſo 614 oder 15 gebohren: aus welchem Dato es viel wahrſcheinlicher werde, daß Pythagoras diſſeits 600 J. vor Ch. Geb., als vor dieſem Zeitpuncte gebohren worden ſey. (Wenn Anaximander auch nicht der Lehrer des Pythagoras war, welches man, wie ich glaube, aus keinem vernünftigen Grunde abläugnen kann; ſo muß man ihn doch immer um drey Olympiaden älter, als den Pherekydes, und alſo wenigſtens um 6 Olympiaden älter, als den Pythagoras annehmen).

Zulezt kommt Freret zur Unterſuchung des Zeitalters der Männer, die man für Schüler oder auch Nachfolger des Pythagoras gehalten habe. Aus der Sage bemerkt er richtig, daß Zamolxis ein Sclave des Pythagoras geweſen ſey, könne man nichts für das hohe Alterthum des leztern ſchließen; weil Herodot das ganze Gerücht für falſch erkläre. Eben ſo ſchwach ſey das Räſonnement, wodurch de la Nauze den Zaleukus zu einem Freunde des

Sami-

ſamlichen Philoſophen zu machen ſuche. Die Worte des Demoſthenes, worauf er ſich gründe, ſeyen unbekannt; Euſebius ſeze den Zaleukus in das 2te Jahr der 29 Olympiade, und mit dieſem übereinſtimmend gäben Hyginus von Chios *) und Strabo **) die Geſeze des Zaleukus für die älteſten geſchriebenen Geſeze in Griechenland aus, deren Bekanntmachung alſo Pythagoras unmöglich hätte erleben können. — Endlich ſey die Nachricht, als wenn Charondas vom Pythagoras gebildet worden, im geringſten nicht einer chronologiſchen Hypotheſe günſtig, wodurch die Geburt des Pythagoras die 35 Olympiade verrückt werde. Ariſtoteles verlache diejenigen, die den Charondas zu einem Freunde des Zaleukus machten ***), und nach dem Diodor habe Charondas gar erſt ſeine Geſeze für die Bürger von Thurium geſchrieben, welche Stadt in 83 Ol. 3. gegründet worden ſey. Wenn man aber auch zugeben wolle, daß Charondas der Urheber der Geſezgebung von Rhegium, und durch die Tyranney des Anaxilas abgeſchaft wurde, geweſen ſey; ſo folge hieraus nichts, was die Meynung de la Nauze beſtätigen könne; indem man nicht wiſſe, wie lange man die Geſeze des Charondas bis auf den Anaxilas, der im dritten Jahre der 71 Ol. zu herrſchen fing, beobachtet habe.

Hier bricht Freret ſeine Betrachtungen über die Berechnung der Männer ab, aus deren Alter de la Nauze die Epoche der Geburt des Pythagoras zu beſtim-

*) B. 313.
**) IV. 259.
***) V. 12. de Rep.

men ſuchte. Unſtreitig waren aber die Data der Alten über die Zeit, wann Hippaſus, Alkmäon, Heraklit, Xenophamenes, Parmenides und andere gelebt haben, das ſcheinbarſte, was de la Nauze für ſeine Behauptung vorgebracht hatte. Hier nun, wo ſein Widerſacher am ſtärkſten iſt, ſchlägt er ihn bloß durch die Anmerkung: daß, wenn auch in den Nachrichten der Alten über die Epochen berühmter Männer, die man für Zeitgenoſſen oder Nachfolger des Pythagoras ausgegeben habe, ſich etwas finden ſollte, was mit den ausgemachteſten Daten der Zeitrechnung des leztern ſich nicht vereinigen laſſe, man erſt prüfen müſſe, wie viel Glauben ſolche widerſprechende Stellen verdienten, und ob ſie allen den Zeugniſſen, denen ſie entgegenſtünden, das Gleichgewicht halten könnten?

Nachdem ich izt den Grund oder Ungrund aller mir bekannten merkwürdigen Meynungen über das Zeitalter des Pythagoras, und zugleich den Sinn, oder die Gültigkeit und Ungültigkeit der meiſten Stellen, die zum Grunde gelegt worden ſind, oder gelegt werden müſſen, geprüft habe; ſo wird es mir um deſto leichter werden, meine eigenen Gedanken über dieſen Gegenſtand in aller Kürze zuſammenzufaſſen. Ich ſchmeichle mir, daß ich keine von den Grundſäzen beleidigen werde, die ich anfangs niedergelegt, und nach welchen ich andere gerichtet habe. Auch werde ich aufrichtig alle Zeugniſſe und Schwierigkeiten anzeigen, die meinen Vermuthungen entgegen ſtehen.

Wenn man die kurz vorher aus dem Freret mitgetheilten, und von mir beſtätigten oder berichtigten wahrſcheinlichſten Berechnungen des Zeitalters der Män-

ner

[illegible] gehen läßt, die alle Lehrer des Pythagoras, oder doch gewiß älter als er waren, und ihnen zufolge angenommen, daß Thales in der 38 oder höchſtens 35, Anaximander in der 42, und Pherekydes in der 45 Olympiade gebohren worden; ſo muß man geneigt werden, die Geburt des Pythagoras nicht nur über die 45 Olympiade herab, ſondern auch näher an die funfzigſte als an die 45 zu ſezen. Denn jede der angegebenen Epochen der Vorgänger des Pythagoras gründet ſich auf die glaubwürdigſten Data unſerer Schriftſteller, und eine jede iſt alſo einzeln für ſich betrachtet, annehmenswerth. Um deſto größer wird aber ihr Gewicht, da ſie unter einander ſo vollkommen übereinſtimmen, und keiner einzigen etwas mit Grunde entgegengeſezt werden kann. Ich will aber dennoch aus der Harmonie der Zeitrechnungen des Thales, Anaximanders und Pherekydes nichts weiter ſchließen, als daß es wahrſcheinlich ſey, daß Pythagoras mehrere Olympiaden nach der 45 gebohren worden.

Die eigentliche Zeit oder das Jahr der Geburt des Pythagoras hat keiner beſtimmt, als ein gewiſſer Antilochus, deſſen Zeitalter unbekannt iſt, und der nur vom Clemens *) und einem ungenannten Zeitrechner angeführt wird **). Beyde Schriftſteller ſagen vom Antilochus, daß

*) Clem. Αντιλοχος δε ὁ της ἱστορας πραγματευσαμενος απο της Πυθαγορε ἡλικιας επι την Επικηρε τελευτην, γαμηλιονος δε δεκατη ἱσαμενε γενομενην, ετι Φερειτα παντα τριακοσια δωδεκα.

**) Anonymus. Ολυμπιαδων αναγραφε auct. ad Olymp. XLIX. 2. ἐντευθεν Αντιλοχος της των ἱστορων πραγ-

aus ihm erhalten haben, muß man wenigſ
vermuthen, daß er in Unterſuchungen, die z
nung gehörten, genauer und ſorgfältiger n
Griechen gewöhnlich zu ſeyn pflegten. Er
nicht nur ganz genau den Zeitraum, oder die
Jahren an, die ſeine Geſchichte in ſich begri
er beſtimmte auch die Zeit des Todes des
Monath und Tag. Ich will mich aber dieſ
und der dem Antilochus günſtigen Umſtände
bedienen, ſondern ſein Zeugniß nur als ein
hen, das für ſich gar keine Glaubwürdigkeit
deſſen Werth ganz von der Uebereinſtimmu
mit andern ſchon geprüften wahrſcheinlichen
hängt. Vergleicht man es nun mit der Zeit
Männer, die dem ganzen Alterthum zufolg
Pythagoras gebohren wurden; ſo wird es da
nur nicht widerlegt, ſondern ſogar beſtätigt.
Thales in der 38, Anaximander in der zwe
zigſten, und Pherekydes in der fünf u
ſten Olympiade gebohren wurden; ſo iſt es
ſcheinlich, daß die Geburt des Pythagoras o
die 49 Olympiade gefallen ſey.

Die Rechnung des Antilochus entſprich
den Chronologien der Lehrer und Vorgänger
goras; ſondern ſie ſtimmt auch vollkommen n
gaben der glaubwürdigſten Schriftſteller überei
der Blüthe, oder dem ſich ausbreitenden,
ausgebreiteten Ruhme des Pythagoras reden
Blüthe ſezt Diogenes in die 60 *), Diodor

*) VIII. 45.

ich oben gezeigt habe, die beſten Schriftſteller vor ſich hatte, in die 61 *), und Auguſtin in die 62 Ol., mit welchen Tatian, Clemens und Kyrill zuſammenzuſtimmen ſcheinen **). Dieſe Blüthe des Pythagoras muß man durchaus mehrere Jahre nach ſeiner Ankunft in Italien annehmen, weil er ſich vorher nirgends zeigte, Zeit dazu erfodert wurde, ehe er als ein Fremdling Schüler und Freunde gewinnen konnte. Auch aus Diodors Worten ***) kann man nicht anders ſchließen, als daß Pythagoras zu der Zeit, als er berühmt zu werden anfing, ſich ſchon einige Zeit in Italien aufgehalten habe. Aus dieſen Zeugniſſen wird es daher wahrſcheinlich, daß Pythagoras noch vor der 60 Olympiade nach Italien gekommen ſeyn müſſe. Nun wiſſen wir ferner aus dem Zeugniſſe des Ariſtoxenus, daß Pythagoras ungefähr 40 Jahr alt war, als er aus Samos entwich, ſich in Italien niederzulaſſen; und auch aus dieſer Nachricht, verbunden mit den Datis des Diodor und Timäus über die Blüthe des Pythagoras, muß man den Schluß ziehen, daß er gegen das Ende der 49 Olympiade gebohren worden ſey.

Das Zeugniß des Antilochus entſpricht daher ſowol der Zeitrechnung des Thales, Anaximander und Pherekydes,

*) Tom. II. Exc. p. 553. 54. Ed. Weſſel.

**) Siehe Bentl. p. 49.

***) Diodor. 553. 54. ὁτι επ' αρχοντος Αθηνησι Θεμιστοκλεους κατα την ξα Ολυμπιαδα, Πυθαγορας ὁ Φιλοσοφος εγνωριζετο, προκεκοφως ηδη εν παιδεια. γεγονε δε ἱστοριας αξιος ει και τις ἑτερος των περι παιδειαν διατριψαντων. γεγονε δε Σαμιος το γενος. οἱ δε φασιν ὁτι Τυρρηνος. etc.

kydes, als den glaubwürdigſten Erzählungen des Ariſtoxenus, Diogenes und Diodor, über das Alter und die Zeit, in welchen er in Italien angelangt ſey, oder geblüht habe. Endlich beſtätigen Livius, der die Reiſe des Pythagoras nach Italien in die Regierung des Servius Tullius ſezt, ferner Tatian, Clemens und Auguſtin, welche ſagen, daß er um die 62 Olympiade geblüht oder gelebt habe, die Angabe des Antilochus mehr, als ſie von ihr abweichen, da ſie hingegen den Rechnungen des Freret, Dodwell, Bentley und Lloyd offenbar widerſprechen, oder doch ſehr ſchwer damit zu vereinigen ſind.

In der ganzen Lebensgeſchichte des Pythagoras iſt kein Umſtand ſo gewiß, und durch ſo viele glaubwürdige Stellen der Alten bewährt, als dieſer: daß Pythagoras noch gelebt, und ſeine Schule noch geblüht habe, als die Krotoniaten unter der Anführung eines ſeiner berühmteſten Freunde, des Kämpfers Milo, die Sybariten überwunden *), welcher Sieg in das vierte Jahr der 67 Ol. fällt. Wie bald aber auf die Zerſtörung von Sybaris der Untergang ſeines Bundes gefolgt ſey, läßt ſich vielleicht gar nicht, wenigſtens nicht aus unzweydeutigen Stellen alter Geſchichtſchreiber beſtimmen. Aus der Erzählung des Apollonius, (dem ich in dieſem Fragment mehr als ſonſt zutraue, weil er die Veranlaſſungen des Aufſtandes, und die Beſchwerden wider die Pythagoreer, ſo umſtändlich ausführt, als ſie niemand ohne Urkunden erdichten könnte, und weil er, ohne es zu merken,

*) Diod. XII. 483. Cic. Tuſc. Q. I. 16. Apoll. 255. ap. Jambl. Ariſtox. ib. 249. Porph. 54. f.

ken, verſchiedene Facta einmiſcht, die ſeiner eigenen Schilderung des Pythagoras widerſprechen) aus der Erzählung des Apollonius alſo muß man zwar vermuthen, daß der Pythagoreiſche Bund nicht ſo gar lange nach dem Siege der Krotoniaten aufgelöſt wurde; allein man findet darinn nicht ein einziges Wort, woraus man zu ſchlieſſen berechtigt wäre, daß die Verſchwörung der Feinde der Pythagoreer ſo bald reif geworden und ausgebrochen ſey, als Bentley, Lloyd und de la Nauze annehmen. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß Pythagoras und ſeine Parthey durch den glücklichen Erfolg des Raths *), den der erſtere den Krotoniaten gegeben hatte, und durch den glänzenden Sieg, den dieſe vorzüglich dem Pythagoreer Milo ſchuldig waren, auf eine Zeitlang, ein weit gröſſers Anſehen, und einen mächtigern Einfluß erhielten, als ſie vorher gehabt hatten. Unwahrſcheinlich hingegen iſt es, daß die Einwohner von Kroton gleich im erſten oder zweyten Jahre nach dem Umſturze von Sybaris die Verdienſte ihrer Wohlthäter ſo ſehr vergeſſen, und eine Gegenparthey ſo ſehr begünſtigt haben, daß die Sieger ihrer Feinde, und die Erhalter ihrer Vaterſtadt dadurch hätten vertilgt werden können. Viel glaublicher iſt es, daß mehrere Jahre darüber hingingen, bis man die weiſeſten und tapferſten Mitbürger beym groſſen Haufen ſo verdächtig machen, und eine ſo mächtige Rotte gegen ſie zuſammen bringen konnte, daß man es mit irgend einem Scheine von glücklichem Erfolge wagen durfte, ſie mit

*) Nämlich den übermüthigen Sybariten die Flüchtlinge nicht auszuliefern, die ſie zurück foderten, und die ſich unter den Schuz der Krotoniaten begeben hatten.

mit offenbarer Gewalt anzugreifen, und entweder zu ermorden, oder ins Elend zu jagen.

Eine ſolche Vorausſezung wird faſt nothwendig, wenn man mit dem Dikäarch und Polybius annimmt, daß die Verſchwörung wider die Pythagoreer nicht blos auf Kroton eingeſchränkt geweſen, ſondern in den meiſten Städten von Großgriechenland auf einmal wider ſie ausgebrochen ſey, denn ſo allgemeine und gleichzeitige Verſchwörungen gegen einen ſo mächtigen Bund, als der Pythagoreiſche war, können nicht in einem ſo kleinen Zeitraum, als man gemeiniglich zwiſchen dem Untergang von Sybaris, und der Pythagoreiſchen Geſellſchaft annimmt, entworfen und ausgeführt werden. Man ſezt daher, glaube ich, mit mehrerm Grunde die Zerſtörung der Pythagoreiſchen Schule in den Anfang, oder die erſte Hälfte der 69 als der 68ten Olympiade.

Alle alte Schriftſteller *) ſagen entweder, daß Pythagoras in dem allgemeinen Aufſtande umgekommen, oder daß er kurz nachher geſtorben ſey, welches leztere Dikäarch, und aus ihm wahrſcheinlich Juſtin verſichern **). Höchſtens alſo überlebte er den Untergang ſeiner Freunde um einige Monathe, und man muß daher annehmen, daß er in der erſten Hälfte der 69 Olympiade geſtorben ſey. Dies ſtimmt nicht nur mit allen bisher angeführten Datis, ſondern auch mit den ſchon oft erwähnten Zeugniſſen des Heraklides beym Diogenes, und eines ungewiſſen Schriftſtellers beym Jamblich überein, unter welchen jener dem Pythagoras ein Alter von 80 Jahren gab, und dieſer

*) 54. S. Bentl.
**) Dicaearch. ap. Diog. VIII. 12. ap. Porph. 52. Juſt. XX. 4.

dieſer ihn 39 Jahre ſeine Schule in Italien regieren ließ.

Später als den Anfang der 69 Ol. kann man den Tod des Pythagoras, und die Auflöſung ſeines Bundes nicht herabſezen, weil Xenophanes und Heraklit *) vom Pythagoras als einem Verſtorbenen reden, und Ariſtoteles nicht nur die Meynung des Hippaſus, ſondern auch die Lehren aller älteſten Pythagoreer ſtets vor denen der Eleatiker und des Heraklit anführt. Xenophanes war zwar ein Zeitgenoß des Pythagoras, denn er blühte um die **) 60. Ol. ***), er wurde aber älter als Pythagoras, weil er ſich, ſeinem eigenen Zeugniſſe zufolge, über ſieben und ſechzig Jahre außer ſeinem Vaterlande aufhielt, und bis in die Regierung des Hiero, und das Zeitalter des Epicharmus hinein lebte †). Heraklit blühte um die 69 Olympiade, und in dieſer Olympiade muſte Pythagoras ſchon geſtorben ſeyn, weil Heraklit gewiß nicht eher blühend genannt wurde, als bis er ſein Werk über die Natur der Dinge im Tempel der Diana niedergelegt hatte. — Wollte aber jemand den Tod des Pythagoras mit dem Euſebius einige Jahre höher hinaufrücken, nämlich ins dritte Jahr der 68 Olympiade; ſo hätte ich auch dagegen nichts einzuwenden. Nur würde man alsdenn dieſen Phi-

*) VIII. 6. 36. Diog.

**) Apollodor fehlte unſtreitig, wenn er den Xenophanes in die 40 Olympiade ſezte. Sotion hingegen konnte mit Recht ſagen, daß dieſer Weltweiſe ein Zeitgenoß des Anarimanders geweſen ſey.

***) Diog IX. 20.

†) Diog. IX. 19. & Timaeus ap. Clem. Strom. I. 301.

Philoſophen nicht 80 Jahre alt werden laſſen können, was auch gar nicht nöthig iſt, da die Nachrichten von der Lebenslänge des Pythagoras unter allen die unſicherſten, und mit ſich ſelbſt am meiſten ſtreitenden ſind.

Dieſe Zeitrechnung des Pythagoras nun, nach welcher er einige Jahre vor der 50 Ol. gebohren wurde, eben ſo lange vor der 60 nach Italien kam, und im Anfange der 69 oder am Ende der 68 ſtarb, iſt, glaube ich, unter allen diejenige, zu deren Beſtätigung die meiſten Data zuverläſſiger Geſchichtſchreiber, die von Pythagoras gehandelt haben, und alles zuverläſſige die wahrſcheinliche, was wir von den Zeitgenoſſen dieſes Mannes, oder von ſeinen Vorgängern und Nachfolgern wiſſen, zuſammen ſtimmen, zu deren Vertheidigung ferner keine einzige wichtige Stelle, die man nicht ganz zu verwerfen ſich unterſtehen darf, gewaltſam verdreht zu werden braucht, und welcher endlich keine andere Schriftſteller widerſprechen, als die entweder mit ſich ſelbſt nicht einig ſind, oder auch von einer größern Zahl geprüfterer Zeugen überſtimmt und widerlegt werden. Offenbar ſtreiten wider die Beſtimmung des Zeitalters des Pythagoras, die mir die annehmlichſte ſcheint, nur Eratoſthenes und Phavorin, ferner Apollonius, Nikomachus, Cicero, Solin, Paſchalis, Juſtin und die Männer, die dem Pythagoras ein höheres als achtzigjähriges Alter gegeben haben.

Von den beyden erſtern Schriftſtellern brauche ich nichts weiter zu ſagen, da ich oben weitläuftig von ihren Zeugniſſen geredet habe. Apollonius läßt den Helden, dem er nachzuahmen glaubte, erſt im 56 Jahre nach Samos zurück kommen, anſtatt daß Ariſtoxenus, dem

ich

ich gefolgt bin, ihn ſchon im vierzigſten Jahre nach Italien reiſen ließ. Wer kann aber hier nur einen Augenblick zweifeln, den erſtern gegen den leztern zu verlaſſen, beſonders da mit dieſem die beſten übrigen Geſchichtſchreiber harmoniren, und mit jenem unvereinbar ſind. — Nikomachus ſezt die Ankunft des Pythagoras in die 62 Olympiade: Cicero in die Regierung des Tarquinius Superbus *): Solin erſt nach 68. 1. und Paſchalis hingegen die Zeit, wann er berühmt zu werden anfing, in die 45 Ol. — Iſt aber unter allen dieſen gegen einander gekehrten Zeugniſſen, von denen man keines annehmen kann, ohne die übrigen zu verwerfen, wohl ein einziges, das den Angaben des Diogenes, Diodor, Livius und der meiſten Kirchenväter, von der Zeit der Blüthe des Pythagoras, oder ſeiner Reiſe nach Großgriechenland, das Gleichgewicht halten könnte, wenn auch die leztern nicht durch die ganze übrige Zeitrechnung des Pythagoras beſtätigt, und jene nicht zernichtet würden **)? — Auch Juſtin, der den Pythagoras nur zwanzig Jahre in Kroton wohnen läßt, kann nicht vertheidigt werden, wenn man nicht dem Ariſtoxenus, und allen denen entſagen will, die den Pythagoras zwiſchen Ol. 60-62 blühen, und erſt noch 67. 4. ſterben laſſen. — Wenn ich endlich dem Heraklides beyſtimme, und die übrigen Nachrichten verwerfe, nach welchen Pythagoras 90, oder 99, oder 104,

*) Zwiſchen 61. 3. und 68. 1.

**) Der Wichtigſte unter allen dieſen Schriftſtellern, Cicero, war kein genauer Zeitrechner. Man ſehe folgende Stellen über die Zeitalter der Geſezgeber und Weiſen Griechenlandes, und über das des Themiſtokles. de Orat. II, 32. Brut. 10. Tuſc. Quaeſt. I, 2.

oder 117 Jahre alt geworden ſeyn ſoll; ſo thue ich dieſes nicht deßwegen, weil ich überzeugt bin, daß Serapions Sohn das Alter des Pythagoras beſſer wiſſen konnte, als andere, oder daß er ſichrere Urkunden brauchte, ſondern weil ich bey einer ohngefähr gleichen Glaubwürdigkeit alle abweichenden Erzählungen die erſtere mit der Chronologie des Pythagoras am meiſten übereinſtimmend finde. Unterdeſſen iſt der Widerſpruch von vier Nachrichten kein Vorwurf, der meine Meynung allein träfe; wenn dies anders ein Vorwurf iſt, ſo iſt er unvermeidlich, und man kann ihn nicht nur allen bisher bekannten, ſondern auch allen nur möglichen Hypotheſen machen. Man mag annehmen, welche Nachricht man will; ſo muß man immer vier abweichenden allen Glauben abſprechen.

Wenn man nun als ausgemacht feſtſezt, daß Pythagoras noch vor der 70 Olympiade geſtorben, und ſeine Geſellſchaft zu Grunde gerichtet oder zerſtreut worden ſey; ſo muß man folgende Claſſen oder Geſchlechter von Pythagoreern annehmen.

Aelteſte oder wahre Pythagoreer verdienen nur allein diejenigen genannt zu werden, die Zeitgenoſſen des Pythagoras, und Theilnehmer ſeines Bundes waren. In dieſe erſte Claſſe kann niemand geſezt werden, von dem es nicht bewieſen iſt, daß er vor der 65 Ol. gebohren, und in den noch blühenden Pythagoreiſchen Bund wirklich aufgenommen worden. Eine zweyte Claſſe von Pythagoreern machen diejenigen aus, die nach der Zerſtöhrung der Pythagoreiſchen Geſellſchaften einzelne Mitglieder derſelben, die ſich gerettet hatten, oder auch deren Schüler und Nachfolger kennen lernten, und ihre Meynungen

nungen und Lebensart annahmen *). Nach der fürchterlichen Empörung nämlich, in welcher der größte und edelſte Theil der Pythagoreer gefallen war, verließen die wenigen, die ſich gerettet hatten, nicht ſogleich ihre Grundſätze und Lebensart, an die ſie ſich gewöhnt hatten, ſondern pflanzten beyde zugleich mit dem Namen auf andere Ort, ungeachtet dieſe Männer, die ſich Pythagoreer nannten, nicht mehr ſo genau als ſonſt vereinigt waren. Der Name und die Nachfolger der Pythagoreer dauerte daher bis auf die Zeiten des Ariſtoxenus und Heraklides fort, in welchen die lezten gelebt haben ſollen **). Aus dieſer zweyten Claſſe muß man bey gewiſſen Fragen ſorgfältig diejenigen, die vor dem Anaxagoras lebten und geſchrieben haben, von denen unterſcheiden, die erſt nach dem Weiſen von Klazomene berühmt oder Schriftſteller wurden. — Nach den kurz vorher angeführten Zeugniſſen des Diogenes und Cicero, erloſch die Pythagoreiſche Philoſophie in Griechenland ohngefähr gegen die 130 Olympiade, allein dieſer Tod oder Schlummer daurete nicht lange. Denn ſchon im Zeitalter des Cicero, Julius Cä-

*) Dieſe nennt Iſokrates in einer Stelle, die ich bald anführen werde, nur angebliche Pythagoreer.

**) Τελευταιοι γαρ εγενοντο των Πυθαγορειων ὃς και Αριστοξενος ειδε, Ξενοφιλος τε ὁ χαλκιδευς, απο Θρακης, και Φαντων ὁ Φλιασιος, και Εχεκρατης, και Διοκλης, και Πολυμναστος, Φλιασιοι και αυτοι. Diog. VIII. 46. Hieher gehört auch folgende Stelle des Cicero: Denique ſic judico, poſt illos nobiles Pythagoreos, quorum diſciplina exſtincta eſt quodammodo, cum aliquot ſaecula in Italia Siciliaque viguiſſet; hunc exſtitiſſe (Nigidium) qui illam renovaret. frag. de Univerſo. init.

ſar und Auguſt fanden ſich viele angeſehene Männer, die ſich für Pythagoreer ausgaben und dafür gehalten wurden. Dergleichen waren Figulus, Vatinius, Sotion von Alexandrien, Anaxilaus von Lariſſa, und Sextius: ferner Diogenes *), Endorus **), Philo***) und der Pythagoreer Eurenus, den Apollonius zu Tarſus hörte†). Aus dieſem Verzeichniſſe ſieht man, daß es eine freundſchaftliche Schmeicheley war, wenn Cicero den Nigidius einen Wiedererwecker der Pythagoreiſchen Philoſophie nannte. Höchſt wahrſcheinlich hatte Nigidius, wie Vatinius, den Hang zur angeblich Pythagoreiſchen Philoſophie, entweder von einem der Männer, die ich eben genannt habe, oder auch von izt ganz vergeſſenen Griechen empfangen. Aus der Verſchiedenheit der Länder, in welchen Sotion, Anaxilas, Philo und Eurenus gebohren worden waren, oder lehrten, muß man ſchließen, daß die erneuerte Pythagoreiſche Weltweisheit faſt ein Jahrhundert vor Chriſti Geburt ſich wieder gezeigt habe, und mit dem Anfange unſerer Zeitrechnung ſchon durch alle Theile des Römiſchen Reichs verbreitet geweſen ſey. Unter allen denjenigen aber, die ſie bekannten, verſchafte ihr keiner bey ſeinem Leben und nach ſeinem Tode mehr Verehrer und Bewunderer, als Apollonius von Tyana, der im erſten und folgenden Jahrhunderte faſt allgemein als ein göttlicher Mann, als ein Freund und Vertrauter der Götter, und als ein zweyter Pythagoras verehrt wurde. Durch ihn vorzüglich wurden die Pythagoreer in

*) Jonſ. III. 1. 3.
**) III. 2. 4.
***) III. 4. 4.
†) I, Vit. Ap. 7.

in den beyden erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt ſo zahlreich, daß ſie vom Lucian und andern immer zu den damals blühenden Sekten gezählt werden. Schon im dritten Jahrhunderte wurden ſie ſeltner, und mit dem vierten hörten ſie ganz auf, weil Plotin und deſſen Nachfolger zwar allen Unſinn und Schwärmereyen der neuern Pythagoreer in die Platoniſche Philoſophie aufnahmen, ſich aber doch nicht Pythagoreer, ſondern Platoniker nannten. — Dieſe Folge von Männern nun, die etwa vom erſten Jahrhunderte vor Ch. Geb. bis in das dritte nach Ch. Geb. ſich für Schüler des Pythagoras ausgaben, machen die dritte und lezte Claſſe von Pythagoreern unter den Römern und Griechen aus.

Nachdem ich izo die Zeitalter des Pythagoras ſowohl, als der verſchiedenen Geſchlechter ſeiner Schüler und Nachfolger beſtimmt und unterſchieden habe; ſo könnte ich ohne Bedenken, da ich nicht eine Geſchichte des Pythagoras, ſondern der Pythagoreiſchen Philoſophie, in ſo ferne ſie ein Zweig der alten Griechiſchen Weltweisheit iſt, ſchreibe, alle übrige Lebensumſtände des Pythagoras übergehen. Unterdeſſen kann ich doch einen einzigen wichtigen Abſchnitt ſeines Lebens, ſeine Reiſen nämlich, nicht ganz unberührt laſſen, da er mir Gelegenheit geben wird, den Urſprung eines Irrthums, der unter den Griechen lange geherrſcht, und in der neuern Zeit ſehr viele Vertheidiger gefunden hat und noch findet, des Wahns von der Uebertragung der Philoſophie und übrigen Wiſſenſchaften, aus den Völkern Aſiens und Afrikens nach Griechenland anzuzeigen.

Wenn man den unten angeführten Schriftstellern *) glauben wollte, ſo hatte Pythagoras faſt alle Völker beſucht, die den Griechen zu, und kurz nach Alexanders Zeiten bekannt waren, und hatte unter allen entweder aus alten Schriften, oder auch aus dem Munde von Prieſtern, die man als Kenner und Forſcher der Natur ſchildert, Weisheit geſammlet. Man nennt nicht nur die Phönicier und Aegyptier, ſondern Thracier, Juden, Araber, Chaldäer, Perſer und Indier, als diejenigen Völker, unter denen Pythagoras ſich aufgehalten und unterrichtet habe. In Phönicien ſollte er die Arithmetik gelernt, und die Bücher des Moſchus geleſen: in Aegypten Geometrie und Aſtronomie ergründet, in Chaldäa und Perſien vom Zabratus oder Zoroaſter die Zahlenlehre, und die verſteckteſten Geheimniſſe der Natur empfangen: in Arabien ſich in der Sprache der Thiere unterrichtet, in Indien die Kunſt mit Göttern umzugehen aus dem Munde der Brachmanen geſchöpft, und endlich in Judäa die Schriften Moſis ſtudiert haben. Gleich nach Chriſti Geburt ſagten es nicht bloß Jüdiſche und

*) Cic. De Fin. V. 29. Cur ipſe Pythagoras & Aegyptum luſtravit, & Perſarum magos adiit? cur tantas regiones barbarorum pedibus obiit? tot maria transmiſit? Wie viel Glauben Cicero in dieſer Erzählung verdient, zeigt eine ähnliche in ſeinen Tuſculaniſchen Fragen: IV 19. Philoſophiae denique ipſius principes nunquam in ſuis ſtudiis tantos progreſſus ſine flagranti cupiditate facere potuiſſent. Ultimas terras luſtraſſe Pythagoram, Democritum, Platonem accepimus. Man ſehe ferner Hermipp. ap. Joſ. adv. Apionem l. c. Strab. XIV 638 Apoll. ap. Jambl. c. 14. & 19. Lyc. ap. Porph. §. 6. Diog ib. ſ. 11. 12. Diog. VIII. 3. Plin. XXX. 1. Plutarch. de Iſ. & Oſ. VII. 397. Euſ. X. 4. Apul. p. 231. Ed. Colvii.

riſtliche Schriftſteller, welche die Juden und Chri-
ſeben, und die Griechen erniedrigen und demüthigen
n, ſondern die berühmteſten Gelehrten und Welt-
unter Griechen und Römern glaubten es auch, daß
Weltweisheit unter den Griechen nicht einheimiſch,
barbariſchen Urſprungs ſey, und daß ſowohl Py-
as, als Orpheus und Thales vor ihm, und De-
Plato und Eudoxus nach ihm, alle wiſſenſchaft-
enntniſſe auf ihren Reiſen unter Aegyptiern, Chal-
Phöniciern und andern Völkern ſich erworben,
achher unter ihren Landesleuten verbreitet hätten.
e einzige Abweichung von dieſer nach Chriſti Ge-
allgemeinen Meynung findet ſich im Anfange
ten Buchs des Diogenes von Laerte, der hier un-
einem unbekannten, aber größern Manne folgte,
ſelbſt war *).

Ich wiederhole hier nicht, was ich anderswo aus
aren Factis bewieſen habe: daß keine von den
en Aſiens oder Afrikens, deren Alterthum und
ung man ſo ſehr bewundert hat, wiſſenſchaftliche
iſſe beſeſſen habe, und daß alſo weder die Philoſo-
noch irgend eine andere Wiſſenſchaft, aus einem
iſchen Volke, das in dieſen Erdtheilen wohnte,
riechenland gebracht worden ſey; ich ſchränke mich
r auf die Bemerkung ein, daß kein glaubwürdiger
ſteller vor dem Alexander daran gedacht habe, die
haftlichen Erfindungen der Griechen Ausländern

*) Λανθανουσι δ' αυτους τα των Ελληνων κατορθωματα. - - βαρβαροις προσαπτοντες. Diog. L. 3.

zuzueignen. Herodot leitet Religion, Gebräuch
Spiele, Bequemlichkeiten des Lebens, Anf
Künſten, Schiffart und Handel, Handwerker
facturen, Producte des Luxus, von den Bar
er ſagt, daß die Lehre von der Seelenwanderu
vieles in den Orphiſchen und Pythagoreiſchen
niſſen aus Aegypten entſprungen ſey; allein nirg
er, oder läßt es auch nur merken, daß Thales
mander, Pythagoras, und die Griechiſchen
ihre Kenntniſſe aus eben dieſem oder einem and
geholt hätten. Xenophon erhob die Weisheit d
und die Erziehung der ältern Perſer, bis zu e
nen, aber unwahrſcheinlichen Ideal. Plato re
nur von der Erziehung der Perſer und Aegyptie
auch von den Aegyptiſchen Prieſtern, und dere
mit den unverdienteſten Lobſprüchen, und
glaubte (wahrſcheinlich auf das Wort des lügenh
riſthenes) daß die Aegyptier und Babylonier *)
entfernteſten Alterthume, den Himmel beobach
ihre Beobachtungen aufgeſchrieben hätten; ab
dieſer Männer fiel es ein, den Ruhm und di
ſchaften ihres Volks auf Chaldäer oder Perſer übe

Auch Hekatäus von Milet, und Eudo
weitläuftig von Aegypten gehandelt hatten, müſ
von den Wiſſenſchaften dieſes Landes geſchrieb
weil Plutarch ſie nur immer an ſolchen Stellen
wo er von den ungereimten Sagen Aegyptiſch
ſter redet, und hingegen ſeinen eigenen Verm
folgt, wenn er aus ſolchen Fabeln Menſchenſu

*) De Caelo II. 12.

Platoniſche Philoſophie heraus arbeitet. Der ſicherſte weis aber, daß kein Schriftſteller vor dem Alexander ahren für die eigentlichen Erfinder der Griechiſchen ſophie und Wiſſenſchaften gehalten habe, liegt im Buche des Joſephus, wider den Grammatiker , in welchem er auf die ängſtlichſte Art alle Stellen nen ſucht, worinn von den Juden nur geredet, und igen Bewohnern von Afrika und Aſien etwas zu- ben wird, worauf er glaubte, daß die Griechen ſtolz nten. Unter allen gehäuften Zeugniſſen nun, in wel- Juden, Chaldäer und Aegyptier für Lehrer der Grie- läret werden, trift man kein einziges aus einem an, das vor der Eroberung Aſiens durch den der geſchrieben wäre.

Die einzige Stelle aus einem ältern Buche, die ir entgegen ſezen könnte, findet ſich in der Lobrede n Buſiris vom Iſokrates *). Der Athenienſiſche r preiſt die Frömmigkeit der Aegyptiſchen Prieſter, und

---

Εχοι δ' αν τις μη σπευδειν ωρεμημενος πολλα και μεγαλα περι της οσιοτητος αυτων διελθειν, ην ητε μονος, ητε πρωτος εγω τυγχανω καθεωρακιος, αλλα πολλοι και των οντων, και των προγεγενημενων, ων και Πυθαγορας ο Σαμιος εις εστν. Ος αφικομενος εις Αιγυπτον, και μαθητης εκεινων γενομενος, την τε αλλην Φιλοσοφιαν πρωτος εις τους Ελληνας εκομισε, και τα περι τας θυσιας τε και τας αγιστειας τας εν τοις ιεροις επιφανεστερον των αλλων εσπουδασεν. ηγουμενος, ει και μηδεν αυτω δια ταυτα πλειον γιγνοιτο παρα

ezt hinzu, daß nicht er es allein ſey, der dieſe em
le, ſondern daß ſehr viele, ſowohl Zeitgenoſſen als
gänger, und unter den leztern beſonders Pythagoras
Samos, eben dieſes gethan hätten. Dieſer ſey
h Aegypten gereiſet, ihr Schüler geworden, und
ßer, daß er die übrige Philoſophie zuerſt in Gr
nd eingeführt, Opfer und andere gottesdi
handlungen häufiger, und auf eine mehr in di
allende Art unternommen, als alle Weiſe vor i
ber Hofnung, daß, wenn er dadurch die Gnade
ter auch nicht in einem höhern Grade verdienen ſ
doch gewiß einen größern Namen unter den Me
langen würde.

Wenn Iſokrates an dieſer Stelle auch au
verſicherte, daß Pythagoras alle ſeine Kenn
Umgange mit den Aegyptiſchen Prieſtern erwor
ſo würde doch kein vernünftiger Leſer deßwegen
können, daß der Redner hier ſeine wahre Meyn
getragen habe, oder daß man ſeine Worte als ein
ſches Zeugniß brauchen könne. Iſokrates hatte

παρα των Θεων, αλλα παραγετοις
ποις εκ τυτων μαλις' αν ειδοκιμησειν. ὑπ
και συνεβη. Τοσυτον γαρ ευδοξιας τυ
ὑπεραβαλεν, ὡςε και τυς νεωτερυς ἁπα
ϑυμειν αυτυ μαϑητας ειναι, και τυς π
ρυς ἡδιον ὁραν τυς παιδας τυς ἀυτων ε
γιγνομενυς, η των οικειων επιμελϑμε
τυτοις ἐχ' οιον τε απιςειν. ετι γαρ νυν
ποιϑμενυς εκεινυ μαϑητας ειναι,
γωντας ϑαυμιαζομεν, η τυς επι τα
μεγιςην δοξαν εχοντας.

In die erſte Claſſe gehören die Geſchichtſchreiber, die den Alexander nach Aſien begleiteten, oder auch gleich nachher unter ſeinen erſten Nachfolgern lebten. Dergleichen ſind: Klearchus, Oneſikritus, Kalliſthenes und Megaſthenes. Alle dieſe Männer redeten von den Wiſſenſchaften der Chaldäer, Magier und Indier, mit eben der Bewunderung oder Verwunderung, womit ſie die Ungeheuer und Seltenheiten Indiens beſchrieben. Megaſthenes beſonders, der kühnſte und fabelhafteſte unter ihnen, bezeugte *), daß alles, was man in Griechenland über die Natur der Dinge geforſcht und gelehrt habe, ſich auch unter Juden und Indiern finde, und lange gefunden habe. Dieſe Schriftſteller, deren Unverſchämtheit im Erdichten faſt eben ſo unglaublich iſt, als es ihre Erzählungen waren, fanden dennoch unter den leichtgläubigen Griechen Eingang, ungeachtet Eratoſthenes, und andere genauere Unterſucher, ihnen allen Glauben abſprechen. Hermipp **) zweifelte ſchon nicht mehr daran, daß Pythagoras nicht vieles von den Juden und Thraciern gelernet hätte. Außer dieſen müſſen die meiſten übrigen Schriftſteller zwiſchen dem Zeitalter des Alexander und Auguſt das hohe Alterthum der Wiſſenſchaften unter den Morgenländern und Aegyptern für ausgemacht gehalten haben, weil es unter der Regierung des leztern ſchon herrſchende Meynung war, und Strabo, Philo der Pythagoreer ***), Apollonius, Seneca

*) Euſ. IX. 60.

**) I. 22. Joſ. adv. Apionem.

***) Τῶν ἀπάντων πρεσβύτατον μακρῷ τὸ Ἰουδαίων γένος, καὶ τὴν παρ' αὐτοῖς φιλοσοφίαν ἐγγραπτον

neca *) und Plinius, von der Weisheit dieſer Völker, und den Reiſen des Pythagoras und anderer unter ihnen, als von Factis reden, wogegen ſich gar nichts einwenden ließe.

In dieſen Irrthümern nun, die von windigten Griechen zuerſt waren ausgeſtreuet worden, wurden die folgenden Zeitalter noch mehr durch die Erdichtungen und Erzählungen von Schriftſtellern aus denjenigen Völkern beſtärkt, denen die Griechen ihre Sprache und Wiſſenſchaften mitgetheilt hatten. Nicht lange nach dem Alexander erhoben ſich in Aegypten, Phönicien, Judäa, und Chaldäa Schriftſteller, die die Kenntniſſe und Geſchichte ihres Volks und ihrer Vorfahren den Griechen bekannt zu machen vorgaben. Alle dieſe Männer erhoben das Alterthum und die Weisheit ihrer Nationen über die

der

τον γενομενην, προκαταρξαι της παρ' Ελλησι Φιλοσοφιας, δια πολλων ὁ Πυθαγορειος ὑποδεικνος, Φιλων. Ich ſeze auch die folgenden Worte her, da ſie theils eine Beſtätigung des vorhergehenden, theils aber deſſen ſind, was ich gleich ſagen werde: ὁ μεν αλλα και Αριξοβολος ὁ περιπατητικος, και αλλοι πλειυς, ἱνα μη κατ' ονομα επιων διατριβω. Φανερωτατα δε Μεγαξενης ὁ συγγραφεος, ὁ Σελευκω τω Νικανορι συμβεβιωκως, εν τη τριτη των Ινδικων ὡδε γραφει. Απαντα μεν τοι τα περι Φυσεως ειρημενα παρα τοις αρχαιοις λεγεται και παρα τοις εξω της Ελλαδος Φιλοσοφοις. τα μεν παρ' Ινδοις ὑπο των Βραχμανων. τα δε εν τη Συρια ὑπο των καλυμενων Ιυδαιων. Clem. Strom. I. p. 305.

*) Man ſehe Sen. Nat. Quaeſt. II. 32. III. 29. VII. 4.

der Griechen, und einige von ihnen waren ſo dreiſt, zu verſichern, daß Orpheus, Pythagoras und andere Griechen von Prieſtern ihres Vaterlandes wären unterrichtet worden. Die vornehmſten unter dieſen gräciſirten Barbaren, die den Griechen Hohn ſprachen, waren Beroſus der Chaldäer, Manetho, Chäremon, Ptolomäus und Apion, aus Aegypten *); ferner Theodotus, Hypſikrates, Mahus **), Dion ***) und der angebliche Sanchuniathon aus Phönicien, endlich die Juden Ariſtäus †), Ariſtobulus ††), Philo und Joſephus, denen man vielleicht den Eupolemus hinzufügen muß †††). Ein jeder dieſer Erdichter (hier nehme ich die Juden aus) machte ſein Volk zum älteſten der Erde, ließ Schrift, Künſte, Handwerker und Wiſſenſchaften in ſeinem Vaterlande erfunden werden, und ſezte die Geſchichte deſſelben aus Nationalſagen, und aus Griechiſchen Fabeln, nicht weniger aus Erzählungen des Iſraelitiſchen Geſezgebers zuſammen, deſſen Schriften vom Beroſus, Manetho, Chäremon, und den übrigen eben von mir genannten Schriftſtellern benuzt wurden, wie ſchon Joſephus, Euſebius und Syncellus bemerkten. Die Juden blieben zwar ihrer alten Geſchichte getreu, allein ſie legten doch in die Werke ihres Geſezgebers Griechiſche Philoſophie hinein, und bemühten ſich zu beweiſen, daß Orpheus, Pytha-

*) X. 11. p. 493. Euſ.
**) ib.
***) I. 17. ap. Joſ.
†) VIII. 1-5. Euſeb.
††) XIII. 12. ib.
†††) IX. 26. ib.

Pythagoras, Plato und andere Griechen mit Moſes übereinſtimmten, und ihre Lehren in Judäa aus den Schriften ihres göttlichen Propheten geſchöpft hätten *). Sie erdichteten ferner, um die Griechen zu demüthigen, und ihnen Ehrfurcht gegen ihr Volk und ihre heilige Schriften einzuflößen, einen Briefwechſel zwiſchen dem Salomon und einem Phöniciſchen Könige, zwiſchen dem Demetrius Phalereus, den ſie zum Aufſeher der Alexandriniſchen Bibliothek und zum Urheber des Projects der Ueberſezung ihrer alten Religionswerke machten, und dem Ptolomäus Philadelphus, endlich zwiſchen dieſem Griechiſchen Könige und einem Hohenprieſter der Juden **). Auch machten ſie gemeinſchaftliche Sache mit dem Beroſus, Manetho und den Phöniciſchen Schriftſtellern ***), und führten deren Zeugniſſe an, wodurch das Alterthum ihres Volks bewieſen wurde: Ja ſie gingen endlich ſo weit, berühmten Schriftſtellern der Griechen Werke unterzuſchieben, und darinn Griechiſche Weltweiſen das Geſtändniß ablegen zu laſſen, daß ſie vieles von Juden gelernet hätten. Ein ſolches unächtes Buch war vermuthlich dasjenige, deſſen ich oben in der Beurtheilung des Klearchs erwähnt habe, und aus welchem Joſephus †), Clemens und Euſebius ein Fragment anführen. Dieſe Anſprüche und Vorgeben der Juden fanden um deſto mehr Glauben, da ſie von Männern vorgebracht wurden, die, wie Ariſtäus und Ariſtobulus nicht nur unter ihren Glaubensgenoſ-

*) Ariſt. ap. Euſ. XIII. 12. Praep. Evang.
**) VIII. 1-5. Euſeb.
***) Joſ. II. cont. Ap.
†) I. 22. adv. Apion.

iechen, und einige von ihnen waren ſo dreiſt, zu ver-
, daß Orpheus, Pythagoras und andere Griechen
riſtern ihres Vaterlandes wären unterrichtet worden.
vornehmſten unter dieſen gräciſirten Barbaren, die
riechen Hohn ſprachen, waren Beroſus der Chal-
Manetho, Chäremon, Ptolomäus und Apion,
Egypten *); ferner Theodotus, Hypſikrates, Ma-
), Dion ***) und der angebliche Sanchuniathon
Phönicien, endlich die Juden Ariſtäus †), Ariſto-
†), Philo und Joſephus, denen man vielleicht
Polemus hinzufügen muß †††). Ein jeder dieſer
er (hier nehme ich die Juden aus) machte ſein
um älteſten der Erde, ließ Schrift, Künſte,
erker und Wiſſenſchaften in ſeinem Vaterlande er-
werden, und ſezte die Geſchichte deſſelben aus
alſagen, und aus Griechiſchen Fabeln, nicht we-
aus Erzählungen des Iſraelitiſchen Geſezgebers zu-
en, deſſen Schriften vom Beroſus, Manetho,
mon, und den übrigen eben von mir genannten
ſtſtellern benuzt wurden, wie ſchon Joſephus, Eu-
und Syncellus bemerkten. Die Juden blieben
ihrer alten Geſchichte getreu, allein ſie legten doch
Werke ihres Geſezgebers Griechiſche Philoſophie
, und bemühten ſich zu beweiſen, daß Orpheus,
Pytha-

X. II. p. 493. Euſ.
ib.
) I. 17. ap. Joſ.
VIII. 1-5. Euſeb.
XIII. 12. ib.
) IX. 26. ib.

Pythagoras, Plato und andere Griechen
übereinſtimmten, und ihre Lehren in Judä
Schriften ihres göttlichen Propheten geſchöpft
Sie erdichteten ferner, um die Griechen zu d
und ihnen Ehrfurcht gegen ihr Volk und ihre heil
ten einzuflößen, einen Briefwechſel zwiſchen
mon und einem Phöniciſchen Könige, zw
Demetrius Phalereus, den ſie zum Aufſeher
driniſchen Bibliothek und zum Urheber des
Ueberſezung ihrer alten Religionswerke machte
Ptolomäus Philadelphus, endlich zwiſchen di
chiſchen Könige und einem Hohenprieſter der
Auch machten ſie gemeinſchaftliche Sache mit
ſus, Manetho und den Phöniciſchen Schriftſt
und führten deren Zeugniſſe an, wodurch das
ihres Volks bewieſen wurde: Ja ſie gingen end
berühmten Schriftſtellern der Griechen Werke u
ben, und darinn Griechiſche Weltweiſen das
ablegen zu laſſen, daß ſie vieles von Juden g
ten. Ein ſolches unächtes Buch war verm
jenige, deſſen ich oben in der Beurtheilung de
erwähnt habe, und aus welchem Joſephus †),
und Euſebius ein Fragment anführen. Dieſe
und Vorgeben der Juden fanden um deſto meh
da ſie von Männern vorgebracht wurden, die
ſtäus und Ariſtobulus nicht nur unter ihren E

*) Ariſt. ap. Euſ. XIII. 12. Praep. Evang.
**) VIII. 1-5. Euſeb.
***) Joſ. II. cont. Ap.
†) I. 22. adv. Apion.

…ſondern auch als Weltweiſe unter den Griechen
…en ſtanden, und da Schriftſteller ſie wiederhol-
…, wie Joſephus und Philo, auch von Nichtjuden
allgemein geleſen wurden.

Wenn man dieſe Facta und Bemerkungen über
…beobachtungen Griechiſcher und gräciſirter Schriftſteller
…ſo kann man ſich nicht mehr wundern, daß
…ten und Römer, am meiſten aber die neuern Pla-
…Die den Beroſus, Chäremon, Sanchuniathon,
…o und die bekannteſten Jüdiſchen Schriftſteller mehr
…ls die beſten Geſchichtſchreiber ihres Volks, daß
…Die Kirchenväter, denen eine jede Gelegenheit,
…chen zu erniedrigen, willkommen war, es als
…agbares Factum anſahen, daß die Griechiſche
…Hie fremden Urſprungs ſey, und daß Pythago-
…alle Völker der Erde beſucht habe.

…Drucker und einige andere Gelehrte bezweifelten oder
…n ſchon mehrere von den Reiſen des Pythagoras,
…en beſonders die nach Judäa und Indien für
…ngen der neuern Platoniker und Kirchenväter.
…ſe Männer erdichteten nicht zuerſt, ſie waren
die erſten Leichtgläubigen, die ſich durch die
…rzählungen unglaubwürdiger Schriftſteller ver-
…en. Sie irrten nur, wie viele große Männer
…eirrt hatten, und folgten Geſchichtſchreibern,
…n und Glaubwürdigkeit durch den Beyfall
…ahrhunderte befeſtigt war. Ungeachtet die
…Pythagoras nach Paläſtina und Indien unter
…laublichſten ſind, ſo haben doch gerade dieſe
…der älteſten Schriftſteller vor ſich. Hermipp
…us ſagten, daß Pythagoras ſich in Judäa,

und Megaſthenes, oder doch Apollonius, daß er ſi
Indien von Prieſtern und Weltweiſen habe unterri
laſſen.

Wenn man aber alten zuverläſſigen Schriftſt
und wahrſcheinlichen Vermuthungen folgen will,
unter allen angeblichen Reiſen des Pythagoras in
wärtige Länder nur allein die nach Aegypten gewiß
welche vom Herodot und Iſokrates bezeugt wird,
die übrigen hingegen ſind entweder unſicher, oder
erdichtet. Aegypten beſuchte Pythagoras, nicht
man glaubt, um ſich mit den Wiſſenſchaften der P
dieſes Landes bekannt zu machen, ſondern um die
faſſung, Geſeze, Sitten und Religion dieſes
vorzüglich aber, um die Einrichtung und Kunſt
des Prieſterordens kennen zu lernen, wodurch ſie ſi
zu unumſchränkten Herren über Könige und Vo
macht hatten. Er konnte es wagen, dies Land
chen, weil die Griechen lange dahin gehandelt,
ſich darinn niedergelaſſen hatten, und die Prieſte
die Sprache ſeines Volks redeten. Er war ge
Aegypten Gaſtfreunde, Landsleute und viele Ei
zu finden, mit denen er ſich unterhalten konnte
dieſe Vortheile und Bequemlichkeiten würde
den Phöniciſchen Städten, entweder gar nich
viel geringerm Maaße angetroffen haben.
ihm überdem lange nicht ſo wichtig, als Aeg
ſein Aufenthalt in Phönicien bleibt daher ir
haft, ohngeachtet ich ihn nicht ganz ablä
Seine Reiſen nach Paläſtina aber, nach A
dåa, Perſien und Indien kann man ohn

Drittes Kapitel.

Von den Einrichtungen und den Sazungen der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, von der Lebensart, den Geheimniſſen, und den Symbolen der älteſten Pythagoreer, endlich von der Ausartung der Pythagoreer, die nach dem Untergang des Bundes lebten.

Als Pythagoras ſein Vaterland gegen die ſechzigſte Olympiade verließ, weil er unter der Herrſchaft des Polykrates weder Sicherheit für ſeine Perſon, noch auch die geringſte Hofnung hatte, auf eine ſeinen Talenten und erworbenen Kenntniſſen entſprechende Art ſich jemals in Samos empor zu heben; ſezte er weder nach dem feſten Lande Aſiens, noch nach dem eigentlichen Griechenlande über; ſondern er wandte ſich, wie Xenophanes, und viele aus ihren Sizen vertriebene Freyheitſuchende Aſiatiſche Griechen, nach Italien, deſſen unterſte ſo wohl öſtliche, als weſtliche Küſte, eben wie die öſtliche und ſüdliche Seite Siciliens ſchon einige Jahrhunderte von Griechen beſezt, angebaut und mit Städten umkränzt war. Er mied das Griechiſche Aſien, weil dieſes von den Perſern kurz vorher verwüſtet und unterjocht worden war: und ſchiffte vor dem eigentlichen Griechenland vorüber, weil die wichtigſten Staaten und Städte entweder wie Sparta allen Fremdlingen Aufnahme und Bürgerrecht verſagten, oder doch unendlich erſchwerten, oder weil ſie, wie Athen, damals noch zu arm und ohn-

konnte; und ſolche Länder waren damals Arabien,
läſtina, Chaldäa, Perſien, Indien, von welche
tern man mit Zuverläſſigkeit behaupten kann, d
Griechen es nicht einmal dem Namen nach k
Wenn aber auch Pythagoras Luſt gehabt hätte, di
ſter und Sazungen der bis dahin unbekannten Per
nen zu lernen, die bis auf den Kyrus gleich den S
in Thierfelle gekleidet, in Stämme abgetheilet,
elende Dörfer zerſtreut waren, und eben deswe
Neugierde eines Mannes, wie Pythagoras war,
beſonders reizen konnten; ſo hatte er gar nicht
ſie in ihrem Vaterlande aufzuſuchen, er konnte
ſo gut im Griechiſchen Aſien, oder in Lydien beo
Die Erdichtungen alſo der meiſten Reiſen des P
ras, und der Glaube an ſie, ſezte eine gänzli
wiſſenheit der Zeit, in welcher er lebte, und der
ſung der Länder voraus, in welchen er ſich auf
haben ſoll.

Drittes Kapitel.

Von den Einrichtungen und den Satzungen der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, von der Lebensart, den Geheimniſſen, und den Symbolen der älteſten Pythagoreer, endlich von der Ausartung der jüngern Pythagoreer, die nach dem Untergang des Bundes lebten.

Als Pythagoras ſein Vaterland gegen die ſechzigſte Olympiade verließ, weil er unter der Herrſchaft Polykrates weder Sicherheit für ſeine Perſon, noch die geringſte Hofnung hatte, auf eine ſeinen Talenten und erworbenen Kenntniſſen entſprechende Art ſich in Samos empor zu heben; ſezte er weder nach dem öſtlichen Lande Aſiens, noch nach dem eigentlichen Griechenlande über; ſondern er wandte ſich, wie Xenophanes, und viele aus ihren Sizen vertriebene Freyheitliebende Aſiatiſche Griechen, nach Italien, deſſen unterſte Küſte, als öſtliche, als weſtliche Küſte, eben wie die öſtliche und ſüdliche Seite Siciliens ſchon einige Jahrhunderte von Griechen beſezt, angebaut und mit Städten umgeben war. Er mied das Griechiſche Aſien, weil dieſes von den Perſern kurz vorher verwüſtet und unterjocht worden war: und ſchiffte vor dem eigentlichen Griechenlande vorüber, weil die wichtigſten Staaten und Städte daſelbſt, wie Sparta allen Fremdlingen Aufnahme und Bürgerrecht verſagten, oder doch unendlich erſchwerten, und weil ſie, wie Athen, damals noch zu arm und ohnmäch-

den: entweder innere Spaltungen und Gährungen entgegengesezter Partheyen, die sich damit endigten, daß die eine freywillig oder gezwungen das Vaterland verlassen, und neue Wohnsize suchen mußte *): oder auch Niederlagen, wodurch ganze Völkerschaften, oder doch die Bewohner einzelner Städte und Gegenden aus ihren bisherigen Wohnsizen verjagt wurden. Der Grund aber, warum sich die Griechen zwischen der 20 und 30 Olympiade, und nachher zwischen der 50 und 60 Olympiade nach Italien, Sicilien und zulezt nach Gallien wandten, lag nicht bloß in der Fruchtbarkeit dieser Länder, oder in ihrer glüklichen Lage, (denn beyde wurden mehrern Pflanzörtern nicht zu Theil) oder in der Milde des Himmelsstrichs, sondern hauptsächlich darinn, weil die Küsten von Asien, die Griechischen Inseln, und selbst auch die Ufer des schwarzen Meers schon besezt waren.

Alle Altgriechischen Städte in Sicilien und Italien wurden früher gegründet, als Demokratien, oder Volksherrschaften im eigentlichen Griechenlande entstanden, und ihre Erbauer gingen alle von Städten und Völkern aus, die entweder von Königen, oder von einem Rathe, der aus den angesehensten und weisesten Bürgern bestand, oder auch von beyden zugleich regiert wurden. Das leztere war, wie bekannt, der Fall in Sparta. Die Achäischen Städte aber gehorchten noch bis über die 30 Olympiade hinaus Königen **). Auch Ko-

*) Solche Mißhelligkeiten nöthigten zum Beyspiele die sogenannten Jungfernkinder in Sparta ihren väterlichen Boden zu meiden, und Tarent anzulegen.

**) Pausan. VI. 19. 22. VII. 1-6.

weſen ſey, weil die Griechiſchen Colonien in Italien
nd Sicilien lange vorher ihre Mutterſtädte nicht nur ein-
holt, ſondern auch übertroffen hatten. Ein Schrift-
ler hingegen beym Jamblich *) verſichert, daß der
ne Großgriechenland erſt nach der Gründung der Py-
hagoreiſchen Schule entſtanden, und durch die große
ſon Rednern, Dichtern, Weltweiſen und Geſetzge-
ern veranlaßt worden ſey, die vom Pythagoras gebildet
n, und ſich über alle Städte von Italien, Sici-
nd Griechenland verbreitet hätten.

Die älteſten Griechiſchen Städte in Italien und
ien, die ſchon mehrere Menſchenalter vor der Flucht
Pythagoras aus Samos blühten, (denn einige wur-
erſt in ſeinem Zeitalter von vertriebenen, oder flüch-
en Aſiatiſchen Griechen in Italien, Sicilien und Gal-
rbaut) waren nicht lange nach dem Trojaniſchen
ge, die meiſten und größten zwiſchen der 10 und
Olympiade, andere aber zwiſchen der 20 und 30
mpiade gegründet worden **). Ihre Stifter waren
der Spartaner und andere Doriſche Griechen, oder
Achäer, oder endlich Ebentheurer aus Chalkis.
Urſachen der Auswanderungen von Griechen aus ſo
ſchiedenen Stämmen nach Italien und Sicilien, wa-
chen die, wodurch ſie nicht lange vorher über die In-
und an die Küſten von Aſien waren getrieben wor-

*) 166. de Vit. Pyth.

**) Ich beziehe mich hier auf die vortreflichen Abhandlungen des Herrn Hofrath Heyne über die Geſetze und Schickſale der Städte in Großgriechenland, in denen man allemal, wo ich keine alte Schriftſteller namentlich anführe, die beweiſenden Zeugniſſe geſammlet finden wird.

den: entweder innere Spaltungen und Gährungen ent
geſezter Partheyen, die ſich damit endigten, daß d
freywillig oder gezwungen das Vaterland verlaſſen,
neue Wohnſize ſuchen mußte *): oder auch Nieder
wodurch ganze Völkerſchaften, oder doch die Be
einzelner Städte und Gegenden aus ihren bis
Wohnſizen verjagt wurden. Der Grund aber,
ſich die Griechen zwiſchen der 20 und 30 Olympia
nachher zwiſchen der 50 und 60 Olympiade nach
Sicilien und zulezt nach Gallien wandten, lag n
in der Fruchtbarkeit dieſer Länder, oder in ihre
chen Lage, (denn beyde wurden mehrern Pfla
nicht zu Theil) oder in der Milde des Himmels
ſondern hauptſächlich darinn, weil die Küſten von
die Griechiſchen Inſeln, und ſelbſt auch die Ufer des
zen Meers ſchon beſezt waren.

Alle Altgriechiſchen Städte in Sicilien und
lien wurden früher gegründet, als Demokratien,
Volksherrſchaften im eigentlichen Griechenlande entſ
den, und ihre Erbauer gingen alle von Städten
Völkern aus, die entweder von Königen, oder von
nem Rathe, der aus den angeſehenſten und weiſeſ
Bürgern beſtand, oder auch von beyden zugleich regi
wurden. Das leztere war, wie bekannt, der Fall
Sparta. Die Achäiſchen Städte aber gehorchten n
bis über die 30 Olympiade hinaus Königen **).

*) Solche Mißhelligkeiten nöthigten zum Beyſpiele die
genannten Jungfernkinder in Sparta ihren väterli
Boden zu meiden, und Tarent anzulegen.

**) Pauſan. VI. 19. 22. VII. 1-6.

auch hatte in den älteſten Zeiten Könige, dann jährige Prytanen, hierauf unumſchränkte Beherrſcher, und nach der 49 Olympiade eine Demokratiſche Verfaſſung *). Von Chalkis wiſſen wir es aus einem Zeugniſſe Strabo, daß dieſe Stadt zu der Zeit, als ſie Colonien nach Italien und Sicilien ausſchickte, eine Ariſtokratiſche Regierungsform hatte **). Den Euböiſchen Coloniſten ahmten die Peloponneſiſchen Griechen nach, die ſich in Italien und Sicilien niederließen. Wenn gleich in ihrem Vaterlande an königliche Herrſchaft nicht zu denken war; ſo duldeten ſie dieſe doch nicht in den Städten, die ſie erbauten, (wenigſtens iſt mir in allen griechiſchen Schriftſtellern nicht eine einzige Stelle aufgeſtoßen, woraus ich dergleichen vermuthen könnte,) ſondern ſie führten, wenn man von den größten und wichtigſten auf die kleinern ſchließen darf, eine Ariſtokratiſche Verfaſſung ein, und erwählten einen regierenden Rath, der wo nicht die geſezgebende, doch gewiß die ausübende Macht in Händen hatte. Von Tarent ***), Syrakus, den Städten Chalkidiſchen Urſprungs, hat Herr Hofrath Heyne es ſelbſt bewieſen. In Anſehung Krotons und der übrigen von Achäern erbauten Städte, zwei-

*) Id. II. 4.

**) Strab. X. p. 685. Και της Ιταλιας δε και Σικιλιας πολλα χωρια χαλκιδεων εστιν. Εξαλησαν δε αι αποικιαι αυται καθαπερ ειρηκεν Αριστοτελης ηνικα ἡ των Ἱπποβοτων καλουμενη επεκρατει πολιτεια. προεστησαν γαρ αυτης απο τιμηματων ανδρες Αριστοκρατικως αρχοντες.

***) ſiehe V. 3. de Civ. Arist.

zweifelt dieſer Gelehrte, ob ſie eine den vorherge
ähnliche Grundverfaſſung gehabt hätten, oder nic
dem die Achäer in Griechenland nach dem Polyb
früh Freyheit oder Demokratie erhalten hätten.
dieſer Geſchichtſchreiber beſtimmt hier keine Zeit
man muß ihn daher nach den oben angeführten Ze
des Pauſanias, die ſich auf alte Denkmäler
auslegen. Dieſem zufolge gehörten die Achäer
den lezten Griechiſchen Völkerſchaften, die ſich
Königlichen Herrſchaft losmachten. Von Kro
es ſich mit den glaubwürdigen Zeugniſſen des Dik
beweiſen, daß dieſe Stadt einen Rath von
den oder von Geronten hatte, und auch von
läßt es ſich nach den Erzählungen des Herodot ***
raklides Pontikus †), und Diodor ††) kaum lä
daß auch in ihr die Vornehmſten die höchſte Ge
Händen hatten. Denn eben eine Empörung des
wider die Reichen, und die Flucht der leztern,
Urſache des Kriegs der Sybariten mit den Kroton
und des gänzlichen Untergangs der erſtern.

Alle alte Schriftſteller, deren Nachrichten
in den Abhandlungen meines vortreflichen Freunde
ſammen findet, und von denen ich nur einige unt
zeigen will †††), ſtimmen darinn überein, daß d

*) II. 38.
**) Iambl. S. 45. und Porph. S. 18.
***) V. 44.
†) ap. Ath. XII. p. 521.
††) XII. 9.
†††) Athen. IV. 9. ex Theopomp. VI. 21. XII.
pag. 518-523.

[illegible] Griechiſchen Städte in Italien, beſonders Ta-
[illegible], Sybaris und Kroton gegen die 50 Olympiade,
[illegible] mehr aber zur Zeit der Ankunft des Pythagoras in
[illegible]griechenland unglaublich bevölkert, aber auch in
[illegible] faſt mährchenhafte, oder doch ſittenverderbende
[illegible], Schwelgerey und Weichlichkeit verſunken waren.
[illegible]zogen, um ein Beyſpiel ihrer Volksmenge zu geben,
[illegible] Sybariten mit 300000 Mann wider die Krotoniaten
[illegible], und fanden ein Heer gegen ſich, das aus 100000
[illegible] beſtand, und von dem ſie bis aufs Haupt geſchla-
[illegible]rden. Wenn man auch annimmt, daß die er-
[illegible] alle ſtreitbare Männer nicht nur aus Sybaris, ſon-
[illegible] auch *) aus den 25 Städten, die ihnen zinsbar
[illegible], zuſammen gezogen hatten, ſo bleibt es doch im-
[illegible]mbegreiflich, woher die Krotoniaten auch nur den
[illegible] Theil einer ſolchen Macht aufbrachten. Dieſe
[illegible]menge, und der Reichthum beyder Städte iſt ein
[illegible] größeres Räthſel, weil ihre Einwohner, beſonders
[illegible] Sybaris, keinen ſehr fruchtbaren Boden bauten,
[illegible]ie man aus dem Stillſchweigen der Alten ſchließen
[illegible], auch keine einträgliche Manufacturen oder Schif-
[illegible]fahrten, ſondern ſich vielmehr die koſtbarſten Pro-
[illegible] des Luxus von auswärtigen Kaufleuten zuführen
[illegible]. Man mag aber von den Nachrichten des Strabo
[illegible] anderer über den Zuſtand der Griechiſchen Städte in
[illegible]llen ſo vieles abrechnen, als man will; ſo bleibt doch
[illegible]s unläugbar, daß Sybaris, Kroton und Tarent,
[illegible]n die 60 Olympiade am äußern Wohlſtande und Be-
[illegible]rung alle Städte des eigentlichen Griechenlandes ſehr
weit

*) VI. 404. Strab.

üppigen und ſchwelgeriſchen Volks an ſich riß, und nach ſeinem Gefallen bildete, wird außer den angeführten Factis noch durch die Zeugniſſe eines Ariſtoteles und Timons, des Skeptikers und Tadlers aller alten Weltweiſen, bekräftigt. Der erſtere erzählt, daß die Krotoniaten den Pythagoras wegen ſeiner Weisheit für einen göttlichen Mann, oder gar für ein göttliches Weſen, für den Hyperboreiſchen Apoll gehalten hätten, der ſich in menſchlicher Geſtalt geoffenbart und unter ihnen niedergelaſſen habe *): der leztere hingegen **) nannte den Pythagoras einen bezaubernden Schwäzer und einen liſtigen Menſchenjäger. Die Eindrücke, die Pythagoras in Kroton machte, ſind, ſo außerordentlich ſie auch beſchrieben werden, doch nicht unglaublich, und können nicht einmal jemanden unwahrſcheinlich vorkommen, welcher weiß, welch einen ungeheuren Beyfall viele, weniger große Männer in andern Zeiten erhalten haben, und wie heftig und allgemein, und faſt bis zur Krankheit ſteigend der Enthuſiasmus und die Lernbegierde war, welche die älteſten Sophiſten in allen Griechiſchen Städten, ferner die erſten Griechiſchen und Römiſchen Redner im alten Rom, und die erſten Lehrer und Ausleger der Griechiſchen Sprache und Schriftſteller in Italien, Frankreich und Teutſchland hervorbrachten.

Bey

*) Ariſtot. ap. Aelian. Var. Hiſt. II 26. Man ſehe auch Diod. in Exc. 554. 55. Edit. Weſſel.

**) Ap. Diog. VIII. 36. Πυθαγορην τε γοητος αποκλινανντ' επιδοξαν, θηρη επ' ανδρωπων, σεμνηγορης αορισην.

Bey den ſo ſehr hervorſtechenden Verdienſten des Pythagoras, und der faſt göttlichen Verehrung, womit man den neuangekommenen Fremdling in Kroton empfangen hatte, konnte es nicht fehlen, daß nicht die erſten Männer des Staats, und alle edle zu großen Thaten beſtimmte und fähige Jünglinge, ſeinen Umgang und Unterricht geſucht hätten *). Dieſe Bewerbung um ſeine Bekanntſchaft war nach alle dem zu urtheilen, was wir vom Pythagoras wiſſen, und was ich in der Folge von ihm erzählen werde, das, was Pythagoras wünſchte, und zu bewirken geſucht hatte, und gleichſam der erſte nothwendige Schritt zur Vollendung des großen Plans, den er gewiß ſchon in Aegypten entworfen, und viele Jahre überdacht hatte, und um welchen auszuführen, er aus ſeinem Vaterlande entwichen und nach Italien gekommen war.

Wahrſcheinlich brauchte Pythagoras mehrere Jahre, um alle die vornehmen angeſehenen Männer und Jünglinge, die ſich um ſeine Freundſchaft bemühten, oder die ihm der ſeinigen werth ſchienen, in der Stille, und ohne ſeine Abſichten zu verrathen, genau zu prüfen und zu beobachten. So wie er ſie näher kennen lernte, zog er ſich (auch dies läßt ſich nicht anders denken) allmälich von denen zurück, in welche er ein Mistrauen zu ſezen gerechte Urſache hatte, und verband ſich hingegen immer inniger mit ſolchen, in denen er große Anlagen des Geiſtes und Herzens entdeckte. Dieſe leztere vermochte er endlich dahin, ſich mit ihm in eine Geſellſchaft zu vereinigen, und nach

*) Man leſe hierüber die oben aus dem Iſokrates angeführte Stelle.

nach ganz eigenthümlichen, von ihm vorgeſchriebenen Geſezen zu leben und zu handeln. Auf dieſe Art entſtand der Pythagoreiſche Orden, der nach den Zeugniſſen aller Alten zuerſt in Kroton geſtiftet wurde, und der von einigen der Pythagoreiſche Bund, von andern die Pythagoreiſche Verbrüderung und Schule, und vom Herodot ſogar *) die Pythagoreiſchen Orgien genennt wird.

Mehrere Geſchichtſchreiber ſtimmen ziemlich in der Zahl der genauern Freunde des Pythagoras, oder der Mitglieder überein, aus welchen ſein Bund beſtand, als er in Kroton zerſtört wurde **), allein es gibt kein zuverläſſiges Datum, aus welchem man die Menge der Theilnehmer dieſer Geſellſchaft bey ihrer erſten Errichtung beſtimmen könnte ***). Wir wiſſen ferner aus den Nachrichten der älteſten und glaubwürdigſten Schriftſteller, eines Ariſtoxenus, Dikäarch und Polybius, daß der Pythagoreiſche Bund nicht bloß in den Mauren von Kroton eingeſchloſſen geblieben ſey, ſondern daß wenigſtens in den gröſten Städten von Großgriechenland ähnliche, von der in Kroton abhängende, oder wenigſtens mit ihr verbundene Verbrüderungen errichtet worden; allein unbekannt iſt es, wann und in welchem Fortgange dieſe entſtanden,

*) II. 87.

**) Sie ſezen ſie nämlich auf dreyhundert. Juſt. XX. 4. wahrſcheinlich aus dem Dikäarch Apoll. 260. ſ. ap. Jambl. Diog. VIII. 3. lezterer redet ſ. 15. von 600. aber hier werden nicht Mitglieder des Bundes, ſondern nur Zuhörer gemeynet.

***) Denn die ungereimte Erzählung des Nikomachus beym Porphyr ſ. 22. verdient, wie ich ſchon an einem andern Orte erinnert habe, gar keinen Glauben.

ſtanden, und wie zahlreich ſie in einer jeden Stadt geweſen ſind. Auch beruht es nur allein auf der Richtigkeit gewiſſer Erzählungen beym Diodor *) und Jamblich, und des Verzeichniſſes der Pythagoreer, in dem leztern, daß der Pythagoreiſche Orden ſich nicht nur über Italien und Sicilien, ſondern auch bis ins eigentliche Griechenland, und in die Griechiſchen Inſeln, ja ſogar bis nach Karthago und Kyrene verbreitet habe, oder daß ſich doch in den zulezt genannten Städten und Inſeln einzelne Mitglieder deſſelben gefunden haben.

Die Errichtung der Pythagoreiſchen Schule iſt meinem Urtheile nach das erhabenſte und weiſeſte Syſtem von Geſezgebung, was jemals zur Veredelung und Vervollkommnung unſers Geſchlechts erfunden worden; ein Syſtem, das ganz auf die reinſte uneigennüzigſte Tugend gegründet, und auf die Glückſeligkeit ganzer Länder abgezielt war, das endlich nicht nur dem Geiſte und Herzen ſeines Erfinders, ſondern der menſchlichen Natur ſelbſt Ehre macht, aber freylich nur bey einer kleinen Zahl auserwählter Männer ausgeführt werden konnte. Nach den Ordensregeln, die Pythagoras für ſich und ſeine Freunde entwarf, konnte in denen, die darnach lebten, keine Kraft und Anlage unentwickelt, und keine Unart oder Gebrechen unbemerkt und ungeſchwächt bleiben. Vermöge dieſer Regeln wurden alle Theile des Körpers, und alle Fähigkeiten der Seele, durch die angemeſſenſten, beſtändig anhaltenden Uebungen bis zur dauerhafteſten Geſundheit, höchſten und ſchnellſten Wirkſamkeit und männlichſten Stärke ausgebildet; und Tugenden wurden nicht durch

*) 554. p.

Vorſchriften oder Beweiſe und Ermahnungen, durch Beyſpiel und Gewohnheit gelehrt. In i alles vereinigt und verbeſſert, was Pythagora Sazungen ſeines Volks und fremder Nationen und heilſames beobachtet hatte, und ſogar die der Religion und gottesdienſtlicher Gebräuche, Ehrwürdige herrſchender Vorurtheile, war meiſt nuzt, um ihren Beobachtern und Verehrern größeres Anſehen zu verſchaffen. Das Geſez Pythagoras, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, vollſtändig, daß nach ihm keine Stunde des Leb man wachend zubringt, unausgefüllt, keine K ungeregelt, keine Pflicht unbeſtimmt, und kein Vergnügen unabgewogen blieb. Nach den erſte ſtücken deſſelben, wurden zwar ſeine Freunde gen ter ſich, als mit ihren Mitbürgern vereinigt; all um ſich von dieſen zu entfernen, oder ihnen ent wirken, ſondern um mit verbundenen Kräften t hafter und thätiger an ihrer Wohlfart arbeiten zu Eben dieſe Geſeze beſtimmten ferner ihre treuſt würdigſten Erfüller zu Häuptern und Führern Menſchen, aber nicht um Völker zu unterdrücken plündern, damit ſie allein genießen könnten, ſon mit ihrem eigenen Gute und Blute die Freyheit, und Sicherheit ihrer Mitbürger zu ſchüzen, und jenigen, die dieſen nachſtellten, oder ſie angriffen, der abzuhalten oder zu zernichten. — Man leſe, jezo erzählen werde, und urtheile alsdann, ob i ein idealiſches Gemälde geliefert habe, und ob Pyt wegen der Einrichtung ſeiner Geſellſchaft nicht m ſegnet zu werden verdiene, als wenn er das weitlä

…den, und wie zahlreich ſie in einer jeden Stadt gewe…
…ſind. Auch beruht es nur allein auf der Richtig…
…gewiſſer Erzählungen beym Diodor *) und Jamblich,
…des Verzeichniſſes der Pythagoreer, in dem leztern,
…Pythagoreiſche Orden ſich nicht nur über Italien und
…, ſondern auch bis ins eigentliche Griechenland,
…die Griechiſchen Inſeln, ja ſogar bis nach Kar…
…und Kyrene verbreitet habe, oder daß ſich doch in
…genannten Städten und Inſeln einzelne Mit…
…deſſelben gefunden haben.

Die Errichtung der Pythagoreiſchen Schule iſt
…Urtheile nach das erhabenſte und weiſeſte Syſtem
…ſezgebung, was jemals zur Veredelung und Ver…
…nunft unſers Geſchlechts erfunden worden; ein
…, das ganz auf die reinſte uneigennüzigſte Tugend
…et, und auf die Glückſeligkeit ganzer Länder abge…
…, das endlich nicht nur dem Geiſte und Herzen
…Erfinders, ſondern der menſchlichen Natur ſelbſt
…acht, aber freylich nur bey einer kleinen Zahl aus…
…Männer ausgeführt werden konnte. Nach den
…regeln, die Pythagoras für ſich und ſeine Freunde
…, konnte in denen, die darnach lebten, keine Kraft
…ge unentwickelt, und keine Unart oder Gebrechen
…rkt und ungeſchwächt bleiben. Vermöge dieſer
…wurden alle Theile des Körpers, und alle Fähig…
…der Seele, durch die angemeſſenſten, beſtändig an…
…en Uebungen bis zur dauerhafteſten Geſundheit,
…und ſchnellſten Wirkſamkeit und männlichſten
…ausgebildet; und Tugenden wurden nicht durch

*) …54. p.

und alle ältere Sophisten, und in Ansehung des Stoffs, aus welchem ihre Gewänder verfertigt waren, Apollonius *), und die meisten neuern Pythagoreer auch. Apollonius glaubte, daß Pythagoras die Aegyptische Leinwand deßwegen zur Bedeckung des Leibes gewählt habe, weil sie eine Gabe der mütterlichen unvergänglichen Erde sey, und daß er hingegen wollene Kleider aus dem Grunde verboten habe, um seinen Leib nicht durch etwas zu beflecken, was von einem lebenden, aber zugleich sterblichen Geschöpfe genommen, oder ihm geraubt worden.

So durchgedacht die Grundsätze des Pythagoras für die Kleidung und Wartung des Körpers waren; eben so tiefe Menschenkenntniß verrathen die Vorschriften, in welchen er die Vergnügungen und Erholungen sowohl, als die Geschäfte und Arbeiten des ganzen Tags bestimmte. Beyde waren nicht nur so gewählt, daß Körper, Geist und Herz gleichförmig und verhältnißmäßig geübt und entwickelt wurden, sondern folgten auch so zweckmäßig und in so abwechselnden Reihen auf einander, daß aus den einen nie Langeweile und Ueberdruß, und aus den andern nie Ermüdung oder Erschöpfung entstehen konnte.

So bald die Pythagoreer des Morgens erwacht, und von ihrem Lager aufgestanden waren, wandelten sie einzeln an ruhige einsame Oerter in Haine oder Tempel, nicht nur um ihre Sinne und Körper zu erwecken und zu erfrischen, sondern auch um ihr Gemüth zu sammlen, um

*) I. 1. de Vita Apoll.

um ferner die Thaten des vergangenen oder mehrerer vergangenen Tage zu wiederholen *), endlich um ſich zu den Geſchäften des angefangenen Tages vorzubereiten **). Sie nahmen ***) die Töne der Leier zu Hülfe, um alle Nebel des Schlafs zu zerſtreuen, ihre Lebensgeiſter zu ermuntern, und die Seele zu einer geſezten gleichförmigen Thätigkeit zu ſtimmen. Ihnen ſchien es gefährliche Leichtfertigkeit, mit andern zu reden und umzugehen, bevor man ſich mit ſich ſelbſt unterhalten habe, weil nothwendig Unruhe und Verwirrung des Geiſtes, und Uebereilung in Handlungen und Geſchäften daraus erfolgen müſſe, wenn man ſich ohne alle Vorbereitung ins Gewühl von Menſchen hineinſtürze †).

Wenn die Pythagoreer ihre frühen Spaziergänge geendiget hatten; ſo ſuchten ſie ſich einander auf, und wandten in Tempeln, oder ähnlichen Oertern die heiterſten Stunden des Tages und ihre erſten Kräfte zum Lehren und Lernen, zur Aufklärung des Geiſtes und Erweiterung nüzlicher Kenntniſſe, oder auch zur Beſſerung des Herzens an. Auf dieſe lehrreichen und bildenden Unterredungen folgten Uebungen, die dem Körper Stärke und Behendigkeit geben, oder ſie auch vermehren muſten. Die meiſten wetteiferten mit einander im Laufen, der älteſten Leibesübung in Griechenland, und ließen ſich zugleich ſalben und reiben: andere rangen und balgten ſich

*) Diod. p. 555. Exc.
**) Ariſt. Ap. Jambl. 96 et 235. Diog. ap. Porph. 46.
***) Quint. IX. 4.
†) Man ſehe den Ariſtoxenus l. c. aus dem ich auch das folgende nehmen werde.

in Gärten oder Hainen, und noch andere endlich warfen große Gewichte nach gewiſſen Zielen, oder tanzten auch gewiſſe Tänze, die mit heftigen Bewegungen aller Theile des Körpers, beſonders der Hände verbunden waren. Von dieſen Leibesübungen gingen ſie zum Mittagsmahl, das unter Griechen und Römern meiſtens nur Frühſtück, aber unter den Pythagoreern noch viel einfacher als unter den übrigen Griechen war. Sie genoſſen weder Fleiſch noch Wein, (vom leztern enthielten ſie ſich den ganzen Tag über) ſondern nahmen nur ſo viel Brod und Honig zu ſich, als zur Stillung des Hungers nöthig war. Nach geendigter Mahlzeit arbeiteten ſie den gröſten Theil des Nachmittags in öffentlichen Angelegenheiten, und erſt gegen Abend gingen ſie nicht einzeln, ſondern ſelbſt zween und drey ſpazieren, und wiederholten die Materien, die ſie des Morgens gehört, oder worüber ſie ſich unterredet hatten. Dieſe Abendſpaziergänge beſchloſſen ſie mit einem kalten Bade, und verſammleten ſich alsdann in gemeinſchaftlichen Speiſeſälen zum Nachteſſen, das aber immer vor Untergang der Sonne geendigt wurde. Dieſe Abendmahlzeiten, an welchen nie mehr als zehen Brüder der größern Vertraulichkeit wegen beyſammen waren, wurden jedesmal mit Libationen und Opfern angefangen und beſchloſſen, und beſtanden aus mannigfaltigern und nahrhaftern Speiſen, als welche ſie des Mittags zu genießen pflegten. Sie aßen nicht nur gekochte und ungekochte Kräuter und Gemüſe, ſondern auch Fleiſch und Fiſche, aber ſelten und wenig, und tranken auch Wein. Wenn ſie abgeſpeiſt hatten, unterhielten ſie ſich noch eine Zeitlang mit angenehmer oder unterrichtender Lectür. Der Oberſte der Geſellſchaft ſchlug vor, was

gele-

ſamer die Thaten des vergangenen oder mehrerer ver-
genen Tage zu wiederholen *), endlich um ſich zu den
ſchäften des angefangenen Tages vorzubereiten **).
e nahmen ***) die Töne der Leier zu Hülfe, um alle
ſel des Schlafs zu zerſtreuen, ihre Lebensgeiſter zu
untern, und die Seele zu einer geſezten gleichförmi-
Thätigkeit zu ſtimmen. Ihnen ſchien es gefährliche
ſfertigkeit, mit andern zu reden und umzugehen, be-
man ſich mit ſich ſelbſt unterhalten habe, weil noth-
dig Unruhe und Verwirrung des Geiſtes, und Ueber-
ng in Handlungen und Geſchäften daraus erfolgen
, wenn man ſich ohne alle Vorbereitung ins Ge-
l von Menſchen hineinſtürze †).

Wenn die Pythagoreer ihre frühen Spaziergänge
diget hatten; ſo ſuchten ſie ſich einander auf, und
ten in Tempeln, oder ähnlichen Oertern die heiter-
Stunden des Tages und ihre erſten Kräfte zum Leh-
und Lernen, zur Aufklärung des Geiſtes und Erweite-
g nüzlicher Kenntniſſe, oder auch zur Beſſerung des
ens an. Auf dieſe lehrreichen und bildenden Unter-
ungen folgten Uebungen, die dem Körper Stärke und
ndigkeit geben, oder ſie auch vermehren muſten.
e meiſten wetteiferten mit einander im Laufen, der
ſten Leibesübung in Griechenland, und ließen ſich zu-
ch ſalben und reiben: andere rangen und balgten ſich

) Diod. p. 555. Exc.
*) Ariſt. Ap. Jambl. 96 et 255. Diog. ap. Porph. 46.
**) Quint. IX. 4.
) Man ſehe den Ariſtoxenus l. c. aus dem ich auch das fol-
gende nehmen werde.

n Gärten oder Hainen, und noch andere endlich wa
große Gewichte nach gewiſſen Zielen, oder tanzten
gewiſſe Tänze, die mit heftigen Bewegungen aller T
des Körpers, beſonders der Hände verbunden wa
Von dieſen Leibesübungen gingen ſie zum Mittagsm
das unter Griechen und Römern meiſtens nur Früh
aber unter den Pythagoreern noch viel einfacher als
den übrigen Griechen war. Sie genoſſen weder F
noch Wein, (vom leztern enthielten ſie ſich den g
Tag über) ſondern nahmen nur ſo viel Brod und
zu ſich, als zur Stillung des Hungers nöthig
Nach geendigter Mahlzeit arbeiteten ſie den gröſten
des Nachmittags in öffentlichen Angelegenheiten,
erſt gegen Abend gingen ſie nicht einzeln, ſonder
zween und drey ſpazieren, und wiederholten die M
die ſie des Morgens gehört, oder worüber ſie ſich
redet hatten. Dieſe Abendſpaziergänge beſchlo
mit einem kalten Bade, und verſammleten ſich
in gemeinſchaftlichen Speiſeſälen zum Nachteſſe
aber immer vor Untergang der Sonne geendigt
Dieſe Abendmahlzeiten, an welchen nie mehr als
Brüder der größern Vertraulichkeit wegen beyſa
waren, wurden jedesmal mit Libationen und Opf
gefangen und beſchloſſen, und beſtanden aus mar
tigern und nahrhaftern Speiſen, als welche ſie d
tags zu genießen pflegten. Sie aßen nicht nur
und ungekochte Kräuter und Gemüſe, ſondern au
und Fiſche, aber ſelten und wenig, und tran
Wein. Wenn ſie abgeſpeiſt hatten, unterhielt
noch eine Zeitlang mit angenehmer oder unter
Lectür. Der Oberſte der Geſellſchaft ſchlug

leſen werden ſollte, und der jüngſte muſte vorleſen, den
ere, wo es nöthig war, verbeſſerte und unterbrach.
lich wurden noch einem jeden beym Auseinandergehen
wichtigſten Pflichten des Lebens, und die Hauptgrund-
des Ordens kurz vorgehalten, und in Erinnerung
racht. Hier hört zwar die Erzählung des Ariſtoxenus
Jamblich von der gewöhnlichen Art, wie die
agoreer den Tag hinbrachten, auf: man kann aber
andern Schriftſtellern, die höchſt wahrſcheinlich den
genannten großen Geſchichtſchreiber vor ſich hatten,
dieſe Nachricht hinzuſezen, daß die Pythagoreer
gleich von der Abendmahlzeit ſich zur Ruhe begaben,
rn vorher noch ein wichtiges Geſchäft vornahmen.
überdachten nämlich, bevor ſie ſich niederlegten,
, was ſie den Tag über geſehen, gehört und gethan
en, und bemühten ſich dann, ihre Seele zu entſpan-
und durch die ſanfteſten Harmonien der Leier in
ſüße Ruhe einzuwiegen, und zu einem ungeſtörten
traumloſen Schlafe vorzubereiten *).

Nach-

*) Siehe Rittersh. in Not. ad Porph. S. 30. p. 39. *Diog. ap. Porph* 40. idem ap. Jambl. 65. Δυο δε μαλιστα καιρους παρηγγυα εν φρονιδι θεσθαι. τον μεν ὁτε εις ὑπνον τρεποιτο. τον δε ὁτε εξ ὑπνε διανιστατο. επισκοπειν γαρ προσηκει εν ἑκατερω τουτων, τατε ηδη πεπραγμενα, και τα μελλοντα. των μεν γενομενων ευθυνας παρ' ἑαυτε ἑκαστον λαμβανοντα. των δε μελλοντων προνοιαν ποιεμενον. Προ μεν ουν τε ὑπνε ταυτα ἑαυτω τας επη επαδειν ἑκαστον.

μηδ'

holten Erfriſchung aller Eindrücke, die ihr Gedä
empfangen, oder die ſie ihm auch anvertraut ha
muſte der ganze Vorrath ihrer Erinnerungen glei
eine an einander hängende Gallerie von Gemälden w
auf welchen alle wichtige Auftritte ihres Lebens m
vergänglichen, oder wenig verbleichenden Farben vorg
waren. Die Lebensgeſchichte, die ein jeder in ſ
Gedächtniſſe herumtrug, muſte vielweniger Lücken h
als bey andern Menſchen, die durch Nachläſſigk
ganze Jahre einbüßen, und aus großen verfloſſene
räumen nur einige dunkle verworrene Schattenbi
die lezten Abſäze ihres Daſeyns hinüberbringen.
ſcheinlich war Pythagoras der erſte ſeines Geſchlech
die großen Vortheile einer periodiſchen, an gewiſſ
ten gebundenen Prüfung ſeiner ſelbſt, und regelmä
Gedächtnißübungen einſah: gewiß aber war er der e
der jene öffentlich empfahl, zur Gewohnheit nicht nur
ſich, ſondern auch für eine große Zahl von Freunden mach
und aus ihr ſo mannigfaltigen Nuzen zog, als man
nige Jahrtauſende nach ihm kaum glauben wird, d
ſie verſchaffen könnte.

Weniger neu und eigenthümlich ſind die Erholu
gen und Leibesübungen, die er ſeinen Freunden vorſchrie
Dieſe waren alle (vielleicht das Spaziergehen ausgenom
men) ſchon vor ihm unter den Griechen eingeführt; u
die meiſten davon gehörten zur Erziehung eines jeden ed
und über den Pöbel hervorragenden Griechen. Alle
die zweckmäßige Vertheilung derſelben war doch dem P
thagoras eigen. Sie entſprechen der Abſicht, wozu
erfunden waren, ſo ſichtbar, daß ich meine Leſer bel
digen würde, wenn ich ihnen weitläuftig zeigen woll

vie viel eine jede zur Entwickelung, Geſundheit und Stärke des Körpers beytragen muſte.

So ſehr die alten Schriftſteller in dem Maaße on Speiſe und Trank übereinſtimmen, das die Pytha- oreer beobachteten, ſo ſtreitend ſind ihre Nachrichten über ie Beſchaffenheit und Arten der Nahrungsmittel, die Pythagoras ſeinen Nachahmern erlaubte. Alle Geſchicht- chreiber bezeugen, daß die Pythagoreer niemals der Na- ur mehr aufgedrungen haben, als ſie verlangte, und aß ſie auch niemals durch künſtliche Mittel und Reize Begierden erregt hätten, um ſie mit einem augenblickli- hen Kizel befriedigen zu können. Viele vor dem Pytha- oras, und noch mehrere nach ihm hatten und haben die Vortheile der Mäßigkeit, und alle traurigen Wirkungen er Unmäßigkeit, die oft die Seele noch mehr als den eib verdirbt, mit lebhaften Farben geſchildert; allein einer als er verſtand die Kunſt, üppige, in allen Arten on Wohlleben erweichte Männer und Jünglinge von iner Schwelgerey, die gleichſam Bedürfniß geworden ar, loszureißen, und auf den Weg der einfachen un- erdorbenen Natur zurückzuführen. Pythagoras lehrte icht bloß Mäßigkeit, ſondern er ließ ſie ausüben; er mpfahl ſie nicht bloß, ſondern er zwang gewiſſermaßen azu: beydes dadurch, daß ſeine Schüler den ganzen Tag über weder Wein, noch Fleiſch, noch warme Spei- ſen genießen, und am Abend in der Geſellſchaft und un- ter der Aufſicht von ältern Mitgliedern eſſen muſten, die durch Beyſpiel und Anſehen ihre jüngern Brüder von allem Uebermaaß im Genuß würden zurück gehalten ha- ben, wenn die Gerichte auch verführeriſcher, und nicht

bloß

bloß zur Stillung des Hungers zubereitet geweſen wären *). So wie Pythagoras ſeine Tiſchgeſellſchaften nach Kretiſchen und Spartaniſchen Muſtern einrichtete; ſo nahm er auch vom Lykurg und deſſen Söhnen die wahre Norm, oder den Probierſtein einer fortgeſezten Mäßigkeit an **). Das einzige zuverläſſige Merkmal eines mäßigen mittelmäßigen Lebens ſchien ihm eine ſtete Gleichheit des Ge-

*) Ariſtoxen. ap. Stob. Serm. X. p. 132. Περι δε επιθυμιας, τας δε ελεγεν. εινας το παθος τουτο πανκακον, και πολυπονον, και πολυειδεςατον. εινας δε των επιθυμιων τας μεν επικτητους τε και παρασκευαςους, τας δε συμφυτους αυτην μεν την επιθυμιαν, επιφοραν τινα της ψυχης και ὁρμην, και οριζειν εινας πληρωσεως, η παρουσιας αισθησεως, η κενωσεως και απουσιας, και το μη αισθανεσθαι. επιθυμιας δε ημας ετημενης τε και Φαυλησι τρια εινας ειδη τα γνωριμωτατα, ασχημοσυνην, ασυμμετριαν, ακαιριαν. η γαρ αυτοθεν εινας την επιθυμιαν ασχημονα τε και Φορτικην και ανελευθερον. η τουτο μεν ὁ, σφοδροτερον τε και χρονιωτερον του προσηκοντος. η τριτον προς ταυτα, ὁ τε ὁ δει, και προς ὁ ὁ δει.

**) Vide Diod. loc. cit. Ding. ex Ariſt. ap. Porph. von Pythagoras: ὁθεν αυτω και το σωμα ὡσπερ επι ςαθμη την αυτην ἑξιν διεφυλαττειν. ὁ ποτε μεν ὑγιαινον, ποτε δε νοσων. ὡδε αν ποτε μεν πιαινομενον και αυξανομενον, ποτε δε λεπτυνομενον και ισχναινομενον. Vet. Script. ap. Jambl. 196. et 226. An der erſten Stelle von den Pythagoreern: προσειχον γαρ ὁτι τα σωματα, ὡς αν επι των αυτων διακεινται, και μη ποτε μεν ρωννυ, ποτε δε πολυ σαρκα. ανωμαλια γαρ βιου τουτο ειναι δειγμα.

ſtandes des Körpers zu ſeyn, die durch nichts abgeändert oder unterbrochen werde, als durch die unvermeidlichen Geſeze der Natur, nach welchen alle thieriſche Weſen eben ſo langſam abnehmen, und zur Auflöſung hinabſinken ſollen, als ſie entwickelt und ausgebildet werden. Hingegen hielt er mit den Spartanern alle Krankheiten ohne Ausnahme, ferner Magerheit, oder plözliches Verſchwinden von Kräften und Fleiſch, endlich überflüſſiges Fett und Aufgedunſenheit für untrügliche Zeichen von Unmäßigkeit.

Von einem Manne, der nach dieſen Grundſäzen lebte, und andere leben ließ, kann man ſchon erwarten, daß er in der Wahl der Speiſen, wo nicht ſo ſtrenge als Lykurg, doch ſtrenger als ſeine Zeitgenoſſen geweſen ſey. Dieſes beſtätigen auch alle Schriftſteller, nach welchen Pythagoras und ſeine Schüler ſich von gewiſſen Nahrungsmitteln enthalten haben. Nur weichen jene von einander ab, und widerſprechen ſich, wenn ſie zur Aufzählung der einzelnen Speiſen kommen, die Pythagoras ganz verworfen, oder ſelten genoſſen haben ſoll. Man mag aber folgen, welchen man will, und über ihre Glaubwürdigkeit noch ſo verſchieden urtheilen; ſo muß man die Diätetik des Pythagoras nicht nach den Grundſäzen unſerer neuern Aerzte richten. Der Griechiſche Weltweiſe unterſagte gewiſſe Speiſen, nicht bloß deswegen, weil er ſie für ſchädlich und ungeſund hielt, ſondern weil ſie zu den Leckereyen und Lieblingsgerichten der damaligen Schwelger gehörten, oder weil ſie auch nach dem Aberglauben ſeiner Väter und Zeitgenoſſen entweder für heilig, oder auch für unrein gehalten, und in den Myſterien verboten wurden. In ſeiner Diätetik ſuchte er nicht bloß Arbeiten

und Erholungen, Schlaf und Wachen, Essen und Trinken, so genau abzuwägen, und ihre Verhältnisse so zu bestimmen, daß daraus nothwendig eine ununterbrochene Gesundheit des Körpers und Geistes entstehen muste, (ungeachtet er auch dieses, nach den Zeugnissen der Alten, unter den Griechen zuerst versuchte;) seine Absicht bey der Untersagung gewisser Speisen war vornehmlich auch diese, einer in Sitte übergangenen Schwelgerey zu steuren, der unbegränzten Leckerhaftigkeit seiner Zeitgenossen keine Nahrung zu geben, und die Religionsbegriffe der Griechen nicht zu beleidigen, indem ihm viel daran gelegen war, daß er und seine Anhänger für reine, unbefleckte und Gott gefällige Menschen gehalten würden.

In der ganzen Diätetik des Pythagoras ist keine wichtigere, und schwerer zu beantwortende Frage, als diese: ob er seinen Freunden eine gänzliche Enthaltsamkeit von aller animalischer Nahrung empfohlen habe? — Wenn diese Frage bloß nach der Zahl zusammenstimmender Schriftsteller entschieden werden könnte, oder dürfte; so müste man sie unstreitig mit ja beantworten: denn der gröβte Theil meldet, daß die Pythagoreer nach den Gesezen ihres Lehrers gar keine Fleischspeisen genossen haben. Andere hingegen, und zwar Männer von gröβerm Gewicht, versichern, daß die ältesten Pythagoreer auch Fleisch, nur nicht von allen Thieren, und auch nicht alle Theile von Thieren gegessen haben. Einige wenige endlich halten sich zwischen diesen beyden entgegen gesezten Partheyen gleichsam in der Mitte, und sagen, daß zwar Pythagoras, und dessen vertrauteste Freunde, die sich nach seinem Vorbilde der höchsten Reinigkeit des Lebens be-

befliſſen hätten, ſich vom Opfern, vom Schlachten und Eſſen der Thiere unbefleckt erhalten, daß hingegen die niedern Claſſen ſeiner Anhänger, die nicht Kräfte genug gehabt, ſich von allem Irdiſchen abzureißen, wie andere gewöhnliche Menſchen gelebt, und animaliſche Speiſen nicht unter die verbotenen gerechnet hätten.

Die Zeugniſſe der Alten, die für eine gänzliche Enthaltung der Pythagoreer von Fleiſchſpeiſen angeführt werden können, rühren im geringſten nicht von lauter Vätern, verdächtigen oder unberühmten Schriftſtellern her: mehrere derſelben ſind von Weltweiſen und Dichtern, die älter oder eben ſo alt, als die älteſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras waren, und einen großen Namen in ihrem Volke hatten. Man kann ſich mit Recht zuerſt auf verſchiedene Fragmente des Empedokles berufen, in welchen dieſer Bewunderer, und in vielen Stüken Nachahmer des Pythagoras, die Menſchen vom Schlachten der Thiere, als vom Vater- und Brudermorde abzuſchrecken ſucht *). Faſt eben ſo wichtig iſt

*) Ap. Plut. Opp. T. VI. p. 654. de ſuperſtit. & Ariſt. Rhet. I. 13.

Μορφην δ' αλλαξαντα πατηρ φιλον υιον ἀειρας
σφαζει, επευχομενος μεγα νηπιος. οι δε τετυνται
λισσομενον θυοντες. ὁ δ' ανηκεστος ὁμοκλεων,
σφαξας, εν μεγαροισι κακην ελεγυνατο δαιτα.

bloß zur Stillung des Hungers zubereitet geweſen wär
So wie Pythagoras ſeine Tiſchgeſellſchaften nach
ſchen und Spartaniſchen Muſtern einrichtete, ſo na
auch vom Lykurg und deſſen Söhnen die wahre D
oder den Probierſtein einer fortgeſezten Mäßigkeit a
Das einzige zuverläſſige Merkmal eines mäßigen
delichen Lebens ſchien ihm eine ſtete Gleichheit des

*) Ariſtoxen. ap. Stob. Serm. X. p. 132. Περι δε επι
μιας, τα δε ελεγεν. ειναι το παθος τουτο π
κιλον, και πολυπονον, και πολυειδεσατον.
ναι δε των επιθυμιων τας μεν επικτητους τε κ
παρασκευασας, τας δε συμφυτους αυτην μεν
την επιθυμιαν, επιφοραν τινα της ψυχης κα
ὁρμην, και οριζειν ειναι πληρωσεως, η παρεσ
αισθησεως, η κενωσεως και απαθειας, και τ
μη αισθανεσθαι. επιθυμιους δε ἡμαρτημενους
και Φαυλησι τρια ειναι ειδη των γνωριματατω
ασχημοσυνην, ασυμμετριαν, ακαιριαν. η γα
αυτοθεν ειναι την επιθυμιαν ασχημονα τε κα
Φορτικην και ανελευθερον. η τουτο μεν δ, οΦ
δροτερον τε και χρειωτερον τω προσηκοντο
η τριτον προς ταυτα, ὁ τε δ δει, και προς
δ δει.

**) Vide Diod. loc. cit. Diog. ex Ariſt. ap. Porph. von
thagoras: ὁθεν αυτω και το σωμα ὡσπερ
ςαθμη την αυτην ἑξιν διεΦυλαττειν. δ ποτε
ὑγιαινον, ποτε δε νοσων. ὡδε αν ποτε μεν
αινομενον και αυξανομενον, ποτε δε λεπ
νομενον και ισχναινομενον. Vet. Script. ap. Ja
196. et 226. An der erſten Stelle von den Pythagore
προσειχον γαρ ὁτοι τα σωματα, ὡς αν
των αυτων διακεινται, και μη ποτε μεν ευ
ποτε δε πολυ σαρκα. ανωμαλα γαρ βια
σουτο ειναι δειγμα.

Diogenes *), Porphyr **), und mehrere Schriftſteller beym Jamblich bey ***). Zu allen dieſen Beweisſtellen, kann man endlich noch dieſen Grund hinzufügen, daß Pythagoras an die Wanderung von Menſchenſeelen in Thierleiber glaubte, und daß er daher das Erwürgen und Eſſen von Thieren für eben ſo unerlaubte und gewaltſame Handlungen erklären mußte, als den Todtſchlag und wilde Menſchenfreſſerey.

Wenn man auch voraus ſezen wollte, daß die ekſtatiſchen Ausrufungen und Warnungen des Empedokles, Menſchenhände nicht mit dem Blute von Thieren zu verunreinigen, gar nicht auf ähnliche Geſinnungen der Pythagoreer ſchließen ließen, weil es bekannt ſey, daß der Agrigentiniſche Dichter kein ächter und alter Schüler des Pythagoras geweſen, und in vielen Puncten von ihm abgewichen ſey; ſo kann man doch unmöglich, wenigſtens nicht mit einigem Scheine, die Fragmente der Komiker verwerfen, in welchen die Enthaltung von Fleiſchſpeiſen als etwas den Pythagoreern eigenthümliches angegeben wird. Dieſe Stellen ſind meinem Urtheile nach um deſto unverdächtiger, da die Verabſcheuung animaliſcher Nahrung den Pythagoreern nicht zur Heiligkeit und Reinigkeit des Lebens angerechnet, ſondern als eine fromme Thorheit, oder auch als eine Wirkung der äußerſten Armuth vorgeworfen wird. Man muß alſo nothwendig annehmen, daß die Pythagoreer, die zwiſchen der 90

*) VIII. 13.

**) II. de Abſt. 36.

***) Nicom. ap. Jambl. 106. 150. & 168. 186.

und Erholungen, Schlaf und Wachen, Eſſen un
ſo genau abzuwägen, und ihre Verhältniſſe ſo zu l
daß daraus nothwendig eine ununterbrochene Geſ
Körpers und Geiſtes entſtehen muſte, (ungeach
dieſes, nach den Zeugniſſen der Alten, unter de
zuerſt verſuchte;) ſeine Abſicht bey der Unter
wiſſer Speiſen war vornehmlich auch dieſe, ein
übergangenen Schwelgerey zu ſteuren, der un
Leckerhaftigkeit ſeiner Zeitgenoſſen keine Nahr
ben, und die Religionsbegriffe der Griechen r
leidigen, indem ihm viel daran gelegen war,
ſeine Anhänger für reine, unbefleckte und Go
Menſchen gehalten würden.

In der ganzen Diätetik des Pythagor
wichtigere, und ſchwerer zu beantwortende F
dieſe: ob er ſeinen Freunden eine gänzliche E
keit von aller animaliſcher Nahrung empfohlen
Wenn dieſe Frage bloß nach der Zahl zuſamm
der Schriftſteller entſchieden werden könnte, o
ſo müſte man ſie unſtreitig mit ja beantworten
gröſßte Theil meldet, daß die Pythagoreer na
ſezen ihres Lehrers gar keine Fleiſchſpeiſen geno
Andere hingegen, und zwar Männer von gr
wicht, verſichern, daß die älteſten Pythag
Fleiſch, nur nicht von allen Thieren, und
alle Theile von Thieren gegeſſen haben. Ein
endlich halten ſich zwiſchen dieſen beyden entgeg
Partheyen gleichſam in der Mitte, und ſagen
Pythagoras, und deſſen vertrauteſte Freunde
nach ſeinem Vorbilde der höchſten Reinigkeit

ſich nicht von allen Thieren, ſondern nur von einigen Arten derſelben, beſonders vom Zugochſen und Bock, und dann von einigen Theilen, beſonders dem Herzen und der Matter enthalten hätten *).

Dieſen Männern trauten Plutarch und verſchiedene Pythagoreer ſeiner Zeit, die Fleiſcheſſer waren, mehr als dem Eudoxus und deſſen Mitzeugen, ungeachtet Plutarch den Eudoxus fleißig geleſen hatte, und ſonſt ein eifriger Vertheidiger der Thiere und der vegetabiliſchen Lebensart war **). Auch Athenäus ***), dem wir die Erhaltung der meiſten Spöttereyen der Griechiſchen Luſtſpielſchreiber über die Enthaltſamkeit der Pythagoreer ihrer Zeit zu verdanken haben, dehnte dieſe gänzliche Enthaltung von thieriſchen Speiſen nicht auf die älteſten Pythagoreer aus, und glaubte auch nicht, daß der Muthwille der Dichter den Pythagoras ſelbſt und deſſen Zeitgenoſſen treffe, ſondern trat den Meynungen derjenigen bey, welche verſicherten, daß die älteſten Pythagoreer von allen Thieren, nur nicht von Fiſchen gegeſſen hätten. Wenn endlich Apollonius, Sotion, Sextius, Porphyr, Jamblich und andre denen folgten, welche die Vorſchrift

*) Plut. ex Arist. ap. Gell. IV. 11. Arist. ib. & Diog. VIII. 20. Jambl. S. 98. ap. Porph. ex Diog. 34. 36.

**) Sympoſ. VIII. 8. Και τε καθ' ἡμας Αλεξικρατης ενετυχον μαθηταις, αλλα μεν εξιν ὁτε μετριως προς Φερομενοις, και νη Δια θυσσιν, ιχθυος δε μη γευσασθαι το παραπαν ὑπομενουσιν. — Ταυτ' επαινεσας ὁ Συλλας, προσειπε περι των Πυθαγορικων, ὡς μαλιστα μεν εγενοντο των ιεροθυτων απαρχομενοι τοις θεοις.

***) VII. 16. p. 308.

ählung des großen Sternkundigen und Himmel[illegible]
es, Eudoxus, beym Porphyr *), nach w[illegible]
agoras nicht nur niemals Thiere schlachtete,
hrem Fleische aß, sondern sich sogar in Acht n[illegible]
hen und Jägern zu nahe zu kommen, als we[illegible]
uchte, und mit Menschenblut befleckte Mörd[illegible]
ien wären. Eben diese Abgeneigtheit der Pyth[illegible]
gen thierische Nahrung bezeugen die Komiker,
ragmente Athenäus **) und Diogenes ***) anführ[illegible]
ie zwischen der 90 und hundertsten, oder doch vor
Olympiade schrieben. Diese sind Antiphanes,
Mnesimachus, Aristophon und Aristophanes, we[illegible]
diese beyden leztern eine Person sind, und der N[illegible]
zweyten, mit dem Namen des erstern verwechselt wo
ist, wie Menage vermuthete †). Allen diesen Sch
stellern stimmen Apollonius ††), ein unbekannter Sch
steller beym Porphyr †††), Sotion und Sextius ††††)

Ὡς δ' αὐτως πατερ' υἱος ἐλων και
παιδες
Θυμον απορραισαντα, φιλης κατ
εδυσι.

und ap. Sext. adv. Math. IX. 128. 129.

Ου παυσεσθε φονοιο δυσηχεος
Αλληλων δαπτοντες ακηδειης υ
ρατε

*) S. 7.
**) IV. 17. 18.
***) VIII. 37. 38.
†) ad VIII. 38. Diog.
††) S. 13. ap. Jambl. l. 1. vit. Apoll.
†††) de Abst. III. 26.
††††) Apud Senec. passim.

über die Schickſale der Seelen nach dem Tode des Körpers mit den alten Aegyptiern gleich denken, und ſich eben ſo wenig als dieſe ein Gewiſſen daraus machen, Thiere zu opfern, oder wenn ſie geſchlachtet ſind, von ihrem Fleiſche zu eſſen. Freylich ſcheint zwiſchen dem Betragen und der Denkart der alten Aegyptier ſowohl als der Indiſchen Prieſter ein offenbarer Widerſpruch zu ſeyn; man ſieht aber aus dieſen Beyſpielen, daß die Vertheidiger gewiſſer Säze aus dieſen nicht immer die Folgerungen ziehen, von denen man ſich vorſtellt, daß ſie nothwendig daraus gezogen werden müſten. Man kann alſo auch nicht ſchließen: weil Pythagoras die Einkehr menſchlicher Seelen in Leiber von Thieren lehrte; ſo konnte er dieſe weder opfern noch ſchlachten, noch ſich mit ihrem Fleiſche nähren *).

Es läßt ſich ferner keine Urſache anführen, warum Pythagoras ſtrenger gegen ſich ſelbſt und ſeine Schüler, als die Aegyptiſchen Prieſter geweſen ſeyn ſollte. Vielmehr muß man vermuthen, daß, wenn auch die leztern in

*) Wenn ein Gedanke des Diogenes, der ſich beym Jamblich findet, nicht bloß eine Vermuthung dieſes oder eines andern Schriftſtellers iſt; ſo war zwiſchen der Lehre der Pythagoreer von der Seelenwanderung und dem Opfern der Thiere, die unvereinbar zu ſeyn ſcheinen, kein Widerſpruch. Die Pythagoreer ſollen nämlich geglaubt haben, daß in diejenigen Thiere, die zum Opfern beſtimmt und tüchtig wären, keine menſchliche Seelen einwanderten. Εις μονον των ζωων ουκ εισερχεται ανθρωπου ψυχη, ἁ θεμις εϛι τυθηναι. διὰ τουτο των θυσιμων χρη εσθιειν μονον, ὁις αν το εσθιειν καθηκη. ap. Jambl. S. 85.

ihrer Zurückgezogenheit, und der ungeſtörten Ruhe ihrer Tempel nur vegetabiliſche Speiſen genoſſen hätten, Pythagoras ſie in dieſem Stücke würde verlaſſen haben, weil er nicht müſſige ſich ſtets caſteyende Mönche, ſondern thätige Männer für den Staat ziehen wollte. Es iſt immer höchſt unwahrſcheinlich, daß er, der Athleten und allen übrigen Kämpfern zuerſt eine Fleiſchdiät empfal, und ſeinen Freunden durch alle Arten von Leibesübungen, Stärke und Behendigkeit des Körpers zu geben ſuchte, daß eben er dieſe Vorzüge durch eine übertriebene ſtrenge Lebensart ſollte verhindert haben *).

Unge-

*) Ehe ich weiter gehe, muß ich den Plutarch gegen eine Auslegung von Dodwell vertheidigen, wodurch der Griechiſche Weltweiſe mit ſich ſelbſt in den offenbarſten Widerſpruch geſezt wird. Nachdem nämlich Plutarch VIII. 8. Symp. ſeine und ſeiner Zeitgenoſſen verſchiedene Gründe angeführt hatte, warum die älteſten Pythagoreer ſich meiſtens, die neuern aber gänzlich von Fiſchen enthalten hätten, lobt er die leztern wegen der Schonung von Thieren, die nicht allein dem Menſchen nicht wirklich ſchadeten, ſondern auch nicht einmal ſchaden könnten. Nach dieſem Lobſpruch fährt er in folgenden Worten fort: Παρεχει δε των τε λογων και των ιερων εικαζειν τοις παλαιοις, ὡς ε μονον εδωδην, αλλα και φονον ζωε μη βλαπτοντος, εργονεναγες, και αθεσμον εποιεντο. πληθει δε επιχεομενω καθειργμενοι, και χρησμε τινος (ὡς φασιν) εκ Δελφων επικελευσαμενε τοις καρποις αρηγειν φθειρομενοις, ηρξαντο μεν καθιερευειν. ετι δε ομως ταραττομενοι και δειμαινοντες, ἑρδειν μεν εκαλεν και ρεζειν, ὡς τι μεγα δρωντες το θυειν εμψυχον. Dieſe ganze Stelle verſteht Dodwell von den älteſten Pythagoreern, die

λογες

icht von allen Thieren, ſondern nur von einigen Arten
ben, beſonders vom Zugochſen und Bock, und dann
einigen Theilen, beſonders dem Herzen und der Mut-
halten hätten *).

Dieſen Männern trauten Plutarch und verſchiedene
agoreer ſeiner Zeit, die Fleiſcheſſer waren, mehr
den Eudorus und deſſen Mitzeugen, ungeachtet Plu-
den Eudorus fleißig geleſen hatte, und ſonſt ein
ger Vertheidiger der Thiere und der vegetabiliſchen
art war **). Auch Athenäus ***), dem wir die
tung der meiſten Spöttereyen der Griechiſchen Luſt-
ſchreiber über die Enthaltſamkeit der Pythagoreer ih-
lt zu verdanken haben, dehnte dieſe gänzliche Ent-
ng von thieriſchen Speiſen nicht auf die älteſten
agoreer aus, und glaubte auch nicht, daß der Muth-
der Dichter den Pythagoras ſelbſt und deſſen Zeit-
ſen treffe, ſondern trat den Meynungen derjenigen
welche verſicherten, daß die älteſten Pythagoreer von
Thieren, nur nicht von Fiſchen gegeſſen hätten.
n endlich Apollonius, Sotion, Sextius, Porphyr,
blich und andre denen folgten, welche die Vorſchrift

Plut. ex Arist. ap. Gell. IV. 11. Arist. ib. & Diog. VIII. 20. Jambl. S. 98. ap. Porph. ex Diog. 34. 36.

) Sympoſ. VIII. 8. Και τα καθ' ἡμας Αλεξικρατης ευετυχον μαθηταις, αλλα μεν εστιν ὁτε μετριως προς Φερομενους, και νη Δια θυσιν, ιχθυος δε μη γευσασθαι το παρα παν ὑπομενουσιν. — Ταυτ' επαινεσας ὁ Συλλας, προσειπε περι των Πυθαγορικων, ὡς μαλιστα μεν εγενοντο των ιεροθυτων απαρχομενοι τοις θεοις.

VII. 16. p. 308.

schädliche Schwärmerey ausarten konnte. Er befahl nämlich, daß man nicht von allen Thieren, sondern nur von gewissen Arten, besonders von jungen Böcklein und Schweinen, und auch von diesen nur mit Auslassung gewisser Theile, und bloß alsdenn essen sollte, wenn sie den Göttern zum Opfer wären dargebracht worden *). Nun aber waren, wie ich nachher beweisen werde, die Pythagoreer viel sparsamer in der Darbringung blutiger Opfer, als die übrigen Griechen: auch schlachteten sie den Göttern zu Ehren, weder so große Thiere, noch in so großer Zahl, als ihre Zeitgenossen, und hieraus folgte von selbst, daß Fleisch für sie nicht eine tägliche Kost werden konnte, und daß, wenn sie es aßen, sie es immer nur von jungen, zarten, und leicht verdaulichen Thieren nahmen. u.

Worte πληθει δ' επιχεομενω καθειργομενοι, και χρησμω τινος εκ Δελφων επικελευσαι μετ' τοις καρποις αρηγειν φθειρομενοις schlechterdings nicht auf die Pythagoreer im Zeitalter des Plutarch, sondern nur auf die ältesten Bewohner Griechenlandes, die von den sich zu sehr vermehrenden Thieren in die Enge getrieben worden, anwendbar seyen.

Dieser Anmerkung füge ich noch folgende hinzu: daß diejenige Meynung, nach welcher Pythagoras das Fleischessen den nicht ganz eingeweihten Schülern erlaubte, und nur sich und seinen ehrwürdigsten und frömmsten Nacheiferern untersagt haben soll, durch gar keinen alten Schriftsteller, sondern nur durch den Nikomachus und andern diesem ähnliche bezeugt werde 108. 150. ap. Jambl. Wahrscheinlich also ist sie nicht eher entstanden, als bis man zu glauben anfing, daß Pythagoras sein ganzes Leben in Ertödtungen seines Fleisches zugebracht habe.

*) Arist. ap. Jambl. 98. Porph. 34. Diog. VIII. 20.

die Schickſale der Seelen nach dem Tode des Kör-
mit den alten Aegyptiern gleich denken, und ſich eben
ig als dieſe ein Gewiſſen daraus machen, Thiere
ſen, oder wenn ſie geſchlachtet ſind, von ihrem
he zu eſſen. Freylich ſcheint zwiſchen dem Betragen
r Denkart der alten Aegyptier ſowohl als der In-
n Prieſter ein offenbarer Widerſpruch zu ſeyn; man
ber aus dieſen Beyſpielen, daß die Vertheidiger ge-
Säze aus dieſen nicht immer die Folgerungen zie-
den denen man ſich vorſtellt, daß ſie nothwendig
s gezogen werden müſten. Man kann alſo auch
ſchließen: weil Pythagoras die Einkehr menſchlicher
n in Leiber von Thieren lehrte; ſo konnte er dieſe
opfern noch ſchlachten, noch ſich mit ihrem Fleiſche
r *).

Es läßt ſich ferner keine Urſache anführen, warum
goras ſtrenger gegen ſich ſelbſt und ſeine Schüler,
e Aegyptiſchen Prieſter geweſen ſeyn ſollte. Viel-
muß man vermuthen, daß, wenn auch die leztern in

*) Wenn ein Gedanke des Diogenes, der ſich beym Jam-
blich findet, nicht bloß eine Vermuthung dieſes oder
eines andern Schriftſtellers iſt; ſo war zwiſchen der
Lehre der Pythagoreer von der Seelenwanderung und
dem Opfern der Thiere, die unvereinbar zu ſeyn ſchei-
nen, kein Widerſpruch. Die Pythagoreer ſollen näm-
lich geglaubt haben, daß in diejenigen Thiere, die zum
Opfern beſtimmt und tüchtig wären, keine menſchliche
Seelen einwanderten. Εις μονον των ζωων εκ εισ-
ερχεται ανθρωπε ψυχη, ἃ θεμις εϛι τυθηναι.
διοι τετο των θυσιμων χρη εσθιειν μονον, ὁις
αν το εσθιειν καθηκη. ap. Jambl. S. 85.

Stelle des Diogenes von Laerte *) wirklich aus einer ächten Schrift des Ariſtoteles genommen worden; ſo würde ich kein Bedenken tragen, ihr zu folgen, und zu behaupten, daß Ariſtoxenus diesmal von den Pythagoreern, die er kennen lernte, unrecht berichtet worden ſey. Allein die ganze Stelle iſt verdorben, und es iſt alſo auch keine Unmöglichkeit, daß der Name des Ariſtoteles an die Stelle eines andern geſezt, oder doch ſo verrückt worden ſey, daß er izo etwas bezeugt, was ein anderer geſagt hatte. Dieſer Fall iſt um deſto wahrſcheinlicher, da weder in den Verzeichniſſen der Werke des Ariſtoteles (dies bemerkte ſchon Menage) noch in irgend einem andern Alten, das Werk von den Bohnen angeführt wird, aus welchem die Worte beym Diogenes entlehnt ſeyn ſollen. Ueberdem ſind die Gründe des Verbots, die beym Diogenes angegeben werden, ſo beſchaffen, daß es faſt unglaublich iſt, daß Ariſtoteles dergleichen dem Pythagoras zuſchreiben konnte. Denn wenn ich auch drey davon gelten laſſen wollte: daß man nämlich keine Bohnen eſſen müſſe, weil ſie einige Aehnlichkeit mit den menſchlichen Zeugungsgliedern hätten (dieſen Grund führte auch der ſpottende Lucian an, der noch hinzuſezt, daß ſie, wenn ſie gekocht würden, ſich in Blut verwandelten,) oder weil ſie dem Körper ſchädlich wären und unfruchtbar machten, (dieſe

*) Φησι δε Αριστοτελης εν τω περι κυαμων, παραγγελλειν αυτον απεχεσθαι των κυαμων, ητοι ὁτι αιδοιοις εισιν ὁμοιοι, η ὁτι αἰδε πυλαις. (αγονατον γαρ μονον) η ὁτι φθειρει, η ὁτι τη τε ὁλε Φυσει ὁμοιον, η ὁτι ολιγαρχικον. κληρουνται γαρ αυτοις. Diog. VIII. 34.

Ungeachtet aber Pythagoras ſeinen Schülern das Eſſen erlaubte; ſo that er dies doch nur unter Bedingungen, wo es nicht leicht täglich werden, oder in ſchäd-

---

λογες von ihren geheimen Lehren, und hält einen Delphiſchen Götterſpruch für die Urſache, warum Alexikrates und andere Pythagoreer im Zeitalter des Plutarch von der enthaltſamen Lebensart ihrer Vorgänger abgewichen wären. Wenn man nicht wüſte, daß es dem Dodwell p. 131. de aet. Pyth. darum zu thun war, den Athleten Pythagoras, und den Erfinder der Fleiſchdiät, von dem Weltweiſen Pythagoras zu unterſcheiden, und daß er allenthalben, wo er nur konnte, Beſtätigungen dieſer ſeiner Meynung fand und ſuchte; ſo würde man ihn wegen der angeführten Erklärung der Worte des Plutarch mit Recht der äußerſten Unwiſſenheit ſowohl der Griechiſchen Sprache, als der angeblichen alten Ueberlieferungen der Griechen beſchuldigen können. Wie konnte es ihm ſonſt ohne die ſeltſamſte Verblendung nicht einfallen, daß οἱ παλαιοι hier nicht die älteſten Pythagoreer, (von denen Plutarch an zwoen vorhergehenden Stellen ausdrücklich geſagt hatte, daß ſie Fleiſchſpeiſen genoſſen hätten) ſondern, wie an unzähligen andern Orten, die erſten Sterblichen, oder Bewohner Griechenlandes, bedeute? Sollte er ſich ferner nicht darauf beſonnen haben, daß von der Zeit an, da die Enthaltung von animaliſchen Speiſen für einen Befehl des Pythagoras gehalten, und von mehrern angenommen wurde, auch angebliche heilige Sagen (ἱεροι λογοι) in Griechenland herumgingen, daß Kekrops, Triptolemus, Drako, und die Eleuſiniſchen Myſterien das Erwürgen von Thieren als eine Miſſethat verbothen hätten, de Abſt. Anim. IV. 22. Porph. Auch konnte es ihm nicht unbekannt ſeyn, daß man die unwahrſcheinlichſten Mährchen von den erſtern Erwürgern von Stieren, und den göttlichen Strafen, womit dieſe Frevler heimgeſucht ſeyn ſollten, erzählte. Endlich hätte er es nothwendig merken müſſen, daß die

Wörte

ſchädliche Schwelgerey ausarten konnte. Er be
nämlich, daß man nicht von allen Thieren, ſondern
von gewiſſen Arten, beſonders von jungen Böcklein
Schweinen, und auch von dieſen nur mit Ausnahme
wiſſer Theile, und bloß alsdenn eſſen ſollte, wenn ſie
Göttern zum Opfer wären dargebracht worden *). Di
aber waren, wie ich nachher beweiſen werde, die Pyth
goreer viel ſparſamer in der Darbringung blutiger Opfer,
als die übrigen Griechen: auch ſchlachteten ſie den Göt-
tern zu Ehren, weder ſo große Thiere, noch in ſo groſſer
Zahl, als ihre Zeitgenoſſen, und hieraus folgte von ſelbſt,
daß Fleiſch für ſie nicht eine tägliche Koſt werden konnte,
und daß, wenn ſie es aßen, ſie es immer nur von jun-
gen, zarten, und leicht verdaulichen Thieren nahmen.

Ehe

Worte πληθει δ' επιχεομενω καθειργμενο
και χρησμε τινος εκ Δελφων επικελευσα με
τοις καρποις αρηγειν φθειρομενοις ſchlechter
dings nicht auf die Pythagoreer im Zeitalter des Plu
tarch, ſondern nur auf die älteſten Bewohner Grieche
landes, die von den ſich zu ſehr vermehrenden Thieren
in die Enge getrieben worden, anwendbar ſeyen.

Dieſer Anmerkung füge ich noch folgende hinzu:
daß diejenige Meynung, nach welcher Pythagoras das
Fleiſcheſſen den nicht ganz eingeweihten Schülern er
laubte, und nur ſich und ſeinen ehrwürdigſten und
frömmſten Nacheiferern unterſagt haben ſoll, durch gar
keinen alten Schriftſteller, ſondern nur durch den Ni
komachus und andern dieſem ähnliche bezeugt werde (98.
150. ap Jambl. Wahrſcheinlich alſo iſt ſie nicht eher
entſtanden, als bis man zu glauben anfing, daß Py
thagoras ſein ganzes Leben in Ertödtungen ſeines Fleiſ
ſches zugebracht habe.

*) Ariſt. ap. Jambl. 98. Porph. 34. Diog. VIII. 20.

wird vom Plutarch ſelbſt, aber nur im Vorbeygehen hingeworfen.

Unter den vegetabiliſchen Nahrungsmitteln ſoll Pythagoras nur die Bohnen allein verboten haben, wie die meiſten Schriftſteller ſagen *). Hermipp erzählte ſogar, daß Pythagoras ſelbſt, und Neanth und Hippobotus **), und viele Pythagoreer lieber ihr Leben gelaſſen, ehe ſie ſich unterſtanden hätten, ein heiliges Bohnenfeld zu zertreten. Allen dieſen Zeugniſſen widerſpricht Ariſtoxenus, nach welchem die älteſten Pythagoreer, unter allen Erdgewächſen keines ſo häufig genoſſen haben, als Bohnen, weil ſie den Leib gelinde öfnete ***). Wenn ich mich nur überzeugen könnte, daß die zuerſt angeführte Stelle

*) Ariſtot. ap. Diog. VIII. 34. & ibi Men Theophraſt. V. de Cauſ. Plant. 21. c. Alexander Polyh. ap. Diog. 24. VIII. Dieſe Stelle iſt ſo wenig als die erſtere unverdächtig. Lucian. I. in vit. Auct. 545. Plin XVIII. 12. Diogenes ap. Porph. 44. Jambl. 106. und mehrere andere ap. Rittershuſ. ad Porph. 24. ſ. p. 30.

**) ap. Jambl. 189. & 260. ſ.

***) Gell. IV. 11. Dieſer Sammler bemerkt, wahrſcheinlich auch aus dem Ariſtoxenus, daß zu dem Irrthume der Enthaltung des Pythagoras von Bohnen vielleicht der Vers des Empedokles Anlaß gegeben hätte: Δειλοι παυδειλοι, κυαμων απο χειρας εχεσθαι. opinati ſunt (ſezt Gellius hinzu) plerique κυαμον legumentum vulgo dici. Sed qui diligentius anquiſitiusque carmina Empedoclis interpretati ſunt, κυαμους hoc in loco teſticulos ſignificare dicunt, eosque more Pythagorae operte atque ſymbolice κυαμους appellatos, quia ſint εις το κυειν δειλοι, και αιτιοι τ῀ κυειν.

große Schriftſteller ſagten, daß Pythagoras ſie
verboten hatte; ſo weiſe handelte Pythagoras,
in ſeiner Geſellſchaft, die eine Schule von Mäßi
ſollte, den öftern Gebrauch von Fiſchſpeiſen u
Er erreichte dadurch zwo große Abſichten, die i
gleich wichtig waren, und zwar zuerſt Einſchrän
Schlemmerey der Griechen, denen Fiſche die
Leckerbiſſen und die größten Koſtbarkeiten der Taf
Wahrſcheinlich theilte ſich der bis zur Wuth geh
ſchmack an Fiſchen von Italien und Sicilien
übrigen Griechenlande mit: wenigſtens war er i
ris ſo herrſchend, daß man in dieſer Stadt den
fern gewiſſer Fiſcharten, eben ſo wie den Ver
und Einführern von purpurnen Gewändern alle ö
Abgaben erließ. Ein anderer Vortheil aber, den
goras dadurch gewann, daß er Fiſche faſt ganz
Tafel ſeiner Freunde entfernte, war dieſer, daß
ſeine Anhänger für heilige, den Göttern eifrig
Männer gehalten wurden, weil ſie ſich von leben
ſchöpfen enthielten, die nicht opferbar waren. De
Grund, warum Fiſche nicht geopfert wurden, wa
weil die Menſchen zu der Zeit, als ſie thieriſch
den Göttern darzubringen anfingen, noch keine
aßen. Der Pöbel aber glaubte, daß man ſie de
nicht auf die Tiſche der Götter bringe, weil ſie a
heilig, oder auch weil ſie unrein wären. Der le
ſer Gründe wird vom Sulla, einem der Tiſchg
des Plutarch *) angeführt: der erſte und wichtigſte a

*) p. 909. VIII.
**) p. 911.

(dieſe Urſache vermuthete Theophraſt) oder weil ſie Symbole der Oligarchie wären, ſo läßt es ſich doch kaum denken, daß Pythagoras ſie verboten, (und Ariſtoteles dieß geglaubt haben ſollte) weil ſie den Thoren der unterirrdiſchen Oerter, oder auch dem ganzen Univerſo ähnlich ſeyen. Solche ſinnlos myſtiſche Narrheiten kann man dem Pythagoras eben ſo wenig, als die Wiederholung derſelbigen dem Ariſtoteles zutrauen. Hingegen ſind ſie ganz in der Manier der neuern Pythagoreer, die eine unglaubliche Uebung hatten, Bedeutungen und Aehnlichkeiten zu finden, wo kein andrer Menſch dergleichen zu entdecken im Stande war, und Gründe von Dingen anzuführen, die nach eines jeden vernünftigen Urtheil nicht für ſolche gelten konnten. — Auch Theophraſt ſteht dem Ariſtoxenus nicht entgegen: denn er ſagt nur, was dieſer zugab, daß Weltweiſe, die ſich Pythagoreer nannten, ſich von Bohnen enthalten hätten. Alle übrigen Schriftſteller reden entweder auch nur unbeſtimmt von Pythagoreern, die keine Bohnen gegeſſen hätten, oder ſie ſahen auch den Pythagoras für den Urheber einer Regel an, nach welcher ſeine ſpätern und unächten Schüler ſich richteten. — Will man aber dennoch die Sage: daß Pythagoras ſelbſt das Bohneneſſen verboten habe, nicht aufgeben; ſo darf man ihn einer ſolchen Vorſchrift halber nicht gleich als einen Abergläubigen verdammen. Er unterſagte ſie alsdann entweder, weil er ſie für blähend, oder gar unfruchtbarmachend hielt, wie nach ihm Theophraſt, oder weil die Aegyptiſchen Prieſter ſie verabſcheuten *), oder weil ſie in mehrern Myſterien verboten waren,

*) Nach deren Beyſpiel, wie es ſcheint, der Flamen Dialis in Rom auch keine Bohnen eſſen durfte. Plin. l. c.

ren, oder endlich, weil er die Unterſagung derſelben als eine ſymboliſche Ermunterung zur Keuſchheit und wahren Freyheitsliebe anſah.

Durch alle bisher von mir angeführte Verordnungen glaubte Pythagoras die Schwelgerey und Ueppigkeit, ein Paar Ungeheuer, die Uebermuth erzeugten, und durch dieſe Städte und Familien ins Verderben ſtürzten *), noch

*) Επει δε ὑβρις, και τρυφη πολλακις, και νομων ὑπεροψια επαιρουσιν εις αδικιαν, δια ταυτα ὁσημεραι παρηγγειλε νομω βοηθειν, και ανομια φολεμειν δια ταυτα δε και την τοιαυτην διαιρεσιν εποιειτο, ὁτι το πρωτον των κακων διαρρειν ειωθεν εις τε τας οικιας και τας πολεις, ἡ καλουμενη τρυφη· δευτερον ὑβρις. τριτον, ολεθρος. ὁθεν εκ παντος ειργειν τε και απωθεισθαι την τρυφην, και συνεθιζεσθαι απο γενετης σωφρονι τε και ανδρικω βιω. Dieſe Stelle iſt mit der vorherangeführten des Ariſtorenus, und mit einer andern eben dieſes Schriftſtellers (S ICO. ap. Jambl.) ſo übereinſtimmend, daß man nicht zweifeln kann, daß ſie aus ihm genommen iſt. Um die Vielbedeutenheit des Worts ὑβρις zu zeigen, will ich eine Stelle aus dem Phädrus des Plato herſezen, die in dieſer Rückſicht merkwürdig iſt: επιθυμιας δε ἐλκυσης επι ἡδονας, και αρξασης εν ἡμιν τη αρχη, ὑβρις επωνομασθη. ὑβρις δε δη πολυωνυμον. πολυμερες γαρ και πολυειδες, και τουτων των ιδεων εκπρεπες ἡ αν τυχη γενομενη την ἑαυτης επωνυμιαν ονομαζομενον τον εχοντα παρεχεται, ουτε του καλην. ουτε επαξιαν κεκλησθαι περι μεν γαρ εδωδην, κρατουσα τω λογω τε τω αριστω και των αλλων

och nicht genug gebändigt zu haben. Er machte es da-
er zu einem Geſeze, daß ſeine Freunde zu gewiſſen Zei-
n die herrlichſten Mahlzeiten zubereiten, und die Tafel
rer Speiſeſäle mit allen dem beſezen laſſen ſollten, was
e dem Gaumen dienende Künſte nur reizendes und ein-
dendes erfinden könnten, daß ſie alle dieſe vor ihnen
sgebreiteten Reichthümer der Schwelgerey eine Zeit-
ng mit den Augen genießen, und alsdann zur Beſie-
ung der Begierde, die Anblick und Geruch erregen wür-
n, von ihren Sclaven wegnehmen und verzehren laſſen
llten *). Dieſe vortrefliche Uebung in der Mäßigkeit
ab in ſpätern Zeiten zu der Erzählung Anlaß, daß Py-
pagoras durch Faſten und andere gewaltſame Mittel
egen die fleiſchlichen Lüſte gekämpft, und ſie durch Feuer
nd Schwerdt, und die peinlichſten Creuzigungen auszu-
otten geſucht habe **).

Durch dieſe mannigfaltigen Mittel, ſich und ſeine
freunde vor gefährlichen Verſuchungen und Rückfällen
n Schwelgerey zu verwahren, erſtickte er das verzehrende
Feuer, des heftigſten unter allen Trieben der menſchlichen
Natur, des Triebes der ſinnlichen thieriſchen Liebe gleich-
am in der Geburt. Er warnete und redete nicht bloß
vider die Wolluſt, wie Archytas von Tarent, einer ſei-

αλλων επιθυμιων επιθυμια, γαστριμαργια τε και των εκοντα ταυτον τουτο κεκλημενον παρεχεται· περι δε αυ μεθας τυραννευσασα, δηλον ὁ τευξεται προς ρηματος. Phaed. p. 199. Ed. Baſ. Gr.

*) Vet. Script. ap. Jambl. 187. S. Diodor. Exc. 1555. p. Plaut. VIII. 312. Edit. Reisk.

**) Jambl. 68. 226.

ner gröſten und würdigſten Nachfolger, er ſchilderte ſie nicht nur als eine Feindinn der Tugend und Vernunft, deren ſie den Menſchen, ſo lange ſie daure, gänzlich beraube, oder als die verderblichſte unter allen natürlichen Krankheiten und Gebrechlichkeiten unſers Geſchlechts, oder endlich als die Mutter von Verräthereyen des Vaterlandes, Umkehrungen ganzer Staaten, heimlichen Verbindungen mit Feinden, und den ſchändlichſten Ehebrüchen und Gewaltthätigkeiten *); er entkräftete und ver-

wan-

*) Cap. 12. de Senect. Accipite enim, (der ältere Cato redet) optimi adoleſcentes, veterem orationem Archytae Tarentini, magni in primis et praeclari viri: quae mihi tradita eſt, cum eſſem adoleſcens Tarenti cum Q. Maximo. Nullam capitaliorem peſtem, quam corporis voluptatem, hominibus dicebat a natura datam: cujus voluptatis avidae libidines, temere et effrenate ad potiundum incitarentur. Hinc patriae proditiones, hinc rerum publicarum everſiones, hinc cum hoſtibus clandeſtina colloquia naſci: nullum denique ſcelus, nullum malum facinus eſſe, ad quod ſuſcipiendum non libido voluptatis impelleret; ſtupra vero, et adulteria, et omne tale flagitium, nullis aliis illecebris excitari, niſi voluptatis. Cumque homini ſiue natura, ſiue quis deus nihil mente praeſtabilius dediſſet; huic divino muneri ac dono nihil eſſe tam inimicum, quam voluptatem. Nec enim libidine dominante temperantiae locum eſſe; neque omnino in voluptatis regno virtutem poſſe conſiſtere. Quod quo magis intelligi poſſit, fingere animo jubebat, tanta incitatum aliquem voluptate corporis, quanta percipi poſſit maxima. Nemini cenſebat fore dubium, quin tamdiu, dum ita gauderet, nihil agitare mente, nihil ratione, nihil cogitatione conſequi poſſet. Quocirca nihil eſſe tam deteſtabile, tamque peſtiferum quam voluptatem; ſiquidem ea, cum major eſſet atque longior, omne animi

ndelte ſie dadurch in einen heilſamen, der Vernunft
orchenden Naturtrieb, daß er ihr allen Zunder und
ihrung entzog, indem er nicht nur ſeine Freunde mä-
leben, und Leib und Seele beſtändig üben ließ, ſon-
h ihnen auch, Beyſchläferinnen zu entfernen, ihren
eibern, die durch heilige Gebräuche und Bündniſſe
: ihnen verbunden worden, getreu zu ſeyn, und ſelbſt
den keuſchen Umarmungen der ehelichen Liebe ein ge-
ſes Maaß, gewiſſe Zeiten, und gewiſſe Vorſichtsre-
i in Acht zu nehmen befahl *).

animi lumen exſtingueret. Haec cum C. Pontio Samnite, patre ejus, a quo Caudino proelio Sp. Poſtumius, T. Veturius, Conſules, ſuperati ſunt, locutum Archytam, Mearchus Tarentinus, hoſpes noſter, qui in amicitia populi Romani permanſerat, ſe a majoribus natu accepiſſe dicebat, cum quidem ei ſermoni interfuiſſet Plato Athenienſis: quem Tarentum veniſſe, L. Camillo, Appio Claudio conſulibus, reperio.

*) Ariſtox. ap. Stob. Serm. XCIX. p. 542. 43. Dicaearch. ap. Jambl. 48. S. Diod. p. 555. Exc. imp. Jambl. 209-214. Dies leztere Fragment iſt eins der vortrefflichſten im Jamblich, und alle Gedanken und Rathſchläge über Zeugung, Erziehung und Genuß, die darinn enthalten ſind, entſprechen denen des Ariſtoxenus beym Stobäus ſo vollkommen, daß man ſie keinem andern, als ihm zuſchreiben kann. Ich will die Stelle aus dem Stobäus herſezen, da auch die folgenden Bemerkungen daraus genommen ſind. περι δε γενεσεως παιδων, ταδε ελεγε. καθολε μεν φυλαττεσθαι το καλεμενον προφερες. ετε γαρ των φυτων, ετε των ζωων ευκαιρα τα προφερη γινεσθαι. αλλα χρονον τινα προ παρασκευ-

Pythagoras rechnete den Genuß der ſinnlichen Liebe mit zu den Dingen im menſchlichen Leben, mit denen eine ſpätere Bekanntſchaft am vortheilhafteſten ſey. Denn ſo wie alle frühzeitigen Gewächſe und Thiere, oder ſolche, deren Trieb durch künſtliche Mittel zu ſchnell erweckt und befördert werden, nur ſchwache und kurz dauernde Früchte brächten; ſo könnten aus dem unreifen Saamen noch unvollendeter Menſchen auch nur elende und unvollendete Kinder entſtehen. Er rieth daher, Jünglinge und Jungfrauen durch Lebensart, Uebungen und Arbeiten ſo zu ziehen *), daß ſie, wenigſtens die er-

---

ραϲκευαζεϲθαι της καιροφοριας, εν ω εξικνουμενα και τετελειωμενα τα ϲωματα, παρεχειν τα τε ϲπερματα και τας καρπους δεδυνηται. πολλα δε ειναι, εν οις η ϲυμβαθια εϲι βελτιων, οιον και το τας αφροδιϲιας ζειν πραγμα. δεον αν εϲι παιδας ετας αγεϲθαι δια των ϲωματων ϲχολας, ωϲε μη μονον μη ζητειν, αλλ' ει δυναιτο μη ειναι την τοιαυτην ϲυνουϲιαν εν τοις των εικοϲιν ετων. οταν δε τις και εις τουτο αφικηται, ϲπανιοις ειναι χρηϲεον τοις αφροδιϲιοις. τουτο γαρ προς τε την των γεννωντων, και γενομενων ευεξιαν πολυ ϲυμβαλλεϲθαι. ελεγε δε μητε τρυφης, μητε μεθης πληρη ταις γυναιξιν εις το γενναν ομιλειν. ϗ γαρ εκ φαυλης, και ϲυμφορου και ταραχωδους κρατεωϲ ευρυθμα και καλα, αλλ' ϗδε αγαθα την αρχην γιγνεται.

*) Eine vortrefliche Stelle des Ariſtorenus über die Beſchäftigungen, die Pythagoras einem jeden Alter vorſchrieb, findet ſich beym Stobäus: Serm. 41. p. 243. επι-

dadurch in einen heilſamen, der Vernunft
n Naturtrieb, daß er ihr allen Zunder und
ıtzog, indem er nicht nur ſeine Freunde mä-
und Leib und Seele beſtändig üben ließ, ſon-
auch, Beyſchläferinnen zu entfernen, ihren
die durch heilige Gebräuche und Bündniſſe
erbunden worden, getreu zu ſeyn, und ſelbſt
hen Umarmungen der ehelichen Liebe ein ge-
ß, gewiſſe Zeiten, und gewiſſe Vorſichtsre-
zu nehmen befahl *).

---

i lumen exſtingueret. Haec cum C. Pontio
ite, patre ejus, a quo Caudino proelio Sp.
mius, T. Veturius, Conſules, ſuperati ſunt,
um Archytam, Mearchus Tarentinus, hoſpes
r, qui in amicitia populi Romani permanſerat,
najoribus natu accepiſſe dicebat, cum quidem
rmoni interfuiſſet Plato Athenienſis: quem
ntum veniſſe, L. Camillo, Appio Claudio con-
ıs, reperio.

. ap. Stob. Serm. XCIX. p. 542. 43. Dicaearch.
ambl. 48. S. Diod. p. 555. Exc. imp. Jambl.
214. Dies leztere Fragment iſt eins der vortref-
n im Jamblich, und alle Gedanken und Rath-
e über Zeugung, Erziehung und Genuß, die dar-
nthalten ſind, entſprechen denen des Ariſtorenus
Stobäus ſo vollkommen, daß man ſie keinem
n, als ihm zuſchreiben kann. Ich will die
e aus dem Stobäus herſezen, da auch die
iden Bemerkungen daraus genommen ſind.
δε γενεσεως παιδων, ταδε ελεγε. καθολε
φυλαττεσθαι το καλεμενον προφερες. ετε
των φυτων, ετε των ζωων συκαρπα τα
δεκη γινεσθαι. αλλα χρονον τινα προ πα-
ρασκευ-

gen gesezt hätten. Pythagoras billigte die gröste unter allen sinnlichen Vergnügungen nur alsdann, wenn sie in den Armen einer rechtmäßigen Gattin nicht zur Befriedigung unmäßiger, durch Schwelgerey erweckter Begierden, sondern den Absichten der Natur gemäß zur Erzielung gesunder, gutgearteter und glücklich organisirter Kinder genossen würde. Er untersagte sie sich und seinen Freunden zwar nicht ganz, wie nachher Apollonius und viele von dessen Nachfolgern thaten, die man Lehrer der neuern Platoniker, und Vorläufer der Christlichen Mönche und Anachoreten nennen könnte; allein er sah doch jeden, auch den mäßigsten Genuß als schwächend an, und rieth daher seinen Nachahmern, sich ihn nur selten, und weniger in der heißen, als kalten Jahrszeit zu erlauben. Diese Vorschrift, die man nachher in eine gänzliche Enthaltsamkeit von sinnlicher Liebe verwandelte, hatte aber ganz andere Gründe und Absichten, als die neuern Pythagoreer, Platoniker, und auch die Kirchenväter sich einbildeten. Pythagoras rieth die Seltenheit des Genusses nicht deswegen an, weil er befürchtetete, durch diese sinnliche Vergnügungen den Geist an den Cörper zu schmieden, oder dadurch in himmlischen Betrachtungen gestört zu werden; er empfahl sie vielmehr zur Stärkung des Leibes, und um seine Freunde zu hindern, ihre Kräfte nicht in thierischen Vergnügungen zu verschwenden, die sie auf eine edlere und bessere Art zur Wohlfart ihrer Freunde, und im Dienste ihres Vaterlandes verwenden könnten. Diesen Gedanken, daß auch ein mäßiger Genuß immer schwäche, hatte Pythagoras entweder mit den Athleten seiner Zeit gemein, oder wurde auch, wenn er Athletik und Erziehung der Athleten zuerst auf Regeln brachte,

ten, ſich nicht vor dem zwanzigſten Jahre nach der
ermiſchung mit Perſonen des andern Geſchlechts ſehn-
n. Wenn aber ein junger Menſch dieſes Alter erreit
t habe, ſo müſſe er, wenn ihm anders Geſundheit
d Stärke des Leibes werth ſey, der Liebe nur ſelten
n, als welcher die größten Geſezgeber der Griechen
die Verbote der Vereinigung mit Töchtern, Müt-
und Schweſtern, und aller unnatürlichen und ge-
thätigen Luſt, weiſe und heilſame Hinderniſſe entge-

επιμελητεον δε πασης ηλικιας ηγεντο, και τες μεν παιδας εν γραμμασι και τοις αλλοις μαθημασι ασκεισθαι. τες δε νεανισκες τοις της πολεως εθεσι τε, και νομοις γυμναζεσθαι. τες δε ανδρας ταις πραξεσι και δημοσιαις λειτεργιαις προσεχειν. τες δε πρεσβυτας, ενθυμησεσι, και κριτηριοις, και συμβελιαις δειν αναστρεφεσθαι μετα πασης επιστημης επελαμβανον, οπως μητε οι παιδες υπιαζεσιν, μητε οι νεανισκοι παιδαριευοιντο, μητε ανδρες νεανιευοιντο, μητε οι γεροντες παραφρονοιεν. δειν δε εφασκον ευθυς εκ παιδων, και την τροφην τετεγμενως προσφερεσθαι, διδασκεσαν (Geſnerus malebat διδασκοντες) ως η μεν ταξις, και συμμετρια καλη και συμφορος· η δε αταξια και ασυμμετρια αισχρα τε και ασυμφορος. Dieſe Stelle beweiſt außerdem, weßwegen ich ſie hauptſächlich angeführt habe, noch zweyerley, erſtlich, daß ηλικια nicht bloß blühendes Alter bedeute, ſondern mit dem Lateiniſchen aetas, und mit dem teutſchen, Alter, einerley ſey; und dann, daß Pythagoras Knaben und Jünglinge nicht bloß zu einſamen Wahrheitsforſchern, ſondern zu geſchäftigen und weiſen Staatsmännern auszubilden ſuchte.

nen (und zeigte durch ſein Beyſpiel, daß er nichts unmögliches fordere) alle Ergießungen von ausgelaſſener Freude, wie von übermäßiger Traurigkeit, alle Ausbrüche eines wilden Zorns, wie das Krümmen und Winden niederträchtiger Flehr und Schmeichler *). Er verbannte daher aus der Mitte ſeiner ächten Nachahmer ſowohl das frohlockende Jauchzen des Frölichen, als die Thränen und Winſelenen des Niedergeſchlagenen, ſowohl die kreiſchenden Drohungen und Verwünſchungen von Zornigen, wie die entehrenden Schmeicheleyen des Demüthigen, indem dadurch die ruhige ſtete Gleichheit der Seele zerſtört werde. — Wenn es nun wahr iſt, was viele merkwürdige Menſchen von ſich ſelbſt bezeugt haben **), daß man durch die Erkünſtelung und Nachahmung der äußern Zeichen, Geberden und Stellungen heftiger Gemüthsbewegungen, dieſe leztern in ſich hervorbringen könne, wenn auch ſonſt keine andere Veranlaſſungen da ſeyen, ſo kann man ſich, glaube ich, eine noch allgemeinere und ſichrere Wirkung für die Mäßigung und Unterdrückung von Leidenſchaften davon verſprechen, wenn man ſich darinn übt, oder es dahin bringt, die Symptome, die ſie zu begleiten pflegen, zurückzuhalten. — Uebernahm aber dennoch jemanden, der noch nicht lange genug

*) Φησι γαρ ὅτως ὁ Αριστοξενος. Οικτων δε και θρηνων, και παντων των τοιουτων εἰργεσθαι τους ανδρας ἐκεινους, ὡς ενδεχεται μαλιστα. ὁ αυτος δε λογος και περι θωπειας και δεησεως και λιτανειας και παντων των τοιουτων.

**) Cardan ſagt dergleichen von ſich in ſeiner Schrift de vita propria.

genug an ſich ſelbſt gearbeitet hatte, oder noch nicht zur völligen Herrſchaft ſeiner ſelbſt gelangt war, eine plözlich entſtehende Freude, oder Traurigkeit, oder Wuth; ſo war es Geſez, ſich aus der Geſellſchaft anderer Menſchen zu entfernen, ſich in der ſtillſten Einſamkeit zu beruhigen, und nichts zu ſagen oder zu unternehmen, und weder Untergebene zu ſtrafen, noch Freunden Vorwürfe zu machen, bis dieſe innere Empörungen ſich gelegt, und man ſich wieder in den Beſiz ſeiner ſelbſt geſezt hätte. Dieſem Rath des Pythagoras folgte Archytas, der große Staatsmann und Feldherr der Tarentiner, nach der Geſchichte, die beym Jamblich *) erzählt, und vom Cicero und vielen andern widerholt wird.

Unter allen eigenthümlichen Vorzügen der menſchlichen Natur, und allen Tugenden eines vollkommnen Mannes ſchäzte, wie es ſcheint, Pythagoras keine mehr, als eine gewiſſe Sanftheit und Milde des Gemüths, die uns gegen Freunde dienſtfertig und ergeben, gegen Fremde und gleichgültige Perſonen gefällig, und gegen Feinde verſöhnlich macht. Er nannte ſie Harmonie oder harmoniſche Stimmung der Seele, und hielt ſie für die Mutter der Beſcheidenheit, Verſchämtheit und allgemeine Men-

*) Archytas kam nämlich (S. 197.) von einem Feldzuge nach Hauſe, und fand, daß der Mann, den er zum Aufſeher beſtellt hatte, und alle übrige Sclaven, ſeine häuslichen Angelegenheiten auf das unverantwortlichſte verabſäumt hatten. Er wurde durch dieſe ſtrafbare Nachläſſigkeit heftig gereizt, allein er faßte ſich bald, und ſagte denen, die ihm geſchadet hatten, daß es ihr Glück ſey, daß er durch ihr nichtswürdiges Betragen wäre in Zorn geſezt worden.

en (und zeigte durch ſein Beyſpiel, daß er
nögliches fordere) alle Ergießungen von aus
Freude, wie von übermäßiger Traurigkeit,
brüche eines wilden Zorns, wie das Krümmen
den niederträchtiger Fleher und Schmeichler
verbannte daher aus der Mitte ſeiner ächten
ſowohl das frohlockende Jauchzen des Frölich
Thränen und Winſeleyen des Niedergeſchla
wohl die kreiſchenden Drohungen und Verr
von Zornigen, wie die entehrenden Schme
Demüthigen, indem dadurch die ruhige ſte
der Seele zerſtört werde. — Wenn es nun w
viele merkwürdige Menſchen von ſich ſelbſt
ben **), daß man durch die Erkünſtelung
mung der äußern Zeichen, Geberden und
tiger Gemüthsbewegungen, dieſe leztern
bringen könne, wenn auch ſonſt keine an
ſungen da ſeyen, ſo kann man ſich, gl
noch allgemeinere und ſichrere Wirkung für
und Unterdrückung von Leidenſchaften dav
wenn man ſich darinn übt, oder es daß
Symptome, die ſie zu begleiten pflegen, z
Uebernahm aber dennoch jemanden, der

*) Φησι γαρ ὅτως ὁ Αριστοξενος. C
κρυων, και παντων των τοιστ
ανδρας εκεινους, ὡς ενδεχεται
δε λογος και περι θωπειας κο
ταπεινας και παντων των τοιστ

**) Cardan ſagt dergleichen von ſich in ſ
propria.

ngen ſich ſelbſt gearbeitet hatte, oder noch nicht zur ligen Herrſchaft ſeiner ſelbſt gelangt war, eine plözlich ſtehende Freude, oder Traurigkeit, oder Wuth; ſo r es Geſez, ſich aus der Geſellſchaft anderer Menſchen mfernen, ſich in der ſtillſten Einſamkeit zu beruhigen, nichts zu ſagen oder zu unternehmen, und weder Unſebene zu ſtrafen, noch Freunden Vorwürfe zu ma-n, bis dieſe innere Empörungen ſich gelegt, und man wieder in den Beſiz ſeiner ſelbſt geſezt hätte. Die-Rath des Pythagoras folgte Archytas, der große rsmann und Feldherr der Tarentiner, nach der ichte, die beym Jamblich *) erzählt, und vom ro und vielen andern widerholt wird.

Unter allen eigenthümlichen Vorzügen der menſch-n Natur, und allen Tugenden eines vollkommnen nnes ſchäzte, wie es ſcheint, Pythagoras keine mehr, eine gewiſſe Sanftheit und Milde des Gemüths, die gegen Freunde dienſtfertig und ergeben, gegen Fremde gleichgültige Perſonen gefällig, und gegen Feinde ſöhnlich macht. Er nannte ſie Harmonie oder har-niſche Stimmung der Seele, und hielt ſie für die tter der Beſcheidenheit, Verſchämtheit und allgemeine Men-

*) Archytas kam nämlich (S. 197.) von einem Feldzuge nach Hauſe, und fand, daß der Mann, den er zum Aufſeher beſtellt hatte, und alle übrige Sclaven, ſeine häuslichen Angelegenheiten auf das unverantwortlichſte verabſäumt hatten. Er wurde durch dieſe ſtrafbare Nachläſſigkeit heftig gereizt, allein er faßte ſich bald, und ſagte denen, die ihm geſchadet hatten, daß es ihr Glück ſey, daß er durch ihr nichtswürdiges Betragen wäre in Zorn geſezt worden.

enliebe. Er verabſcheute hingegen unter a
ornen, oder erworbenen und mitgetheilten Mi
oder Verunſtaltungen unſrer Natur, keine ſo
ne wüſte Rohheit oder Verwilderung des Gem
unzertrennliche Begleiterinnen Schaamloſ
ngel von Mäßigung im Glück, wie im Unglück
erweichbare Härte ſeyen, und wodurch der
n Menſchen entfernt, und gegen ſeines Glei
n kleinſten Anläſſen entzündet werde *). U
achahmer von der leztern zu entfernen, und z
u gewöhnen, befahl er ihnen, mit ihren Fr
mzugehen, daß dieſe nie Feinde werden kön
Feinden hingegen ſo zu begegnen, daß ſie Fr
den müſten **). Er machte es ferner zum G
unſchädliche, vielweniger nüzliche Thiere un
ohne Noth zu beleidigen, oder zu vernichten
tete durch dieſes Geſez das theilnehmend
mit dem Wohl und Weh unſerer Brüder,
Menſchen ſchlummert, faſt immer ſchwa

*) Arist. S. 95. ap. Jambl. επεσκοπει
Φυσεως προς ἡμερωσιν. εκαλει
τυσιν. πολεμιον δε ἡγειτο την
τοιαυτην διαγωγην. ακολουθει
ανοιθειαν, ανοισχυντιαν, αν
θειαν, ανοργχιαν, ατιμιαν
πραοτητι δε και ἡμεροτητι,

**) Dicaearch. 40. ap. Jambl. απε
προς αλληλους ομιλιας ὁτως
χαινειν, ως μελλοσι τοις
εχθροι καταστηναι. τοις δ
σι φιλοι γιγεσθαι.

ſtickt wird, auch über die bloß empfindende, und über die empfindungsloſe Natur aus *). Er hoſte ohne Grund, daß Menſchen, die ſich ſcheuten, unartige Thiere, und ſelbſt gefühlloſe Gegenſtände zu , daß ſolche Menſchen ſich noch vielmehr hüten , ihres Gleichen zu ſchaden, mit denen ſie durch des Bluts und der Freundſchaft, oder durch heit der Rechte, oder doch durch Uebereinſtimder Natur und Sprache genauer vereinigt

Aus der großen Aehnlichkeit der Lebensart, Grundund Geſinnungen der Pythagoreer, aus ihrem beſen Zuſammenleben, ihrem vertraulichen Umgange, mehr, als alles dieſes, Herzen zuſammenziehenden Gſchaft großer Entwürfe und Geheimniſſe, von denen bald reden werde, muſten nothwendig unter dieſen nern wahrhaftige Heldenfreundſchaften, und heilige, trennliche Seelenbündniſſe entſtehen **). Faſt alle iſteller des Alterthums ſind von dieſen Freundſchafder Pythagoreer voll, und Ariſtoxenus ***) und ansagen, daß Pythagoreiſche Freundſchaft zu einem ichworte geworden, und als eine gleichgeltende Forfür ächte Freundſchaft gebraucht worden ſey. So

eine

Ariſtox. ap. Jambl. 98. ὡσαυτως δε και ζωον, ὁ μη πεφυκε βλαβερον τω ανθρωπινω γενει, μητε βλαπτειν, μητε φθειρειν. — — S. 99. ἡμερον φυτον και εγκαρπον μητε βλαπτειν μητε φθειρειν.

Ariſtox. 101-103. und S. 229. bis 237. höchſt wahrſcheinlich bis 240. ap. Jambl.

) ap. Jambl p. 230.

Er erlaubte nur allein unverbeſſerlichen Böſewichtern Feindſchaft anzukündigen, und einen ewigen Krieg mit ihnen zu führen. In ſolchen gerechten Fehden müſſe man ſeinen Widerſacher mehr mit Werken als Worten verfolgen, und nie vergeſſen, daß auch der verruchteſte Gegner doch noch immer ein Menſch ſey *).

Wenn man die bisher erzählten Verdienſte des Pythagoras um ſeine Freunde überdenkt, ſo findet man keine Wirkung der Dankbarkeit natürlicher, als dieſe, daß die leztern ihren Lehrer, in dem ſie den Bilder ihres Herzens und Geiſtes, und den Schöpfer ihrer Glückſeligkeit erkannten, als einen großen und außerordentlichen, oder

---

ϛατα παντων προς απαντας Πυθαγορας παρεδωκε. θεων μεν προς ανθρωπους δι' ευσεβειας και επιϛημονικης θεραπειας δογματων δε προς αλληλα, και καθ' ὁλε ψυχης προς σωμα, λογιϛικε τε προς τα τε αλογε ειδη, δια Φιλοσοφιας, και της κατ' αυτην θεωριας· ανθρωπων δε προς αλληλους, πολιτων μεν δια Φυσιολογιας ορθης. ανδρος δε προς γυναικα, η τεκνα, η αδελφους, και οικειους, δια κοινωνιας αδιαϛροφε. etc.

*) Ariſtox. ap. Jambl. ſect. 232. εχθραν ἑκοντα μηδεποτε αἱρεισθαι προς τους μη τελειους κακους. αραμενον δε, μενειν ευγενως εν τω διαπολεμειν, εαν μη μετα πεση το ηθος τε διαφερομενε, και προσγενηται ευγνωμοσυνη. πολεμειν δε μη λογω, αλλα τοις εργοις. νομιμον δε ειναι και ὁσων τον πολεμον, και ὡς ανθρωπος ανθρωπω πολεμις ειεν.

oder, wie die Griechen ſagten, göttlichen Mann verehrten. Nach dem Ariſtoteles theilten die älteſten Pythagoreer alle vernünftige Naturen in Götter, Menſchen, und in ſolche Weſen ein, dergleichen Pythagoras ſey *). Es iſt alſo nicht bloß eine ſpätere Erdichtung, daß Pythagoras noch während ſeines Lebens von ſeinen Schülern für etwas erhabeners, als einen gewöhnlichen Menſchen, gehalten worden ſey. — Mir ſcheint es daher auch gar nicht unglaublich, was Apollonius beym Jamblich ſagt **), daß man den Pythagoras bey ſeinem Leben nur den Göttlichen genannt, und nach ſeinem Tode durch das Wort Jener bezeichnet habe. Zur neuern Mythologie dieſes Mannes aber muß man es unſtreitig rechnen, was mehrere Schriftſteller verſichern, daß ſeine Freunde ihn als einen wirklichen Gott, als den Hyperboreiſchen Apoll angebetet, daß ſie ſeine Ausſprüche als eben ſo viele Orakel aufgenommen, daß ſie alle ihre Entdeckungen ihm allein zugeſchrieben hätten, ja daß er endlich ſich ſelbſt für einen Gott ausgegeben, und dem Abaris ſeine goldene Hüfte gezeigt habe ***).

Als

*) S. 31. ap. Jambl. Ἴσως δε και Αριστοτελες εν τοις περι της Πυθαγορικης Φιλοσοφιας, διαιρεσιν τινα τοιανδε ὑπο των ανδρων εν τοις παυυ απορρητοις διαφυλαττεσθαι. τὸ λογικὸ ζωὸ το μεν εστι θεος, το δε ανθρωπος, το δε οἱον Πυθαγορας.

**) S. 255.

***) Diog. VIII. 11. 14. Nicom. ap. Porph. 20. S. incert. auct. ap. Jambl. 91. 92. nec non ap. eund. 140. & 144. S. 198. 177.

Als den ſtärkſten Beweis des göttlichen Anſehens, worinnen Pythagoras ſich bey ſeinen Schülern geſezt hatte, führet man gemeiniglich die berüchtigte Formel: er ſagt's *) an, die ſtatt aller Gründe bey ſeinen Anhängern gegolten, und wodurch er alles weitere Nachfragen auf einmal abgebrochen haben ſoll. So reden von dieſem angeblichen Machtſpruch nicht nur Cicero **) und andere Schriftſteller ***), ſondern Apollonius ahmte ihn auch in dieſem Sinne nach, und man muß daher glauben, daß ein oder mehrere ältere Geſchichtſchreiber davon auf eine ähnliche Art geredet haben. Diogenes †) iſt der einzige, der das, er ſagt's, nicht dem Pythagoras von Samos, ſondern einem andern von Zakynthus zueignet; allein lieber möchte ich die ganze Sache verwerfen oder bezweifeln, als glauben, daß ein dem Samiſchen gleichnamigter Weltweiſe ſich unterſtanden habe, ſeinen Schülern auf eine ſolche Art Stillſchweigen zu gebieten: indem unter allen Männern, die außer dem Sohn des Mnſarch den Namen Pythagoras getragen haben, kein einziger Ruhm genug hatte, um ſich eine ſolche Seelenherrſchaft, als welche die beyden Griechiſchen Wörter vorausſezen, über ſeine Freunde anmaaßen zu können. Ein jeder Leſer aber, der den Pythagoras von Samos nur ſo weit

*) Αυτος εφα.

**) de N. D. 1, 5. Nec vero probare ſoleo id, quod de Pythagoreis accepimus: quos ferunt, ſi quid affirmarent in diſputando, cum ex iis quaereretur, quare ita eſſet, reſpondere ſolitos, *ipſe dixit*. Ipſe autem erat Pythagoras; tantum opinio praejudicata poterat, ut etiam ſine ratione valeret auctoritas.

***) ap. Men. ad VIII. 46.

†) VIII. 46.

weit kennt, als ich ihn bisher geſchildert habe, muß ſogleich fühlen, daß die ſtolze Tyranniſche Formel, wie ſie ihm zuerſt von einigen unverſtändigen Bewunderern zugeſchrieben, und von andern nachher wiederholt worden, nicht einen Weiſen zum Urheber haben könne, der mäßige Schäzung ſeiner eigenen, und Anerkennung fremder Verdienſte durch Beyſpiel und Grundſäze lehrte, und daß ſie auch unmöglich gegen ſolche Männer habe gebraucht werden können, dergleichen Pythagoras in ſeinen Freunden wählte oder bildete. Ich vermuthe aber doch nicht, daß man das αυτος εφα ganz erdichtet, ſondern daß man es nur verdreht und misverſtanden habe. — Unterdeſſen kann man viel entſcheidender behaupten, daß der Sinn, den man in dieſe Worte zu legen pflegt, falſch ſey, als man ihre wahre Bedeutung und die Umſtände, unter welchen ſie ausgeſprochen worden, wieder finden kann. Ich will aber doch immer lieber eine jede andere, nur mögliche und dem Charakter des Pythagoras und ſeiner Freunde entſprechende Auslegung annehmen, als mit der Vertheidigung der gemeinen, den erſtern eines an Narrheit gränzenden Stolzes, und die leztern eines kindiſchen Blödſinnes und einer verächtlichen Geduld beſchuldigen. Vielleicht brauchten die Verehrer des Pythagoras das: er ſagt's, als ein Loſungswort, um dadurch anzuzeigen, daß die Meynungen und Rathſchläge, die ſie im regierenden Rath zu Kroton vortrugen, auch die des Pythagoras ſeyen *): oder ſie ſprachen es auch aus, um ſich unter einander zu ſagen, daß gewiſſe Entſchlie-

*) Pythagoras wurde häufig in den wichtigſten Angelegenheiten befragt: S. 177. ap. Jambl.

ſungen izo gefaßt, gewiſſe Entwürfe auch von ihm ſelbſt gebilligt worden, und nun ausgeführt werden ſollten; oder man erinnerte endlich auch dadurch ſolche Pythagoreer, die noch in der Prüfungszeit begriffen waren, und alſo das innere Triebwerk und die Geheimniſſe der Geſellſchaft noch nicht kannten, daß ſie izo noch nicht die Gründe von dem, was man von ihnen verlangte, oder ihnen verbot, oder auftrug, erfahren könnte, und ſich in manchen Fällen mit dem bloßen Anſehen des Hauptes ihres Ordens begnügen müßten. Eine jede dieſer Vermuthungen iſt gedenkbarer, als die Sage, daß Pythagoras ſeinen Schülern Meynungen ohne Beweiſe aufgedrungen, und eine löbliche Wißbegierde durch einen unvernünftigen Machtſpruch unterdrückt haben ſollte.

Nachdem Pythagoras eine gewiſſe Zahl von geprüften Freunden zuſammengebracht, und ſie bewogen hatte, nach den von ihm vorgeſchriebenen Geſezen zu leben und zu handeln; nahm er mit ihnen gleichſam die Verabredung, daß keiner ein Mitglied ihres heiligen Freundſchaftsbundes werden ſollte, den er nicht vorher geprüft hätte, und der ſich nicht ſolche Prüfungen gefallen laſſen würde *). Pythagoras machte daher, glaubwürdigen Zeugniſſen zu Folge, nicht einmal jemanden die Hofnung, ihn dereinſt unter ſeine vertrautern Freunde aufzunehmen, wenn er nicht vorher deſſen ganze Bildung, Mi-

*) Man ſehe Ariſtox. ap. Jambl. 94. 95. Diog. ap. Porphyr. 13. S. ap. Jambl. 71. Die leztere dieſer beyden Stellen iſt faſt ganz aus dem Ariſtorenus; und auch die zweyte entſpricht der Erzählung dieſes Geſchichtſchreibers vollkommen.

Mienen, Geberden, Stellungen, Gang und Bewegungen genau unterſucht hatte. Aus allen dieſen äußern Zeichen zuſammen genommen, lockte er wahrſcheinliche Vermuthungen über die Fähigkeiten und Geſinnungen ihm ſonſt unbekannter Perſonen hervor, und er wurde daher von den Alten für einen groſſen Kenner, oder auch für den Erfinder der Kunſt gehalten, das Unſichtbare im Menſchen aus dem Sichtbaren zu errathen. Pythagoras hatte aber ſich ſelbſt und andere zu lange beobachtet, als daß er auf ſo trügliche Data, allein, ſich hätte verlaſſen, und bey ihnen hätte ſtehen bleiben ſollen. Er forſchte alſo weiter nach, wie diejenigen, die ſich um ſeine vertraute Freundſchaft bewarben, ſich gegen ihre Eltern, Mitgenoſſen und Freunde betrügen, und wie die letztern beſchaffen wären? Er gab auf ihr Lachen, ihre Reden und Schweigen, auf ihre Zerſtreuungen und Geſchäfte, und alle ihre übrigen Bewegungen Acht, und unterſuchte endlich, ob, und wann und bey welchen Gelegenheiten, und wie ſehr ſie aufgebracht, oder erfreuet und niedergeſchlagen würden? ob ſie zänkiſch und ungeſellig und roh, oder friedfertig, freundlich und milde wären? Von der Prüfung der Gemüthsart ſeiner künftigen Freunde ging er zur Ergründung ihrer Fähigkeiten fort. Er merkte auf, ob ſie die Kenntniſſe, die er ihnen mittheilte, leicht und begierig faßten, und treu und dauerhaft behielten, oder ob ſie ihm nur langſam folgten, von dem, was er ihnen ſagte, nur wenig erweckt und erwärmt würden, und ob ſeine Reden ſich nach einem gewiſſen Zeitraume in ihrem Gedächtniſſe verſtümmelten, oder gar daraus verſchwänden. Am allermeiſten ſuchte aber Pythagoras zu erforſchen, ob jemand anvertraute Geheimniſſe aufbewah-

ren konnte, oder ob er geſchwäzig, unvorſichtig, mittheilend und leicht auszuforſchen ſey? Fand nun Pythagoras, in und nach allen dieſen Prüfungen, in denen, die ſich ihm darboten, ſolche Gaben und Vorzüge, als er ſie von ſeinen Vertrauten verlangte, ſo rückte er ſolche geprüfte Männer in die Claſſe der ſchon lange Eingeweihten ein, und ließ ſie mit dieſen dieſelbigen Vorrechte genießen.

Weil Pythagoras nach dem Ausdruck des Ariſtoxenus die Kunſt zu ſchweigen mehr, als die Kunſt zu reden ſchäzte, und die künftigen Mitglieder ſeines Bundes vorzüglich in Rückſicht auf ihre Verſchwiegenheit auf die Probe ſezte; ſo wurde die ganze Zeit der Prüfung in der Folge die Zeit des Stillſchweigens *) genannt. Dieſe Verſchwiegenheit, oder dies Stillſchweigen nun, worauf Pythagoras ſo ſehr drang, nahm man (faſt iſt es unglaublich) in der ſtrengſten und eigentlichen Bedeutung dieſes Worts, und überredete ſich, daß Pythagoras denen, die er prüfte, geboten habe, ihren Mund während eines Zeitraums von zwey oder drey, oder gar fünf Jahren gänzlich zu verſchließen, und gegen keinen Menſchen auch nur ein einziges Wort vorzubringen **). Ja man glaubte nicht bloß an ein mehrjähriges Stillſchweigen, das Pythagoras ſeinen Freunden auferlegt habe, ſondern man ahmte es, wie die angeführten Schriftſteller beweiſen, ſo gar nach, und pries es als das vortreflichſte Mittel, Herr ſeiner ſelbſt und Meiſter ſeiner Zunge zu werden,

*) ἐχεμυθίας.

**) Man ſehe die Zeugniſſe geſammlet ap. Ritterh. ad Porph. §. 19. p. 20.

den, ferner ſich von allen irrdiſchen Dingen abzuziehen, und die vertrauteſte Bekanntſchaft mit ſeinem Innern zu erlangen. Eben dieſe leichtgläubige Männer, deren Beyſpiel abermals zeigt, wie viele Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten durch bloße Einfalt und Mißverſtand in die Pythagoreiſche Geſchichte gekommen ſind, gehen nur darinn von einander ab, daß einige zwey, andere drey, die meiſten aber das, was ſie ſich kaum als möglich hätten vorſtellen ſollen, fünf Jahre, als den beſtimmten Zeitpunct angeben, während welchem die einzuweihenden Pythagoreer gar nicht reden, ſondern nur hören, und ihren Lehrer nicht einmal von Angeſicht zu Angeſicht ſehen dürften. Man betrachtete, ſcheint es, die Pythagoreiſche Philoſophie als ein Handwerk und die Prüfungszeit als beſchwerliche Lehrjahre, welche der Meiſter ſo viel als möglich zu verlängern geſucht habe. Apulejus iſt der einzige jüngere Schriftſteller *), welcher ſagt, daß Pythagoras diejenigen, die er prüfte, doch nicht zu einer gänzlichen Stummheit verdammt habe, und ihm ſtimmen nur allein der Platoniſche Weltweiſe Taurus **), und ein elender Schriftſteller beym Jamblich ***) darinne bey, daß Pythagoras nicht allen eine gleich lange Zeit des Stillſchweigens und der Prüfung auferlegt habe. Dies letztere würde man annehmen, ſo wie das vermeyntliche Stillſchweigen als eine den Pythagoras und ſeine Freunde entehrende Erdichtung verwerfen müſſen, wenn jenes auch von niemanden bezeugt, und dieſem von keinem wider-

*) p. 232.
**) Ap. Gell. I. 9.
***) S. 90.

ſprochen würde. Ariſtorenus aber, dem wir die weitläuftigſte und glaubwürdigſte Beſchreibung der Prüfungsmethode *) des Pythagoras zu danken haben, meldet nichts von einer völligen Aufhebung des Gebrauchs der Sprache, noch auch von einer unveränderlichen, für alle ohne Unterſchied feſtgeſezten Prüfungszeit. Er erzählt nur, daß Pythagoras einen jeden vorzüglich wegen der Gabe zu ſchweigen erprobt, und wenn er dieſe und andere Vollkommenheiten in Perſonen gefunden hätte, er ihnen alsdenn ſein ganzes Zutrauen geſchenkt habe. Natürlich wurde es dem Pythagoras bey dem einen leichter, bey dem andern ſchwerer, ihn genau kennen zu lernen, und eine nothwendige Folge hievon war, daß der eine früher, der andere ſpäter in ſeine Geſellſchaft aufgenommen wurde.

Weder Ariſtorenus, noch irgend ein zuverläſſiger Geſchichtſchreiber ſagt etwas davon, daß Pythagoras denen, die ſich zu Mitgliedern ſeiner Geſellſchaft meldeten, beſchwerliche und peinliche Büßungen auferlegt habe, durch welche in ſpätern Zeiten Chriſten und Nichtchriſten alle diejenigen durchgehen ließen, die in Klöſter oder Myſterien aufgenommen werden wollten. Solche unnöthige, und in dem damaligen Zeitalter mehr abſchreckende als einladende Kreuzigungen würden den Abſichten des Samiſchen Weltweiſen eben ſo hinderlich geweſen ſeyn, als die Prellereyen, die Kratinus in einem Fragment beym Diogenes ſchildert *). Denn man mag voraus ſezen, daß Py-

*) S. 94. 95. ap. Jambl.

*) VIII. 37. Εθος εϛιν αυτοις, αν τιν' ιδιωτην κοτε λαβωσιν εισελθοντα, διαπειρωμενοι

Της

Pythagoras und ſeine Freunde diejenigen, die ſich bisweilen in ihre Verſammlungen miſchten, oder auch diejenigen, die dereinſt von ihnen als Brüder geliebt zu ſeyn wünſchten, auf die vom Griechiſchen Komiker beſchriebene muthwillige Art gefoppt haben; ſo kann man ein ſolches Betragen in keinem Falle anders, als des Ernſtes der Pythagoreer unwürdig, und eben deßwegen unglaublich nennen. Kratin hatte wahrſcheinlich davon gehört, daß Pythagoras auch die Fähigkeiten von Perſonen unterſuche: er glaubte daher, oder ſtellte ſich doch, als wenn er es glaubte, daß dieſer Weltweiſe und ſeine Gehülfen alle Neulinge durch ſpizfindige Reden, oder verfängliche Fragen zu verwirren und niederzuwerfen ſuchten, und hieraus entſtand die übertriebene Schilderung, (dergleichen den älteſten komiſchen Dichtern ſehr gewöhnlich waren), wodurch die Pythagoreer in muthwillige Sophiſten verwandelt wurden *).

Της των λογων ρωμης, ταραττουσαν και κυκωσαν

Τους αντιθετοις, τοις περασι, τοις περι σωμασι,

Τοις ἀποπλανοις, τοις μεγεθεσιν υβρικως.

Dieſe Stelle habe ich vormals unrichtig verſtanden. pag. 282 Hiſt. doctrinæ de vero Deo.

*) Noch ſeltſamer als Kratin, der der Pythagoreer ſpotten wollte, mahlte das Haupt derſelben ein neuerer Schriftſteller, und gewiß in der Abſicht, das feierliche und heilige der Pythagoreiſchen Sazungen zu erheben. S. 72. ap. Jambl. Er ſagt nämlich, daß man die Lehrlinge erſt drey Jahre hintereinander vernachläſſigt, oder ihnen mit Verachtung begegnet, und ihnen alsdenn noch ein fünfjähriges Stillſchweigen auferlegt habe.

Eine gemeine Sage, die aber allem Vermuthen nach wiederum aus Mißverſtändniß entſtanden iſt, iſt dieſe: daß die Pythagoreer entweder gleich, wenn ſie ſich zu künftigen Mitgliedern der Geſellſchaft angaben *), oder auch wenn ſie ihre Prüfungszeit überſtanden hatten, ihr ganzes Vermögen der Geſellſchaft überliefert hätten, und daß daher unter den Pythagoreern eine völlige Gemeinſchaft der Güter eingeführt geweſen ſey **). Dieſes Zuſammenhäufen aller Haabe, welches Pythagoras zugleich mit der Zuſammenſchmelzung der Seelen verbunden haben ſoll, iſt eine ſo unwahrſcheinliche Sache, und eine mit der Klugheit dieſes Mannes ſo wenig vereinbare Unternehmung, daß man ſie läugnen könnte, wenn ſie auch nicht von den erſten und zuverläſſigſten Geſchichtſchreibern verworfen würde. Für die Pythagoreiſche Gemeinſchaft der Güter zeugen nur ſpätere oder ungültige Schriftſteller, unter welchen wahrſcheinlich Timäus der vornehmſte iſt. Wenn nämlich in den Worten des Diogenes ***), die ich unten anführe, nicht Nachrichten verſchiedener Männer vermiſcht ſind, wie es nicht ſcheint; ſo iſt Timäus der erſte, der von einer Gemeinſchaft aller Güter unter den Pythagoreern geredet hat. Nimmt man hingegen an, daß Diogenes nach den beyden erſten Glie-

*) Diog. ap. Jambl. 72. 168.

**) Diog. VIII. 10. Apollon. ap. Jambl. 237. it. f. 81. Nicom. ap. Porph. S. 20. Taurus ap. Gell. I. 9.

***) VIII. 10. εἶπε τε πρῶτος (ὡς φησι ὁ Τίμαιος) κοινὰ τὰ φίλων εἶναι. Καὶ φιλίαν ἰσότητα. καὶ αὐτὸ δὲ μαθητὰς κατεστήσατο τοὺς ἀρίστους, ἐξ ἐν πεντήκοντα.

den oder Abſäzen der angezogenen Stelle; die Er-
ung eines andern Geſchichtſchreibers mittheilt; ſo iſt
Timäus alsdenn frey von der Schuld der Erdichtung,
eines groben Misverſtändniſſes; man muß ſie aber
dem auf einen andern eben ſo nachläſſigen oder er-
ten Geſchichtſchreiber übertragen. Unläugbar ging
Glaube an die Gemeinſchaft der Güter unter den
den des Pythagoras über Chriſti Geburt hinaus;
Apollonius erwähnt ihrer ſchon. Wer aber auch
davon geredet haben mag; ſo iſt es immer ausge-
, daß ſie niemals unter ihnen ſtatt gefunden hat. Dies
ſen die Erzählungen des Ariſtoxenus beym Jam-
), nach welchen die Pythagoreer bey der Gefahr von
ern, deren Glück einen nahen Umſturz drohte,
Baarſchaft, die ſie nur aufbringen konnten, zuſam-
äften, um ihre wankenden Freunde zu unterſtüzen.
diese Beyſpiele von Nothhülfe wiederholt Diodor
dem Ariſtoxenus **), und begleitet ſie mit der An-
ung, die wahrſcheinlich aus demſelbigen Schriftſtel-
genommen iſt, daß die Pythagoreer mit einem jeden
ehmer ihres Bundes, der ſein Vermögen verlohr
hatte, das ihrige brüderlich getheilt, und daß ſie dieſen
ndſchaftsdienſt nicht bloß denjenigen, mit denen ſie
ich umgegangen wären, ſondern auch ſolchen, die ſie
von Perſon kennen gelernt, erwieſen hätten. — Die
anlaſſungen der Meynung von der Gemeinſchaft der
er unter den Pythagoreern laſſen ſich leicht ausfin-
und ſind in Rückſicht auf diejenigen, die dadurch
irre

---

s. 239.
) 554. etc.

irre geführt wurden, viel verzeihlicher, als die v
andern. Sie liegen nämlich in den Ausſprü
Pythagoras *), die nachher unter den Griechen
wörter wurden **): daß die Freundſchaft ein
Gleichheit, und eine Zuſammenſchmelzung meh
zen in eins, und ein wahrer Freund ein anderes
ſelbſt ſey, daß daher unter Freunden alles gem
müſſe. Dies lezte Freundſchaftsgeſez, was di
gereer in ſeinem ganzen Umfange erfüllten,
welchem keiner von ihnen etwas beſaß, oder
Macht hatte, was er nicht, und wenn es auch
geweſen wäre, einem jeden ſeiner Freunde willig m
und aufgeopfert hätte, dies Geſez legte man fäl
aus, als wenn Pythagoras alles Eigenthum
Mitglieder hätte aufheben, und aus den Güt
einen gemeinſchaftlichen Fond des ganzen Orde
gründen wollen.

Nichts iſt glaublicher, als was Diogenes***
Jamblich erzählt, daß die Pythagoreer ein jede
diges Mitglied, das wider die Grundſäze ihre
ſchaft gröblich ſündigte, und durch Laſter oder
ten alle ſeine übrigen Mitbrüder beſchimpfte,
geſunden Körper abgeſondert und ausgeworfen,
ferner für todt erklärt, und ihm als einem Ver
ein Grabmal geſezt haben. Falſch hingegen iſ
ſaz dieſes Schriftſtellers, den ich nicht weiter zu
gen brauche: daß ſie einem ſolchen ausgeſtoßen

*) Diog. VIII. 10. ex Tim. & Cic. ap. Menag. a
**) Ariſtot. IX. c. 8. Ethic.
***) S. 73.

ſo viel, oder noch mehr zurück gegeben hätten,
inem Eintritt in die Caſſe der ganzen Geſell-
iefert hatte *).

dem bisherigen kann man leicht beſtimmen,
auptklaſſen von Freunden oder Anhängern
gehabt habe, wenn man diejenigen nicht mit
, die ſeinen und ſeiner Schüler Reden bis-
r auch oft mit Bewunderung zuhörten, ohne
nen in nähere Verbindung zu kommen. Es
lich, und konnten ihrer nicht mehr als zwey
) ſolche, die Pythagoras geprüft hatte, und
) ganz offenbarte: und wiederum ſolche, die
wurden, und vor denen man noch immer
hielt. Dies beſtätigt das Zeugniß des Aul-
), nach welchem man die ſtreitenden, unbe-
oder gar lächerlichen Eintheilungen und Be-
der Pythagoreer berichtigen oder verwerfen

Es iſt wahrſcheinlich, was die meiſten
bezeu-

Nachricht iſt gewiß falſch, wenn ſie vom Einlegen
der doppelten Rückzahlung des ganzen Vermögens
inden ward. Wahrſcheinlich iſt es unterdeſſen, daß
edes Mitglied bey ſeiner Aufnahme in die Geſell-
eine gewiſſe Summe hergeben, und auch nachher
immer beytragen muſte, um die gemeinſchaftlichen
aben der ganzen Geſellſchaft daraus zu beſtreiten.
. ap. Jambl. Ἐν μὲν γὰρ διαιρέσεσι τοιαύτας ποιεῖ, καὶ πρὸς ταύτας τὰς μανθάνειν. Τοὺς τε αἱρουμένους τοῖς ἀγνώσοις τὴς ἑαυτῶ σοφίας ἐνεφάνισε.
Hauptſtellen ſind folgende. Tadr. ap. Gell. I. 9.
ap. Porph. 37. & ibi Rittersh. ap. Jambl 72. 81.
k 89. Anonym. ap. Phot. l. c. Hiemit vergleiche man
hiemit.

bezeugen *), daß die noch nicht bewährten Freunde des Pythagoras Akuſtiker oder Akusmatiker und Exoteriker; die geprüften hingegen entweder Eſoteriker oder Mathematiker genannt wurden. Auch iſt es nicht unglaublich, daß die leztere nach ihren verſchiedenen Fähigkeiten entweder für die Erforſchung und den Vortrag von Wiſſenſchaften, oder auch für öffentliche Geſchäfte entweder die Namen von Theoretikern oder Phyſikern, oder auch von Politikern und Nomothetikern trugen. Falſch hingegen, und ganz wider das, was ich von dem Unterrichte der Pythagoreer aus dem Ariſtoxenus erzählt habe, iſt es, daß die einen deßwegen Eſoteriker und Mathematiker genannt worden, weil ſie den Pythagoras innerhalb des Vorhangs gehöret, und ſeine geheimſten Lehren ausführlich, und mit allen ihren Beweiſen aus ſeinem Munde empfangen hätten: die andern hingegen Exoteriker und Akusmatiker, weil ſie den Pythagoras außerhalb des Vorhangs gehört, und ſich bloß mit gewiſſen kurzen und unbewieſenen Lehrſäzen hätten begnügen müſſen. Eben ſo geſchichtwidrig, und ſelbſt mit der geſunden Vernunft ſtreitend, ſind die Eintheilungen des Ungenannten beym Photius, die vom hirnloſen Suidas, und einem ſchwachköpfigten

*) Menag. ad VIII. 38. & Scheff. de Phil. italica c. XI. Der leztere fällt in ein unverſtändliches Gewirre, weil er alle Nachrichten der Griechen ohne Ausnahme gelten läßt, und ſo viele Rangordnungen von Pythagoreern heraus zu bringen ſucht, als ſich Benennungen derſelben in elenden Schriftſtellern finden, die von den Pythagoreern die falſcheſten und ungereimteſten Begriffe haben.

*) Beſ. Taur. & Diog. l. c.

ſigten Scholiaſten des Theokrit wiederholt werden. ter den Pythagoreern, ſagen dieſe Männer, waren ige ganz dem Beſchauen oder der Betrachtung ergeben, dieſe wurden Ehrwürdige genannt. Andere be- äftigten ſich mit weltlichen Dingen, und dieſe hießen olitiker. Eine dritte Claſſe arbeitete in den mathema- hen Wiſſenſchaften, und dieſe führten den Namen von athematikern. Ferner wurden diejenigen, die den thagoras ſelbſt hörten, Pythagoriker; ſolche hingegen, nur von ſeinen Schülern Unterricht empfingen, Py- agoreer: und endlich alle übrigen, die ſonſt dem Py- agoras wohl wollten oder nacheiferten, Pythagoriſten annt *).

Nachdem ich izo die ganze innere Einrichtung der thagoreiſchen Geſellſchaft beſchrieben habe; ſo frage ich n einen jeden Leſer, ob es ihm glaublicher vorkomme, ß dieſe Männer (wie man in der neuern Zeit allgemein ange-

*) Nach dem Dikäarch (S. 19. ap. Porph.) wurden nicht nur Männer, ſondern auch Weiber in die Pythagoreiſchen Geſellſchaften aufgenommen. Hiemit aber wollte Dikäarch nichts weiter ſagen, als daß die Weiber und Töchter der Pythagoreer nach den Grundſäzen ihrer Männer und Väter ſich gekleidet, genährt, gehandelt, und ihre Kinder erzogen hätten. Uebrigens ſieht man aus der Einrichtung der ganzen Geſellſchaft, wie Ariſtoxenus ſie beſchrieben hat, daß das weibliche Geſchlecht weder an dem frühen Unterrichte, noch an den heftigen Leibesbewegungen, noch endlich an den nachmittägigen Berathſchlagungen Theil genommen habe, oder nehmen konnte. Wenn es nicht verboten war, die Geheimniſſe des Bundes Weibern anzuvertrauen; ſo ſagt doch auch kein glaubwürdiger Schriftſteller, daß dieſes geboten oder gewöhnlich geweſen ſey.

angenomm hat und noch annimmt) in einer beſtändigen Entfernung von öffentlichen Geſchäften gelebt, und ſich ganz in die Betrachtung und Erforſchung himmliſcher und unſichtbarer Dinge verſenkt haben, oder ob er es den Sazungen des Pythagoras entſprechender finde, daß er und ſeine Schüler ihre Kenntniſſe und Kräfte, wie vor ihnen die Weiſen von Griechenland, und nachher die Eleatiker thaten, in einem handelnden Leben, und in der Uebernehmung öffentlicher Aemter und Würden zum Dienſte ihres Vaterlandes angewandt haben? Das leztere behaupten alle ältere, zuverläſſige und die meiſten neuern unzuverläſſigen Schriftſteller; das erſtere hingegen nur allein Heraklides Pontikus, und nach ihm Apollonius, Nikomachus, und die meiſten neuern Platoniker, die ſich aber zugleich ſelbſt widerſprechen. Denn eben dieſe Männer, die den Pythagoras an einigen Stellen als den Stifter eines philoſophiſchen Mönchordens ſchildern, ſtimmen wiederum mit den glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern darinn überein, daß die Pythagoreer in allen Städten, wo ſie ſich fanden, eine genau verbundene Geſellſchaft von Staatsmännern ausmachten, die nach den vortreflichen Grundſäzen ihres Oberhauptes öffentliche Angelegenheiten verwalteten, Sitten und Geſeze zu verbeſſern, Alleinherrſchaft, oder übermäßige drückende Gewalt eines oder einiger Tyrannen zu hindern und zu vertilgen, Eintracht und Frieden unter allen Ständen zu erhalten, und eine gemäßigte, auf das Glück aller abzielende Ariſtokratiſche Regierungsform einzuführen und zu befeſtigen ſuchten. Kein anderes Factum in der ganzen Pythagoreiſchen Geſchichte wird durch ſo viele Ausſagen, und zwar ſolcher Männer beſtätigt, die ſonſt in allen

allen übrigen Puncten von einander abwichen. Ich will dieſe Beweisſtellen nach der Ordnung der Zeit, in welcher ihre Verfaſſer gelebt haben, hinter einander anführen, weil es hier nicht bloß um den hiſtoriſchen Vortrag von unbezweifelten Nachrichten, ſondern um den Beweis einer Sache zu thun iſt, die wider die allgemeine Meynung der Gelehrten der leztern Jahrhunderte läuft.

Schon Theopomp hielt den Pythagoras zwar nicht für einen ſo edel denkenden Staatsmann, als er wirklich war, (bekannt aber iſt es, daß Theopomp nie im Lohen, aber faſt immer im Tadeln zu viel that) aber doch für einen feinen politiſchen Kopf, der unter dem Vorwande ſeiner ſcheinbar ſchönen Philoſophie ſich der Alleinherrſchaft zu bemächtigen, und ähnliche gewaltthätige Geſinnungen ſeinen Schülern einzuflößen geſucht hätte. Er verglich daher den Athenion, einen Ariſtoteliſchen Weltweiſen, der im Mithridatiſchen Kriege ſich zum Tyrannen von Athen aufwarf, mit dem Pythagoras, und ſezte hinzu, daß der erſtere dem Beyſpiel und den Grundſäzen des leztern gefolgt ſey *). Eben ſo urtheilte Hermipp über den Pythagoras, wie nicht nur aus den verbeſſerten Worten des Athenäus, ſondern auch aus ſeiner oben geprüften Erzählung von dem Aufenthalte des Pythagoras in einer Höhle erhellet. Zwiſchen dieſe beyde Schriftſteller fällt Ariſtoxenus, der nicht nur ſie, ſondern auch die meiſten der folgenden als Geſchichtſchreiber überwiegt. Dieſer vortrefliche Schüler des Ariſtoteles erzählt erſtlich, daß

*) Athen. XV. 2.

unaufhörlichen Krieg zu führen **). Endlich
er, daß die Pythagoreer folgende Ermahnung,
Inbegriff ihrer und aller rechtſchaffenen Männer
lehre beſtändig wiederholt hätten: daß man auf
mögliche Arten, und ſelbſt mit Feuer und Schw
Körper Krankheit, von der Seele Unwiſſenheit,
mehr rohe Ungebildheit, vom Bauche Schwelger
Städten Aufruhr, von Familien Uneinigkeit
und vertilgen, und in allen Dingen ſich vor Ue
hüten müſſe ***). Alle dieſe Stellen des Ariſtore

---

*) S. 97. ap. Jambl.

**) S. 100. νομω τε βοηθειν, και ανομια
ap. Stob. Serm. 41. Auch redete er von den
reiſchen Grundſäzen der Erziehung, als wen
allein Führer von Staaten oder Herren hätt
wollen.

***) Ariſt. ap. Nicom. in Porph. vit. ſ. 22. Φυ
πασιν μηχανη, και περικοπτεον πυρι κα
και μηχαναις παντοιαις απο μεν σωματ
απο δε ψυχης αμαθιαν, κοιλιαν δε πολυ
πολεως δε ϛασιν, οικιαν δε διχοφροσυνη
δε παντων αμετριαν. Man ſehe den Ar
auch ap. Stob. Serm. 41 p. 243. Von ihm
ich vorher ſchon bemerkt habe, wahrſcheinlich
zweyhundert und vierzehnte Abſaz im Jambl

durch ſeine Nachrichten von den Urſachen und Folgen Unterganges der Pythagoreiſchen Schule, die ich her anführen will, bekräftigt und erläutert. Auch aarch, ungeachtet er in einigen Umſtänden von ſeinem heten Freunde abgeht, kommt doch darin mit ihm zuſammen, daß Pythagoras das Haupt einer mächtigen ellſchaft geweſen ſey, die ſich über viele Städte verbet, ſelbſt benachbarte ungriechiſche Könige und Dyen zu Mitgliedern gehabt, allenthalben einen überwieenden Einfluß in Staatsgeſchäfte erhalten, und endburch ihren Untergang die größten Unordnungen in n Staaten von Großgriechenland nach ſich gezogen *). Nach dieſen reden Polybius **), Cicero ***)

---

er ſagt, daß Pythagoras allenthalben Tyrannen verjagt, Geſetzloſigkeit gebändigt, und alte Rechte und Freyheit wieder hergeſtellt habe: Τυραννιδας δε καταλυων, και πολιτειας συγκεχυμενας διαταττων, ελευθεριαν τε απο δουλειας ταις πολεσι παραδιδους. Και την παρανομιαν παυων, ὑβριν τε καταλυων, και τους ὑβριστας και τυραννικους κωλυων. Και τοις μεν δικαιοις και ἡμεροις πρεον ἑαυτον παρεχων καθηγεμονα, τους δε αγριους ανδρας και ὑβριστας απελαυνων της συνουσιας &c.

*) Porph. S. 56.

**) II. 39.

***) de orat. III. 34. Tuſc. Quaeſt. I. 16. Hanc opinionem diſcipulus ejus Pythagoras maxime conformavit: qui cum Superbo regnante in Italiam veniſſet, tenuit magnam illam *Graeciam tum more & diſciplina, tum etiam auctoritate*: multaque ſaecula poſtea ſic viguit Pythagoreorum nomen, ut nulli alii docti viderentur. V. 4. Nec vero Pythagoras nominis ſolum inventor, verum etiam amplificator fuit. Qui cum poſt

und Diodor *) vom Pythagoras, als einem S
die Krotoniaten in den wichtigſten Fällen und
heiten um Rath befragt und gefolgt hätten,
Geſellſchaften der Pythagoreer, als von d
und Vornehmſten, in den Großgriechiſche
die ſie viele Jahre hinter einander durch ihr
Beyſpiele und Geſeze blühend gemacht hätte
erzählt Strabo **) von den Tarentinern,
die Pythagoreiſche Philoſophie angenommen h
daß unter den Weltweiſen aus dieſer Schul
Archytas lange mit vielem Ruhme ſeiner Va
geſtanden habe. Eben dieſer Erdbeſchreibe
den Parmenides und Zeno als Pythagoreiſche
an, durch welche Elea vorzüglich vortreflich
halten hätte.

Wenn dieſen izt angeführten Schrift
alle jüngere Geſchichtſchreiber und Weltwei
ſtünden, ſo würde doch ein jeder vernünftiger
Parthey der erſtern folgen müſſen. Nun a

poſt hunc Phliaſium ſermonem in Ital
exornavit eam Graeciam, quae magna d
privatim & publice, praeſtantiſſimis d
artibus, *de Amic.* IV. Plus apud me an
ctoritas valet, vel noſtrorum majorum,
tam religioſa jura tribuerunt: — — —
qui in hac terra fuerunt, magnam
(quae nunc quidem deleta eſt, tum flor
tis, & praeceptis ſuis erudierunt.

*) 483. Lib. XII. Ed. Weſſ.

**) VI. 429. Almel. Ed.

***) 387. p.

uch die leztern mit jenen überein, und widerſprechen nur
anz allein ſich ſelbſt. Apollonius, deſſen erſter Grund-
z dieſer war, unbekannt zu leben, oder doch unbekannt
zu ſterben, und der dieſen Grundſaz für ächt Pythago-
eiſch hielt, ſchildert doch *) die Pythagoreer als eine
ligarchiſche Parthey, die faſt alle Gewalt in Kroton
n Händen gehabt, und ſich der Wahl von Magiſtrats-
erſonen durchs Loos mit der äußerſten Macht widerſezt
abe. Auf eine eben ſo widerſinnige Art ſtreitet Niko-
achus mit ſich ſelbſt. Denn an vielen Orten redet er,
en wie Apollonius, von den Pythagoreern, als von himm-
ch geſinnten Forſchern und Liebhabern der Wahrheit,
e alle irdiſche Dinge verachtet hätten; und an andern
ingegen pflichtet **) er denjenigen Erzählungen bey, nach
elchen Pythagoras nach ſeiner Ankunft in Italien viele
Staaten von Tyrannen entlaſtet, und in ihre alten
echte und Freyheit wieder eingeſezt habe. Er
ennt die Städte, welche durch die Pythagorer aus
er Sclaverey herausgeriſſen worden, und hält gar den
harondas und Zaleukus, die berühmteſten Geſezgeber
n Großgriechenland, für Mitglieder des Pythagoreiſchen
Bundes. Er verſichert ferner, daß aus der Schule des
ythagoras nicht nur die gröſten Dichter und Weltwei-
n, ſondern auch Geſezgeber hervorgegangen ſeyen, und
aß die von ihnen geſchriebenen Geſeze ſogar ins eigent-
che Griechenland wären übergetragen worden. Auch
e beyden Diogeneſſe, die nicht ſelten die Pytha-
reer nach dem vom Heraklides, Apollonius, Nikoma-

*) ap. Jambl. S. 254. et ſeq.
**) ap. Jambl. S. 33.

chus und andern entworfenen Gemälde ſchildern, ſtimmen doch hier in die Erzählungen aller übrigen Schriftſteller ein. Der erſtere, den wir nur allein aus ſeinen Fragmenten beym Porphyr und Jamblich kennen, geſteht *), daß es unter den Pythagoreern Staatsmänner und Geſezgeber gegeben habe: daß die Städte in Italien ihnen die wichtigſten Aemter und große Macht anvertraut, und daß jene eben deswegen zur Zeit der Pythagoreiſchen Schule am meiſten geblühet hätten. Auch er ſezt hinzu, daß dieſe Männer aus vielen Städten Tyrannen verjagt, und ihnen eine freye Regierungsform wieder gegeben hätten. Mit dieſen Nachrichten harmoniret Diogenes von Laerte **) ſo genau, daß es ſcheint, als wenn ſie beyde aus einer einzigen Quelle geſchöpft hätten. Der leztere ſagt nämlich, daß Pythagoras den Italiäniſchen Griechen Geſeze gegeben, und drey hundert Freunde in Kroton um ſich her verſammlet habe, die gleichſam einen Ariſtokratiſchen Körper ausgemacht, und den Staat vortreflich regiert hätten. — Allen dieſen Stellen füge ich endlich noch folgende aus dem Jamblich hinzu, die ich deßwegen zulezt anzeige, weil ihr Verfaſſer nicht ganz gewiß

*) S. 1129. Ein Theil dieſes Abſazes iſt aus dem Ariſtoxenus: man vergleiche das Bruchſtück des leztern 249. ferner S. 130, 133.

**) VIII. 3. Ειτα επανηλθειν εις Σαμον, και ευρων την πατριδα τυραννουμενην ὑπο Πολυκρατους, απηρεν εις Κροτωνα της Ιταλιας. κακει νομους θεις τοις Ιταλιωταις, εδοξασθη συν τοις μαθηταις. οἱ περι τους τριακοσιους οντες, ακονομον αριστα τα πολιτικα, ὡς τε σχεδον αριστοκρατιαν ειναι την πολιτειαν.

bekannt iſt *). Dieſer Schriftſteller giebt den Pythagoreern das Lob, daß ſie unter allen die vortreflichſten Geſezgeber geweſen ſeyen, und er nennt außer Charondas und Zaleukus noch fünf andere, deren Namen von den übrigen Geſchichtſchreibern übergangen worden ſind.

Die bisher angeführten Zeugniſſe können nicht einem verſtändigen Kunſtrichter einen gegründeten Zweifel übrig laſſen, daß es vom Heraklides kühne, unverſchämte Erdichtung, und in den neuern Pythagoreern und Platonikern grobe Unwiſſenheit, vereinigt mit der Leichtgläubigkeit, war, die berühmteſten Weltweiſen des Griechiſchen Alterthums ſich ähnlich zu denken, wenn ſie den Pythagoras und ſeine Freunde als Männer vorſtellten, welche einen ſchwärmeriſchen Abſcheu gegen alle vergängliche Dinge und Größen empfunden, und mit ihrem in ſich gekehrten Geiſte ſtets aus dem niederziehenden Körper und über die ſublunariſche Welt hinaus geſtrebt hätten. Verbindet man aber noch mit dieſer großen Zahl von Zeugniſſen die Bemerkung, daß die berühmteſten Nachfolger oder Nachahmer des Pythagoras, Empedokles, Hippaſus, Timäus, Eudoxus und andere, große Staatsmänner waren, und erwägt man endlich die Erzählungen der berühmteſten Geſchichtſchreiber, von den Urſachen und Folgen des Untergangs der Pythagoreiſchen Geſellſchaften, ſo kann man, glaube ich, einen jeden einer ſinnigen Verſtocktheit oder Anklebung an alte Vorurtheile beſchuldigen, der es noch läugnen wollte, daß

*) S. 172.

Pythagoras vorzüglich deßwegen ſeinen Bund
habe, um durch die Hülfe, Weisheit und den
ganz von ſeinem Geiſte beſeelten Freunde einen m
Einfluß in alle Staatsverwaltungen von Groß
land zu erhalten.

Den Untergang des Pythagoreiſchen Orde
ſo feſt gegründet zu ſeyn ſchien, als wenn er wed
innere noch äußere Gewalt hätte zerſtört werden kö

*) Man könnte auf die Pythagoreer faſt das an
was Poſidonius von den Volkshirten des golde
alters träumte: (Sen. Ep. 90.) Illo ergo
quod aureum perhibetur, penes ſapientes
gnum Poſidonius judicat. Hi continebant
et infirmiores a validioribus tuebantur: ſu
diſſuadebantque, & utilia atque inutilia mo
Horum prudentia, ne quid deeſſet ſuis,
bat; fortitudo arcebat pericula; beneficentia
ornabatque ſubjectos. officium erat imper
regnum. Nemo quantum poſſet adverſus
riebatur, per quos coeperat poſſe. — Dieſ
nius, der ſich unter den Griechiſchen Stoike
ſehr, als Seneca unter den Römiſchen, des S
befleißigte, der ferner die Wahrheit und Rich
Sachen nicht genau unterſuchte, wenn ſi
ſchön erzählen oder declamiren ließen, hielt
goreiſche Schule für die Mutter zweener g
ſezgeber, die lange vor ihrer Entſtehung gef
ren, und glaubte doch zugleich, daß ſie ſolch
in einer heiligen Stille, und in einer Entfe
dem Geräuſche öffentlicher Geſchäfte gebildet
leuci leges (fährt Seneca in eben dem Brie
Poſidonius fort) Charondaeque laudantur
in foro, nec in conſultorum atrio, ſed in l
tacito illo ſanctoque receſſu didicerunt ju
florenti tunc Siciliae, et per Italiam G
nerent.

tragen zwar die älteſten und zuverläſſigſten Schriftſteller nicht genau mit denſelbigen Umſtänden vor; allein ſie ſtimmen doch faſt alle in der Angabe der Veranlaſſungen deſſelben, und in der Beſchreibung der Folgen, die daraus entſtanden, mit einander überein. Man mag daher wählen, welchen Führer man will; ſo muß man immer zugeſtehen, daß ſolche Verſchwörungen, als welchen die Pythagoreer unterlagen, nicht gegen eine Schule von ruhigen, alle öffentliche Geſchäfte fliehenden, und ſich bloß lebenden Weltweiſen ſtatt haben konnten, und daß die Erwürgung oder Verjagung von bloß ſpeculirenden Gräbiern nicht ſolche fürchterliche Zerrüttungen ganzer Staaten hätte nach ſich ziehen können, als unläugbar auf die Vertilgung der älteſten Pythagoreer folgten.

Nach dem Ariſtoxenus *) wurden mehrere Veranlaſſungen der Verſchwörung wider die Pythagoreer angegeben, von denen aber Jamblich nur eine ausgezogen hat **). Ein reicher Krotoniate nämlich, mit Namen Kylon, verlangte ein Mitglied des Pythagoreiſchen Bundes zu werden: er wurde aber abgewieſen, weil er ein kühner, unruhiger und herrſchſüchtiger Kopf war. Dieſe Beſchimpfung ſchmerzte ihn ſo ſehr, daß er eine Verſchwörung wider ſie zu Stande brachte, der die Pythagoreer lange widerſtanden, die ihnen aber doch endlich den Untergang brachte. Sie waren eben in dem Hauſe des Milo verſammlet, und rathſchlagten über wichtige Kriegsangelegenheiten, als ſie von der Rotte des Ky-

*) Mit dem Diodor Exc. 554. übereinſtimmt, und in den meiſten Puncten auch Diogenes VIII. 39.

**) S. 248-52.

lon überfallen wurden. Dieſe Wüthenden zündeten die Wohnungen, in welcher die Pythagoreer beyſammen waren, und erwürgten oder verbrannten alle, den Archytas und Lyſis ausgenommen. Nach dieſem Vorfall bekümmerten ſich die Pythagoreer, wie Ariſtoxenus meldet, um keine wichtige Angelegenheiten mehr, theils, weil die Städte ſich ihrer nicht annahmen, am meiſten aber deßwegen, weil die Häupter ihres Ordens, und die größten Staatsmänner gefallen waren. Von denen, die ihren Feinden entkamen, gingen einige nach Griechenland: die übrigen verſammleten ſich in Rhegium, und blieben ihrer Lebensart und ihren Grundſäzen getreu, ungeachtet ihr Bund aufgehöret hatte. — Dieſe Erzählung läßt ſich unmöglich von einer bloßen philoſophiſchen Sekte verſtehen, man mag ſie auch auslegen, wie man will.

Nach dem Dikäarch ergriffen die Verſchwörer nur vierzig Pythagoreer auf einem Haufen, und ermordeten die übrigen einzeln, wie ſie ſie in der Stadt antrafen. Pythagoras ſelbſt aber entwiſchte, und wandte ſich zuerſt nach Lokri. So bald die Einwohner dieſer Stadt ſeine Annäherung vernahmen, ſandten ſie ihm einige Mitglieder des regierenden Raths mit dem Bedeuten entgegen: daß ſie ihn zwar für einen außerordentlichen und weiſen Mann erkennten, daß ſie aber auch mit ihrer gegenwärtigen Verfaſſung zufrieden wären, und hinfort auch über ihren Geſezen halten wollten. Sie erſuchten ihn daher, ſich einen andern Aufenthalt zu wählen, als ihre Stadt; doch ſeyen ſie bereit, ihn mit allem, was er brauchte, zu unterſtüzen. Eben ſo wurde Pythagoras in Tarent empfangen und abgewieſen, und kam alſo endlich nach

Meta-

…tum. Denn (ſo ſchließt Dikäarch) allenthalben …ben große Aufrühre, von denen man unter dem … der Verſchwörungen wider die Pythagoreer noch … den heutigen Tag redet *). — Wäre Pythago… …er nichts als ein ruhiger Wahrheitsforſcher gewe… ſo würde man ihm ſelbſt nicht das Einkehren in meh… Städte verwehret haben, als wenn von ihm ſogleich …ungen von Regierungsformen zu befürchten gewe… …en, und eben ſo wenig würden er und ſeine Freunde … Empörungen veranlaßt haben, die noch zwey …derte nach ihrem Tode im Munde des Volkes …

Den Nachrichten des Apollonius zu folge, hatten …hagoreer ſchon lange vorher den allgemeinen Haß …auf ſich gezogen, daß ſie ſo genau unter ſich ver… …waren, und ſich ſo ſehr von ihren Mitbürgern …hieden. Dieſe Unzufriedenheit wurde nicht wenig …rt, als nach der Zerſtörung von Sybaris vorzüg… …auf ihr Anſtiften die eroberten Ländereyen nicht nach …Wunſche des Pöbels ausgetheilt wurden. So bald …e Feinde der Pythagoreer merkten, wie ſehr dieſe …e unter dem großen Haufen verloren hätten, tha… …, um das Volk noch mehr zu erhitzen, den Vor… …, der in ſolchen kleinen Staaten, als die Griechi… überhaupt, und auch der von Kroton war, immer …m größten Beyfall aufgenommen wurde, daß alle …liche Würden und Aemter einem jeden Mitbürger, …Verdienſte beſäße, offen ſtehen, und alle Magiſtrats… perſo…

*) Dicaearch. S. 36. ap. Porph.

bald der Vornehmen, und bald des Pöbels herv
und endlich auch allen, nach der Ausrottung d
und gröſten Männer und Familien, Knechtl
Untergang zuzog; dieſem verderblichen Entwur
ſezten ſich die Pythagoreer aus allen Kräften,
aber weiter nichts aus, als daß ſie ihre Geg
verſtärkten, und die Wuth des Pöbels noch m
ſich reizten. Zween Aufrührer, Kylon und Ni
durch niederträchtige Verläumdungen die Väter
terlandes aus dem Wege zu räumen, und zugl
kriechende Schmeicheleyen ſich ſelbſt zu Führern
kes zu erheben ſuchten, klagten die Pythagoreer
an. Der leztere ſtellte ſich, als wenn er in
Geheimniſſe eingeweiht wäre, und ließ ein u
benes Buch ableſen, deſſen Inhalt tyranniſch
garchiſche Geſinnungen, ausſchließenden Eifi
Wohl der Geſellſchaft, Verſchwörung wider d
und Verachtung aller derer, die nicht zum Bu

einmal hätten verſammlen und berathſchlagen ſollen. Durch dieſe Reden wurde der Pöbel ſo ſehr erbittert, daß er einige Tage nachher zuſammenlief, um die Pythagoreer umzubringen. Allein dieſe merkten die Gefahr, die ihnen bevorſtand, und flohen entweder in heilige Schutzörter, oder auch außer der Stadt. Nach der Entweichung ſelbſt wurde ihre Sache unterſucht, und von Schiedsrichtern aus Tarent, Kaulonia und Metapont, die ſich aber nach den Archiven in Kroton beſtechen ließen, dahin entſchieden, daß ſie, die Pythagoreer, ſamt ihren Familien, und denen, die mit der neuen Verfaſſung unzufrieden wären, auf ewig verwieſen ſeyn ſollten. Erſt nach vielen Jahren, und nach dem Tode der Hauptaufrührer, unter welchen Nino entſetzliche Grauſamkeiten ausübte, ſahen die Krotoniaten das Unrecht ein, was ſie den Pythagoreern angethan hatten, und ſöhnten ſich durch die Vermittelung Achäiſcher Geſandten, mit den Verwieſenen, deren ohngefähr noch ſechzig übrig waren, unter gewiſſen Bedingungen aus, die von beyden Seiten beſchworen, und zum ewigen Andenken in Delphi aufbewahret wurden *).

Der Grund dieſer Nachrichten des Apollonius iſt gewiß nicht erdichtet, wie ich oben ſchon bemerkt habe, und wie auch aus ihrer Uebereinſtimmung mit den bisherigen Erzählungen, und mit dem Zeugniſſe des Polyb. erhellt **). Nachdem (ſo erzählt dieſer große Geſchichtſchreiber) an der ganzen Küſte von Italien, die man

Groß-

*) Jambl. 254 et ſeq.

**) II. 39.

Großgriechenland nennt, alle Geſellſchaften der Pythagoreer vertilgt worden waren; wurden die Griechiſchen Städte mit Mord und Aufruhr angefüllt, weil ſie ihre größten Männer in einer eben ſo plözlichen als traurigen Revolution verlohren hatten. Alle Griechiſche Völker ſchickten Abgeſandten nach Italien, um die entſtandenen Unruhen und Uneinigkeiten beyzulegen; die zerrütteten Städte aber bedienten ſich allein des treuen Beyſtandes und Raths der Achäer, welchem zu Folge ſie die Geſeze und Verfaſſung der leztern annahmen, und einen Ort beſtimmten, wo ſie ihre jährlichen Zuſammenkünfte halten, und gemeinſchaftliche Angelegenheit abthun wollten.

Von den Nachrichten der bisher angezogenen Geſchichtſchreiber weicht zwar der Pythagoreer Theanor, den Plutarch in der Abhandlung vom Genius des Sokrates redend einführt *), in ſeiner Beſchreibung des Unterganges des Bundes darinn ab, daß er die Verſchwörung der Kylonier nicht in Kroton, ſondern in Metapontum ausbrechen läßt; allein übrigens beſtätigt auch er, oder vielmehr Plutarch die Hauptfacta: daß die Pythagoreiſchen Geſellſchaften in allen Städten Italiens durch Rotten und Aufſtände zerſtört worden, daß in dieſen Unruhen die meiſten Pythagoreer umgekommen, und in den Staaten von Großgriechenland gleich nachher langwierige Kriege, Meutereyen und Alleinherrſchaften entſtanden ſeyen. Aus den Zeugniſſen alſo aller alten Schriftſteller über die Urſachen und Wirkungen des Untergangs des Pythagoreiſchen Bundes kann man nicht anders ſchließen, als

*) VIII. 304. 5. Ed. Reisk.

als daß dieſer eine mächtige Verbrüderung von großen Staatsmännern war, die ihre Vaterſtädte eine Zeitlang glücklich machten, mit deren Tode oder Verjagung aber die wahre Freyheit und Macht eines großen Theils von Großgriechenland unwiederbringlich verlohren gingen *).

Nur erſt alsdann, wenn man erkant hat, daß die Pythagoreer am Ruder vieler mächtigen Städte ſaßen, und daß vom Munde des Pythagoras in Kroton Entwürfe und Rathſchläge, wie Götterſprüche, über ganz Großgriechenland ausgingen, nur alsdann erſt kann man es ſich recht erklären, warum die Pythagoreer eine ſo ungewöhnliche Frömmigkeit, einen ſo hervorſtechenden Eifer für den reinſten Dienſt der Götter, und eine ſo große Erfahrenheit in allen Theilen der Volksreligion, und ſelbſt in ſolchen Künſten affectirten, die ſonſt nur von Gauklern und Prieſtern getrieben wurden. Alle dieſe Dinge ſcheinen, wie ihre Geheimniſſe und Symbola, lauter Räthſel oder Ungereimtheiten, ſo lange man den wahren Zweck der Geſellſchaft verfehlt. — Pythagoras hatte es am meiſten in Aegypten bemerkt, daß Arzneykunde, ſo unbedeutend ſie auch war, ferner ein reines heiliges Leben, die angebliche Gabe zu weißagen, und den Willen der Götter aus willkührlichen Zeichen zu erfahren, beſonders aber der vertraute Umgang mit Göttern gleichſam die Säulen des Anſehens, und der faſt gränzenloſen weltlichen Macht der Prieſter dieſes Landes waren. Ihrem Beyſpiele alſo zu Folge, ſuchte er ſeinen Orden nicht nur auf Tugend und Wohlthätigkeit zu gründen, ſondern ihn auch

*) Siehe die Beylage am Ende dieſes Kapitels.

auch durch alles, was die Arzneykunde und Religion heiliges und ehrwürdiges hatten, dem Aberglauben und den Vorurtheilen des großen Haufens zu empfehlen. Die erstere wird, wie die Geschichte, nicht nur der Griechen, sondern auch aller übrigen Völker lehrt, nie für eine göttlichere Kunst, und diejenigen, die sie besizen, nie für göttlichere Männer gehalten, als so lange sie noch mit der Religion und Zauberkunst, als ein Theil derselbigen von Priestern oder Jongleurs verbunden wird, und höchstens in einer dürftigen Sammlung einzelner Erfahrungen oder Beobachtungen über die Heilkräfte einfacher Mittel besteht. In diesem Zustande befand sich die Heilkunde der Griechen, als Pythagoras nach Italien kam. Sie war noch keine Wissenschaft, sondern, wie man glaubte, ein Geheimniß der Götter und ihrer Diener. Es gab noch keine andere Aerzte als Priester oder heilige Gaukler, dergleichen Aristäus und Epimenides waren. So wie man Krankheiten und Seuchen für Schickungen der Götter hielt; so glaubte man, daß sie auch nur durch den Rath der Götter, oder durch Lustrationen und Entsündigungen göttlicher Männer vertrieben werden könnten. Pythagoras handelte daher sehr weise und zweckmäßig, wenn er seine Kenntnisse in der Heilung von Krankheiten sowol als Wunden *), die er sich auf seinen Reisen, und durch eigene Versuche erworben hatte, und die gewiß die Kenntnisse aller Griechischen Priester übertrafen, auszuüben anfing, und die Arzneykunst zu einer Dienerinn und Gehülfinn der Staatskunst und der Gesezgebenden Weisheit machte. Wahrscheinlich erhielten durch ihn die

*) Diog. VIII. 12. Diog. ap. Jambl. 63. et Porph. S. 33.

die Aerzte von Kroton einen ſo großen Ruf, daß ſie für die erſten in ganz Griechenland gehalten wurden; und allem Vermuthen nach war der Krotoniate Demokedes, der den König der Perſer heilte, entweder vom Pythagoras, oder, einem ſeiner Schüler gebildet worden *). Gewiß aber waren, wenn man dem Apollonius beyſtimmt **), die glücklichen Curen der Pythagoreer, wodurch ſie einer Menge von Perſonen Geſundheit und Leben wieder gegeben hatten, eine Haupturſache ihrer Zurückberufung.

Pythagoras und ſeine Freunde verbanden aber mit den Heilmitteln, die ſie Kranken gaben, noch die Zauberkraft der Muſik und geheimnißvoller Beſchwörungen, ohne welche alle Völker vor der Vervollkommnung der Medicin glaubten, daß Arzeneyen nicht wirkſam ſeyn könnten. Beyde waren im Zeitalter des Pythagoras eben ſo nothwendig, einem Kranken Zuverſicht zu ſeinem Arzte einzuflößen, als es izo nur die unſchuldigſten Künſte großer Aerzte ſeyn können. Wenn die erſtern nicht mehr muſiciren oder beſchwören, ſo rührt dies bloß daher, weil ihre Kranke andere Vorurtheile, als die ältern Griechen haben.

In eben der Abſicht, in welcher Pythagoras ſeine Freunde mit dem Zaubermantel des Arztes und Beſchwörers bekleidete, umgab er ſie auch mit der Heiligkeit, und den Künſten von Prieſtern und Götterdienern. Die Pythagoreer wickelten ſich daher nicht in üppige, aber in reine,

*) III. 129. 131. Herod.

**) 264 S. Jamбl.

reine, und gottgefällige Gewänder ein *); ſie enthielten ſich von allen Speiſen, die den Einzuweihenden verboten waren; ſie lehrten und wohnten faſt in Tempeln und heiligen Hainen, und naheten ſich häufig in Andacht und Anbetung den Bildniſſen und Altären der Götter, weil nach einer Betrachtung des Pythagoras zu folge ihre feierlichen Sitze nie in guter Abſicht beſuchen könne, ohne ſie beſſer zu verlaſſen, als man ſie betreten habe **). Sie unterredten ſich beſtändig über die Verehrung der Götter, und ſangen alle Tage Lieder zu ihrem Lobe ab ***). Sie nahmen kein Abendmahl ein, vor und nach welchem ſie nicht zu Ehren der Götter Wein ausgegoſſen, oder Weihrauch gebrannt hätten. Zwar brachten ſie ſeltener blutige, und auch nicht ſo koſtbare Opfer, als die übrigen Griechen †) dar; allein weit entfernt, daß dieſes der guten Meynung von ihrer Heiligkeit geſchadet hätte, beſtärkte ſie dieſelbe vielmehr. Auch die gemeinen Griechen wuſten, daß die heiligſten Altäre ihrer Götter unblutig waren, und daß Reinigkeit, oder ſeltene Befleckung der Hände mit dem Blute oder durch die Erwürgung von Thieren ein Theil eines erhabenern Götterdienſtes ſey.

Durch

*) 555. Exc. Diog. et Ariſt. l. c.

**) Plut. VII. 627. Ed. Reisk.

***) Ariſtox. 98. 149.

†) Diog. ap. Porph. S. 36. Θυων τε θεοις ανεπαχθης ην, αλφιτοις τε και ποπανω και λιβανοτω και μυρρα τας θεας εξιλασκομενος, εμψυχοις δε ηκιστα. πλην ει μη ποτε αλεκτοριδιν και των χοιρων τοις απαλωτατοις. Diogenes nahm dieſe Nachricht höchſt wahrſcheinlich aus dem Ariſtoxenus. Man ſehe auch den Diogenes von Laerte VIII. 20.

Durch dieſe Sparſamkeit in der Opferung von Thieren gewann Pythagoras noch zwey andere große Vortheile: er beugte erſtlich der Schwelgerey vor, die faſt immer mit reichen Schlachtopfern verbunden war, und lehrte überdem die Griechen durch ſein und ſeiner Schüler Beyſpiel, daß nicht Pracht und Koſtbarkeit der Opfer, ſondern Reinigkeit des Herzens und der Hände des Opfernden die Gnade der Götter verſchaffe *). — Die Pythagoreer rühmten ſich der genaueſten Vertraulichkeit mit göttlichen Naturen, und wunderten ſich, wenn jemand ſagte, daß er noch niemals einen Dämon in ſichtbarer Geſtalt angeſchauet habe **). Sie hatten (oder gaben es wenigſtens vor) Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen ***), und konnten es an gewiſſen Zeichen erkennen, ob die Schatten, die in Träumen vor ihrer Einbildungskraft vorüber ſchwebten, Seelen von lebenden oder verſtorbenen Menſchen ſeyen. Um die Gräber ihrer Brüder war ein gewiſſes Heilige verbreitet, woran ſie es merkten, ob ihnen alle gebührende Ehre wäre erzeigt worden, oder nicht? Sie riefen die Geiſter abgeſchiedener Freunde aus ihren dunklen Wohnungen hervor, und hörten Stimmen derſelben aus ihren Ruheſtätten erſchallen †). Als Freunde der Götter endlich wagten ſie es,

*) Diod. 555. p.

**) Apul. 300 p. At enim Pythagoricos mirari oppido ſolitos, ſi quis ſe denegaret unquam vidiſſe Daemonem, ut reor, idoneus auctor eſt Ariſtoteles.

***) Plut. Op. T. VIII. de Gen. Soc. 305.

†) Ich bin zwar izo überzeugt, woran ich ſonſt zweifelte, daß die Abhandlung über den Genius des Sokrates vom

den Willen derſelbigen, und die Zukunft aus allen Arten von Zeichen zu enträthſeln, die unter den Griechen nur bedeutend waren. Sie weißagten daher aus dem Flug und Geſchrey der Vögel, aus Träumen, Stimmen und endlich aus glücklichen oder unglücklichen Vorbedeutungen *).

Ich unterſtehe mich nicht zu entſcheiden, wie viel von dieſer in die Augen fallenden Gottesfurcht und Frömmigkeit der Pythagoreer wirklicher Ernſt, und wie viel nur nüzliche, höhere Abſichten befördernde Verſtellung war. Wenn man bedenkt, daß Sokrates, und faſt alle übrige Griechiſche Weltweiſen an Eingebungen, Erſcheinungen und Warnungen von Göttern, an Vorbedeutungen und Vorherſagungen der Zukunft, endlich an Träume und Wunder glaubten; ſo kann man freylich nicht langſam und vorſichtig genug den Ausſpruch thun, daß Meynungen und Handlungen großer Männer des Griechiſchen Alterthums, die uns grober Aberglauben zu ſeyn, oder dergleichen zu verrathen ſcheinen, nicht im Ernſte von ihnen angenommen und ausgeübt ſeyn können.

Ueberlegt man aber auf der andern Seite, daß die Religion des Pythagoras, wie alle ſeine übrige Geſeze und Einrichtungen, auf das vollkommenſte dahin zuſammenſtimmten, ihn und ſeine Schüler zu ehrwürdigen Füh-

rern

---

vom Plutarch ſelbſt ſey, allein ich bin ungewiß, ob man das, was er den Theanor ſagen und thun läßt, den älteſten Pythagoreern zuſchreiben könne, und ob nicht Plutarch vielleicht den Aberglauben der Pythagoreer ſeiner Zeit auf die Freunde des Pythagoras übergetragen habe.

*) Ariſt. ap. Jambl. 149. Diog. VIII. 20. 24. Jambl. 139. 148.

n und Regierern von Völkern und Staaten zu machen; kann man ſich nicht des Gedankens erwehren, daß Pythagoras weniger abergläubiſch, als glücklicher Verſteller [illegible]).

In ſpätern Zeiten, da man im Pythagoras nicht hr das Haupt einer erlauchten Geſellſchaft von Staatsnnern, Heerführern und Geſezgebern ſah, ſondern ihn einen Wunderthäter und Götterfreund, als einen ßager und Beſchwörer verehrte, und alles das, und weit mehr im Ernſt that und glaubte, was er und Freunde nur zum Scheine angenommen und geglaubt ten; in ſpätern Zeiten alſo gab man vor, daß Pythas ſeine Wiſſenſchaft göttlicher Dinge nicht nur von Prieſtern vieler Völker, ſogar von Galliſchen und niſchen Druiden, von denen er vielleicht nie etwas rt hatte, und nicht bloß aus Geheimniſſen, in die er

Euſebius c. XI. in Hieron. 438. 439. läugnet ſchlechterdings, daß Pythagoras jemals, wie Apollonius, vorgegeben habe, mit Göttern oder Dämonen umzugehen: und zwar aus dem Grunde, weil es weder dem Archytas, noch Philolaus, noch Plato eingefallen ſey, auf einen ſolchen Vorzug Anſpruch zu machen. Allein dieſem Räſonnement des Euſebius ſteht das ausdrückliche vorher angeführte Zeugniß des Ariſtoteles entgegen, das auch durch die vom erſtern angeführten Beyſpiele gar nicht geſchwächt wird. Denn wenn Plato, Archytas und Philolaus ſich weder übermenſchlicher Verbindungen, noch übernatürlicher Gaben rühmten; ſo beweiſt dies nur, daß ſie ſolche Anſprüche nicht brauchten, oder daß dieſe auch in ihrem Zeitalter keine Wirkung mehr gethan haben würden; nicht aber daß die älteſten Pythagoreer dergleichen nicht mit vielem Glücke gemacht haben ſollten.

Urſache des Himmels, der Erde, und aller in ih
haltenen Dinge ſey. Ja man eignete ihm eine
von Regeln und Gebräuchen zu, die man vielle
mals in den Orphiſchen Myſterien gegeben und
tet hatte, und welche die ſpätern Pythagoreer als di
artikel ihres Glaubens, und eines heiligen Got
gen Wandels anſahen. Zu dieſen rechne ich
Beſtimmung der Opfertage verſchiedener Götter
den Aehnlichkeiten, die ſie mit gewiſſen Zahlen
hatten: ferner die lächerlichen Vorſchriften, da
man im Tempel unvorſezlich mit Blut befleckt
man ſich mit Gold oder im Meere reinigen müſſe
nicht erlaubt ſey, in einem Gotteshauſe zu gebä
die unſterbliche Seele an den ſterblichen Leib z
daß man in Tempeln kein Ungeziefer tödten: h
wenn es donnere, die Erde mit der Hand berühr
lich in heilige Oerter von der rechten Seite hine
müſſe. — Man beſchimpft das Andenken des
ras, wenn man nur einen Augenblick glaubt,

weit über den allgemeinen Aberglauben der Griechen erhob, daß er ſagte: eine Frau, die ihrem Manne beygewohnt habe, könne ſogleich, und ohne Furcht von Unreinigkeit aus ihrem Ehebette in den Tempel gehen: hingegen ſey und bleibe ſie unrein, wenn ſie in den Armen eines Ehebrechers geruht habe, und nachher auch durch alle gottesdienſtliche Waſchungen und Reinigungen die Befleckung ihres Leibes zu tilgen ſuche *).

Ich komme izo zu den Geheimniſſen und Symbolen der Pythagoreer, die, wenn ſie ſo beſchaffen geweſen wären, als die neuern Verehrer des Pythagoras ſie vorſtellen, ihn in den Augen aller vernünftigen Menſchen eben ſo lächerlich und verächtlich machen würden, als unverſtändige Männer ihn deßwegen lobgeprieſen haben. Die Pythagoreer und Platoniker nach Chriſti Geburt glaubten und ſagten allgemein, daß Pythagoras alle ſeine Lehren und Meynungen deßwegen in Myſterien verwandelt, und ſeinen Schülern erſt nach langwierigen Prüfungen, und einem fünfjährigen Stillſchweigen, unter der Bedingung einer ewigen Verſchloſſenheit mitgetheilt habe, weil er es für ein eben ſo großes Verbrechen gehalten, ſeine Offenbahrungen einer nicht genug vorbereiteten gereinigten Bruſt anzuvertrauen, als die heiligen Myſterien der Ceres zu Eleuſis zu entweihen und auszubreiten **). Man gab ferner vor, daß Pythagoras ſeine erhabene Weisheit in unverſtändliche kurze Sprüche, dergleichen

*) Dicaearch. S. 55. ap. Porphyr.

**) Siehe Nicom. 254. Jambl. und den erdichteten Brief des Lyſis an den Hipparchus S. 75. ap. eund. ferner ib. 104. 161. 62. Protrept. c. 21. p. 131. & Gyrald de Symbolis Pythag.

gleichen die übriggebliebenen Symbole seyen, eingeschlossen habe, um in seinen Anhängern, während der Prüfungszeit, ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach ihrer Entrichtung zu erwecken. Endlich nannte man bald den Epicharmus, bald den Empedokles, bald den Hipparchus *), bald den Hippasus **), bald den Philolaus ***), und bald dessen Erben, als den, oder diejenigen, wodurch die bis dahin mit einem undurchdringlichen Schleier umgebenen Pythagoreischen Geheimnisse bekannt gemacht worden. Von den erstern sagt man, daß sie der Entweihung der Pythagoreischen Geheimnisse wegen, aus dem Lande ausgestoßen worden, und vom Hippasus wird gar erzählt, daß er zur Strafe für seine Untreue deutlich im Meere umgekommen sey.

Wenn man diese gemeine Vorstellung der Geheimnisse und Symbolen des Pythagoras annimmt, so behauptet man etwas, was nicht nur gar kein einziges zuverlässiges Factum für sich hat, sondern was auch wider alle Geschichte, und ich seze hinzu, was nicht einmal gedenkbar ist. — Kein alter glaubwürdiger Schriftsteller hat je gesagt, daß Pythagoras Meynungen versteckt zu halten gesucht habe. Dikäarch und andere bezeugen vielmehr, daß er häufig zu allen Ständen und Geschlechtern in Kroton über ihre gegenseitige Pflichten redete. Ferner meldet ein gewisser Pythagoreer Lykus beym Porphyr †), daß seine geometrischen und astronomischen Erfindun-

*) loco modo citato.
**) Jambl 89.
***) VIII. 15.
†) §. 7.

findungen bekannt geworden, weil ſie in vielen Schriften aufgezeichnet geweſen. Auch Apollonius erzählt, daß Pythagoras ſeine mathematiſche Wiſſenſchaft in Samos gemeinnüzig habe machen wollen, daß er aber nur einen einzigen Liebhaber gefunden habe, dem er noch dazu die Geduld ihn anzuhören, durch Geld abkaufen müſſen *). Endlich iſt es eine allgemeine Sage, daß er den Muſen ein öffentliches Dankopfer gebracht habe, als er ſeinen berühmten Lehrſaz entdeckt hatte. Wenn wir aber auch alles dieſes nicht wüſten; ſo müſte es doch einem jeden unglaublich vorkommen, daß ein Mann, wie Pythagoras, der ſtets nach Grundſäzen handelte, entweder ohne alle Bewegungsgründe, oder aus ſolchen, aus welchen es nur die elendeſten Marktſchreyer zu ſeyn pflegen, geheimnißvoll war, und daß er unter dem Vorwande der Heiligkeit ſeiner Lehren, wirklich aber in der Abſicht, ſich ſelbſt ein deſto größeres Anſehen zu geben, und ſeinen Schülern eine deſto lebhaftere Sehnſucht nach den zurück gehaltenen Kenntniſſen einzuflößen, ſich unterſtanden habe, die erſten und angeſehenſten Männer, in einer der reichſten Städte Italiens, drey oder fünf Jahre lang mit der Auswendiglernung vorſezlich verfinſterter Räthſel zu quälen, um durch deren Ausſchließung ihre erſchöpfte Geduld zu belohnen. Ich läugne nicht, daß Pythagoras mit gewiſſen Kenntniſſen, deren Beſiz und Ausübung Ruhm und Vortheile verſchafte (und ſolche waren zum Beyſpiel ſeine mediciniſchen) gegen Perſonen, mit denen er nicht genau verbunden war, zurückgehalten, und zwar in der Abſicht zurückgehalten habe, um diejenigen, die

*) S. 20. 21. ap. Jambl.

zu erwerben wollten, zu nöthigen in seinen Orden zu treten; allein wenn man dieses auch zugäbe, was nicht einmal durch gültige Zeugnisse bewiesen werden kann, bleibt es doch immer unerklärlich, warum er alle seine übrigen Kenntnisse auch geheim gehalten, warum er seine künftigen Schüler so lange, und nicht bloß ihre Fähigkeit, sondern auch ihre Gemüthsart geprüft, warum er in ihrer Wahl so sehr auf Verschwiegenheit gedrungen, und Männer von reifem Verstande, und meistens in hohen Würden Jahre lang mit dunkeln Sprüchen gemartert habe? Pythagoras hatte gar nicht nöthig, aus der Ursache geheimnißvoll zu seyn, aus welcher die Brahminen, und andere Priester morgenländischer Völker ihre heiligen Schriften so sorgfältig verbergen: weil nämlich die Meynungen, die er vortrug, mit der öffentlichen Religion streitend waren, und ihm, wenn er sie unvorsichtig entweder einem falschen oder leichtsinnigen Freunde mitgetheilt hätte, Verfolgung hätte zuziehen können. Seine ganze Lehre stimmte mit den Hauptbegriffen des Griechischen Glaubens überein, würde aber auch, wenn sie diesem schnurstracks widersprochen hätte, ihn doch nicht zur Zurückhaltung bewogen haben, weil zu seiner Zeit der Unterschied unter rechtgläubigen und unrechtgläubigen Meynungen in Griechenland noch nicht bekannt, und das Verbrechen des Unglaubens, das nachher dem Sokrates und andern Weltweisen Tod oder Verweisung zuzog, noch unerhört war. Er würde daher, gleich dem Xenophanes und dessen Nachfolgern, neue der Volksreligion entgegenstehende Behauptungen öffentlich haben vortragen, und die alten göttlichen Dichter, oder den herrschenden Aberglauben lächerlich machen können, ohne deßwegen im geringsten

ingſten angefochten zu werden. Auch kann man nicht agen, daß Pythagoras aus dem Grunde ſo verſchloſſen ar, aus welchem es die Jongleurs und Prieſter unter en brühmteſten alten, und unter allen noch fortdauren- en barbariſchen Völkern waren, und ſind, weil ſein anzes Anſehen ſich auf gewiſſe heilige Künſte und Ta- chenſpielereyen gründete, die auf einmal ihre Wirkung erlohren hätten, wenn ihre wahre Beſchaffenheit allge- nein bekannt geworden wäre. Dies war der Fall beym Pythagoras nicht; allein wenn er es auch zum Theil ge- weſen wäre, ſo würde man alsdenn doch dieſes zugeben müſſen, daß er diejenigen wiſſenſchaftlichen Unterſuchun- gen, von denen man vorzüglich glaubt, daß er ſie ſeinen Jüngern lange vorenthalten habe, nicht zu verſtecken gebraucht hatte.

Man fällt alſo unvermeidlich in die gröbſten Un- gereimtheiten, oder auch in Widerſprüche, ſo lange man in der Meynung beharrt: daß die Geheimniſſe der Py- thagoreer bloße Meynungen und Lehren, und ihre Sym- bola gleichſam deren undurchſichtige Hülſen waren. Gleichwohl iſt es unläugbar, daß Pythagoras gewiſſe Geheimniſſe hatte: daß er kein Talent und keine Tugend von ſeinen Freunden ſo ſehr forderte, als Verſchwiegen- heit *); daß die Pythagoreer ferner ſehr geheimnißvoll waren,

*) Πρωτον μεν ην εν τω λαμβανειν την διαπειραν εσκοπει, ει δυναιντο εχεμυθειν (τετω γαρ δη και εχρητο τω ονοματι) και καθεωρα, ει μαν- θανοντες, οσα αν ακουσωσιν, οιοι τε εισι σιω- παν και διαφυλαττειν, εποιειτο τε πλειονα σπουδην τε σιωπαν, ηπερ τε λαλειν.

waren, und es als einen Grundſaz ihrer Schule beobachteten, daß man nicht allen alles ſagen müſſe; daß endlich ihr Stillſchweigen die Haupturſache war, warum man in den folgenden Zeitaltern nicht mehr wuſte, was Pythagoras ſeinen Freunden mitzutheilen pflegte *). Da nun Vernunft und Geſchichte dawider zeugen, daß die Geheimniſſe des Pythagoras in bloßen Lehren beſtanden haben, und daß er nur, um dieſe Uneingeweihten zu entziehen, ſo ſehr auf Verſchwiegenheit gedrungen, und ſeine Schüler ſo lange geprüft habe, ſo bleibt keine andre als dieſe Vermuthung übrig, daß die Myſterien der Pythagoreer vorzüglich Staatsgeheimniſſe waren, die nicht ohne die gröſten Nachtheile und Gefahren des ganzen Bundes hätten bekannt gemacht werden können. Die Pythagoreer machten, wie ich aus den glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern gezeigt habe, einen mächtigen politiſchen Orden aus, deſſen Hauptſtamm zwar in Kroton gegründet war, deſſen Zweige aber ſich über die blühendſten Städte Italiens und Siciliens, ja gar bis ins eigentliche Griechenland, und über die Griechiſchen Inſeln ausbreiteten. Dieſe verſchiedenen Pythagoreiſchen Geſellſchaften waren alle unter einander verbunden, und hatten in einem jeden Staate die wichtigſten öffentlichen Geſchäfte in ihren Händen, oder wenigſtens die Abſicht ſich allmälich Meiſter

*) Ariſtox. ap. Diog. VIII. 15. ελεγον τε και οι αλλοι Πυθαγορειοι, μη ειναι προς παντας παντα ρητα, ως φησιν Αριστοξενος εν δεκατη παιδευτικων νομων. Dicaearch. ap. Porph. S. 19. Α μεν εν ελεγε τοις συνουσιν ουδε εις εχε φρασαι βεβαιως, και γαρ ου ηˊ τυχουσα ην παρ' αυτοις σιωπη.

er davon zu machen. Es konnte alſo nicht fehlen, aß nicht im geheimen und höchſten Rathe zu Kroton täg- h wichtige Nachrichten eingelaufen, geheime Einwürfe macht, und in Ueberlegung genommen, geheime Be- rathſchlagungen über die Beſiegung und Unterdrückung n Feinden und Schwierigkeiten, über die Annehmlich- it von neuen Freunden, über die Gebung neuer Geſeze, nd andere den ganzen Bund angehende Dinge angeſtellt orden wären. Alle dieſe Nachrichten, Entwürfe und Berathſchlagungen nun, die ſich ſo ſehr anhäuften, daß ie nach dem eben angeführten Zeugniſſe des Ariſtoxenus, en Pythagoreern den größten Theil des Tages wegnah- nen, muſten nothwendig geheim gehalten werden, wenn icht Pythagoras ſich und ſeine Freunde den Widerſachern reis geben, die größten Plane ſcheitern, und alle Be- athſchlagungen fruchtlos machen wollte. Er durfte ſie aher auch nur ſeinen alten geprüften Vertrauten mitthei- en, auf deren Treue und Ergebenheit er ſich verlaſſen onnte, und es war alſo nicht nur weiſe, ſondern auch umgänglich nothwendig, daß er lange vorſichtig forſchte, is er jemanden in die auserwählte Zahl ſeiner Freunde, nd zu allen den Geheimniſſen zuließ, von denen das Wohl und die Sicherheit des ganzen Bundes abhing. Auf dieſe Art laſſen ſich die Geheimniſſe des Pythagoras, ie Nothwendigkeit der Eintheilung ſeiner Freunde in wo Claſſen, die Verſchwiegenheit der einen, und die Prüfungen der andern, ohne Charlatanerie, die des Py- hagoras unwürdig iſt, aus eben der großen Menſchen- enntniß und Klugheit, die aus der ganzen übrigen Ein- ichtung ſeiner Geſellſchaften hervorleuchtet, begreiflich nachen.

Die Symbola des Pythagoras waren, wenn man ſie recht verſteht, eben ſo unentbehrlich, als ſeine Geheimniſſe, oder doch eben ſo heilſam, als irgend eine andre Sazung ſeines Ordens. Sie beſtanden nicht in dunkeln, verdrehten, ihres Sinnes ſowohl als ihrer Gründe beraubten Sprüchen; auch war ihre Abſicht nicht, junge Freunde zu martern, oder der Faſſungsfähigkeit der ältern zu Hülfe zu kommen *), ſondern ſie waren entweder kurzbündige den ratis ſententiis des Epikur, oder den praeceptis der Stoiker ähnliche Sprüche **), welche die Pflichten des Menſchen, und der Theilnehmer des Bundes, in alter oder eigenthümlicher Dichterſprache ausdrückten: oder ſie waren auch eine geheime Sprache und Schrift, vermöge deren die Pythagoreer ſich gegenwärtig oder abweſend ihre Gedanken mittheilen konnten, ohne in Gefahr zu kommen, von andern verſtanden zu werden; oder ſie beſtanden endlich in gewiſſen geheimen andern unbemerkbaren Zeichen, woran ſie ſich gegenſeitig erkennen, und ihre Eingeweihtheit offenbaren konnten.

Daß

*) S. 88. ap. Jambl.

**) Die Epikurer lernten die Κυριας δοξας ihres Meiſters auswendig. Quis enim veſtrum (heißt es beym Cicero de Fin. II. 6.) non edidicit Epicuri κυριας δοξας, id eſt, quaſi maxime ratas? quia graviſſimae ſunt ad beate vivendum breviter enunciatae ſententiae. Auch die Stoiker unterſchieden δογματα, decreta, ſcita, placita von praeceptis (Sen. Ep. 94. & 95. Cic. Ac. Quaeſt. IV. 9.) und von dieſen ſagt Seneca: Non enim repoſita illa eſſe debet, ſed in promptu. Quaecunque ſalutaria ſunt, ſaepe agitari debent, ſaepe verſari: ut non tantum nota ſint nobis, ſed etiam parata.

Daß Pythagoras die wichtigſten Lebensregeln, die er von ſeinen Freunden beobachtet wiſſen wollte, in kurzen Sprüchen, die ſich leicht behalten und wiederholen laſſen, zuſammengefaßt habe, iſt nicht nur wahrſcheinlich, ſondern wird auch durch das Zeugniß des Ariſtoxenus bewährt *). Dieſe Sprüche waren nicht in helle bilderloſe Proſe eingekleidet (denn eine ſolche gab es damals noch nicht) ſondern ſie waren in damals gewöhnliche und verſtändliche dichteriſche Bilder und Allegorien gehüllt, an denen die Einbildungskraft des Pythagoras ihr fruchtbar war **). Dieſe Sprüche wurden wahrſcheinlich nicht im Zeitalter des Pythagoras, ſondern erſt in ſpätern Zeiten ihrer Einkleidung wegen Symbola genannt. Für dergleichen halte ich diejenigen, die beym Porphyr im zwey und vierzigſten Abſchnitt ſtehen, und die meinem jezigen Urtheile nach entweder aus dem Ariſtoteles oder Ariſtoxenus genommen ſind, ferner die erſten beym Jamblich ***) und die beym Diogenes †). Dieſe Symbola ſind nicht alle gleich dichteriſch ausgedrückt, und ſo viel man davon verſtehen kann, Gemeinpläze, die dazu beſtimmt waren, alle Pythagoreer an ihre Pflichten zu erinnern, nicht aber um den geprüften Schülern bey ihrer Einweihung aufgeſchloſſen zu werden ††). Für die Rich-

*) S. 100. ap. Jambl.

**) Ariſtot. ap. Porph. 41.

***) in protreptico.

†) VIII. 17.

††) In dieſer Bedeutung habe ich ihr Alterthum ſonſt geläugnet, und läugne es noch izo. Siehe Hiſt. doctrinae de vero Deo. p. 290.

von dem ſie nur hörten oder wahrnahmen, da
Theilnehmer ihrer Geheimniſſe ſey. Er bewei
durch die Geſchichte eines armen Pythagoreers,
ter Weges krank wurde, und kurz vor ſeinem Tod
gutherzigen Wirthe, der ihn ohne alle Hofnung
geltung ſorgfältig gewartet hatte, ein Täfelch
das er ihm öffentlich an einem den Vorüberreiſend
baren Ort feſtzuheften befahl. Auf dies Täfelc
nach dem Ariſtorenus ein Symbolum geſchrieben
bald bemerkt wurde, und dem edlen Verpfleger d
ſtorbenen Pythagoreers eine reichliche Belohnu
ſchafte. Aus dieſer Erzählung ſieht man, da
Symbolum entweder eine nur Pythagoreern verſtä
Folge von Wörtern, oder auch ein ihnen eigenthü
Symboliſches Schriftzeichen geweſen ſeyn müſſe.

Vielleicht waren die Wörter der geheimen S
und die Hieroglyphen der geheimen Schrift, wod
ſich gegenwärtig oder abweſend unterredeten, einer
den Zeichen, an welchen ſie ſich einander erkannte
leicht aber auch, (denn wer mag dieſes beſtimmen?)
unterſchieden. Als eins von den Zeichen oder Sy
woran ein Pythagoreer den andern erkannt hätte,
Lucian das dreyfache in ſich ſelbſt verſchlungene D
aus welchem fünf andere Dreyecke und ein Pentag
ſtänden *). Wahrſcheinlich trugen ſie dieſe Figur i
tall, oder einer andern harten dauerhaften Mate

*) I. 729. pro lapſu inter Salt. Και τουτο τ
αυτοις τριγωνον, το διαλληλων, το πεντα
μον, ω συμβολω προς τας ομοδοξας εχ
υγιεια προς αυτων νομιζετο.

Aberglauben, und durch den Widerſpruch, worinn ſie mit den ſicherſten Factis der Pythagoreiſchen Geſchichte ſtehen, unverkennbar ſind *).

Eigentliche Symbola aber, welche die Pythagoreer ſelbſt ſo nannten, waren ihre geheime Sprache und Schrift, und die Kennzeichen des Ordens. Die beyden erſtern brauchten ſie gleich allen großen Staatsmännern der alten und neuern Zeit, und ihre Einführung wird durch die Zeugniſſe mehrerer Schriftſteller bewieſen. — Ihrer Verſchwiegenheit wegen, heißt es bey einem alten Schriftſteller, **) wurden ihre Geheimniſſe nicht bekannt: und wenn ſie mit Fremden und Uneingeweihten in Geſellſchaft waren, ſo deuteten ſie ſich ihre Meynungen durch räthſelhafte Symbola an. — Die Pythagoreer, ſagt Ariſtoxenus ***), übten Freundſchaft gegen einen jeden aus, von

*) Dergleichen ſind folgende. Symb. XI. p. 132. Εις μεν υποδησιν τον δεξιον ποδα παρεχε. Εις δε ποδονιπτηρον τον ευωνυμον. Ferner XV. Προς ηλιον τετραμμενος μη ερει. Symb. XVII. Αλεκτρυονα τρεφε μεν, μη θυε δε. μηνη γαρ και ηλιω καθιερωται. Symb. XXII. Δακτυλιον μη φορει und das folgende, das dieſem offenbar widerſpricht: Θες τυπον μη επιγλυφε δακτυλιω. XXIV. Παρα λυχνον μη αποπριζε. XXV. Περι θεων μηδεν θαυμαστον απιστει, μηδε περι θειων δογματων. XXVII. Παρα θυσιαν μη ονυχιζε. XXXII. Απο καρμαστων σων και αποτομισματων καταπτυε. XXXVII. Κυαμων απεχε. XXXIX. Εμψυχων απεχε.

**) S. 227. ap. Jambl.

***) S. 237. ap. Jambl. aus ihm Diog. VIII. 16.

von dem ſie nur hörten oder wahrnahmen, daß er ein Theilnehmer ihrer Geheimniſſe ſey. Er beweiſt dieſes durch die Geſchichte eines armen Pythagoreers, der unter Weges krank wurde, und kurz vor ſeinem Tode ſeinem gutherzigen Wirthe, der ihn ohne alle Hofnung von Vergeltung ſorgfältig gewartet hatte, ein Täfelchen gab, das er ihm öffentlich an einem den Vorüberreiſenden ſichtbaren Ort feſtzuheften befahl. Auf dies Täfelchen war nach dem Ariſtoxenus ein Symbolum geſchrieben, das bald bemerkt wurde, und dem edlen Verpfleger des verſtorbenen Pythagoreers eine reichliche Belohnung verſchafte. Aus dieſer Erzählung ſieht man, daß dies Symbolum entweder eine nur Pythagoreern verſtändliche Folge von Wörtern, oder auch ein ihnen eigenthümliches Symboliſches Schriftzeichen geweſen ſeyn müſſe.

Vielleicht waren die Wörter der geheimen Sprache, und die Hieroglyphen der geheimen Schrift, wodurch ſie ſich gegenwärtig oder abweſend unterredeten, einerley mit den Zeichen, an welchen ſie ſich einander erkannten, vielleicht aber auch, (denn wer mag dieſes beſtimmen?) davon unterſchieden. Als eins von den Zeichen oder Symbolen, woran ein Pythagoreer den andern erkannt hätte, nennt Lucian das dreyfache in ſich ſelbſt verſchlungene Dreyeck, aus welchem fünf andere Dreyecke und ein Pentagon entſtänden *). Wahrſcheinlich trugen ſie dieſe Figur in Metall, oder einer andern harten dauerhaften Materie ſtets bey

*) I. 729. pro lapſu inter Salt. Και τοιγε τριπλεν αυτοις τριγωνον, το διαλληλων, το πενταγραμμον, ω συμβολω προς τυς ομοδοξυς εχρωντο, υγιεια προς αυτων νομιζετο.

ſich: denn ſolche künſtliche gearbeitete Zeichen der Ein-
ung wurden unter den übrigen Griechen und Römern
nbola genannt, und allen denjenigen als Kennzeichen
Urkunden mitgetheilt, die ſich in Myſterien hatten
eihen laſſen *).

Nachdem ich izo die Geſchichte der ganzen Ein-
ung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft vorgetragen
; ſo will ich dieſen Abſchnitt mit einigen Betrach-
en über die Schickſale und Ausartung der ſpätern Py-
reer, und über die angeblichen Wunder des Pytha-
s ſchließen.

Durch die Empörungen des Volks in allen Städ-
wider die Pythagoreiſchen Geſellſchaften, und durch
rwürgung oder Austreibung der vornehmſten Mit-
er derſelben, wurde der Bund, den Pythagoras
ſtet hatte, auf ewig zerſtört. Es blieben freylich
Pythagoreer übrig: und dieſe gingen entweder nach
chenland und Sicilien, oder ſammleten ſich auch in
gium; oder ſie wurden endlich nach dem Apollonius
er in ihre Vaterſtädte aufgenommen, allein ſie ver-
ten ſich, wie Ariſtoxenus ausdrücklich meldet **),

*) Apul. Apol. I. 348. Ed Colvii. Vin dicam, cujusmodi illas res in ſudario obvolutas, Laribus Pontiani commendarim? Mos tibi geretur. Sacrorum pleraque initia in Graecia participavi. Eorum quaedam ſigna & monumenta tradita mihi a ſacerdotibus ſedulo conſervo. Nihil inſolitum, nihil incognitum dico, vel unius Liberi patris ſymmiſtae, qui adeſtis, ſcitis, quid domi conditum celetis & absque omnibus profanis tacite veneremini.

**) Εφυλαξαν μεν ουτοι εξαρχης ηδη και τα μαθηματα,

nie wieder in einen mächtigen herrschenden Orden, ungeachtet sie, so viel sie konnten, ihre Lebensart und Grundsätze beyzubehalten, und auf andere fortzupflanzen suchten. Mit dem Untergange ihres Bundes hörte ihr Einfluß in die Regierung von Staaten auf: ihre Geheimnisse verschwanden, und ihre Symbola wurden unnüz und absichtlos. Sie standen nicht mehr unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt, waren nicht mehr durch Ordensgesetze gebunden, ergözten sich nicht, arbeiteten, und speisten nicht mehr so gemeinschaftlich und an bestimmten Orten, und waren also wahrscheinlich mehr durch eine gewisse Aufklärung, Rechtschaffenheit und Denkart, als durch ein übereinstimmendes Aeußere, und eine in die Augen fallende Lebensart, die von neuem Argwohn und Nachstellungen hätten erregen können, von ihren Mitbürgern unterschieden. Wenn man den wenigen Winken folgt, die man in alten Schriftstellern über das Betragen der Nachfolger der ältesten Pythagoreer vom Bunde findet; so muß man glauben, daß diejenigen, die sich nach der achtzigsten Olympiade in Italien und Sicilien Pythagoreer nannten, ihren großen Vorgängern ähnlicher geblieben seyen, als ihre Brüder, die sich nach eben diesem Zeitpuncte im eigentlichen Griechenlande aufgehalten haben. Archytas, Timäus, Eudoxus, und andere, die im Zeitalter des Plato lebten, eiferten dem Pythagoras darinn nach, daß sie, ein jeder um sein Vaterland, sich als Heerführer oder Staatsmänner oder Gesezgeber verdient

---

ϑηματα, καιτοι εκλειπουσης της αιρεσεως. εως ευγενως ηφανισθησαν. ταυτα μεν ὁ Αριστοξενος διηγειται. 251. apud Jambl.

Name kann aber, wie ich oben erinnerte, nicht viel über hundert Jahre geſchlafen haben, weil ſich ſchon vor und im Zeitalter des Cicero und Auguſt ſo wohl unter den Römern als Griechen Männer hervorthaten, die ſich den Titel von Pythagoreern anmaßten. Die Veranlaſſungen der Wiederaufweckung der Pythagoreiſchen Schule ließen ſich allerdings durch wahrſcheinliche Vermuthungen beſtimmen; allein dieſe würden mich zu weit von meinem Zwecke abführen. Ich beziehe mich daher auf das, was ich unter den Abſchnitten, Apollonius, Moderatus, und Nikomachus von dieſen Schwärmern und Betrügern beygebracht habe.

Von den Wundern des Pythagoras will ich nicht in der Abſicht reden, um darzuthun, daß ſie falſch ſind, ſondern nur, in ſo ferne ich dazu im Stande bin, zu beſtimmen, ob Pythagoras und ſeine älteſten Schüler zur Ausbreitung derſelbigen Anlaß gegeben, und wann und von welchen ſie vorzüglich erdichtet worden. Die meiſten Schriftſteller der neuern Zeit machen ſich, wenn ſie von den angeblichen Wundern des Pythagoras handeln, eines Widerſpruchs und einer doppelten Ungerechtigkeit ſchuldig; ſie ſchelten zuerſt den Pythagoras ſelbſt einen Betrüger, der durch angebliche Wunder abergläubige Menſchen bethört habe, und dann, wenn ſie auf ihre lezten Erzähler, die neuern Platoniker, kommen, beſchuldigen ſie dieſe wiederum, daß ſie durch die Erfindung der Wunder des Pythagoras und Apollonius das Anſehen der großen Thaten des Stifters, und der erſten Lehrer der chriſtlichen Religion hätten ſchwächen wollen.

Wenn man weiß, daß unter allen Völkern alle berühmte Männer vor einem gewiſſen Grade der Aufklärung in Wundermänner ſind verwandelt worden, daß die Griechen beſonders von den meiſten alten Dichtern und Weiſen, ſowohl vor als nach dem Pythagoras, ſelbſt von ſolchen, die gar nicht Anſpruch darauf machten, namentlich vom Amphion, Orpheus, Arion, Thales, Epimenides, Ariſtäus, Pherekydes, Anaxagoras, Demokrit, und Empedokles Wunder erzählt, daß endlich eben dieſe Griechen unter allen Künſten und Wiſſenſchaften am wenigſten diejenigen verſtanden haben, welche auch in neuern Zeiten am ſpäteſten iſt verarbeitet worden, ich meyne die Kunſt, wahrſcheinliche und unwahrſcheinliche, glaubwürdige und unglaubwürdige Dinge zu beurtheilen; ſo kann es niemanden befremdend vorkommen, daß man vom Pythagoras mehr, als von irgend einem andern, wunderbare Thaten und Begebenheiten erzählt habe. Pythagoras war berühmter, als irgend einer der übrigen Wundermänner Griechenlandes, wurde ſchon bey ſeinem Leben von den Krotoniaten als ein Gott, und von ſeinen Freunden als ein göttlicher außerordentlicher Mann verehret, und gab durch ſeine Lehren ſowohl, als durch ſein übriges Betragen, zu dieſen Meynungen und zu Erzälungen von ſeinen übermenſchlichen Vollkommenheiten vorſezlich Anlaß. Seine prieſterliche Kleidung, ſein heiliges enthaltſames Leben, ſeine inbrünſtigen Lobgeſänge, ſein andächtiges Beten und Beſuchen der Tempel, ſeine häufigen Reinigungen, Waſchungen, und meiſtens unblutige Opfer, ſeine Weißagungen aus Träumen, aus dem Fluge und Geſchrey der Vögel, die Geſichter und Erſcheinungen, die er zu haben vorgab, endlich die Erzäh-

zählung von den verſchiedenen Perſonen, in welchen er ſich geoffenbahrt habe *), muſten nothwendig unter ſeinen Zeitgenoſſen den Glauben hervorbringen, daß er als ein Liebling und Vertrauter der Götter, durch die Gnade und Hülfe der leztern, vieles wiſſen und thun könne, was die Kräfte anderer Menſchen überſteige. In dieſem günſtigen Vorurtheil wurden die Griechen noch durch die größern Kenntniſſe des Pythagoras beſtärkt, die ſie wahrſcheinlich nicht für eigene oder geſammlete Beobachtungen und Betrachtungen, ſondern für göttliche Eingebungen hielten, und denen ſie um deſto mehr zutrauten, je weniger ſie ſelbſt ihren Werth und Umfang zu ermeſſen im Stande waren. Unter ſolchen Umſtänden war alſo nichts natürlicher, als daß man im Pythagoras entweder einen göttlichen Mann, oder einen in menſchliche Geſtalt gekleideten Gott ſah, der künftige Begebenheiten vorher verkündigen, wilde Thiere bezähmen, die Sprache der Vögel auslegen, Seuchen und Krankheiten durch göttliche Macht abwehren, oder heilen, an mehrern Orten zugleich ſeyn, verſchwinden und erſcheinen könne, wann und wo er wolle, der endlich in einer goldenen Hüfte die deutlichſten Spuren eines göttlichen Urſprungs an ſich trage **).

*) Dies Mährchen findet ſich in ſo vielen und glaubwürdigen Schriftſtellern, daß man kaum zweifeln kann, daß es nicht vom Pythagoras ſelbſt herrühre. Vid. Gell. IV. 11. Diog. VIII. 4. et ib. Menag. Apoll. ap. Phil. l. 1. nec non Ariſtox. Eubulid. Hippobor. et Neanthem ap. Auctorem των Θεολογουμενων της Αριθμητικης p. 41. Ed. Par. 1543.

**) S. 23. u. f. ap. Porphyr. 60 et 134. apud Jambl. it. Men. ad 36. VIII. Diog. et Diog. ap. Porph. S. 11.

Mehrere von dieſen Wundern ſind ſo plump, d
man unmöglich glauben kann, daß Pythagoras ſie v
ſich ſelbſt, oder die Pythagoreer von ihrem Meiſter
zählt haben. Der erſtere war viel zu fein, um ni
einzuſehen, daß es viel ſicherer ſey, andern zum Glaub
und zur Erfindung von Wundern Anlaß zu geben, o
dergleichen geradezu von ſich ſelbſt zu rühmen. Mir
es höchſt wahrſcheinlich, daß alle, oder doch die meiſt
Wunder des Pythagoras ſchon bey deſſen Lebzeiten g
glaubt, und daß die Geſchichtſchreiber dieſes Weltweiſe
ſie in der Folge nur erweitert und verſchönert haben.
Wenigſtens iſt dieſes gewiß, daß ſich Spuren ſeiner
Wunder ſchon vor dem Zeitalter ſeiner älteſten Geſchich
ſchreiber finden *); daß ferner mehrere der erſten Ge
ſchichtſchreiber des Pythagoras, beſonders Heraklides,
Hermipp und Timäus, die Wunder des Pythagoras voll
ſtändig geſammlet **), und aus dieſen erſt Apollonius,
Nikomachus und Diogenes, und aus den leztern endlich
Porphyr und Jamblich.

Aus dieſen Bemerkungen folgt nun, daß man be
Pythagoras viel eher des Vorſazes, für einen Wunde
mann gehalten werden zu wollen, als die neuern Plat
nik

*) Man leſe die Erzählung des Andron von Epheſus, d
nicht lange vor der 100 Olympiade ſchrieb, in eine
Fragment des Porphyrs beym Euſebius. Praep. Evan
gel. X. 3.

**) S. 23. Porphyr. S. 60. Jambl. Εἰ δὲ δεῖ πιστεύειν τοῖ
ἱστορησασι περὶ αὐτοῦ, παλαιοῖς δὲ σοι καὶ σφό
λογοις. S. 23. Porph. Eben dieſe Worte ſtehen bey
Jambl. S. 60.

zählung von den verſchiedenen Perſonen, in welchen er ſich geoffenbahrt habe *), muſten nothwendig unter ſeinen Zeitgenoſſen den Glauben hervorbringen, daß er als ein Liebling und Vertrauter der Götter, durch die Gnade und Hülfe der leztern, vieles wiſſen und thun könne, was die Kräfte anderer Menſchen überſteige. In dieſem günſtigen Vorurtheil wurden die Griechen noch durch die größern Kenntniſſe des Pythagoras beſtärkt, die ſie wahrſcheinlich nicht für eigene oder geſammlete Beobachtungen und Betrachtungen, ſondern für göttliche Eingebungen hielten, und denen ſie um deſto mehr zutrauten, je weniger ſie ſelbſt ihren Werth und Umfang zu ermeſſen im Stande waren. Unter ſolchen Umſtänden war alſo nichts natürlicher, als daß man im Pythagoras entweder einen göttlichen Mann, oder einen in menſchliche Geſtalt gekleideten Gott ſah, der künftige Begebenheiten vorher verkündigen, wilde Thiere bezähmen, die Sprache der Vögel auslegen, Seuchen und Krankheiten durch göttliche Macht abwehren, oder heilen, an mehrern Orten zugleich ſeyn, verſchwinden und erſcheinen könne, wann und wo er wolle, der endlich in einer goldenen Hüfte die deutlichſten Spuren eines göttlichen Urſprungs an ſich trage **).

*) Dies Mährchen findet ſich in ſo vielen und glaubwürdigen Schriftſtellern, daß man kaum zweifeln kann, daß es nicht vom Pythagoras ſelbſt herrühre. Vid. Gell. IV. 11. Diog. VIII. 4. et ib. Menag. Apoll. ap. Phil. l. 1. nec non Ariſtox. Eubulid. Hippobot. et Neanthem ap. Auctorem των Θεολογουμενων της Αριθμητικης p. 41. Ed. Par. 1543.

**) S. 23. u. f. ap. Porphyr. 60 et 134. apud Jambl. it. Men. ad 36. VIII. Diog. et Diog. ap. Porph. S. 11.

Städte in Italien ein, und die daraus entſtandenen Zer
rüttungen endigten ſich zulezt allenthalben mit der Ein
führung einer Demokratiſchen Regierungsform, unter
welcher beſonders Tarent ſich *) in der Folge empor hob.
Wenn man aber die Nachrichten aller übrigen alten und
glaubwürdigen Schriftſteller zuſammenhält; ſo kann man
faſt nichts anders als glauben, daß die Wirkungen der
Verſchwörungen wider die Pythagoreer ſich auch über die
großen Städte Siciliens verbreiteten. Auffallend iſt es
wenigſtens, daß nicht lange nach dem Untergange der
Pythagoreiſchen Geſellſchaften ſich in allen Griechiſchen
Städten in Sicilien Tyrannen aufwarfen, und zu herr-
ſchen anfiengen **). Der Weisheit, Tapferkeit und
Milde dieſer ſogenannten Tyrannen aber hatten die Für-
ſtinnen unter den Siciliſchen Städten, Syrakus und
Agrigent, allein ihre Größe, ihren Reichthum, die
prächtigſten Kunſtwerke ***) und die Befreyung von einem
Joche zu danken, das wenigſtens ſo hart geworden wäre,
als dasjenige war, unter welchem die Aſiatiſchen Grie-
chen ſchon beynahe ein Jahrhundert ſeufzten, und unter
welches ihre Brüder im eigentlichen Griechenlande zu
fallen

*) Strab. l. c.

**) Ariſt. V. 12. de Civ. Herod. VII. 154. Diodor. XI. 49
456. Ed Weſſel.

***) Wie hoch die Kunſt unter den Regierungen der erſten Kö
nige in Syrakus und Agrigent ſtieg oder geſtiegen war,
kann man aus den herrlichen Werken ſchließen, die
noch zu den Zeiten des Verres und Cicero übrig wa
ren, und die zu den edelſten Denkmälern des Alter
thums gerechnet wurden. Man ſehe Cic in Verrem
IV. beſonders c. 33. et 55.

n in Gefahr waren. Ohngefähr um dieſelbige Zeit
ngte Gelon in Syrakus und Theron in Agrigent die
therrſchaft *).

Der erſtere dieſer beyden großen Männer ſchlug,
Hülfe des leztern, und der übrigen verbündeten Sici-
an eben dem Tage **), an welchem Leonidas bey
rmopylä fiel, ein Heer von 150000 Karthaginienſern
Haupt, und theilte die Beute und Gefangenen ver-
ßmäßig unter die Sieger aus. Die Agrigentiner
hten die ihnen zugefallenen Sclaven dazu ***), die
hſten Werke in und außer der Stadt aufzuführen,
ch viele Menſchenalter nachher als die Denkmäler
erſtaunlichen Größe fortdaureten †): und eben ſo
dete Gelon die eroberten Schäze und den Tribut von
tauſend Talenten, den die Karthaginienſer bezahlen
ten, zur Verſchönerung von Syrakus und andern
dten Siciliens an ††). Die Macht dieſes Königs
lt durch den Sieg über die Karthaginienſer auf ein-
einen ſo erſtaunlichen Zuwachs, daß er im Kriege
r den Xerxes faſt eben ſo viel an Reuterey, Fußvolk
und

Nach dem Diodor ſtarb Theron 74 Ol. 1. nach einer Regierung von 16 Jahren, deren Anfang alſo in 73. 1. fällt. Nun herrſchten nach dem Ariſtoteles (V. 12. de Civ.) Gelon, Hiero und Traſybulus eben ſo lange, oder auch nicht länger als Theron; und Gelon würde alſo auch um die 73 Ol. 1. zu regieren angefangen haben. Andere rücken dieſen Zeitpunkt in Ol. 72. 2. hinauf.

) Ol. 75. 1.

*) Diod. XI. 423.

Ueber ihre Größe. Diodor. XIII. 607. 610.

) Diod. ib. et S. 424.

und Schiffen zu liefern verſprach, als das ganze übrige verbundene Griechenland zuſammengebracht hatte, wenn man ihn zum Anführer der Griechen, oder nur zum Befehlshaber ihrer Flotte ernennen wollte *). Merkwürdig iſt es, daß die Sicilianiſchen Griechen faſt um eben die Zeit die Karthaginienſer überwanden, in welcher die Bewohner des eigentlichen Griechenlandes über die Perſer ſiegten, und daß dieſe Siege die Haupturſache der Macht und des Reichthums von beyden wurden: daß ferner Agrigent und Syrakus faſt zu gleicher Zeit die unwürdigen Nachfolger ihrer erſten Beherrſcher ausſtießen **), und eine demokratiſche Verfaſſung einführten: daß die Syrakuſaner die unterdrückten Städte Siciliens ***) nur einige Jahre ſpäter in Freyheit ſezten, als die Athenienſer die Griechiſchen Städte in Aſien †), daß endlich in der achtzigſten Olympiade, in welcher Ephialtes die Regierungsform von Athen in eine Demokratiſche verwandelte ††), alle griechiſche Staaten (Sparta ausgenommen) in Aſien und Europa in Demokratien übergegangen waren.

*) VII. 154 - 158. Herodot.
**) Agrigent den Sohn des Theron Ol 77. 1. oder 2. Diod. S. 444. und Syrakus den Thraſybulus 78 Ol. 3. S. 456.
***) S. 461.
†) 77 Ol. 2. Diod. 449. 50.
††) Diod. S. 457.

Viertes Kapitel.

Von der Philoſophie des Pythagoras und der älteſten Pythagoreer, und den Verdienſten dieſer Männer um die übrigen Wiſſenſchaften.

In eben dem Grade, in welchem die unglaubwürdige, ſowohl ältere als neuere Schriftſteller, den Charakter des Pythagoras, und die Abſichten und Einrichtung ſeiner Geſellſchaft entſtellt haben; in eben dem Grade haben ſie, beſonders Heraklides Pontikus, und nach ihm am meiſten Apollonius, Moderatus und Nikomachus, denen alle neuere Platoniker und Peripatetiker folgten, die Philoſophie der älteſten Pythagoreer und ihre übrigen Erfindungen verfälſcht. Dieſelbige Unwiſſenheit aber, und derſelbige mit Blödſinn verbundene Vorſaz, alles am Pythagoras und ſeinen Freunden zu erheben, brachte in der Verfälſchung von beyden ganz entgegengeſezte Wirkungen hervor. Anſtatt daß die bewundernde Dummheit den Pythagoras und ſeine Geſellſchaft gänzlich verunſtaltete, verſchönerte ſie ſeine Philoſophie über alles Maaß und alle Wahrſcheinlichkeit. Ich bin daher gezwungen, wenn ich anders den großen Führern, deren Leitung ich mich bisher überlaſſen habe, nicht untreu werden will, mich in dieſem Abſchnitt eben ſo ſehr, als in dem leztern von den unbefugten Lobrednern des Pythagoras zu entfernen, und dieſem Weltweiſen eben ſo viel von angedichteten großen Erfindungen und Wahrheiten abzu-

und Schiffen zu liefern verſprach, als das ganze übrige verbundene Griechenland zuſammengebracht hatte, wenn man ihn zum Anführer der Griechen, oder nur zum Befehlshaber ihrer Flotte ernennen wollte *). Merkwürdig iſt es, daß die Sicilianiſchen Griechen faſt um eben die Zeit die Karthaginienſer überwanden, in welcher die Bewohner des eigentlichen Griechenlandes über die Perſer ſiegten, und daß dieſe Siege die Haupturſache der Macht und des Reichthums von beyden wurden: daß ferner Agrigent und Syrakus faſt zu gleicher Zeit die unwürdigen Nachfolger ihrer erſten Beherrſcher ausſtießen **), und eine demokratiſche Verfaſſung einführten: daß die Syrakuſaner die unterdrückten Städte Siciliens ***) nur einige Jahre ſpäter in Freyheit ſezten, als die Athenienſer die Griechiſchen Städte in Aſien †), daß endlich in der achtzigſten Olympiade, in welcher Ephialtes die Regierungsform von Athen in eine Demokratiſche verwandelte ††), alle griechiſche Staaten (Sparta ausgenommen) in Aſien und Europa in Demokratien übergegangen waren.

*) VII. 154 - 158. Herodot.
**) Agrigent den Sohn des Theron Ol 77. 1. oder 2. Diod. S. 444. und Syrakus den Thraſybulus 78 Ol. 3. S. 456.
***) S. 461.
†) 77 Ol. 2. Diod. 449. 50.
††) Diod. S. 457.

uſprüchen jener Männer nach, hatten Plato und Aristeles keine eigenthümliche Verdienſte, etwa das des ortrages ausgenommen, ſondern ſie waren bloße Nachter der Pythagoreer, oder gar undankbare Schüler ſelben, welche die Namen ihrer Lehrer verſchwiegen, er ſie auch beſtritten, um ſich dadurch deſto geſſer von dem Verdachte heimlicher Räubereyen zu beyen, und ihren Gedanken einen deſto blendendern chein von neuen eigenen Erfindungen zu geben *). le ſpätere Pythagoreer und Platoniker glaubten es dem raklides Pontikus zu, daß Pythagoras zuerſt den Nam der Philoſophie eingeführt, daß er ſie eine Liebe oder gierde der Weisheit genannt **), und Weisheit als die

---

και τας κοινας δη επιστημας, ὡσπερ την αποδεικτικην, και την ὁριστικην, και την διαιρετικην παρεδωκε τοις ανθρωποις. etc. Nicom. ap. Jambl. 157. 161.

*) Porph. S. 53.

**) Nicom. ap. Jambl. 159 S. id. p. 3. Arith. et p. 5. ap. Jambl. in ipſ. Arithm. inpr. Heracl. S. 58. 59. ap. Jambl. et ap. Cic. Tuſc. Quaeſt. V. 3. Quem (Pythagoram) ut ſcribit auditor Platonis, Heraclides Ponticus, vir doctus in primis, Phliuntem ferunt veniſſe, cumque Leonte, principe Phliaſiorum, docte et copioſe diſſeruiſſe quaedam. Cujus ingenium et eloquentiam cum admiratus eſſet Leon, quaeſiviſſe ex eo, qua maxime arte confideret. At illum artem quidem ſe ſcire nullam, ſed eſſe philoſophum. Admiratum Leontem novitatem nominis, quaeſiſſe, Quinam eſſent philoſophi, et quid inter eos et reliquos intereſſet? Pythagoram autem reſpondiſſe, ſimilem ſibi videri vitam hominum et mercatum eum, qui haberetur maximo ludorum apparatu totius Graeciae

die Wiſſenſchaft ewiger unvergänglicher Dinge erklärt

ciae celebritate. Nam ut illic alii corporibus exercitatis gloriam et nobilitatem coronae peterent: alii emendi aut vendendi quaeſtu et lucro ducerentur: eſſet autem quoddam genus eorum, idque vel maxime ingenuum, qui nec plauſum nec lucrum quaererent, ſed viſendi cauſa venirent, ſtudioſeque perſpicerent, quid ageretur, et quo modo: item nos quaſi in mercatus quandam celebritatem ex urbe aliqua. Sic in hanc vitam ex alia vita et natura profectos: alios gloriae ſervire, alios pecuniae: raros eſſe quosdam, qui, ceteris omnibus pro nihilo habitis, rerum naturam ſtudioſe intuerentur: hos ſe appellare ſapientiae ſtudioſos, id eſt enim philoſophos: et ut illic liberaliſſimum eſſet, ſpectare, nihil ſibi acquirentem, ſic in vita longe omnibus ſtudiis contemplationem rerum, cognitionemque praeſtare. Mit dieſen Worten des Cicero ſtimmt der acht und funfzigſte Abſchnitt im Jamblich ſo genau überein, daß es unläugbar iſt, daß Cicero aus dem Heraklides überſezt, und Jamblich ſein Fragment unverändert aus eben dieſem Schriftſteller genommen habe. Ich ſeze nur folgende Stelle her. εοικεναι γαρ εφη την εις τον βιον των ανθρωπων παροδον τω επι τας πανηγυρεις απαντωντι ὁμιλω. ὡς γαρ εκειθι παντοδαποι φοιτωντες ανθρωποι, αλλος κατ' αλλα χρειαν αφικνειται, ὁ μεν χρηματισμα τε και κερδες χαριν απεμπολησαι τον φορτον επεγομενος. ὁ δε δοξης ἑνεκα επιδειξομενος ηκει την ρωμην τα σωματος. εσι δε και τριτον ειδος, και το γε ελευθεριωτατον συναλιζομενον, τοπων θεας ἑνεκα και δημιουργηματων καλων, και αρετης εργων και λογων etc. Meinem Urtheile nach hat Heraklides dies Gleichniß ſo aus dem Aleris, wie andere das λαθε βιωσας vom Epikur auf den Pytha-

kärt habe *), deren Abſicht ſey, den unſterblichen Geiſt von allen Banden und Schlingen des Körpers und ſeiner Leidenſchaften loszumachen, ihn von der Anhänglichkeit an dem Irdiſchen zu reinigen, und ihn der

Pythagoras übergetragen. Man leſe folgende Verſe dieſes Dichters beym Athenäus. (XI. 3 p. 463.)

εγνωκα γ' εν ἐτος επισκοπεμενος
ειναι μανιωδη παντα τ' ανθρωπων ὀλος.
Αποδημιας δε τυγχανειν ἡμας αειτις
ζωντας ὡσπερ εις πανηγυρεω τινος
Αφιγμενες, εκ τε θανατε και τε σκοτος
εις την διατριβην, εις το φως τε τωδ' ὁδη
Ορωμεν.

Nur folgende Anwendung ließ Heraklides weg:

ὁς δ' αν πλειξη γελασση και πιη και της Αφροδιτης αντιλαβηται τον χρονον τουτον, ὁν σοφιστης και τυχη γ' ερανε τινος πανηγυρισεως, ἡ δις' επιλθεν οικαδε.

*) Heraclides ap. Jamb. S. 59. Καλην μεν εν ειναι την τε συμπαντος ερανε θεαν, και των εν αυτω φερομενων αστερων, ειτις καθορωη: ην ταξιν. Κοσμε μεντοιαν μεν τον τε πρωτε και τε νοητε ειναι αυτο τουτον. το δε πρωτον ην εκεινο, ἡ των αριθμων τε και λογων Φυσις, δι' ὁλων παντων διατεθεισα, και θ' ὁς τα παντα ταυτα συντετακται τε εμμελως, και κεκοσμηται πρεποντως. και σοφια μεν, ἡ των ὀντι επιστημη τις, ἡ περι τα καλα πρωτα, και θεια, και ακηρατα, και αει κατα ταυτα και ὡσαυτως εχοντα, ασχολεμενη. ὡν μετοχη και τα αλλα αν ειποι τις καλα. ἡ Φιλοσοφια δε, ἡ ζηλωσις της τοιαυτης θεωριας.

die Wiſſenſchaft ewiger unvergänglicher Di

ciae celebritate. Nam ut illic alii corporib
citatis gloriam et nobilitatem coronae petere
emendi aut vendendi quaeſtu et lucro duce
eſſet autem quoddam genus eorum, idque
xime ingenuum, qui nec plauſum nec lucru
rerent, ſed viſendi cauſa venirent, ſtudi
perſpicerent, quid ageretur, et quo modo
nos quaſi in mercatus quandam celebritatem e
aliqua. Sic in hanc vitam ex alia vita et natu
fectos: alios gloriae ſervire, alios pecuniae:
eſſe quosdam, qui, ceteris omnibus pro nihi
bitis, rerum naturam ſtudioſe intuerentur:
appellare ſapientiae ſtudioſos, id eſt enim ph
phos: et ut illic liberaliſſimum eſſet, ſpectare
hil ſibi acquirentem, ſic in vita longe omnib
diis contemplationem rerum, cognitionemque
ſtare. Mit dieſen Worten des Cicero ſtimmt d
und funfzigſte Abſchnitt im Jamblich ſo genau üb
daß es unläugbar iſt, daß Cicero aus dem Her
überſezt, und Jamblich ſein Fragment unverände
eben dieſem Schriftſteller genommen habe. J
nur folgende Stelle her. εοικεναι γαρ εφη τι
τον βιον των ανθρωπων παροδον τω επι
πανηγυρεις απαντωντι ὁμιλω. ὡς γαρ
παντοδαποι φοιτωντες ανθρωποι, αλλος
αλλα χρειαν αφικνειται, ὁ μεν χρημα
τε και χερδες χαριν απεμπολησαι τον φ
επειγομενος. ὁ δε δοξης ἑνεκα επιδειξομενο
την ρωμην τε σωματος. εϛι δε και τριτον
και το γε ελευθεριωτατον συναλιζομενον, τ
θεας ἑνεκα και δημεργηματων καλων,
αρετης εργων και λογων etc. Meinem Ur
nach hat Heraklides dies Gleichniß ſo aus dem A
wie andere das λαθε βιωσας vom Epikur auf

P

habe *), deren Abſicht ſey, den unſterblichen
n allen Banden und Schlingen des Körpers und
r Leidenſchaften loszumachen, ihn von der An-
heit an dem Irdiſchen zu reinigen, und ihn der

---

pythagoras übergetragen. Man leſe folgende Verſe
ieſes Dichters beym Athenäus. (XI. 3 p. 463.)

γυναικα γ' ουν ειτως επισκοπεμενος
ειναι μανιωδη παντα τ' ανθρωπων ὀλως.
Αποδημιας δε τυγχανειν ἡμας αειτις
ζωντας ὡσπερ εις πανηγυριν τινα
Αφιγμενους, εκ τε θανατε και τε σκοτε
εις την διατριβην, εις το φως τε τυδ' ὀδε
Ὁρωμεν.

folgende Anwendung ließ Heraklides weg:

ις δ' αν πλειστη γελασεη και πιη και της Αφρο-
ιτης αντιλαβηται τον χρονον τετον, ὁν αφει-
ται και τυχη γ' ερωνε τινος πανηγυρισεως, ἡ
ν' επιλθεν οικαδε.

raclides ap. Jamb. S. 59. Καλην μεν ουν ειναι την
συμπαντος ιρανιε θεαν, και των εν αυτω φορε-
νων αστρων, ειτις καθορωη: ην τοιζω. Καιτοι
σεσιαν μεν τον τε πρωτε και τε νοητε ειναι
υτο τοιετον. το δε πρωτον ην εκεινο, ἡ των
ριθμων τε και λογων Φυσις, δι' ὁπαντων διεν-
νεσα, καθ' ἡς τα παντα ταυτα συντετακται
ε αμιλλως, και κεκοσμηται πρεποντως. και
Φιλια μεν, ἡ τω οντι επιστημη τις, ἡ περι τα
ιλα πρωτα, και θεια, και απηρατα, και
ι κατα ταυτα και ὡσαυτως εχοντα, διοχε-
ημενη. ὡν μετοχη και τα αλλα εν ειπον τις
ιλα. ἡ Φιλοσοφια δε, ἡ ζηλωσις της τοιαυτης
υσεως.

Kraft des Genies, womit er den Menſchen überhaupt, und vorzüglich ſeine Zeitgenoſſen ſo tief erforſcht, ſie ſo unwiderſtehlich an ſich zu ziehen, ſo ungertrennlich zu verbinden, und ſo unumſchränkt zu beherrſchen wuſte, auch in die Geheimniſſe der Natur, und in die unbekannten Felder menſchlicher Kenntniſſe ſo tief eingedrungen ſey, als die neuern Pythagoreer und Platoniker vorgaben.

Allein man darf nur einmal ernſtlich daran denken, wann und nach welchen Männern Pythagoras gelebt, und wie ſeine Vorgänger, Zeitgenoſſen, und ſeine unmittelbaren Nachfolger in den erſten Zeugungen gedacht haben, um einzuſehen, daß eine richtige Kenntniß und Beobachtung der Natur dem Menſchen unendlich ſchwerer werde, als eine richtige Kenntniß und Beobachtung des ſittlichen Theils ſeiner ſelbſt, und daß es nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern ganz unmöglich geweſen ſey, daß Pythagoras ſo viele Wahrheiten habe entdecken, und ganze Wiſſenſchaften ſo ſehr habe erweitern und vervollkommnen können, als einige der alten Geſchichte ganz unkundige Schriftſteller zuerſt vorgegeben, und unvorſichtige Gelehrte nachher geglaubt haben. Pythagoras blühte lange nach den gröſten Geſezgebern Griechenlandes, einem Lykurg und Solon, deren Geſeze gewiß ſo viele Menſchenkenntniß verrathen, als die Einrichtung des Pythagoreiſchen Bundes, und doch dachten dieſe großen Menſchenkenner eben ſo wenig, als die Griechiſchen Weiſen daran, (einen einzigen ausgenommen) die Natur der Dinge zu erforſchen, oder die Elemente von Wiſſenſchaften zu erfinden. Er war ferner ein Zeitgenoß der Männer, die es in Griechenland zuerſt wagten, einen

Blick

Blick auf die ſie umgebende Natur zu werfen, die Entſtehung der Dinge zu erforſchen, und die bis dahin noch immer gebundene Sprache von den Feſſeln des Sylbenmaaßes zu befreyen. Da nun Pythagoras gleichſam mit der Griechiſchen Philoſophie und Proſe zugleich gebohren wurde; ſo muß es einem jeden eben ſo unmöglich vorkommen, daß er wie Plato und Ariſtoteles philoſophiret habe, als es unmöglich iſt, daß er, der nicht weniger als Pherekydes dichtete, bey einem gänzlichen Mangel aller eigentlichen und allgemeinen Ausdrücke auf einmal wie Plato hätte ſchreiben, oder wie Demoſthenes hätte reden können. Nicht aber bloß die Geſchichte der Vorgänger und Zeitgenoſſen, ſondern auch der Nachfolger des Pythagoras zwingt den aufmerkſamen Forſcher zum Bekenntniſſe, daß die Philoſophie des leztern nicht viel vollſtändiger und richtiger geweſen ſeyn könne, als die der älteſten Joniker, und daß ſeine Erfindungen in allen übrigen Wiſſenſchaften ſeinen philoſophiſchen Behauptungen entſprechend, und nur unzuſammenhängendes Stückwerk geweſen ſeyn müſſen. Denn die Gedanken der älteſten Eleatiker, ferner die des Heraklit, Leukipp und Empedokles über die Entſtehung der Welt, und über die Natur der Geſtirne und menſchlichen Seelen waren nicht minder ſeltſam und unglücklich, als die des Thales und Anarimander; und Ariſtoteles ſagt, wie die Folge dieſer Schrift lehren wird, völlig der Wahrheit gemäß, daß die Weltweisheit der Griechen bis auf die Zeiten des Anaxagoras nur geſtammelt habe. Hätte Pythagoras das geleiſtet, was man einem einzigen Menſchen nicht zutrauen kann, und was alle große Männer, die zwiſchen ihm und dem Plato und Ariſtoteles lebten, kaum

leiſten konnten, und hätte er die Philoſophie und alle Wiſſenſchaften ſo ſehr bereichert, als man erdichtet hat; ſo würden Sprache, und ein jeder Theil der Philoſophie, nicht ſo langſam unter den Griechen fortgerückt ſeyn, als wirklich geſchehen iſt, und die nächſten Weltweiſen nach ihm würden nicht in ſo grobe Irrthümer gefallen ſeyn, als die ſie in der That vertheidiget haben.

So bald man alſo ſich den Pythagoras als einen Freund oder Zeitgenoſſen des Thales, Anaximander, Pherekydes und Xenophanes, und als den Vorgänger des Parmenides, Heraklit, Leukipp und Empedokles denkt; ſo muß man es für ganz unglaublich erklären, daß Pythagoras allein mehr Wahrheiten ſollte erfunden, und mehr Entdeckungen gemacht haben, als alle ſeine Lehrer und Zeitgenoſſen, und daß er ſogar alle ſeine Nachfolger bis auf den Anaxagoras und Sokrates an Kenntniſſen übertroffen habe. So ſchildern das Gedankenſyſtem des Pythagoras nur allein die unglaubwürdigſten Beſchreiber ſeines Lebens und ſeiner Lehre, Moderatus, Nikomachus, und andere von noch geringerm Gewichte, die man aber bisher als die einzigen zuverläſſigen Führer befolgt hat. Ihren Zeugniſſen nach war die Philoſophie des Pythagoras ein faſt vollendetes Syſtem der erhabenſten Wahrheiten, und zwar meiſtens ſolcher Wahrheiten, von denen ſich in den Gedanken der nachfolgenden Naturforſcher bis auf den Anaxagoras keine Spur wieder findet, gleich als wenn mit dem Pythagoras zugleich alle ſeine Erfindungen untergegangen wären. Ganz anders ſtellen uns die älteſten und zuverläſſigſten Schriftſteller die Meynungen und Verdienſte des Pythagoras und ſeiner Freunde dar.

dar. Wenn man ihren Erzählungen folgt, ſo haben die Pythagoreer nicht viel mehr Wahrheit erkannt, und nicht weniger ſeltſame Meynungen vorgetragen, als Thales, Xenophanes und deren Nachfolger, und mit ihnen hat man nicht nöthig etwas unmögliches anzunehmen, daß Sprache, Weltweisheit und andere Wiſſenſchaften, die ſich, wie die alte und neuere Geſchichte lehrt, viel langſamer, als die Künſte, bilden und herſtellen, gleich nach ihrer Geburt den höchſten Grad ihrer Vollkommenheit erreicht haben, dann gleich nach dem Pythagoras wieder verloren gegangen, und erſt einige Jahrhunderte nachher wieder gefunden ſind, ungeachtet Pythagoreer bis nach den Zeiten des Plato und Ariſtoteles fortdauerten.

Ich werde daher ohne weitere Bedenklichkeit die Geſchichte der Meynungen der älteſten Pythagoreer über den Urſprung der Dinge vorzüglich nach dem Ariſtoteles erzählen, deſſen Nachrichten durch das Anſehen, und die Glaubwürdigkeit ihres Verfaſſers, durch ihre innere Wahrſcheinlichkeit, und durch die Beyſtimmung aller übrigen Männer, die nach ihm einigen Glauben verdienen, die widerſprechenden Zeugniſſe eben ſo ſehr, als die ausgemachteſte Wahrheit den leichteſten Irrthum, überwiegen. Dieſem großen Kenner, und unpartheyiſchen Richter des Griechiſchen Alterthums zufolge, glaubten Pythagoras und deſſen Freunde, die erſten, welche über die Zahlen Unterſuchungen anſtellten, eine Menge von Aehnlichkeiten und Beziehungen zwiſchen den Zahlen, und allen wirklichen Gegenſtänden der Natur zu finden. Um dieſer Verhältniſſe willen, ſahen ſie die erſtere, als den Stoff und die Urſache der leztern an, und erklärten alle Dinge in der Welt, Himmel, Erde, Seelen und

Tugenden, kurz alles ſichtbare und unſichtbare für Wirkungen und Eigenſchaften der Zahl oder der Zahlen. Nur wichen ſie darinn von einander ab, daß einige die Elemente der Zahl oder Zahlen, das Gleiche und Ungleiche, wovon ſie das erſtere endlich, das leztere unendlich nannten, andere die Einheit allein, noch andere mehrere aber doch eine endliche Menge von Zahlen, und andere zulezt unbeſtimmte oder unendliche Zahlen, für die wirkende Urſache und die Grundmaterie aller Weſen hielten. Sie behaupteten ferner, daß das hervorgebrachte vollkommner und vortreflicher, als die hervorbringende Urſache ſey, und erklärten zugleich, für die vollkommenſte unter allen Wirkungen der Zahlen, und für das größte unter allen Weſen ein gewiſſes göttliches Feuer, dem ſie den Namen der Wache des Jupiters gaben, das in der Mitte der Welt wohne, und um welches die Sonne, Geſtirne und Erde ſich herumbewegten. Alles dieſes ſagten ſie, wie Ariſtoteles an mehrern Orten ausdrücklich verſichert, ohne den geringſten Beweis: ſie beſtimmten nicht, wie aus Dingen, die weder Schwere noch Leben, weder Empfindung noch Vernunft hätten, Körper mit ſo vielen Eigenſchaften, in einer ſo vortreflichen Ordnung, und nicht bloß lebloſe Körper, ſondern auch lebende Weſen hervorgehen könnten. Wenn ſie von der Entſtehung der Welt und aller Dinge in der Welt aus Zahlen redeten; ſo war es, wie Ariſtoteles ſich ausdrückt, als wenn man in einen andern Himmel verſezt wurde *). —

Frey-

*) Die Stellen des Stagiriten, in welchen die hier geordneten Gedanken gefunden werden, habe ich in einer andern Schrift angezeigt. Hiſt. doctr. de vero Deo p. 300-305.

[illegible]. Wenn man ihren Erzählungen folgt, ſo haben die [illegible]hagoreer nicht viel mehr Wahrheit erkannt, und nicht [illegible]iger ſeltſame Meynungen vorgetragen, als Thales, [illegible]nophanes und deren Nachfolger, und mit ihnen hat [illegible] nicht nöthig etwas unmögliches anzunehmen, daß [illegible]ache, Weltweisheit und andere Wiſſenſchaften, die [illegible], wie die alte und neuere Geſchichte lehrt, viel lang[illegible]er, als die Künſte, bilden und herſtellen, gleich nach [illegible]er Geburt den höchſten Grad ihrer Vollkommenheit [illegible]icht haben, dann gleich nach dem Pythagoras wieder [illegible]en gegangen, und erſt einige Jahrhunderte nachher [illegible]r gefunden ſind, ungeachtet Pythagoreer bis nach [illegible]Zeiten des Plato und Ariſtoteles fortdauerten.

Ich werde daher ohne weitere Bedenklichkeit die [illegible]chichte der Meynungen der älteſten Pythagoreer über [illegible]Urſprung der Dinge vorzüglich nach dem Ariſtoteles [illegible]ten, deſſen Nachrichten durch das Anſehen, und die [illegible]ubwürdigkeit ihres Verfaſſers, durch ihre innere [illegible]ahrſcheinlichkeit, und durch die Beyſtimmung aller [illegible]igen Männer, die nach ihm einigen Glauben verdie[illegible]n, die widerſprechenden Zeugniſſe eben ſo ſehr, als die [illegible]gemachteſte Wahrheit den leichteſten Irrthum, über[illegible]igen. Dieſem großen Kenner, und unpartheyiſchen [illegible]hter des Griechiſchen Alterthums zufolge, glaubten [illegible]thagoras und deſſen Freunde, die erſten, welche über [illegible] Zahlen Unterſuchungen anſtellten, eine Menge von [illegible]hnlichkeiten und Beziehungen zwiſchen den Zahlen, [illegible]d allen wirklichen Gegenſtänden der Natur zu finden. [illegible]n dieſer Verhältniſſe willen, ſahen ſie die erſtere, als [illegible]n Stoff und die Urſache der leztern an, und erklärten [illegible]e Dinge in der Welt, Himmel, Erde, Seelen und

len für die Grundſäze der Dinge gehalten haben, als daß die Pythagoreer, die nach dem Sokrates, Plato und Ariſtoteles lebten, dieſe Lehre beybehalten, und ſie nur verſchönert, erläutert und in eine mehr wiſſenſchaftliche Geſtalt eingekleidet haben. Dieſer Männer Anhänglichkeit an einer alten Grille hat nur allein die Thorheit einiger neuern Myſtiker und Mathematiker neben ſich, die gleichfalls alles aus Zahlen zu erklären geſucht haben *). Auch der oder die Pythagoreer, deſſen oder deren Meynungen Alexander Polyhiſtor, und aus dieſem Diogenes von Laerte abſchrieb **), nannten die Monas oder die Einheit, die Grundurſache aller Dinge, welche die unbeſtimmte Dyas oder Zwey hervorgebracht, und dieſe als einen Urſtoff bearbeitet habe. Aus der Einheit und der unbeſtimmten Dyas ſeyen die übrigen Zahlen, aus den Zahlen Puncte, aus den Puncten Linien, aus den Linien Flächen, aus den Flächen Solida, aus dieſen die vier Elemente, Feuer, Waſſer, Erde und Luft, und aus dieſen endlich eine ſphäriſche, beſeelte und verſtändige Welt entſtanden, die die Erde, gleichfalls von kugelrunder Geſtalt, in ihrer Mitte habe. Der oder die Verfaſſer der Schriften, die Alexander Polyhiſtor vor ſich hatte, behaupteten ferner, daß Licht und Finſterniß, Wärme und Kälte, das Trockne und Feuchte ohngefähr gleichförmig, oder in gleicher Maſſe durch die Welt verbreitet ſey, daß aber doch von dieſen entgegengeſezten Eigenſchaften bald die eine, bald die andere die Oberhand gewinne. Durch das Uebergewicht der Wärme werde der Sommer, und hergegen durch

*) Siehe die Beylage am Ende des Capitels.
**) VIII. 25. u. f.

durch das Uebergewicht der Kälte der Winter, und durch ihr Gleichgewicht die ſchönſte der Jahrszeiten, der Frühling hervorgebracht, der viel geſunder ſey, als der Herbſt, wo dies Gleichgewicht von Wärme und Kälte wieder abnehme. Eben dieſes laſſe ſich von den verſchiedenen Tageszeiten ſagen, unter welchen der Morgen dem Frühlinge, und der Abend dem Herbſte ähnlich ſey. Die Luft, welche die Erde umgebe, erklärten dieſe Pythagoreer für faul, träge und ſtillſtehend, und daher ſey alles, was in ihr athme oder von ihr umgeben werde, vergänglich und ſterblich; — die höchſte Luft hingegen hielten ſie für rein, geſund und unaufhörlich bewegt; und deßwegen ſey alles, was ſie in ſich faſſe, unſterblich und göttlich. Der Sonne, dem Monde, der von der Sonne erleuchtet werde, und den übrigen Geſtirnen gaben ſie den Namen von Göttern, weil in ihnen die Wärme, die Urſache des Lebens, das Uebergewicht habe. Selbſt die träge Erdluft, die ſie kalten Aether nannten, durchdringe ein Strahl oder Ausfluß der Sonne und des warmen himmliſchen Aethers, wirke bis in die Tiefen des Meers und der Erde, und belebe oder beſeele alle Pflanzen, Gewächſe und Thiere. Alles in der Welt alſo hänge zuſammen, weil alles vom Aether durchdrungen und bewegt werde: Thiere ſeyen mit Menſchen, und Menſchen mit Göttern verwandt, indem ſie alle Theilnehmer deſſelbigen göttlichen Aethers ſeyn. Aus dieſer Verwandſchaft ſchloſſen ſie, daß die Götter für die Menſchen, als für ihre Brüder ſorgten, die mit ihnen einerley Natur und einerley Urſprung hätten. —

Dieſer Grundriß des Pythagoreiſchen Syſtems, wie Alexander Polyhiſtor es in Pythagoreiſchen Schriften

fand,

fand, unterſcheidet ſich von dem, den ich aus dem Ariſtoteles mitgetheilt habe, durch nichts, als durch eine umſtändliche Beſchreibung der Ordnung, in welcher alle Dinge aus der Monas, oder der Einheit entſprungen ſeyen, durch eine genauere Beſtimmung des göttlichen Aethers, und des Unterſchiedes deſſelben von der ſumpfigten, faulenden oder auflöſenden Erdluft, endlich durch die Verrückung eben dieſes Aethers aus dem Mittelpuncte der Welt, und die Hinſezung der Erde an deſſen Stelle. Aus der leztern Abweichung ſchließe ich am meiſten, daß die Schriften, aus denen Alexander ſchöpfte, von ſpätern Pythagoreern herrühren, als diejenigen waren, deren Meynungen Ariſtoteles aufzeichnete.

Dieſe Zeugniſſe des Ariſtoteles und Alexander Polyhiſtor werden wiederum durch die des Sextus beſtätigt, der an drey Stellen, unter welchen die lezte die ausführlichſte iſt, die Grundlehren der Pythagoreer über den Urſprung der Dinge aus den Zahlen vorgetragen hat *). Daß dieſe Auszüge nicht aus den Werken der älteſten Pythagoreer gemacht ſind, erhellt nicht ſowohl aus der künſtlichern Einkleidung der Säze und der Beweiſe, womit jene begleitet ſind, als aus den Widerlegungen des Anaxagoras, Demokrit und Epikur, die darinn vorkommen. Daß aber auch die darinn enthaltenen Gedanken nicht irgend einem der ſpäteſten Pythagoreer im erſten oder zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt zugeeignet werden können, muß einen jeden die Vergleichung derſelben mit den Träumen des Moderatus und

*) Hypot. Pyrr. III. S. 151. & ſeq. Adverſus Arithm. I. & ſeq. adverſ. Phyſ. S. 248. & ſeq.

und Nikomachus lehren, von denen ich ſogleich reden werde. — In allen dieſen Stellen nun ſagt Sextus, daß die Pythagoreer den Zahlen außerordentliche Kräfte zugeſchrieben, und ſie nicht nur für den Grundſtoff, ſondern auch für die erſte wirkende Urſache aller Dinge ausgegeben hätten *). Aechte Naturforſcher (ſo fingen dieſe Pythagoreer an) müßten den Sprachlehrern nachahmen. So wie dieſe zuerſt die Buchſtaben als die Elemente der Wörter unterſuchten, dann zu den Sylben fortgingen, und endlich auf die Eigenſchaften ganzer Wörter ihre Aufmerkſamkeit richteten; ſo müſſe auch der Naturforſcher, der die Natur des Ganzen ergründen wolle, bis zu dem erſten und einfachſten fortgehen, worinn ſich alles auflöſen laſſe. Von der ſichtbaren Welt aber eine in die Sinne fallende erſte Urſache annehmen zu wollen, ſey durchaus unphiloſophiſch, weil alles ſinnliche und ſichtbare nur aus etwas unwahrnehmlichen und unſinnlichen entſtehen könne. Doch würde man wiederum übereilt ſchließen, wenn man alles, was ſich unwahrnehmliches denken laſſe, zur Grundurſache von Körpern machen wolle. Diejenigen alſo, welche Homoiomerien, oder Atomen, oder ſonſt unſichtbare Theilchen, zum erſten Stoff körperlicher Subſtanzen gemacht, hätten zwar von einer Seite die Wahrheit getroffen, indem ſie etwas nicht ſinnliches zum Principio des ſinnlichen gemacht; allein darinn hätten ſie geirrt,

*) Beſonders adv. Phyſ. S. 248. Και μαλισθ' ὁτι οἱ επισημονεσατοι των Φυσικων ἐτως μεγαλην δυναμιν τοις αριθμοις απενειμαν, ὡσε αρχας και στοιχεια τον ὁλων τετους νομιζειν. ἐτοι δε ησαν οἱ περι τον Σαμιον Πυθαγοραν.

fand, unterſcheidet ſich von dem, den ich aus d
ſtoteles mitgetheilt habe, durch nichts, als du
umſtändliche Beſchreibung der Ordnung, in wel
Dinge aus der Monas, oder der Einheit ent
ſeyen, durch eine genauere Beſtimmung des g
Aethers, und des Unterſchiedes deſſelben von
pfigten, faulenden oder auflöſenden Erdluft,
durch die Verrückung eben dieſes Aethers aus d
telpuncte der Welt, und die Hinſezung der
deſſen Stelle. Aus der leztern Abweichung ſchließ
meiſten, daß die Schriften, aus denen Alexander
von ſpätern Pythagoreern herrühren, als diejeni
ren, deren Meynungen Ariſtoteles aufzeichnete.

Dieſe Zeugniſſe des Ariſtoteles und Alexa
lyhiſtor werden wiederum durch die des Sextu
tigt, der an drey Stellen, unter welchen die
ausführlichſte iſt, die Grundlehren der Pythago
den Urſprung der Dinge aus den Zahlen vor
hat *). Daß dieſe Auszüge nicht aus den We
älteſten Pythagoreer gemacht ſind, erhellt nich
aus der künſtlichern Einkleidung der Säze und
weiſe, womit jene begleitet ſind, als aus den
gungen des Anaxagoras, Demokrit und Epik
darinn vorkommen. Daß aber auch die darinn
nen Gedanken nicht irgend einem der ſpäteſten
reer im erſten oder zweyten Jahrhundert nach Ch
burt zugeeignet werden können, muß einen je
Vergleichung derſelben mit den Träumen des M

*) Hypot. Pyrr. III. S. 151. & ſeq. Adverſus A
& ſeq. adverſ. Phyſ. S. 248. & ſeq.

Grundurſachen der Dinge ſeyen, ſuchten die Pythagoreer (ſagt Sextus) auf mannigfaltige Arten, am meiſten aber dadurch zu beweiſen, daß ſie alle Dinge erſt in drey große Gattungen eintheilten: in ſolche, die für ſich allein gedacht werden könnten, in entgegengeſezte, und in ſolche, die ſich auf andre bezögen: daß ſie dieſe unter andere noch höhere Gattungen brachten, und endlich zeigten, daß dieſe wiederum alle entweder der Einheit oder der Dyas, als den höchſten Gattungen, untergeordnet, oder darunter begriffen wären. Dieſe Unterſuchungen über die höhern und höchſten Gattungen überlaſſe ich Neugierigen zum Nachleſen, da ſie gar nicht mit dem zuſammenhängen, was ich aus dem Syſteme der ſpätern Pythagoreer beweiſen will. Wenn dieſe Weltweiſen nun bis an den Grundſaz gekommen waren: daß die Einheit und Dyas die höchſten Gattungen der Dinge ſeyen, oder daß dieſe ſich vor allen übrigen Dingen denken ließen; ſo ſchritten ſie zu dem Beweiſe fort, daß auch alle übrige Zahlen, und nicht bloß die Zahlen, ſondern auch die Welt, und alle Dinge in der Welt aus ihnen entſtanden, und daß die Monas die wirkende Urſache, und die Dyas der Stoff, oder die Materie derſelben ſey *). Der Punct nämlich verhalte ſich wie die Einheit, oder ſey der Monas ähn-

*) Οθεν φασιν εν ταις αρχαις ταυταις τον μεν τε δρωντος ταττειν λογον επεχειν την μοναδα. τον δε της πασχουσης ὑλης, την δυαδα. Και ἐν τροπαν τους εξ αυτων ὑποσαντας αριθμους απετελεσαν, ὡτω και τον κοσμον και παντα εν τω κοσμω συνεστησαντο. S. 277.

ähnlich *), weil er ſich eben ſo wenig als dieſe theilen laſſe. Und ſo wie die Monas das Principium der Zahlen ſey, ſo ſey der Punct es von den Linien. Auf eben die Art bewieſen ſie, daß die Linie ſich wie die Dyas, die Fläche wie die Trias, und endlich die Tetras wie das Solidum, oder wie ein wirklicher Körper verhalte. Denn wenn man über drey auf einer Fläche liegenden Puncten einen vierten annehme, ſo entſtehe ein pyramidaliſches Solidum, das drey Dimenſionen: Höhe, Breite und Tiefe, habe. So würden nun gleichſam unter der Leitung von Zahlen Solida, und aus dieſen Erde, Waſſer, Luft und Feuer, und aus dieſen endlich die Welt gebildet, die nach harmoniſchen Verhältniſſen zuſammengeſezt ſey und bewegt werde. Solcher Verhältniſſe nahmen ſie drey an: Diateſſeron, oder wie ſich acht zu ſechs: Diapente, wie ſich ſechs zu neun: und Diapaſon, wie ſich ſechs zu zwölf verhalte **).

Dieſe

*) S. 278. Ευθεως γαρ το σημειον κατα τον της μοναδος λογον τεταχθαι. Ως γαρ ἡ μονας ἀδιαιρετον τι εστιν, ἑτω και το σημειον. Και ὁν τροπον ἡ μονας ἀρχη τις εστιν εν ἀριθμοις, ἑτως και το σημειον ἀρχη τις εστιν εν γραμμαις. ὡστε το μεν σημειον, τον της μοναδος εἰχε λογον. ἡ δε γραμμη κατα την της δυαδος ἰδεαν ἐθεωρειτο.

**) Hyp. Pyrrh. III. 155. Και ἑτω τα σωματα και ὁλον τον κοσμον ανειδωλυποιησιν, ὁν τινα και διοικεισθαι φασι κατα ἁρμονικους λογους. Τον δε δια τεσσαρων, ὁς εστιν επιτριτος (ὡς ἐχει προς τα ἑξ, τα οκτω.) Και τον δια πεντε, ὁς εστιν ἡμι-

Dieſe Pythagoreer nun, deren Räſonnements ich
er aus dem Sextus ins kurze gezogen habe, ſtimmen,
n man Ausführlichkeit, Ordnung und Beweiſe ab-
net, vollkommen mit denen überein, deren rohere
anken man vorher aus dem Ariſtoteles hat kennen
en. Jene laſſen nämlich eben wie dieſe aus der Mo-
die unbeſtimmte Dyas, aus beyden als den Princi-
aller Dinge die Zahlen, aus Zahlen Puncte, aus
icten Linien, aus Linien Flächen, aus Flächen So-
, aus Solidis die vier körperlichen Elemente, und
dieſen endlich nach harmoniſchen Verhältniſſen die
e Welt, und alle Dinge in der Welt entſtehen *).

Außer dieſen Pythagoreern, welche die Monas
Dyas die Grundurſachen aller Dinge nannten, gab
och andere, die den Punct für das erſte und einzige
ncipium aller Weſen hielten. Aus einem fließenden
icte (ſagten dieſe) **) entſtehe eine Linie, aus einer

ἡμιολιος. (ὡς εχει προς τα ἑξ τα εννεα) και τον
διὰ πασων, ὁς εϛι διπλασιος· (ὡς εχει προς τα
ἑξ τα δωδεκα) ταυτα τε ἐν ονειροπολεῖσι,
κ. τ. λ.

*) S. 282. Πλην ἑτω μεν αποτελειται τα ϛερεα
σωματα, ἡγεμενων των ἀριθμων. ἀφ' ὧν λοι-
πον και τα ϛερεα συνιϛαται, γη τε και ὑδωρ,
και ἀηρ, και πυρ, και καθ' ὁλε ὁ κοσμος, ὃν Φασιν
καθ' ἁρμονιαν διοικεισθαι, παλιν εχομενα των
ἀριθμων, ἐν οἷς οἱ λογοι εισι των συϛατικων της
τελειε ἁρμονιας συμΦωνιων.

*) S. 281. Sext. Τινες δε απο ἑνος σημειε το σωμα
Φαϛι συνιϛασθαι. Τετο γαρ το σημειον ρυεν
γεωμ-

fließenden Linie eine Fläche, aus einer niederwärts ſich bewegenden Fläche ein Solidum, und aus dieſem endlich Elemente, und was aus Elementen zuſammengefügt ſey.

So gründlich und ſcientifiſchſcheinend aber auch die Räſonnements dieſer Pythagoreer waren; ſo konnte man ihnen doch immer noch den Vorwurf machen, den Ariſtoteles ſchon den älteſten gemacht hatte: daß ſie durch einen faſt unbegreiflichen Fehlſchluß das einfachſte, was ſich vor allen Dingen denken läßt, mit der Grundurſache derſelben verwechſelten, und daher die Monas, die in Gedanken nur vor allen körperlichen Subſtanzen hergeht, zur Schöpferinn der Welt verherrlichten.

Ich füge endlich den Beweisſtellen des Ariſtoteles, Alexander und Sextus noch die lezte des Hermias hinzu, der entweder auch Schriften von Pythagoreern, die vor Chriſti Geburt lebten, oder doch Auszüge daraus in andern geleſen hatte *). Dieſer Heidenſpötter bezeugt nicht nur, daß die Pythagoreer die Monas das Principium aller

---

γραμμην αποτελειν· την δε γραμμην ρυεισαν επιπεδον ποιειν. Τουτο δε εις βαθος κινηθεν, το σωμα γενναν τριχη διαστατον. διαφερει δε ή τοιαυτη των Πυθαγορειων ϛασις της των πρωτερων. Εκεινοι μεν γαρ εκ δυοιν αρχαιν, της τε μοναδος και της αοριϛου δυαδος εποιουν τους αριθμους. ειτ' εκ των αριθμων τα σημεια, και τας γραμμας, τα τε επιπεδα σχηματα και τα ϛερεα. ἑτοι δε απο ἑνος σημειου τα παντα τεκταινουσι. κ. τ. λ.

*) Juſtini aliorumque veterum doctorum oper. T. II. p. 179. Pariſ. 1630.

Dieſe Pythagoreer nun, deren Räſonnements ich
e aus dem Sextus ins kurze gezogen habe, ſtimmen,
man Ausführlichkeit, Ordnung und Beweiſe ab-
et, vollkommen mit denen überein, deren rohere
ken man vorher aus dem Ariſtoteles hat kennen
. Jene laſſen nämlich eben wie dieſe aus der Mo-
e unbeſtimmte Dyas, aus beyden als den Princi-
aller Dinge die Zahlen, aus Zahlen Puncte, aus
ten Linien, aus Linien Flächen, aus Flächen So-
aus Solidis die vier körperlichen Elemente, und
ſen endlich nach harmoniſchen Verhältniſſen die
elt, und alle Dinge in der Welt entſtehen *).
Außer dieſen Pythagoreern, welche die Monas
yas die Grundurſachen aller Dinge nannten, gab
andere, die den Punct für das erſte und einzige
ipium aller Weſen hielten. Aus einem fließenden
e (ſagten dieſe) **) entſtehe eine Linie, aus einer

ἡμιολιος. (ὡς εχει προς τα ἑξ τα εννεα) και τον
ἐπι πασων, ὁς εϛι διπλασιος· (ὡς εχει προς τα
ἑξ τα δωδεκα) ταυτα τε ἐν ονειροπολησι,
κ. τ. λ.

§. 282. Πλην ἐτω μεν αποτελειται τα ϛερεα
σωματα, ἡγεμενων των αριθμων. αφ' ὧν λοι-
πον και τα ϛερεα συνιϛαται, γη τε και ὑδωρ,
και αηρ, και πυρ, και καθ' ὁλε ὁ κοσμος, ὲν φασιν
καθ' ἁρμονιαν διοικεισθαι, παλιν εχομενα των
αριθμων, ἐν ὁις ὁι λογοι εισι των συϛατικων της
τελειε ἁρμονιας συμφωνιων.

§. 281. Sext. Τινες δε απο ἑνος σημειε το σωμα
φασι συνιϛασθαι. Τουτο γαρ το σημειον ρυν
γραμ-

Der erſte, der Platoniſche Begriffe in die Pythagoreiſche Arithmetik hinein erklärte, war Moderatus; wenigſtens wird von den nachfolgenden Schriftſtellern kein älterer ſeyn wollender Pythagoreer genannt, der die Zahlen auf eine ähnliche Art ausgelegt hätte. Er glaubte *), daß die älteſten Pythagoreer ſich der Zahlen bedient hätten, um dadurch ihre Gedanken über die Grundurſachen und das Weſen der Dinge, die ſie ſonſt nicht hätten mittheilen können, deutlich auszudrücken. So wenig alſo Lehrer der Geometrie, wenn ſie die Figur eines Triangels zeichneten, durch das in die Augen fallende Bild das Weſen eines Dreyecks andeuten wollten; eben ſo wenig hätten die Pythagoreer, wenn ſie die Zahlen die Elemente der Dinge genannt, ſie für die Grundurſachen alles deſſen, was iſt, ausgeben wollen. Ihre Abſicht ſey nur dieſe geweſen, ſie als bequeme Zeichen der erſten Principien der Welt zu brauchen. Sie hätten daher die Natur des Unwandelbaren, des ſich ſelbſt unveränderlich Gleichen, der Grundurſache der Erhaltung und Harmonie des Ganzen durch die Einheit bezeichnet, weil ſie zwiſchen dieſem Symbol, und der dadurch ausgedrückten Subſtanz einige Aehnlichkeit gefunden **). Für das Wandelbare hingegen, das ſich ſelbſt

*) Ap. Porph. 48. 52. S.

**) Eben ſo auch Johannes Stobäus Ecl. phyſ. Lib. I. c. I. p. 2. Nicht weniger unächt ſind die für Pythagoreiſch ausgegebene Erklärung der Zeit p. 19. und die Behauptung der Ewigkeit der Welt, nicht der Zeit, ſondern nur der Vorſtellung nach p. 49. In der letztern wird der Schöpfung des fünften Elements (τῆ πεμ-

t Ungleiche und Theilbare, hätten ſie den Namen Dyas gewählt, weil ein jedes Paar wirklicher Gelände einander immer unähnlich, und ſtets wandelbar

Nach ähnlichen Beziehungen hätten ſie durch die en Zahlen andere Kräfte und Weſen ausgedrückt:

πεμπτε ϛοιχειε) erwähnt. Wenn unter allen Meynungen, die Stobäus dem Pythagoras oder den Pythagoreern zuſchreibt, irgend eine iſt, die gewiſſe Spuren des Alterthums an ſich trägt, ſo iſt es folgende p. 39. οἱ Πυθαγορε, εκτος ειναι τε κοσμε κενον, εις ὁ αναπνει ὁ κοσμος, και εξ ἀ. Dieſe Stelle nahm Stobäus gewiß aus dem Ariſtoteles, welcher im vierten Buche ſeiner Phyſik von den Pythagoreern ſagt: ειναι δ' εφασαν και οἱ Πυθαγορειοι κενον, και επεισιενται αυτο τω ὁλω εκ τε απειρε πνευματος, ὡς αν αναπνεοντι. και το κενον, ὁ διοριζει τας φυσεις. ὡς ουτος τε κενε, χειρισμε τινος των εφεξης και της διορισεως. και τετ' ειναι πρωτον εν τοις αριθμοις. το γαρ κενον διωριζειν την φυσιν αυτων. Simplicius ad h. l. fol. 152. b. trägt die Meynung der Pythagoreer noch deutlicher vor, aber ſeine Erklärung derſelben iſt, wie die faſt aller übrigen Lehren der älteſten Philoſophen, gezwungen und ungereimt, ſo richtig er faſt immer den Ariſtoteles auslegt. Eben dieſe Bemerkung gilt vom Alexander, Philopon und andern Auslegern des Stagiriten. — Aus der angeführten Stelle des Simplicius ſchreibe ich nur diejenigen Worte ab, die zur Geſchichte der darinn enthaltenen Meynung gehören: ελεγον γαρ εκεινοι το κενον επεισιεναι τω κοσμω, οἱον αναπνεοντι η εισπνεοντι αυτω ὡσπερ πνευματι, απο τε εξωθεν περικεχυμενε. χρειαν δε παρεχεσθαι, προς το μη συνεχη ειναι παντα σωματα αλληλοις, ὡς ὁ Αλεξανδρος ειπεν.

durch die Drey, zum Beyſpiel, alles, was Mittel, Anfang und Ende habe, und durch die Zehn den Inbegriff der höchſten Vortrefflichkeit, weil die Dekas die vollkommenſte unter allen Zahlen ſey, die alle Beziehungen, Aehnlichkeiten und Eigenſchaften derſelben in ſich vereinige.

Schon aus dieſem kleinen Fragment des Moderatus, der elf Bücher über die Zahlen geſchrieben hatte, nimmt man ohne Anſtrengung wahr, daß er über die Zahlen ganz anders dachte, als die älteſten Pythagoreer, und deren Nachfolger. An ſtatt, daß dieſe die Zahlen wirklich für die Grundurſachen aller Dinge erklärten, ſezte er ſie auf bloße Zeichen derſelben herab. Die Monas war ihm das Symbol des Platoniſchen Weltſchöpfers, und die Dyas das Zeichen der ewigen rohen Materie, aus welcher alles hervorgebracht worden. Dieſe Deutungen fanden um deſto mehr Beyfall, da ſie mit dem allegoriſchen Geiſte der erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt und dem allgemeinen Glauben an die Heiligkeit und Weisheit der älteſten Pythagoreer übereinſtimmten, und von dem herrſchenden Vorurtheil begünſtigt wurden: daß Plato ein ächter Pythagoreer geweſen ſey, und ſeine ganze Philoſophie von ihnen empfangen habe.

Einen großen Theil der Gedanken des Moderatus über die Kräfte der Zahlen, über den vielfachen Sinn, den die Pythagoreer ihnen gegeben haben ſollten, und über die Namen, die ihnen deßwegen beygelegt wurden, kann man aus dem Plutarch wiederherſtellen, der das Werk dieſes Mannes geleſen hatte, mit ſeinen Nachfolgern und deren Grundſäzen ſehr bekannt war, und wenn

er

er von Pythagoreern redet, faſt immer den Moderatus und deſſen Schüler im Sinne hat *). Aus den angeführten Stellen des Plutarch ſieht man, daß die Pythagoreer ſeiner Zeit ſo wohl Zahlen als geometriſche Figuren mit den Namen von Göttern und Göttinnen, von Tugenden und ſelbſt von geſellſchaftlichen Verbindungen belegten: daß ſie gleichſam Geſchlechter unter ihnen annahmen, und eine jede um eigenthümlicher Kräfte und Tugenden willen für heilig und göttlich hielten. Am meiſten verehrten ſie die Tetraktys, unter welcher ſie ſich die Zahl 36 dachten, und bey welcher ſie den heiligſten Eid ſchworen. Von dieſer vorzüglichen Heiligkeit oder Göttlichkeit der Tetraktys wuſten die älteſten Pythagoreer nichts; Ariſtoteles ſagt wenigſtens kein Wort davon, und ich vermuthe daher, daß ſie ihr entweder von den lezten Pythagoreern, die Zeitgenoſſen des Ariſtoxenus waren, oder gar erſt von den Pythagoreern kurz vor, oder nach Chriſti Geburt verliehen worden.

So unhiſtoriſch aber, und auf nichts gegründet das Auslegungsſyſtem des Moderatus auch war; ſo muß man es doch immer noch für ein ſchönes und feſtes Gebäude gegen das des Nikomachus erklären, deſſen Schriften von den neuern Platonikern und den gelehrteſten Kirchenvätern als der Schlüſſel zur geheimen Weisheit des Pythagoras angeſehen, von ihnen vorzüglich geleſen und

*) De Iſide et Oſ. VII. 500. E. apud Delph. 522. 25. 531. 33. Auch Lucian ſtellt die Meynungen und Satzungen der Pythagoreer nach dem Apollonius, Moderatus, und den herrſchenden Begriffen des zweyten Jahrhunderts vor. Tom. I. 542. 45. in Vit. Auct.

mente des Moderatus und Nikomachus habe ich hauptsächlich in der Absicht angeführt, um solchen Lesern, die sich unter der Monas die Gottheit, und unter der Dyas eine rohe Materie zu denken gewöhnt haben, und sich von diesen Gedanken nicht ohne Mühe losmachen können, um diesen auf eine nachdrückliche Art zu zeigen, was das für Köpfe waren, aus denen diese Auslegungen zuerst entsprangen, was diese sich noch sonst bey diesen Ausdrücken vorstellten, und welch eine Blindheit oder Widerspruch es war, die Ungereimtheiten dieser falschen Pythagoreer, und derer, die ihnen folgten, entweder nicht zu bemerken, oder, wenn man sie bemerkte, ihnen dennoch immer als verständigen Auslegern und glaubwürdigen Geschichtschreibern zu trauen.

Ungeachtet die ältesten Pythagoreer den himmlischen Aether aus den Zahlen, und alle göttlichen Naturen wiederum aus der Aetherischen Substanz entstehen ließen; so that diese Meynung und die gänzliche Verkennung eines alles schaffenden oder ordnenden Wesens ihrer Frömmigkeit eben so wenig Abbruch, als die Gottesfurcht der übrigen Griechen darunter litt, daß sie die Gegenstände ihrer Anbetung entweder von andern ihrer Art, oder auch aus dem Chaos gebohren glaubten. Die Pythagoreer erkann-

und Proklus häufig anführen, nach dem Nikomachus gelebt haben müsse. Jonsius war ungewiß in Ansehung seines Zeitalters, aber dabey nicht ungeneigt, ihn für den Eudorus zu halten, dessen Strabo erwähnt. Er war von Alexandrien, und schrieb ein historisches Werk über die Philosophie, das Stobäus p. 161. Phys. Cicl. anführt, der ihn auch einen Akademischen Philosophen nennt.

Die Dyas beſchrieb er als das Principium des Gleichen, und als ſich ſelbſt ungleich, als Ueberfluß und Mangel, als die Quelle und Wurzel aller Harmonie, ungeachtet ſie auch das Principium aller Mistönigkeit ſey. Er nannte ſie die Gerechtigkeit, Iſis, Rhea, Natur, und häufte die Namen aller bekannten Göttinnen aller Völker auf ihr zuſammen. Zulezt gab er ihr auch die Namen, der Unwiſſenheit, Unwahrheit, Unbeſtimmtheit, Zwietracht, des Verhängniſſes und Todes.

Auf eben dieſe Art raſete er die übrigen Zahlen bis zur Zehn durch, bey welcher er in einen der längſten und heftigſten Paroxismen fiel. Dieſe Dekas beſang er als das Univerſum, als den übergöttlichen Gott, als den Gott der Götter, als ——— doch ich will meine Leſer mit den übrigen Vollkommenheiten, die er in ihr fand, verſchonen. — Wenn nun das zweyte Jahrhundert ſchon ſolche Narren trug, als Nikomachus war; ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſich im dritten und in den folgenden Jahrhunderten andere fanden, die dieſen Thoren für einen weiſen Mann hielten, und in ſeine Fußſtapfen traten. *). — Die eben mitgetheilten Fragmente

*) Man ſehe Jambl. in Nicom. Arith. p. 14. ferner die unſtreitig untergeſchobenen Erklärungen der Zahl vom Hippaſus und Philolaus ib. p. 11. die Erklärung der Gottheit, welche die Zahl der Zahlen genannt wird, ap. Hieroc. S. 166. aus dem angeblichen ἱερῷ λογῳ des Pythagoras, ferner Eudorum ap. Simpl. in Ariſt. Phyſ. 39. fol wo die Erklärung und Benennungen des ἓν ganz in der Manier des Nikomachus iſt. Dieſe Stelle beweiſt zugleich, daß Eudorus, den Simplicius und

mente des Moderatus und Nikomachus habe ic
ſächlich in der Abſicht angeführt, um ſolchen Le
ſich unter der Monas die Gottheit, und unter d
eine rohe Materie zu denken gewöhnt haben,
von dieſen Gedanken nicht ohne Mühe losmache
um dieſen auf eine nachdrückliche Art zu zeigen,
für Köpfe waren, aus denen dieſe Auslegunge
entſprangen, was dieſe ſich noch ſonſt bey die
drücken vorſtellten, und welch eine Blindheit oder
ſpruch es war, die Ungereimtheiten dieſer falſchen
goreer, und derer, die ihnen folgten, entweder
bemerken, oder, wenn man ſie bemerkte, ihnen
immer als verſtändigen Auslegern und glaubw
Geſchichtſchreibern zu trauen.

Ungeachtet die älteſten Pythagoreer den
ſchen Aether aus den Zahlen, und alle göttlichen
wiederum aus der Aetheriſchen Subſtanz entſtehen
ſo that dieſe Meynung und die gänzliche Verkenn
nes alles ſchaffenden oder ordnenden Weſens ihrer
migkeit eben ſo wenig Abbruch, als die Gottesſu
übrigen Griechen darunter litt, daß ſie die Gege
ihrer Anbetung entweder von andern ihrer Art, o
aus dem Chaos gebohren glaubten. Die Pyth

---

und Proklus häufig anführen, nach dem Nik
gelebt haben müſſe. Jonſius war ungewiß i
hung ſeines Zeitalters, aber dabey nicht un
ihn für den Eudorus zu halten, deſſen Strabo e
Er war von Alexandrien, und ſchrieb ein hi
Werk über die Philoſophie, das Stobäus p. 16
Cicl. anführt, der ihn auch einen Akademiſchen
ſophen nennt.

erkannten nicht nur, wenn man ihren Aether ausnimmt, dem ſie aber nicht die geringſte Ehre erwieſen zu haben ſcheinen, keine andere Götter, als die, welche von allen Griechiſchen Völkern angebetet wurden, ſondern ſie theilten ſie auch in dieſelbigen Rangordnungen ab, und unterſchieden ſich von ältern Dichtern und Weltweiſen nur darinn, daß ſie alle Arten übermenſchlicher Weſen nicht aus dem Chaos, oder aus Waſſer und Luft, oder aus dem Unendlichen, ſondern aus einem göttlichen Feuer hervorgehen ließen. Ihre Götterlehre ſtimmte daher völlig mit den Begriffen des Volks und der berühmteſten Dichter überein.

Die Pythagoreer befahlen, die unſterblichen Götter am meiſten, und vorzüglich vor andern göttlichen Naturen zu verehren *). Unter dieſen unſterblichen Göttern verſtanden ſie, allem Vermuthen nach, außer den Geſtirnen, noch diejenigen Götter, welche die Griechen Götter vom erſten Range, oder oberſte Götter nannten. Nach dieſen gebothen ſie zunächſt den Dämonen die größte Ehre zu erweiſen, unter welchen ſie wahrſcheinlich, wie die übrigen Griechen, alle von den unſterblichen Göttern entweder mit Nymphen, oder mit Menſchenkindern erzeugte Halbgötter verſtanden **), da hingegen Heſiodus durch das Wort Dämonen, was Homer noch als gleichgeltend mit Göttern brauchte, die abgeſchiedenen Seelen der Menſchen des goldenen und ſilbernen

*) Carm. aur. V. 1. Ariſtox. 100 S. ap. Jambl. et 175. ap. Porph. 38. S. Dicaearch. S. 37. ap. Jambl. Diog. VIII. 23.

**) Vide Hiſt. doctrin. de vero Deo. p. 205.

nen Zeitalters bezeichnete, die in Luft gekleidet, an d
dreyßig tauſend auf der Erde herumſchwebten, un
Jupiter zu Hütern des menſchlichen Geſchlechts
wären *). Auf dieſe Dämonen ließen ſie endlic
allgemeinen Meynung ihrer Zeitgenoſſen gemäß
Helden folgen, unter welchem Namen ſie die abg
denen Seelen großer Männer anbeteten, die durc
außerordentliche Thaten ſich nach ihrem Tode einen
unter den Göttern erworben, und göttliche Vere
verdient hatten **). Mit den Dämonen und H
ſollen ſie ***) die ganze Luft angefüllt geglaubt, un
gleich behauptet haben, daß um dieſer willen alle O
gungen, Waſchungen und Uebel abtreibende Mittel
geſezt, und von ihnen bedeutende Träume, und a
Vorzeichen künftiger Begebenheiten, ſowohl Men
als Thieren zugeſchickt würden †).

Die Seelenlehre der älteſten Pythagoreer iſt
ſo dunkel, als die von den Dämonen und Göttern,
ſo viel man davon verſteht, auch nicht ganz frey
Widerſprüchen. Gewiß iſt ſie eben ſo dichteriſch,
nicht weniger aus den Volksbegriffen der damaligen
geſchöpft, als ihre Ausſprüche über die höhern Na
Auch beweiſt ſie eben ſo ſehr, wie wenig die Philo
der Pythagoreer ſich von den ſinnlichen Vorſtellung
älteſten Volksſänger entfernte, und über ſie hinaus

*) 121. 141. 248. *eqq.*
**) ll. cc.
***) Diog. VIII. 32. 33.
†) Siehe zweyte Beylage am Ende des Capitels.

Nach dem Alexander beym Diogenes *) glaubten ſie, daß die Seelen der Menſchen gleichſam abgeriſſene Stücke ſowohl des warmen feurigen, als des kalten Aethers ſeyen, oder daß ſie aus Beſtandtheilen von beyden gemiſcht wären. Einer Nachricht des Ariſtoteles aber zu Folge waren ſie in ihren Meynungen über die Natur der Seele getheilt. Einige hielten dafür, daß ihre ganze Subſtanz luftig ſey, oder aus Lufttheilen beſtehe; andere hingegen, daß ſie dem Weſen gleichartig ſey, was die Luft in Bewegung ſeze **). Ariſtoteles erzählt ferner, daß ſie behauptet hätten: alle Seelen würden durch ein bloßes Ohngefähr eine jede in einen gewiſſen Körper geführt ***): ein Einfall, der nicht weit von dem Gedanken des Verfaſſers der Orphiſchen Gedichte abwich, nach welchem die Seelen der Menſchen durch Winde in die Wohnungen des

*) S. 28. 30. 31.

**) De anima l. 2. εοικε δε και το παρα των Πυθαγορειων λεγομενον, την αυτην εχειν διανοιαν. εφασαν γαρ τινες αυτων, ψυχην ειναι τα εν τω αερι ζυσματα. οι δε, το ταυτα κινουν. Johannes Philoxenus in ſeiner Anmerkung zu dieſer Stelle gibt zu, daß dieſer Ausſpruch, wenn man ihn wörtlich nehme, kindiſch und lächerlich ſey, daß man ihn aber, wie die Fabeln der alten Dichter, allegoriſch erklären müſſe. Er glaubt daher, daß die Pythagoreer mit den angeführten Worten die Eigenſchaft der Seele hätten andeuten wollen, wodurch ſie die verſchiedenſten Dinge verbinde und zuſammenrücke.

***) Ar. I. 3. de Ani. περι δε του δεχομενου σωματος, ουδεν ετι προσδιοριζουσιν ωσπερ ενδεχομενου κατα τους Πυθαγορικους μυθους, την τυχουσαν ψυχην εις το τυχον ενδυεσθαι σωμα.

des Leibes hineingetrieben wurden *). Die Pythagoreer nahmen in der menſchlichen Seele drey Kräfte, oder, wie die Alten ſagten, Theile an **), deren Bezeichnungen aber unüberſezbar ſind. Zween von dieſen Ausdrücken (Φρενες, Θυμος) ſind alt und Homeriſch ***); allein ſo wenig ich jemanden für fähig halte, die Bedeutungen derſelben, und ihre Abweichungen von ψυχη und ειδωλον genau zu beſtimmen, ſo wenig traue ich es mir oder einem andern zu, den Sinn der Pythagoreiſchen Ausdrücke für die drey Hauptheile der Seele, und die Merkmale, wodurch ſie Seele und Leben †) von einander un-

*) Τουτο δε πεπονθε και ὁ εν τοις ορφικοις καλουμενοις επεσι λογος. Φησι γαρ την ψυχην εκτος ὁλως εισιεναι, αναπιεζοντων φερομενην υπο των ανεμων.

**) S. 30. την δε ανθρωπου ψυχην διαιρεισθαι τριχη, εις τε νουν και Φρενας και Θυμον. Nach dem Jamblich beym Stobäus (S. 109. Ecl. Phyſ.) unterſchieden die Pythagoreer Theile und Kräfte der Seele: benannten jene wie Plato, und dieſe ohngefähr wie Ariſtoteles. ὁι δε περι Πλατωνα, και Αρχυτας, και ὁι λοιποι Πυθαγορειοι την ψυχην τριμερη αποφαινονται διαιρουντες εις λογισμον, και Θυμον, και επιθυμιαν - - - δυναμεις δε της ψυχης αναλογιζονται Φυσιν και Φαντασιαν, και αισθησιν, και δοξαν, και κινητικην σωματων διανοιαν, και ορεξιν καλων και αγαθων, και νοησεις. Man ſehe auch Protrep. p. 29. Ich darf wohl kaum einmal hinzu ſezen, daß die Pythagoreiſchen Schriften, aus denen Jamblich dieſe Gedanken entlehnte, untergeſchoben waren.

***) Vid. Mosh. ad Cudw. p. 1036. §. 2-8.

†) S. 28.

erſchieden, richtig anzugeben. Nur ſo viel kann man mit Gewißheit ſagen, daß die Pythagoreer, wie Homer, jenigen Theil des Menſchen, den ſie Φρενας nannten, den edelſten und göttlichſten erkannt, und geglaubt en, daß dieſer von den übrigen abgeſondert werde, abgeſondert fortdauren könne, wenn auch die übrigen alle untergehen ſollten *).

Von den Kräften und Theilen der Seele ſezten ſie beyden edlern ins Gehirn, den niedrigern hingegen Herz, und dieſen leztern meynten ſie wahrſcheinlich , wenn ſie ſagten, daß die Seele vom Blute er- t werde **). Nerven und Adern nannten ſie Bande der

*) Ich zweifle aber ſehr, ob die Pythagoreer einem gewiſſen Theil der menſchlichen Seele mit dem Namen νους belegt, und wenn ſie dieſes gethan, ob ſie dieſen νους wie den θυμος für ſterblich, und den Menſchen und übrigen Thieren gemeinſchaftlich gehalten haben. Wenigſtens widerſpricht ſich entweder Alexander, oder Diogenes, wenn er bald den νους und θυμος für Theile der menſchlichen Seele, die ſich auch in den übrigen Thieren fänden, ausgibt, und bald wiederum S. 28. den Thieren, wie den Pflanzen überhaupt, Seelen abſpricht. Dieſer lezte Saz beſonders reimt ſich nicht gut mit den Ausſprüchen: daß Strahlen des Aethers die ganze vegetabiliſche und thieriſche Natur durchdrängen: daß die Thiere Wohnungen von Menſchenſeelen ſeyen: daß man alle lebende und empfindende Weſen für gleichartig erkennen müſſe. Dicaearch. ap. Porph. S. 19.

**) S. 36. Τρεφεσθαι τε την ψυχην απο τε αιματος. τους δε λογους, ψυχης ανεμους ειναι. αορατον τε

für unreine Seelen behaupteten. Allein es
ſpiele hätten die Vermuthung veranlaſſen
man die eine oder die andere vertheidigen
mit ſich ſelbſt in Gegenſaz zu kommen.
lich die Wanderungen von Seelen als Zuſt
fungen an, in welchen ſie, entweder nach a
Strafe im Hades, von allen noch übrig ge
reinigkeiten ſo geläutert würden, daß ſie
den Göttern erhöht, oder auch mit dem
den werden könnten — oder in und durch
Unverbeſſerlichkeit und unheilbare Verderb
than und erkannt würde, daß dieſe nach ei
ſen Gebrauch des kräftigſten aller Heilmitte
verwundeter Seelen ohne weitere Verſuche d
ihrer Geſundheit ewigen Quaalen überantw
könnten.

Die älteſten Pythagoreer wuſten eben
die Stoiker von einem vorhergehenden kör
ſtande der Seele, und behaupteten auch eben
dieſe, daß die Seele zur Strafe für Verge

findet. Sie glaubten nämlich, daß die Seelen der enſchen, gleich nach dem Tode der Leiber, in der Luft Körperähnlichen Geſtalten herumſchwärmten, daß ſie r bald vom Hermes, dem Begleiter der Seelen, aus n Enden der Erde geſammlet, und die reinen alsdenn n Aether hinauf geführt, oder in eine höhere Claſſe r Weſen verſezt *), die unreinen hingegen mit unzerbaren Banden von den Furien gefeſſelt würden **).

Dieſe lezten Behauptungen der Pythagoreer hielten ele und andere für unvereinbar mit einer andern Lehre, he das ganze Alterthum dem Pythagoras zueignet: daß nlich die abgelöſten Seelen in die Leiber von Menſchen Thieren einkehrten ***). Nicht aber Pythagoras allein, ſon-

) Carm. aur. v. 70. 71.

Ην διαπολειψασ σωμα εσ αιθερ' αθανατον ελθης
Εσσεαι αθανατος θεος, αμβροτος, ουκετι θνητος.

Das αθανατος θεος iſt an dieſer Stelle ein kühner Ausdruck, den der Dichter gewiß nicht in derſelbigen Bedeutung genommen hat, in welcher er im Anfange vorkömmt. Kein Pythagoreer, oder Platoniker, oder ſonſt rechtgläubiger Grieche konnte annehmen, daß auch die beſte ſchuldloſeſte Seele ſogleich über Dämonen und Helden weg in die höchſte Claſſe vernünftiger Weſen verſezt würde.

*) S. 31.

**) Xenophan. ap. Diog. VIII. 36. Herod. II. 81. Dicaearch. ap. Porph. §. 19. ap. Gell. IV. 11 ibi et Clearch. Heracl. VIII. ap. Diog. 4. 5. Apoll. I 1. und viele andere. In den leztern Stellen werden auch die Wanderungen erzählt, die Pythagoras gemacht haben ſoll.

ſondern auch Empedokles *) und Plato, ja ganze Völker, beſonders die Aegyptier und Indier haben ſich dieſes anſcheinenden Widerſpruchs ſchuldig gemacht, indem ſie alle, neben der Seelenwanderung, noch Oerter der Freuden für reine, oder doch Oerter der Quaal und Strafen für unreine Seelen behaupteten. Allein eben dieſe Beyſpiele hätten die Vermuthung veranlaſſen müſſen, daß man die eine oder die andere vertheidigen könne, ohne mit ſich ſelbſt in Gegenſaz zu kommen. Man ſah nämlich die Wanderungen von Seelen als Zuſtände der Prüfungen an, in welchen ſie, entweder nach ausgeſtandener Strafe im Hades, von allen noch übrig gebliebenen Unreinigkeiten ſo geläutert würden, daß ſie endlich bis zu den Göttern erhöht, oder auch mit dem Aether verbunden werden könnten — oder in und durch welche auch Unverbeſſerlichkeit und unheilbare Verderbniß ſo dargethan und erkannt würde, daß dieſe nach einem fruchtloſen Gebrauch des kräftigſten aller Heilmittel kranker oder verwundeter Seelen ohne weitere Verſuche der Herſtellung ihrer Geſundheit ewigen Quaalen überantwortet werden könnten.

Die älteſten Pythagoreer wuſten eben ſo wenig als die Stoiker von einem vorhergehenden körperloſen Zuſtande der Seele, und behaupteten auch eben ſo wenig als dieſe, daß die Seele zur Strafe für Vergehungen, deren ſie ſich in einem beſſern Geiſterleben ſchuldig gemacht hätten, in den menſchlichen Leib eingeſchloſſen worden ſey. Entweder lehrten ſie **), daß Seelen, wie Körper, und zu-

*) ap. Steph. Poeſ. Phil. p. 24. 25.
**) S. 28. VIII. Diog.

zugleich mit ihnen erzeugt würden, oder was man aus einer oben angeführten Stelle des Ariſtoteles ſchließen könnte, daß bald nach der Empfängniß oder Geburt die weſentlichen Beſtandtheile derſelben, aus Aether und Luft gemiſcht, in den Grundſtoff des Körpers eindrängen, und ſich mit ihm auf das genauſte vereinigten. Unter den Nachfolgern des Pythagoras aber, die nicht lange vor dem Plato, oder zugleich mit ihm blühten, glaubten mehrere, daß die menſchlichen Seelen urſprünglich frey und rein von dem Drucke und der Befleckung der Materie ein göttergleiches Leben gelebt hätten, und nachher erſt um gewiſſer Sünden willen in das Gefängniß, oder Grab des Körpers hinabgeſtoßen worden, aus welchem ſie ſich nur allein durch unabläſſiges Streben, der Gottheit ähnlich zu werden, und durch eine unermüdete Ausübung aller Tugenden zur verlornen Seligkeit wieder empor ſchwingen könnten. Von ihnen entlehnte Euripides die Frage, die Plato aus ihm anführt *): wer weiß, ob das, was wir Tod nennen, nicht Leben, und ob das, was wir Leben nennen, nicht Tod ſey, und ob wir alſo izo, da wir leben, nicht wirklich ſterben? Sie waren die Weiſen, von denen Plato ſagt, daß ſie den Körper ein Grab, oder ein Gefäß, und Behälter der Seele genannt hätten, und die aus dieſem Saze die Folge zogen, daß es **) Empörung wider die Gottheit ſey, wenn jemand

*) In Gorg. p. 320.

**) ὅπερ ἤδη τε ἐγωγε καὶ ἠκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νυν ἡμεις τεθναμεν. καὶ το μεν σωμα ἐστιν ἡμων σημα. τῆς δε ψυχῆς τουτο, ἐν ᾧ αἱ ἐπιθυμιαι εἰσι, τυγχα-

den erſten Lehrer der Ethik; er ſezt aber zugleich hinzu, daß dieſer alle ſeine Betrachtungen über Tugend und Glückſeligkeit auf Zahlen zurück gebracht habe*). Dieſe Nachricht des Ariſtoteles allein wäre ſchon hinreichend, einen jeden von der Unächtheit der moraliſchen Fragmente der Pythagoreer zu überzeugen, die Gale aus dem Stobäus und Jamblich geſammlet, und aus denen Omeis ſeine ungereimte Pythagoreiſche Sittenlehre zuſammengeſezt hat.

Wenn man aber den Pythagoras als Menſchenlehrer und Sittenverbeſſerer bewundern, und ſeine groſſen Verdienſte in ihrem ganzen Umfange kennen lernen will; ſo muß man nicht fragen, ob er neue, und welche bis dahin unerhörte Meynungen er vorgetragen, ſondern welche Grundſäze er und ſeine Schüler ausgeübt, und in wirkliche Lebensregeln und Gewohnheiten verwandelt haben. Nicht die Erfindung eines ganz neuen Syſtems erhob ihn über alle ſeine Zeitgenoſſen, und gab ihm unſterblichen Ruhm, ſondern die Bildung vieler vortreflicher Männer, durch die Anwendung von Lehren, deren gröſten Theil man ſchon vor ihm für Wahrheiten gehalten hatte, die man ferner alle nach ſeiner Zeit ſchöner und weitläuftiger ausführte und bearbeitete, die aber niemand beſſer gebrauchte und treuer befolgte, als er und ſeine Freunde **). Die ganze Einrichtung ſeiner Geſellſchaft verräth die reinſte und erhabenſte Sittenlehre, und wenn ich alſo von dieſer noch umſtändlicher reden wollte; ſo würde ich die Geſchichte von jener nur wiederholen müſſen.

Alle

*) Magn. Mor. 1. 2.

**) Siehe die dritte Beylage am Ende dieſes Kapitels.

Alle übrigen Wiſſenſchaften, die Pythagoras entweder mit Beobachtungen, oder Demonſtrationen, oder auch mit Vermuthungen bereicherte, waren zu ſeiner Zeit ben ſo dürftig und unvollſtändig, als die Philoſophie, nd man hatte eben ſo wenig daran gedacht, jene von inander abzuſondern, als dieſe in ihre Theile zu zerlegen. Die meiſten Gattungen von Kenntniſſen, die man achher in einzelnen für ſich beſtehenden Wiſſenſchaften ammlete, hatten entweder noch gar keine, oder doch icht die Namen erhalten, die man ihnen in der Folge eylegte *): und alle waren noch ſo eingeſchränkt, daß ein inziger, nicht gemeiner Kopf, ſie ohne Mühe umſpannen, nd zu einer jeden noch etwas hinzuſezen konnte. Auch ythagoras forſchte, nach dem Beyſpiele der älteſten Dichr und Weiſen ſeines Volks, nach allem, was in ſeinem eitalter wiſſenswürdig war, und wandte es zum Nuzen nd Glück, oder doch zur Aufklärung ſeiner Freunde und eitgenoſſen an **). Durch ſeine Erfahrenheit in der rzneykunde erwarb er ſich und ſeiner Geſellſchaft ein roßes Anſehen, wie ich oben gezeigt habe, und verbeſerte vieles in der Diätetik überhaupt, beſonders aber n der für Kämpfer und Fechter. Schwerer aber, oder ielmehr unmöglich iſt es, die Heilmittel und die Heilart u beſtimmen, deren ſich die Pythagoreer in einer jeden

*) So hieß zum Beyſpiel die Geometrie ἱστορίη, wie Strabo und ein Ungenannter beym Jambl S. 89. bezeugen.

**) Der trübſinnige Heraklit warf dem Pythagoras, Heſiodus, Hekatäus und Xenophanes ihre Vielwiſſerey vor, und ſagte: πολυμαθίη νοον ου διδασκει. ap. Diog. IX. 1.

Krankheit bedient haben. Es beruht nur allein auf einem verworrenen und verdächtigen Fragment eines unbekannten Schriftſtellers beym Jamblich *), daß Pythagoras Pflaſter viel häufiger, innere Arzneyen aber, wie Feuer und Meſſer, viel weniger, als ſeine Vorgänger gebraucht habe. Wahrſcheinlich iſt es unterdeſſen aus dem Gange menſchlicher Kenntniſſe in andern Zeitaltern, und unter andern Völkern, daß die Pythagoreer geſchickter in der Heilung von Wunden und äußern Verlezungen, als in der Ueberwindung heftiger im Innern wüthender Uebel geweſen ſeyen.

Die Regeln der **Arithmetik** erfanden die Pythagoreer, oder bewieſen ſie doch zuerſt, und trugen ſie in wiſſenſchaftlicher Ordnung und Form vor **). Auch hier läßt es ſich nicht mehr beſtimmen, welche und wie viele Verdienſte Pythagoras und deſſen Schüler um dieſe Wiſſenſchaft ſich erworben, und in welcher Geſtalt ſie ſie hinterlaſſen haben. Wenn es ausgemacht wäre, was Ariſtoxenus verſicherte ***), daß Pythagoras zuerſt richtiges und übereinſtimmendes Maaß und Gewicht in Griechenland eingeführt habe; ſo würde dieſe wichtige Verbeſſerung des Handels und Wandels unſtreitig die nüzlichſte unter allen Anwendungen der Zahlenlehre geweſen ſeyn †).

Wenn

*) 163. Jambl.
**) Ariſt. I. 5. Met.
***) VIII. 14. Diog.
†) Nach dem Dikäarch (ap. Jambl. 56.) und Cicero nannte Pythagoras die Erfinder und Erweiterer der Sprachen die

Wenn man den berühmten Pythagoreiſchen Lehrſaz ausnimmt *), nach deſſen Erfindung Pythagoras den Muſen opferte; ſo kann man aus alten und glaubwürdigen Schriftſtellern keine andere wichtige Entdeckung anführen, womit er die Geometrie bereichert hätte. Dieſe am wenigſten ſtreitige Erfindung des Pythagoras zeigt aber, in welch einem Zuſtande nicht nur die Wiſſenſchaft, zu der ſie gehörte, ſondern auch alle mit ihr verwandten Kenntniſſe ſich im Zeitalter des Pythagoras befanden, und wie unwiſſend diejenigen waren, welche behaupteten, daß Pythagoras, der gleichſam nur einen der erſten Grundſteine der Meßkunſt legte, zugleich das ganze Gebäude derſelben vollendet habe **).

Die Ueberbleibſel der Aſtronomie der älteſten Pythagoreer beſtehen entweder in Erfindungen, von denen es zweifelhaft iſt, ob ſie von ihnen, oder in ihrem Zeitalter gemacht worden, oder auch in kühnen, unbewieſenen und grundloſen Vermuthungen, von denen eine jede unwiderſprechlich für die Kindheit dieſer Wiſſenſchaft im Zeitalter des Pythagoras zeugt. In die erſte Claſſe von Fragmenten der Sternkunde dieſes Weltweiſen ſeze ich die Entdeckung der Schiefe der Ekliptik, die Oenopides von Chios ihm entwandt haben ſoll ***): und nicht weniger die Verfertigung einer Himmelskugel, deren Um-

die weiſeſten unter den Sterblichen, und man kann daher mit Recht an der Erzählung des Aelian (IV. 17. Var. Hiſt.) zweifeln, daß er dieſen noch die Erfinder von Zahlen vorgezogen habe.

*) Diog. VIII. 12.

**) Timaeus ap. Diog. l. c.

***) Stob. Ecl. Phyſ. p. 53.

Krankheit bedient haben. Es beruht nur allein auf einem verworrenen und verdächtigen Fragment eines unbekannten Schriftſtellers beym Jamblich *), daß Pythagoras Pflaſter viel häufiger, innere Arzneyen aber, wie Feuer und Meſſer, viel weniger, als ſeine Vorgänger gebraucht habe. Wahrſcheinlich iſt es unterdeſſen aus dem Gange menſchlicher Kenntniſſe in andern Zeitaltern, und unter andern Völkern, daß die Pythagoreer geſchickter in der Heilung von Wunden und äußern Verlezungen, als in der Ueberwindung heftiger im Innern wüthender Uebel geweſen ſeyen.

Die Regeln der **Arithmetik** erfanden die Pythagoreer, oder bewieſen ſie doch zuerſt, und trugen ſie in wiſſenſchaftlicher Ordnung und Form vor **). Auch hier läßt es ſich nicht mehr beſtimmen, welche und wie viele Verdienſte Pythagoras und deſſen Schüler um dieſe Wiſſenſchaft ſich erworben, und in welcher Geſtalt ſie ſie hinterlaſſen haben. Wenn es ausgemacht wäre, was Ariſtoxenus verſicherte ***), daß Pythagoras zuerſt richtiges und übereinſtimmendes Maaß und Gewicht in Griechenland eingeführt habe; ſo würde dieſe wichtige Verbeſſerung des Handels und Wandels unſtreitig die nüzlichſte unter allen Anwendungen der Zahlenlehre geweſen ſeyn †).

Wenn

*) 163. Jambl.
**) Ariſt. I. 5. Met.
***) VIII. 14. Diog.
†) Nach dem Dikäarch (ap. Jambl. 56.) und Cicero nannte Pythagoras die Erfinder und Erweiterer der Sprachen die

die Kometen, oder vielmehr der Komet (denn ſie ſcheinen nur einen einzigen angenommen zu haben) ein Planet ſey, der aber nur ſelten ſichtbar werde *): daß man die Milchſtraße für nichts anders, als für einen wirklichen Weg halten könne, der entweder durch einen aus ihrem Kreiſe gefallenen Stern, oder auch durch die Flamme, die ſich bisweilen dorthin bewege, entzündet worden: und daß endlich die Sterne durch ihre Bewegungen eine vollkommene Harmonie machten **). Ihnen ſchien es unmöglich, daß ſo viele himmliſche Körper ſich ſo ſchnell herumwälzen, und gar keinen Laut hervorbringen ſollten; und ſie ſuchten daher aus erdichteten Entfernungen derſelben, die man beym Plinius angegeben findet ***), zu beweiſen, daß ſie die herrlichſte Muſik machten, die wir nur deßwegen überhörten, weil ſie beſtändig fortdaure, und unſere Ohren gleichſam durch ſie betäubt und unempfindlich geworden ſeyen †). Mit Recht warf Ariſtoteles den Vertheidigern ſolcher Meynungen vor, daß ſie nicht von ſorgfältig angeſtellten Beobachtungen ausgegangen ſeyen, und daß ſie ihre Räſonnements nicht nach wirklichen Erſcheinungen zu berichtigen, ſondern unläugbare Erſcheinungen durch willkührlich angenommene Säze zu verdrehen geſucht hätten ††).

Stern-

*) Arist. Meteorol. I. 6.
**) de Coelo II. 9.
***) II. 21.
†) Arist. l. c. Somn. Scip c. 5. Plin. II. 22.
††) Arist. de Coelo II. 13. ἐναντίως δὲ περὶ τὴν Ἰταλίαν, καλουμένους δὲ Πυθαγορείους. λέγουσιν. ἐπὶ μὲν γὰρ τῶ

Mittelpuncte der Welt ruhendes Feuer, w
die Sterne allein ſich um die ruhende Erde
ten ***), daß ferner ein jedes Geſtirn eine
ausmache †), daß es außer den neun Kreiſen
ren himmliſcher Körper, von welchen die Gri
ten, daß die Sinne ſelbſt ſie uns offenbarten,
zehnten Himmel oder Erde gebe, den die P
wie Ariſtoteles ſagt, bloß um der vollkom
Zehn willen annahmen ††), daß bald dieſer
bald die Erde die Urſache der Mondfinſterniſſe ſ

*) Hegeſianax ap. Athenae. XIII. 8. p. 5
**) Diog. VIII. 14. Stob. p. 54. Apollodor. ap
***) Diog. VIII. 25. II de Coelo. Ariſt. 13.
ap. Stob. Ecl Phyſ. Auch Alkmäon glau
himmiſche Körper, Sonne, Mond und
ner unaufhörlichen Bewegung wären; (de
und er alſo ſowohl, als die übrigen Pyt
ren ſehr weit von der Vermuthung entfern

ı, daß viele von den Wundern, die Pythagoras und ıe Freunde durch Muſik verrichtet haben ſollen, erdich- ſind *).

Erſte Beylage, zu S. 524.

)ch führe hier nur das einzige Beyſpiel eines ſonſt ver- ıten Mathematikers, Erhard Weigels, an, den bniz in Jena hörte, und gegen den er, während ſeines nzen Lebens, unter allen ſeinen Lehrern die größte Hoch- ıtung behielt. Dieſer ſcharfſinnige Kopf ſtiftete eine ene Pythagoreiſche Geſellſchaft, die an gewiſſen Tagen ſammen kam, und ihre Entdeckungen über die wun- rvollen Eigenſchaften der Zahlen vorlas und prüfte. Er bſt gab eine Arithmetiſche Beſchreibung der Mo- lweisheit von Perſonen und Sachen, worauf ıs gemeine Weſen beſtehet, nach der Pythagorei-)en Kreuzzahl in lauter tetractyſche Glieder einge- eilet, 1674 zu Jena heraus, in welcher er alle häus- he und bürgerliche Verhältniſſe, alle Stände, Beſchäf- ıungen und Pflichten kleiner oder größerer Geſellſchaf- ten

*) Man ſehe die Schriftſteller ap. Porph. 30 - 33. ap. Jambl. 64. 110 - 112. 163. 195. 224. Die ältern Schriftſteller der Griechen ſind über das Inſtrument, was die Pythagoreer allein, oder vorzüglich geliebt haben ſollen, nicht einig. Mehrere ſagen, daß ſie die Flöte verworfen, und nur die Leyer beybehalten hätten; beym Athenäus hingegen heißt es, daß Euphranor und Archytas über die Flöte geſchrieben hätten, Ath. IV. cap. ult. welche verlohrne Werke ich aber geneigt bin für untergeſchoben zu halten.

als vier: dahin auch vier Aussprechungsstu
nach der dekadischen und Zehnerart, Eins, zeh
hert, tausend; oder nach der tetraktyschen u
lings oder Kreuzart, Eins, Vier, Sechzehn
(vier und sechzig) gezogen werden können; also
Menschen ihrem Alter nach von der kleinsten Kl
immer weiter fort, doch auch also, daß d
Mensch eben so wenig, als die größeste Zahl zu
als nur relpective, dahin gleicher Gestalt di
deutlichen Alterstuffen zielen, da der Me
1. ein Kind, 2. ein Jüngling, 3. ein Mann
Greis (S. 14.). Ebenermaßen gleichwie der
jeder vor sich, der untheilbare Grund, und die s
Wurzel der moralischen Versammlungen und Vi
so sich selbst weder in sich, noch in mehr andere
zertheilen läßt; noch vor sich allein sich mul
kann; also giebt Mann und Weib den Urspru
allein aller Vergleichungen im gemeinen Wese
unter sonst fremden Familien, weil das W

hen, daß viele von den Wundern, die Pythagoras und ſeine Freunde durch Muſik verrichtet haben ſollen, erdichtet ſind *).

Erſte Beylage, zu S. 524.

Ich führe hier nur das einzige Beyſpiel eines ſonſt verdienten Mathematikers, Erhard Weigels, an, den Leibniz in Jena hörte, und gegen den er, während ſeines ganzen Lebens, unter allen ſeinen Lehrern die größte Hochachtung behielt. Dieſer ſcharfſinnige Kopf ſtiftete eine eigene Pythagoreiſche Geſellſchaft, die an gewiſſen Tagen zuſammen kam, und ihre Entdeckungen über die wundervollen Eigenſchaften der Zahlen vorlas und prüfte. Er ſelbſt gab eine Arithmetiſche Beſchreibung der Moralweisheit von Perſonen und Sachen, worauf das gemeine Weſen beſtehet, nach der Pythagoreiſchen Kreuzzahl in lauter tetractyſche Glieder eingetheilet, 1674 zu Jena heraus, in welcher er alle häusliche und bürgerliche Verhältniſſe, alle Stände, Beſchäftigungen und Pflichten kleiner oder größerer Geſellſchaften

*) Man ſehe die Schriftſteller ap. Porph. 30 - 33. ap. Jambl. 64. 110 - 112. 163. 195. 224. Die ältern Schriftſteller der Griechen ſind über das Inſtrument, was die Pythagoreer allein, oder vorzüglich geliebt haben ſollen, nicht einig. Mehrere ſagen, daß ſie die Flöte verworfen, und nur die Leyer beybehalten hätten; beym Athenäus hingegen heißt es, daß Euphranor und Archytas über die Flöte geſchrieben hätten, Ath. IV. cap. ult. welche verlohrne Werke ich aber geneigt bin für untergeſchoben zu halten.

ten aus den Zahlen erklärte, und auf Zahlen gründete. Ich will nur einige Stellen auszeichnen. Wie die Zahlen (heißt es S. 11.) ihrer Progreſſion nach, von kleinern zu größern fortſchreiten, und zwar alſo, daß zwar die kleinſte Zahl, Eins, gewiß bekannt, die größeſte aber nicht zu benennen iſt, außer nur relpective, als vier: dahin auch vier Ausſprechungsſtuffen, als nach der dekadiſchen und Zehnerart, Eins, zehen, hundert, tauſend; oder nach der tetraktyſchen und Vierlings oder Kreuzart, Eins, Vier, Sechzehn, Schock (vier und ſechzig) gezogen werden können; alſo gehen die Menſchen ihrem Alter nach von der kleinſten Kindheit an immer weiter fort, doch auch alſo, daß der älteſte Menſch eben ſo wenig, als die größeſte Zahl zu benennen: als nur relpective, dahin gleicher Geſtalt die vier ordentlichen Alterſtuffen zielen, da der Menſch iſt, 1. ein Kind, 2. ein Jüngling, 3. ein Mann, 4. ein Greis (S. 14.). Ebenermaßen gleichwie der Menſch, jeder vor ſich, der untheilbare Grund, und die ſchlechteſte Wurzel der moraliſchen Verſammlungen und Vielheit iſt, ſo ſich ſelbſt weder in ſich, noch in mehr andere Menſchen zertheilen läßt; noch vor ſich allein ſich multipliciren kann; alſo giebt Mann und Weib den Urſprung nicht allein aller Vergleichungen im gemeinen Weſen, auch unter ſonſt fremden Familien, weil das Weib dem Manne gleich, ja mit ihm gar Eins, und dadurch eine Familie mit der andern vereinigt wird; ſondern auch der Brunnquell aller Fortpflanzung und Multiplicirung des menſchlichen Geſchlechts: Mann, Weib und Knecht aber hält in ſich den Anfang alles Ueberfluſſes und der Ungleichheit, weil der Knecht außer der Familie, oder

Ge-

Geſchlechtsgeſellſchaft fällt, und geringer als Herr und
Frau zu achten. Wenn aber zu dem Mann, Weib
und Knecht auch das Kind von Gott beſcheret wird, ſo
ist es eine vollkommene häusliche Geſellſchaft S. 17.
im Krieg, da man die Zahlen einzelner Perſonen, der
nöthigten durchgehenden Stellung wegen, nicht alſo
ie zu Friedenszeiten im gemeinen Weſen, oben hin,
nd überhaupt, ſondern jede vor ſich genau beobachten
uß, ſiehet man augenſcheinlich, wie gleichſam Geiſt
nd Kraft, ſo wohl zum Streit als zum Commando,
n den Zahlen, und von den Figuren, darinn ſie ſich
ücken, herkommen. Wie dann die Kriegsführung
ßwegen ganz und gar nach der Rechenkunſt, und nach
n Eigenſchaften der Zahlen eingerichtet worden. Und
e wohl die nach richtiger Zahlenmanier geordneten Sol-
tenhaufen, wie die bisher übliche Praxis ausweiſet,
on ziemlich nahe ſich in ſpecie nach den Vierung
hten; ſo würde doch, meines unmaßgeblichen
achtens, noch ein größerer Vortheil dabey ſeyn, wenn
an im Krieg die, vor allen Zahlen ſo vortrefliche Viere
ch genauer beobachtete, und durchgehends verordnete,
ß vier Soldaten ein Glied oder Rotte machten, und
hero 16 eine Corporalſchaft, 64 das iſt ein Schock,
e Compagnie, vier ſolcher Schock eine Majorſchaft von
5 Mann, ſechs Schock ein Regiment von 1024 Mann,
Schock mal Schock eine Generalmajorſchaft von 4096
ann, vier Schock mal Schock eine gemeine Armee
1 16384 Mann, ſechs Schock mal Schock eine
uptarmee von 65536 Mann, welches, was es vor
en ſonderlichen Vortheil habe, zu anderer Zeit weiter
ßgeführet werden ſoll. — Endlich S. 38. 39. Dieſe

(die negativen Zahlen) werden zwar mit eben ſolchen Ziffern bezeichnet, aber ſie haben dabey gleichſam einen Fleck an ſich, wie die Juden, nemlich das Zeichen (—) welches ſie allezeit vor ſich tragen, damit man ſich vor ihnen vorſehen kann, als — 4 — 6. Das iſt eine Miß Vier, eine After Sechſe. Dahingegen die gültigen Ziffern entweder gar kein Zeichen bey ſich haben, oder ſie tragen das Zeichen eines aufrichtigen Kreuzes vor ſich, als + 4. + 6. u. ſ. w. Eben alſo kommen bey der politiſchen Rechnung nicht lauter gültige Perſonen vor, ſondern auch mißgültige, mißhandelnde Miſſethäter, und zwar entweder ganz Mißgültige, oder nur zum Theil. Derer ganz mißgültigen werden etliche beym Staat gar gnädig angeſehen, und nur vor Nichts gerechnet, die, mit einer bloßen Nulla bezeichnet, ſo lange in der Gemeinde als natürliche Perſonen gelitten werden, dergleichen ſind, die infames, die Unehelichen, denen alle Aechtbarkeit und Geltung abgeſprochen, nur daß ſie das natürliche Leben noch behalten: zu welchem die zum ewigen Gefängniß verdammte gar nahe treten, u. ſ. w.

Beylage zu S. 542.

In dieſem Abſaze habe ich die Lehre der älteren Pythagoreer von göttlichen Naturen ſo vorgeſtellt, als ich ſie nach den meiſten mit einander vereinbaren Erzählungen alter Schriftſteller gefunden habe. Ich will aber doch auch die wichtigen ihnen entgegenſtehenden Zeugniſſe nicht verſchweigen, die einem jeden in dieſer Unterſuchung wenigſtens einen entſcheidenden Ton unterſagen müſſen.

Einer

Einer Nachricht des Ariſtoteles nach *) nahmen die Pythagoreer zwiſchen den unſterblichen Göttern und den Menſchen nicht zwo Claſſen übermenſchlicher Naturen, ſondern nur eine einzige an, entweder die der Dämonen, oder die der Helden, und in dieſe Claſſe ſezten ſie den Pythagoras. — Das goldene Gedicht erwähnt zwar der Dämonen ſowohl, als der Helden; allein es läßt die leztern gleich auf die Götter folgen, und vor den Dämonen vorhergehen **): eine Rangordnung, die nicht nur wider die herrſchenden Volksbegriffe, und die Stellen der alteſten Dichter ***), ſondern auch wider alle Zeugniſſe der glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber Pythagoreiſcher Meynungen läuft. — So wie man ferner durch das Wort: Seelen, oft die Dämonen ſowohl, als die Helden ausdruckte; ſo ſcheint man auch bisweilen, wie Plato, die Seele durch Δαιμων bezeichnet zu haben, wie in folgendem Verſe des goldenen Gedichts v. 62.

Ει πασιν δειξαις, οιω τω δαιμονι χρωνται.

Wenn man endlich voraus ſezt, daß die Pythagoreer die Dämonen für ſolche Naturen gehalten, als ich ſie nach dem Ariſtoxenus und Ariſtoteles beſchrieben, und daß ſie ſie aus dem göttlichen Aether entſprungen geglaubt haben; ſo iſt es ſchwer zu erklären, wie ſie nicht nur gute, ſondern auch böſe Dämonen annehmen, und zur Abwendung oder Beſänftigung ihres Zorns gottesdienſtliche Handlungen und Gebräuche erfinden konnten †).

*) S. 31. ap. Jambl.
**) V. l. 3.
***) Heſ. v. 158.
†) Diog. VIII. 32.

Auch Plutarch *) nennt den Pythagoras unter denen, welche die Dämonen in gute und böſe eingetheilt hätten; allein er verdient hier eben ſo wenig Glauben, als wenn er dem Plato dieſelbige Meynung, oder dem eben genannten Philoſophen die Lehre von zweyen entgegengeſezten Principiis zueignet **). Mir kommt es immer ſehr unwahrſcheinlich vor, daß die älteſten Pythagoreer, welche ſagten, daß man die Gnade der Götter nicht durch reiche Opfer und Geſchenke, ſondern durch ein reines Herz gewinnen könne, und zu gewinnen ſuchen müſſe, bösartige, menſchenfeindliche Dämonen, dergleichen weder die Griechen im hohen Alterthum, noch auch Homer und Heſiodus kannten, gefürchtet haben ſollten. Noch unglaublicher aber iſt es, daß ſie aus elendem Aberglauben ſich von ſo vielen Dingen enthalten hätten, als beym Diogenes ***) verzeichnet ſtehen. Hingegen halte ich folgende Lehren, die ihnen zugeſchrieben werden, für ächt: daß die Götter und Dämonen die Schickſale der Menſchen regierten, daß ſie ſo wohl das Gute, als das Widrige, was dieſen begegne, veranſtalteten, daß man daher ſeinen Willen dem Willen dieſer höhern und weiſern Naturen unterwerfen, und ſelbſt alle unangenehme Zufälle mit Geduld und Ergebung annehmen und ertragen müſſe *).

Beym

*) VII. 423. de Is. et Os.
**) p. 460. ib.
***) S. 33.
†) χρηματα δ' αλλοτε μεν κτασθαι φιλει,
αλλοτ' ολεσθαι.
ὁσσατε δαιμονησι τυχαις, βροτοι αλγε' εχουσιν,
ων

Fünftes Kapitel.

Unterſuchung des Alterthums und des Werths der wichtigſten Schriften und Fragmente, die Pythagoreiſchen Weltweiſen zugeſchrieben werden.

Ich habe die Unterſuchung über das Anſehen und das Alterthum pythagoreiſcher Werke oder Ueberbleibſel mit Fleiß bis hieher aufgeſchoben, um mir die unangenehme Mühe zu erſparen, dieſelbigen Sachen entweder zweymal, oder auch am unrechten Orte zu ſagen. Denn hätte ich die Fragmente der Pythagoreer früher beurtheilt, ſo würde ich mir entweder ſelbſt haben vorgreifen, und manche Data und Facta, als einzelne aus der Kette der ganzen Geſchichte herausgeriſſene Glieder an ſolche Stellen hinwerfen müſſen, wo ich ſie nicht gehörig beweiſen konnte; — oder ich würde auch gezwungen geweſen ſeyn, viele wichtige Puncte in der Würdigung alter Denkmäler unerörtert zu laſſen. Izo hingegen, nachdem ich die wahre Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, und die Beſchaffenheit ihrer Philoſophie vorgetragen habe, ſind die Gemüther der Leſer zu der Prüfung, die ich vornehmen werde, gehörig geſtimmt, ſo wie auch die meiſten Zeugniſſe und Gründe, worauf ſie ſich ſtüzen wird, abgewogen und geſchäzt ſind. Es wird niemanden unglaublich oder befremdend mehr vorkommen, daß man dem Pythagoras und ſeinen Schülern falſche Schriften, gleich falſchen Wundern, angedichtet habe, und daß Männer,

goras, daß er ſeine eigene Gedichte dem Orpheus zugeſchrieben habe, und wenn dieſer Vorwurf keine Verläumdung wäre; ſo würde Pythagoras in der Folge durch die Andichtungen von Büchern nur das wieder gelitten haben, was er an andern verſchuldet hatte: freylich immer mit dem großen Unterſcheide, daß Orpheus wahrſcheinlich dabey gewann, wenn Pythagoras ihm Gedichte zueignete, und dieſer hingegen immer verlohr, wenn elende jüngere Schriftſteller ihre Arbeiten unter ſeinem Namen herausgaben. So wenig wir aber im Stande ſind, die Gründe zu beſtimmen, die den Pythagoras bewogen haben könnten, dem Orpheus ſeine Werke unterzuſchieben; eben ſo wenig läßt es ſich errathen, warum ſchon vor dem Zeitalter der erſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras mehrere berühmte Männer ſich die Mühe gegeben haben, dem Epicharmus, einem alten Komiker, der für einen Schüler des Pythagoras gehalten wurde, ihre Gedichte zuzueignen *). Wollte man ſagen, daß die Erdichter vielleicht von eben dem Muthwillen getrieben wurden, der den Dionys, und wahrſcheinlich auch den Heraklides reizte, Trauerſpiele, die ſie ſelbſt verfertigt hatten, für Werke des Euripides auszugeben, um ſeyn wollende Kenner dadurch zu hintergehen; ſo muß ich geſtehen, daß ſelbſt dieſer Muthwille mir ein Räthſel iſt, oder mir wenigſtens keine hinreichende Urſache zu ſeyn ſcheinet, warum vor den Zeiten des Ariſtoxenus ſchon ſo viele unächte Schriften einem einzigen Dichter, der viele andere Weltweiſe und Dichter über ſich hatte, untergeſchoben wurden. Die

Be-

*) Ariſtoxen. ap. Ath. XIV. ib. 648. p.

Ariſtoteles ſie misverſtanden habe; doch möchte ich gleich mit dem Omeis und andern ſagen *), daß er ſie vorſezlich eine lächerliche Meynung angedichtet.

Mehrere Geſchichtſchreiber erzählen ferner **), daß Pythagoras ſeinen Freunden verbothen habe, bey den Thieren zu ſchwören, und daß dieſe alſo entweder nie oder doch nur auf den Namen des Pythagoras und die heilige Tetraktys einen Eid abgelegt hätten. Eine ſolche Unterſagung von Eiden aber, die im bürgerlichen Leben allein dafür galten, läßt ſich bey ſolchen Lehrern, als die Pythagoreer waren, eben ſo wenig zur Vertheidigung einer ganz genauen Wiedervergeltung denken. Wir wiſſen überdem aus dem goldenen Gedichte ***) und aus dem Zeugniſſe des Diodor †), daß Pythagoras über den Gebrauch des Eides nicht anders dachte, als alle vernünftige Menſchen in allen Zeitaltern recht haben, und als alle Richter und Staatsmänner thun ſollten. Er rieth nämlich in allen ſeinen Reden wahrhaftig zu ſeyn, damit man der feyerlichen Betheurung der Wahrheit durch einen Eid nur ſelten nöthig habe; wenn man aber zur Erhärtung ſeines Worts die Götter zu Zeugen aufrufe; ſo müſſe man alsdenn ſeinen Eid unverbrüchlich halten, und ihn eben ſo heilig als einen Ausſpruch oder Befehl der Götter verehren. Zulezt will ich noch eine Erklärung der Glückſeligkeit anführen, die Pythagoras gegeben haben ſoll, und die Clemens aus dem

*) p. 53. 54. Ethic. Pythag.

**) Man ſehe Jambl. 144. 150. Diog. VIII. 22.

***) v. 2. 9.

†) 55. p. Exc. Eben ſo muß auch die Stelle des Dikäarch S. 47. ap. Jambl. verſtanden werden.

und den Bedürfniſſen der Zuhörer ſo vollkommen angemeſſen, daß man nicht anders glauben kann, als daß Dikäarch alte Denkmäler, oder unverfälſchte Urkunden vor ſich hatte, als er ſie niederſchrieb. Denn alle Vorſchriften und Gedanken, wodurch Pythagoras die verſchiedenen Stände, Geſchlechter und Alter in Kroton zur Tugend aufzumuntern ſuchte, werden entweder durch Thaten und Beyſpiele von Göttern und Helden, oder durch die Auslegungen von bekannten Stellen von Dichtern, oder endlich durch glückliche Anwendungen von eigenthümlichen Gebräuchen und heiligen Sagen der Krotoniaten bewieſen, die Dikäarch allein nur aus ältern Schriften wiſſen konnte. Zu den Bruchſtücken der alt-Pythagoreiſchen Sittenlehre gehört auch die Erklärung deſſen, was Gerecht ſey, welches ſie nach dem Ariſtoteles in eine ganz genaue Vergeltung ſowohl des Guten, als des Böſen ſezten, was man empfangen habe. Δοκει δε τισι και το αντιπεπονθος ειναι απλως δικαιον ωσπερ οι Πυθαγορειοι εφασαν. v. 5. Nic. lib. 1. M. M. c. 34. IV. Eodem. c. 3.

Wenn man das αντιπεπονθος ſo beſtimmt, als ich izo gethan habe, ſo war der Begriff der Pythagoreer vom Gerechten, glaube ich, gegen alle Einwendungen ſicher. Behaupteten ſie hingegen, wie Ariſtoteles ihre Meynung auslegte, daß die Gerechtigkeit darinn beſtehe, einem jeden gerade das und ſo viel zu geben, als man erhalten habe, und ihn genau eben ſo, und auch ſo viel leiden zu laſſen, als er Unrecht gethan; ſo lehrten die Pythagoreer nicht nur eine bis zur Ungereimtheit pünctliche, ſondern auch eine in unzähligen Fällen gar nicht ausführbare Wiedervergeltung. Ich vermuthe aber, daß

daß Ariſtoteles ſie misverſtanden habe; doch möchte ich nicht gleich mit dem Omeis und andern ſagen *), daß er ihnen vorſezlich eine lächerliche Meynung angedichtet.

Mehrere Geſchichtſchreiber erzählen ferner **), daß Pythagoras ſeinen Freunden verbothen habe, bey den Göttern zu ſchwören, und daß dieſe alſo entweder niemals oder doch nur auf den Namen des Pythagoras und auf die heilige Tetraktys einen Eid abgelegt hätten. Eine ſolche Unterſagung von Eiden aber, die im bürgerlichen Leben allein dafür galten, läßt ſich bey ſolchen Männern, als die Pythagoreer waren, eben ſo wenig als die Vertheidigung einer ganz genauen Wiedervergeltung denken. Wir wiſſen überdem aus dem goldenen Gedichte ***) und aus dem Zeugniſſe des Diodor †), daß Pythagoras über den Gebrauch des Eides nicht anders urtheilte, als alle vernünftige Menſchen in allen Zeitaltern gedacht haben, und als alle Richter und Staatsmänner denken ſollten. Er rieth nämlich in allen ſeinen Reden wahrhaftig zu ſeyn, damit man der feyerlichen Betheurung der Wahrheit durch einen Eid nur ſelten nöthig habe: wenn man aber zur Erhärtung ſeines Worts die Götter zu Zeugen aufrufe; ſo müſſe man alsdenn ſeinen Eid unverbrüchlich halten, und ihn eben ſo heilig als einen Ausſpruch oder Befehl der Götter verehren. Zulezt will ich noch eine Erklärung der Glückſeligkeit anführen, die Pythagoras gegeben haben ſoll, und die Clemens aus dem

*) p. 53. 54. Ethic. Pythag.

**) Man ſehe Jambl. 144. 150. Diog. VIII. 22.

***) v. 2. 9.

†) 455. p. Exc. Eben ſo muß auch die Stelle des Dikäarch S. 47. ap. Jambl. verſtanden werden.

Heraklides anführt *). Dieſem Schriftſteller zu Folge, nannte er ſie eine Wiſſenſchaft der Vollkommenheit der Tugenden der menſchlichen Seele. Viel deutlicher drückte ſich Heraklides in den oben angezogenen Stellen aus, wo er ſagte, daß Pythagoras die höchſte Glückſeligkeit und Beſtimmung des Menſchen in ein beſchauliches Leben geſezt habe. Je öfter ich aber der Veranlaſſung dieſes Irrthums nachdenke, deſto wahrſcheinlicher wird es mir, daß Heraklides durch die Ausſprüche des Philolaus und anderer Pythagoreer über den Zuſtand der Seelen vor ihrer Einkehr in die irrdiſchen Leiber, und über das menſchliche Leben, als einen Zuſtand der Strafe, verführt worden ſey. Dieſe Lehren eignete ſich Plato zu, und zog entweder mit ihren Erfindern **), oder auch zuerſt aus ihnen die Folgerung: daß man nur durch beſtändige Betrachtung der Wahrheit der Gottheit ähnlich werden, ſich von den Feſſeln des Leibes ablöſen, und der einſt genoſſenen reinen Seligkeit wieder theilhaftig machen könne. Heraklides nun, und alle, die nachher in ſeine Fußſtapfen traten, glaubten, daß Pythagoras und deſſen älteſte Freunde eben ſo gedacht hätten, als Philolaus und Eurytheus, und daß ſie aus denſelbigen Vorderſäzen dieſelbigen Schlüſſe abgeleitet hätten, die Plato daraus abgeleitet hatte.

*) Str. II. 417.

**) Wie Porphyr glaubte p. 149. ap. Stob. Ecl. Phyſ.

Fünftes Kapitel.

Unterſuchung des Alterthums und des Werths der wichtigſten Schriften und Fragmente, die Pythagoreiſchen Weltweiſen zugeſchrieben werden.

Ich habe die Unterſuchung über das Anſehen und das Alterthum pythagoreiſcher Werke oder Ueberbleibſel mit Fleiß bis hieher aufgeſchoben, um mir die unangenehme Mühe zu erſparen, dieſelbigen Sachen entweder zweymal, oder auch am unrechten Orte zu ſagen. Denn hätte ich die Fragmente der Pythagoreer früher beurtheilt, ſo würde ich mir entweder ſelbſt haben vorgreifen, und manche Data und Facta, als einzelne aus der Kette der ganzen Geſchichte herausgeriſſene Glieder an ſolche Stellen hinwerfen müſſen, wo ich ſie nicht gehörig beweiſen konnte; — oder ich würde auch gezwungen geweſen ſeyn, manche wichtige Puncte in der Würdigung alter Denkmäler zu erörtert zu laſſen. Izo hingegen, nachdem ich die innere Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, und die Beſchaffenheit ihrer Philoſophie vorgetragen habe, werden die Gemüther der Leſer zu der Prüfung, die ich vornehmen werde, gehörig geſtimmt, ſo wie auch die meiſten Vorderniſſe und Gründe, worauf ſie ſich ſtützen wird, abgewogen und geſchätzt ſind. Es wird niemanden unglaubwürdig befremdend mehr vorkommen, daß man dem Pythagoras und ſeinen Schülern falſche Schriften, gleichwie Wundern, angedichtet habe, und daß Männer,

die die ungereimteſten Fabeln vom Pythagoras annahmen, und die gänzliche Verkehrung ſeiner Philoſophie nicht merkten, daß eben dieſe auch nachläſſig in der Prüfung, und leichtſinnig in der Anerkennung untergeſchobener Schriften waren.

Man wird vielmehr nach dem, was man geleſen hat, geneigt ſeyn, mir Beyfall zu geben, wenn ich ſage, daß man die Aechtheit von Schriften eben ſo ſtrenge, als die Glaubwürdigkeit der Geſchichtſchreiber, und die Zuverläſſigkeit einzelner Nachrichten vom Pythagoras unterſuchen müſſe.

Wenn man die Werke der Griechen und Römer, vorzüglich diejenigen, die nach Chriſti Geburt ſind geſchrieben worden, nicht bloß flüchtig nachgeſchlagen und eingeſehen, ſondern aufmerkſam durchgeleſen hat, ſo ſollte man faſt glauben, daß den berühmteſten alten Dichtern, Weltweiſen und Rednern, eben ſo viele falſche Schriften untergeſchoben worden, als ſie ächte hinterlaſſen haben. Die Zeiten aber, in denen man Bücher in Griechenland erdichtet hat, ſind eben ſo verſchieden, als die Urſachen dieſer Betrügereyen, von denen ſich nur einige angeben oder errathen laſſen, andere aber ganz unerklärlich ſind. Vielleicht wurden ſchon vor, oder doch gleich nach der Entſtehung der Weltweisheit, unter dem Namen alter Dichter oder Dichterinnen, falſche Werke bekannt gemacht, von denen man einige ſogleich als unächte Waare verwarf, die meiſten hingegen als ehrwürdige Ueberbleibſel des Alterthums anerkannte und aufnahm. Aller Wahrſcheinlichkeit nach waren die Vorſteher und Einweiher in die Orphiſchen Geheimniſſe noch vor dem Zeitalter der ſieben Weiſen die erſten in Griechenland,

wegungsgründe aber mögen geweſen ſeyn, welche ſie
len; ſo erhellt doch dieſes wenigſtens aus den von mir
eführten Beyſpielen, daß Unterſchiebungen oder Ver-
ſchungen von Schriften in viel ältere Zeiten fallen,
man ſich gemeiniglich vorſtellt, und daß beyde auch
fernen Alterthum nicht ſelten waren. Zugleich iſt es
ſcheinlich, daß man nicht bloß dem Epicharmus,
ern auch andern ältern Pythagoreern ſchon vor dem
orenus Bücher angedichtet habe; doch läßt ſich die-
nicht durch ausdrückliche Zeugniſſe glaubwürdiger
iſtſteller erhärten.

Alle falſche oder verfälſchte Schriften aber, die
em dritten Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung
riechenland verbreitet wurden, bedeuten nichts gegen
geheure Zahl ähnlicher Producte, die zwiſchen dem
n Jahrhunderte vor Chriſti Geburt und dem erſten
Chriſti Geburt erdichtet wurden. In dieſem Zeit-
gaben meiſtens elende Schriftſteller, vorzüglich
drey Urſachen, ihre Arbeiten für ächte Werke alter be-
nter Männer und Völker aus. Die erſte Urſache war
nung des Gewinns, den man zu erhaſchen dachte,
man angebliche Denkmäler des Alterthums in die
herſammlungen zu Pergamus und Alexandrien ver-
n konnte. So waren zum Beyſpiel nach dem Zeug-
des Ammonius Hunger und Dürftigkeit die Trieb-
n, welche die Verfaſſer der vielen unächten Schriften
Ariſtoteles in Bewegung ſezten, die in Alexandrien
uft worden waren *). Eben ſie waren allem Ver-
muthen

*) Ammon. ad Ariſt. Categorias ap. Menag. ad Diogenis Lib. VIII. S. 35. Πτολομαιον τον Φιλαδελφον παντα σπου-

goras, daß er ſeine eigene Gedichte dem Orpheu
ſchrieben habe, und wenn dieſer Vorwurf keine Ve
dung wäre; ſo würde Pythagoras in der Folge du
Andichtungen von Büchern nur das wieder gelitten
was er an andern verſchuldet hatte: freylich imm
dem großen Unterſcheide, daß Orpheus wahrſcheinlich
gewann, wenn Pythagoras ihm Gedichte zueignete
dieſer hingegen immer verlohr, wenn elende
Schriftſteller ihre Arbeiten unter ſeinem Namen
gaben. So wenig wir aber im Stande ſind, die Gründ
ſtimmen, die den Pythagoras bewogen haben könnte
Orpheus ſeine Werke unterzuſchieben; eben ſo
läßt es ſich errathen, warum ſchon vor dem Zeital
erſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras mehre
rühmte Männer ſich die Mühe gegeben haben, der
charmus, einem alten Komiker, der für einen
des Pythagoras gehalten wurde, ihre Gedichte
eignen *). Wollte man ſagen, daß die Erdicht
leicht von eben dem Muthwillen getrieben wurden
den Dionys, und wahrſcheinlich auch den Her
reizte, Trauerſpiele, die ſie ſelbſt verfertigt hatte
Werke des Euripides auszugeben, um ſeyn wollend
ner dadurch zu hintergehen; ſo muß ich geſtehen, daß
dieſer Muthwille mir ein Räthſel iſt, oder mir wen
keine hinreichende Urſache zu ſeyn ſcheinet, waru
den Zeiten des Ariſtoxenus ſchon ſo viele unächte
ten einem einzigen Dichter, der viele andere We
und Dichter über ſich hatte, untergeſchoben wurden

*) Ariſtoxen. ap. Ath. XIV. ib. 648. p.

Bewegungsgründe aber mögen geweſen ſeyn, welche ſie wollen; ſo erhellt doch dieſes wenigſtens aus den von mir angeführten Beyſpielen, daß Unterſchiebungen oder Verfälſchungen von Schriften in viel ältere Zeiten fallen, als man ſich gemeiniglich vorſtellt, und daß beyde auch im fernen Alterthum nicht ſelten waren. Zugleich iſt es wahrſcheinlich, daß man nicht bloß dem Epicharmus, ſondern auch andern ältern Pythagoreern ſchon vor dem Ariſtoxenus Bücher angedichtet habe; doch läßt ſich dieſes nicht durch ausdrückliche Zeugniſſe glaubwürdiger Schriftſteller erhärten.

Alle falſche oder verfälſchte Schriften aber, die vor dem dritten Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung in Griechenland verbreitet wurden, bedeuten nichts gegen die ungeheure Zahl ähnlicher Producte, die zwiſchen dem dritten Jahrhunderte vor Chriſti Geburt und dem erſten nach Chriſti Geburt erdichtet wurden. In dieſem Zeitraume gaben meiſtens elende Schriftſteller, vorzüglich aus drey Urſachen, ihre Arbeiten für ächte Werke alter berühmter Männer und Völker aus. Die erſte Urſache war Hofnung des Gewinns, den man zu erhaſchen dachte, wenn man angebliche Denkmäler des Alterthums in die Bücherſammlungen zu Pergamus und Alexandrien verkaufen konnte. So waren zum Beyſpiel nach dem Zeugniſſe des Ammonius Hunger und Dürftigkeit die Triebfedern, welche die Verfaſſer der vielen unächten Schriften des Ariſtoteles in Bewegung ſezten, die in Alexandrien gekauft worden waren *). Eben ſie waren allem Vermuthen

*) Ammon. ad Ariſt. Categorias ap. Menag. ad Diogenis Lib. VIII. S. 35. Πτολομαιον τον Φιλαδελφον παντα σπου-

Die dritte Haupturſache der Bücherunterſchiebung unter den Griechen war der nach dem Alexander in Griechenland, und bald darauf in Italien überhand nehmende Glaube an Sterndeuterey, Beſchwörungen, und alle übrige Theile der Magie, die anfangs nur von Chaldäiſchen, Perſiſchen und Aegyptiſchen Ebentheurern, ſpäter aber auch von gebohrnen Griechen gelehrt und ausgeübt wurden. Dieſe Betrüger ſuchten das Anſehen ihrer eiteln Kunſt dadurch zu erhöhen, daß ſie ſie für eine geheime Wiſſenſchaft der älteſten Völker, und die berühmteſten Männer Griechenlandes für ihre Bewunderer ausgaben, die in alle Geheimniſſe derſelben eingeweiht, und dadurch in Stand geſezt worden, außerordentliche Thaten zu verrichten. Man dichtete daher ſowohl Chaldäern, Juden und Perſern, beſonders dem Zoroaſter und Hoſthanes, als dem Orpheus, Pythagoras, Demokrit und andern, magiſche Schriften an, die man in der Folge für ächt hielt, und die auch Plinius häufig als ſolche anführt *).

Zu dieſen Urſachen von Bücherunterſchiebungen kamen nach Chriſti Geburt noch neue hinzu, und die Zahl von falſchen Werken wuchs daher mit jedem Zeitalter ſo ſehr, daß die größten Denkmäler des Alterthums dadurch verdrängt wurden. — Unter den Chriſten entſtanden viele Spaltungen und Sekten, die meiſtens ihre Irrthümer durch falſche Offenbarungen und Werke zu rechtfertigen ſich bemühten. Unter dieſen Partheyen übertrafen die Gnoſtiker alle übrigen an Unverſchämtheit, wie man aus einem einzigen Zeugniſſe des Porphyr im Leben ſeines

*) Plin. XXV. 2. XXX. 1. 2.

s Lehrers abnehmen kann *). Selbſt die Rechtgläu-
n aber ſcheuten ſich nicht, dieſe Betrügereyen von
in nachzuahmen **), und auch ſie verbreiteten daher in
man-

P. 10. γεγονασι δε κατ' αυτον των χριστιανων πολλοι μεν και αλλοι αιρετικοι δε εκ της παλαιας Φιλοσοφιας ανηγμενοι, οι περι τον Αδελφινον και ακυλινον. οι τα Αλεξανδρε τε λιβυος, και Φιλοκωμε, και Δημοστρατε, και Λυδε συγγραμματα πλειστα κεκτημενοι, αποκαλυψεις τε προσφεροντες Ζωροαστρε και Ζωστριανε και νικοθεε, και αλλε γενες και μεσε, και αλλων τοιετων, πολλες εξηπατεν. — — — οθεν αυτος (ὁ Πλωτινος) μεν πολλες ελεγχες ποιεμενος εν ταις συνεσιαις, γραψας δε και βιβλιον ὁπερ προς τες γνωστικες επεγραψαμεν, ἡμιν τα λοιπα κρινειν καταλελοιπεν. Porphyr ſezt hinzu, daß er die Unächtheit der angeblichen Schriften des Zoroaſters bewieſen, und daß Amelius vierzig Bücher wider die des Zoſtrianus geſchrieben habe.

Ueber die Denkungsart der Chriſten in dieſem Punete will ich nur eine kurze Stelle aus dem 105. Briefe des Syneſius abſchreiben, welcher, ungeachtet er nur ein halb Chriſt war, doch gewiß ſo edel dachte, als alle rechtgläubige Lehrer ſeiner Zeit: νες μεν εν φιλοσοφος εποπτης ων ταληθες, συγχωρει τη χρειε τε ψευδες. αναλογον γαρ εσι φως προς αληθειαν, και ομμα ἡμε, ε ὁ οφθαλμος εις καπνον αν απολαυσειεν απληςε φωτος. ἡ τοις οφθαλμοις το σκοτος ωφελιμωτερον, ταυτη και το ψευδος οφελος ειναι τιθεμαι ἡμω, και βλαβερον την αληθειαν τοις εκ ισχυσης ενατενισαι προς την των οντων αληθειαν.

Die dritte Haupturſache der Bücherunterſchiebung unter den Griechen war der nach dem Alexander in Griechenland, und bald darauf in Italien überhand nehmende Glaube an Sterndeuterey, Beſchwörungen, und alle übrige Theile der Magie, die anfangs nur von Chaldäiſchen, Perſiſchen und Aegyptiſchen Ebentheurern, ſpäter aber auch von gebohrnen Griechen gelehrt und ausgeübt wurden. Dieſe Betrüger ſuchten das Anſehen ihrer eiteln Kunſt dadurch zu erhöhen, daß ſie ſie für eine geheime Wiſſenſchaft der älteſten Völker, und die berühmteſten Männer Griechenlandes für ihre Bewunderer ausgaben, die in alle Geheimniſſe derſelben eingeweiht, und dadurch in Stand geſezt worden, außerordentliche Thaten zu verrichten. Man dichtete daher ſowohl Chaldäern, Juden und Perſern, beſonders dem Zoroaſter und Hoſthanes, als dem Orpheus, Pythagoras, Demokrit und andern, magiſche Schriften an, die man in der Folge für ächt hielt, und die auch Plinius häufig als ſolche anführt *).

Zu dieſen Urſachen von Bücherunterſchiebungen kamen nach Chriſti Geburt noch neue hinzu, und die Zahl von falſchen Werken wuchs daher mit jedem Zeitalter ſo ſehr, daß die größten Denkmäler des Alterthums dadurch verdrängt wurden. — Unter den Chriſten entſtanden viele Spaltungen und Sekten, die meiſtens ihre Irrthümer durch falſche Offenbarungen und Werke zu rechtfertigen ſich bemühten. Unter dieſen Partheyen übertrafen die Gnoſtiker alle übrigen an Unverſchämtheit, wie man aus einem einzigen Zeugniſſe des Porphyr im Leben ſeines

*) Plin. XXV. 2. XXX. 1. 2.

s Lehrers abnehmen kann *). Selbſt die Rechtgläu-
n aber ſcheuten ſich nicht, dieſe Betrügereyen von
ern nachzuahmen **), und auch ſie verbreiteten daher in
man-

---

*) P. 10. γεγονασι δε κατ' αυτον των χριστιανων πολλοι μεν και αλλοι αιρετικοι δε εκ της παλαιας φιλοσοφιας ανηγμενοι, οι περι τον Αδελφινον και ακυλινον. οι τα Αλεξανδρε τε λιβυος, και φιλοκωμε, και Δημοκρατε, και Λυδε συγγραμματα πλειστα κεκτημενοι, αποκαλυψεις τε προσφεροντες Ζωροαστρε και Ζωστριανε και νικοθεε, και αλλε γενης και μεσε, και αλλων τοιουτων, πολλες εξηπατων. — — — οθεν αυτος (ὁ Πλωτινος) μεν πολλες ελεγχες ποιεμενος εν ταις συνουσιαις, γραψας δε και βιβλιον οπερ προς τες γνωστικες επεγραψαμεν, ημιν τα λοιπα κρινειν καταλελοιπεν. Porphyr ſezt hinzu, daß er die Unächtheit der angeblichen Schriften des Zoroaſters bewieſen, und daß Amelius vierzig Bücher wider die des Zoſtrianus geſchrieben habe.

*) Ueber die Denkungsart der Chriſten in dieſem Puncte will ich nur eine kurze Stelle aus dem 105. Briefe des Syneſius abſchreiben, welcher, ungeachtet er nur ein halb Chriſt war, doch gewiß ſo edel dachte, als alle rechtgläubige Lehrer ſeiner Zeit: νες μεν εν φιλοσοφος επoπτης ων ταληθες, συγχωρει τη χρειας τε ψευδες. αναλογον γαρ εστι φως προς αληθειαν, και ομμα δημε, ε ὁ οφθαλμος εις καλον αν απολαυσειεν απλης φωτος. ἡ τοις οφθαλμοις το σκοτος ωφελιμωτερον, ταυτη και το ψευδος οφελος ειναι τιθεμαι δημω, και βλαβερον την αληθειαν τοις εκ ισχυος ενστησασθαι προς την των οντων αληθειαν.

mancherley frommen Absichten eine Menge falscher Schriften, wodurch bald nachher Feinde und Freunde hintergangen wurden. Zulezt darf man, wenn man den Ursachen der Büchererdichtungen nachspürt, auch die Schwärmer und Betrüger unter den Vertheidigern der Griechischen und anderer alten Religionen nicht vergessen. Auch diese schoben vermuthlich dem Hermes, Orpheus, Zoroaster und den Sibyllen viele Schriften unter, um die Göttlichkeit und Uebereinstimmung der Religionen aller Völker darzuthun.

Da man also den Pythagoreern so früh, und in so verschiedenen Zeitaltern so vieles untergeschoben hat; so kann man allerdings auch beym goldenen Gedichte fragen: ob es ein ächtes Pythagoreisches Werk sey? — Diese Frage kann man, glaube, ich mit großer Zuversicht mit Ja beantworten, indem alle Schriftsteller, die dieses Gedichtes Erwähnung thun, und unter diesen die gelehrtesten und scharfsinnigsten des ganzen Alterthums, Chrysipp, Galen, und Sextus, es als ein für Pythagoreer und von einem Pythagoreer geschriebenes Gedicht ansahen. — Die ächte Pythagoreische Abkunft desselben beweist ferner der ganze Inhalt, indem es, wie die Ueberschrift gleichung einen jeden lehren muß, alle diejenigen Grundsätze in sich faßt, nach welchen ich gezeigt habe, daß die Pythagoreer lebten und handelten. Zwar findet sich auch mit von Zahlen, von Aether, und andern eigenthümlichen Pythagoreischen Behauptungen darinn, allein der gleichen kann man auch nicht in einem kurzen Gedichte erwarten das offenbar nicht zur Erweiterung von Kenntnissen, sondern zur Selbstprüfung, Herzensbesserung, und zur Stärkung im Guten bestimmt war.

Viel

Viel ſchwerer zu beantwortende Fragen aber ſind
h: Von wem, und in welchem Zeitalter das goldene
dicht verfertigt worden, und ob es vollſtändig und un-
älſcht zu uns gekommen ſey?

Es iſt bekannt, daß einige den Pythagoras ſelbſt,
re den Lyſis, andere den Empedokles, andere noch an-
für die Verfaſſer des goldenen Gedichts gehalten ha-
, ohne ſich auf etwas anders, als bloße unbewieſene
muthungen, oder unglaubwürdige Zeugniſſe zu ſtü-
Die neueſte, aber auch die unwahrſcheinlichſte Ver-
hung über den Verfaſſer oder vielmehr das Alterthum
Gedichts iſt die des lezten Herausgebers, als welcher
muthete, daß es älter als Pythagoras, aus den Eleu-
chen Geheimniſſen geſchöpft, vom Pythagoras ange-
nen, und deßwegen für ein Pythagoreiſches Werk
ten worden ſey *).

Meinem Urtheile nach iſt das goldene Gedicht von
n der ältern Pythagoreer, die vor dem Plato und
kteles lebten, ſondern von einem der lezten Welt-
n dieſes Namens, mit denen Ariſtoxenus und He-
es umgingen. Ich ſchließe dieſes nicht aus dem
chweigen des Iſokrates, Plato und Ariſtoteles,
ungeachtet dieſe Schriftſteller häufig Verſe aus
ikern anführten, ſo haben ſie doch mehr Werke al-
Erdichter ungenannt gelaſſen, als ſie angezogen ha-
ich dringe auch nicht darauf, daß der lezte Vers
anz aus einem Fragment des Empedokles entlehnt

*) Ich habe dieſe Meynung weitläuftiger in einer Recenſion der Glandorfiſchen Ausgabe dieſes Gedichtes geprüft, die im zweyten Bande der neuen philologiſchen Bibliothek (71. u. f. Seite) ſteht.

iſt *), (denn man könnte dieſen Beweis umkehren und ſagen, daß Empedokles vielleicht der Entwender geweſen ſey;) allein Inhalt und Sprache des Gedichts ſcheinen mir beyde meine Vermuthung zu begünſtigen. Denn erſtlich läßt es ſich kaum abläugnen, daß der ſieben und acht und dreyßigſte Vers nach dem Sokrates und Ariſtoteles, der vier und ſechzigſte nach dem Demokrit, und der ſieben bis neun und ſechzigſte Vers nach dem Plato geſchrieben ſeyn müſſen, oder daß doch die lezten nicht von einem alten Mitgliede der Pythagoreiſchen Geſellſchaft herrühren können **). — Unbeſonnene Verſchwendung und geſchmackloſen Aufwand tadelte man gewiß allenthalben, und auch in Griechenland, ſo bald die eine oder der andere nur bemerkt wurden; allein nach allem, was wir wiſſen, waren Sokrates und ſeine Schüler die erſten, die beyde eine Unwiſſenheit des wahren Schönen, und die Thoren, die

dieſen

*) Carm. aur. v. 71.

Εσσεαι αθανατος θεος, αμβροτος, ουκετι θνητος.

Emped. ap. Diog. VIII. 62.

Ω φιλοι, οι μεγα αστυ κατα ξανθε Ακραγαντος
Ναιετ' ακρην πολεως, αγαθων μελεδημονες εργων
Χαιρετ' εγω δ' υμιν θεος αμβροτος, ουκ' ετι θνητος
Πολευμαι. &c.

**) Μη δαπαναν παρα καιρον, οποια καλων αδαημων
Μηδ' ανελευθερος ισθι. v. 37. 38.
Οις ιερα προφερουσα φυσις δεικνυσιν εκαστα.

v. 64. und endlich

Αλλ'

dieſen Fehlern ergeben waren, ἀπειροκαλίας nannten, welche ſie den καλοις κ' ἀγαθοις entgegenſezten. Auch iſt wahrſcheinlich das Wort, womit in dieſem Gedichte ſchmuzige filzige Geizhälſe belegt werden, vor dem Sokrates und Ariſtoteles nicht gebraucht worden. Mit noch größerer Gewißheit aber kann man behaupten, daß man vor dem Leukipp und Demokrit die Natur nicht, als ein ſchaffendes Weſen, und als eine Göttinn geſchildert, oder den Ausdruck heilige Natur gekannt habe. — Endlich ſind der Gedanke von der Ablöſung des Geiſtes vom Körper, und von der Vernunft als einer Führerinn des Menſchen entweder durchaus Platoniſch, oder doch den Lehren der älteſten Pythagoreer gänzlich widerſprechend; und man muß daher aus allen dieſen Beobachtungen nothwendig die Folgerung ableiten, daß das goldene Gedicht von keinem Pythagoreer des Bundes und wahrſcheinlich erſt nach dem Plato ſey verfertigt worden *).

So wahrſcheinlich es mir nun vorkommt, daß das goldene Gedicht jünger, als Plato, und vielleicht auch als Ariſtoteles ſey; für ſo gewiß halte ich es, daß wir es weder vollſtändig noch unverdorben haben. Die Verſtümmelung des Gedichts erhellt erſtlich aus der Un-

Αλλ' ειργε βροτων, ὁν ειπομεν, ὁττε καθαρμοις,
Ὁττε λυσει ψυχης κηδεα λυγρα. κακη φρεν εκαστου,
Ἡνιοχον γνωμην σησας καθυπερθεν εκαστω.

*) Der lezte Herausgeber führt zum neun und ſechzigſten Vers ein Fragment des Linus als eine Parallelſtelle an, in welcher ſich ſchon eben dieſe Allegorie finde. Allein dieſe angeblichen Verſe des Linus ſind gewiß unterſchoben.

ordnung und dem Mangel von Zuſammenhange, den man an mehrern Stellen bemerkt. So ſteht der funfzehnte Vers mit dem vierzehnten, der ſechs und ſiebenzigſte mit dem zunächſt vorhergehenden, der drey und funfzigſte mit dem zwey und funfzigſten, und endlich der fünf und ſechzigſte mit dem vier und ſechzigſten ſo wenig in Verbindung, daß man nicht anders vermuthen kann, als daß mehrere Verſe heraus gefallen ſeyen, und eben dadurch der Zuſammenhang aufgehoben worden. Die Unvollſtändigkeit des Gedichts aber ſieht man aus der Verweiſung auf Vorſchriften von Enthaltſamkeit, deren der ſieben und ſechzigſte Vers erwähnt, und die man im ganzen Gedichte, ſo wie es in allen Ausgaben abgedruckt zu werden pflegt, vergeblich ſucht. Am meiſten aber wird die Mangelhaftigkeit dieſes Werkchens durch die Fragmente bewieſen, die andere Schriftſteller daraus anführen, und die ſich nicht mehr darinn finden. Dergleichen ſind die beyden Verſe, die beym Porphyr ſtehen, und zu den Zeiten des Diogenes gewiß zum goldenen Gedicht gehörten *). Wahrſcheinlich iſt noch ein anderer Vers, den Sextus aufbehalten hat **), aus dem goldenen

*) Ap. Porph. S. 40.
Προ δε της εξαναστασεως εκεινα.
Πρωτα μεν εξ ὑπνοιο μελι φρονος εξυπανιστασ᾽
Ευ μαλα ποιπνευειν, ὁσ᾽εν ηματι εργα τελεσσεις.

**) adv. Math. IX. 128.
Ενθεν και παρηνεν ὅτοι οἱ Φιλοσοφοι απεχεσθαι των εμψυχων, και ασεβειν εφασκον τους ανθρωπους βωμον ερευθοντας μακαρων θερμοισι φονοισι.

nen Gedichte genommen, und ich vermuthe faſt, daß dieſer leztere ein Ueberbleibſel des verlornen Abſchnitts ſey, in welchem die Geſeze der Diätetik gegeben wurden.

Es läßt ſich ferner darthun, daß ins goldene Gedicht Verſe aus andern Pythagoreiſchen Gedichten, die aber wahrſcheinlich viel jünger waren, hineingeſchoben worden ſind. Es gab nämlich, wie die Verſe, oder Stücke von Verſen, die Sextus und Symplicius *) anführen, zeigen, außer dem goldenen, nach andere Pythagoreiſche uns jezt unbekannte Gedichte. Aus ſolchen ſind unläugbar die beyden verſtümmelten Verſe **) entlehnt, die mit den vorhergehenden eben ſo wenig, als mit den nachfolgenden zuſammen hängen, in einem ganz andern Dialekt geſchrieben ſind, und noch dazu beym Sextus ***) und Nikomachus †) anders geleſen werden. Auch vermuthe ich, daß aus ſolchen Einſchaltungen die vielen Wiederholungen derſelbigen Regeln ſowohl in verſchiedenen als übereinſtimmenden Worten entſtanden ſind, in welche man gar nicht voraus ſezen kann, daß der Verfaſſer eines Gedichts, deſſen erſte Tugend möglichſte Kürze war, verfallen ſey. So enthält der ſieben und zwanzigſte Vers nur mit andern Ausdrücken eben das, was im vierzehnten ſchon geſagt war, und es braucht nicht viel Scharfſinns, um zu bemerken, daß der 32 mit dem 10, ferner der 38 mit dem 34, der 39 mit dem

*) adv. Arith. S. 4. & ibi Fabric.
**) v. 47. 48.
***) l. c. S. 2.
†) ap. Porph. S. 20.

14ten und 27ten, und endlich der 67 mit dem 35 gleichen oder doch ſehr ähnlichen Inhalts ſind *). Dieſe verdächtigen Wiederholungen würde man gewiß ſchon entdeckt und gerügt haben, wenn man das goldene Gedicht weniger bewundert, und auf die übrigen, aber ſpätern Pythagoreiſchen Gedichte, aus welchen es verfälſcht worden, einige Rückſicht genommen hätte.

Ueber die angebliche Schrift des Okellus Lukanus habe ich ſchon an einem andern Orte mein Urtheil gefället, und wie ich glaube, mit unwiderleglichen Gründen dargethan, daß dies Buch nicht von einem alten Pythagoreer herrühren könne **). Ich will daher hier nur noch nachholen, was ich damals der Kürze wegen übergehen muſte:

---

*) v. 9. 10. Κρατειν δ' εθιζεο των δε
Γαστρος μεν πρωτιστα, και ὑπνε, λαγνειηστε

v. 32. εδ' ὑγιειης της περι σωμ' αμελειαν
εχην χρη

v. 38. — — — μετρον επι πασιν αριστον

ferner v. 14.
Μηδ' αλογιστως σαυτον εχειν περι μηδεν εθιζε.

v 27. Βαλευε δε προ εργε, ὁπως μη μορα πεληται.

v. 39. Πρησσε δε ταυθ' ἁ σε μη βλαψη. λογισαι δε προ εργε.

Endlich v. 35. Ειθιζε δε διαιταν εχειν καθαρειον, ανθρυπτον,

v. 67. Αλλ' ειργε βρωτων, ὡν ειπομεν, εν τε καθαρμοις.

**) Hiſt. doctr. de vero Deo P. II. p. 312. & ſq.

muſte: nämlich die Anzeige von Kunſtwörtern, aus welchen man ſieht, daß dies Werk nach dem Plato und Ariſtoteles geſchrieben ſeyn müſſe.

Von dieſer Art ſind erſtlich die Wörter, in welchen der Verfaſſer die Unwandelbarkeit des ganzen Univerſums andeutet *), von denen die eine Hälfte dem Plato, die andere den Eleatikern eigenthümlich waren, welche leztern aber Plato ſich gleichfalls zueignete. Noch neuer iſt ein Wort, das gleich auf der folgenden Seite vorkommt, und von den Stoikern, wahrſcheinlich von Chryſipp, zuerſt in dieſer Bedeutung iſt gebraucht worden **). — Pythagoreiſch iſt ferner zwar der Saz, daß unterm Monde alles vergänglich und in unaufhörlichen Verwandelungen ſey, allein die Einkleidung iſt unläugbar anders woher, und nicht von Zeitgenoſſen der älteſten Pythagoreer entlehnt ***). Endlich kann man nicht zweifeln, daß die Bezeichnung der Anordnung der Welt durch den Anaxagoriſchen Ausdruck, und die Ableitung des Worts Göttlich von der beſtändigen Bewegung der himmliſchen Körper, von einem Manne herrühre, der

*) Ocellus Luc. p. 507. in Galii opuſculis Mythologicis Amſtelod. 1688. in 8vo. αλλ' αει κατα ταυτο, και ὁσαυτως διατελει, και ισον και ὁμοιον αυτο ἑαυτῳ.

**) Ib. p. 508. Ει γαρ τι ἐστιν, ἐν τῳ παντι ἐστι, και συν τουτῳ το παν, και συν τουτῳ το παντα ἐχειν, τα μεν ὡς μερη, τα δε ὡς ἐπιγεννηματα.

***) Ib. p. 516. Το δε ὑπεκαυτο σελῆνης, νεικους και Φυσεως. Το μεν γαρ ἐστιν ἐν αυτῃ διαλλαγη γεγονοτων, το δε γενεσις ἀπογεγονοτων.

die Schriften des Anaxagoras und Plato geleſe hatte *).

Außer dem Okellus iſt Epicharmus der einzige deſſen Fragmente für alt Pythagoreiſch gehalten werden könnten, wenn es nur gewiß wäre, daß er in den Bund des Pythagoras aufgenommen worden, welches aber zweifelhaft iſt. Ich ſage aber hier nichts weiter von ſeinen Bruchſtücken, weil ich an eben dem Orte, wo ich die Aechtheit des Buchs über die Natur des Ganzen geprüft, mich auch über jene erklärt habe. Die übrigen Schriften und Ueberbleibſel alle, die Pythagoreern zugeeignet werden, tragen entweder den Namen ſolcher Pythagoreer, die Zeitgenoſſen des Plato waren, und anderthalb hundert Jahre nach dem Pythagoras lebten, oder auch ſolcher, deren Zeitalter unbekannt, oder von denen es gar ungewiß iſt, ob ſie jemals gelebt haben. Nun habe ich im vorhergehenden Abſchnitte gezeigt, daß die ſpätern Nachfolger des Samiſchen Weltweiſen nicht nur in Anſehung ihrer Lebensart, ſondern auch ihrer Meynungen und Grundſäze vielfältig von ihrem Meiſter abgewichen ſeyen; und hieraus folgt unmittelbar, daß, wenn ihre Werke auch ächt wären, ſie doch nicht zum Grunde gelegt werden konnten, wenn man die Gedanken der älteſten Pythagoreer, die vor den Eleatikern, dem Heraklit, Leukipp, Demokrit, Empedokles und Anaxagoras blühten, aus einander ſezen will. Man verwechſelt daher die verſchie-

*) Ib. p. 527. Καθολε δε ἡ τε παντος διακοσμησις, ὡστε ειναι εν αυτη το μεν ποιεν, το δε πασχον — — — — το δε εξ αμφοτερων αυτων, τε μεν αει θεοντος θειε τε δε αει μεταβαλλοντος γενητε, κοσμος αρα εστιν.

ſchiedenſten Zeiten, wenn man glaubt, daß die vermeynteichen Schriften und Ueberbleibſel eines Timäus, Archyas und Philolaus, und andever, für die Geſchichte der leeſten Pythagoreiſchen Philoſophie ſehr wichtig ſeyen, ber daß von der Frage: ob ſie ächt oder untergeſchoben ſind? die ganze Vorſtellung der leztern, und das Zeitalter der merkwürdigſten Behauptungen der Griechiſchen Weltweiſen abhänge. Unterdeſſen will ich doch hier, weil ich in der Folge keinen bequemern Plaz für dieſe Unterſuchungen finden möchte, dasjenige kurz zuſammenfaſſen, was ich von der Abhandlung des Timäus Lokrus von der Weltſeele, und den Reſten der übrigen Pythagoreer halte, die Plato in Italien beſuchte, und von denen unſtreitig verſchiedenes angenommen hat.

Schon vor mehrern Jahren trug ich meine Bedenklichkeiten wider die Aechtheit der Schrift des Timäus vor *), und ich würde auch izt meine Leſer auf dieſen Plaz hinweiſen, wenn nicht ein Gelehrter im deutſchen Muſeum **) meine Gründe zu widerlegen, und die Aechtheit des angefochtenen Buchs zu behaupten geſucht hätte. Ich bin daher genöthigt, zur Vertheidigung meiner Meynung: daß die Schrift von der Weltſeele dem Timäus erſt nach den Zeiten des Plato angedichtet worden, und aus dem Timäus des leztern ausgezogen ſey, mich hier etwas weitläuftiger auszubreiten, als ich ſonſt würde gethan haben.

Ich läugne nicht, daß Plato, wie von allen übrigen ältern Weltweiſen, ſo auch von den Pythagoreern manches

*) Phil. Bibl. 1tes Band 3tes St. 204. u. f. S.
**) Auguſt 1778

manches entlehnet habe. Dies ſagen alle zuverläſſige Schriftſteller der Griechen ſowohl als Römer, unter denen Ariſtoteles der merkwürdigſte iſt *). Auch gebe ich zu, daß Plato ſich viele Gedanken vorhergehender Philoſophen zugeeignet habe, ohne es zu ſagen, oder nur merken zu laſſen, daß er ſie andern ſchuldig ſey **): allein ich läugne es ſchlechterdings, und erkläre es für unglaublich, daß Plato es gewagt habe, eine ganze Abhandlung mit allen Hauptgedanken, und meiſtens auch mit denſelbigen Worten nicht einem ältern, wenig bekannten, oder ſchon wieder vergeſſenen Schriftſteller, ſondern einem ſeiner berühmteſten Zeitgenoſſen zu ſtehlen, deſſen Werk in vieler Händen ſeyn muſte, und das alſo den Entwender der unvermeidlichen Gefahr ausſezte, als ein gelehrter Räuber ertappt und überführet zu werden. Eines ſo groben, ſo gefährlichen, ſo gar nicht abzuläugnenden Diebſtals kann man den Plato nicht beſchuldigen, ohne ihm eine Schwäche und Unfruchtbarkeit des Geiſtes, und zugleich eine Unverſchämtheit und Unbeſonnenheit zuzutrauen; wogegen alle ſeine Schriften, und die glaubwürdigſten Nachrichten von ſeinem Charakter zeugen. — Von dieſer eben ſo unklugen als ſchändlichen That ſprechen den Plato ferner die Urtheile und das Stillſchweigen der gelehrteſten und zuverläſſigſten Schriftſteller des Alterthums frey, die alle Hauptſäze in ſeinem Timäus als ihm eigenthümlich, oder von ihm erfunden anſehen, und gar

*) Metap. A. cap. 5. p. 16. Ed. Sylb.

**) Selbſt einer ſeiner größten Bewunderer glaubte, daß er vieles aus einer Schrift des Protagoras über das Wirkliche oder das Weſen der Dinge entwandt habe. X. 3. Praep. evang.

muß man nothwendig den Schluß ziehen, daß die
ten Kenner der Griechiſchen Philoſophie die Abhand-
des Timäus, die man bisher für ächt gehalten hat,
nur nicht geleſen, ſondern ihrer auch in keinem an-
glaubwürdigen Schriftſteller erwähnt gefunden
*).

Ich halte es nicht für unmöglich, daß einzelne
agoreer die Lehre von der Seelenwanderung, und
abeln von den Wohnungen und Strafen abgeſchiede-
Seelen verworfen haben; auch ſtreite ich nicht dawi-
daß einer oder der andere dieſer Weltweiſen man-
Artikeln der Volksreligion widerſprechen konnten,
ſich deßwegen Verfolgung zuzuziehen; aber ich er-
es noch immer für höchſt unwahrſcheinlich, daß ein
folger des Pythagoras, der die Volksreligion nicht
in Schuz nahm, ſondern den größten Theil ſeiner
ion, und die eigenthümlichen Behauptungen ſeines
Mei-

*) Alle dieſe von mir angeführten Weltweiſen, die dem Pla-
to einſtimmig die Meynung von den Ideen zuſchreiben,
und zu welchen man noch den Seneca hinzufügen kann,
hatten auch den Epicharmus geleſen, fanden aber das
nicht darinn, was ein gewiſſer Alkimus, der wahr-
ſcheinlich erſt nach Chriſti Geburt lebte, weil Athenäus
ſeiner zuerſt Erwähnung thut, darinn gefunden zu ha-
ben glaubte, und was auch jezo kein vernünftiger
Kunſtrichter und Ausleger in den Fragmenten des Si-
cilianiſchen Dichters entdecken wird. Diog. III. 10. 14.
17. Hätte dieſer Alkimus, der die Ideen des Plato ſo
gern zu einer Pythagoreiſchen Erfindung, und den Plato
zu einem gelehrten Diebe machen wollte, die Schrift
des Timäus gekannt, oder nur davon gehört, ſo würde
er ſich nicht auf zweydeutige Verſe des Epicharmus,
ſondern auf die deutlichen Ausſprüche des Timäus be-
rufen haben.

dieſes nimmt er in allen übrigen Stellen an, wo er die Ideen des Plato verwirft und widerlegt *). Eben ſo entſcheidend verſichert er an einem andern Orte, daß Plato zuerſt die Zeit für entſtanden gehalten habe **); eine Meynung, die eben wie die Ideen in der angeblichen Schrift des Timäus vorkommen ***). Eben dieſe Säze, die Ariſtoteles als dem Plato ganz eigenthümlich betrachtete, hielten auch Cicero, der den Timäus überſezte, und Plutarch, der die Weltſeele des Plato erläuterte, für ſolche, die niemand vor ihm behauptet habe, und auch ſie hatten eben ſo wenig, als Galen und Sextus, von einer Schrift des Timäus gehört, in welcher die Platoniſchen Begriffe zwar kürzer, aber deutlicher als im Plato ſelbſt vorgetragen worden †). Aus allem dieſen

nichts wundere ich mich ſo ſehr, als daß es dieſem Kunſtrichter ſo befremdend vorkömmt, daß man ſo unverſchämt habe ſeyn können, den Pythagoreern Meynungen zuzueignen, die wirklich dem Plato zugehörten. Noch ſonderbarer aber ſcheint es mir, daß dieſer Gelehrte von einer ſolchen Uebertragung von Meynungen keinen andern Grund finden konnte als dieſen: weil man dem Plato eine allgemein zuerkannte Erfindung habe ſtreitig machen wollen S. 158.

*) Met. 1. ζ. & μ. cap. ε. p. 219.

**) VIII. 1. Phyſ. Auſc.

***) Wenn Ariſtoteles an einem Orte ſagt: de anim. 1. 3. ὁ τιμαιος φυσιολογες, την ψυχην κινεν το σωμα; ſo kürzt er hier ſeine Anführung eben ſo ab, wie er oft in ſeinen Büchern περι πολιτειας thut, wo er bey vielen Gedanken den Sokrates nennt, und den Plato verſteht, der ſie in ſeinen Geſprächen durch den Mund des Sokrates geäußert hatte.

†) Man ſehe beſonders Plutarch über die Platoniſche Weltſeele ib. VII. de Virt. Mor. 7. 37. Ed. Reiskii.

muß man nothwendig den Schluß ziehen, daß die
ßten Kenner der Griechiſchen Philoſophie die Abhand-
g des Timäus, die man bisher für ächt gehalten hat,
ıt nur nicht geleſen, ſondern ihrer auch in keinem an-
n glaubwürdigen Schriftſteller erwähnt gefunden
ten *).

Ich halte es nicht für unmöglich, daß einzelne
thagoreer die Lehre von der Seelenwanderung, und
Fabeln von den Wohnungen und Strafen abgeſchieden-
Seelen verworfen haben; auch ſtreite ich nicht dawi-
daß einer oder der andere dieſer Weltweiſen man-
Artikeln der Volksreligion widerſprechen konnten,
e ſich deßwegen Verfolgung zuzuziehen; aber ich er-
te es noch immer für höchſt unwahrſcheinlich, daß ein
chfolger des Pythagoras, der die Volksreligion nicht
in Schuz nahm, ſondern den größten Theil ſeiner
ıtion, und die eigenthümlichen Behauptungen ſeines
Mei-

*) Alle dieſe von mir angeführten Weltweiſen, die dem Pla-
to einſtimmig die Meynung von den Ideen zuſchreiben,
und zu welchen man noch den Seneca hinzufügen kann,
hatten auch den Epicharmus geleſen, fanden aber das
nicht darinn, was ein gewiſſer Alkimus, der wahr-
ſcheinlich erſt nach Chriſti Geburt lebte, weil Athenäus
ſeiner zuerſt Erwähnung thut, darinn gefunden zu ha-
ben glaubte, und was auch jezo kein vernünftiger
Kunſtrichter und Ausleger in den Fragmenten des Si-
cilianiſchen Dichters entdecken wird. Diog. III. 10. 14.
17. Hätte dieſer Alkimus, der die Ideen des Plato ſo
gern zu einer Pythagoreiſchen Erfindung, und den Plato
zu einem gelehrten Diebe machen wollte, die Schrift
des Timäus gekannt, oder nur davon gehört, ſo würde
er ſich nicht auf zweydeutige Verſe des Epicharmus,
ſondern auf die deutlichen Ausſprüche des Timäus be-
rufen haben.

Meiſters, und deſſen älteſter Schüler ſo wenig ſollte geſchont haben, daß er beyde öffentlich angefochten, und den Hades ſowohl, als die Seelenwanderung für nützliche Erdichtungen ausgegeben hätte, womit man diejenigen, die ſich nicht durch Vorſchriften der Tugend im Zaume halten ließen, bändigen könne *).

Ich weiß nicht, was mein Freund ſich bey den Geheimniſſen der Pythagoreer und bey Eingeweihten gedacht habe, wenn er glaubte, daß es zu den Zeiten des Timäus noch Geheimniſſe gegeben, und daß dieſer Pythagoreer nur für Eingeweihte geſchrieben habe. In dieſen aller Geſchichte entgegenſtehenden Behauptungen ſcheint eine andere zu liegen, die nicht weniger geſchichtwidrig iſt: dieſe nämlich, daß die ächten Freunde des Pytha-

*) p. 565. 66. ap. Gal. ει δε και τις σκλαρος και απειθης, τετω δ' επεσθω κολασις, ἁ τ' εκ των νομων και ἁ εκ των λογων συντονα επαγοισα δειματα τε επωρανια και τα κατ' ἁιδεω, ὁτι κολασιες απαραιτητοι αποκεινται δυσδαιμοσι νεκυεσσι και ταλλα ὁσα επαινεω τον Ιωνικον ποιητην, εκ παλαιας ποιευντα τως εναγεας. ὡς τα σωματα νοσωδεσι ποκα ὑγιαζομες, εικα μη εικη τοις ὑγιεινοτατοις. ὁτω τας ψυχας απειργομες ψευδεσι λογοις, ει και μη αγητα αληθεσι. λεγοιντο δ' αναγκαιως και τιμωριαι ξεναι, ὡς μετεν δυομεναν την ψυχαν, των μεν δειλιον, εις γυναικεα σκανεα, ποθ' ὑβριν εκδυομενα· των δε μιαιφονων, εσθηριων σωματα, ποτι κολασιν. λαγνων δε εσσυων η καπρων μορφας. κ. τ. λ.

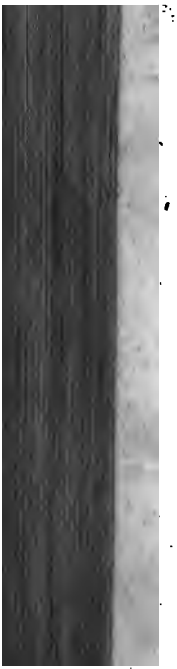
ythagoras weder an Beſtrafungen der Ruchloſen in ei-
m andern Leben, noch auch an Seelenwanderung ge-
ubt hätten *).

Die bisher von mir vorgebrachten Gründe wider
Aechtheit der Schrift des Timäus ſind, glaube ich, ſchon
n einem ſolchen Gewichte, daß ich den lezten ganz ver-
weigen könnte, ohne in unpartheyiſchen Richtern eine
wächere Ueberzeugung zu bewirken. Dieſen Grund
ß ein jeder in dem Stillſchweigen entdecken, welches
verkappte Timäus über die Entſtehung aller Dinge
s den Zahlen beobachtet. Dieſe Meynung vertheidig-
, wie ich oben gezeigt habe, alle Pythagoreer, bis
f die Zeitgenoſſen des Ariſtoxenus, und ohne ſie konnte
mand in Anſehung ſeines Syſtems ein ächter Pytha-
reer ſeyn.

Mit dieſen Zeugniſſen und Beweiſen nun halte
an die Zeugniſſe derjenigen Schriftſteller zuſammen,
lche an die Aechtheit der Timäiſchen Abhandlung ge-
ubt haben, und deren Stellen Gale ſeiner Ausgabe
rgeſezt hat: und man wird, denke ich, keinen Au-
nblick mehr zweifeln, daß die leztern mit den erſtern
r nicht einmal in Vergleichung zu ſtellen ſind. Zween

Kir-

*) Au[illegible]ehe ich ein, was Herr T. dabey gemeint, wenn die Redensart τιμωριαι ξεναι durch ungewöhnliche, nicht aber durch ausländiſche Strafen oder Schreckbilder überſezt wird. Die lezte Erklärung ſcheint deßwegen die natürlichſte, weil die Lehre von der Seelenwande-rung wirklich ausländiſch, und nach der älteſten Ge-ſchichtſchreiber Zeugniſſen vom Pythagoras aus Aegypten nach Griechenland gebracht war.



doch wann ſie gelebt haben. Alle dieſe Brud
meinem Urtheile nach, eben ſo wenig ächt,
Hermes Trismegiſtus, und wahrſcheinlich
erdichtet, als die dem Okellus und Timäus
denen Abhandlungen. Wenigſtens kann m
verſicht behaupten, daß die erſtern nicht vo
reern geſchrieben ſind, die älter als Ariſto
Dies erhellt erſtlich daraus, daß in einer
Hauptbegriffe der Ariſtoteliſchen Ethik vorkon
denen ſich keine Spur weder im Plato noch ir
ten Werken findet, die kein glaubwürdiger
den Pythagoreern zugeeignet, oder dem Ariſt
ſprochen hat, ja deren Erfindung nicht einm
äußerſte Ungereimtheit dem Stagiriten ſtrei
werden kann. Dergleichen ſind die Begriffe
ſäze von Glückſeligkeit, und der dem Menſch
len Thieren eigenthümlichen Fähigkeit glücklich

und übertriebenen, aber doch immer kurzen Zügen
erlich machte, einer einzelnen Schrift, die Plato
ubt haben ſollte, erwähnt, und daß keiner von den
hrteſten Alten vor dem Clemens dieſes wahrgenom-
i habe; ſo kann man doch das Zeugniß eines ſolchen
hters, der gerade in dem Zeitalter lebte, in welchem
meiſten Bücher erdichtet wurden, und alſo auch die
Timäus ſchon untergeſchoben ſeyn konnte, gar nicht
Zeugniſſen des ältern, gelehrtern und unpartheyiſchern
ſtoteles vorziehen, der die Hauptſäze des Platoniſchen
äus keinem andern, als ſeinem Lehrer zueignet, und
ey nicht den geringſten Wink von einem Werke gibt,
hem Plato gefolgt ſey, und das ihm ſchwerlich hätte
orgen bleiben können *).

) Wider die irrige Meynung des Jamblich und Proklus, als wenn Plato vorzüglich eine Schrift des Timäus benuzt und aus ihr Kenntniß der Pythagoreiſchen Philoſophie erhalten habe, will ich nicht einmal die Erzählungen anführen, daß Plato oder Dionys für den Plato entweder vom Philolaus oder deſſen Erben ein Werk des leztern um einen hohen Preis gekauft, und daraus die Pythagoreiſche Weltweisheit gelernt habe. Gell. III 17. Diog. VIII. 84. 85. Ich halte nämlich dieſe Nachrichten für eben ſo falſch, als ſie mit einander ſtreitend ſind, und für nicht weniger erdichtet, als das Verzeichniß der Weltweiſen, von denen es heißt, daß ſie die Geheimniſſe der Pythagoreer zuerſt ausgebreitet hätten. Zwar iſt es nicht unglaublich, daß Plato oder Dionys Pythagoreiſche Schriften theuer erkauft haben: denn alle Werke von einigem Werthe wurden damals um einen ungeheuren Preis gekauft: allein falſch iſt es, daß die Lehren der Pythagoreer damals noch Geheimniſſe, und daß die Bücher des Philolaus die erſten

Pythag

wenigſtens die Stellen, wo man ſie finden
führen. Aus dieſem Verzeichniſſe wird man
zu des Stobäus Zeiten Werke von neunzeh
zig Pythagoreern, und Pythagoreerinnen he
von denen einige mehrere Bücher geſchrieben
ten. Seltſam iſt es, daß die Fragmente u
die Pythagoreiſchen Frauen zugeeignet wer
und mehr im Geiſte des Bundes geſchrieben
alle Ueberbleibſel der berühmteſten Pythago
Man ſehe alſo die Fragmente des
Onatus beym Stob. Ecl. Phyſ. p. 1 & 4.
Euryſus p. 16.
Diogenes ib.
Okellus p. 32.
Philolaus. p. 44. 49. 51. Dieſe beyden
nen mir ächt p. 56. Jambl. in Nic. p.
ap. Phil. περι κοσμοποιιας vid. Mena
VIII. Diog.
Archytas Stob. Ecl. Phyſ. p. 81. 82. 92.
p. 15. 16. 314. ap. Simpl. in Phyſ. Aus
& 186. a. ap. Phil. Vit. Apoll. VI. 31.
vit. Pyth. S. 160. Protr. c. 3. Nicom.
vide & Men. ad. f. 80. VIII. Diog.
des Oreſas p. 105. Ecl. Stob.
der Periktione ib. ſerm. p. 6. 457. 487.
des Metopus. S. 7.

ch vielen Jahrhunderten dem elendeſten der Griechi-
en Compilatoren bekannt geworden ſeyen.

Vergleicht man ferner die Fragmente mehrerer ſeyn
enden Pythagoreer unter einander, oder die, welche
erley Namen führen, mit ſich ſelbſt; ſo findet man,
die erſtern in Anſehung der Gedanken und Sprache
nlich ſind, als daß ſie von ſo vielen verſchiedenen
faſſern herrühren können, und daß wiederum die lez-
, beſonders die des Archytas, die beym Stobäus,
mblich *) und Nikomachus **) gefunden werden,
nder zu widerſprechend ſind, als daß man ſie einem
eben demſelben Weltweiſen zueignen könnte. So
z. B. die beyden Erklärungen der Weisheit, die eine
n Stobäus ***), und die andere beym Nikomachus †),
nder ſchnurſtracks entgegengeſezt; und nicht weniger
end ſind die Eintheilungen der Dinge, oder die Zu-
bringung aller Dinge unter gewiſſe höchſte Gattungen,
man in mehrern angeblichen Fragmenten des Archy-
findet. Beym Jamblich erklärt Archytas denjeni-
für den weiſeſten, der alles unter eine einzige Gat-

Kallikratides. S. 484.
Euriphamus. S. 505.
Hippaſus p. 11. Jambl. in Nic. Arith.
Prot. 3. c. & Gale 732. vide & Stob. Ecl. p. 92.
) p. 5. Arithm.
*) Gale 677. p. Λεγω δε επιτημων, σοφιαν μεν των θηων, και δαιμωνιων, φρονησιν δε των ανθρωπινων και των περι τον βιον.
p. 733. 34. ap. Gal. ἀ σοφια ἐ περι τι αφωρισμενον ἐντι των ἐοντων, αλλ' ἁπλως περι παντα τα ἐοντα.

Werke, als Stobäus und andere vor ſich gehabt haben *), keinem andern als dem Ariſtoteles, und dann erſt nach

*) Thomas Gale hat bey weitem nicht alle ſeyn ſollende Fragmente der Pythagoreer geſammlet, und ich will wenigſtens die Stellen, wo man ſie finden kann, anführen. Aus dieſem Verzeichniſſe wird man ſehen, daß zu des Stobäus Zeiten Werke von neunzehn bis zwanzig Pythagoreern, und Pythagoreerinnen herumgingen, von denen einige mehrere Bücher geſchrieben haben ſollten. Seltſam iſt es, daß die Fragmente und Briefe, die Pythagoreiſchen Frauen zugeeignet werden, ſchöner und mehr im Geiſte des Bundes geſchrieben ſind, als alle Ueberbleibſel der berühmteſten Pythagoreer.

Man ſehe alſo die Fragmente des

Onatus beym Stob. Ecl. Phyſ. p. 1 & 4.

Euryſus p. 16.

Diogenes ib.

Okellus p. 32.

Philolaus. p. 44. 49. 51. Dieſe beyden leztern ſcheinen mir ächt p. 56. Jambl. in Nic. p. 7. 11. 109. ap. Phil. περι κοσμοποιας vid. Menag. ad S. 84. VIII. Diog.

Archytas Stob. Ecl. Phyſ. p. 81. 82. 92. 158. Serm. p. 15. 16. 314. ap. Simpl. in Phyſ. Auſc. fol. 108 & 186. a. ap. Phil. Vit. Apoll. VI. 31. Jambl. de vit. Pyth. S. 160. Protr. c. 3. Nicom. Arith. p. 5. vide & Men. ad. f. 80. VIII. Diog.

des Oreſas p. 105. Ecl. Stob.

der Periktione ib. ſerm. p. 6. 457. 487.

des Metopus. S. 7.

Theages. S. 10.

des Hippodamus. S. 248. 535. 553.

Diotogenes. S. 251. 267.

Stenidas. S. 332.

Dius. S. 408.

der Phyntys. S. 443.

des Pempelus. S. 460.

Kallip

nd aus Schriften des Archytas genommen ſeyn. Am enigſten verdächtig ſcheint mir das beym Nikomachus, eil es mit einer oben angeführten Stelle des Plato, wor- in er von den Pythagoreern redet, ſehr zuſammenſtimmt. ie übrigen Fragmente hingegen ſind zuverläſſig erdichtet, ie das Buch über die Natur des Ganzen, wenn anders zehn Kategorien darinnen vorgetragen ſind. Dieſe nen alle Alte, ſo gar Porphyr, dem Ariſtoteles als em Erfinder zu; und überdem kann man es als höchſt ahrſcheinlich annehmen, daß die Pythagoreer, deren einungen über die höchſten Gattungen ich oben ausge- gen habe, ihre Lehre gegen die zehn Prädicamente, wür- n vertauſcht haben, wenn ſie dieſe in einer Schrift des rchytas gefunden hätten.

Sowohl alſo aus den Widerſprüchen von Frag- enten, die demſelbigen Pythagoreer von verſchiedenen Schriftſtellern zugeeignet worden, als aus der beyſpiel- ſen Gleichheit der Sprache und Ideen, in den Ue- erbleibſeln beym Stobäus, die verſchiedene Pythagoreer Verfaſſern haben ſollen, muß man ſchließen, daß e alle (nur das eben erwähnte beym Stobäus, und ei- ige des Philolaus ausgenommen) untergeſchoben ſind. Die Zeit, wann ſie erdichtet worden, läßt ſich zwar nicht it Gewißheit beſtimmen; doch halte ich dafür, daß inige derſelben im dritten, die meiſten aber zwiſchen dem ierten und ſiebenten Jahrhunderte von einer einzigen Hand, oder von wenigen Männern geſchrieben worden nd. In dieſem Zeitraume hatte die Ariſtoteliſche Phi- oſophie viele Verehrer, von denen ſie aber mit der Platoni- hen und verdorbenen Pythagoreiſchen zuſammen geſchmol- en wurde. Höher, als ich gethan habe, kann man die mei-

ſten Fragmente beym Stobäus nicht wohl hinaufrücken, weil ſie von keinem Platoniker oder Pythagoreer der vier erſten Jahrhunderte angeführt worden *).

*) Seltſam iſt es, daß in einem Fragmente, das dem Hipparch zugehören ſoll, die Sterblichkeit der Seele behauptet wird, wenn man anders die Verbeſſerung von Gale annimmt, ohne welche dieſe Stelle gar keinen Sinn hat. 673. S. Οἱ γαρ ανθρωποι τα πολλα παρασκευαζομενοι, ὡς ουκ εστι ζην μετα των ζωας χρονον (ουκ αναλογιζονται, επει εν τουτο ουκ) εξεσθι γενεσθαι, χρησωμεθα παρρησιαν των αγαθων, εκ δε τας Φιλοσοφιας καλων και σεμνων &c. Dieſen Irrthum konnte kein Pythagoreer, aber wohl ein Ariſtoteliker lehren, der die Meynungen ſeines Meiſters, oder doch der berühmteſten Ausleger derſelben nicht vorſichtig genug einem Pythagoreer unterſchob.

und aus Schriften des Archytas genommen ſeyn. Am wenigſten verdächtig ſcheint mir das beym Nikomachus, weil es mit einer oben angeführten Stelle des Plato, worinn er von den Pythagoreern redet, ſehr zuſammenſtimmt. Die übrigen Fragmente hingegen ſind zuverläſſig erdichtet, ſowie das Buch über die Natur des Ganzen, wenn anders die zehn Kategorien darinnen vorgetragen ſind. Dieſe eignen alle Alte, ſo gar Porphyr, dem Ariſtoteles als ihrem Erfinder zu; und überdem kann man es als höchſt wahrſcheinlich annehmen, daß die Pythagoreer, deren Meynungen über die höchſten Gattungen ich oben ausgezogen habe, ihre Lehre gegen die zehn Prädicamente würden vertauſcht haben, wenn ſie dieſe in einer Schrift des Archytas gefunden hätten.

Sowohl alſo aus den Widerſprüchen von Fragmenten, die demſelbigen Pythagoreer von verſchiedenen Schriftſtellern zugeeignet worden, als aus der beyſpielloſen Gleichheit der Sprache und Ideen, in den Ueberbleibſeln beym Stobäus, die verſchiedene Pythagoreer zu Verfaſſern haben ſollen, muß man ſchließen, daß ſie alle (nur das eben erwähnte beym Stobäus, und einige des Philolaus ausgenommen) untergeſchoben ſind. Die Zeit, wann ſie erdichtet worden, läßt ſich zwar nicht mit Gewißheit beſtimmen; doch halte ich dafür, daß einige derſelben im dritten, die meiſten aber zwiſchen dem vierten und ſiebenten Jahrhunderte von einer einzigen Hand, oder von wenigen Männern geſchrieben worden ſind. In dieſem Zeitraume hatte die Ariſtoteliſche Philoſophie viele Verehrer, von denen ſie aber mit der Platoniſchen und verdorbenen Pythagoreiſchen zuſammen geſchmolzen wurde. Höher, als ich gethan habe, kann man die mei-

ſten Fragmente beym Stobäus nicht wohl hinaufrücken, weil ſie von keinem Platoniker oder Pythagoreer der vier erſten Jahrhunderte angeführt worden *).

*) Seltſam iſt es, daß in einem Fragmente, das dem Hipparch zugehören ſoll, die Sterblichkeit der Seele behauptet wird, wenn man anders die Verbeſſerung von Gale annimmt, ohne welche dieſe Stelle gar keinen Sinn hat. 673. S. Οἱ γαρ ανθρωποι τα πολλα παρασκευαζομενοι, ὡς ουκ εστι ζην μετα τον τας ζωας χρονον (ουκ αναλογιζονται, επει εν τουτο ουκ) εξεσθι γενεσθαι, χρησωμεθα παρρησιαν των αγαθων, εκ δε τας φιλοσοφιας καλων και σεμνων &c. Dieſen Irrthum konnte kein Pythagoreer, aber wohl ein Ariſtoteliker lehren, der die Meynungen ſeines Meiſters, oder doch der berühmteſten Ausleger derſelben nicht vorſichtig genug einem Pythagoreer unterſchob.

Viertes Buch.

Xenophanes, Parmenides, Leukipp und Heraklit.

Im Zeitalter des Pythagoras und der älteſten Pythagoreer lebten noch vier andere berühmte Wahrheits- und Naturforſcher, Xenophanes aus Kolophon, Parmenides aus Elea, Leukipp entweder aus eben dieſer Stadt, oder, was ich für wahrſcheinlicher halte, aus Abdera, und endlich Heraklit aus Epheſus. Mit dieſen Männern muß man, glaube ich, das Chor der alten Weiſen Griechenlandes beſchließen: denn mit dem Meliſs und Zeno, dem Anaxagoras, Demokrit, Empedokles, und den älteſten Sophiſten, fängt ſich eine ganz neue Periode, ſowohl der griechiſchen Sprache, als der Weltweisheit und übrigen Wiſſenſchaften an.

Der älteſte unter dieſen Weltweiſen, Xenophanes, wurde allem Vermuthen nach eben ſo früh gebohren, als Pythagoras, überlebte ihn aber, weil er ein ſehr hohes Alter erreichte. Er verließ ſeine Vaterſtadt als ein junger Mann, entweder weil ſeine Mitbürger ihn verjagten, oder weil er die Herrſchaft der Perſer eben ſo wenig, als Pythagoras die des Polikrates ertragen konnte, und ging

aus

aus eben den Urſachen, aus welchen Pythagoras dieſe Gegenden wählte, nach Sicilien und Großgriechenland, wo er den größten Theil ſeines Lebens meiſtens in Elea zubrachte; und der Lehrer des Parmenides, und der Stifter der ſo genannten Eleatiſchen Schule wurde *). Die drey übrigen, Parmenides, Leukipp und Heraklit, blühten ohngefähr um die Zeit, als der Pythagoreiſche Bund zerſtöret wurde, und ſtarben wahrſcheinlich alle vor der 80 Olympiade, vielleicht den einzigen Parmenides ausgenommen.

Alle dieſe Phyſiker, wie die Griechen ſie nannten, wurden zwar mit den Gedanken der Joniker und Pythagoreer bekannt; allein ein jeder von ihnen war doch ſo eigenthümlich in ſeinen Behauptungen **), daß man daraus unmöglich die Meynungen ihrer Vorgänger oder Zeitgenoſſen errathen könnte. Auch hatte keiner außer dem Parmenides einen Lehrer, in der gewöhnlichen Bedeutung dieſes Worts ***), ſondern ein jeder ſuchte vielmehr neue

*) VIII. Diog. 18. 19. In einem Fragmente, das Diogenes anführt, ſagt Xenophanes ſelbſt, daß ſein Ruhm damals ſchon ſieben und ſechzig Jahre durch Griechenland erſchollen, und daß er, als er angefangen habe, berühmt zu werden, fünf und zwanzig Jahre alt geweſen ſey

**) Nur muß man den Parmenides ausnehmen, der aber auch nicht ganz mit dem Xenophanes zuſammenſtimmte.

***) Einige Griechiſche Schriftſteller hielten den Leukipp für einen Schüler des Zeno von Elea; allein dieſe würden etwas, was ſich beſſer vertheidigen ließe, geſagt haben, wenn ſie den Zeno zu einem Zuhörer Leukipps gemacht hätten; denn der leztere blühte nach dem Diogenes um die 69 Ol. und hatte den Demokrit zum Nachfolger, der zwar ein Zeitgenoß des Zeno, aber doch älter, als dieſer war.

neue Wege, die von denen, welche man vorher gebahnt hatte, ganz verſchieden, oder ihnen gar entgegengeſezt waren. Ferner haben ihre Gedanken, beſonders die des Xenophanes, beym erſten Anblick einen Schein von Gründlichkeit, Ordnung und Zuſammenhang, der ihnen auf eine Zeitlang einen großen Vorzug vor den Lehren der Joniker und Pythagoreer gibt; allein genauer unterſucht, iſt ihre Philoſophie eben ſo eitel, als die der vorhergehenden Weltweiſen, nicht mehr auf Erfahrung gegründet, und nicht weniger reich an Beyſpielen von ſeltſamen Sprüngen im Schließen, oder von Verwechſelungen der verſchiedenſten Begriffe. Xenophanes und Parmenides faßten ihre Lehren noch in Verſen; Leukipp und Heraklit hingegen ſchrieben in ungebundener Rede, die aber noch unverſtändlicher, oder doch eben ſo unverſtändlich, als jener ihre Poeſie war. Von allen vieren ſind Fragmente übrig, und zwar die meiſten vom Parmenides, die wenigſten von Leukipp, aus welchen Ariſtoteles und Diogenes nur einige Meynungen mit deſſen eigenen Worten anführen. Die Aechtheit dieſer Bruchſtücke muß man, wie die Richtigkeit der widerſprechenden Nachrichten des Diogenes, des falſchen Origenes und Plutarchs aus den Zeugniſſen des Ariſtoteles beurtheilen.

Vom Xenophanes und Parmenides iſt es gewiß, daß ſie unter den Bürgern von Elea in großem Anſehen ſtanden, und in wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt wurden. Parmenides gab ſeiner Vaterſtadt ſogar Geſeze, welche ihr ſo theuer waren, daß alle obrigkeitliche Perſonen einen feyerlichen Eid ablegen mußten, ſie unverbrüchlich zu beobachten *). Vom Heraklit zeigen theils

*) vid. Plut. adv. Colot.

wird entweder auf kleinſte, untheilbare, der Zahl nach unendliche Elemente kommen, oder man wird auch ſo lange theilen, bis gar nichts übrig bleibt. Das lezte ſey undenkbar, weil alsdenn das wirkliche aus nichts entſtanden ſeyn müſſe; das erſtere hielt er auch für unmöglich, ohne daß wir den Grund wiſſen, warum es ihm ſo vorkam. — Aus der Einheit der unendlichen Weltſubſtanz folgerten Xenophanes und Parmenides weiter *), daß ſie ſich ſtets und allenthalben gleich ſey, weil Ungleichheit oder Verſchiedenheit nicht ohne Vielheit von Theilen oder Subſtanzen möglich ſey; und aus dieſer Gleichheit leiteten ſie endlich Unbeweglichkeit und Unwandelbarkeit ab, vermöge deren keine Veränderungen oder Verſezungen von Theilen, keine Vermehrungen oder Verminderungen, keine Verbeſſerungen oder Verſchlimmerungen, keine Abnahme oder Vernichtung in der einzigen Subſtanz gedacht werden könne. Die Unbeweglichkeit ſuchte Xenophanes noch dadurch zu beweiſen, weil das Ganze weder in einen leeren, noch in einen von andern Körpern beſezten Raum hineintreten könne. In einen leeren Raum deswegen nicht, weil dieſer ein Unding ſey: in einen beſezten eben ſo wenig, weil es außer dem einzigen Ganzen keine andere Körper gebe, und wenn dergleichen auch exiſtirten, der mit ihnen ausgefüllte Raum die einzige Subſtanz nicht empfangen oder aufnehmen könne.

Dieſer einzigen Subſtanz gab Xenophanes, außer den ſchon erwähnten göttlichen Vorzügen, ſo viel wir wiſſen, ohne alle Gründe noch Empfindlichkeit und Ver-

nunft,

*) Siehe Parm. ad. Simpl. 17. fol. 1. & fol. 31.

ft, dachte ſie ſich in ſphäriſcher Form, und nannte ſie
heit, deren Daſeyn er nur durch einen Blick auf
unermeßliche Gewölbe des Himmels bewies. Par-
nides unterſchied ſich von ſeinem Lehrer hauptſächlich
nn, daß er das Weltganze nicht für unendlich, ſon-
für endlich erklärte, und in der Abſicht ſeine Lehren mit
rfahrung, und den gemeinen Begriffen der übrigen
ſchen weniger ſtreitend zu machen, außer der einzigen
ſtanz, deren Einheit und Unwandelbarkeit er nicht auf-
noch zwo andere Grundurſachen annahm, wovon die eine
hervorgebracht habe und hervorbringe, und aus der
n alles hervorgebracht worden ſey, und hervorgebracht
. Dieſe beyden Principia nannte er mit verſchiedenen
en: das **wirkende**, entweder Feuer oder Licht und
me, und das **leidende** entweder Finſterniß oder Kälte.
ſcheint er das erſtere noch mit dem Namen: Krone,
us und Nothwendigkeit, belegt zu haben.

Wenn man bey dieſer Reihe von Begriffen und
en einige Augenblicke verweilt: ſo wird man ſich viel-
noch eher mit den Zahlen des Pythagoras, als mit
abgezogenen Träumen des Xenophanes und Parme-
s ausſöhnen. Die Pythagoreer lehrten freylich et-
, was weder die Erfahrung beſtätigt, noch die Ver-
ft begreifen kann: allein ſie empörten ſich doch nicht
einem ſolchen Troze, als Xenophanes, wider die Zeug-
aller Sinne; und läugneten nicht ſolche Erſcheinun-
, von deren Wirklichkeit uns jede in und außer uns
gehende Veränderung überzeugt. Parmenides ſuchte
zwiſchen Nachdenken und Erfahrung, zwiſchen Ver-
d und Sinnen, die Xenophanes bis zur unverſöhn-
ſten Feindſchaft gegen einander aufgebracht hatte,

Friede zu ſtiften: und er gab daher Entſtehung und Auflöſung, Veränderung und Bewegung der Dinge zu; allein dieſer Friede konnte unmöglich aufrichtig und dauerhaft ſeyn, ſo lange er zugleich die Einheit und Unwandelbarkeit einer einzigen untheilbaren Subſtanz vertheidigte. Es war nicht lächerlicher, die Entſtehung der Welt aus Zahlen zu behaupten, als die Entſtehung wirklicher Dinge aus andern wirklichen zu läugnen, oder als Unendlichkeit von Zeit mit Unendlichkeit dem Raume nach zu verwechſeln; (und dies thaten die meiſten Eleatiker, deren Unendliches allemal mit ewig gleich bedeutend iſt) oder endlich aus unbegränzter Dauer eines Weſens Einheit deſſelben, und aus Einheit wiederum Unwandelbarkeit zu ſchließen, gleich als wenn Mehrheit ewiger Weſen ein Widerſpruch wäre, oder als wenn Veränderung in wirklichen Dingen nicht ohne Spaltung derſelben in mehrere und verſchiedene Subſtanzen ſtatt fände.

Dieſe Grundlehren des Xenophanes und Parmenides ſtritten ſo ſehr wider allen ſinnlichen Schein, und wider alles, was andere auch ſonſt noch ſo verſchieden denkende Menſchen für Wahrheit hielten, daß man ſich nicht wundern darf, wenn beyde für die erſten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge, und der Unfähigkeit des Menſchen, Wahrheit von Irrthum zu unterſcheiden, gehalten worden ſind *). Xenophanes konnte zwar nicht alles

*) Man ſehe Sotion beym Diogenes IX. 20. Cicer. Ac. Quaeſt. IV. 23. Pſeudo Orig. p. 94. Sextus adv. Math. VII. 49-52. Sextus aber bleibt ſich ſelbſt nicht gleich, und legt dieſelbigen Verſe des Xenophanes an verſchiedenen Stellen auf eine ganz verſchiedene Art aus VII.

nunft, dachte ſie ſich in ſphäriſcher Form, und nannte ſie Gottheit, deren Daſeyn er nur durch einen Blick auf das unermeßliche Gewölbe des Himmels bewies. Parmenides unterſchied ſich von ſeinem Lehrer hauptſächlich darinn, daß er das Weltganze nicht für unendlich, ſondern für endlich erklärte, und in der Abſicht ſeine Lehren mit der Erfahrung, und den gemeinen Begriffen der übrigen Menſchen weniger ſtreitend zu machen, außer der einzigen Subſtanz, deren Einheit und Unwandelbarkeit er nicht aufhob, noch zwo andere Grundurſachen annahm, wovon die eine alles hervorgebracht habe und hervorbringe, und aus der andern alles hervorgebracht worden ſey, und hervorgebracht werde. Dieſe beyden Principia nannte er mit verſchiedenen Namen: das wirkende, entweder Feuer oder Licht und Wärme, und das leidende entweder Finſterniß oder Kälte. Auch ſcheint er das erſtere noch mit dem Namen: Krone, Venus und Nothwendigkeit, belegt zu haben.

Wenn man bey dieſer Reihe von Begriffen und Bildern einige Augenblicke verweilt: ſo wird man ſich vielleicht noch eher mit den Zahlen des Pythagoras, als mit den abgezogenen Träumen des Xenophanes und Parmenides ausſöhnen. Die Pythagoreer lehrten freylich etwas, was weder die Erfahrung beſtätigt, noch die Vernunft begreifen kann: allein ſie empörten ſich doch nicht mit einem ſolchen Troze, als Xenophanes, wider die Zeugniſſe aller Sinne; und läugneten nicht ſolche Erſcheinungen, von deren Wirklichkeit uns jede in und außer uns vorgehende Veränderung überzeugt. Parmenides ſuchte aber zwiſchen Nachdenken und Erfahrung, zwiſchen Vernunft und Sinnen, die Xenophanes bis zur unverſöhnlichſten Feindſchaft gegen einander aufgebracht hatte,

Friede zu ſtiften: und er gab daher Entſtehung und Auflöſung, Veränderung und Bewegung der Dinge zu; allein dieſer Friede konnte unmöglich aufrichtig und dauerhaft ſeyn, ſo lange er zugleich die Einheit und Unwandelbarkeit einer einzigen untheilbaren Subſtanz vertheidigte. Es war nicht lächerlicher, die Entſtehung der Welt aus Zahlen zu behaupten, als die Entſtehung wirklicher Dinge aus andern wirklichen zu läugnen, oder als Unendlichkeit von Zeit mit Unendlichkeit dem Raume nach zu verwechſeln; (und dies thaten die meiſten Eleatiker, deren Unendliches allemal mit ewig gleich bedeutend iſt) oder endlich aus unbegränzter Dauer eines Weſens Einheit deſſelben, und aus Einheit wiederum Unwandelbarkeit zu ſchließen, gleich als wenn Mehrheit ewiger Weſen ein Widerſpruch wäre, oder als wenn Veränderung in wirklichen Dingen nicht ohne Spaltung derſelben in mehrere und verſchiedene Subſtanzen ſtatt fände.

Dieſe Grundlehren des Xenophanes und Parmenides ſtritten ſo ſehr wider allen ſinnlichen Schein, und wider alles, was andere auch ſonſt noch ſo verſchieden denkende Menſchen für Wahrheit hielten, daß man ſich nicht wundern darf, wenn beyde für die erſten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge, und der Unfähigkeit des Menſchen, Wahrheit von Irrthum zu unterſcheiden, gehalten worden ſind *). Xenophanes konnte zwar nicht alles

*) Man ſehe Sotion beym Diogenes IX. 20. Cicer. Ac. Quaeſt. IV. 23. Pſeudo Orig. p. 94. Sextus adv. Math. VII. 49-52. Sextus aber bleibt ſich ſelbſt nicht gleich, und legt dieſelbigen Verſe des Xenophanes an verſchiedenen Stellen auf eine ganz verſchiedene Art aus VII.

genſaze der ſinnlichen und abgezogenen Erkenntniß, der iern Sinne, und der Vernunft oder des Verſtandes nur noch wenige zuverläſſige und deutliche Reſte von Gedanken des Xenophanes und Parmenides über die bſtanz und Kräfte der Seele übrig. Einer Theoſtiſchen Auslegung gewiſſer Verſe des Parmenides zu *), ſoll der leztere Empfindungsvermögen und Denk-

alles, was entſtehe, aus etwas entſtehe, was vorher nicht da ſey, und daß alles, was untergehe, in nichts, oder in etwas verſchwinde, was mit dem, was eine Sache vorher war, ganz ungleichartig ſey. — So befremdend es aber auch iſt, daß die ältern Philoſophen Griechenlandes ſich gleichſam wider die Sinne verſchworen hatten, und alle ſinnliche Kenntniß verdächtig zu machen ſuchten; ſo iſt dieſes bey den Meynungen, die ſie vertheidigten, und die meiſtens durch augenſcheinliche Erfahrungen widerlegt wurden, doch immer noch leichter zu erklären, als die Veranlaſſungen und Wege auszufinden ſind, durch und auf welchen die meiſten, beſonders Xenophanes, zu den ihnen eigenthümlichen Behauptungen hingelangten. — Das Zeitalter des Xeniades, den ich kurz vorher genannt habe, iſt unbekannt; er gehört aber, wie Buto von Athen, zu den älteſten Weltweiſen Griechenlandes, deren nur ſelten Erwähnung geſchieht, weil ſie keine Schüler gebildet, und keine Werke oder Nachfolger hinterlaſſen haben. Buto wurde von einigen für den Lehrer des Xenophanes ausgegeben (Diog. IX. 27)

*) Poeſ. phil. Steph. 46. p. Παρμενιδης μεν γαρ ολως εδεν αφωρικεν, αλλα μονον ὁτι δυοιν ονοιν σοι χειον, κατα το ὑπερβαλλον εσιν ἡ γνωσις. εαν γαρ ὑπεραιρη το θερμον ἡ το ψυχρον, αλλην γινεσθαι την διανοιαν· βελτιω δε και καθαρωτερον, την δια το θερμον· ε μην αλλα και ταυτην δικεσθαι τινος συμμετριας.

kraft für einerley, und beyde für Wirkungen d
ſchung von Wärme und Kälte in der menſchlichen
gehalten haben, in welcher aber doch die Wärm
Uebergewicht haben müſſe. Eben dieſer Schri
berichtet ferner, daß Parmenides die Verſchiede
und Veränderungen in der Denkart und den Sy
der Menſchen, wie Gedächtniß und Vergeſſenheit
den verſchiedenen und ſich abändernden Verhältniſſ
Wärme und Kälte erklärt habe. Er bezeugt e
daß dieſer Weltweiſe allen Gegenſtänden der Natu
Ausnahme, ſelbſt den lebloſen, ein gewiſſes Wa
mungsvermögen zugetraut habe. Denn ſo wie l

Ὡς γαρ ἑκαστω (φησιν) εχει κρασις μ
πολυπλαγκτων.
Τως νοος ανθρωποισι παρεστηκεν. τ
αυτο
Εστιν ὁπερ φρονεει μελεων φυσις α
ποισι,
Και πασιν και παντι· το γαρ πλεο
νοημα.

Το γαρ αισθανεσθαι και το φρονειν, ὡς
λεγει. διο και την μνημην και την λησμ
τετων γινεσθαι δια της κρασεως. αν δ' ισα
τη μιξει, ποτερον εσαι φρονεειν, η ε, κ
ἡ διαθεσις, ουδεν ετι διωρικεν. ὁτι δε κ
εναντιω καθ' αὑτο ποιει την αισθησιν,
ρον εν οἱς φησι, το νεκρον φωτος μεν κα
και φωνης εκ αισθανεσθαι, δια την εκ
τε πυρος. ψυχρε δε και σιωπης και των
τιων αισθανεσθαι· και ὁλως δε παν το ο
τεναι γρωσιν.

Gegenſaze der ſinnlichen und abgezogenen Erkenntniß, der äußern Sinne, und der Vernunft oder des Verſtandes sind nur noch wenige zuverläſſige und deutliche Reſte von den Gedanken des Xenophanes und Parmenides über die Subſtanz und Kräfte der Seele übrig. Einer Theophraſtiſchen Auslegung gewiſſer Verſe des Parmenides zu folge*), ſoll der leztere Empfindungsvermögen und Denkkraft

alles, was entſtehe, aus etwas entſtehe, was vorher nicht da ſey, und daß alles, was untergehe, in nichts, oder in etwas verſchwinde, was mit dem, was eine Sache vorher war, ganz ungleichartig ſey. — So befremdend es aber auch iſt, daß die ältern Philoſophen Griechenlandes ſich gleichſam wider die Sinne verſchworen hatten, und alle ſinnliche Kenntniß verdächtig zu machen ſuchten; ſo iſt dieſes bey den Meynungen, die ſie vertheidigten, und die meiſtens durch augenſcheinliche Erfahrungen widerlegt wurden, doch immer noch leichter zu erklären, als die Veranlaſſungen und Wege auszufinden ſind, durch und auf welchen die meiſten, beſonders Xenophanes, zu den ihnen eigenthümlichen Behauptungen hingelangten. — Das Zeitalter des Xeniades, den ich kurz vorher genannt habe, iſt unbekannt; er gehört aber, wie Buto von Athen, zu den älteſten Weltweiſen Griechenlandes, deren nur ſelten Erwähnung geſchieht, weil ſie keine Schüler gebildet, und keine Werke oder Nachfolger hinterlaſſen haben. Buto wurde von einigen für den Lehrer des Xenophanes ausgegeben (Diog. IX. 27.)

*) Porſ. phil. Steph. 46. p. Παρμενιδης μεν γαρ ολως ουδεν αφωρικεν, αλλα μονον ὁτι δυοιν ονοιν τοιχειον, κατα το ὑπερβαλλον εστιν ἡ γνωσις. εαν γαρ ὑπερεχῃ το θερμον ἡ το ψυχρον, αλλην γινεσθαι την διανοιαν· βελτιω δε και καθαρωτερον, την δια το θερμον· ἡ μην αλλα και ταυτην ουκ ἀνευ τινος συμμετριας.

werden verdienten, für Götter hielten **). A
Gesinnungen floß die freymüthige Antwort au
frage der Bewohner von Elea: ob sie die Leuko
Thränen und Wehklagen ehren sollten? A
sagte er, die Leukothea für eine Göttinn haltet,
sie nicht; und wenn ihr sie beklagen wollt,
sie nicht als eine Göttinn an. Die Gestalt,
die Griechen sich ihre Götter dachten, und die K
vorstellten, hielt er für eine bloße Erfindung d
lichen Eitelkeit, und erklärte darauf, daß, we
oder Löwen menschliche Hände hätten, und Ge
Bildsäulen verfertigen könnten, sie die Göt
und mit eben so vielem Grunde als Löwen
darstellen würden, als womit die Menschen
ihnen ähnlichen Gestalt ausdrückten ***). Er

Κλεπτειν, μοιχευειν τε, και αλλη
τευειν.

Menſchen, Licht und Wärme und Schall empfänden; ſo nähme der Verſtorbene die Kälte und Finſterniß und Stille wahr. — Wenn man auch voraus ſezt, daß Theophraſt den Parmenides nicht allenthalben verſtanden habe; ſo beweiſen die Auslegungen des erſtern doch immer ſo viel, daß er nichts beſſeres und vernünftigers über die Seele in den Werken des leztern gefunden habe.

So wenig aber Xenophanes und ſein Freund ſich von den Jonikern und Pythagoreern durch Erfindungen neuer und wichtiger Wahrheiten unterſchieden; ſo ſehr verdient der erſtere deswegen bewundert zu werden, daß er ſich mehr als ſeine Vorgänger, und als die meiſten der ältern Griechiſchen Weltweiſen, ſelbſt derer, die ihn ſehr weit an Kenntniſſen übertrafen, über den Aberglauben ſeiner Zeitgenoſſen und ihre unwürdigen Begriffe von göttlichen Naturen erhoben hat; und eben ſo ſehr muß man über der Griechen Duldſamkeit, und über ſeine Kühnheit erſtaunen, womit er den allgemeinen Glauben ſeines Volks, als einen Haufen gotteslaſterlicher Irrthümer öffentlich tadelte, und die größten Dichter und Lehrer der Religion, die man als göttliche Männer verehrte, als Verläumder der Gottheit anklagte. Er züchtige den Homer, Heſiod und Epimenides, dafür, daß ſie die Götter als Ehebrecher, Räuber und Betrüger geſchildert, und ihnen Laſter und Verbrechen angedichtet hätten, weßwegen die Geſeze Menſchen als Böſewichter ſtraften *).

*) Diog. IX. 18. Poeſ. Phil. 36. 37. p. Παντα θεοις ανεθηκαν Ομηρος θ' Ησιοδος τε
Οσσα παρ ανθρωποισιν ονειδεα και ψογος εστι
Κλεπ,

Er zertrat aber nicht bloß, wie man von ihm ſagte, den Homer, ſondern auch den heiligen Unſinn des ganzen Griechiſchen Volks. Er nannte diejenigen gottlos, welche glaubten, daß Götter gebohren werden oder ſterben könnten *), und lachte über die Aegyptier, daß ſie wirkliche Götter beweinten, oder Weſen, die beweint zu werden verdienten, für Götter hielten **). Aus dieſen Geſinnungen floß die freymüthige Antwort auf die Anfrage der Bewohner von Elea: ob ſie die Leukothea durch Thränen und Wehklagen ehren ſollten? Wenn ihr, ſagte er, die Leukothea für eine Göttinn haltet, ſo beweint ſie nicht; und wenn ihr ſie beklagen wollt, ſo betet ſie nicht als eine Göttinn an. Die Geſtalt, worunter die Griechen ſich ihre Götter dachten, und die Künſtler ſie vorſtellten, hielt er für eine bloße Erfindung der menſchlichen Eitelkeit, und erklärte darauf, daß, wenn Stiere oder Löwen menſchliche Hände hätten, und Gemälde oder Bildſäulen verfertigen könnten, ſie die Götter gewiß, und mit eben ſo vielem Grunde als Löwen und Stiere darſtellen würden, als womit die Menſchen ſie in einer ihnen ähnlichen Geſtalt ausdrückten ***). Er war endlich faſt

---

Κλεπτειν, μοιχευειν τε, και αλληλους απατευειν.

— — — —

Οι πλειϛ' εφθεγξαντο θεων αθεμιϛια εργα,
Κλεπτειν μοιχευειν τε, και αλληλους απατευειν.

*) Ariſt. Rhet. II. 24.
**) Plut. de Iſ & Oſ. VII. op. 491. Reisk.
***) p. 36. Steph. Poeſ. phil.
Αλλ' ειτοι χειρας γ' ειχον βοες ηελεοντες,

faſt der einzige unter den Griechiſchen Weltweiſen, der alle Arten von Weißagungen als Aberglauben oder Betrügerey verwarf *).

Die wenigen Meynungen und Lehren, die dem Xenophanes und Parmenides noch mit einiger Zuverſicht zugeſchrieben werden können, ſind den bisher erzählten entweder ſehr ähnlich, oder beweiſen auch, daß man zu einer Zeit, wo man die Natur faſt gar nicht kannte, dennoch bisweilen ſehr kühn und glücklich rathen konnte. Nach dem Ariſtoteles hielt Xenophanes, wie die meiſten alten Philoſophen, die Erde für unbeweglich, wuſte aber von dem Nichtſinken, und der Unbeweglichkeit derſelben keinen andern Grund anzugeben, als daß ſie gleichſam bis ins Unendliche eingewurzelt oder befeſtigt ſey **). Glücklicher war die Vermuthung, die aber dem Cicero ganz ungeheuer vorkam, daß der Mond eine der unſrigen

Η γραψαι χειρεσσι και εργα τελειν, ὁπερ ανδρες,
Ἱπποι μεν θ' ἱπποισι, βοες δε τε βουσιν ὁμοιοι
Και χε θεων ιδεας εγραφον, και σωματ' εποιουν
Τοιαυθ' οιον περ και αυτοι δεμας ειχον ὁμοιον.

*) Cic. de Div. I. 3.

**) De Coelo II. 13. οἱ μεν γαρ δια ταυτα απειρεσθαι κατω της γης εναι φασιν, επ απειρον αυτην ερριζωσθαι λεγοντες, ὁσπερ Ξενοφανης ὁ κολοφωνιος ἱνα μη προβλημα εχωσιν ζητουντες την αιτιαν.

ähnliche bewohnte Erde ſey, auf welcher ſich viele Städte und Berge fänden *).

Alle übrige Gedanken, die man gemeiniglich dem Xenophanes und Parmenides zueignet, ſtreiten entweder ſo ſehr mit den erſten Grundſäzen dieſer Weltweiſen, und den Nachrichten der älteſten und glaubwürdigſten Schriftſteller, oder werden auch von ſo ſpäten unzuverläſſigen, und ſich ſelbſt widerſprechenden Geſchichtſchreibern angeführt, daß ich ſie nicht für ächt auszugeben wage, wenigſtens die Vertheidigung ihrer Aechtheit nicht übernehmen möchte **). Für offenbar untergeſchoben halte ich die angeblichen Behauptungen des Xenophanes beym Diogenes: daß es vier Elemente und unzählige unwandelbare Welten gebe, und daß alles, was entſtehe, dem Untergange unterworfen ſey: denn beyde Säze ſind mit dem erſten Principio dieſes Mannes unvereinbar. Sehr verdächtig, und meiſtens vom Heraklit auf den Xenophanes übergetragen, ſcheinen mir die übrigen Ausſprüche, die man im Diogenes, und den übrigen von mir angezogenen Schriftſtellern findet: daß die Seele ein Hauch, und der Verſtand, oder die Denkkraft das vortrefflichſte unter allen Vermögen ſey: daß es eben ſo viele Sonnen und Monde, als Erdſtriche gebe: daß die erſtern täglich aus feurigen Ausdünſtungen entſtünden, und wieder unterginn gen,

*) Cic. Ac. Quaeſt. IV. 39. Habitari ait Xenophanes in luna, eamque eſſe terram multarum urbium, & montium. portenta videntur. —

**) Man ſehe Plutarch. ap. Euſ. Praep. Evang. I. 8. Diog. IX. 19. Pſeudo Origen. p. 94-100. Pſeudo Plut II. 20. 24 25 de Placitis Phil. und aus ihm mit denſelbigen Worten Stob. Ecl. Phyſ. p. 53-64.

gen, und daß aus einem ähnlichen Verſchwinden des letztern Mondfinſterniſſe entſtünden: daß die Sonne eine feurige, und der Mond eine verdickte Wolke ſey: daß die Erde ehemals Waſſer, oder doch mit Waſſer überdeckt geweſen, welches aus den Verſteinerungen erhelle, die allenthalben gefunden würden *). Wahrſcheinlich ſind dieſe Behauptungen aus eben den untergeſchobenen Gedichten abgeſchrieben, aus welchen Sextus die beyden Verſe nahm, in deren einem es heißt, daß alles aus Erde entſtanden ſey, und wiederum in Erde werde aufgelöſet werden, und im andern, daß wir alle aus Waſſer und Erde gebohren oder zuſammengeſezt ſeyen **). Wollte aber jemand den Xenophanes lieber eines Widerſpruchs beſchuldigen, als die Erzählungen der neuern Schriftſteller, und die Gedichte, aus denen ſie entlehnt wurden, verwerfen; ſo würde dadurch mein Urtheil über das Maaß und den Werth der Kenntniſſe der erſten Eleatiker, und über den Zuſtand der Wiſſenſchaften in ihrem Zeitalter noch mehr beſtätigt werden.

Wenn die Fragmente der älteſten Eleatiker auch alle verloren gegangen wären; ſo würde man doch aus den Ueberbleibſeln des Heraklit, und aus den Urtheilen der Alten über dieſen Weltweiſen, und ſeine Schrift, zwar nicht die einzelnen Meynungen, aber doch den Zuſtand der

*) Für eben ſo unächt halte ich die Meynungen des Parmenides, die Stobäus anführt: p. 53. 56. Ecl. Phyſ. daß die Sterne Feuerklumpen ſeyen, die aus irdiſchen Ausdünſtungen entſtünden: und daß Sonne und Mond ſich von der Milchſtraße abſonderten.

**) p. 36. Poeſ. phil. und meine Hiſtor. doctr. de vero Deo. am angeführten Orte.

der Griechiſchen Wiſſenſchaften und Sprache, um die Zeit des Unterganges der Pythagoreiſchen Schule, zu beſtimmen im Stande ſeyn. Heraklit war nach dem Pherekydes der erſte, oder eigentlich der erſte wirkliche Naturforſcher in Griechenland, der in ungebundener Rede ſchrieb. Die Sprache war zur Zeit dieſes Philoſophen noch ſo arm, und ſeine Schreibart aus eben dieſem Grunde ſo dichteriſch und dunkel, daß er daher den Namen des finſtern erhielt, und in ſpätern Zeiten, wo man ſich der urſprünglichen Dürftigkeit der Griechiſchen Sprache nicht mehr erinnerte, die allgemeine Meynung entſtand, als wenn Heraklit mit Fleiß ſeine Gedanken in Finſterniß gehüllt hätte, um eine deſto größere Begierde darnach in lernbegierigen Suchern zu erregen *). Die Urſache der Unverſtändlichkeit des Heraklit lag aber nicht bloß im räthſelhaften bilderreichen Ausdrucke, ſondern im Mangel aller Interpunctionen **), und hieraus muß man alſo ſchließen, daß man gegen die ſiebenzigſte Olympiade noch keine Zeichen in Griechenland erfunden hatte, wodurch die kürzern oder längern Pauſen, in einer an einander hängenden Reihe von Gedanken, und die verſchiedenen Theile der Rede getrennt werden.

Wahrſcheinlich war die Dunkelheit des Heraklitiſchen Werks am meiſten Schuld daran, daß es wenig be-

*) IX. 6. Diog. Cic. de Fin. II. 5. Et tamen vide, ne ... ſit aliqua culpa ejus, qui ita loquatur, ut non intelligatur. Quod duobus modis ſine reprehenſione fit: ſi aut de induſtria facias, ut Heraclitus, cognomento qui σκοτεινος perhibetur, quia de natura nimis obſcure memoravit etc.

**) Ariſt. Rhet. III. 5. den falſchen Demet. Phal. p. 126. de interp.

bekannt wurde, und also auch nicht viel zur Aufklärung der Griechen, und zur Ausbreitung nüzlicher Kenntniſſe beytrug. Heraklit legte es als ein Heiligthum, oder als einen öffentlichen Schaz im Tempel der Diana nieder, und hier müſſen nur wenige Abſchriften davon genommen worden ſeyn, weil die Griechiſchen Gelehrten ſowohl über den Titel, als über den Hauptinhalt deſſelben verſchiedener Meynungen waren *). Vielleicht gehöret es alſo mit zu der großen Zahl alter, vor dem Plato geſchriebener Werke, von denen Porphyr ſagt, daß ſie ſchon zu ſeiner Zeit untergegangen wären **), und wenn dies wahr ſeyn ſollte; ſo müſte man annehmen, daß die Schriftſteller aus den drey erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt, die viele und große Stellen aus dem Heraklit anführen, dieſe Stellen nicht aus dem Buche ſelbſt, ſondern aus andern entlehnt haben, wo ſie ſie abgeſchrieben fanden ***). Nach den Reſten der Heraklitiſchen Schrift zu urtheilen, enthielt ſie nicht bloß Unterſuchungen über den Urſprung der Dinge, über die Natur und Größe der himmliſchen Körper, und über die Urſachen merkwürdiger Erſcheinungen; ſondern auch Beobachtungen über den Menſchen, und über die Verwaltung von Staaten und öffentlichen Geſchäften, heftige Ausfälle auf Dichter, Weltweiſe und Geſchichtſchreiber, mürriſchen Tadel und Verwünſchungen ſeiner Mitbürger, die alle große Männer als Feinde und Nach-

*) Diog. IX. 12 & 15.

**) ap. Euſ. Praep. Euang. X. 3.

***) Heraklit hatte Nachfolger, die ſich von ihm nannten S. 6. IX. Diog. und bis auf den Plato fortdauerten. Allein unter dieſen Heraklitern hat ſich keiner durch Lehren oder Schriften vorzüglich ausgezeichnet.

die Augen und Ohren, oder die Sinne roher unausgebildeter Menſchen, als unzuverläſſige Zeugen verwarf und würde ſich noch mehr widerſprochen haben, wenn er, wie Sextus, meinem Urtheile nach, ohne Grund glaubte, die Sinne überhaupt, oder alle ſinnliche Erkenntniß ohne Ausnahme verworfen hätte *).

Wenn die Nachrichten und Fragmente beym Diogenes und Plutarch **) wahr und ächt ſind; ſo dachte er über Götter und Dämonen, wie die Joniſchen und Pythagoreiſchen Philoſophen, tadelte aber verſchiedenes in der Art, wie man ſie verehrte, ohne daß wir ſagen können, wie viel ihm in dem öffentlichen Götterdienſte der Griechen gefallen habe oder nicht. Er glaubte, daß die Luft mit Dämonen ***) und Seelen angefüllt ſey, und war von der Wahrhaftigkeit des Apoll zu Delphi, und der alten Sibyllen überzeugt; fand aber doch die Anrufung todter gefühlloſer Bilder lächerlich, und ſagte, daß an ſie ſeine Wünſche und Gebete zu richten eben ſo viel ſey, als wenn man ſich mit Häuſern unterhalten wolle †).

Fuß

---

alles für wahr erkennen müſſen, was ein jeder wachender Menſch dafür hält; oder er hätte auch alles für wahr, oder alles für falſch halten müſſen, denn das eine oder das andere folgte aus ſeiner Behauptung: daß alle Dinge auf eine gewiſſe Art ſeyen und auch nicht ſeyen. Arist. Met. γ. ξ. p. 68.

*) Sext. VII. 126. Steph. p. 137. ex Stob.

**) Diog. IX. 7. Plut. ap. Steph. 138. p.

***) Er nannte die Menſchen ſterbliche Götter, und die Götter unſterbliche Menſchen. Luc. 1. 553. vide & Herm. ap. Stephan. p. 135.

†) p. 132. ap. Steph. Wenn man dem Enträthſler der Aegyptiſchen Geheimniſſe trauen könnte; ſo nannte Her-

ernunft und Fähigkeit, Wahrheit zu erkennen, von der in-gſten Verbindung der Seele mit der gemiſchten Subſtanz, s welcher ſie entſtanden ſey, abhange. Unſere Sinne yen gleichſam die Thüren oder Oefnungen, wodurch die nſerer Seele verwandte Materie in uns eindringe, er eingezogen werde, und ſich alsdenn mit ihr vermiſche. Wir hätten daher nur Verſtand und Erinnerungskraft, ſo nge während des Wachens die Sinne geöfnet wären, und e Verbindung der Seele mit der vernünftigen, in ſie ein-ſömenden Natur ungeſtört bliebe: wir verlören hinge-n beyde, wenn durch den Schlaf dieſe Gemeinſchaft auf-hoben, und die Seelenöfnungen geſchloſſen würden.

Aus dieſen Säzen zog er den Schluß: daß wir le nur ſo lange, als wir wachten, eine einzige gemeinſchaft-he Welt hätten: und daß ein jeder im Schlaf und raume gleichſam in ſeine eigene Welt einkehre *), daß ner nur das wahr ſey, was mit der allgemeinen Ver-nft, und worinn alle Menſchen übereinſtimmten, und s falſch, was nur dem Verſtande einzelner Menſchen hr ſcheine **). Er widerſprach ſich ſelbſt, indem er di e

Reisk. Porph. l. c. p. 113, und daß ſie, wenn ſie feucht werde, wie die der trunkenen ihre Vorzüge verliere. Steph. Poeſ. Phil. p. 137. Er glaubte, daß die Seelen, wie alle übrige Subſtanzen, in beſtändigen Verwandlungen ſeyen, daß dieſe Verwandlungen für ſie Ruhe, und das Fortdauren in einerley Zuſtande hingegen ihnen ſchmerzhaft ſey. Jambl. ap Stob. Ecl. Phyſ. 113. 114. Die neuern Platoniker legten ihn nach ihrer Weiſe aus. Man ſehe nach Plot. p. 468.

*) VI. Plut. 634.

**) Sext. l. c. Wenn Heraklit ſeinen erſten Grundſäzen gemäß hätte räſonniren wollen; ſo hätte er entweder alles

Atomenmaſſen ſeyen anfangs feucht geweſen, durch die ſchnelle Bewegung allmälich ausgetrocknet, und endlich in Geſtirne ausgebrannt worden. Auf dieſe Art, dachte er, wären unzählige Welten entſtanden, und wieder untergegangen, und würden auch noch in der Zukunft unzählige Welten entſtehen, und wieder untergehen.

Wenn man nun nicht annehmen will, daß alle Fragmente der erſten Philoſophen Griechenlandes erdichtet, und alle Zeugniſſe der alten Schriftſteller von ihnen unglaubwürdig ſind, oder daß auch alle Geſchichtſchreiber oder Erhalter ihrer Gedanken und Ueberbleibſel ſich gleichſam verabredet haben, nur die größten Ungereimtheiten aus ihren Werken auszuheben, und den Nachkommen zu überliefern; ſo muß man auch zugeben, daß die erſten Eleatiker, ferner Heraklit und Leukipp, faſt nichts merkwürdiges zur Erweiterung der Kenntniß der Natur und menſchlichen Seele beygetragen, daß ſie alle mehr gerathen, als beobachtet haben, daß alſo auch die Wiſſenſchaften in Griechenland um und nach der 70ſten Olympiade noch immer in ihrer Kindheit, und endlich die Joniſche und Pythagoreiſche Philoſophie nicht vollſtändiger und richtiger geweſen ſeyn könne, als ich ſie geſchildert habe.

Fünftes Buch.

Geſchichte der Griechiſchen Weltweisheit zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade.

Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Zeno und Meliſſus.

Ungeachtet die blühendſten Griechiſchen Städte in Aſien durch Sittenverderbniß und wiederholte Verheerungen, und die mächtigſten Staaten in Großgriechenland durch die Ausrottungen oder Vertreibungen der Pythagoreiſchen Geſellſchaften unheilbare Wunden empfangen hatten; ſo konnte doch der Saame wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, der an ſo vielen Enden ausgeſtreut war, nicht auf einmal erſtickt, und der forſchende Geiſt, der in ſo manchen Gegenden rege geworden war, nicht auf einmal unterdrückt werden. Das Schwerdt der Perſer hatte in Aſien eben ſo wenig allgemein, und mit gleicher Grauſamkeit gewürgt, als die Zerrüttungen und Aufrühre, die aus den Vertilgungen der Pythagoreer entſtanden, dem ganzen Griechiſchen Italien und Sicilien in gleichem Maaße verderblich geworden waren. Unter den Aſiatiſchen Pflanzſtädten büßten viele, beſon-

ſchneller als eine Heraklitiſche Sonne ausgelöſcht werde *). Dieſen Begriffen zu Folge lehrte Heraklit, daß der Tag anbreche, wenn ſich feurige Dünſte genug zu einer Sonnenmaſſe geſammlet hätten; und daß er ſich endige, wenn dieſer Klumpe glühender Ausdünſtungen durch entgegengeſezte wäſſerigte vertilgt werde. Auf eine ähnliche Art erläuterte er die Abwechslungen der Jahrszeiten. Wenn nämlich die Feuertheile und die Wärme die Oberhand gewönnen, ſo erhielten wir Sommer; und wenn hingegen die Feuchtigkeit das Uebergewicht erlange, ſo ſtelle ſich der Winter ein **).

Die meiſten Weltweiſen, von denen ich bisher geredet habe, wichen einer von dem andern, und alle wiederum gleich weit von Wahrheit und Erfahrung ab. Eben dieſes kann man auch vom Leukipp behaupten, deſſen Meynungen ich als das lezte Beyſpiel des Zuſtandes der Wiſſenſchaften in Griechenland vor der ſiebenzigſten Olympiade, und als die lezte Beſtätigung meines Urtheils über die Joniſche, Pythagoreiſche und Eleatiſche Philoſophie anführen will.

Leukipp ſezte ſich zwar allen ſeinen Vorgängern, aber keinem ſo abſichtlich und ſchnurgerade entgegen, als dem Xenophanes. Dieſer läugnete Bewegung und leeren Raum, und hielt alles für eine einzige ungetheilte Subſtanz: Leukipp hingegen behauptete nicht nur unendlich viele ewige, untheilbare, und unzerſtörbare Elemente, die er zuerſt Atomen nannte, ſondern auch einen unendlichen leeren Raum, den er für etwas wirkliches, und eben

*) de Rep. VI. p. 42. Ed. Maſſey.

**) Diog. IX. 9. 10. Stob. Ecl. Phyſ. 53 & 56. p.

eben ſowohl als die Atomen, für ein für ſich beſtehendes Weſen anſah *). Dieſe Atomen (fuhr er fort) ſeyen in unaufhörlichen Bewegungen, und aus ihnen und dem leeren Raume ſeyen alle Dinge nach gewiſſen Geſezen der Nothwendigkeit entſtanden. Die Verſchiedenheiten der zuſammengeſezten Subſtanzen rührten alſo ganz allein von der verſchiedenen Figur, Ordnung und Lage der Atomen her. — In dieſen Säzen glaubte Leukipp nach der Bemerkung eines großen Weltweiſen eben ſo viele Wahrheiten gefunden zu haben, die der Erfahrung beſſer entſprächen, als die Meynungen des Xenophanes **); allein eben dieſer Philoſoph urtheilt an einem andern Orte, daß der Lehrer des Demokrit die Urſache der Bewegung eben ſo wenig angegeben und erklärt habe, als alle die übrigen, die vor ihm über den Urſprung der Dinge geforſcht hätten ***). Wie richtig dieſes Urtheil ſey, zeigen die nur halb verſtändlichen Auszüge oder Fragmente beym Diogenes, aus welchen ich nur kurz das, was zuverläſſig vom Leukipp behauptet, und vom Demokrit angenommen wurde, mittheilen will.

Der erſtere lehrte alſo, daß von der unendlichen Zahl der im unbegränzten leeren Raume herumfliegende Atomen einige in einander gegriffen, ſich mit einander verbunden, und einen feſten Klumpen oder Maſſe gebildet hätten, und daß dieſe Maſſe durch die in der Nähe vorbeyſtreichenden Körperchen allmälich vermehrt, und in eine kreisförmige Bewegung geſezt worden. Dieſe

*) Ariſt. Met. 1. 4. de Coelo III. 7. Simpl, fol. 7. 1. in Phyſ. Ariſt. Diog. IX. 30-34.
**) Ariſt. de Gener. & Int. I. 8.
***) Met. I. 4.

Atomenmaſſen ſeyen anfangs feucht geweſen, durch die ſchnelle Bewegung allmälich ausgetrocknet, und endlich in Geſtirne ausgebrannt worden. Auf dieſe Art, dachte er, wären unzählige Welten entſtanden, und wieder untergegangen, und würden auch noch in der Zukunft unzählige Welten entſtehen, und wieder untergehen.

Wenn man nun nicht annehmen will, daß alle Fragmente der erſten Philoſophen Griechenlandes erdichtet, und alle Zeugniſſe der alten Schriftſteller von ihnen unglaubwürdig ſind, oder daß auch alle Geſchichtſchreiber oder Erhalter ihrer Gedanken und Ueberbleibſel ſich gleichſam verabredet haben, nur die größten Ungereimtheiten aus ihren Werken auszuheben, und den Nachkommen zu überliefern; ſo muß man auch zugeben, daß die erſten Eleatiker, ferner Heraklit und Leukipp, faſt nichts merkwürdiges zur Erweiterung der Kenntniß der Natur und menſchlichen Seele beygetragen, daß ſie alle mehr gerathen, als beobachtet haben, daß alſo auch die Wiſſenſchaften in Griechenland um und nach der 70ſten Olympiade noch immer in ihrer Kindheit, und endlich die Joniſche und Pythagoreiſche Philoſophie nicht vollſtändiger und richtiger geweſen ſeyn könne, als ich ſie geſchildert habe.

Fünftes Buch.

Geſchichte der Griechiſchen Weltweisheit zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade.

Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Zeno und Meliſſus.

Ungeachtet die blühendſten Griechiſchen Städte in Aſien durch Sittenverderbniß und wiederholte Verheerungen, und die mächtigſten Staaten in Großgriechenland durch die Ausrottungen oder Vertreibungen der Pythagoreiſchen Geſellſchaften unheilbare Wunden empfangen hatten; ſo konnte doch der Saame wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, der an ſo vielen Enden ausgeſtreut war, nicht auf einmal erſtickt, und der forſchende Geiſt, der in ſo manchen Gegenden rege geworden war, nicht auf einmal unterdrückt werden. Das Schwerdt der Perſer hatte in Aſien eben ſo wenig allgemein, und mit gleicher Grauſamkeit gewürgt, als die Zerrüttungen und Aufrühre, die aus den Vertilgungen der Pythagoreer entſtanden, dem ganzen Griechiſchen Italien und Sicilien in gleichem Maaße verderblich geworden waren. Unter den Aſiatiſchen Pflanzſtädten büßten viele, beſon-

ders diejenigen, die am Helleſpont und ſchwarzen Meere gelegen waren, außer ihrer Unabhängigkeit, oder einem alten Herrn, deſſen Milde ihnen ihre Knechtſchaft erträglich gemacht hatte, faſt nichts weder an Bürgern, noch an ihren alten Rechten und Sazungen ein; und ſelbſt in diejenigen, welche die Rache des erzürnten Siegers gänzlich umgeworfen hatte, kehrte mit wiederhergeſtellter Ruhe ein großer Theil ihres ehemaligen Handels und Gewerbes, und mit dieſen Reichthümer und öffentliche Glückſeligkeit zurück. Auch die Großgriechiſchen Städte, nachdem ſie alle Uebel erduldet hatten, welche der Verluſt ihrer Häupter, und die hieraus erfolgte Geſezloſigkeit nur hervorbringen konnte, gewannen mit dem Frieden und der bürgerlichen Ordnung, welche ſie aus den Händen der Achäer empfingen, zwar nicht alle, aber doch viele von den Kräften wieder, die ihnen wilde Zwietracht geraubt hatte. Die Sicilianiſchen Städte beſonders erreichten in dem Zeitalter, zu welchem ich jezo fortgehe, unter der Herrſchaft von Tyrannen, oder vielmehr durch die Beſtrebungen und Tugenden von Männern, die wenigſtens eben ſo Vaterland liebend als ehrgeizig, und für das Wohl derer, die ſie ſich unterworfen hatten, nicht weniger, als für die Befeſtigung ihrer eigenen Gewalt beſorgt waren, den höchſten Gipfel von Macht, Anſehen, Wohlhabenheit und Aufklärung, den ſie jemals erſtiegen haben. Unter ſolchen Umſtänden wäre es eine Abweichung der Natur von ihren eigenen Geſezen geweſen, wenn der Schaz von Kenntniſſen, den glücklichere Vorfahren erworben hatten, von den ſorgloſen Nachkommen ganz wären vernachläſſigt worden: man muß vielmehr erwarten, daß die leztern das, was ihre Väter ihnen hinterlaſſen hat-

hatten, noch zu vermehren geſucht haben. In dem ganzen Umfange von Griechenland, wie es ſich von ſeinem urſprünglichen Size nach Oſten und Weſten ausgebreitet hatte, blieben nach allen den gewaltſamen Umwälzungen, von denen ich geredet habe, noch immer viele blühende Städte übrig, und in dieſen Städten wurden noch immer Männer gebohren, welche Natur und Glück mit eben den Gaben und Vortheilen zur Bereicherung und Vervollkommung von Wiſſenſchaften ausrüſteten, womit beyde, die älteſten Joniker und Pythagoreer zur Erfindung derſelben beſchenkt hatten. Solche Männer waren Empedokles von Agrigent, Anaxagoras von Klazomene, Demokrit von Abdera, Zeno von Elea, und endlich Meliſſus von Samos *), deren Verdienſte ich im gegenwärtigen Abſchnitte unterſuchen werde. Sie waren alle Zeitgenoſſen von einander, und unmittelbare Nachfolger des Pythagoras, Xenophanes, Leukipp, Heraklit und Parmenides. Man kann ſie daher als das dritte, oder vielmehr als das vierte Geſchlecht von Naturforſchern anſehen, die in Griechenland aufſtanden. Die Namen ihrer Vaterſtädte zeigen, daß die Weltweisheit noch immer in eben den Gegenden verweilte, in welchen ſie zuerſt war gebohren, oder wohin ſie zunächſt war verpflanzt worden.

In der Geſchichte dieſer Männer hat man noch eben ſo ſehr, als in der Geſchichte ihrer Vorgänger, Urſache darüber zu klagen, daß auch nicht die Werke eines einzigen gerettet worden, daß der übrig gebliebenen Fragmente nur wenige, und dieſe wenigen Fragmente meiſtens

*) Siehe erſte Beylage am Ende des Abſchnitts.

ſtens dunkel, und in einer Menge von Schriftſtellern, von denen ſie auf ganz verſchiedene Arten gebraucht worden, zerſtreuet ſind, daß man ferner auch ihnen Schriften und Schriften untergeſchoben hat, und daß auch die Lehren und Erfindungen, die ihnen zugeſchrieben worden, ſich eben ſo ſehr, als die Nachrichten und Sprüche aus ihren Zeiten widerſprechen. So mehr aber dieſes iſt; ſo muß man doch zugleich geſtehen, wenn man ſonſt nichts weiter, als die Ehre, größere Schwierigkeiten, als man wirklich zu bekämpfen hatte, überwunden zu haben, annehmen will, daß man in den Unterſuchungen aus dieſem Zeitalter viel leichter, als in den Erzählungen mit falſchem Verſtande das Wahre vom Falſchen unterſcheiden, und daß man auch aus den Bruchſtücken, die zu uns gekommen ſind, die Verdienſte eines jeden Denkers, und den Zuſtand der Wiſſenſchaften ziemlich richtig beurtheilen kann, als ich in den vorhergehenden Büchern zu thun die Stunde war, wiewohl man auch in dem gegenwärtigen noch nichts vollſtändiges erwarten kann.

Wenn man die prächtigſten Lobſprüche lieſt, welche die größten Männer Roms und Griechenlandes dem Anaxagoras und deſſen Zeitgenoſſen ertheilt haben *), und

*) Ich will nur die vornehmſten dieſer Lobſprüche anführen. Vom Anaxagoras ſagt Cicero: de or. II. 14. Acutus (Periclem) non damnat aliquis ac crepydarum illum docuerat, ſed ut accepimus, Clazomenius ille Anaxagoras, vir ſummus in maximarum rerum ſcientia. Plutarch nennt ihn τον ἀνδρωδεστατον Ἀναξαγορᾳν (Alc. gegen adverſ. Math.) Vom Empedokles ſingt Lucrez in folgenden Verſen, ungeachtet er die Feuerſäule nicht billigte:

Qua-

alsdann zu ungewöhnlichen Erwartungen geſtimmt
hforſcht, um wie viel dieſe Weltweiſe die Gränzen
menſchlichen Erkenntniß nach allen Seiten hin erwei-
haben; ſo erſtaunt man, wenn man bemerkt, daß
erhabenſten Geiſter ſo geringe Fortgänge im Felde
Wiſſenſchaften gemacht, und ſich um ſo wenige
ritte mehr als ihre Vorläufer den Geheimniſſen der
tur und der Wahrheit genähert haben. Noch immer
int es, als wenn der menſchliche Geiſt mehr gedichtet
und

Quorum Acragantinus cumprimis Empedocles eſt:
Inſula quem Triquetris terrarum geſſit in oris:

— — — —

Quae cum magna modis multis miranda videtur
Gentibus humanis regio, viſendaque fertur,
Rebus opima bonis, multa munita virum vi;
Nil tamen hoc habuiſſe viro praeclarius in ſe,
Nec ſanctum magis, & mirum, carumque videtur.
Carmina quin etiam divini pectoris ejus
Vociferantur, & exponunt praeclara reperta;
Ut vix humana videatur ſtirpe creatus.
I. 717 &c. v.

Eben ſo ſehr wurde Demokrit vom Ariſtoteles und Cicero bewundert. Ariſt. de gen. & corr. L. 1. c. 2. ὅλως δὲ παρὰ τὰ ἐπιπολῆς περὶ οὐδενὸς οὐδὲν ἐπεξῆσεν, ἐξῶ Δημοκρίτου· ἔοικε μὲν περὶ ἁπάντων φροντίσαι, ἤδη δὲ ἐν τῷ πῶς διαφέρει. *Cic. Ac. Quaeſt. IV.* 23. Quid loquar de Democrito? quem cum eo conferre poſſumus non modo ingenii magnitudine, ſed etiam animi? qui ita auſus ſit ordiri, Haec loquor de univerſis. Nihil excipit, de quo non profiteatur. Quid enim eſſe poteſt extra univerſa? quis hunc philoſophum non anteponit Cleanthi, Chryſippo, reliquisque inferioris aetatis? qui mihi cum illo collati, quintae claſſis videntur. Die vortheilhaften Urtheile der Alten über den Zeno werde ich in der folgenden Note anführen.

und gefabelt, als nachgedacht und ernſtlich geforſcht hätte. Noch immer trifft man unter den Meynungen der weiſeſten Männer gegen eine einzige wichtige Wahrheit und Beobachtung zehn grundloſe Vermuthungen und augenſcheinliche Ungereimtheiten an. Und endlich iſt die Summe ihrer Gedanken noch immer ſo klein, daß ein einziger nicht einmal vielfaſſender Kopf die Elemente aller Wiſſenſchaften ohne Mühe umſpannen konnte. Die Geſchichte derſelben beweiſt unwiderſprechlich, daß die gewöhnliche Schilderung der Pythagoreiſchen Philoſophie eitel Träumerey, und der Glaube an die Verpflanzung aller Wiſſenſchaften aus Aegypten und Aſien nach Griechenland eine ungegründete Erdichtung ſey.

Ungeachtet aber die Weltweiſen, die zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade blühten, nicht viel weiter als diejenigen, deren Fußſtapfen ſie folgten, vorrückten; ſo unterſchieden ſie ſich doch von den leztern auf mehrere vortheilhafte Arten, die man nicht überſehen oder verſchweigen darf, wenn man ihnen Gerechtigkeit widerfahren laſſen will. Sie fingen doch an, die Natur genauer zu beobachten, und ihre Räſonnements mehr auf Erfahrungen zu gründen, als ihre Väter gethan hatten. Sie richteten ihre Aufmerkſamkeit auf eine ungleich größere Anzahl von Gegenſtänden, als dieſe, und ihr Geſichtskreis erweiterte ſich, wenn ſie auch gleich nicht immer fanden, was ſie ſuchten. Sie erhoben ſich, oder vielmehr Anaxagoras allein, dem auch die beyden erſtern Verdienſte faſt ganz allein eigenthümlich ſind, von der Erde und über die Himmel, in welchen man Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit wahrzunehmen anfing, zu dem unbegreiflichen Urheber und Regierer des Ganzen,

deſ-

n Majeſtät man bis dahin eben ſo ſehr, als die trefflichkeit ſeiner Werke verkannt hatte. — Eben oß, oder auch größer, als irgend eins der jezt hnten Verdienſte, iſt die Ausbildung, welche die e, und beſonders die philoſophiſche Sprache der chen durch die Arbeiten der Weltweiſen dieſes Zeits (den Empedokles ausgenommen) erhielt. Wir zwar nach dem Verluſte ihrer und ihrer Vorgänger ke nicht mehr im Stande zu beſtimmen, wie viel ein zur Bereicherung und Verſchönerung ſeiner Mutterhe beygetragen habe; allein wir können doch immer den günſtigen Urtheilen, die gültige Richter über Schreibart des Demokrit und Zeno gefällt haben *), nicht

---

* Die Schreibart oder Sprache des Demokrit wurde mit der Stimme des Jupiter verglichen. VII. 265. Sext. adv. Mathem. Cicero urtheilt folgender Geſtalt über ſie: Quamobrem ſi ornate locutus eſt, ſicut fertur & mihi videtur, phyſicus ille Democritus, materies illa fuit phyſici, de qua dixit: ornatus vero ipſe verborum, oratoris putandus eſt. de orat. 1. II. und in orator. cap. 20. Itaque video viſum eſſe nonnullis, Platonis & Democriti locutionem, etſi abſit a verſu, tamen, quod incitatius feratur, & clariſſimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum, quam comicorum poëtarum &c. Vom Zeno heißt es beym Apelejus (Apul. I. p. 306. Ed. Colvii) item Zenonem illum antiquum Velia oriundum, qui primus omnium dictionem ſolertiſſimo artificio ambifariam diſſolueret. Selbſt die Schreibart des Anaxagoras beurtheilt Diogenes, aber gewiß nach einem andern, wie er ſtets zu thun pflegt, auf folgende günſtige Art: ἀρξαμενος ἐτω τȣ συγγραμματος, ὁ ἐϛιν ἡ δεως και μεγαλοφρονως ἑρμηνευμενον. II. 9.

nicht weniger aus den Fragmenten des Anaxagoras und Meliſſus ſchließen, daß die beyden erſtern Meiſter in der Kunſt zu ſchreiben waren, und daß die leztern alle die geſuchten und ſchwerfälligen Verzierungen verachteten, wodurch ihre Lehrer ihre Gedanken öfter verdunkelt oder verkehrt als erhoben hatten, und durch deren unmäßigen Gebrauch die ihnen folgende Sophiſten zwar die Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen, aber den Tadel beſſerer und aufgeklärterer Nachkommen verdienten. — Ich würde auch noch die Dialektik, deren Erfindung Ariſtoteles dem Zeno zuſchreibt *), unter den wichtigen Entdeckungen der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chriſti Geburt aufzählen, wenn man nicht dieſe verderbliche, und in der Folge nur zu ſehr geliebte und blühende Kunſt vielmehr für eine Ausartung oder einen ſchädlichen Auswuchs, als für eine Erweiterung der Philoſophie halten müſte.

Wenn die Wiſſenſchaften in dem Zeitraume, den dieſer Abſchnitt umfaßt, einen viel größern Sprung gemacht hätten, als wir finden, daß ſie wirklich gemacht haben; ſo würde man ſich darüber nicht wundern können, weil die beyden größten Männer, die darinn hervorgebracht wurden, ganz wider die Muſter der ältern Weiſen Griechenlandes, ſich öffentlichen Geſchäften entzogen, und ſo gar ihre häuslichen Angelegenheiten vernachläſſigten, oder doch ihren Freunden übergaben **), um deſto ungeſtör-

*) Sext. VII. 7.

**) Siehe Bayle Art. Anaxagore Not. A. beſ. Cic. Tuſc. Quaeſt. V. circa finem. Quid ergo aut Homero ad delectationem animi & voluptatem, aut cuiquam docto defu-

örter und ununterbrochener der Erforſchung der Wahrheit obliegen zu können. Empedokles und Meliſſus hingegen wandten einen Theil ihrer Zeit und Kräfte im Dienſte ihrer Vaterſtädte an; und Zeno, ungeachtet er der erſte eigentliche Weltweiſe in Griechenland war, der öffentlich lehrte, und ſich ſeinen Unterricht bezahlen ließ, verlor ſein Leben unter den edlen Beſtrebungen, ſeine Mitbürger von einem Unterdrücker zu befreyen, der die Alleinherrſchaft in Elea an ſich geriſſen hatte.

Nachdenkende Leſer werden in der Geſchichte dieſer Weltweiſen, wie in einer jeden andern, auf Räthſelknoten, die ihnen eben ſo unauflöslich ſeyn werden, als ſie es mir ſind. Bald werden ſie darüber erſtaunen, daß eben der Mann, der die ſchwerſten Wahrheiten glücklich entdeckte, und die feinſten Beobachtungen ohne Beyſpiel und Vorbild anſtellte, in Irrthümer fallen konnte, die alle geſunde Vernunft empören, indem ſie wider die gemeinſten Erfahrungen und alle Analogie der Natur ſtreiten. Bald wird es ihnen unerklärlich ſcheinen, daß Männer, wie Demokrit, Meliſſus und Zeno, ſolche Meynungen, dergleichen ihre erſten Grundſäze waren, noch immer nach der Offenbarung der Wahrheit durch den Anaxagoras vertheidigen, und Beyfall und Schüler finden konnten. Endlich werden ſie nicht begreifen können, wie es zuging, daß in der Weltweisheit Verderbniß

---

defuiſſe unquam arbitramur? An ni ita res ſe haberet, Anaxagoras, aut hic ipſe Democritus, agros & patrimonia ſua reliquiſſent, huic diſcendi quaerendique divinae delectationi toto ſe animo dediſſent?

niß und Ausartung so schnell auf ihre Kindheit und Jugend folgten, und sich schon da einstellten, als sie erst einige wenige reife und heilsame Früchte für den Geist und noch fast gar keine für das Herz der Menschen getragen hatte.

Der erste unter den Weltweisen, von denen ich reden werde, ist Empedokles, der zwar einige Jahre später als Anaxagoras gebohren wurde, aber sich früher als Schriftsteller zeigte. Die tiefe Ehrfurcht gegen den Pythagoras, welche der Agrigentische Weltweise nicht nur in seinen Werken äußerte, sondern auch durch Nachahmung im Leben und Handeln ausdrückte, seine Bekanntschaft mit einigen Pythagoreern, die damals noch über alle große Städte Italiens und Siciliens zerstreut waren, und die Vertheidigung mehrerer Säze, die den Freunden und Nachfolgern des Samischen Philosophen eigenthümlich waren, wurden vermuthlich die Veranlassungen der falschen Sagen, daß Empedokles ein Vertrauter des Pythagoras gewesen, und in seinen Bund aufgenommen, aber wegen der untreuen oder leichtsinnigen Ausbreitung gewisser Geheimnisse als ein unwürdiges Mitglied herausgeworfen worden sey *). Empedokles blühte gerade in dem glänzendsten Zeitpuncte seiner Vaterstadt, nicht lange nachher, als die Agrigentiner ihre Tyrannen vertrieben, und die größten Werke der Kunst errichtet hatten **). Er war nicht weniger als Pythagoras

*) Diog. VIII. 55.

**) Man sehe das, was ich über den Zustand der Sicilischen Städte am Ende des dritten Capitels des dritten Buchs gesagt habe. Eine neue Bestätigung meiner Bemerkung

ein Feind der Unterdrückung, oder einer beſchimpfen Ungleichheit *). Er züchtigte diejenigen, die ſich oder andere übermüthiger oder niederträchtiger Weiſ erheben ſuchten: ſchlug ſogar die Königskrone aus, di ihm anbot, und vermochte die Agrigentiner dahin, ſie (und hierinn verließ er die Grundſäze des Muſters er ſich zur Nachahmung vorgeſezt hatte) den regieren Rath von tauſenden aufhoben, und eine Demokrati Verfaſſung einführten, nach welcher damals die Ein ler aller Griechiſchen Städte ſtrebten **). Dieſes s für bürgerliche Gleichheit ungeachtet unterſchied Empedokles im Aeußern eben ſo ſehr, oder noch mehr Pythagoras von ſeinen Zeitgenoſſen. Er kleidete ſich nicht

---

kung iſt der Spruch, den man dem Empedokles zuſchreibt: daß die Agrigentiner wohllebten, als wenn ſie an jedem folgenden Tage ſterben müßten: und hingegen Gebäude aufführten, als wenn ſie nie zu leben aufhören würden. ap. Diog. 63. ſ.

Φησι δ' αυτον και Αριστοτελης ελευθερον γεγονεναι, και πασης αρχης αλλοτριον, ως γε την βασιλειαν αυτω διδομενην παρητησατο, (καθαπερ Ξανθος εν τοις περι αυτε λεγει) την λιτοτητα (beſſer ισοτητα) δηλονοτι πλεον αγαπησας Diog. 63. ſ.

Υστερον δ' ὁ Εμπεδοκλης και το των χιλιων αθροισμα κατελυσε συνεσως επι ετη τρια. ὡστε ε μονον ην των πλουσιων, αλλα και των τα δημοτικα φρονουντων. Diog. 66. ſ. Εμπεδοκλης δε τους τε πρωτους των πολιτων υβριζοντας και διαφορουντας (vielleicht διαφθειροντας) τα κοινα εξελεγξας &c. Plut. adv. Col. λ. 628.

nicht bloß reinlich, ſondern prächtig, und trug Gewänder und Schmuck, die man damals als Zeichen der königlichen Würde, oder einer göttlichen Heiligkeit anſah. Seine Mitbürger verehrten in ihm nicht nur den Wiederherſteller, Vater und Beſchüzer ihrer Freyheit, den allgemeinen Wohlthäter, der ſein großes Vermögen zur Verbeſſerung der Stadt, oder zur Ausſtattung armer Mitbürgerinnen anwandte, den berühmten Dichter, den mächtigen Redner *), den großen erfahrnen Arzt, ſondern ſie bewunderten in ihm auch (und hier ſtimmte das ganze übrige Sicilien bey) den Vertrauten der Götter, den Vorſteher und Weißager der Zukunft, endlich den wunderthätigen Beſchwörer, der den Lauf der Natur hemmen, und ſelbſt dem Tode gebieten könne **).

Empedokles ſchrieb nicht, wie Pherekydes, Heraklit, und vielleicht auch Anaximander und Leukipp vor ihm gethan hatten, in Proſe, ſondern in Verſen, zum Beweiſe, wie leicht und natürlich es damals ſcheinen mußte, ſeine Gedanken in gebundener, und wie ſchwer und unna-

*) Φησι δε Σατυρος εν τοις βιοις, ὁτι και ιατρος ην και ρητωρ αριστος. Γοργιαν γαρ τον Λεοντινον αυτε γενεσθαι μαθητην, ανδρα ὑπερεχοντα ρητορικη, και τεχνην απολελοιποτα. ap. Diog. 58. VIII. vide Ariſt. teſtimonium 1. 57.

**) Man ſehe Diog. l. c. & ſ. 59. 60. 61. 70. 73. Seine Curen und Wunder werden vom Diogenes nach dem Heraklides Pontikus und Timäus in einer abgeſchmackten Legenden Sprache erzählt. Viel glaublicher als Timäus (Diog. 60.) erzählt es Plutarch, wie Empedokles eine gewiſſe Gegend in Sicilien, die gefährlichen Seuchen unterworfen war, geſund gemacht habe. adv. Colot. l. c.

ungebundener Rede auszudrücken. Er hin-
chte von ganz verſchiedenem Inhalte *), von
keines unverſtümmelt, aber doch mehr Bruch-
von irgend einem andern alten philoſophiſchen
i uns gekommen ſind. Das ganze Griechi-
ım ſezte den Empedokles den größten Dichtern
:**), und Ariſtoteles urtheilte, daß in ſeinen
Homeriſcher Geiſt webe, und daß er beſon-
hung der Bilderſprache und aller übrigen Ver-
r Poeſie wenige ſeines Gleichen, und vielleicht
ſich habe. Allein eben dieſe Zierrathen, an
ippige Einbildungskraft nur zu fruchtbar war,
icht immer nach den Geſezen der dichteriſchen
t austheilte, raubten ſeinen Werken einen
r den älteſten und größten Dichter Griechen-
ich zum leichteſten und anziehendſten Schrift-
für Anfänger macht: ich meyne die Klarheit,
gends aufhaltende und verwirrende Helligkeit
ichen Geſangs. Er redet oft eine ſo eigen-
ſprache, und braucht ſo kühne Bilder und ſo

ſehe das Verzeichniß derſelben beym Diogenes
;8.

* τω περι ποιητων φησιν (Αριστοτελης) οτι
Δημοκριτος ὁ Εμπεδοκλης, και δεινος περι την
τιν γεγονε, μεταφορικος τε ων, και τοις αλ-
τοις περι ποιητικην επιτευγμασι χρωμενος
„ 57. f. Theophraſt urtheilte, daß er ein Nachah-
des Parmenides geweſen ſey, und ſeine Manier
reichen geſucht habe S. 55. Hermippus glaubte ſo-
daß er mit dem Xenophanes bekannt geweſen
und ſeiner Art zu dichten ſich zu nähern bemühet
, 56.

dunkle Allegorien, daß die größten Kunſtrichter und Sprachverſtändige nicht ſelten ihren Scharfſinn vergebens an denſelben verſucht, oder ſie doch auf die verſchiedenſte Art ausgelegt haben. Uebrigens aber klingen die längern Fragmente, die wir noch haben, ſo voll und ſo prächtig, und haben einen ſo reichen Wohllaut, dergleichen man nur in den beſten Geſängen des Homer, und außer dieſem in keinem andern Griechiſchen Dichter antrift.

So ſehr aber auch Empedokles den Xenophanes, Parmenides, und deren Zeitgenoſſen an dichteriſchem Feuer, und vielleicht an Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen übertroffen haben mag; ſo wenig war er ihnen als Forſcher und Ausleger der Natur und ſeiner ſelbſt überlegen. Seine Gedanken ſtritten zwar nicht ſo offenbar mit den Zeugniſſen der Sinne, als die der erſten Eleatiker; allein ſie waren nicht weniger falſch, und noch mehr mit Widerſprüchen angefüllt.

Empedokles nahm zuerſt vier unwandelbare Elemente, Feuer, Waſſer, Erde und Luft, als den Urſtoff an, aus welchem alle Dinge hervorgebracht worden, und in welchen alle Dinge zurückkehren würden *). Er läugnete,

*) Die Beweisſtellen für dieſen Abſchnitt findet man in meiner Hiſt. doct. de vero deo p. 354. eine einzige wichtige, nämlich das Zeugniß des Plutarch beym Euſebius ausgenommen in Praep. Ev. I. 8. Wenn Plutarch den Empedokles nicht unrecht verſtanden hat; ſo glaubte dieſer, daß die vier ewigen Elemente urſprünglich mit einander vermiſcht, und ohne alle Bewegung waren, daß aber Bewegung in der Folge daher entſtanden ſey, weil das Feuer mit überwiegender Kraft auf die übrigen Grundkörper zu wirken angefangen habe. So verſtehe

nete, wie alle übrige Griechiſche Weltweiſe, die r als eine leidende Grundurſache behaupteten, eigent- Entſtehung und wirklichen Untergang. Was man ſtehung nenne, ſey Zuſammenſezung von Theilen, die er ſchon da geweſen, und eben ſo Untergang oder Tod ſöſung von Theilen, die bisher vereinigt waren. ts alſo werde gebohren oder zerſtört, ſondern alles e nur verwandelt *). Die wirkenden Urſachen, oder Geſeze und lebendigen Kräfte, durch und nach wel- alles aus den vier Hauptgattungen von Grundkörpern orgebracht, oder darinn zurückgetrieben werde, belegte t denſelbigen Namen, mit welchen ſie Heraklit be- hatte; nur kehrte er oder tauſchte er ihre Geſchäfte Wirkſamkeit um. Er erklärte nämlich die Freund- t oder Liebe für diejenige Kraft, die alle Weſen aus verſchiedenen Elementen zuſammenfüge, und die dſchaft hingegen für die Urſache der Auflöſung der ge in den Urſtoff, aus welchem ſie entſtanden

ſtehe ich wenigſtens folgende Worte des Plutarch: *την δε αρχην της κινησεως συμβηναι απο τε τετυχηκεναι κατα τον αθροισμον, επιβρισαντος τε πυρος.* Aus dieſem Chaotiſchen Zuſtande der Elemente habe ſich, dachte Empedokles ferner, die Luft zuerſt abgeſondert oder hervorgewickelt, und ſich um die übrige Maſſe kreisförmig her verbreitet. Nach der Luft ſey das Feuer hervorgekommen, und durch die Kälte der erſtern in die Höhe getrieben worden

*) Ariſt. de Gen. & Corrupt. I. 1. & Empedoclis fragment. ap. Plut. adv. Colotem X. p. 573. 579. 580.

Unter dieſen erſten Hauptgedanken des Empedokles iſt keiner, den er nicht ſelbſt durch mehrere entgegengeſezte Ausſprüche aufgehoben hätte. Er redete bisweilen nicht nur von den Elementen, als von wandelbaren Naturen *), ſondern wankte auch in ihrer Zahl. Denn bald ſahe er das Feuer als das eine, und Waſſer, Erde und Luft als das zweyte Element an, aus welchen alles entſprungen ſey; bald brachte er gar alle Elemente auf ein gewiſſes Eins, oder eine gewiſſe Einheit zurück, deren Weſen und Eigenſchaften er niemals anzugeben oder zu beſtimmen ſuchte **). Eben ſo unbeſtändig war er in ſeinen Behauptungen über die wirkenden Urſachen oder Kräfte. Oft ſtimmte er dem Heraklit bey, welcher ſagt, daß die Feindſchaft oder Zwietracht die Schöpferinn, und die

*) Man ſehe beſonders die Fragmente des Empedokles beym Simplicius fol. 34. I. in Phyſ. Auſc. Ariſtot. Ich führe nur das kürzeſte an: ὅτι δε εις αλληλα μεταβαλλει, ſagt Simplicius δηλοι λεγων,

Εν δε μερει κρατεεσι περιπλομενοιο κυκλοιο
Και φθινει εις αλληλα, και αυξεται εν μέρει αισης.

**) Man ſehe Emped. Frag. ap. Ariſt. VIII. 1. Phyſ. ibi Ariſt. ferner de Gen. & corrupt. I. 1. Εμπεδοκλης μεν ουν εοικεν εναντια λεγειν, και προς τα Φαινομενα, και προς αὑτον αυτος. αμα μεν γαρ ὃ φησιν ἑτερον εξ ἑτερου γινεσθαι των στοιχειων ουδεν, αλλα παντα εκ τουτων. αμα δ' ὁταν συναγαγη εις ἑν την ὑπαρξαν φυσιν, πλην του νεικους, εκ τουτου ἑνος γιγνεσθαι παλιν ἑκαστον. Man ſehe auch Met. B. δ. p. 44.

die Eintracht die Zerſtöhrerinn aller Dinge ſey *). An andern Stellen ſah er die Freundſchaft ſelbſt als ein Element an, das aus der Einheit entſtanden ſey, und gab die Feindſchaft für die einzige Kraft aus, die dieſer Einheit ihren Urſprung nicht zu verdanken habe. Zulezt erklärte er in einem abermaligen Widerſpruche mit ſich ſelbſt, daß auch die Feindſchaft aus der Einheit entſtanden ſey, und nannte bald das Glück, bald die Nothwendigkeit, bald die Natur als thätige Kräfte, wodurch eben ſowohl als durch Freundſchaft und Feindſchaft unzählige Körper zuſammenſezt und aufgelöſt, und die wichtigſten Erſcheinungen und Veränderungen in der ganzen Welt erzeugt wurden.

Unter den ältern Weltweiſen iſt nicht leicht jemand, von dem man wenigere Meynungen über die allgemeinſten Eigenſchaften der Dinge und über die Natur himmliſcher Körper angeführt hätte, oder deſſen Meynungen weniger befolgt worden wären, als die des Empedokles. Er ſowohl als Anaxagoras läugneten zwar mit den älteſten Eleatikern das Daſeyn eines leeren Raums, allein ſie irren beyde nichts von den Urſachen der verſchiedenen Dichtigkeit oder Lockerheit, und der verſchiedenen Leichtigkeit oder Schwere von Körpern bey gleicher Maſſe und Umfange **). Er tadelte den Xenophanes in den bitterſten Ausdrücken, daß er die Erde deßwegen für unbeweglich gehalten habe, weil ſie ins Unendliche eingewurzelt

*) Die Beweisſtellen für dieſen, und die folgenden Säze findet man in meiner hiſt. doct. de vera deo p. 354. 55.

**) Ariſt. IV. 2. de Coelo.

ſey, und brachte für den Saz, den Xenophanes ſeinem Urtheile nach ſo ſchlecht bewies, einen andern Grund vor, der nicht weniger ſeltſam und eingebildet war. Er glaubte nämlich, daß die erſtaunlich ſchnelle Bewegung des Himmels, der die Erde umgebe oder umfaſſe, den Fall oder die Umwälzung der Erde eben ſo hindere, wie das Ausfließen des Waſſers durch das ſchnelle Herumſchwingen eines Keſſels zurückgehalten werde *), den Himmel ſelbſt hielt er für eine chryſtallene feſte Maſſe, und die Sonne nicht für Feuer, ſondern für einen Abglanz des göttlichen Lichts **), oder für den Rückſchein einer andern Sonne, die derjenigen, die wir ſähen, entgegengeſezt ſey, und die Räume der Himmel mit hellem Glanze erfülle ***). Er redete von zwoen Halbkugeln, die ſich beſtändig um die Erde bewegten: einer feurigen oder lichtvollen, und einer andern, die größtentheils aus Luft, und aus einem kleinen Zuſaze von Feuer beſtehe. Dieſe leztere nannte er Nacht, und hielt ſie für einen dem Monde ähnlichen Körper, der ſeiner Meynung nach aus der vom Feuer verlaſſenen Luft gleichſam zuſammengefroren ſey, und ſein Licht von der Sonne empfange †). Ueber die Natur des Lichts und des Sehens drückte er ſich nicht immer auf dieſelbige Art aus. Bisweilen behauptete er, daß das Licht, was uns die äußern Gegenſtände ſichtbar mache, aus den Augen wie aus Feuer-

Quel-

*) II. 13. de Coelo.

**) Stob. p. 53. Plutarch. de Pyth. or. VII. 575. id. ap. Euſ. I. 8.

***) de Plac. II. 20. Stob. Ecl. Phyſ. p. 56.

†) Plutarch. ap. Euſ. Praep. Ev. 1. 8.

ellen ausfließe *). An andern Stellen hingegen be-
ieb er das Licht, als eine von der Sehkraft gänzlich
ſchiedene feurige Subſtanz, die ſich in den Räumen
ſchen Himmel und Erde verbreiten könne, ohne daß
ſie wahrnähmen **). Ich ſehe nicht ein, wie er mit
en unter einander ſtreitenden Ausſprüchen einen dritten
inigte, den uns Plato aufbehalten hat ***). Dieſem
ltweiſen zufolge lehrte Empedokles, daß ſich von allen
genſtänden gewiſſe Theile ablöſten, und daß ſich wie-
im in allen Körpern Oeffnungen fänden, in und durch

 welche

*) So verſtehe ich wenigſtens folgende Stelle beym Ariſtoteles (de ſenſu & ſenſibili c. 2.) επει εγγε πυρην, καθαπερ Εμπεδοκλης φησι, και εν τω Τιμαιω γεγραπται και συνεβαινε το ὁρων εξιοντος ὡσπερ εκ λαμπτηρος τυ φωτος, διατι ὁ και εν τω σκοτει ἑωρα αν ἡ ὀψις; In dem Fragment des Empedokles ſelbſt aber, was Ariſtoteles anführt, ſcheint die andere Meynung beſtätigt zu werden.

**) Arift. II. 7. de Anim. Και ὁρ ὀρθως Εμπεδοκλης, ὁτ' ει τις αλλος ὁτως ειρηκεν, ὡς φερομενυ τυ φωτος, και γιγνομενυ ποτε μεταξυ της γης και τυ περιεχοντος, ἡμας δε λανθανοντας.

***) Plat. in Meno p. 336. ὁκεν (frägt Sokrates) λεγετε απορροας τινας των ὀντων κατα Εμπεδοκλεα; — σφοδρα γε (antwortet Menon) — και πορυς εις ὁς και δι ὡν αι απορροαι πορευονται; — παυη γε. — Και των απορρεοντας μεν ἁρμοττειν ενιοις των πορων, τας δε ελαττυς η μειζυς ειναι; — ἑστι ταυτα. — ὁκεν και ὀψιν καλεις τι, — εγωγε. — εκ τυτων δη συνες, ὁτι λεγω, εφη Πινδαρος. ἑστι γαρ χροα απορροη σχηματων ὀψει συμμετρος και αισθητος.

welche ſie ein- und ausgehen könnten. Nach dieſen Begriffen erklärte er das Sehen ſelbſt und den Anblick oder die Unterſcheidung von Farben, als das Eindringen gewiſſer von äußern Objecten abfließender Theile, die den Oeffnungen des Auges entſprächen, und zugleich wahrnehmlich wären. — Eben ſo falſch, und ſeinen erſten Grundſäzen nicht weniger widerſprechend war die Meynung, daß das Waſſer ein Gemiſche, oder ein Inbegriff aller Arten von Säften und Geſchmacks ſey, die wegen ihrer Feinheit oder Verdünnung unmerklich wären, und daß daher die Säfte und Salze aller Pflanzen und Früchte aus verſchiedenen Theilen des Waſſers abgeſondert würden *). Dieſer Gedanke paßte nur in das Syſtem des Anaxagoras, der die vier Elemente nicht für die einfachſten Principien der Körper, ſondern für Miſchungen aus unzähligen Homoiomerien hielt. Empedokles argwohnte eben ſo wenig, als alle übrige ältere Weltweiſe, einen über alle Gedanken erhabenen mächtigen, weiſen und gütigen Urheber der Welt, ſondern er ließ alle Götter gleich Menſchen und Thieren, aus ewigen Grundkörpern durch blinde Kräfte, deren Natur er eben ſo wenig, als ihre Art zu wirken erkärte, zuſammengeſezt und wieder auf-

*) Hierüber ſehe man die Betrachtungen des Ariſtoteles de Gener. & Corrupt. I. 1. Ich will hier noch kurz ein paar Ausſprüche des Empedokles anführen, die beym Ariſtoteles in ſeinen μετεωρολογικοις ſtehen. Er nannte (II. 3.) das Meer den Schweiß der Erde: recht gut, ſagt Ariſtoteles, für einen Dichter, aber ganz unverſtändlich für einen Naturforſcher. Empedokles glaubte ferner (II. 8.) daß der Bliz aus dem Feuer entſtehe, was die Wolken aus den Sonnenſtrahlen ſammleten.

ſgelöſt werden *). Von dieſem allgemeinen Geſetze
Entſtehung nahm er nicht einmal das luftige oder gei-
ze Weſen aus**), wovon er, wie die Pythagoreer von
em göttlichen Feuer, und Heraklit von der göttlichen
s umgebenden Luft, glaubte, daß es die Urſache des
ens, Empfindens und Denkens aller Naturen, und
Urquelle aller Götter, Dämonen und Seelen ſey. Er
lt die Götter zwar für größere Maſſen oder Theile des
ſtigen Weſens, als die Seelen der Menſchen, Thiere
d Gewächſe; übrigens aber glaubte er doch, daß ſie
den leztern verwandt, und von gleicher Natur ſeyen***).
tadelte mit dem Xenophanes den allgemeinen Irrthum
nes Volks, welches ſich die Götter in menſchenähnlicher
Ge-

*) Man ſehe Hiſt. doct. de vero deo. p. 357. Die wichtigſten Zeugniſſe ſtehen beym Ariſt. de Gen. & corrupt. II. 7. Metaph. β. δ. p. 43.

**) Man ſehe Sext. VII. 127. f. (die Stelle ſelbſt habe ich in meiner Hiſt. doct. p. 358. abgeſchrieben) und Ammonii Comment. in Ariſt. Lib. περι ἑρμηνειας p. 94. διὰ ταυτα ὁ Ἀναξαγαντινος σοφὸς επιχειρεῖ πιζων τὰς περι θεων ὡς ἀνθρωποειδῶν ὄντων παρὰ τοις ποιηταις λεγομενὰς μυθὰς, επηγαγε προηγὰμενως μεν περι ἀπολλωνος, περι ὰ ἡν αὐτῳ προς ἐχως ὁ λογος, κατὰ δε τον αὐτον τροπον, καὶ περι τὰ θεια παντος ἁπλως ἀποφαινομενος, ὅτε γαρ ἀνδρομεη κεφαλη κατὰ χυια κεκαλυπται, ὰ μεν ἀπαινωτων γε δυω κλαδοι ἀϊσσουσιν, ὰ ποδες, ὰ θεοὰ γυναι, ὰ μηδεὰ λαχνηεντὰ, ἀλλὰ φρὴν ἱερὰ, καὶ ἀθεσφατος ἐπλαττον μενον, φρονησι κοσμον ἅπαντα κατακοσμουσα δοκει.

***) Sext. l. c.

Geſtalt dachte, ſtimmte aber darinn mit den Griechen überein, daß er mehrere Claſſen übermenſchlicher Weſen, nämlich Götter und Dämonen annahm, welche leztere er von den erſtern durch geringere Vorzüge und beſonders durch Fehlbarkeit oder Sündbarkeit unterſchied. Er war allem Vermuthen nach unter den Griechen der erſte, der dieſe Begriffe von den Dämonen vortrug, der ferner lehrte, daß ſolche Dämonen um gewiſſer Vergehungen willen auf die Erde oder in die Materie geworfen *), und durch ein ewiges Geſez des Verhängniſſes oder einen unabänderlichen Rathſchluß der Götter gezwungen würden, während eines beſtimmten faſt unermeßlichen Zeitraums alle Arten von Körpern zu beleben **). Er ſagte ferner wahrſcheinlich zuerſt, daß die Seelen der Menſchen ſelbſt gefallene Dämonen ſeyen, die ſchon ein beſſeres Leben gelebt hätten, und nach der Auswanderung aus dem menſchlichen Leibe noch viele Prüfungen und Wanderungen durchgehen und vollenden müßten, bis ſie ſich zu ihrer urſprünglichen verlornen Seligkeit wieder empor heben könnten. Von ihm rührt endlich allem Anſehen nach der Gedanke her, den die mittlern Pythagoreer und Plato, und aus dem

*) Man ſehe Plot. Ennead. p. 468. u. Plut. de Is. & Os. ap. Steph. Poeſ. phil. p. 24. & 28. ibique aliud fragment. ex eod.

**) Er ſelbſt ſagte von ſich:

Ηδη γαρ ποτ' εγω γενομην κηρητε κορος τε
Θαμνος τ' οιωνος τε, και εν ἁλι ελλοπος ιχθυς ap. Diog. VIII. 78.

Andere Stellen ap. Sext. IX. 128. 129. Ariſt. Rhet. I. 13. die man beym Stephanus p. 24. l. c. beyſammen findet.

n Plato nachher alle neuere Platoniker annahmen, daß er zerbrechliche Leib ein Grab der Seele, unſer irdi- s Leben ein Zuſtand der Prüfung, oder vielmehr ein ſtiger Tod, und der Tod des Körpers, oder die gänz- e Ablöſung der Seele von aller Materie der Anfang es neuen Lebens, und gleichſam die Wiedergeburt eines ge verwieſenen Dämons ſey *).

Mit dieſen Gedanken des Empedokles über die ſtammung menſchlicher Seelen ſind ſeine Behauptun- über ihre Natur und ihre weſentlichſten Kräfte entwe- ganz unvereinbar, oder doch ſo wenig zuſammenhän- d, daß man ſchwerlich die feinen Fäden entdecken d, wodurch ſie in dem Kopfe ihres Erfinders zuſam- n geſponnen waren. Er glaubte nach einem Grund- , der faſt allen ältern Naturforſchern gemein war, nach welchem nur gleiche Dinge einander erkennen anziehen ſollten: daß die Seele der Menſchen aus al- len

*) Auf ihn zielt Plato, wenn er in ſeinem Gorgias ſagt: (p. 320. Ed. Baſ. Gr.) ἐγὼ γάρ τοι θαυμάζοιμ' ἄν, εἰ Εὐριπίδης ἀληθῆ ἐν τοῖς δὲ λέγει, λέγων, τὸ δ' οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μὲν ἐστι κατθανεῖν, τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν; καὶ ἡμεῖς τῷ ὄντι ἴσως τεθνάμεν. ὅπερ ἡδὴ τε ἐγώγε καὶ ἤκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νυν ἡμεῖς τεθνάμεν. καὶ τὸ μὲν σῶμα ἐστιν ἡμῶν σῆμα. τῆς δὲ ψυχῆς τὸ τῶν ἐν ᾧ αἱ ἐπιθυμίαι εἰσὶ τυγχάνει ὂν οἷον ἀναπείθεσθαι καὶ μεταπίπτειν ἄνω καὶ κάτω. καὶ τοῦτο ἄρα τις μυθολόγων κομψὸς ἀνὴρ, ἴσως Σικελός τις, ἢ Ἰταλικός, παραγαγὼν τῷ ὀνόματι, διὰ τὸ πιθανὸν καὶ πειστικὸν, ὠνόμασε πίθον. &c. Man ſehe noch Fragm. Empedoclis ap. Hieroclem in carmen aureum p. 186. Ed. Needh.

len Elementen und Grundurſachen, alſo aus Feuer, Luft, Waſſer, Erde, Freundſchaft und Feindſchaft zuſammengeſezt ſeyen, weil ſie ſonſt die aus ihnen gemiſchten oder durch ſie hervorgebrachten Dinge nicht erkennen und wahrnehmen könnten *). Er hielt Empfinden und Denken für einerley Veränderung oder Kraftäußerung der Seele, und Empfindungsvermögen und Verſtand für eine und eben dieſelbe Kraft **). Er ſagte mit dem Parmenides, daß unſere Vernunft oder Verſtand von den verſchiedenen Zuſtänden des Körpers abhänge, und mit dem leztern verändert werde; verwarf aber dennoch alle Kenntniſſe, die wir durch die Sinne erlangen, als trüglichen Schein, und nahm die Vernunft als die einzige Richterinn und Prüferinn von Wahrheit und Irrthum an, oder er ließ die Empfindungen der äußern Sinne nur alsdenn für richtige Abdrücke der Natur äußerer Gegenſtände gelten, wenn die Vernunft über ſie gleichſam die Aufſicht geführt, und ſie gereinigt, oder vor Verfälſchungen bewahrt hätte ***).

Viel

*) Nach dem Cicero glaubte er, daß das Weſen der Seele im Blute enthalten ſey. Tuſc. Quaeſt. I. 9. Animum eſſe cordi ſuffuſum ſanguinem Eben ſo Plut ap. Euſ. I. 8. το δε ηγεμονικον, ητε εν κεφαλη, ητε εν θωρακι, αλλ' εν αιματι. οθεν (ſezt er hinzu) και ὁτι αν μερος τε σωματος πλειον η παρεσπαρμενον το αιμα, οιεται κατ' εκεινο φρονειν τες ανθρωπες.

**) de Anim. III. 3. Metaph. p. 62.

***) Sext. VII. 121. 125. Es war eine bloße willkührliche Auslegung ſeiner Meynung über die Natur der Seele, wenn

Viel übereinſtimmender mit ſeinen übrigen Ge-
nken, waren ſeine Ausſprüche über die Schickſale der
geſchiedenen Seelen. Weil das gegenwärtige Leben
m nur ein kleiner Abſchnitt der langen Prüfungszeit zu
yn ſchien, zu welchem die gefallenen Geiſter verurtheilt
orden; ſo muſte er behaupten, daß die Seelen der
enſchen nach der Trennung von ihren Körpern noch in
e Leiber von vielen andern Geſchöpfen einwanderten.
r glaubte daher, daß ſie nicht nur Thiere, ſondern auch
flanzen und Gewächſe beleben würden, welche leztere
n eben ſowohl Empfindungen und Denkkraft zu beſizen
ienen, als Menſchen und Thiere, und die er deßwegen
ch für eben ſo geſchickt hielt, Behauſungen unſterblicher
eelen zu ſeyn. Nach der Vollendung aller dieſer
anderungen und der gänzlichen Ablegung aller Unarten
d Gebrechen unſerer Natur würden wir, ſchmeichelte
h Empedokles, in die Geſellſchaft, und an den Tiſch
r Götter aufgenommen werden, und von allen Be-
werden und Bekümmerniſſen, die uns während der
erbindung der Seelen mit ſterblichen Leibern gedrückt
itten, vollkommen befreyt werden *). Seiner Vor-
ellung nach, waren die Freuden der Seligen eben ſo
nlich, als die Seelen ſelbſt körperlich und zuſammen-
ſezt waren.

Wenn

---

wenn man ihm eben ſo viele Kriteria andichtete, als er Beſtandtheile der Seele annahm. Man ſehe Sext. VII. 121.

*) Ἀθανατοις ἀλλοισιν ὁμεστιοι, ἐν τε τραπεζαις ἐοντες ἀνδρειῶν ἀχεων ἀπακλιμα, ἀπημονες. ap. Steph. p. 28.

Wenn man allein nach den Ueberbleibſeln des Empedokles ſchließt; ſo hat er die Thiere und Gewächſe ſorgfältiger unterſucht und umſtändlicher abgehandelt, als den Menſchen und die himmliſchen Körper. Allein auch dieſe ſeine Meynungen über die Entſtehung aller Thiere und Gewächſe, über Zeugung und Fortpflanzung, und andere merkwürdige Eigenſchaften derſelben ſind noch immer den Begriffen des gemeinen Mannes, und der älteſten Dichter unter allen Völkern ähnlich, und ſie enthalten nur einen einzigen oder einige richtige Gedanken, die aber vielleicht mehr Vermuthungen, als genaue Beobachtungen waren.

Empedokles ſah das Ohngefähr oder das Glück als die einzige oder doch hauptſächliche Schöpferinn aller Pflanzen und Thiere, beſonders der leztern an *). Er glaubte, daß das Ohngefähr unzählige unglückliche Verſuche und Zuſammenſezungen gemacht habe, bis es ſolche Thiere und Geſchöpfe hervorgebracht, die fortdauren, und andern ihnen ähnlichen Weſen das Daſeyn geben könnten. Er redete von Ungeheuern allerley Art, die vor der Entſtehung vollkommner Thiere vorhergegangen ſeyen, von Menſchen mit doppelten Gliedern und Geſichtern, oder von Monſtris, in welchen Theile aus menſchlichen und andern

*) Phyſ. Ariſt. II. 4. και τα μοριά των ζωων απο τυχης γενεσθαι τα πλειστα φασιν. vide & de Part. Anim. I. 1. & Emped. frag. ap. Simpl. in Phyſ. Ariſt. f. 86. b. welches Fragment Simplicius auf eine ſonderbare Art auslegt. Cenſorin ſagt: c. 4. primo membra ſingula ex terra quaſi praegnante paſſim edita, deinde coiiſſe, & effeciſſe ſolidi hominis materiam, igni ſimul & humore permixtam,

dern thieriſchen Körpern vereinigt geweſen *). Ihm ienen aber nicht bloß ganze Geſchlechter von empfinden- n Naturen, ſondern auch einzelne Theile derſelben durch ßte Zufälle entſtanden zu ſeyn. So leitete er die Ab- e und Gelenke des Rückgrades **) aus Brüchen ab, bey der Bildung deſſelben von Ohngefähr entſtanden en. Auf eine ähnliche Art erklärte er die Höhlen des auchs und der Eingeweide aus gewaltſamen Durch- chen des Waſſers durch den Leib, da er eben gebildet rden, und die Naſenlöcher aus heftigen Strömen und ewegungen der Luft, die ſich an gewiſſen Theilen des ſichts Oefnungen gemacht habe. Nur bisweilen, t Ariſtoteles †), nannte er von der Wahrheit und Er-

*) Πολλα μεν αμφιπροσωπα και αμφιστερνα φυεσθαι,
Βουγενη, ανδροπρωρα, τα δ' εμπαλιν εξαπατελλειν
Ανδροφυη, βουκρανα μεμιγμενα τη μεν υπ' ανδρων,
Τη δε γυναικοφυη σκιεροις ησκημενα φυλοις.
Emped. ap. Ael. de nat. animal. Lib. XVI. c. 29.

**) De part. Anim. I. 1 p. 3

†) Ενιαχου δε που αυτη και Εμπεδοκλης περιπιπτει, αγομενος υπ' αυτης της αληθειας, και την ουσιαν και την φυσιν αναγκαζεται φαναι του λογου ειναι, οιον οστου αποδοσις τις εστιν. De Part. anim. I. 1. p. 8. Das Fragment, worauf Ariſtoteles am Ende dieſer Stelle zielt, ſteht de Anim. I. 5. ου γαρ οπως αν εχουτα στοιχεια τουτων εκαστον, αλλα λογω τινι και συνθεσει, καθαπερ φησι και Εμπεδοκλης το οστουν.

Erfahrung gezwungen, nicht das Glück oder das Ohngefähr, ſondern eine zweckmäßige Miſchung und Verhältniß der Elemente, als die Urſache des Urſprungs und der eigenthümlichen Natur von Thieren und ihren Gliedmaaßen.

Dieſen Gedanken des Empedokles über die Entſtehung der Thiere ſind die von der Zeugung und Fortpflanzung derſelben genau entſprechend. Er behauptete, daß weder der Vater allein, noch auch die Mutter allein den ganzen Stoff des künftigen Menſchen hergebe oder enthalte *); denn wenn dieſes wäre, warum Weiber alsdann nicht ohne die Hülfe oder Vermiſchung mit Männern Kinder erzeugten? Seiner Meynung nach, würden die Beſtandtheile des Embryo ſowohl aus dem Körper der Mutter, als des Vaters geſammlet und zuſammengeſezt, und die Gliedmaaßen enthielten die Form des einen oder des andern Geſchlechts, je nachdem die Grundlage derſelben entweder vom Vater oder von der Mutter herrühre. Das Geſchlecht und die Zeugungstheile von Kindern oder Jungen würden, glaubte er, allein durch die

---

ἡ δε χθων επιπρος εν εσχερχοις χοανοισι τα δυο των οκτω μοριων λαχε νησιδος αιγλης τεσσαρα δ' ἡφαιστοιο. τα δ' οσεα λευκαγενοντο.

*) De Gen. Anim. A. cap. ιη p. 177. 178. Φησι γαρ ο τω αρρενι και εν τω θηλει οιον συμβολον ειναι, ὁλον δ' απ' αμφοτερων απιεναι. Αλλα διεσπασται μελεων φυσις, ἡ μεν εν ανδρος. διατι γαρ αν τα θηλεα μη εγεννα εξ αυτων, ειπερ απο παντος τε απερχεται, και εχει ὑποδοχην; vide etiam Lib. Δ. α.

e Wärme oder Kälte der Mutter beſtimmt *). Falle
ämlich der Saame in einen warmen heißen Schooß, ſo
ſtehe ein männliches, und im gegengeſezten Falle ein
ibliches Geſchöpf. Die Wärme und Kälte der Mut-
: aber richte ſich wiederum nach der kleinern oder grö-
n Entfernung der Zeit des Beyſchlafs von der monat-
en Reinigung. Er wollte nämlich bemerkt haben,
ß das andere Geſchlecht um deſto mehr oder weniger
ſerig nach dem Beyſchlafe ſey, je kürzer oder länger
ſey, daß es die periodiſche Veränderung ſeiner Natur
rſtanden habe. — Mauleſel hielt er deßwegen für un-
chtbar und unfähig zur Zeugung, weil ihr flüſſiger
r weicher Saame ſich durch die Vermiſchung verhärte,
: Eiſen, wenn es mit Zinn zuſammengeſchmolzen werde.
n Grund, den er von dieſer Erſcheinung angab, war
n ſo ſeltſam, als der Ausſpruch, daß die Milch der
augthiere verdorbenes Blut ſey **). Die Verhärtung
Saamens von Maulthieren entſtehe nämlich daher,
ß die dichten Theile des männlichen Saamens genau
Zwiſchenräume des weiblichen paßten, und eben da-
rch einen feſten Körper bildeten. Glücklicher beobach-
e und rieth er †), wenn er gegen den Parmenides be-
ptete, daß das männliche Geſchlecht feuriger oder

*) Δ. α. p. 269. Anders aber falſch ſtellt Cruſerius die Meynung des Empedokles vor c. 6. de die Nat. In eben dieſem Capitel werden noch andere Muthmaſſungen dieſes Weltweiſen angeführt, die ich nicht wiederhole, weil ich nicht gewiß bin, ob ſie ächt ſind.

**) De Gener. Anim. p. 299. Lib. Δ.

†) De part. Anim. β. c. β. p. 21.

wärmer als das weibliche ſey, und daß in unſern
dern thieriſchen Körpern das Blut ſich herum, o
mehr auf und niederwärts bewege *). Selbſt
Erklärung dieſes Phänomens zeigt, daß Em
ganz falſche Vorſtellungen davon gehabt, und
wohl beobachtet, als vermuthet habe. Er
Adern für durchlöcherte Gefäße und Schläuche,
ganz mit Blut ausgefüllt wären, und deren Oeff
zwar kleiner als die Partikeln des Bluts, aber
ßer als die Lufttheilchen ſeyen. Durch dieſe Oeff
nun dringe die Luft herein, wenn das Blut ſich
wärts bewege, und daher entſtehe das Einathmen
eben dieſe Oeffnungen aber werde die Luft wieder
getrieben, wenn das Blut in die obern Theile
pers zurück trete, und eben dadurch werde das
chen verurſacht.

Unter allen ſeltſamen Behauptungen der
Weltweiſen iſt vielleicht keine, deren Veranla
ſich weniger errathen laſſen, und die den meiſten
mehr auffallend ſeyn wird, als die Meynung,
Empedokles mit ſeinen größten Zeitgenoſſen gemei
und die alſo ohne die richtigern Kenntniſſe ſpätere
hunderte ſehr wahrſcheinlich ſeyn mußte, daß
alle Pflanzen und Gewächſe der Erde nicht bloß
und empfindende Geſchöpfe ſeyen, ſondern daß
gierden und Verabſcheuungen, und ſelbſt Vernu
Verſtand, kurz alle die Vorzüge beſäßen, von d
ſcheint, daß man ſie von jeher als dem Menſchen
th

*) De reſpir. c. 3.

Wärme oder Kälte der Mutter beſtimmt *). Falle
ılich der Saame in einen warmen heißen Schooß, ſo
ehe ein männliches, und im gegengeſezten Falle ein
ıliches Geſchöpf. Die Wärme und Kälte der Mut-
aber richte ſich wiederum nach der kleinern oder grö-
ı Entfernung der Zeit des Beyſchlafs von der monat-
n Reinigung. Er wollte nämlich bemerkt haben,
das andere Geſchlecht um deſto mehr oder weniger
erig nach dem Beyſchlafe ſey, je kürzer oder länger
y, daß es die periodiſche Veränderung ſeiner Natur
ſtanden habe. — Mauleſel hielt er deßwegen für un-
chbar und unfähig zur Zeugung, weil ihr flüſſiger
weicher Saame ſich durch die Vermiſchung verhärte,
Eiſen, wenn es mit Zinn zuſammengeſchmolzen werde.
Grund, den er von dieſer Erſcheinung angab, war
ſo ſeltſam, als der Ausſpruch, daß die Milch der
gthiere verdorbenes Blut ſey **). Die Verhärtung
Saamens von Maulthieren entſtehe nämlich daher,
die dichten Theile des männlichen Saamens genau
Zwiſchenräume des weiblichen paßten, und eben da-
) einen feſten Körper bildeten. Glücklicher beobach-
und rieth er †), wenn er gegen den Parmenides be-
tete, daß das männliche Geſchlecht feuriger oder

) Δ. α. p. 269. Anders aber falſch ſtellt Cenſorin die Meynung des Empedokles vor c. 6. de die Nat. In eben dieſem Capitel werden noch andere Muthmaſſungen dieſes Weltweiſen angeführt, die ich nicht wiederhole, weil ich nicht gewiß bin, ob ſie ächt ſind.

) De Gener. Anim. p. 299. Lib. Δ.

) De part. Anim. β. c. β. p. 21.

es gröſstentheils unerklärlich bleibt, auf welchen Wegen man auf den Gedanken von denſelbigen Vorzügen der Menſchen, Thiere und Gewächſe gekommen ſey, oder aus welchen Gründen man ihn angenommen habe.

Nicht weniger räthſelhaft iſt es, daß Empedokles die Pflanzen und Gewächſe nach andern Geſezen, als Menſchen und Thiere, hervorgebracht glaubte. An ſtatt daß er bey der Entſtehung der leztern und ihrer Theile das Glück als die Aufſeherinn nannte, gab er eine bildende und erhaltende Natur als die Schöpferinn und Pflegerinn der erſtern an *). Feuer und Erde ſchienen ihm der Stoff zu ſeyn, aus welchen die Natur Pflanzen und Gewächſe zubereite, und wodurch ſie ihnen Wachsthum und Gedeyen gebe, indem die Erde nach natürlichen Geſezen die Wurzeln forttreibe, und das Feuer den Stamm, die Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringe. — Auch

*) Ariſt. de Anim. II. Εμπεδοκλης δ' ὁ καλως ειρημ
τουτο προστιθεις την αυξησιν συμβαινειν τοις φ
τοις κατω μεν ριζωμενων, δια το την γην ἐπ
φερεσθαι κατα φυσιν. ανω δε δια το πυρ ὑπε
των. — Dieſe Stelle commentirt Philopon
αιτιαται Εμπεδοκλεα ὁ καλως ειποντα την αυ
ξησιν εν τοις εμψυχοις γινεσθαι. ελεγε γαρ αυ
ξεσθαι το φυτον. τὸ μεν εν ἑαυτω πυρος κατ
κλαδος επι το ανω αυξοντος. της δε γης την
αυτω τας ριζας επι κατω αυξουσης. πυρι μ
γαρ και γη ανετιθει την αιτιαν της αυξησε
το μεν γαρ επι το ανω τὸς κλαδους αυξει ὡς α
φορον. την δε γην επι το κατω τας ριζας, ὡς κ
τω φορον. Ich kann die Seite nicht anzeigen, w
in der Venetianiſchen Ausgabe des Commentars
Philoponus weder Seiten noch Blätter bemerkt ſind.

ſe Sonderbarkeit, bey weniger edlen Geſchöpfen eine here wirkende Urſache, als bey vollkommnern voraus-ſezen, auch dieſe war dem Empedokles nicht ganz allein enthümlich. Denn es gab mehrere Weltweiſen, welche die Entſtehung der ganzen Welt und aller himmliſchen örper aus dem bloßen Ohngefähr oder Zufall erklären können glaubten, und zugleich geſtanden, daß man t eben dieſem Zufall und Ohngefähr bey der Erklärung Urſprungs der Thiere und Gewächſe nicht ausreichen ne, ſondern daß man eine nach Abſichten, oder doch h feſten unveränderlichen Geſezen wirkende Natur an-men müſſe *).

Der Gedanke von der Gleichartigkeit der Thiere, wächſe und Pflanzen war im Empedokles ſo herrſchend, er ihn zu einer gewaltſamen Veränderung des Sprach-

*) Ariſt. Auſc. Phyſ. II. 4. Εισι δε τινες, οι και τε ερανε τε δε, και των κοσμικων παντων αιτιωνται το αυτοματον. απο ταυτοματε γαρ γιγνεσθαι φασι την δινην και την κινησιν, την διακρινασαν και καταξησασαν. εις ταυτην την ταξιν το παν. (Dies behaupteten Demokrit und Leukipp.) Και μαλλα τετο γε αυτο θαυμασειε αξιον, λεγοντας, τα μεν ζωα και τα φυτα απο τυχης μητε ειναι μητε γιγνεσθαι, αλλ' ητοι φυσιν, η νεν, ητι τοιετον ἑτερον ειναι το αιτιον. (ε γαρ ὁ τι ετυχεν εκ τε σπερματος ἑκαστε γιγνεται, αλλ' εκ μεν τε τοιεδι ελαια, εκ δε τε τε τοιεδι ανθρωπος) τον δε ερανον και τα θειοτερα των φανερων απο τε αυτοματε γενεσθαι τοιαυτην δε αιτιαν μηδεμιαν ειναι, οιαν των ζωων και των φυτων.

gebrauchs veranlaßte, indem er Ausdrücke, die man nur von Thieren und ihren Kräften braucht, auf Pflanzen und Gewächse übertrug. Er nannte den Saamen derſelben Eyer, und ſie ſelbſt eyergebährend *). Zarte noch nicht ausgewachſene Pflanzen und Bäume belegte er mit dem Namen von Jungen, und ſagte, daß ſie noch nicht zeugen könnten, weil ſie erſt in ihrem reifſten Alter Saamen erhielten **). Er glaubte, daß die Gewächſe der Erde ſich dadurch am meiſten von den übrigen Thieren unterſchieden, daß in ihnen beyde Geſchlechter vermiſcht oder verbunden wären: eine Beobachtung, die Ariſtoteles an einem Orte billigte, und an einem andern Orte als unrichtig verwarf ***).

Ein Zeitgenoß des Empedokles war Anaxagoras, deſſen Namen Liebhaber der Weisheit nie anders, als mit einer gewiſſen Ehrfurcht denken und nennen ſollten. Im ganzen Griechiſchen Alterthum wird man nur wenige finden, die ihm an ächter, ungekünſtelter, wenn gleich

*) De Gener. Anim. Ariſt. A. cap. ult. Και τουτο καλως λεγει Εμπεδοκλης ποιησας. ὥτω δ' ωοτοκει μηκρα δενδρεα πρωτον ελειες. το δε γαρ ωον, κυημα εστιν. &c. Er ſagte auch, daß die Blätter an den Pflanzen und Bäumen eben das ſeyen, was die Haare an den Menſchen, die Federn an den Vögeln, und die Schuppen an den Fiſchen ſind. Meteor. Δ. c. 9.

Ταυτα τριχες και φυλλα, και οιωνων πτερυγα πυκνα,
Και λεπιδες γιγνονται επι σιβαρoισι μελεσσιν.

**) Ariſt. de Plant. I. 2. it. de Gener. Anim. p. 196. A.
***) Ariſt. de Gen. Anim. H. p. 196. de Plant. I. 2.

gleich nur ſtiller Größe der Seele, an wahrer natürlicher Güte des Herzens, an Erhabenheit über die Vorurtheile ſeines Volks, und an brennendem Eifer für die Erforſchung der Wahrheit, gleich gekommen wären, und vielleicht keinen, der ihn übertroffen hätte *). Sein Durſt nach neuen und nüzlichen Kenntniſſen war ſo groß, daß er in eine unabläſſige Erforſchung der Natur, und eine freye unabhängige Muße ſeine höchſte Glückſeligkeit ſezte **), und alle die Vortheile und Ehrenſtellen verachtete, die ihm ſeine edle Geburt, ſein großes Vermögen, ſeine ſeltenen Gaben, und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit dem Perikles hätten verſchaffen können. Er verließ ſeine Vaterſtadt nicht lange nachher, als das Europäiſche Griechenland ſich ſelbſt, und ſeine Pflanzſtädte in Aſien vom Joche der Perſer befreyt hatte. Athen wählte er wahrſcheinlich deßwegen zu ſeinem Aufenthalte, weil dieſe Stadt eben damals die größten Helden und Staatsmänner beſaß, die ſie je hervorgebracht hat, und weil ſie nach ihren glorreichen Siegen über die Feinde des Griechiſchen Namens der Mittelpunct des Handels, des Reichthums und der Künſte, und der Sammelplaz aller weiſer oder außerordentlicher Männer wurde, die aus allen Gegenden dahin zuſammen kamen. Anaxagoras ſuchte aber nicht ſowohl, wie viele andere, zu glän-

*) Die Facta und Nachrichten, von welchen dieſe Lobſprüche das Reſultat ſind, findet man in den Noten zum Artikel Anaxagoras in Baylens Wörterbuch.

**) Man ſehe Arist. Eudem. l. 4. und Clem. Alex. Strom. II. p. 416. Την θεωριαν φασκει τε βιε τελος ειναι και την απο ταυτης ελευθεριαν.

zen, oder ſich zu bereichern, als ſeine Kenntniſſe zu vermehren, und er wollte auch lieber Männer bilden, die das Ruder von Staaten geſchickt zu führen wüſten, als ſich ſelbſt auf ein Meer wagen, das unaufhörlich von Stürmen beunruhigt wurde, wo die größte Erfahrenheit nicht vor gefährlichen Schiffbrüchen ſicherte, und auf welchem er ſelbſt, der in einer ſtillen Muße, wie in einem ſichern Hafen zu liegen glaubte, faſt ſeinen Untergang gefunden hätte. Ungeachtet wir von den Schriften des Anaxagoras *) weniger Ueberbleibſel, als von denen ſeiner Zeitgenoſſen haben: ſo ſind doch dieſe wenigen Bruchſtücke hinreichend, uns zu überzeugen, daß er das Gebiet der menſchlichen Erkenntniß mehr, als irgend einer der Naturforſcher, die zugleich mit ihm blühten, erweitert habe. Anaxagoras nahm freylich viele falſche Gedanken von ſeinen Vorgängern an: er ſelbſt fiel auf andere, die eben ſo ungereimt, oder noch lächerlicher waren, als die ſeltſamſten Einbildungen der ältern Weltweiſen; allein bey allen dieſen Abweichungen von der rechten Bahn drang er tiefer, als irgend einer vor oder neben ihm, in die Geheimniſſe der Natur ein, und ſelbſt ſeine Irrthümer zeigen, daß er mehr und richtiger, als ſonſt jemand vor und in ſeinem Zeitalter beobachtet habe.

Anaxa-

*) Außer dem Werke τα Φυσικα (fol. 33. oder περι Φυσεως fol. 8. a.) betitelt, aus welchem Simplicius alle Fragmente genommen hat, und das aus mehrern Büchern beſtand, finde ich noch eines περι βατιλειας vom Aelian, (IV. 14 Var. hiſt.) ein anderes προς λεχινεν vom Ariſtoteles, (l. 2. de Plant.) und ein drittes endlich über die Quadratur des Cirkels vom Plutarch angeführt. (loco mox citando.)

Anaxagoras befolgte eben die Ordnung, die alle Weltweiſen vor ihm beobachtet hatten, und auch nach ihm beobachteten. Er fing mit den allgemeinſten Untersuchungen über den Urſtoff und die Grundurſache aller Dinge und deren Entſtehung an, und ging alsdenn zu Betrachtungen über die Natur und Eigenſchaften einzelner Theile der Welt und einzelner Erſcheinungen und Gegenſtände auf der Erde fort. Alles, was iſt, ſagte Anaxagoras, war von Ewigkeit, weil eben ſo wenig etwas aus nichts entſtehen, als in Nichts untergehen kann *). Allein die wirklichen Dinge waren nicht immer in ſolchen Ordnungen, Lagen und Verbindungen, als worinn wir ſie jezo wahrnehmen, ſondern eine unbegränzte Menge von unendlich kleinen Grundkörperchen lag in rohen unbeweglichen Klumpen durch einander geworfen **). Ungeachtet dieſe zahlloſen Elemente alle die Kräfte

*) Simpl. in Ariſt. Phyſ. 33. fol. b. Ὅτι δε ουδε γινεται τι ουδε φθειρεται των ὁμοιομερων, αλλ' αει ταυτα εστι, ϑηλοι λεγων, τουτων δε ἑτω διακεκριμενων, γινωσκειν χρη, ὁτι παντα ουδεν ελασσω εστιν, ουδε πλειω. ουδε ανυσον παντων πλειω ειναι, αλλα παντα ισα αει. et fol. 34. b. Το δε γινεσϑαι και απολλυσϑαι ουκ ορϑως νομιζουσιν οἱ Ελληνες. ουδεν γαρ χρημα γινεται ουδε απολλυται. αλλ' επ' εοντων χρηματων συμμισγεται τε και διακρινεται. Και ἑτως αν ορϑως καλοιεν το γινεσϑαι συμμισγεσϑαι, και το απολλυσϑαι διακρινεσϑαι.

**) Frag. Anax. ap. Simpl. fol. 33. b. Ομου χρηματα παντα ην απειρα κατα πληϑος και σμικροτητα. και γαρ το σμικρον απειρον ην. και παντων ὁμου εοντων, ουδεν ευδηλον ην υπο σμικροτητος.

zen, oder ſich zu bereichern, als ſeine Kenntniſſe zu vermehren, und er wollte auch lieber Männer bilden, die das Ruder von Staaten geſchickt zu führen wüſten, als ſich ſelbſt auf ein Meer wagen, das unaufhörlich von Stürmen beunruhigt wurde, wo die größte Erfahrenheit nicht vor gefährlichen Schiffbrüchen ſicherte, und auf welchem er ſelbſt, der in einer ſtillen Muße, wie in einem ſichern Hafen zu liegen glaubte, faſt ſeinen Untergang gefunden hätte. Ungeachtet wir von den Schriften des Anaxagoras *) weniger Ueberbleibſel, als von denen ſeiner Zeitgenoſſen haben: ſo ſind doch dieſe wenigen Bruchſtücke hinreichend, uns zu überzeugen, daß er das Gebiet der menſchlichen Erkenntniß mehr, als irgend einer der Naturforſcher, die zugleich mit ihm blühten, erweitert habe. Anaxagoras nahm freylich viele falſche Gedanken von ſeinen Vorgängern an: er ſelbſt fiel auf andere, die eben ſo ungereimt, oder noch lächerlicher waren, als die ſeltſamſten Einbildungen der ältern Weltweiſen; allein bey allen dieſen Abweichungen von der rechten Bahn drang er tiefer, als irgend einer vor oder neben ihm, in die Geheimniſſe der Natur ein, und ſelbſt ſeine Irrthümer zeigen, daß er mehr und richtiger, als ſonſt jemand vor und in ſeinem Zeitalter beobachtet habe.

Anaxa-

*) Außer dem Werke τα Φυσικα (fol. 33. oder περι Φυσεως fol. 8. a.) betitelt, aus welchem Simplicius alle Fragmente genommen hat, und das aus mehrern Büchern beſtand, finde ich noch eines περι βασιλειας vom Aelian, (IV. 14 Var. hiſt.) ein anderes προς λεχινεον vom Ariſtoteles, (l. 2. de Plant.) und ein drittes endlich über die Quadratur des Cirkels vom Plutarch angeführt. (loco mox citando.)

Dieſen unendlichen Haufen ruhender und in einander gemiſchter Homoiomerien näherte ſich (ſo führ Anaxago-

---

gen Inbegriff aller Homoiomerien, bevor ſie aus einander geſondert, und im Körper von einer beſtimmten Art zuſammen gefügt waren. Anaxag. fragmenta ap. Simpl. fol. 8. a. & 33. b. τουτων δε ουτως εχοντων, χρη δοκειν εν ειναι πολλα τε και παντοια, εν πασι τοις συγκρινομενοις, και σπερματα παντων χρηματων. και ιδεας παντοιας εχοντα και χροιας, και ηδονας. Ariſtoteles legt das εν des Anaxagoras durch το ον aus, und verſteht darunter die Fähigkeit der ewigen vermiſchten Elemente, alles aus ſich hervorbringen zu laſſen. Metaph. X. β. p. 196. An den eben angeführten Stellen ſpricht Anaxagoras noch von einer andern διακοσμησις, als diejenige war, wodurch die gegenwärtige Welt aus dem ewigen Chaos hervorgebracht wurde. Ich bin aber nicht im Stande zu ſagen, was er ſich dabey gedacht habe. Simplicius deutet ſie auf die Schöpfung einer verſtändlichen Welt. Ich will die Hauptworte herſezen: Και ανθρωπους γε συμπαγηναι, και τα αλλα ζωα, οσα ψυχην εχει, επαγει, και τοις γε ανθρωποισιν ειναι και σεληνην, και τ' αλλα ωσπερ παρ' ημιν. Και την γην αυταις φυειν πολλα τε και παντοια. ων ενεινοι τα φυησαι ενεικαμενοι εις την οικησιν χρωνται. — — Nicht bloß dunkel, ſondern ſelbſt widerſprechend mit ſeinem Grundſaze von der urſprünglichen Vermiſchung aller Elemente ſcheint die Behauptung zu ſeyn: daß die Luft und der Aether die ganze Maſſe der Homoiomerien vor der Scheidung und Anordnung derſelben umfaßt hätten und daß ſie beyde unendlich wären. Και παντων ομου εοντων ουδεν ευδηλον ην υπο σμικροτητος: παντα γαρ αηρ τε και αιθηρ κατειχεν, αμφοτερα απειρα εοντα. Ap. Simpl. fol. 33. b. Gleich nachher

Kräfte und Eigenſchaften beſaßen, die wir jezo in den Gegenſtänden der Körperwelt entdecken; ſo waren doch in ihnen weder Farbe, noch Wärme, noch Kälte, noch andere Beſchaffenheiten bemerkbar, weil ſie durch die unendliche Kleinheit und Vermiſchung der Grundtheile ſelbſt gleichſam verſchwanden, oder ſich allen Sinnen entzogen *). Es waren ihrer aber eben ſo viele Gattungen, als es jezo Gattungen ungleichartiger Körper gibt: denn wenn man nicht für eine jede Körperart eigene Elemente, für Gold, Knochen und Fleiſch unzerſtörbare ihnen gleichartige Grundtheilchen annähme; ſo müſte man, glaubte Anaxagoras, behaupten, daß Dinge aus nichts entſtanden ſeyen, und in Nichts untergingen **). Wegen dieſer Gleichheit oder Gleichartigkeit der Elemente mit den Körpern, die aus ihnen zuſammengeſezt ſeyen, nannte er die erſtern Homoiomerien ***), und lehrte zugleich, daß das, was man Entſtehung und Untergang, Geburt und Tod nenne, nur Zuſammenfügung oder Auflöſung von Körpern in ihre ewigen unveränderlichen Beſtandtheile ſey †).

Die-

*) Ib. πριν δε αποκριθηναι φησι, παντων ὁμυ εοντων, υδε χροιη ευδηλος ην υδεμιη. απεκωλυε γαρ ἡ συμμιξις παντων χρηματων, τυ τε δερεος και τυ ξηρυ, και τυ θερμυ, και τυ ψυχρυ, και τυ λαμπρυ και τυ ζοφερυ, και γης πολλης ενεουσης, και σπερματων απειρων πληθυς υδεν εοικοτων αλληλοις.

**) Man ſehe Ariſt. de coelo III. 3. Lucr. I. 830. de Plac. Phil. I. 3. Stob. Ecl. phyſ. p. 26.

***) Auct. modo cit.

†) Anaxag. ap. Simpl. l. c. Anaxagoras redet bisweilen von einer Einheit (το ἑν) und verſteht darunter den ganzen

Dieſen unendlichen Haufen ruhender und in einander gemiſchter Homoiomerien näherte ſich (ſo fuhr Anarago-

---

zen Inbegriff aller Homoiomerien, bevor ſie aus einander geſondert, und im Körper von einer beſtimmten Art zuſammen gefügt waren. Anaxag. fragmenta ap. Simpl. fol. 8. a. & 33. b. τουτων δε ουτως εχοντων, χρη δοκειν εν ειναι πολλα τε και παντοια, εν πασι τοις συγκρινομενοις, και σπερματα παντων χρηματων. και ιδεας παντοιας εχοντα και χροιας, και ηδονας. Ariſtoteles legt das εν des Anaxagoras durch το ον aus, und verſteht darunter die Fähigkeit der ewigen vermiſchten Elemente, alles aus ſich hervorbringen zu laſſen. Metaph. X. β. p. 196. An den eben angeführten Stellen ſpricht Anaxagoras noch von einer andern διακοσμησις, als diejenige war, wodurch die gegenwärtige Welt aus dem ewigen Chaos hervorgebracht wurde. Ich bin aber nicht im Stande zu ſagen, was er ſich dabey gedacht habe. Simplicius deutet ſie auf die Schöpfung einer verſtändlichen Welt. Ich will die Hauptworte herſezen: Και ανθρωπους γε συμπαγηναι, και τα αλλα ζωα, οσα ψυχην εχει, επαγει, και τοις γε ανθρωποισιν ειναι και σεληνην, και τ' αλλα ωσπερ παρ' ημιν. Και την γην αυταις φυειν πολλα τε και παντοια. ων ενεικαμενοι εις την οικησιν χρωνται — — Nicht bloß dunkel, ſondern ſelbſt widerſprechend mit ſeinem Grundſaze von der urſprünglichen Vermiſchung aller Elemente ſcheint die Behauptung zu ſeyn: daß die Luft und der Aether die ganze Maſſe der Homoiomerien vor der Scheidung und Anordnung derſelben umfaßt hätten und daß ſie beyde unendlich wären. Και παντων ομου εοντων ουδεν ευδηλον ην υπο σμικροτητος. παντα γαρ αηρ τε και αιθηρ κατειχεν, αμφοτερα απειρα εοντα. Ap. Simpl. fol. 33. b. Gleich nachher

Anaxagoras fort zu einer gewiſſen Zeit ein verſtändiges Weſen, das mit denſelben ganz unvermiſcht, unendlich ausgeſpannt, und nicht aus mehrern Elementen zuſammengeſezt war *). Dies verſtändige Weſen übertraf alle andere Naturen nicht nur an Feinheit und Reinigkeit ſeiner Subſtanz, ſondern auch an Macht und Weisheit. Indem es alles vermochte und umfaßte, und ſo wohl das Vergangene und Zukünftige, als das Gegenwärtige, ſowohl dasjenige, was aus dem Wirklichen werden konnte, als dasjenige, was da war, erkannte; fing es an das Unordentliche zu ordnen, das Vermiſchte von einander zu ſondern, dem Unbeweglichen Bewegung, und dem wüſten Gemiſche von Elementen, Schönheit und Glanz mitzutheilen. Das Dichte wurde vom Lockern, das Kalte vom Warmen, das Lichte vom Dunkeln, und das Trockne vom Feuchten geſchieden. In dieſer Abſonderung einer unendlichen Maſſe rückten die verwandten und gleichartigen Theile zuſammen: die lockern

her drückt ſich Anaxagoras ſo aus, als wenn Luft und Aether urſprünglich nicht alle übrige Elemente eingeſchloſſen hätten, ſondern bey der Anordnung der Welt von den übrigen erſt wären getrennt worden. Και γαρ ὁ αηρ και ὁ αιθηρ αποκρινεται απο τȣ περιεχοντος τȣ πολλȣ. και το γε περιεχον απειρον εϛι το πληθος. ib. Eben dieſe und ähnliche Stellen, an welchen Anaxagoras die Luft und den Aether unter die übrigen Homoiomerien zählt, machen es unmöglich, nur zu errathen, wie er ſich die Subſtanz der gleich der Luft und dem Aether unendlich ausgedehnten Gottheit vorgeſtellt habe.

*) Die Beweisſtellen ſtehen in der Hiſt. doctrinae de vero Deo p. 362. 63.

Dieſen unendlichen Haufen ruhender und in einander gemiſchter Homoiomerien näherte ſich (ſo fuhr Anaxago-

---

gen Inbegriff aller Homoiomerien, bevor ſie aus einander geſondert, und im Körper von einer beſtimmten Art zuſammen gefügt waren. Anaxag. fragmenta ap. Simpl. fol. 8. a. & 33. b. τουτων δε ουτως εχοντων, χρη δοκειν εν ειναι πολλα τε και παντοια, εν πασι τοις συγκρινομενοις, και σπερματα παντων χρηματων. και ιδεας παντοιας· εχοντα και χροιας, και ηδονας. Ariſtoteles legt das εν des Anaxagoras durch το ον aus, und verſteht darunter die Fähigkeit der ewigen vermiſchten Elemente, alles aus ſich hervorbringen zu laſſen. Metaph. X. β. p. 196. An den eben angeführten Stellen ſpricht Anaxagoras noch von einer andern διακοσμησις, als diejenige war, wodurch die gegenwärtige Welt aus dem ewigen Chaos hervorgebracht wurde. Ich bin aber nicht im Stande zu ſagen, was er ſich dabey gedacht habe. Simplicius deutet ſie auf die Schöpfung einer verſtändlichen Welt. Ich will die Hauptworte herſezen: Και ανθρωπους γε συμπαγηναι, και τα αλλα ζωα, οσα ψυχην εχει, επαγει, και τοις γε ανθρωποισιν ειναι και σεληνην, και τ' αλλα ωσπερ παρ' ημιν. Και την γην αυταις φυειν πολλα τε και παντοια. ων εκεινοι τα φηνισα ενεικαμενοι εις την οικησιν χρωνται — — Nicht bloß dunkel, ſondern ſelbſt widerſprechend mit ſeinem Grundſaze von der urſprünglichen Vermiſchung aller Elemente ſcheint die Behauptung zu ſeyn: daß die Luft und der Aether die ganze Maſſe der Homoiomerien vor der Scheidung und Anordnung derſelben umfaßt hätten und daß ſie beyde unendlich wären. Και παντων ομου εοντων ουδεν ευδηλον ην υπο σμικροτητος. παντα γαρ αηρ τε και αιθηρ κατειχεν, αμφοτερα απειρα εοντα. Ap. Simpl. fol. 33. b. Gleich nachher

für Wirkungen der Gottheit, ſondern des Weſens der Dinge oder der Nothwendigkeit erklärt hätte *).

Ungeachtet Anaxagoras ſehr viele ungereimte Folgen und unauflösliche Schwierigkeiten ſeiner Lehre von der Entſtehung aller Dinge aus gleichartigen Beſtandtheilen überſehen zu haben ſcheint **); ſo zwangen oder verleiteten ihn doch einige Einwürfe, die er bemerkte, zu neuen Behauptungen, die er wahrſcheinlich als die ſtärkſten Stüzen ſeines Syſtems anſah, die ihn aber, wenn Hypotheſenerfinder anders unbefangen ſeyn könnten, hätten bewegen ſollen, ſeine Lieblingsmeynung aufzugeben. Weil Anaxagoras nicht läugnen konnte, daß die Dinge, womit Menſchen, Thiere und Pflanzen ernährt werden, keine ſichtbare Aehnlichkeit oder Verwandſchaft mit der Natur der leztern haben, und daß beſonders durch dieſelbigen Nahrungsmittel, zum Beyſpiel Brodt, ganz ungleichartige Theile des Körpers, Knochen, Fleiſch, Blut, Haare, Nägel, u. ſ. w. ergänzt werden, ſo mußte er ſagen, daß in den Nahrungsmitteln der Menſchen und Thiere Beſtandtheile enthalten ſeyen, die den verſchie-

*) Indem aber Anaxagoras das, was den Homoiomerien von Ewigkeit her weſentlich und eigenthümlich war, von der Wirkungen der Gottheit auf ſie unterſchied; ſo ſchloß er ſeinen Grundſäzen gemäß, wenn er nicht alles aus dem leztern erklärte. Allein das hätte man ihm vorwerfen können, daß er nicht, wie Bewegung, Ordnung und Schönheit, ſo auch alle übrige Kräfte und Eigenſchaften aller Naturen von der Gottheit hervorgebracht geglaubt habe.

**) Dieſe Folgerungen und Schwierigkeiten findet man beym Ariſtoteles I. 4. Phyſ. Auſc. Lucr. L. c. und Bayle Article Anaxagore, Note B.

n ſolchen Phänomenen redete, die n r aus der Natur, m Weſen, den innern unverlierbaren Kräften der Be- ndtheile aller Dinge abgeleitet werden konnten.

Dieſe Urſache ſeines oft langen Stillſchweigens n Gott, den er doch den Herrn und Regierer aller inge nannte, ſcheinen Plato und Ariſtoteles nicht be- erkt zu haben *); indem beyde Weltweiſe ihm vorwar- , daß er die wichtigſten Veränderungen in der Natur ht aus den Vollkommenheiten und weiſen Abſichten der ottheit, ſondern aus dem Weſen **) des Aethers, des uers, der Luft, und anderer Dinge erläutert, und ß er den Namen der Gottheit nur alsdann genannt be, wenn er alle andere Urſachen oder Naturkräfte zulänglich gefunden hätte. Dieſe Beſchuldigungen rden nur alsdenn den Anaxagoras treffen, wenn er Gottheit anfangs für die Urſache alles deſſen, was e Dinge ſind und beſizen, ausgegeben, und nachher die igenſchaften, Kräfte und Veränderungen derſelben nicht für

*) Siehe Plat. in Phaed. p. 39. Ariſt. I. 4. Metaphyſ. Αναξαγορα τε γαρ μηχανη χρηται τω νω προς την κοσμοποιιαν. Και ὁταν αποφηση, δια τιν' αιτιαν εξ αναγκης ϵϛι, τοτε ἑλκει αυτον. ϵν δε τοις αλλοις παντα μαλλον αιτιαται των γινομενων, η νϑν.

**) Dies Weſen oder den ganzen Inbegriff aller urſprünglichen Kräfte und Eigenſchaften der Homoiomerien, nannte er Nothwendigkeit, wie ſelbſt die Worte des Ariſtoteles an der Stelle zeigen, wo er dem Anaxagoras mit unter diejenigen Weltweiſen ſezt, die ihr vieles zugeeignet hätten. Ariſt. II. 8. Phyſ. Auſc.

für Wirkungen der Gottheit, ſondern des Weſens der Dinge oder der Nothwendigkeit erklärt hätte *).

Ungeachtet Anaxagoras ſehr viele ungereimte Folgen und unauflösliche Schwierigkeiten ſeiner Lehre von der Entſtehung aller Dinge aus gleichartigen Beſtandtheilen überſehen zu haben ſcheint **); ſo zwangen oder verleiteten ihn doch einige Einwürfe, die er bemerkte, zu neuen Behauptungen, die er wahrſcheinlich als die ſtärkſten Stützen ſeines Syſtems anſah, die ihn aber, wenn Hypotheſenerfinder anders unbefangen ſeyn könnten, hätten bewegen ſollen, ſeine Lieblingsmeynung aufzugeben. Weil Anaxagoras nicht läugnen konnte, daß die Dinge, womit Menſchen, Thiere und Pflanzen ernährt werden, keine ſichtbare Aehnlichkeit oder Verwandſchaft mit der Natur der leztern haben, und daß beſonders durch dieſelbigen Nahrungsmittel, zum Beyſpiel Brodt, ganz ungleichartige Theile des Körpers, Knochen, Fleiſch, Blut, Haare, Nägel, u. ſ. w. ergänzt werden, ſo muſte er ſagen, daß in den Nahrungsmitteln der Menſchen und Thiere Beſtandtheile enthalten ſeyen, die den verſchie-

*) Indem aber Anaxagoras das, was den Homoiomerien von Ewigkeit her weſentlich und eigenthümlich war, von den Wirkungen der Gottheit auf ſie unterſchied; ſo ſchloß er ſeinen Grundſäzen gemäß, wenn er nicht alles aus dem lezkern erklärte. Allein das hätte man ihm vorwerfen können, daß er nicht, wie Bewegung, Ordnung und Schönheit, ſo auch alle übrige Kräfte und Eigenſchaften aller Naturen von der Gottheit hervorgebracht geglaubt habe.

**) Dieſe Folgerungen und Schwierigkeiten findet man beym Ariſtoteles I. 4. Phyſ. Auſc. Lucr. L. c. und Bayle Article Anaxagore, Note B.

hiedenen Theilen ihrer Körper, die dadurch erſezt wür-
en, ähnlich wären, und die man nur wegen ihrer un-
dlichen Kleinheit nicht wahrnehmen könnte *). Eine
lche Vermiſchung der ungleichartigſten Homoiomerien
nnte Anaxagoras aber nicht bloß auf die Nahrungsmittel
n empfindenden und lebenden Geſchöpfen einſchränken,
enn er ſich nicht offenbar verrathen wollte; er war alſo
nöthigt, zu behaupten, daß alles in allem ſey, das
les aus allem abgeſondert werde, und daß auch in dem
inſten Theile zuſammengeſezter Materie eine Unendlich-
t weſentlich verſchiedener Elemente eingeſchloſſen ſey **).

*) Vide Ariſt. Phyſ. I. 4. de Gener. Anim. A. cap. ιη. p. 179. de Plac. I. 3. Simpl. fol. 106. a. Καὶ δεικνυσι (ſagt der leztere vom Ariſtoteles) ὅτι ϗ μονον τὸ ὁλον μιγμα ἀπειρον ἀναγκη τω μεγεθει λεγειν αὐτον, ἀλλα και ἑκαστην ὁμοιομερειαν, ὁμοιως τω ὁλω πανταχε ἐχεσαν ἐνυπαρχοντα, και ϗ δε ἀπειρα μονον, ἀλλα και ἀπειρακις ἀπειρα. ἀλλ' εις μεν την τοιαυτην ἐννοιαν ὁ Ἀναξαγορας ηλθεν, ἡγεμενος μηδεν ἐκ τϗ μη ὀντος γινεσθαι και παν ὑπο τϗ ὁμοιϗ τρεφεσθαι. ὁρων ϑν παν ἐκ παντος γινομενον, ἐι και μη ἀμεσως ἀλλα κατα ταξιν, και γαρ ἐκ πυρος ἀηρ, και ἐξ ἀερος ὑδωρ, και ἐκ ὑδατος γη, και ἐκ γης λιθος, και ἐκ λιθϗ παλιν πυρ, και τροφης δε τηςαυτης προσφερομενης, οἱον ἀρτϗ, πολλα και ἀνομοια γινεται, σαρκες, ὀστα, φλεβες, ἰνες, τριχες, ὀνυχες, και πτερα, ἐι δε τω τυχοι και κερατα &c.

**) Bayle beſchuldigte daher ſeine Lehre mit Recht, daß ſie das nicht leiſte, wozu ſie erfunden worden; ſie laſſe näm-

Doch nahm Anaxagoras dieſe Ueberbleibſel chaotiſcher Vermiſchungen nicht deßwegen an, weil er die Gottheit für zu ſchwach hielt, alle ungleichartige Elemente aus einander zu ſondern, oder Körper aus lauter gleichartigen Elementen zuſammenzuſezen, ſondern um ſeine Hypotheſe mit der Erfahrung übereinſtimmend zu machen *). In den übrigen Gedanken des Anaxagoras über die Natur der himmliſchen Körper, über die wichtigſten Erſcheinungen am Him-

---

nämlich noch immer eine unbegränzte Verwirrung in der Welt übrig, da ſie doch erklären ſolle, wie aus ewiger Unordnung Ordnung entſtanden ſey.

*) Heinius in den Schriften der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahre 1753 läuguet es ſchlechterdings (S. 373.), daß Anaxagoras alle Körper aus gleichartigen Theilen, Fleiſch aus Partikeln von Fleiſch, Knochen aus kleinen Knochen u. ſ. w. entſtanden geglaubt habe. Eine ſolche Behauptung ſey zu ungereimt, als daß ein ſo großer Mann, dergleichen Anaxagoras war, darauf hätte verfallen können. Wenn dieſe Art zu ſchließen gölte, ſo würde man, wie ich ſchon anderswo bemerkt habe, den größten Weltweiſen des Alterthums den größten oder doch einen großen Theil ihrer Meynungen abſprechen müſſen. Faſt alle Schriftſteller, die ich bisher angeführt habe, eignen dem Anaxagoras die Meynung zu, die der eben genannte Gelehrte aus dem Syſtem dieſes Philoſophen zu vertilgen ſucht. Wenn man aber auch annehmen wollte, daß Anaxagoras nicht geſagt habe: Knochen entſtünden aus kleinen Knochen, Augen aus kleinen Augen, Eingeweide aus kleinen Eingeweiden, ſondern aus Elementen, die dieſen Körpern gleichartig wären, und aus denen ſie nur allein gebildet werden könnten; ſo würde durch dieſe Auslegung zwar die augenſcheinliche Ungereimtheit der Meynung des Anaxagoras etwas vermindert werden, allein die unbeantwortlichſten Einwürfe würden noch immer ungeſchwächt bleiben.

Himmel und auf der Erde, endlich über das Weſen der Menſchen, Thiere und Gewächſe, ſind Wahrheit und Irrthum, doch immer mit einem Uebergewicht des leztern, eben ſo, wie in ſeinen Vermuthungen über die Entſtehung aller Dinge vermiſcht, und allem Anſehen nach widerſprach er ſich eben ſo oft, als die Schriftſteller, die uns ſeine Beobachtungen und Meynungen aufgezeichnet haben. Er ſagte nichts von den Urſachen der verſchiedenen Schwere und Leichtigkeit der Körper *), und ſuchte dagegen den Grund auf, worinn das unendliche Ganze nicht ſinke, ſondern feſt und unbeweglich bleibe. Er fand ihn darinn, daß ſich das Univerſum ſelbſt ſtüze, oder auf ſich ſelbſt gegründet ſey **). Feuer und Aether ſchienen ihm einerley Subſtanz, und die Räume der Himmel mit Feuertheilchen angefüllt zu ſeyn, als welche bey der Weltſchöpfung und der Abſonderung aller Dinge aus dem Chaos ſich in die Höhe gehoben hätten ***). Zugleich aber glaubte er, daß in den höchſten Gegenden des All's, wohin nur die feinſten und flüchtigſten Theile hätten hinaufſteigen können, die Sonne und übrigen Geſtirne als feurige Steine, oder glühende ſteinigte Maſſen herumſchwömmen †). Spätere Schriftſteller eignen ihm ſogar die Meynung zu: daß die Sterne urſprünglich Steine geweſen ſeyen, die von der Erde durch gewiſſe Wirbel oder Sturmwinde fortgeführt, und endlich zu Geſtirnen

*) IV. 2. de Coel.

**) Phyſ. Ariſt. III. 5.

***) De coel. I. 3. Meteor. I. 8. u. beſ. ipſ. fragm. 3B. fol. b. ap. Simpl.

†) Man ſehe die Zeugniſſe des Plato, Xenophon und anderer beym Bayle Art. Anaxagore Note B.

ausgebrannt worden *); und eine noch größere Zahl von Geſchichtſchreibern erzählt, daß er die Auslöſchung dieſer glühenden ſteinigten Maſſen, und den Sturz derſelben auf unſere Erde geglaubt, und den Wunderſtein bey Aegos Potamos, den man noch zu Plutarchs und Plinii Zeiten verehrte, entweder für das Bruchſtück eines Sterns, oder auch für einen ausgeloſchenen himmliſchen Körper gehalten, und deſſen Fall viele Wochen vorher verkündigt habe **).

Unter allen ſeinen Behauptungen zog ihm keine andere einen bittern Tadel größerer Männer, und einen heftigern Haß des gemeinen Haufens zu, als eben diejenige, wodurch er die Sonne und übrigen Geſtirne für glü-

*) Diog. in eius vita Lib. II. 10. 12. De Plac. phil. II. 13. und mehrerer Kirchenväter.

**) Man ſehe den Diogenes l. c. & ibi Comment. vor allen andern aber den Plutarch im Leben des Lyſander. Man kann aber meinem Urtheile nach mit Recht zweifeln, ob Anaxagoras dieſe Ungereimtheiten behauptet und geſagt habe, ungeachtet für keinen andern Lebensumſtand, und für keine andere Meynung dieſes Weltweiſen ſo viele Zeugen als für ſeine Weißagung des Falls des berüchtigten Steins bey Aegos Potamos angeführt werden können. Hätte Anaxagoras gelehrt, daß die Sterne von der Erde weggeriſſene Steine, und daß der Stein bey Aegos Potamos ein Stück der Sonne oder ein erloſchenes Geſtirn ſey; ſo würden Plato und Xenophon an den Orten, wo ſie von der Meynung des Anaxagoras über die Natur der himmliſchen Körper, als einer eben ſo ungereimten als gottloſen Grille reden, und Ariſtoteles in ſeinen meteorologiſchen Büchern, beſonders da, wo er des Steins und ſeines Falls aus der Luft erwähnt (Meteor. I. 7.), dieſe Behauptungen des Anaxagoras nicht verſchwiegen haben.

Erdbeben erklärte er aus einem Herabſtrahlen oder Herabſenken des Aethers, der in die Höhlen der untern lockern Seite der Erde eindringe, und die Erde von unten bis oben durch alle ihre Gewölbe erſchüttere *).

Daß die Luft ihrer Feinheit und Unſichtbarkeit ungeachtet ein wirklicher Körper ſey, der andern Widerſtand thun könne, ſchloß er aus der Kraft, die man anwenden müſſe, um Blaſen, die mit ihr angefüllt ſeyen, zuſammenzudrücken, und aus den Erſcheinungen einer Maſchine, die allen Griechen bekannt war **). Eine jede Bewegung der Luft nannte er Wind ***), und erklärte ihn für eine Wirkung der Sonnenſtrahlen, wodurch die Luft verdünnt und bewegt werde †). Den Bliz hielt er ††) für eine plözliche Erſcheinung einer von oben her-

und der Hervorbringung aller Thiere ſich ein wenig nach Mittag geſenkt habe, damit einige Theile derſelben bewohnbar, andere hingegen unbewohnbar würden (II. 8.). Von dieſer Meynung des Anaxagoras, deren Grund mir ein Räthſel iſt, findet ſich kein Wink im Ariſtoteles, und man muß ſie alſo um deſto mehr für erdichtet, oder für die Wirkung eines Mißverſtändniſſes halten, weil ſie den Beweis umwirft, den Anaxagoras für die Unbeweglichkeit der Erde vorbrachte. Denn wenn die Erde nicht ſenkrecht, ſondern nach einem ſchiefen Winkel auf der ihr unterliegenden Luft ruhte; ſo würde die lezte mehrere Oeffnungen finden, wodurch ſie hervordringen, und die Erde zum Sinken bringen konnte.

*) II. 7. Meteorol. Ariſt.

**) Phyſ. Ariſt. IV. 6. Problemat. ſ. 16. p. 125. Dieſe Beobachtungen leiteten ihn unſtreitig auf die Vermuthung des Dienſtes, den die Luft der Erde leiſte.

***) II. 4. Meteor.

†) Diog. II. 10.

††) II. 9. Meteorol.

Sonne die Erde ſtehe ***).

Seine Betrachtungen über die Erde z
es dem Menſchen ſchwerer würde, ſich von ſei
ſize richtige Begriffe zu machen, als über
und Bewegungen der himmliſchen Körper wa
Vermuthungen zu hegen. Er hielt die Erd
Anaximenes und Demokrit für platt †), u
daß ſie anfangs ganz ſchwammigt und ſumpf
daß aber endlich der obere Theil, den wir
durch beſtändige Regen zuſammengepreßt unt
worden ſey ††). Ihre platte Geſtalt ſch
Grund ihrer Unbeweglichkeit zu ſeyn; denn d
die Luft, welche ſie trage oder ihre Stüze ſei
ſchloſſen, daß ſie nirgends einen Ausgang f
ſich der auf ſie drückenden Laſt entziehen könn

*) I. 7. Meteorol.
**) Meteor. 1. 8.

Erdbeben erklärte er aus einem Herabſtrahlen oder Herabſenken des Aethers, der in die Höhlen der untern lockern Seite der Erde eindringe, und die Erde von unten bis oben durch alle ihre Gewölbe erſchüttere *).

Daß die Luft ihrer Feinheit und Unſichtbarkeit ungeachtet ein wirklicher Körper ſey, der andern Widerſtand thun könne, ſchloß er aus der Kraft, die man anwenden müſſe, um Blaſen, die mit ihr angefüllt ſeyen, zuſammenzudrücken, und aus den Erſcheinungen einer Maſchine, die allen Griechen bekannt war **). Eine jede Bewegung der Luft nannte er Wind ***), und erklärte ihn für eine Wirkung der Sonnenſtrahlen, wodurch die Luft verdünnt und bewegt werde †). Den Bliz hielt er ††) für eine plözliche Erſcheinung einer von oben her-

und der Hervorbringung aller Thiere ſich ein wenig nach Mittag geſenkt habe, damit einige Theile derſelben bewohnbar, andere hingegen unbewohnbar würden (II. 8.). Von dieſer Meynung des Anaragoras, deren Grund mir ein Räthſel iſt, findet ſich kein Wink im Ariſtoteles, und man muß ſie alſo um deſto mehr für erdichtet, oder für die Wirkung eines Mißverſtändniſſes halten, weil ſie den Beweis umwirft, den Anaragoras für die Unbeweglichkeit der Erde vorbrachte. Denn wenn die Erde nicht ſenkrecht, ſondern nach einem ſchiefen Winkel auf der ihr unterliegenden Luft ruhte; ſo würde die lezte mehrere Oeffnungen finden, wodurch ſie hervorbringen, und die Erde zum Sinken bringen konnte.

*) II. 7. Meteorol. Ariſt.

**) Phyſ. Ariſt. IV. 6. Problemat. ſ. 16. p. 125. Dieſe Beobachtungen leiteten ihn unſtreitig auf die Vermuthung des Dienſtes, den die Luft der Erde leiſte.

***) II. 4. Meteor.

†) Diog. II. 10.

††) II. 9. Meteorol.

abgeſtiegenen Aethermaſſe, deren Auslöſchung den Donner verurſache. Eben deßwegen alſo, weil ſolche Feuerklumpen eher ſichtbar würden, als ſie erſtürben oder ausgelöſcht würden, ſähe man auch den Bliz früher, als man den Donner höre. Seine Gedanken über die Entſtehung des Hagels kann man aus einer zu kurzen Stelle des Ariſtoteles nicht ganz errathen *). Dieſem Zeugniſſe nach glaubte Anaxagoras, daß Hagel alsdann entſtehe, wenn Feuchtigkeiten in die kalte obere Luft emporſtiegen.

Der dunkelſte und am wenigſten ausgearbeitete Theil ſeiner Philoſophie ſcheint ſeine Seelenlehre geweſen zu ſeyn; denn über dieſe widerſprechen ſich die Griechiſchen Schriftſteller am meiſten, oder drücken ſich doch am unbeſtimmteſten aus. Bald redete er ſo, als wenn er das Weſen der Gottheit von Seele oder Weltſeele unterſchieden hätte: wenigſtens belegte er nur die Urſache der Ordnung, Schönheit, und Bewegung aller Dinge mit dem Worte Verſtand (*νους*), und von ihr ſagte er es auch vorzüglich, daß ſie mit allen übrigen Subſtanzen unvermiſcht ſey **). An andern Stellen hingegen brauchte er die Wörter Verſtand und Seele, als gleichgeltende Ausdrücke, für das Principium aller Bewegung, alles Empfindens und Denkens, und ſagte, daß der Verſtand alles durchdringe ***), alles umfaſſe und regiere †), was beſeelt ſey, und daß er ſich in allen Thieren, in kleinen wie in

*) I. 12. Meteorol.

**) Ar. 1. 2. Plato p. 58. Anax. p. 33. fol. 2. ap. Simpl.

***) Plat. p. 58.

†) fol. 33. p. 2.

in großen, in verworfenen, wie in den edelſten finde *). Wenn man die Bruchſtücke zuſammennimmt, und mit einem andern Zeugniſſe des Plato vergleicht **); ſo kann man kaum zweifeln ***), daß Anaxagoras von der göttlichen Subſtanz ſelbſt geglaubt habe, daß ſie durch die ganze Welt verbreitet, und allenthalben die Urſache des Empfindens und Denkens ſey †). Allein wie er dieſe alles durchdringende und beſeelende Gottheit doch immer noch rein und unvermiſcht nennen konnte, und welchem bekannten Körper er ihre und aller Seelen Subſtanz ſich am ähnlichſten gedacht habe, wage ich nicht zu beſtimmen, da er ſie zwar die feinſte und geläuterſte aller Subſtanzen nennt, aber ſowohl von Luft als von Aether unterſcheidet ††). Zuverläſſig falſch aber iſt es, daß er die Seele für eine aus Luft beſtehende oder zuſammengeſetzte Natur gehalten habe, wie der angebliche Plutarch †††) und Theodoret ††††) verſichern. Wahrſcheinlich hingegen, was eben dieſe Männer berichten, daß er die Seelen für unvergänglich, den Schlaf für eine bloße Veränderung des Kör-

*) Ar. I. 2. de Anim.

**) p. 53.

***) Wie ich an einem andern Orte gethan habe.

†) Ich nehme auch hier die Bemerkung zurück, daß Ariſtoteles in den beyden Stellen im zweyten Capitel ſeines erſten Buchs von der Seele ſich eines Widerſpruchs ſchuldig gemacht habe. Ariſtoteles ſtimmt vollkommen mit ſich ſelbſt, mit dem Plato, und mit dem angeführten Fragment des Anaxagoras überein.

††) Man ſehe die Fragmente beym Simplicius fol. 33. b. abgeſchrieben habe ich dieſe Stellen in der hiſt. doctr. de Deo.

†††) IV. 3.

††††) v. Serm. p. 545.

Körpers, nicht der Seele, und den Tod für eine Trennung des denkenden Geiſtes vom ſterblichen Leibe gehalten habe *).

Ueber die Zahl von Kräften, die er in der Seele annahm, wiſſen wir faſt nichts beſtimmtes, als daß er allen Thieren **) Leben, Empfindlichkeit, Begehrungsvermögen und Denkkraft zugeeiguet, daß er ferner die Freyheit der Seele behauptet, und unvermeidliches Verhängniß, oder zwingende Nothwendigkeit für ſinnleere Namen erklärt habe ***). Nach dem Ariſtoteles glaubte er, daß der Menſch keine andere Vorzüge vor den Thieren, als ſeine Hände beſize †), welche allein ihn zum vernünftigſten unter allen empfindenden Weſen machten. Nach dem Plutarch hingegen, der als Geſchichtſchreiber der Meynungen alter Weltweiſen ſehr tief unter dem Stagiriten ſteht, lehrte Anaxagoras, daß der Menſch an Beobachtungsgeiſt, an Umfang des Gedächtniſſes, an Kunſt oder Geſchicklichkeiten, endlich an Weisheit alle übrige Thiere, ohne alle Vergleichung übertreffe, und daß eben dieſe Vorzüge es ſeyn, wodurch der Menſch alle Thiere ſich unterthan mache, und warum er ihre Arbeiten und Kräfte nach ſeinem Wohlgefallen brauche ††).

Viel übereinſtimmender mit ſeinen übrigen Grundſäzen, als dieſer lezte Ausſpruch geweſen ſeyn würde, waren ſeine Klagen über die Schwäche und Dunkelheit

das

*) de Plac. V. 25.
**) I. 1. de Plant. Ariſtot.
***) Alexand. de fato C. 2.
†) de Plant. I. 1. de Part. Anim. Δ. 1. p. 106.
††) VI. de fortuna 373. S.

der Sinne *). Anaxagoras muſte nothwendig die Kenntniſſe, welche die Sinne uns von den äußern Gegenſtänden geben, für ſehr unzulänglich, oder gar unrichtig halten, weil ſie uns nichts von der unendlichen Theilbarkeit der Körper, und der unendlichen Kleinheit und Vermiſchung der Homoiomerien ſagen. Als ein auffallendes Beyſpiel der Unfähigkeit der Sinne, die wahre Beſchaffenheit von Körpern zu entdecken, führte er die Beobachtung an: daß, wenn man Feuchtigkeiten von verſchiedenen Farben nehme, und die eine tropfenweiſe in die andere fallen laſſe, man alsdenn niemals die allmählige Verwandlung und Vermiſchung von Farben ſo ſtufenweiſe, als ſie ſich in der Natur eräugne, bemerken könne **). Aus dieſen Erfahrungen und Vorderſäzen konnte Anaxagoras allerdings ſchließen, daß die Sinne unglaubwürdig, die Empfindungen und Vorſtellungen, die wir durch ſie erhalten, trüglich und mangelhaft, und daß alſo der forſchende Verſtand der einzige Richter und Erforſcher der Wahrheit, oder der wahren Natur der Dinge ſey. Auch konnte er behaupten, daß alle ſinnliche Gegenſtände, und alſo auch der Schnee nicht diejenige Farbe wirklich habe, die er zu haben ſcheine, allein wenn er ſagte, daß der Schnee ſchwarz ſey, und zwar deßwegen ſchwarz ſey, weil er aus ſchwarzem Waſſer ent-

*) Sext. adv. Mathem. VII 90. ενθεν ὁμεν φυσικωτατος Αναξαγορας ὡς ασθενεις δεαβαλλων τας αισθησεις, υπο αφαυροτητος αυτων φησι δ δυναται εσμεν κρινειν τ αληθες. τιθησι δε πιστιν αυτων της απιστιας, την παρα μικρον των χρωματων εξαλλαγην. κ. τ. λ.

**) Sext. 1. Hyp. Pyrrh. 33 & ibi Fabric. der die Zeugniſſe des Cicero, Lactanz und Galen anführt.

Die Urſache, wodurch der Saame zu einem lebenden Geſchöpfe ausgebildet werde, überging er nicht mit Stillſchweigen, wie die meiſten alten Weltweiſen; auch nannte er ſie nicht Zufall oder Ohngefähr, ſondern eine ätheriſche Wärme, oder eine göttliche bildende Kraft, wodurch der Saame organiſirt, belebt, und allmählig in ein mit allen Gliedmaßen verſehenes Geſchöpf ausgearbeitet werde *). Er hielt den Saamen für einen Ausfluß des Marks, oder für eine Feuchtigkeit, die ſich aus dem Mark abſondere, und der Stoff des Fleiſches ſowohl als des Fettes von Thieren ſey. Zum Beweiſe berief er ſich, wie Alkmäon von Kroton, und Demokrit von Abdera auf die Erſchöpfung oder den Verluſt von Mark ſowohl als von Fett und Fleiſch, den alle Thiere nach einem zu oft wiederholten Beyſchlaf litten. Das Geſchlecht künftiger Thiere werde, ſeiner Meynung nach **), vorzüglich dadurch beſtimmt, ob der männliche Saame von der rechten oder linken Seite herkomme. Im erſten Falle werde ein männliches, im entgegengeſezten Falle ein weibliches Geſchöpf gebildet. Auch in der Bärmutter habe die rechte Seite den Vorzug, daß ſie die Aufbewahrerinn männlicher Geburten ſey, da weibliche Embryonen die linke Seite einnähmen ***). Anaxagoras lehrte ferner, daß das Haupt oder das Gehirn, als der edelſte Theil des menſchlichen Körpers, als der Siz aller Empfindlichkeit und

*) Cenſor. de die nat. c. 6. Anaxagoras ante omnia judicavit increſcere cerebrum, unde omnes ſunt ſenſus. — ſunt, qui aetherium colorem ineſſe arbitretur, qui membra diſponat, Anaxagoram ſecuti.

**) A. a. p. 269. de Gen. Anim.

***) Ariſt. ib.

Sinne *). Anaxagoras muſte nothwendig die
tniſſe, welche die Sinne uns von den äußern Ge
nden geben, für ſehr unzulänglich, oder gar unrich-
lten, weil ſie uns nichts von der unendlichen Theil-
t der Körper, und der unendlichen Kleinheit und
iſchung der Homoiomerien ſagen. Als ein auffal-
Beyſpiel der Unfähigkeit der Sinne, die wahre
affenheit von Körpern zu entdecken, führte er die
chtung an: daß, wenn man Feuchtigkeiten von
edenen Farben nehme, und die eine tropfenweiſe in
dere fallen laſſe, man alsdenn niemals die allmäh-
Verwandlung und Vermiſchung von Farben ſo ſtuf-
ſe, als ſie ſich in der Natur eräugne, bemerken
**). Aus dieſen Erfahrungen und Vorderſäzen
Anaxagoras allerdings ſchließen, daß die Sinne
unwürdig, die Empfindungen und Vorſtellungen,
r durch ſie erhalten, trüglich und mangelhaft, und
alſo der forſchende Verſtand der einzige Richter und
ſcher der Wahrheit, oder der wahren Natur der
e ſey. Auch konnte er behaupten, daß alle ſinnliche
nſtände, und alſo auch der Schnee nicht diejenige
wirklich habe, die er zu haben ſcheine, allein
er ſagte, daß der Schnee ſchwarz ſey, und zwar
egen ſchwarz ſey, weil er aus ſchwarzem Waſſer
ent-

*) Sext. adv. Mathem. VII 90. ενθεν ὁμεν φυσικωτατος Αναξαγορας ὡς ασθενεις δεαβαλλων τας αισθησεις, υπὸ αφαυροτητος αυτων φησι & δυναται ἐσμεν κρινειν τ αληθες. τιθησι δε πιστιν αυτων της απιστιας, την παρα μικρον των χρωματων εξαλλαγην. κ. τ. λ.

**) Sext. 1. Hyp. Pyrrh. 33 & ibi Fabric., der die Zeugniſſe des Cicero, Lactanz und Galen anführt.

mit ähnlichen Erſcheinungen in thieriſchen Körper verglich *). Wenn er die Erde die gemeinſchaftliche Mutter, und die Sonne den gemeinſchaftlichen Vater aller Pflanzen und Gewächſe nannte; ſo ſtimmten dieſe Bilder mit dem Sprachgebrauch, wenigſtens dem dichteriſchen Sprachgebrauch faſt aller Völker überein **).

Ein Zeitgenoß des Anaxagoras war Demokrit von Abdera, ein Schüler oder Freund des Leukipp. Nach den außerordentlichen Lobſprüchen, womit die größten Männer den Demokrit erhoben haben, ſollte man ihn für eins der allgemeinſten und erfinderiſchſten Genies halten, welche Griechenland hervorgebracht hat. Unterſucht man hingegen die Fragmente und Gedanken dieſes Weltweiſen unpartheyiſch; ſo wird man geneigt zu glauben, daß er in den Zeiten des Urſprungs der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe unter den Griechen, nicht aber zugleich mit dem Anaxagoras gelebt, und erſt nach ihm ge-

*) ib.

**) de Plant. 1. 2. Anaxagoras ſtellte, wie die meiſten alten Weltweiſen, Betrachtungen über die Natur und Verhältniſſe von Größen, und über die Urſachen von Krankheiten an, welche leztere die erſten Unterſucher der Wahrheit und Natur, als die merkwürdigſten Erſcheinungen anſehen muſten. Von dieſen mediciniſchen aber und geometriſchen Kenntniſſen haben ſich, ſo viel ich weiß, nur zwey Bruchſtücke erhalten: die Meynung nämlich, daß die Galle die Urſache hiziger Krankheiten ſey, (Ariſt. de part. Anim. Δ. β. p. 84.) und dann das Zeugniß des Plutarch: daß Anaxagoras im Gefängniſſe über die Quadratur des Zirkels geſchrieben habe. Wenn dieſe Nachricht richtig wäre; ſo müßte die Größenlehre von Pythagoras bis auf den Anaxagoras ſchnelle Fortgänge gemacht haben.

die Urquelle aller Sinne zuerſt vollendet, und daß angefangene Thier durch den Nabel ernährt werde *).

Dieſe Beobachtungen hatte Anaxagoras wahrſcheinlich der Zergliederungskunſt zu danken, wodurch er Monſtroſität eines Kopfs, aus welchem der Zeichener Lampon in Athen eine große Staatsveränderung ſagte, auf natürliche Urſachen zurückführte **).

Wenn man dieſe Bemerkungen eben geleſen hat; muß man nothwendig erſtaunen, wenn man ferner lieſt, der Urheber derſelben geglaubt habe, daß die Kaze durch Maul gebähre, und daß Raben und Ibiſſe ſich mit Schnäbeln vermiſchten und dadurch empfingen ***). Jt minder ſeltſam, und des Anaxagoras unwürdig war Einfall, daß die Pflanzen und Gewächſe der Erde liche Thiere ſeyen, daß ſie gleich den Menſchen lebten, daß ſie eben ſowohl Vergnügen und Schmerz empfinden, dächten, begehrten und verabſcheuten †). Anaxagoras ging noch weiter als Empedokles und Demokrit, indem er ſagte, daß Pflanzen und Gewächſe mit allen übrigen Thieren athmeten, oder Luft ein- und aushauchten ††). Ihre Empfindlichkeit gegen Vergnügen und Schmerz ſchloß er aus dem Ausbrechen und Abfallen der Blätter, die er wahrſcheinlich, wie Empedokles, mit

*) c. 6. Cenſ. de die nat.
**) Plut. in vita Pericl.
***) γ. 5. p. 253. Ariſt. de Gener. Anim.
†) de Plant. l. 1. Ariſt.
††) Kein Wunder alſo, wenn er, und Diogenes eben dieſes von allen Fiſchen behaupteten. Ariſt. de reſpirat. l. 2.

chen Körpern zugebracht, und daß er, um dieſen Un
ſuchungen deſto ungeſtörter nachhängen zu können,
von aller menſchlichen Geſellſchaft in die Wohnungen
Todten zurückgezogen habe. Zugleich aber ſagte
auch (und anfangs gewiß in der Abſicht, den Namen
Demokrit zu erhöhen, und ohne zu bemerken, daß
etwas widerſprechendes vorbrachte) daß dieſer unermü
Beobachter der Natur unſinnig genug geweſen ſey,
ſelbſt die Augen auszureißen, mit deren Verluſte
Weſen, deren Kräften er nachſpürte, ſich mit
Finſterniß würden bedeckt haben, und daß eben
feyerliche einſiedleriſche Weiſe, der aus den Verſamm
gen der Menſchen in die ruhigen Werkſtäte der
Natur floh, ſich die Mühe gegeben habe, die Thor
der Menſchen beſtändig zu belachen, wie Heraklit
beweint haben. Alle dieſe mit einander ſtreitende
chen *) werden von den größten Schriftſtellern der
chen und Römer geglaubt, oder doch angeführt, und
kann es daher dem Pöbel im Zeitalter des Plinius
Apulejus nicht übel nehmen, wenn er den Demokrit

*) Zu dieſen Mährchen gehört auch die Sage, daß die
gen ihres Blödſinns berüchtigten Abderiten den
krit eben deßwegen, weil er ganz anders lebte
delte als ſie, für verrückt gehalten, und den
tes gerufen hätten, um ihren Mitbürger zu
daß aber Hippokrates die Weisheit des Demokrit
erkannt, und die Krankheit, deren man ihn
hatte, den Abderiten vorgeworfen habe. Diese
lung verdient eben ſo wenig als die übrigen eine
liche Widerlegung, weil ſie gleich den Briefen, in
mokrit und Hippokrates gewechſelt haben ſollen,
gar nicht zu verkennende Spuren der Erdichtung
tragen.

Dieſer rohen und allen Geſezen der geſunden Vernunft zuwiderlaufenden Methode entſprechen vollkommen alle übrige Meynungen über Gegenſtände und Erſcheinungen der Natur, ſo viel man uns deren aufbehalten hat. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne für eine glühende ſteinigte Maſſe hielt *); ſo nahm er doch vom Weltweiſen von Klazomene wenigſtens die Erklärung der Milchſtraße an **). Die Kometen aber hielt er nicht bloß für Erſcheinungen, ſondern für himmliſche Körper, die zu Fixſternen ausgebrannt würden, indem ſich nach der Verſchwindung von Kometen oft neue Geſtirne zeigten ***). Auch ſcheint er wiederum die Verwandelung von Fixſternen in Kometen geglaubt zu haben †): wenigſtens behauptete er, daß bey Verwandlungen oder dem Untergange von Welten und himmliſchen Körpern gewiſſe Bruchſtücke oder Theile in unſern Dunſtkreis hereingeſchleudert, und eben dadurch ſeltene epidemiſche Krankheiten hervorgebracht würden ††). Er vermuthete, daß es außer den bekannten Planeten noch mehrere Irrſterne gebe; er gab aber weder ihre Zahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieſes berichtet, ſezt hinzu, daß zu den Zeiten dieſes ſcharfſin-

*) Wie Stobäus ſagt, p. 56. Ecl. phyſ. Nach dem Plutarch beym Euſebius glaubte er, daß ſie urſprünglich unſrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht geweſen ſey, daß ſie aber in der Folge ſich vergrößert, und Feuer in ſich aufgenommen habe. ap. Euſ. Praep. Evang. 1. 8.

**) Meteor. Ariſt. I. 8.

***) ib. 1. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympoſ. p. 924.

bloße Erſcheinungen ſeyen, die aus der Zuſa
von Atomen, und von Theilchen des leeren

ειναι και τυχη φασι, τεχνη δε εδεν
τα μετα παντα αυσωματα γης τ
σελήνης αερων τε περι, δια τετω
παντελως οντων αψυχων. τυχη δ
τη της δυναμεως εκαστα εκαστων, η
κεν αρμοττοντα οικειως πως, θερμ
η ξηρα προς υγρα, και μαλακα π
και παντα οποσα τη των εναντιων
τα τυχην εξ αναγκης συγκεκρασθη
κατα ταυτα ετω γεγεννηκεναι τα
ολον, και ζωα αν και φυτα ζυμε
πασων εκ τετων γενομενων. εδε δια
εδε δια τινα θεον, εδε δια τεχνην,
γομεν, Φυσει και τυχη. τεχνην δ
τετων υστερον γενομενη αυτην ενη
των. κ. τ. λ. Demokrit nahm wie a

Dieſer rohen und allen Geſezen der geſunden Vernunft zuwiderlaufenden Methode entſprechen vollkommen alle übrige Meynungen über Gegenſtände und Erſcheinungen der Natur, ſo viel man uns deren aufbehalten hat. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne für eine glühende ſteinigte Maſſe hielt *); ſo nahm er doch vom Weltweiſen von Klazomene wenigſtens die Erklärung der Milchſtraße an **). Die Kometen aber hielt er nicht bloß für Erſcheinungen, ſondern für himmliſche Körper, die zu Fixſternen ausgebrannt wären, indem ſich nach der Verſchwindung von Kometen oft neue Geſtirne zeigten ***). Auch ſcheint er wiederum die Verwandelung von Fixſternen in Kometen geglaubt zu haben †): wenigſtens behauptete er, daß bey Verwandlungen oder dem Untergange von Welten, und himmliſchen Körpern gewiſſe Bruchſtücke oder Theile in unſern Dunſtkreis hereingeſchleudert, und eben dadurch ſeltene epidemiſche Krankheiten hervorgebracht würden ††). Er vermuthete, daß es außer den bekannten Planeten noch mehrere Irrſterne gebe; er gab aber weder ihre Zahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieſes berichtet, ſezt hinzu, daß zu den Zeiten dieſes ſcharfſin-

*) Wie Stobäus ſagt, p. 56. Ecl. phyſ. Nach dem Plutarch beym Euſebius glaubte er, daß ſie urſprünglich unſrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht geweſen ſey, daß ſie aber in der Folge ſich vergrößert, und Feuer in ſich aufgenommen habe. ap. Euſ. Praep. Evang. 1. 8.

**) Meteor. Ariſt. 1. 8.

***) ib. l. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympoſ. p. 924.

ſinnigſten aller alten Weltweiſen der Lauf und die Bewegungen der Planeten noch nicht bekannt oder berechnet geweſen ſeyen *).

Die Erdbeben leitete Demokrit aus der Gewalt und den Wirkungen des Waſſers, oder der Luft, oder auch beyder Elemente her **). Er ſtellte ſich die Erde als einen löcherichten, mit vielen Höhlen durchbrochenen Körper vor, der alſo erſchüttert werden könne, wenn Waſſermaſſen, die ſich in gewiſſen Höhlen geſammlet hätten, entweder den Boden erweichten oder durchbrächen, oder wenn der Wind große Säulen von Waſſer hinanwerfe, oder wenn endlich die eingeſchloſſene Luft, die von allen Seiten hineindringe, keinen Ausgang finden könne. Ariſtoteles verwirft dieſe Erklärung des Erdbebens eben ſo wohl, als eine andere Meynung des Demokrit; daß das Meer ſich vermindern, und zulezt ganz verſchwinden werde ***). Dieſe Vermuthung, ſagt Ariſtoteles, iſt der Aeſopiſchen Erdichtung ähnlich, nach welcher die Charybdes durch einen einzigen Schluck oder Zug die Berge, durch einen zweyten die Inſeln ſichtbar machte, und durch einen dritten das ganze Meer verſchlingen, und alles feſte Land trocken machen wird.

Ueber die Natur der Seele irrte er auf eine ihm ganz eigenthümliche, oder doch nur des Leukipp ſeiner ähnliche Art. Er glaubte, daß die Seelen der Menſchen mit dem Feuer von gleicher Natur, oder aus denſel-

*) VII. 3. Nat. Quaeſt.

**) β. c. 7. Meteor. Ariſt. p. 61. Senec. Nat. Quaeſt. VI. 20

***) Meteor. β. c. 3. p. 43.

Dieſer rohen und allen Geſezen der geſunden Vernunft zuwiderlaufenden Methode entſprechen vollkommen alle übrige Meynungen über Gegenſtände und Erſcheinungen der Natur, ſo viel man uns deren aufbehalten hat. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne für eine glühende ſteinigte Maſſe hielt *); ſo nahm er doch vom Weltweiſen von Klazomene wenigſtens die Erklärung der Milchſtraße an **). Die Kometen aber hielt er nicht bloß für Erſcheinungen, ſondern für himmliſche Körper, die zu Fixſternen ausgebrannt würden, indem ſich nach der Verſchwindung von Kometen oft neue Geſtirne zeigten ***). Auch ſcheint er wiederum die Verwandelung von Fixſternen in Kometen geglaubt zu haben †): wenigſtens behauptete er, daß bey Verwandlungen oder dem Untergange von Welten und himmliſchen Körpern gewiſſe Bruchſtücke oder Theile in unſern Dunſtkreis hereingeſchleudert, und eben dadurch ſeltene epidemiſche Krankheiten hervorgebracht würden ††). Er vermuthete, daß es außer den bekannten Planeten noch mehrere Irrſterne gebe; er gab aber weder ihre Zahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieſes berichtet, ſezt hinzu, daß zu den Zeiten dieſes ſcharfſin-

*) Wie Stobäus ſagt, p. 56. Ecl. phyſ. Nach dem Plutarch beym Euſebius glaubte er, daß ſie urſprünglich unſrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht geweſen ſey, daß ſie aber in der Folge ſich vergrößert, und Feuer in ſich aufgenommen habe. ap. Euſ. Praep. Evang. 1. 8.

**) Meteor. Ariſt. I. 8.

***) ib. 1. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympoſ. p. 924.

als einen löcherichten, mit vielen Höhlen dur
Körper vor, der also erschüttert werden kön
Wassermassen, die sich in gewissen Höhlen
hätten, entweder den Boden erweichten oder
chen, oder wenn der Wind große Säulen
hinunterwerfe, oder wenn endlich die eingeschlo
die von allen Seiten hineindringe, keinen Ausg
könne. Aristoteles verwirft diese Erklärung
betts eben so wohl, als eine andere Meynung
mokrit; daß das Meer sich vermindern, und
verschwinden werde***). Diese Vermuthung,
stoteles, ist der Aesopischen Erdichtung ähnl
welcher die Charybdes durch einen einzigen Sc
Zug die Berge, durch einen zweyten die Insel
machte, und durch einen dritten das ganze
schlingen, und alles feste Land trocken machen

Ueber die Natur der Seele irrte er auf
ganz eigenthümliche, oder doch nur des Leuk
dämliche Art. Er glaubte, daß die Seelen

Dieſer rohen und allen Geſezen der geſunden Ver-
iſt zuwiderlaufenden Methode entſprechen vollkommen
übrige Meynungen über Gegenſtände und Erſchei-
gen der Natur, ſo viel man uns deren aufbehalten
. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne
eine glühende ſteinigte Maſſe hielt *); ſo
m er doch vom Weltweiſen von Klazomene wenigſtens
Erklärung der Milchſtraße an **). Die Kometen
r hielt er nicht bloß für Erſcheinungen, ſondern für
mliſche Körper, die zu Fixſternen ausgebrannt wür-
, indem ſich nach der Verſchwindung von Kometen
neue Geſtirne zeigten ***). Auch ſcheint er wie-
um die Verwandelung von Fixſternen in Kometen ge-
lubt zu haben †): wenigſtens behauptete er, daß bey
erwandlungen oder dem Untergange von Welten und
mmliſchen Körpern gewiſſe Bruchſtücke oder Theile in
ſern Dunſtkreis hereingeſchleudert, und eben dadurch
tene epidemiſche Krankheiten hervorgebracht würden ††).
r vermuthete, daß es außer den bekannten Plane-
n noch mehrere Irrſterne gebe; er gab aber weder ihre
ahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieſes
richtet, ſezt hinzu, daß zu den Zeiten dieſes ſcharf-

*) Wie Stobäus ſagt, p. 56. Ecl. phyſ. Nach dem Plu-
tarch beym Euſebius glaubte er, daß ſie urſprünglich
unſrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht
geweſen ſey, daß ſie aber in der Folge ſich vergrößert,
und Feuer in ſich aufgenommen habe. ap. Euſ. Praep.
Evang. 1. 8.

**) Meteor. Ariſt. I. 8.

***) ib. 1. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympoſ. p. 924.

verfliegen ließ, ſich und andere mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß man dereinſt wieder aufleben, oder daß alle Theile, die vormals eine Perſon ausmachten, in der Zukunft auf eben die Art, wie im erſten Leben zuſammengefügt werden könnten *) — wenn nicht eben dieſer Mann geglaubt hätte, daß ganze und noch dazu unzählige Welten einander vollkommen gleich wären, und geweſen ſeyn **).

Wenn

*) VII. 55. Plan.

**) Ich ſehe nicht ein, mit welchem Grunde Tuſc. Quaeſt. I. 34. Epikur dem Demokrit vorwerfen konnte, daß er dem Menſchen noch nach dem Tode des Körpers ewiges Gefühl übrig laſſe. Aber recht gut kann man es aus der angeführten Stelle des Ariſtoteles erklären, woher die falſchen Auslegungen der Meynung des Demokrit entſtanden ſeyen, nach welchen er eine Gottheit von feuriger Subſtanz behauptet, (de Plac I. 7.) oder auch die Natur, aus welcher dieſe Seelen und die göttlichen Bilder entſprüngen, für göttliche Weſen gehalten, und endlich den Atomen eine gewiſſe lebende Kraft zugeeignet haben ſoll. de Nat. Deor. Cicer. I. 12 Tuſc. Quaeſt. I. c. 18. Demokrit nannte die ſphäriſchen Atomen, welche die Beſtandtheile des Feuers wie der Seele ſeyen, νους και ψυχη: daher der Irrthum, daß er einen göttlichen νους, ein göttliches verſtändiges Weſen von feuriger Subſtanz behauptet habe. Er glaubte, daß aus der Vereinigung gewiſſer Atomen Feuer, Leben und Seelen entſtünden, daher der falſche allgemeine Saz: daß er allen Atomen eine gewiſſe lebende Kraft zugeſchrieben habe. — Endlich ſprach er von gewiſſen göttlichen Bildern, die er wie die Seelen aus ſphäriſchen Atomen entſtehen ließ, und hieraus ſchloß man, daß er die leztern auch für göttlich gehalten habe. So gewaltſam dieſer Schluß war; ſo gänzlich falſch war die Beſchul-

eſe durch das Einathmen an uns zögen, verhinderten
, daß nicht die Seelentheile vom Körper abgelöſt oder
rausgetrieben würden. Auf Ein- und Aushauchen der
ſt beruhe Leben und Tod, und der Menſch müßte noth-
endig ſterben, wenn die ganze Subſtanz der Seele
rch die Einwirkungen der uns umgebenden Luft aus
m Körper herausgedrückt und zerſtreut worden *).
Bunderbar würde es ſeyn, daß eben der Mann, der die
Seelen der Menſchen allmählig zuſammenſchwinden und
ver-

*) de Reſpir. I. Ariſt. Δημοκριτος δ', ὁτι μεν ἐκ της ἀναπνοης συμβαινει τι τοις ἀναπνεουσι λεγει, φασκων κωλυειν ἐκθλιβεσθαι την ψυχην· ὃ μεν τοι ὡς τουτου γε ἑνεκα ποιησας ἀν τουτο την φυσιν, οὐδεν εἰρηκεν. ὁλως γαρ ὡσπερ και οἱ ἀλλοι φυσικοι, και ὁτος οὐδεν ἁπτεται της τοιαυτης αἰτιας. λεγει δ' ὡς ἡ ψυχη και το θερμον ταυτον τα πρωτα σχηματα των σφαιροειδων. ἐγκρινομενων ἀν αὐτων ὑπο τὁ περιεχοντος ἐκλιβοντος, βοηθειαν γινεσθαι την ἀναπνοην φησιν. ἐν γαρ τω ἀερι πολυν ἀριθμον ειναι των τοιουτων, ἁ καλει ἐκεινος νυν και ψυχην. ἀναπνεοντος ἀν και εἰσιοντος τὁ ἀερος, συνεισιοντα τα και ἀνειργοντα την ἐκθλιψιν, κωλυειν την ἐνουσαν τοις ζωοις διενναι ψυχην, και διο τουτο ἐν τω ἀναπνειν και ἐκπνειν ειναι το ζην και το ἀποθνησκειν. ὁταν γαρ κρατηται περιεχον συνθλιβον, και μηκετι το θυραθεν εἰσιον ὃ δυναται ἀνειργειν, μη δυναμενου ἀναπνειν, το τε συμβαινειν τον θανατον, τοις ζωοις. ειναι γαρ τον θανατον, την των τοιουτων σχηματων ἐκ του σωματος ἐξοδον ἐκ της του περι ἐχοντος ἐκθλιψεως.

von welchen er weiter keinen Grund angab. Die Seele*) bewege den Körper, weil und wie sie selbst beweget werde: und ihre Bestandtheile seyen in einer beständigen Bewegung, weil diese, vermöge ihrer Natur, nicht ruhen könnten. Bey Anführung dieser Meynung kann Aristoteles sich einer Spötterey nicht enthalten, welches ihm sonst nur selten begegnet. Demokrit, sagt er, bewegt den Menschen durch seine sphärischen Atomen, wie der Komiker Philipp sagte, daß Dädalus eine hölzerne Venus durch Queckſilber beweglich gemacht habe **).

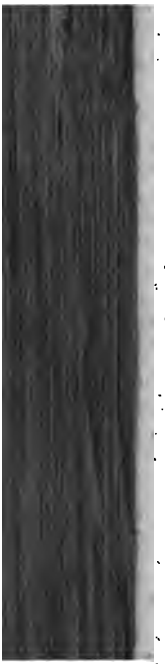
So wie er die Bewegungen der Seele durch eigenmächtig angenommene Kräfte der Atomen entſtehen und auf einander folgen ließ; ſo ſuchte er auch die Erhaltung und den Untergang der Seele aus Wirkungen von Atomen zu erklären, die gänzlich erdichtet waren, die man mit eben ſo vielem Grunde abläugnen konnte, als er ſie vorausſezte, und von welchen er auch nicht einmal ſagte, daß die Natur ſie hervorzubringen die Abſicht gehabt habe. Unſerm Körper, glaubte Demokrit, ſey ein gewiſſer Theil von ſphäriſchen Atomen eingewebt, welche die Seele ausmachten. Dieſe Beſtandtheile der Seele würden aber durch die von allen Seiten auf den Körper drückende Luft bald gänzlich herausgepreßt werden, wenn nicht die in der Atmoſphäre verbreiteten, der Seele verſchwiſterten Atomen ihr zu Hülfe eilten. Indem wir dieſe

*) l. 3. de Anim. Arist.

**) ib. Daß Demokrit dem Menſchen alle Freyheit des Willens abſprach, würde man allein ſchon aus dieſen Sätzen ſchließen können, wenn auch nicht Cicero de fato c. 17. es beſtätigte.

durch das Einathmen an uns zögen, verhinderten daß nicht die Seelentheile vom Körper abgelöſt oder ausgetrieben würden. Auf Ein- und Aushauchen der beruhe Leben und Tod, und der Menſch müßte nothwendig ſterben, wenn die ganze Subſtanz der Seele die Einwirkungen der uns umgebenden Luft aus Körper herausgedrückt und zerſtreut worden *). nderbar würde es ſeyn, daß eben der Mann, der die len der Menſchen allmählig zuſammenſchwinden und ver-

*) de Reſpir. I. Ariſt. Δημοκριτος δ', ὁτι μεν ἐκ της αναπνοης συμβαινει τι τοις αναπνεουσι λεγει, φασκων κωλυειν ἐκθλιβεσθαι την ψυχην· ὁ μεν τοι ὡς τυτο γε ἑνεκα ποιησας αν τυτο την φυσιν, ὁδεν ειρηκεν. ὁλως γαρ ὡσπερ και οἱ αλλοι φυσικοι, και ὁτος ὁδεν ἁπτεται της τοιαυτης αιτιας. λεγει δ' ὡς ἡ ψυχη και το θερμον ταυτον τα πρωτα σχηματα των σφαιροειδων. ἐγκρινομενων ἐν αυτων ὑπο τυ περιεχοντος ἐκλιβοντος, βοηθειαν γινεσθαι την αναπνοην φησιν. ἐν γαρ τω αερι πολυν ἀριθμον ειναι των τοιυτων, ἁ καλει ἐκεινος νυν και ψυχην. αναπνεοντος ἐν και εισιοντος τυ ἀερος, συνεισιοντα τα και ἀνειργοντα την ἐκθλιψιν, κωλυει την ἐνυσαν τοις ζωοις διενεκη ψυχην, και διο τυτο ἐν τω αναπνεειν και ἐκπνεειν ειναι το ζην και το ἀποθνησκειν. ὁταν γαρ κρατηται περιεχον συνθλιβον, και μηκετι το θυραθεν. εισιον ὁ δυναται ἀνειργειν, μη δυναμενυ αναπνειν, το τε συμβαινειν τον θανατον, τοις ζωοις. ειναι γαρ τον θανατον, την των τοιυτων σχηματων ἐκ τυ σωματος ἐξοδον ἐκ της τυ περιεχοντος ἐκθλιψεως.



brache *). Er hielt es aber doch auch für
lich, daß ungewöhnliche Erscheinungen a
wie Sonnen- und Mondfinsternisse oder a
bare Phänomene der Luft, in den Menschen
von höhern mächtigern Naturen veranlaßt
Er selbst wünschte inbrünstig, daß ihm nie
als wohlthätige göttliche Bilder aufstoßen m
läugnete zugleich, daß es außer ihnen no
sterbliche göttliche Naturen gebe. So se
klingt, daß ein Mann, der das Daseyn
oder der Götter läugnete, sich vor einer
spenstern oder Hirngespinsten fürchtete; s
tend war diese Furcht mit seinem Systeme,
nig konnte er diese Furcht durch Grundsä
stems wegräumen. Denn wenn das Ohng

*) Demokrit glaubte nicht blos, daß groß
liche Simulacra die Zukunft vorher verk
dern daß man auch viele künftige Begeben
Eingeweiden der Thiere vorhersehen kön
tur autem censet, sapienter institutiss

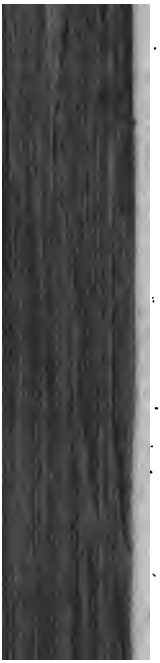
Wenn aber Demokrit gleich die ganze Seele aus ſelbigen Elementen zuſammenſezte, und Ausdrücke gleichgeltend brauchte, womit andere ganz ungleichge Theile und Kräfte der Seele bezeichneten; ſo unterſcheid er doch Empfindungsvermögen von Denkkraft, oder Verſtand, und eignete der leztern, wenigſtens an manchen Orten Vorzüge zu, die er den Sinnen gänzlich abſprach. Er verwarf die leztern, als ganz unzulänglich zur Erkenntnis der Wahrheit, indem wir durch ſie das gar nichtige, was allein wirklich ſey, das Leere und die Atome gar nicht wahrnähmen, und nur allein Gegenſtände mit Eigenſchaften empfänden, die das nicht wären, was ſie zu ſeyn ſchienen. Alle Kenntniſſe, die wir durch ſie erlangen, ſeyn dunkel, und nur diejenigen rein und ächt, die wir unſerer Vernunft und unſerm Verſtande zu verdanken haben *). In der Behauptung dieſes Vorzugs des Ver-

---

Beſchuldigung des Epikurers Velleius, den Cicero ſo viele unrichtige Nachrichten, und ungegründeten Tadel vortragen läßt, daß Demokrit die Seelen der Menſchen für Götter angeſehen habe. de Nat. Deor. I. 12.

Man ſehe Sext. adv. Math. VII. 135. 136. beſ. aber 138. f.

εν δε τοις κανοσι, δυο φησιν ειναι γνωσεις. την μεν δια των αισθησεων, την δε δια της διανοιας. ων την μεν δια της διανοιας γνησιην καταγει προσμαρτυρων αυτη το πιστον εις αληθειας κρισιν. την δε δια των αισθησεων σκοτιην ονομαζει, αφαιρεμενος αυτης το προς διαγνωσιν τε αληθες απλανες. λεγει δε κατα λεξιν. γνωμης δε δυο εισιν ιδιαι, η μεν γνησιη. η δε σκοτιη. και σκοτιης μεν τα δε συμπαντα, οψις, ακοη, οδμη, γευσις, ψαυσις, η δε γνησιη, αποκεκριμενη δε ταυτης.



brache *). [illegible] hielt es aber doch auch für
lich, daß ungewöhnliche Erscheinungen, a
wie Sonnen- und Mondfinsternisse oder a
bare Phänomene der Luft, in den Menschen d
von höhern mächtigern Naturen veranlaßt
Er selbst wünschte inbrünstig, daß ihm nie
als wohlthätige göttliche Bilder aufstoßen m
läugnete zugleich, daß es außer ihnen no
sterbliche göttliche Naturen gebe. So sel
klingt, daß ein Mann, der das Daseyn
oder der Götter läugnete, sich vor einer
spenstern oder Hirngespinsten fürchtete; so
tend war diese Furcht mit seinem Systeme,
nig konnte er diese Furcht durch Grundsä
stems wegräumen. Denn wenn das Ohng

*) Democrit glaubte nicht bloß, daß große
liche Simulacra die Zukunft vorher verk
dern daß man auch viele künftige Begeben
Eingeweiden der Thiere vorhersehen kön
tur autem conset, sapienter instituiss

melt blieben *). Unverſehrt aber erhielten, ſie ſich neiſten in einer reinen und hellen Luft, da hingegen dicke, ungleiche, und ſich oft verändernde Luft die r auf mancherley Art ſchwäche und verunſtalte. Hauptete ferner, daß dieſe Geſtalten ſich um deſto ter ablöſten, und deſto ausdrucksvoller, und ihren dern ähnlicher würden, je feuriger und lebhafter rper wären, von denen ſie abflöſſen. Sie ſeyen welche durch die feinen Oeffnungen der Haut und örpers durchdrängen, die Seelen der Träumenden rten, und in ihnen die Geſichter aller der Gegen- hervorbrächten, die ſie wirklich zu ſehen glaub-). Außer dieſen Simulacris, die ſich von wirk- Gegenſtänden trennten, nahm Demokrit noch an- n, die ſich von ohngefähr aus den in der Luft, n dem unendlichen leeren Raume herumfliegenden en bildeten. Dieſe Geſtalten ſeyen ſo wohl gut- als

---

ext. IX. 19. Δημοκριτος δε ειδωλα τινα φησιν εμπελαζειν τοις ανθρωποις. και τουτων τα μεν ειναι αγαθοποια; τα δε κακοποια. ενθεν και ευχεται ευλογων τυχειν ειδωλων. ειναι δε ταυτα μεγαλα τε και υπερ μεγεθη, και δοσφθαρτα μεν, ουκ αφθαρτα δε, προσημαινειν τε τοις μελλοντα τοις ανθρωποις θεωρουμενα, και φωνας αφιεντα. οθεν τουτων αυτων φαντασιαν λαβοντες οι παλαιοι, υπενοησαν ειναι θεον μηδενος αλλο παρα τουτα οντος θεου, το αφθαρτον φυσιν εχοντος & ſ. 42. τα δε ειδωλα ειναι εν τω περιεχοντι υπερφυη, και ανθρωποειδεις μορφης εχοντα &c. vide & Vellej. ap. Cic. l. 12. de Nat. Deorum.

ympoſ. VIII. 10. Plut. p. 930. 31. Edit. Reiskii.

zu **). Außer dieſer Behauptung finde i
drey Meynungen des Demokrit über die Th
den eben angeführten über die Menſchen
Er glaubte, daß alle blutloſe Thiere Eingen
die nur ihrer Kleinheit wegen unſichtbar wär
Unfruchtbarkeit der Mauleſel aus einer Ve
Zeugungsglieder entſtehe, die wiederum in
artigkeit derer ihrer Erzeuger ihren Grun
endlich jungen Thieren die Zähne deßwege
weil ſie durch den Genuß der Milch vor der
getrieben würden †).

*) De Gen. Anim. Δ. δ. p. 283. Arist.

**) I. I.

†) De Part. Anim. γ. δ. p. 58. de Gen.
233. E. η. p. 324. Nach dem Poſidon
mokrit der Erfinder von Gewölben, der K
fenbein zu poliren, und eine große ſteini
Smaragden zu verwandeln. Sen. Ep. 90.
Erfindungen ſind wahrſcheinlich nicht wen
als die Entdeckungen, die eben dieſer M

men Welten, und gute und böſe Menſchen hervor-
gen konnte; warum nicht auch Weſen, die dem
nſchen an Macht überlegen wären, und die ihm nach
r verſchiedenen Gemüthsart eben ſo wohl ſchaden als
en konnten?

Auch in den Unterſuchungen des Demokrit über die
ſtehung und Fortpflanzung der Menſchen und Thiere
et ſich faſt keine einzige richtige Beobachtung, und
ſeiner Naturlehre alſo kann man mit Recht ſagen,
ſie, ſo weit wir ſie kennen, aus bloßen Irrthümern
ohne alle Verſetzung von Wahrheit beſtanden haben.
an man einem Schriftſteller trauen dürfte, der aber
öfter falſch, als wahr erzählt; ſo glaubte Demo-
, daß die Menſchen aus Waſſer und einem fetten
lamme entſtanden wären *). Eben dieſem Samm-
gufolge ſtimmte er zwar dem Anaxagoras über den
rung des Saamens, aber nicht über die Bildung von
bryonen, und über die Urſache ihres Geſchlechts bey.
behauptete nämlich, daß zuerſt die äußern Theile, be-
ers das Haupt und der Bauch, und dann erſt die in-
Theile entwickelt würden **), und daß das Geſchlecht
ender Menſchen, ſo wie die Aehnlichkeit derſelben
Vater oder Mutter durch die größere Kraft oder
rke des Saamens entſchieden werde ***)? Ungeheuer

Cenſor. c. 3.

) De Gener. Anim. β. δ. p. 216. Cenſor. c. 6. de die Nat.

*) Δ. a. de Gen. Anim. 269. 271. 272. Cenſorin ſagt c. 6. daß nach dem Demokrit das Geſchlecht von Kindern davon abhänge, ob der Saame des Vaters oder der Mutter zuerſt an den Plaz komme, wo das Kind gebildet werden ſoll. Welcher von den beyden zeugenden Perſonen Saame der andern ihrem zuvorkomme, der mache das Kind entweder zu einem Männlein oder Weiblein.

ſchwerer, aber auch deſto glorreicher zu machen *). Unter den eigentlichen Weltweiſen, in ſo fern man ſie von den Sophiſten unterſcheiden muß **), war er der erſte vorſezliche Verderber der Weltweisheit, der ſie von der Bildung der Herzen und der Erforſchung der Natur auf ſchwere, dürre, und unnüze Spizfindigkeiten ableitete, und anſtatt ihren noch ſchwachen Stamm zu nähren und zu pflegen, ihn gefährlich zu verlezen und zu untergraben, anfing. Wenn man bey der Zuſammenſuchung der Spizfindigkeiten und Trugſchlüſſe des Zeno erſtaunt, daß ein Geiſt, wie der ſeinige, gegen die nur in einem Griechen gedenkbare Eitelkeit, durch feine Trugſchlüſſe andere zu quälen, den eben ſo leicht zu erwerbenden gründlichern Ruhm, nüzliche Wiſſenſchaften zu

*) Plut. in Pericl. Διηκουσε δε Περικλης και Ζηνωνος του ελεατου, πραγματευομενου περι Φυσιν ως Παρμενιδης. ελεγκτικην δε τινα, και δι' εναντιολογιας εις απορίαν καταπλειουσαν εξασκησαντος εξιν. ωσπερ και Τιμων ὁ Φλιασιος ειρηκε δια τουτων

Αμφοτερο γλωσσω τε μεγα σθενος ουκ απατηλον.

Ζηνωνος παντων επιληπτορος.

Unrichtig urtheilte eben dieſer Plutarch, wenn er vom Zeno ſagte: ap. Euſ. Praep. Evang. I. 8. Ζηνων δε ὁ Ελεατης ιδιον μεν ουδεν εξεθετο, διεπονησε δε περι των επι πλειον.

**) Iſokrates zählt den Zeno mit zu den Sophiſten; allein eben dieſer rechnet auch den Meliſſus darunter: und beyde mit eben ſo vielem Grunde, als womit Aeſchines den Anaxagoras und Sokrates Sophiſten nannte. Man ſehe Iſoc. Enc. Helen. II. 115 Die älteſten Sophiſten waren alle Dialektiker, aber nicht bloß Dialektiker, ſondern auch Redner und Lehrer der Beredſamkeit.

zu erfinden, oder zu erweitern, vertauſchte, ſo muß man auf der andern Seite nicht vergeſſen, daß ſelbſt unter den wunderlichſten Spielwerken des Scharfſinnes dieſes Mannes ſich mehrere Irrthümer und Wahrheiten finden, die aus keinem geringern Kopfe, als dem des Zeno kommen konnten. Bedauren würde ich es, daß ein Mann wie Zeno ſich ſelbſt ſo ſehr verkehrte, und lieber andern beſchwerlich als nüzlich werden wollte, wenn nicht alle ältere Sophiſten und viele der Megariſchen Weltweiſen gleiche Talente auf eine ähnliche Art gemißbraucht hätten.

Bey dieſer Lehrart des Zeno kann man nicht fragen, was er ſelbſt geglaubt, ſondern wie er gelehrt, und Säze vertheidigt oder angefochten habe. Als Proben ſeiner Methode will ich nicht ſeine Sophiſmen wider die Bewegung, die man ſchon aus Baylen's Wörterbuche kennt, oder kennen lernen kann, nicht die Trugſchlüſſe, welche Plato in ſeinem Parmenides *) ſo wohl den Zeno als deſſen Lehrer vortragen läßt, ſondern ſeine Ausſprüche über die Einheit und deren Eigenſchaften anführen, die Ariſtoteles in einem beſondern kleinen Aufſaze zuſammengefaßt hat **).

Wenn etwas iſt, ſagte der Eleatiſche Dialektiker, ſo kann dieſes unmöglich entſtanden ſeyn: und dieſer Saz gilt daher auch von der Gottheit, auf welche er ihn ſo gleich anwandte. Wenn das Wirkliche entſtanden ſeyn ſollte, ſo müßte es entweder aus etwas ihm ähnlichen, oder auch aus etwas ungleichen hervorgegangen ſeyn. Das erſtere läßt ſich gar nicht denken, weil kein Grund da iſt, warum ein Gleiches das andere eher erzeugen, als davon erzeugt werden ſollte, indem in dem einen alles, wie in dem andern iſt. Der andere Fall

*) Siehe Beylage am Ende des Abſchnitts.
**) De Zenone.

iſt eben ſo wenig möglich. Denn wenn das Ungleiche aus dem Ungleichen entſtanden ſeyn ſollte; ſo müßte entweder das Mächtigere aus dem Schwächern, und das Vollkommnere aus dem Unvollkommnern, oder auch umgekehrt entſtanden ſeyn. So wohl das eine als das andere iſt unmöglich, weil in beyden Vorausſezungen etwas entweder aus Nichts entſtanden, oder in Nichts verſchwunden ſeyn müßte, welches wir uns gar nicht einmal vorſtellen können. Aus dieſen Gründen muß man alſo annehmen, daß die Gottheit ewig ſey. Eben dieſe Gottheit kann nicht anders, als einzig ſeyn, wenn ſie anders das vollkommenſte und mächtigſte Weſen iſt. Denn man mag zween oder mehrere Götter von gleichen oder ungleichen Vortreflichkeiten annehmen; ſo hören ſie immer auf, Gott, die vollkommenſte und mächtigſte Natur, zu ſeyn. Denkt man ſich mehrere Götter von gleicher Macht und Vollkommenheit; ſo iſt keiner unter ihnen das mächtigſte und beſte Weſen, weil ein jeder eben ſo vollkommene Naturen, als er ſelbſt iſt, neben ſich hat. Nimmt man hingegen mehrere Götter, von ungleicher Macht und Güte an; ſo ſind diejenigen keine Götter, die eine mächtigere, und vollkommnere Subſtanz über ſich haben. Da alſo nur eine einzige Gottheit möglich iſt; ſo muß man ferner behaupten, daß dieſe ſich ſelbſt allenthalben gleich ſey, daß ſie allenthalben ſehe, höre, und die übrigen Sinne äußere; denn ſonſt würde man etwas ungereimtes ſagen müſſen: daß gewiſſe Theile der Gottheit die übrigen beſiegten und überträfen, oder von ihnen beſiegt und übertroffen würden. Daraus nun, daß die Gottheit ſich ſelbſt allenthalben gleich ſey, folgerte Zeno, daß ſie nothwendig eine ſphäriſche Figur haben müſſe *). Eben dieſer einzige, ſich

*) Er nannte die Gottheit einen Körper, ſagt Ariſtoteles (de

ſich ſtets gleiche und ſphäriſche Gott, könne weder unendlich noch endlich, weder unbegränzt noch begränzt ſeyn. Unendlich ſey nur allein das Nichts oder Unwirkliche, indem dieſes weder Anfang, noch Mittel, noch Ende, noch ſonſt Theile habe. Die Gottheit, oder einzige Subſtanz ſey aber weder dem Nichts, noch auch einer Menge oder Mehrheit von Subſtanzen ähnlich, und könne daher nicht, wie jenes, unbegränzt, oder wie dieſes, durch andere beſchränkt werden. Eben ſo wenig könne man ſie unbeweglich oder bewegt nennen. Unbeweglich ſey nur allein das Nichts, weil in dieſes weder etwas anders kommen, noch es ſelbſt ſich etwas anderm nähern könnte. Beweglich könne die Gottheit aber deßwegen nicht ſeyn, weil Bewegung nicht ohne Veränderung ſtatt finde, und durch jede Veränderung die einzige Subſtanz aufhören würde einzig zu ſeyn *). Die Gottheit ſey alſo (ſo ſchloß er endlich) ein einziges, ewiges, ſich ſtets gleiches und ſphäriſches Weſen, das weder endlich noch unendlich, weder unbeweglich noch in Bewegung ſey **).

Unge-

(de Zenon. c. 2.) Er mag nun unter Gottheit die Welt oder etwas anders verſtanden haben.

*) So muß man die dunkeln und gewiß verdorbenen Worte des Ariſtoteles verſtehen. απειρον γαρ το μη ειναι muß απειρον μονον το μη ον ειναι heißen. Nur mit dieſer Verbeſſerung iſt dieſe Stelle und alles folgende verſtändlich.

**) Zeno ſchrieb als ein junger Mann ein Werk, in welchem er zu beweiſen ſuchte, daß aus der Meynung: daß es mehrere Subſtanzen gebe, weit mehr Ungereimtheiten folgten, als aus dem Grundſaze des Parmenides, den er gegen Spötter und Widerſacher zu retten ſuchte: daß alles nur eine einzige Subſtanz ausmache. Plat. in Parm. p. 139. Simpl. in Phyſ. Auſc. Ariſt. fol. 29. a.

zu-untergraben, anfing. Wenn man bey
menſuchung der Spizfindigkeiten und Tru
Zeno erſtaunt, daß ein Geiſt, wie der ſeini
nur in einem Griechen gedenkbare Eitelkeit,
Trugſchlüſſe andere zu quälen, den eben ſo
werbenden gründlichern Ruhm, müzliche W

---

*) Plut. in Pericl. Διηκουσε δε Περικλης
του ελεατου, πραγματευομενου περ
Παρμενιδης. ελεγκτικην δε τινα, α
τιολογιας εις αποριαν κατακλειουσ
σαντος ἑξιν. ὡσπερ και Τιμων ὁ Φλ
διας τουτων

Αμφοτερο γλωσσω τε μεγας σθεν
τηλο

Ζηνωνος παντων επιληπτορος.

Unrichtig urtheilte eben dieſer Plutarch
vom Zeno ſagte: ap. Euſ. Praep. E
Ζηνων δε ὁ Ελεατης ιδιον μεν ουδεν εξ
ποιησε δε περι τουτων επι πλειον.

ſich ſtets gleiche und ſphäriſche Gott, könne weder unendlich noch endlich, weder unbegränzt noch begränzt ſeyn. Unendlich ſey nur allein das Nichts oder Unwirkliche, indem dieſes weder Anfang, noch Mittel, noch Ende, noch ſonſt Theile habe. Die Gottheit, oder einzige Subſtanz ſey aber weder dem Nichts, noch auch einer Menge oder Mehrheit von Subſtanzen ähnlich, und könne daher nicht, wie jenes, unbegränzt, oder wie dieſes, durch andere beſchränkt werden. Eben ſo wenig könne man ſie unbeweglich oder bewegt nennen. Unbeweglich ſey nur allein das Nichts, weil in dieſes weder etwas anders kommen, noch es ſelbſt ſich etwas anderm nähern könnte. Beweglich könne die Gottheit aber deßwegen nicht ſeyn, weil Bewegung nicht ohne Veränderung ſtatt finde, und durch jede Veränderung die einzige Subſtanz aufhören würde einzig zu ſeyn *). Die Gottheit ſey alſo (ſo ſchloß er endlich) ein einziges, ewiges, ſich ſtets gleiches und ſphäriſches Weſen, das weder endlich noch unendlich, weder unbeweglich noch in Bewegung ſey **).

Unge-

(de Zenon. c. 2.) Er mag nun unter Gottheit die Welt oder etwas anders verſtanden haben.

*) So muß man die dunkeln und gewiß verdorbenen Worte des Ariſtoteles verſtehen. απειρον γαρ το μη ειναι muß απειρον μονον το μη ον ειναι heißen. Nur mit dieſer Verbeſſerung iſt dieſe Stelle und alles folgende verſtändlich.

**) Zeno ſchrieb als ein junger Mann ein Werk, in welchem er zu beweiſen ſuchte, daß aus der Meynung: daß es mehrere Subſtanzen gebe, weit mehr Ungereimtheiten folgten, als aus dem Grundſaze des Parmenides, den er gegen Spötter und Widerſacher zu retten ſuchte: daß alles nur eine einzige Subſtanz ausmache. Plat. in Parm. p. 139. Simpl. in Phyſ. Auſc. Arist. fol. 29. a.

der Welt zu entdecken. Alle Weltweiſen vor dem Anaxagoras irrten mit ihren Gedanken in der ganzen Natur, wie in einer unbekannten düſtern Wildniß umher, ohne irgendwo Spuren einer ſchaffenden oder ordnenden Gottheit zu finden, die wir jezo ihren größten, wie ihren kleinſten Werken eingedruckt finden. Die ältern Wahrheitsforſcher nahmen entweder eine einzige oder mehrere Grundurſachen der Dinge, und die einzige entweder unbeweglich, oder auch in einer unaufhörlichen Bewegung an *). Man mochte aber einen einzigen, oder einen vielfachen Grundſtoff behaupten; ſo ließ man daraus entweder durch Glück, Zufall und Ohngefähr, oder durch eine mehr vorausgeſezte, als erklärte ſelbſtſtändige bewegende Kraft, oder durch mehrere entgegengeſezte wirkende Urſachen, die man eben deßwegen, weil man von ihnen keine Rechenſchaft geben konnte, mit dichteriſchen Namen belegte, oder durch eine blinde Nothwendigkeit, oder endlich durch eine vernunftloſe Natur, die ganze Welt, und alle Thiere, Menſchen, und Götter entſtehen **). Selbſt nachdem Anaxagoras den wahren Gott verkündigt hatte; verkannten ihn noch immer alle ſeine Zeitgenoſſen (den Diogenes von Apollonia ausgenommen, der aber doch das verſtändige ſchaffende Weſen, nicht wie Anaxagoras von der Grundmaterie, aus welcher er alles entſtanden glaubte, abſonderte,) und redeten gleich den erſten Phyſikern von Nothwendigkeit, Glück, Natur und Wirbeln, als den Schöpfern der Welt. Eben ſo wenig, oder noch weniger, als die Macht, Güte und Weisheit des Urhebers des Ganzen, erkannte man die Majeſtät und Vortreflichkeit ſeiner erhabenſten Werke. Die wahre Größe, Entfernungen und

*) Ariſt. A. Met. γ. δ. Sext. X. 310.

**) Ariſt. ll. cc. Phyſ. Auſc. II. 4. 8. Hiſt. doct. de vero Deo p. 248. 249.

ich ſtets gleiche und ſphäriſche Gott, könne weder unendlich noch endlich, weder unbegränzt noch begränzt ſeyn. Unendlich ſey nur allein das Nichts oder Unwirkliche, indem dieſes weder Anfang, noch Mittel, noch Ende, noch ſonſt Theile habe. Die Gottheit, oder einige Subſtanz ſey aber weder dem Nichts, noch auch einer Menge oder Mehrheit von Subſtanzen ähnlich, und könne daher nicht, wie jenes, unbegränzt, oder wie dieſes, durch andere beſchränkt werden. Eben ſo wenig könne man ſie unbeweglich oder bewegt nennen. Unbeweglich ſey nur allein das Nichts, weil in dieſes weder etwas anders kommen, noch es ſelbſt ſich etwas anderm nähern könnte. Beweglich könne die Gottheit aber deßwegen nicht ſeyn, weil Bewegung nicht ohne Veränderung ſtatt finde, und durch jede Veränderung die einzige Subſtanz aufhören würde einzig zu ſeyn *). Die Gottheit ſey alſo (ſo ſchloß er endlich) ein einziges, ewiges, ſich ſtets gleiches und ſphäriſches Weſen, das weder endlich noch unendlich, weder unbeweglich noch in Bewegung ſey **).

Unge-

(de Zenon. c. 2.) Er mag nun unter Gottheit die Welt oder etwas anders verſtanden haben.

*) So muß man die dunkeln und gewiß verdorbenen Worte des Ariſtoteles verſtehen. απειρον γαρ το μη ειναι muß απειρον μονον το μη ον ειναι heißen. Nur mit dieſer Verbeſſerung iſt dieſe Stelle und alles folgende verſtändlich.

**) Zeno ſchrieb als ein junger Mann ein Werk, in welchem er zu beweiſen ſuchte, daß aus der Meynung: daß es mehrere Subſtanzen gebe, weit mehr Ungereimtheiten folgten, als aus dem Grundſaze des Parmenides, den er gegen Spötter und Widerſacher zu retten ſuchte: daß alles nur eine einzige Subſtanz ausmache. Plat. in Parm. p. 139. Simpl. in Phyſ. Auſc. Ariſt. fol. 29. a.

der Welt zu entdecken. Alle Weltweiſen vor dem Anaxagoras irrten mit ihren Gedanken in der ganzen Natur, wie in einer unbekannten düſtern Wildniß umher, ohne irgendwo Spuren einer ſchaffenden oder ordnenden Gottheit zu finden, die wir jezo ihren größten, wie ihren kleinſten Werken eingedruckt finden. Die ältern Wahrheitsforſcher nahmen entweder eine einzige oder mehrere Grundurſachen der Dinge, und die einzige entweder unbeweglich, oder auch in einer unaufhörlichen Bewegung an *). Man mochte aber einen einzigen, oder einen vielfachen Grundſtoff behaupten; ſo ließ man daraus entweder durch Glück, Zufall und Ohngefähr, oder durch eine mehr vorausgeſezte, als erklärte ſelbſtſtändige bewegende Kraft, oder durch mehrere entgegengeſezte wirkende Urſachen, die man eben deßwegen, weil man von ihnen keine Rechenſchaft geben konnte, mit dichteriſchen Namen belegte, oder durch eine blinde Nothwendigkeit, oder endlich durch eine vernunftloſe Natur, die ganze Welt, und alle Thiere, Menſchen, und Götter entſtehen **). Selbſt nachdem Anaxagoras den wahren Gott verkündigt hatte; verkannten ihn noch immer alle ſeine Zeitgenoſſen (den Diogenes von Apollonia ausgenommen, der aber doch das verſtändige ſchaffende Weſen, nicht wie Anaxagoras von der Grundmaterie, aus welcher er alles entſtanden glaubte, abſonderte,) und redeten gleich den erſten Phyſikern von Nothwendigkeit, Glück, Natur und Wirbeln, als den Schöpfern der Welt. Eben ſo wenig, oder noch weniger, als die Macht, Güte und Weisheit des Urhebers des Ganzen, erkannte man die Majeſtät und Vortreflichkeit ſeiner erhabenſten Werke. Die wahre Größe, Entfernungen und

*) Ariſt. A. Met. γ. δ. Sext. X. 310.

**) Ariſt. ll. cc. Phyſ. Auſc. II. 4. 8. Hiſt. doct. de vero Deo p. 248. 249.

mit ſich ſelbſt, viel übereinſtimmender, als der Geſetzgeber von Elea ſchloſſen. Simplicius iſt der einzige, der uns beträchtliche Stellen aus den Werken des Meliſſus *) erhalten hat, aus welchen Stellen erhellt, daß dieſer Weltweiſe die Lehre von einer einzigen Subſtanz vielleicht deutlicher, ordentlicher, und ſcheinbarer als irgend einer vor ihm entwickelt habe, daß er aber durch eben dieſe Schriften nicht vieles zur wahren Aufklärung Griechenlandes beytragen konnte **). Weil er das Daſeyn einer einzigen Subſtanz in einer eben ſo wenig gemilderten und eingeſchränkten Bedeutung, als Xenophanes lehrte, ſo muſte er eben wie dieſer die Zeugniſſe der Sinne verwerfen, die er vorzüglich deßwegen für unzuverläſſig hielt, weil ſie uns dieſelbigen Gegenſtände nicht zu allen Zeiten auf dieſelbige Art, und mit denſelbigen Eigenſchaften zeigten †).

Nachdem ich nun die Geſchichte der ganzen alten Philoſophie der Griechen vollſtändig vorgetragen habe; ſo will ich noch zum Schluſſe die wichtigſten Reſultate meiner bisherigen Unterſuchungen kürzlich unter einem Geſichtspunkte verſammlen, um meine Leſer deſto mehr in Stand zu ſezen, den wahren Zuſtand der Wiſſenſchaften in dem Zeitalter, wo ich jezo abbreche, beurtheilen zu können.

Wenn man die Bemühungen der größten Geiſter Griechenlandes, von denen ich bisher geredet habe, mit einem allgemeinen Blicke überſchaut; ſo bemerkt man zuerſt mit Verwunderung, daß mehr als anderthalb Jahrhunderte erfordert wurden, den wahren Schöpfer der

*) Er führt zwey Bücher: eines περι φυσεως η περι του οντος, fol. 15. b. und eins 22 fol. b. περι γενεσεως και φθορας an.

**) Siehe Beylage am Ende des Abſchnitts.

†) Siehe Beylage.

men ließe. Wir wiſſen zwar aus dem Ariſ
er, ungeachtet er jünger, und zwar wie
ſagt *), nur etwas jünger als Anaxagoras
früher Schriftſteller wurde, als dieſer **),
ſechzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb ***), 1
und daß ſein Großvater noch in der ein und
Olympiade bey Olympia ſiegte †). Allein
ſen Datis kann man freylich die Zeiten, in
lebte, aber nicht genau die Jahre ſeiner Geb
nes Todes heraus bringen. Eben ſo unbeſt
Nachricht beym Diogenes, deren Verfaſſer
iſt, daß Empedokles um die 84 Olympiade
be ††), und die Erzählungen des Theophraſt,
Satyrus, Glaukus und Simplicius, daß e
rer und Nachahmer des Parmenides, und
des Gorgias geweſen †††): endlich daß er nac
welche Stadt kurz vorher gegründet worden
ſey. So viel kann man aber doch aus den
Zeugniſſen ſchließen, daß Empedokles nach
goras gebohren, aber vor dieſem Weltweiſen
worden, und geſtorben ſey.

In der Chronologie des Empedokles ſind die Data zwar nicht beſtimmt, aber doch zuſammenſtimmend. In der des Anaxagoras hingegen trifft man zwar ſehr beſtimmte, aber durchaus ſich widerſprechende Nachrichten an *). Für die glaubwürdigſten unter allen Zeugniſſen, auf welche man die Zeitrechnung des Anaxagoras gründen kann, halte ich mit den oben angeführten Gelehrten diejenigen, die ſich im ſechſten Abſchnitt des zweyten Buchs des Diogenes von Laerte finden. Hier heiſt es erſtlich, daß der gemeinen Meynung nach Anaxagoras zur Zeit des Einfalls des Xerxes in Griechenland **) zwanzig Jahre alt geweſen ſey, und daß er zwey und ſiebenzig Jahre gelebt habe. An eben dieſer Stelle ſetzt Apollodor die Geburt dieſes Weltweiſen in die ſiebenzigſte, und ſeinen Tod in die acht und achtzigſte Olympiade ***). Mit dieſen Angaben ſtimmet die des unbekannten Verfaſſers der Beſchreibung der Olympiaden überein, nach welcher Anaxagoras im erſten Jahre der ſiebenzigſten Olympiade gebohren wurde.

Wenn man dieſe Data gelten läßt; ſo iſt es unwahrſcheinlich, daß Anaxagoras den Anaximenes gehört habe, wie mehrere Schriftſteller verſichern †). Denn wenn man auch mit dieſem Lebensbeſchreiber des Anaxagoras annehmen wollte, daß Anaximenes um die Zeit der Eroberung von Sardes gebohren worden; ſo würde man doch dieſem Freunde des Anaximander ein unwahrſchein-

*) Man ſehe Bayle Article Archelaus, und Heinius vie d'Anaxagore. Memoir. de l'Ac. des Sciences de Berlin An. 1752.

**) LXXV. Ol. I.

***) Denn dieſe Zahl muß, wie die gröſten Ausleger genutheilet haben, und die ganze übrige Zeitrechnung des Anaxagoras beweiſt, ſtatt der Zahl 74 geſetzt werden.

†) Siehe Heinius p. 321.

lich hohes Alter geben müſſen, wenn Anaxagoras ſeinen Unterricht noch hätte genießen ſollen. Unwahrſcheinlich iſt es ferner, was Demetrius Phalereus beym Diogenes *) verſichert, daß Anaxagoras im zwanzigſten Jahre, gerade zu der Zeit, als Xerxes Griechenland mit Krieg überzog und Athen zerſtöhrte, nach dieſer Stadt gekommen ſey, und Philoſophie gelehrt habe **). Viel wahrſcheinlicher hingegen iſt es, daß er unter dem Kallias, den auch Demetrius Phalereus nannte, und der in der 81ten Olympiade Archon war, in einem Alter von 45 Jahren, das wieder aufblühende Athen zu ſeinem Wohnſize gewählt habe. Noch unwahrſcheinlicher aber, als alles vorhergehende iſt dieſes, daß er vierzig Jahre älter, als Demokrit, und daß er ein Lehrer des Sokrates geweſen ſey. Das leztere kann man mit Baylen aus mehrern Gründen für falſch erklären, weil Sokrates alsdenn den Anaxagoras nicht ſo heftig, und auch nicht bloß nach dem, was er in ſeinen Büchern geleſen hatte, würde angeklagt, und die Feinde des Sokrates ihm dieſe Bekanntſchaft würden vorgeworfen haben. Ganz unglaublich endlich iſt es, was Diogenes erzählt ***), daß Anaxagoras bey dem Anblick des Grabmals, welches Artemiſia dem Mauſolus hatte errichten laſſen, die Betrachtung gemacht habe: daß dieſes koſtbare Werk das Denkmal großer in Steine verwandelter Schäze ſey. Der Erdichter dieſes des Anaxagoras unwürdigen Spruchs bedachte nicht, daß dieſer Weltweiſe meiſt zwanzig Olympiaden vor der Vollendung des Grabmals des Mauſolus †) geſtorben ſey. — Die Anklage des Anaxagoras ſezt Diodor in das 2te Jahr der 87ten Olympiade, mit wel-

*) II. 7.
**) Bayle l. c.
***) II. 9.
†) 107. ol.

In der Chronologie des Empedokles ſind die Data nicht beſtimmt, aber doch zuſammenſtimmend. e des Anaxagoras hingegen trifft man zwar ſehr be- te, aber durchaus ſich widerſprechende Nachrichten. Für die glaubwürdigſten unter allen Zeugniſſen, elche man die Zeitrechnung des Anaxagoras grün- un, halte ich mit den eben angeführten Gelehrten gen, die ſich im ſechſten Abſchnitt des zweyten bis Diogenes von Laerte finden. Hier heiſt es , daß der gemeinen Meynung nach Anaxagoras it des Einfalls des Xerxes in Griechenland **) 9 Jahre alt geweſen ſey, und daß er zwey und g Jahre gelebt habe. An eben dieſer Stelle ſetzt dor die Geburt dieſes Weltweiſen in die ſiebenzigſte, nen Tod in die acht und achtzigſte Olympiade ***). eſen Angaben ſtimmet die des unbekannten Verfaſ- Beſchreibung der Olympiaden überein, nach wel- Anaxagoras im erſten Jahre der ſiebenzigſten Olym- gebohren wurde.

Wenn man dieſe Data gelten läßt; ſo iſt es un- cheinlich, daß Anaxagoras den Anaximenes gehört wie mehrere Schriftſteller verſichern †). Denn man auch mit dieſem Lebensbeſchreiber des Anaxa- annehmen wollte, daß Anaximenes um die Zeit der erung von Sardes gebohren worden; ſo würde man dieſem Freunde des Anaximander ein unwahrſchein-

Man ſehe Bayle Article Archelaus, und Heinius vie d'Anaxagore, Memoir. de l'Ac. des Sciences de Ber- lin An. 1752.

LXXV. Ol. I.

) Denn dieſe Zahl muß, wie die größten Ausleger geur- theilet haben, und die ganze übrige Zeitrechnung des Anaxagoras beweiſt, ſtatt der Zahl 74 geſetzt werden. Siehe Heinius p. 321.

lich hohes Alter geben müſſen, wenn Anaxagoras seinen Unterricht noch hätte genieſſen ſollen. Unwahrſcheinlich iſt es ferner, was Demetrius Phalereus beym Diogenes *) verſichert, daß Anaxagoras im zwanzigſten Jahre, gerade zu der Zeit, als Xerxes Griechenland mit Krieg überzog und Athen zerſtöhrte, nach dieſer Stadt gekommen ſey, und Philoſophie gelehrt habe **). Viel wahrſcheinlicher hingegen iſt es, daß er unter dem Kallias, den auch Demetrius Phalereus nannte, und der in der 81ten Olympiade Archon war, in einem Alter von 45 Jahren, das wieder aufblühende Athen zu ſeinem Wohnſize gewählt habe. Noch unwahrſcheinlicher aber, als alles vorhergehende iſt dieſes, daß er vierzig Jahre älter, als Demokrit, und daß er ein Lehrer des Sokrates geweſen ſey. Das leztere kann man mit Baylen aus mehrern Gründen für falſch erklären, weil Sokrates alsdann den Anaxagoras nicht ſo heftig, und auch nicht bloß nach dem, was er in ſeinen Büchern geleſen hatte, würde angeklagt, und die Feinde des Sokrates ihm dieſe Bekanntſchaft würden vorgeworfen haben. Ganz unglaublich endlich iſt es, was Diogenes erzählt ***), daß Anaxagoras bey dem Anblick des Grabmals, welches Artemiſia dem Mauſolus hatte errichten laſſen, die Betrachtung gemacht habe: daß dieſes koſtbare Werk das Denkmal großer in Steine verwandelter Schäze ſey. Der Erdichter dieſes des Anaxagoras unwürdigen Spruchs bedachte nicht, daß dieſer Weltweiſe meiſt zwanzig Olympiaden vor der Vollendung des Grabmals des Mauſolus †) geſtorben ſey. — Die Anklage des Anaxagoras ſezt Diodor in das 2te Jahr der 87ten Olympiade, wo

*) II. 7.
**) Bayle l. c.
***) II. 9.
†) 107. ol.

es Hippokrates wenigſtens durch ſeine Schriften wen
en konnte.

Ohngefähr um dieſelbige Zeit mit dem Demokrit
urde Zeno von Elea gebohren. Denn wenn er, wie
Diogenes ſagt *), um die 79te Olympiade blühte, und
ie Plato bezeugt, ein Alter von vierzig Jahren erreicht
atte, als Sokrates noch ſehr jung war, ſo kann ſeine
eburt nicht viel früher oder ſpäter als in das Ende der
ten, oder den Anfang der 7aten Olympiade fallen.
hne Grund ſchloß Bayle **) aus der Zeit des Todes
s Perikles, der in der 87ten Olympiade ſtarb, daß
eno ſein Lehrer um die 76te Olympiade geblüht haben
üſſe. Wenn man auch annimmt, daß der junge So-
ates damals, als er den Zeno hörte, nicht älter als
5 oder 16 Jahre war; ſo kann man doch die Geburt
s Zeno nicht früher als in das dritte oder vierte Jahr
r 71, und die Zeit ſeiner Blüthe nicht früher als in
e 79te Olympiade ſezen.

Ueber das Zeitalter des Meliſſus finde ich nur eine
nzige Nachricht in den Griechiſchen Schriftſtellern.
pollodor nämlich bezeugt, daß Meliſſus um die 84te
lympiade geblüht habe, oder am berühmteſten geweſen
) ***). Wahrſcheinlich alſo wurde Meliſſus zwiſchen
m Demokrit oder Zeno und dem Sokrates gebohren,
elches leztern Geburt in das 4te Jahr der ſieben und
benzigſten Olympiade fiel.

Zweyte Beylage zu S. 709.

Nach dem Cicero de Fin. V. 29. ſezte Demokrit das
chſte Gut oder die wahre Glückſeligkeit in eine gewiſſe

*) IX. 29.
**) Art. Zenon Not. C.
***) ap. Diog. IX. 24.

εὐθυμία, oder ἀθαμβία. Auf dieſes Zeugniß geſtüzt, kann man mit ziemlicher Sicherheit diejenigen Fragmente für ächt halten, in welchen von dieſer εὐθυμία und ἀθαμβία geredet wird. Dergleichen iſt beſonders das herrliche Bruchſtück, welches Stephanus *) aus dem Stobäus anführt. Aus dieſen Fragmenten ſieht man, daß Cicero dieſe εὐθυμία und ἀθαμβία nicht durch animum terrore liberum, ſondern durch animum omnibus turbidis motibus liberum hätte überſezen ſollen. Demokrit verſtand unter dieſem Worte faſt eben das, was die Stoiker ſich bey ihrer ἀπαθείᾳ dachten: eine beſtändige Gleichheit, Selbſtgenügſamkeit und Ruhe, oder vielmehr Unerſchütterlichkeit des Gemüths, vermöge deren man ſeine meiſten und größten Freuden aus ſich ſelbſt ſchöpft, äußere Güter und ſinnliche Vergnügungen nicht ſehnlich begehrt, nur nach dem trachtet, was man mit ſeinen Kräften erreichen kann, und endlich mit dem Gegenwärtigen ſtets zufrieden iſt, indem man ſich nicht mit denen vergleicht, die mehr, ſondern mit denen, die weniger, als wir beſitzen und genießen. Demokritiſch iſt ferner die Sentenz: Ξυνουσιᾳ, ἀπόπληξιη μικρη. ἐξεσσυται γαρ ἀνθρωπος ἐξ ἀνθρωπε. Denn Plinius XXVIII. 6. ſagt: Venerem damnavit Democritus, ut in qua homo alius exiliret ex homine. Recht iſt alſo auch **) das Fragment, in welchem Demokrit aller der Gefahren und Beſchwerlichkeiten wegen, die mit der Erziehung und Zeugung eigener Kinder verbunden ſind, dem Weiſen, dem ſeine Ruhe lieb ſey, anräth, lieber Kinder von andern, die er prüfen und wählen könne, zu adoptiren, als ſelbſt Vater zu werden. Man kann ferner alle übrige Fragmente,

*) P. 161. Poeſ. phil.

**) P. 174. ap. Steph.

mente, die unmittelbare Folgerungen der jezt angeführten Grundſäze des Demokrit enthalten, oder ihnen doch ſehr entſprechen, endlich ſolche, die viel Sinn haben, und in einer alten durch Ausdruck und Wortfügung feyerlichen Sprache geſchrieben ſind, mit Grunde für Demokritiſch annehmen. Außer dieſen finde ich aber unter den moraliſchen Ueberbleibſeln beym Stobäus und Clemens von Alexandrien, manche, die entweder wegen der Gedanken, oder wegen der Einkleidung nicht vom Weltweiſen aus Abdera zu ſeyn ſcheinen. Für offenbar falſch halte ich das Fragment beym Clemens *), in welchem Demokrit ſagt, daß er unter allen ſeinen Zeitgenoſſen die meiſten fremden Länder beſucht, die meiſten weiſen Männer geſehen und gehört, daß er alle, mit denen er bekannt geworden, ſelbſt die Aegyptiſchen Arpedonapten an geometriſchen Kenntniſſen übertroffen, und ſich achtzig Jahre außer ſeinem Vaterlande aufgehalten habe. Ein jeder ſieht, daß der Erdichter dieſes Fragments ſich nicht einmal die Mühe gegeben habe, mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu erdichten. Verdächtig ſind mir ferner folgende Sentenzen **): Αριστον ανθρωπω τον βιον διαγειν ὡς πλειστα ευθυμηθεντι, και ελαχιστα ανιηθεντι. ταυτα δ' αν ειη τις μη επι τοις θνητοισι τας ἡδονας ποιοιτο ***). Ferner ibi p. 165. μυνοι θεοφιλεες, ὁσοις εχθρον το αδικεειν †). Nicht weniger ib. p. 168. οστις σωμα θε-

Bb 5 ρα-

*) Strom. I, 304. ap. Steph. p. 160.

**) Ap. Steph. p. 164.

***) Weil Demokrit gar nicht von unvergänglichen Gütern reden konnte, und diejenigen verlachte, die ſich ihrer Sterblichkeit nicht bewußt, vor den erdichteten Martern des Tartarus fürchteten. p. 178.

†) Weil er an Gottgefälligkeit wahrſcheinlich eben ſo wenig, als an Gott glaubte.

ευθυμια, oder αθαμβια. Auf dieſes Zeugniß ge
kann man mit ziemlicher Sicherheit diejenigen Fragm
für ächt halten, in welchen von dieſer ευθυμια
αθαμβια geredet wird. Dergleichen iſt beſonders
herrliche Bruchſtück, welches Stephanus *) aus
Stobäus anführt. Aus dieſen Fragmenten ſieht m
daß Cicero dieſe ευθυμια und αθαμβια nicht du
animum terrore liberum, ſondern durch anim
omnibus turbidis motibus liberum hätte über
ſollen. Demokrit verſtand unter dieſem Worte faſt
das, was die Stoiker ſich bey ihrer απαθεια dach
eine beſtändige Gleichheit, Selbſtgenügſamkeit
Ruhe, oder vielmehr Unerſchütterlichkeit des Gemü
vermöge deren man ſeine meiſten und größten Freu
aus ſich ſelbſt ſchöpft, äußere Güter und ſinnliche
gnügungen nicht ſehnlich begehrt, nur nach dem trach
was man mit ſeinen Kräften erreichen kann, und
lich mit dem Gegenwärtigen ſtets zufrieden iſt, in
man ſich nicht mit denen vergleicht, die mehr, ſonde
mit denen, die weniger, als wir beſitzen und genie
Demokritiſch iſt ferner die Sentenz: Ξυνεσια, α
πληξιη μικρη. εξεσσυται γαρ ανθρωπος εξ ανθρω
Denn Plinius XXVIII. 6. ſagt: Venerem dam
vit Democritus, ut in qua homo alius exil
ex homine. Aecht iſt alſo auch **) das Fragm
in welchem Demokrit aller der Gefahren und Beſch
lichkeiten wegen, die mit der Erziehung und Zeu
eigener Kinder verbunden ſind, dem Weiſen, dem
Ruhe lieb ſey, anräth, lieber Kinder von andern
er prüfen und wählen könne, zu adoptiren, als
Vater zu werden. Man kann ferner alle übrige

r

*) P. 161. Poeſ. phil.

**) P. 174. ap. Steph.

, die unmittelbare Folgerungen der jezt angeführ-
rundſäze des Demokrit enthalten, oder ihnen doch
ıtſprechen, endlich ſolche, die viel Sinn haben,
ı einer alten durch Ausdruck und Wortfügung
:hen Sprache geſchrieben ſind, mit Grunde für
kritiſch annehmen. Außer dieſen finde ich aber
den moraliſchen Ueberbleibſeln beym Stobäus und
ns von Alexandrien, manche, die entweder wegen
edanken, oder wegen der Einkleidung nicht vom
Deiſen aus Abdera zu ſeyn ſcheinen. Für offenbar
halte ich das Fragment beym Clemens *), in
m Demokrit ſagt, daß er unter allen ſeinen Zeit-
:n die meiſten fremden länder beſucht, die meiſten
Männer geſehen und gehört, daß er alle, mit de-
bekannt geworden, ſelbſt die Aegyptiſchen Arpe-
ten an geometriſchen Kenntniſſen übertroffen, und
:htzig Jahre außer ſeinem Vaterlande aufgehalten
Ein jeder ſieht, daß der Erdichter dieſes Frag-
ſich nicht einmal die Mühe gegeben habe,
iniger Wahrſcheinlichkeit zu erdichten. Ver-
g ſind mir ferner folgende Sentenzen **):
ον ανθρωπω τον βιον διαγειν ως πλειστα ευθυμη-
, και ελαχιστα ανιηθεντι. τουτο δ' αν ειη τις
τι τοις θνητοισι τας ηδονας ποιοιτο ***). Ferner
. 165. μυνοι θεοφιλεες, οσοις εχθρον το αδι-
†). Nicht weniger ib. p. 168. οτις σωμα θε-

Strom. I, 304. ap. Steph. p. 160.
) Ap. Steph. p. 164.
*) Weil Demokrit gar nicht von unvergänglichen Gütern re-
den konnte, und diejenigen verlachte, die ſich ihrer
Sterblichkeit nicht bewußt, vor den erdichteten Mar-
tern des Tartarus fürchteten. p. 178.
Weil er an Gottgefälligkeit wahrſcheinlich eben ſo wenig,
als an Gott glaubte.

ραπευει, το εαυτε, ουχ' εαυτον θεραπευει. Ουτις δε χρηματα, ουθ' εαυτον, ουτε τα εαυτε, αλλ' ετι των πορρωτερων των εαυτε. *). Endlich ib. Θυμω μαχεσθαι μεν χαλεπον und πολλοι πολυμαθεες νοον ουκ εχεσι, weil Ariſtoteles V. 6. de civitate den erſten, und Diogenes den andern (IX. 1.) dem Heraklit zuſchreibt. Aus einem ähnlichen Grunde zweifle ich an der Aechtheit des Fragments **) Ανδρισοφω πασα γη βατη. ψυχης γαρ αγαθης πατρις ο κοσμος und eines andern ***) μηδεν τι μαλλον u. ſ. w. weil der erſte Gedanke von mehrern alten Schriftſtellern dem Anaxagoras, und der andere den Pythagoreern zugeeignet wird: wiewohl Demokrit ſich dieſe Bemerkungen auch zugeeignet haben könnte. Das Bruchſtück p. 177. τον ευθυμεισθαι μελλοντα χρη μη πολλα πρασσειν μητε ιδιη, μητε κοινη, &c. würde ich für ächt erkennen, weil es mit den Begriffen des Demokrit von der menſchlichen Glückſeligkeit gut zuſammenſtimmt, wenn es mir nicht auf der andern Seite mit einer Lobrede dieſes Weltweiſen auf das geſchäftige Leben und auf die Tapferkeit zu ſtreiten ſchiene, die Plutarch aufbehalten hat †).

Drit-

*) Dieſer Gedanke paßt nur in dem Munde eines Sokrates und Plato, nicht aber eines Demokrit.

**) P. 170.

***) P. 172.

†) — — αρχας η πολιτειας, και φιλιας βασιλεων, αφ' ων τα μεγαλα καλα εις τον βιον γινεσθαι εφη Δημοκριτος (op. X. οτι ηδε ζην εξιν &c. p. 526.) und contra Colotem ib. p. 628. ων Δημοκριτος μεν παραινει την τε πολεμικην τεχνην μεγιστην ουσαν εκδιδασκεσθαι, και τους πονους διωκειν, αφ' ων τα μεγαλα και λαμπρα γινονται τοις ανθρωποις.

Dritte Beylage zu S. 713.

e ganze Kette von widerſprechenden Schlüſſen, Plato durch den Parmenides vortragen läßt, und an ohne Eckel und Kopfſchmerzen kaum bis ans verfolgen kann, gehört eben ſo wenig dieſem Welt, oder dem Zeno, oder irgend einem ältern Philo zu, als Sokrates die Lehre von den Ideen, die in eben dieſem Geſpräche aus einander ſetzen läßt, s vertheidigt hat. Plato ſezte dieſe Reihe von wiechenden Schlüſſen wahrſcheinlich entweder in der t zuſammen, um die Lehrart der Dialektiker Uebertreibung lächerlich zu machen, oder um zu , daß er eben ſo gut, als dieſe Sophiſmen auf iſmen häufen können, wenn er ſich nur die Mühe wollte. — Für Parmenideiſch kann man die nements im Geſpräche des Plato nicht anſehen, weder Ariſtoteles, noch ſonſt ein alter glaubwürdi Schriftſteller dem Freunde des Xenophanes ſolche Hiſtereyen zugeſchrieben, oder Proben davon aufbe hat. Sein erſter Grundſaz von einer einzigen Ganz, den Zeno ſo eifrig verfocht, nicht weniger Ausſprüche über die Natur und Eigenſchaften die Einheit ſtreiten mit den Trugſchlüſſen, mit denen o ihn als einen Greis von fünf und ſechzig Jahren n läßt. Nicht wahrſcheinlicher iſt es, daß Zeno lich ſo, wie Parmenides beym Plato räſonniret, daß der leztere nur die Gedanken des Jüngers auf Meiſter übergetragen habe. Denn die Räſonnes ts, die Ariſtoteles, ein ungleich glaubwürdigerer Ge htſchreiber, als Plato, für Zenoniſch ausgibt, denen im Parmenides zwar in einigen Puncten ähn , aber von ihnen auch in mehrern Stücken verſchie , wie die Vergleichung einen jeden lehren wird.

Man

eines Sehers den Scharfſinn, und die Spi
eines Scholaſtikers verbunden habe.

Wenn es eine Einheit oder einzige Subſt
(ſagt Parmenides) ſo kann dieſe weder Thei
noch ein Ganzes ſeyn, weil in jedem Falle die
der Subſtanz verſchwinden würde. Wenn ſie
aus Theilen beſteht, ſo hat ſie auch keinen Anf
ne Mitte, kein Ende, weil dieſe Theile eines
ſind. Hat ſie keinen Anfang, Mitte, und
iſt ſie auch unendlich, und ohne alle Figur, we
noch viereckigt, u. ſ. w. weil eine jede beſtim
ſtalt eine Mehrheit von Theilen voraus ſezen
Die Einheit kann ferner unmöglich irgendwo,
ſich ſelbſt, noch in einem andern Weſen ſeyn:
einem andern, denn in dieſem Falle müßte ſie d
von ſie eingeſchloſſen wäre, an mehrern Stelle
ren, auch nicht in ſich ſelbſt, denn alsdann m
Einheit, die einſchlöſſe, von der Einheit, die
würde, verſchieden werden, und aufhören, ein
Subſtanz zu ſeyn. Endlich kann die Einh
verwandelt, noch von einem Orte zum ander
werden, weil Verwandlung ſo wohl als Bewe

nicht iſt, und nie ſeyn wird: daß man ſie alſo weder empfinden noch begreifen noch benennen könne: daß ſie eins und viele, ein Ganzes und Theile, endlich und unendlich ſey: daß ſie ſowohl in ſich ſelbſt als in einer andern Natur exiſtire, ſo wohl ſich ſelbſt, als andere berühre: daß die Einheit weder Größe, noch Kleinheit habe, und weder größer noch kleiner als andere Dinge: und doch auch zugleich größer und kleiner als eben dieſe ſey: daß es endlich *) weder eine einzige noch viele Subſtanzen gebe, daß ſie weder aus einander geſondert, noch mit einander vermiſcht würde, noch aus dem Gleichen ins Ungleiche, aus dem Großen ins Kleine, oder umgekehrt übergingen: und daß auch weder etwas Kleines noch Großes, weder etwas Gleiches noch Ungleiches, weder Vergrößerung noch Verkleinerung wirklich ſey.

Vierte Beylage zu S. 717.

Die wichtigſten Fragmente ſtehen beym Simplicius in ſeinem Commentar, über die Phyſik des Ariſtoteles fol. 9. a. und fol. 22. b. welches ich in meiner hiſtoria doctrinae de vero Deo p. 335 angeführt habe, ferner fol. 23. b. und fol. 24. a. Die leztere will ich hier überſezen, weil die Eigenſchaften der Eleatiſchen Einheit nirgends ſo kurz und ſo deutlich angegeben ſind, als in dieſen Worten des Meliſſus: Das ganze iſt daher ewig, unendlich, einzig, und ſich ſtets ſelbſt gleich. Es kann weder leiden noch untergehen, weder verwandelt noch vergrößert noch auch nur gekränkt werden. Denn wenn ihm ſo etwas wiederführe; ſo würde es aufhören, eine einzige Subſtanz zu ſeyn. Würde es nämlich verändert

*) P. 150. Ed. Baſ. Gr.

war, iſt nicht untergegangen, und es wird a
die jezo noch nicht iſt, entſtehen. Wenn
neuem hinzukömmt, nichts vernichtet oder
wird, wie kann denn etwas umgeformt werden
ge nur alsdenn umgebildet werden, wenn
werden, als ſie vorher waren? — Das G
auch keine Schmerzen, weil ſich ein leidende
ſum eben ſo wenig, als eine ewig leidende Sub
ken läßt *). Wenn das ganze Schmerzen
wäre, ſo würde es entweder darüber, daß i
abginge, oder daß ihm etwas zugeſezt würde
und in beyden Fällen ſich nicht gleich bleiben
kann das Geſunde, ſo lange es geſund iſt, kein
zen empfinden. Denn alsdenn würde die G
und das Wirkliche untergehen, und das, was
lich war, von ſelbſt entſtehen. — Auch g
nen leeren Raum: denn leerer Raum iſt nicht
Unding, und ein Unding kann nicht wirk
Auch wird das Ganze nicht bewegt. Denn es
gends wohin weichen, da alles angefüllt iſt, u
leerer Raum findet, welchen es einnehm

n ſo wenig kann es dicht oder locker ſeyn. Das
e kann nämlich nicht auf eine ſolche Art voll, als
Dichte ſeyn: ſondern iſt leerer als das leztere. Ob
voll oder nicht angefüllt ſey, muß man auf fol-
Art beurtheilen. Wenn ein Gegenſtand einem
a weicht oder ihn aufnimmt, ſo iſt er nicht voll.
r er weder das eine noch das andere thut; ſo iſt er
llt. Nothwendig alſo muß das Univerſum voll
da kein leeres iſt. Und wenn es voll iſt; ſo findet
Bewegung ſtatt. — Die Worte: Eben ſo wes
ann es dicht oder locker ſeyn: ſind mir ſelbſt
echt verſtändlich; und ich will daher das Griechi-
tſezen, wenn etwa ein anderer einen beſſern Sinn
finden könnte: πυκνον δε και αραιον εκ αν επ
ρ αραιον εκ ανυσον πλεων εναι ομοιως τω πυκνω.
ηδη το αραιον γε κενεωτερον γινεται τ πυκνο.
n dieſer Behauptungen rechnete Iſokrates den Me
unter die Sophiſten. Allein wenn dies richtig ge
let wäre; ſo müßte man den Xenophanes auch einen
iſten nennen. — Ueber die Natur der Götter
Meliſſus nicht, einen entſcheidenden Ausſpruch zu
weil wir von ihnen keine befriedigende Begriffe
en konnten IX. 24. Diog.

Fünfte Beylage zu S. 717.

ger den Männern, deren Verdienſte und Geban-
ch in dieſem Buche erzählt habe, lebten in demſel-
Zeitraume noch andere, die zwar weniger merk-
ig ſind, aber doch eine kurze Erwähnung verdienen.
ge davon waren Pythagoreer, oder wurden doch da-
gehalten: andere waren Lehrer oder Schüler der
weiſen, von denen ich geredet habe; und von noch
n wiſſen wir gar nicht, ob ſie von einem der ál-

tern

tern Philoſophen gebildet worden. Ja wir wiſſen ſelbſt nicht einmal genau, wann ſie gelebt haben.

Die beyden älteſten ſind Alkmäon von Kroton, und Hippaſus, die gemeiniglich für Pythagoreer gehalten werden. Allein Ariſtoteles unterſcheidet den erſtern beſtändig von den Freunden des Samiſchen Weltweiſen, und iſt zweifelhaft, ob die Pythagoreer eine gewiſſe Meynung von ihm, oder er von den Pythagoreern angenommen habe *). Er lebte in den lezten Zeiten des Pythagoras, und hinterließ in einem Werke Beobachtungen und Gedanken über allerley Gegenſtände, von welchen Ariſtoteles und Cenſorin folgende aufbehalten haben. Er redete von entgegengeſezten Principiis der Dinge, wie die Pythagoreer, aber auf eine ſolche verworrene Art, daß Ariſtoteles ſeine wahre Meynung nicht errathen konnte **). Die Seele hielt er für unſterblich, weil ſie mit den himmliſchen Körpern von ähnlicher oder gleicher Natur ſey, und ſich wie Sonne, Mond und der ganze Himmel unaufhörlich bewege ***), oder ein ſelbſtſtändiges Principium eigener innerer Bewegung beſize. Ueber die Natur und Entſtehung des Saamens dachte er, wie Anaxagoras und Demokrit; über die Urſache des Geſchlechts in Kindern aber wich er von ihnen

*) A Metaph. E. p. 13.

**) Ib. ὃν περ τροπον εοικε και Αλκμαιων ὁ Κροτωνιατης ὑπολαβειν. και ητοι ἀτος παρ' ἐκεινων, η ἐκεινοι παρα' ἀτου παρελαβον τον λογον τουτο. Και γαρ εγενετο την ἡλικιαν Αλκμαιων επι γηροντι Πυθαγορα, απεφηνατο δε παραπλησια τουτοις. φησι γαρ ειναι δυο τα πολλα των ανθρωπινων, λεγων τας εναντιοτητας, ὐχ ὡσπερ ὁτοι διωρισμενας, αλλα τας τυχουσας.

***) I. 2. de Anim.

ihnen ab. Er glaubte, daß Mädchen erzeugt würden, wenn die Mutter, und Knaben, wenn der Vater am meiſten Saamen hergäbe *). Ariſtoteles tadelte ihn mit Recht, wenn er ſich einbildete, daß die Ziegen durch die Ohren Athem holten **), allein ohne Grund ging er von ihm ab, wenn er das Weiße im Ey für die Milch, oder für die Nahrung der Küchleins hielt ***). Die Menſchen, ſagte er, rennen nur deßwegen ins Verderben, weil ſie bey ihren Handlungen nicht ſtets den Anfang mit dem Ausgange verbinden, oder nicht immer das Ende ihrer Unternehmungen reiflich überlegen ****). Andere Fragmente von Meynungen ſtehen beym angeblichen Plutarch, die ich aber nicht anführe, weil es zweifelhaft iſt, ob ſie ihm zugehören †).

Wahrſcheinlich um dieſelbige Zeit mit dem Alkmäon lebte Hippaſus von Metapontum, den Diogenes ††) und die Lebensbeſchreiber des Pythagoras ſtets als einen Schüler des leztern anſehen †††), Ariſtoteles und Sextus hingegen von ihnen unterſcheiden ††††). Eben dieſe Schriftſteller ſagen, daß er das Feuer für den Urſtoff und die Grundurſache aller Dinge, ungewiß, ob vor

*) C. 5. Cenſ. de die nat.
**) Hiſt. Anim. A. 2. p. 15.
***) De Gen. Anim. γ. β. 245.
****) Ariſt. Probl. ξ. γ. p. 129.
†) De Plac. Phil IV. 16. 17. 18. V. 3. 14. 16. 17. 23. 30.
††) VIII. 84.
†††) Jambl. 81. f. An dieſer Stelle wird er ſogar für denjenigen ausgegeben, der das Wort Akusmatiker erfunden, und die Klaſſe von Zuhörern, die dadurch ausgedrückt wurde, zuerſt eingeführt habe.
††††) Met. A. γ. und Sext. Hyp. Pyrrh. III. 30. & ibi Fabr. IX. 361. adverſ. Math.

vor oder nach dem Heraklit, gehalten habe *). Ueber den Epicharmus, der wahrſcheinlich um die 75 Olympiade blühte, breite ich mich hier nicht weiter aus, ſondern berufe mich auf das, was ich von ſeinen Fragmenten in meiner Hiſtoria Doctrinae de vero Deo p. 310. ſq. geſagt habe. Auf einige derſelben werde ich unter dem Artikel von der Platoniſchen Philoſophie zurückkommen.

Sehr oft habe ich mich darüber gewundert, daß von dem Lehrer des Anaxagoras, von welchem dieſer den Gedanken des einzigen wahren Gottes, oder einen verſtändigen Urhebers der Welt erhielt, oder erhalten haben ſoll, ſich nicht mehrere Nachrichten in den Schriftſtellern der Alten finden, und daß man ſo gar ſeinen Namen auf ſo ganz verſchiedene Arten geſchrieben hat. Ariſtoteles **), Plinius ***) Alexander Aphrodiſäus †) und andere nennen ihn Hermotimus, Suidas, der ſich auf den Ariſtoteles beruft, Hermotimon, Plutarch, Hermodor, und Valerius Maximus hingegen Hermipp ††††). Wenn Hermotimus ſich unter den Griechen zuerſt zu dem Begriff eines weiſen Baumeiſters der Welt erhob; ſo muſte er nothwendig viele andere neue und wichtige Betrachtungen anſtellen, von denen es faſt unbegreiflich iſt, daß gar nichts zu uns gekommen iſt. Eben ſo ſeltſam iſt es, daß alle Schriftſteller, ſelbſt diejenigen, die des Hermotimus erwähnen, dennoch an denſelbigen oder an andern Stellen

*) Siehe nach Praep. Ev. Euſ. XIV. 14. Stob. Ecl. Phyſ. c. 13. de Plac. I. 13. Diog. VIII. 84.

**) A. γ. Met. p. 8.

***) VII. 52.

†) Ap. Simpl. in Ariſt. Phyſ. Auſc. fol. 321.

††) IX. 7. adverſ. Mathem.

†††) Fabr. ad Sext. l. c. & Pint. ad Plin. I. c.

ɐem Anaxagoras das Verdienſt der erſten Verkündigung
ınd Entdeckung der wahren Gottheit zueignen. Woll-
ɛ man ſagen, daß Hermotimus deßwegen wenig be-
ɑannt geworden ſey, weil er wahrſcheinlich nichts ge-
ɔhrieben habe; ſo könnte man ſagen, und es mit den
Beyſpielen des Thales, Pythagoras und anderer bewei-
ɛn, daß Schriften in Griechenland weder nothwendig
ɒaren berühmt zu werden, noch um Gedanken und Er-
ɪndungen auf ſpätere ſchriftſtelleriſche Nachkommen fort-
ɯpflanzen. Das Andenken dieſes Mannes hätte,
ɔheint es, in den Denkmälern der Griechen um deſto
ɑnger blühen müſſen, da er bey ſeinem Leben für einen
ɟöttlichen Weißager, und einen Vertrauten der Götter
ɟehalten, und nach ſeinem Tode von ſeiner Vaterſtadt
ɒ einem Tempel verehrt wurde. Hermotimus fiel
ɦäufig in Entzückungen, in welchen er des Bewuſtſeyns
ɛiner ſelbſt, und ſein Leib aller Empfindlichkeit beraubt
wurde *). In dieſen Ekſtaſen, glaubte man, daß ſeine
Seele in den entfernteſten Gegenden herumſchwebe,
weil er, wenn er wieder zu ſich ſelbſt kam, Dinge offen-
barte, von denen man ſich vorſtellte, daß er ſie nie hät-
te erfahren können, wenn nicht ſein beſſerer Theil ſich an
ganz andern Orten aufgehalten hätte, als wo ſein ge-
fühlloſer Körper lag. — Seine Frau beging an ihm
die Verrätherey, daß ſie ſeinen Leib zu einer Zeit, da
die Seele ihn eben verlaſſen hatte, ſeinen Feinden den
Kantharіden überlieferte, die ihn verbrannten, und den
wiederkommenden Geiſt hinderten, in ſeinen ehemaligen
Wohnſiz, oder wie Plinius ſagt, in ſeine Scheide zurück-
zukehren. — Daß man einen ſolchen Jongleur Tem-
pel erbauete, iſt weniger wunderbar, als daß er zuerſt
den wahren Gott erkannt, und den Anaxagoras ge-

*) Plin. VII. 52. & ibi interpretes.

[illegible] ben, mehrere berühmte Schüler, die alle viele von ſeinen Grundſäzen annahmen, u nen einige, beſonders Diogenes von Apollo chelaus von Athen, philoſophiſche Schriftſt Lehrer der Weltweisheit wurden *). Vom wiſſen wir ſo wenig, und dies wenige ſo un ich es nicht der Mühe werth achte, die ſtre dabey gleich unzuverläſſigen Zeugniſſe neuere ſchreiber einzeln zu prüfen und anzuführen Diogenes von Apollonia würden wir nicht glaubwürdiges als vom Archelaus wiſſen, Simplicius uns verſchiedene Fragmente aufb te, die man bisher gar nicht genuzt hat **) nes hatte mehrere Werke geſchrieben, die nannte Ausleger des Ariſtoteles auch nennt; aber nur das einzige über die Natur bis au des Simplicius gekommen war †). Jen daß alle Dinge in der Welt aus demſelbigen

*) Eben dieſes kann man auch vom Metrodor

en, oder daß ſie aus derſelbigen Subſtanz abgeſon-
und hervorgebracht würden *).

Denn wenn es mehrere ganz von einander ver-
ene unwandelbare Grundſubſtanzen oder Elemente
aus welchen alle Dinge zuſammengeſezt würden;
ürde nicht alles ſo mannigfaltig in einander überge-
nicht ſo häufig verwandelt, und mit einander ver-
= werden, auch nicht auf eine ſolche Art wirken
eiden, und ſich gegenſeitig ſo nüzen und ſchaden, als
ɔführen, daß jezo geſchehe. Selbſt das Hervor-
en von Pflanzen, Geſträuchen und Bäumen aus
Erde, die Entſtehung, Ernährung und der Un-
ng der Thiere beweiſe, daß der Stoff aller Dinge
be, oder völlig gleichartig ſey, und daß alles auch
eſelbige Grundmaterie zurückkehre. Dieſen Stoff
aus welchem durch Verdünnung oder Verdickung
entſtehe, und in welchen durch eben dieſe Verwan-

*) Man ſehe Ariſt. de Gener. & corrupt. I. 6. & ipſum Diog. ap. Simpl. 33. b. Εμοι δε δοκει το μεν ξυμπαν ειπειν παντα τα ονται απο τε ἑαυτε ἑτεροιεσθαι, και το αυτο ειναι, και τετο ευδηλον. ει γαρ τα εν τωδε τω κοσμω εοντα νυν γη και ὑδωρ και τ' αλλα ὁσα φαινεται εν τωδε τω κοσμω εοντα, ει τετων τι ην το ἑτερον τε ἑτερε ἑτερον ον τη ἰδια Φυσει, και μη το αυτο εον μετεπιπτε πολλαχως η ἡτιεροι ετο, ὑδαμη ετε μισγεσθαι, αλληλοις ηδυνατο, ετε ωφελησις τω ἑτερω, ετε βλαβη. ὑδ' αν ετε Φυτον εκ της γης Φυναι, ετε ζωον, ετε αλλογενεσθαι ὑδεν, ει μη ὡτω συνισατο ὡςε ταυτο ειναι. αλλα παντα ταυτα εκ τε αυτε ἑταιρουμενα, αλλοτε αλλοια γινεται, και εις το αυτο αναχωρει.

delungen alles untergehe, nannte er Luft *), weil er ſie für dasjenige Element hielt, was am meiſten geſchickt ſey, in andere Naturen überzugehen **). Dieſer Luft eignete er Verſtand zu, oder hielt ſie für ein verſtändiges Weſen, weil man ohne dieſe Vollkommenheit ſich gar nicht vorſtellen könne, wie alle Dinge in der Welt ſo herrlich und zweckmäßig eingerichtet, und wie beſonders die Tags- und Jahrszeiten und alle Veränderungen der Witterung ſo ordentlich abgetheilt ſeyen und auf einander folgten. Er nannte ſie ferner mächtig und groß; und ſagte, daß ſie allein ewig und unvergänglich, alle übrige Dinge hingegen, die aus ihr entſtünden, der Auflöſung unterworfen ſeyen ***). Es exiſtire nichts, was nicht an ihr Theil nehme, oder aus ihr hervorgebracht wer-

des

*) Simpl. ib. εφαξης δε δειξας, ὁτι εστι εν τη αρχη ταυτη νοησις πολλη, ὑγαρ αν φησιν ὑτω δεδαιδαλ ὁιον τε ην ανευ νοησιος, ὡστε παντων μετρα εχειν χειμωνος τε και θερους, και νυκτος και ημερας, και ὑετων και ανεμων, και ευδιων, και τα αλλα ει τις βουλεται εννοεισθαι, ευρισκοι αν ὑτω διακειμενα, ὡς αριστα καλλιστα, επαγει, ὁτι και ανθρωπος και τα αλλα ζωα εκ της αρχης ταυτης, ητις εστιν αηρ, και ζη και ψυχην εχει και νοησιν.

**) Fol. 6. 2. Simpl. Der berühmte Peripatetiker Nikolaus von Damaskus glaubte, daß Diogenes nicht die Luft, ſondern ein gewiſſes Mittelweſen zwiſchen dem Feuer und der Luft für die Grundurſache aller Dinge gehalten habe. Ap. Simpl. l. c. Dieſe Meynung hat aber die Zeugniſſe aller Alten, die des Diogenes erwähnen, und die Bruchſtücke des leztern ſelbſt wider ſich.

***) 33. a.

de *); unterdeſſen ſey doch die Luft ſich ſelbſt ſehr ungleich, nd:m die eine wärmer oder kälter, trockner oder feuchter, träger oder beweglicher, als die andere, und auch ſonſt noch von vielen Seiten verſchieden ſey. Nach dem Verhältniſſe dieſer Verſchiedenheit des Urſtoffs ſeyen nun auch alle Naturen in Anſehung ihrer Geſtalt und ihrer Vollkommenheiten von einander verſchieden. Man müſſe die Luft aber nicht bloß als die Grundurſache des Daſeyns, ſondern auch des Lebens, Empfindens und Denkens aller Weſen anſehen. Durch ſie lebten, empfänden und dächten Menſchen und Thiere, deren Seelen alle aus gleichartiger Luft beſtünden, die wärmer als die äußere, aber kälter als diejenige ſey, aus welcher die Sonne beſtehe **). Der Menſch denke, wenn die Luft mit dem Blute durch die Adern den ganzen Körper durchdringe ***), und er ſterbe, wenn das Athemholen aufhöre, und die Beſtandtheile von Luft, wodurch er bewegt, belebt, und regieret worden, von ihm abgeſondert würden. Ungeachtet aber die Seelen aller Thiere gleichartig, und aus einer wärmern Luft zuſammengeſetzt ſeyen †), ſo ſeyen ſie ſich doch auch nicht wie-

*) Και εστι μηδε εν, ὁτι μη μετεχει τουτε. μετεχει δε, ωδε εν ὁμοιως το ἑτερον τω ἑτερω. αλλα πολλοι τροποι και αυτε τε αερος και της νοησιος εισιν, εστι γαρ πολυτροπος. Και θερμοτερος και ψυχροτερος, και ξηροτερος, και ὑγροτερος, και σαιμοτερος, και οξυτερον κινησιν εχων. και αλλαι πολλαι ἑτεροιωσιες ενεισι, και ἡδονης και χροιης απειροι.

**) Der Saame des Menſchen ſelbſt ſey von geiſtiger und luftiger Natur.

***) Simplicius ſagt, daß Diogenes genaue anatomiſche Beſchreibungen von den Adern mitgetheilt habe.

†) Και παντων των ζωων δε ἡ ψυχη το αυτο εστιν, αηρ θερμοτερος μεν τε εξω εν ω εσμεν, τε μεν-

derum alle gleich; und aus dieſer Ungleichheit der Grade der Wärme, welche ſich in den Beſtandtheilen der Seele fünden, müßten die Verſchiedenheiten der Sinne und Kräfte verſchiedener Menſchen und Thiere erklärt werden *).

Es wäre wider meine Abſicht, wenn ich alle übrige Zeugniſſe Griechiſcher Schriftſteller über den Diogenes eben ſo ausführlich als die Fragmente dieſes Mannes aus einander ſezen wollte. Ich begnüge mich daher damit, nur noch über einige derſelben eine oder die andere Betrachtung anzuſtellen. Plutarch **) beſchreibt die Entſtehung der Welt nach dem Diogenes, wo nicht unrichtig, doch auf eine ſo dunkle und verworrene Art, daß man nach ſeinen Worten dem Diogenes nothwendig falſche Meynungen zueignen muß, wenn man ſich nicht ſchon vorher mit den wahren Lehren deſſelben bekannt gemacht hat. Nachdem das Ganze (ſo ſoll Diogenes gedacht haben) in Bewegung geſezt worden, und die Luft ſich hin und wieder verdünnt, an andern Stellen aber verdickt hatte; ſo gerieth zuerſt das Dichte und nachher alles übrige in einen Wirbel, es bildeten ſich unzählige Welten, die leichteſten Beſtandtheile ſtiegen am höchſten, und aus dieſen entſtand der Sonnen Körper. – Bayle ***) konnte nicht begreifen, wie Diogenes noch den Ver-

---

τοι παρα τω ἡλιω πολλον ψυχροτερος. ὁμοιον δε τουτο το θερμον ὑδενος των ζωων εξιν, επι ὑδε των ανθρωπων αλληλοις. αλλα διαφερει μεγα μεν ὑ, αλλ' ὡσε παραπλησια ειναι, ἑ μεντοι ατρεκως γε ὁμοιον γενος — — ὁτε ὑ πολυτροπω ενεστης της ἑτεροιωσιος, πολυτροπα και τα ζωα και πολλα. Και ὑδε ιδεαν αλληλοις εοικοτα, ὑτε διαιτην, ὑτε νοησιν &c.

*) Man ſehe auch de anim Ariſt. l. 2.

**) Beym Euſebius l. 8 Praep. Evang.

***) Art. Diogene N. B.

Verdünnungen der Luft reden konnte, da er ſie doch für die feinſte aller Subſtanzen erklärt hätte. Allein dieſe Schwierigkeit hätte ſich der berühmteſte unter allen Wörterbuchſchreibern leicht auflöſen können, wenn er nur die Fragmente geleſen hätte, in welchen Diogenes ſelbſt ſagt, daß es zwar nur eine einzige Grundſubſtanz, die Luft, gebe, daß aber dieſe ihrer Gleichartigkeit ungeachtet ſich nicht durchgehends gleich, ſondern bald dünner, bald dichter ſey. Mit mehrerm Grunde kann man den Plutarch tadeln, daß er die Meynung des Diogenes ſo vorſtellt, als wenn er mit dem Heſiodus oder den älteſten Weltweiſen geglaubt hätte, daß entweder das Ohngefähr oder eine blinde Kraft den Grundſtoff aller Dinge in Bewegung geſezt habe, da doch Diogenes die Luft für das ſelbſtſtändige Principium ihrer eignen Bewegung und der Bewegungen aller aus ihr entſtandenen Dinge hielt. Die Ausſprüche dieſes Weltweiſen von unzähligen Welten und von Wirbeln, wodurch ſie hervorgebracht worden, waren höchſt wahrſcheinlich die Urſache, warum Simplicius ſagte, daß er die Lehren des Leukipp und Anaxagoras (und man kann noch hinzuſezen des Anaximenes) mit einander verbunden habe *).

Bayle war ungewiß, ob der Verfaſſer des Buchs von den Meynungen der Weltweiſen allenthalben, wo er vom Diogenes ſchlechthin ohne weitere Beſtimmung redet, den Diogenes von Apollonia, oder auch andere Weltweiſen dieſes Namens verſtanden habe, oder nicht? Allein meinem Urtheile nach kann man gar nicht zweifeln, daß dieſer Schriftſteller, wie ſein Ausſchreiber Stobäus, nicht an allen Stellen, die Bayle anführt **), den Schüler des Anaxagoras im Sinne gehabt habe. Bayle iſt aber nicht vollſtändig in der Angabe der Abſchnit-

*) l. c fol. 6. b.
**) N. C.

ſchnitte, wo Meynungen des Diogenes von Apollonia gefunden werden, und ich will ſie daher zur großen Bequemlichkeit neugieriger Leſer berichtigen *). Bey einer ſchärfern Unterſuchung einer jeden einzelnen Stelle des falſchen Plutarch würde man aber, glaube ich, oft finden, daß er die Gedanken des Diogenes bisweilen unrichtig gefaßt, und beſchrieben habe. Zur Probe wähle ich nur das Capitel, worinn er von den Seelen der Thiere redet, V. 20. Διογενης, μετεχειν μεν αυτα τε νοητε και αερος, διαφερε δε τα μεν πυκνοτητα τα δε πλεονασμον (ſo ſchreibe ich mit Reiſken) της ὑγρασιας, μητε διανοεισθαι, μητε αισθανεσθαι, προσφερως δ' αυτα διακεισθαι τοις μεμηνοσι, παρεπταικοτος τε ἡγεμονικε. Wenn man es auch gar nicht einmal rügen will, daß an dieſer Stelle das verſtändige Weſen und die Luft als verſchiedene Naturen angeſehen werden; ſo kann man es doch zuverſichtlich für falſch erklären, daß Diogenes den Thieren, denen er an mehrern Stellen ſeiner Fragmente dieſelbigen Grundkräfte mit dem Menſchen zuſchrieb **), alle Empfindung ſollte abgeſprochen haben. Wenn er ſie auch mit Wahnſinnigen und Raſenden verglich; ſo konnte er ihnen doch deßwegen nicht das Vermögen durch die äußern Sinne Gegenſtände wahrzunehmen, und von ihnen angenehme und unangenehme Eindrücke zu erhalten, ſtreitig machen.

Die lezte Anmerkung über den Diogenes von Apollonia betrift ſeine Zeitrechnung, in welcher ſein gleichnamigter Lebensbeſchreiber mehrere grobe Fehler gemacht hat

*) Lib II. 1. 8. 13. 23. 32. III. 2. 15. IV. 5. 16. 18. V. 15. 20. 23. Hiemit verbinde man Ariſt. Hiſt. anim. γ. β. de Reſp. I. Clem. Paedagog. I. 105. Cenſor. 5. 6.

**) ζωην, ψυχην και νοησιν.

hat *). Dieſer nämlich nennt jenen erſtlich einen Schüler des Anaximenes, und einen Zeitgenoſſen des Anaxagoras, und gleich nachher einen Lehrer des Anaxarch, welcher den Alexander auf ſeinem Zuge nach Aſien begleitete, und ohngefähr hundert und zwanzig Jahre ſpäter, als Anaxagoras blühte. — Diogenes war gewiß kein Schüler des Anaximenes: denn er lebte nach dem Anaxagoras, von welchem es ſich nicht einmal mit einiger Wahrſcheinlichkeit behaupten läßt, daß er mit dem Anaximenes perſönlich bekannt geworden ſey. Mit dieſer Bemerkung ſtimmt das Urtheil des Simplicius zuſammen, welcher ſagt, daß Diogenes faſt der jüngſte unter allen denjenigen geweſen ſey, welche unter den Griechen vorzugsweiſe Phyſiker der Naturforſcher genannt worden **).

Demokrit war glücklicher als Anaxagoras. Er erhielt, wenn man dies anders ein Glück nennen kann, Schüler, die ſich von ihm nannten, die aber nur bis ins Zeitalter des Epikur fortdauerten, als durch welchen ſie gänzlich verdrängt wurden. Der berühmteſte unter dieſen war Metrodor von Chios, der ein Werk hinterließ, dem er eben den Titel gab, den die älteſten Weltweiſen faſt allen ihren Werken überſchrieben hatten ***). Die größten Geſchichtſchreiber der Griechiſchen Philoſophie, Ariſtoteles, Sextus und Cicero erwähnen dieſes Weltweiſen höchſt ſelten; und was wir alſo von ſeinen Gedanken noch übrig haben, ſteht faſt alles in einem Plu-

*) Diog. IX. 57.

**) fol. 6. a.

***) Cic. Ac. Quaeſt. IV. 23. — — tenebricoſos, ſic enim appellat eos, (ſenſus) is, qui hunc maxime eſt admiratus, Chius Metrodorus initio libri, qui eſt de natura. Auch Nauſiphanes, der Lehrer des Epikur, war ein Demokriteer, de Nat. Deor. I. 26.

Plutarchiſchen Fragmente, und in den Büchern des Verfaſſers von den Meynungen der Weltweiſen. Nach dieſen Bruchſtücken zu urtheilen, nahm Metrodor die erſten Grundſätze ſeines Meiſters alle an. Er behauptete mit ihm eine unendliche Menge von Atomen, einen unendlichen leeren Raum, unendlich viele Welten, und Dunkelheit oder Unzuverläſſigkeit der Sinne. Auch redete er ganz mit den Worten und Gründen der älteſten Eleatiker, von der Unmöglichkeit der Entſtehung wirklicher Dinge, von der Ewigkeit, Unendlichkeit und Unbeweglichkeit oder Unwandelbarkeit des Ganzen *). Seine Meynung über die merkwürdigſten Erſcheinungen der Luft und der Erde ſtehen beym angeblichen Plutarch und beym Seneca **). Wenn man neue Beweiſe von der Nachläſſigkeit des erſtern haben will; ſo leſe man die Art, wie er die Hypotheſe des Metrodor über das Erdbeben in dem zulezt genannten Capitel vorſtellt, und vergleiche ſie mit der Erzählung des Seneca. Man ſehe in wie einem falſchen Lichte der eben getadelte Schriftſteller die Gründe ſezt, womit Metrodor die Unendlichkeit von Welten bewies ***), ὁτι δ' ἀπειρος κατα τὸ πληθος, δηλον ἐκ τῦ ἀπειρα τὰ αἰτια εἰναι· εἰ μεν γαρ ὁ κοσμος πεπερασμενος, τὰ δ' αἰτια παντα ἀπειρα, ἐξ ὡν ὁδε ὁ κοσμος γεγονεν ἀναγκη ἀπειρους εἰναι. Um eben dieſer widerlichen Nachläſſigkeit willen, und weil er nirgends bemerkt, ob er Meynungen des Metrodor von Chios, oder des Schülers des Epikur anführt, zeige ich nur kurz die übrigen Stellen an, wo eines Metrodor Erwähnung geſchieht †). Die Meynung

*) Plut. ap. Euſ. I. 8. Praep. Ev.

**) III. 1. 3. 4. 5. 7. 9. 15. Sen. Nat. Quaeſt. VI. 19.

***) I. 5.

†) De Plac. I. 5. 18. II. 15. 17. 18. 20.

nung über die Unendlichkeit oder unendliche Zahl von Welten *) eignet Stobäus dem Epikureer Metrodor zu **).

Wenn man den Zeno nicht zu den Sophiſten rechnet, ſo iſt er der erſte Griechiſche Weltweiſe, der gleich den leztern ums Geld lehrte. Ihn hörten Perikles, Pythodor und Kallias, unter welchen die beyden leztern ihm ſeinen Unterricht mit hundert Minen belohnten ***). Pythodor lehrte wiederum in Athen, wie man aus dem Parmenides des Plato ſieht †), und hatte mehrere Schüler, unter welchen auch ein Antiphon bemerkt wird ††), der wahrſcheinlich mit dem Antiphon einerley iſt, deſſen Meynung über die Urſache der Salzigkeit des Meerwaſſers der angebliche Plutarch anführt †††), und der auch vom Johannes Stobäus in ſeinen phyſiſchen Excerpten einige male genannt wird.

Wahrſcheinlich gehört in den lezten Abſchnitt der erſten Periode der Griechiſchen Philoſophie ein gewiſſer Hippon, den Sextus ††††) einen Rhegier, andere einen Metapontiner, und Ariſtoxenus einen Samier nannte †††††). Ariſtoteles führt ſeinen Namen zwar mit in dem Verzeichniſſe der Männer an, die über die Grundurſachen der

*) I. 5.

**) Eclog. Phyſ. p. 52.

***) Plut. p. 221. in Alc. I.

†) p. 138.

††) III. 16.

†††) Hyp. Pyrrh. III. 4. adv. Math. IX. 301.

††††) Hypot. Pyrrh. III. 4 adverſ. Mathem. IX 361.

†††††) Cenſor. de die Nat. c. 5.

der Dinge Unterſuchungen angeſtellt hätten *), allein er hält es nicht der Mühe werth, ſeiner Gedanken zu erwähnen, weil ſeine Vorſtellungsart gar zu roh und zu einfältig ſey **). Sextus ſagt ***), daß Hippon das Feuer und das Waſſer als die Principia aller Weſen angenommen habe. Nach dem Alexander von Achrodiſäa ****) hingegen hielt er eine gewiſſe Feuchtigkeit für den Urſtoff der Welt, ohne zu beſtimmen, ob er unter dieſer Feuchtigkeit Luft oder Waſſer verſtehe. Endlich gab er einem allegoriſirenden Ausleger des Heſiod zu folge, der den Hippon einen Atheiſten nennt, die Erde für die urſprüngliche Materie aus, aus welcher alles entſtanden ſey †). Aus der Meynung dieſes Weltweiſen über die Natur der Seele muß man ſchließen, daß Alexander ſeine Lehre von der Grundurſache am richtigſten vorgeſtellt habe. Hippon gehörte nämlich zu den ſtumpfſinnigen Philoſophen, welche die Subſtanz der Seele ſich als feucht dachten, wahrſcheinlich deßwegen, ſezt Ariſtoteles hinzu, weil der Saame aller Thiere eine gewiſſe Feuchtigkeit iſt ††). Mehr Wahrheit findet ſich in den Beobachtungen, die Cenſorin †††), und der angebliche Plutarch ††††) dieſem Manne zueignen, und in denen

*) Met. a. γ.

**) ἱππωνα μεν γαρ ουκ αν τις αξιωσειε θειναι μετα τουτων, δια την ευτελειαν αυτου της της διανοιας.

***) ll. cc.

****) I. p. 12. in Met. Ariſt.

†) Fabr. ad Sext. Hyp. III. 4.

††) De Anim. l. 2.

†††) C. 5. 6. 7.

††††) V. 5. de Plac.

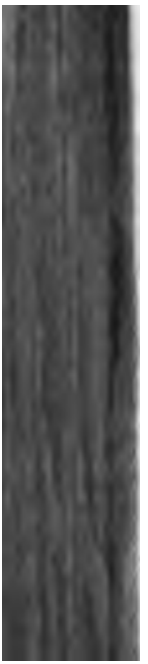
denen ich weder Widerſpruch mit ſeiner Hypotheſe über das Weſen der Seele, noch auch andere Spuren von Erdichtung antreffe. Dieſem Schriftſteller zufolge glaubte er, daß der Saame vom Marke abgeſondert werde, und berief ſich, wenn Cenſorin ihn recht verſtanden hat, auf die Erfahrung: daß man in Thieren, die man gleich nach der Vermiſchung tödte, das Mark gar nicht erſchöpft finde. Seiner Meynung nach würden Kinder ganz allein aus dem Saamen des Vaters, und zwar aus dem ſtärkern Knaben, aus dem ſchwächern Mädchen gezeugt: der Saame der Mutter hingegen trage nichts zur Zeugung bey, weil er ganz verſchüttet, und oft von Weibern, beſonders von Witwen, ohne Zuthun eines Mannes weggelaſſen werde. Seltſam iſt es, daß er das Haupt für den Siz der Seele hielt, da ihm die Seele ſelbſt eine Feuchtigkeit zu ſeyn ſchien *).

Außer dieſen Männern führt Ariſtoteles noch fünf andere an, die allem Vermuthen nach zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade blühten. Die beyden erſtern ſind Hippokrates von Chios, und deſſen Schüler Aeſchylus, deren Erklärung von den Kometen den Begriffen der Pythagoreer ähnlich war **). Auf dieſe folgen Kleidanus und Leophanes, von welchen beyden gleichfalls nichts zu uns gekommen iſt, als die Erklärung des Blizes vom erſtern ***), und die Meynung des leztern über die Urſache der Erzeugung von Kindern beyderley Geſchlechts

*) C. 7. Cenſ.

**) Man ſehe Meteor. I. 6. und Heinius diſſertation ſur Oenopidas p. 412.

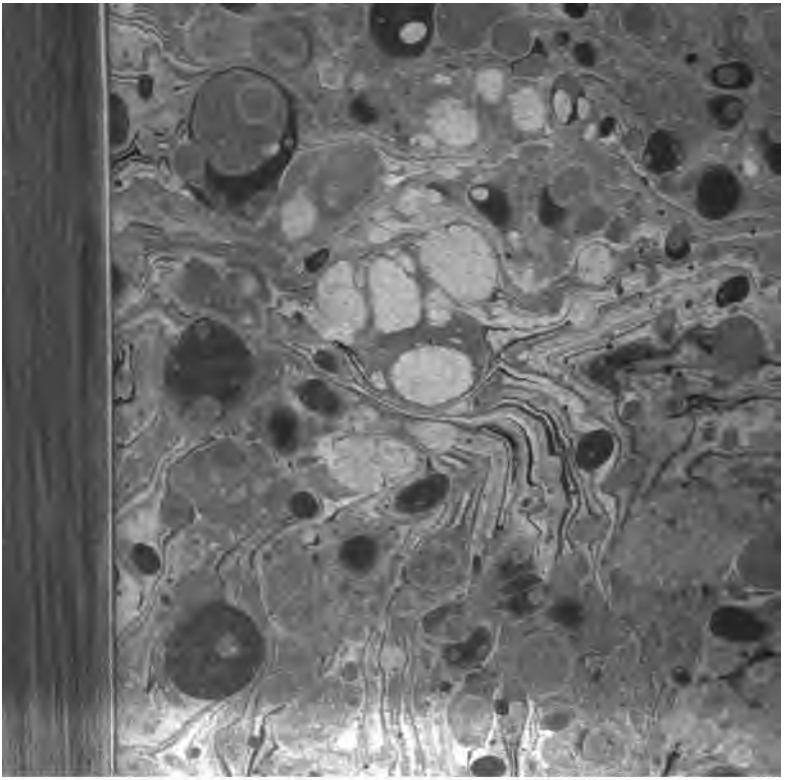
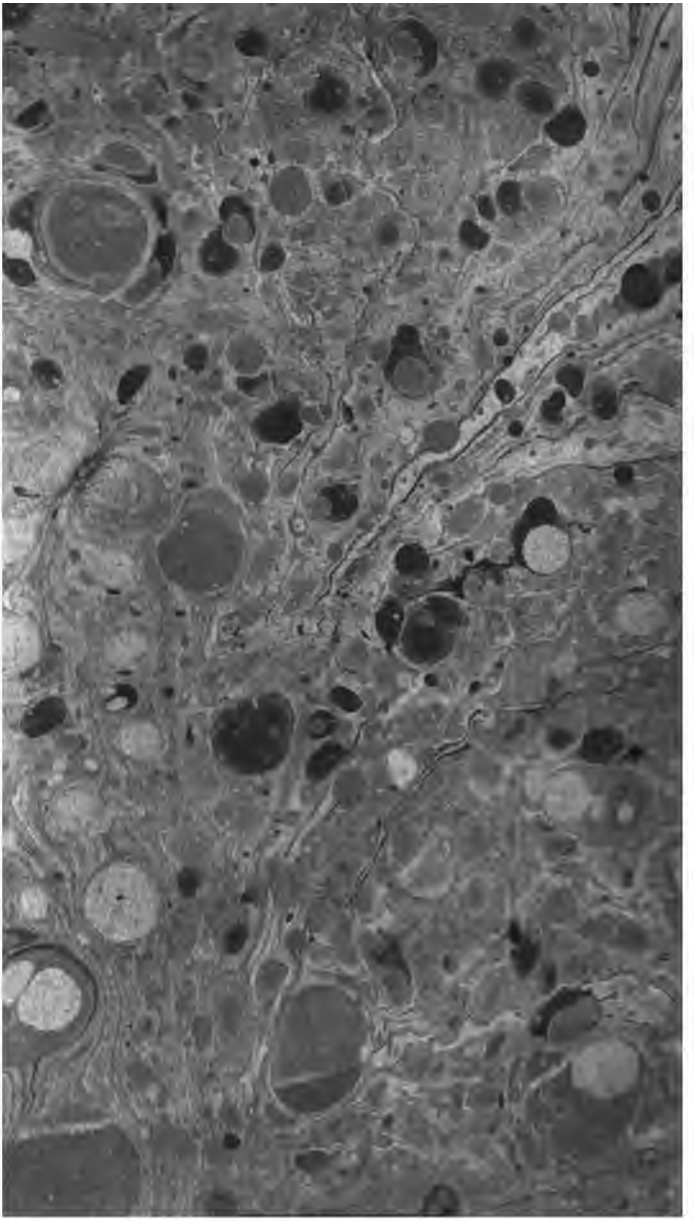
***) Met. B. c. 8. p. 71.



S. 33. Z. 2. für [illegible] — [illegible].
ib. Not. 2. vor I. 14. 19. ſeze Herod.
S. 37. Z. 14. für , ſeze .
S. 41. in der Note Z. 1. für Bularchii — I
S. 46. in der Note für Seſwides — Seſtabe
S. 48. Z. 1. hinter gelangt, ſeze war.
S. 53. Z. 26. für Heraklid — Heraklit.
S. 55. Not. 2. ſeze hinzu Strab.
S. 57. Z. 11. für faßt — faſt
S. 58. Z. 4. für die — welche.
S. 60. Z. 18. für verlohr — verlor.
S. 64. Z. 3. für frug — fragte.
ib. Z. 15. für Kato — Cato.
S. 70. Z. 7. für Hoſiod — Heſiod.
S. 74. Z. 3. für welchem — welchen.
S. 75. Z. 30. hinter auch, ſeze noch.
S. 76. Z. 2. hinter entſtanden, ſeze waren.
ib. Z. 23. für waren — wären.
S. 80. Z. 1. in der Note für juveni — inve
S. 83. Z. 3. in der erſten Note für προφης und für φυτη — χευτη.
S. 85. Z. 20. für verjagen — verjagten.

Druckfehler.

96. Z. 1. für des Königs — der Könige.
105. Z. 5. für die — der
112. unten für αφυτηρας — αφοτηρα und in der dritten Note für Lib. V. — Lib. VI.
114. unten in der Note für επι τη δευμια — επιτηδευμα.
128. Z. 11. für Batyllus — Bathyllus.
134. in der zweyten Note, statt Aut. — Auct.
in der dritten Note für Pittikus — Pittakus.
136. Z. 24. hinter Mäßigkeit, ſeze in der Folge.
140. in der Note deleatur der lezte Abſaz: in Anſehung des Erſtern u. ſ. w.
148. für verwirren — verirren.
in der Note für γειαι — γαιαι.
152. Z. 9. für Lichtskreiſes — Lichtkreiſes.
161. Z. 12. für vorausſahen — vorausſehen.
163. Z. 7. hinter angeboten, ſeze worden.
167. Z. 2. hinter kennen, ſeze lernen.
177. Z. 2. für großen — größten.
186. Z. 1. für frühern, ſpätern — frühere — ſpätere.
189. Z. 10. für Kleant — Klearch.
197. unten in der Note, für die — in.
198. Z. 26. für hatten — hatte.
208. Z. 8. für ſie — und
210. Z. 10. für zugeſtanden — zugeſtand.
Z. 21. für hat — hatte.
223. Z. 13. für einmal — ein einziges mal.
230. Z. 19. für allgemeinen — allgemein.
233. Z. 18. für frug — fragte.
253. Z. 7. für falle — fiel.
261. Z. 15. für Wann — Wenn.
283. Z. 21. für aus — mit.
292. Z. 2. für daß — das.
295. in der zweyten Note für II. 416. II. 41. ſ.

Druckfehler.

S. 303. Z. 3. für Hippobolus — Hippobotus.
S. 311. Z. 11. für denen — den.
S. 321. Z. 14. hinter Pythagoras, ſeze vom Numa.
S. 323. in der Note für γεγραφοται — γεγραφοτα.
ib. für πεπραγματεομενον — πεπραγματευμενον.
ib. für καθω — καθο.
S. 324. in der Note für ευτεχνως — εντεχνως.
ib. für Ολημπιαδος — Ολυμπιαδος.
S. 334. Z. 16. für Hermeſianap — Hermeſianax.
S. 344. für ſtimmen — ſtimmten.
S. 362. in der Note Z. 5. für ſo — ſchon.
S. 363. Z. 5. für könnte — konnte.
S. 383. Z. 17. für abſprechen — abſprachen.